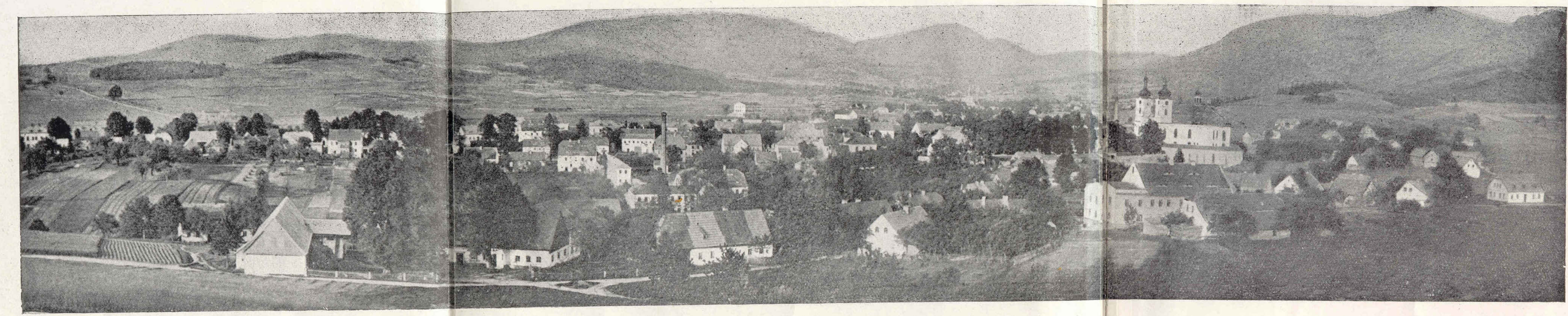


Josef Bennesch

Ortsgeschichte von Haindorf

Mit Buchschmuck von
Prof. D. Brosick

Verlag der Stadtgemeinde Haindorf
Druck der Buch- und Steindruckerei Franz Riemer,
Friedland in Böhmen
1924



Haindorf (Gesamtansicht aus dem Jahre 1887).

Phot. F. Reitzmann.



Josef Bennesch

Ortsgeschichte von Haindorf

I

Mit Buchschmuck von
Prof. D. Brosick

Verlag der Stadtgemeinde Haindorf
Druck der Buch- und Steindruckerei Franz Riemer,
Friedland in Böhmen
1924



Vorwort

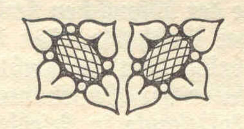
Die vorliegende Schrift ist die anspruchslose Frucht einer fast dreißigjährigen Arbeit, die mir ein Herzensbedürfnis war und der ich einen großen Teil meiner Musestunden widmete. Was ihr an wissenschaftlicher Vollendung gebricht, das möge der nachsichtige Heimatfreund in der Ehrlichkeit des Willens und in der Liebe zur Heimat, die mir als Triebfeder diente, gelten lassen.

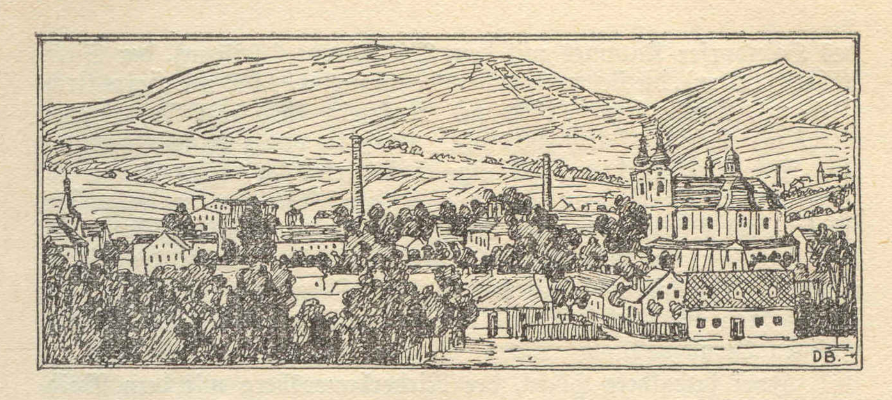
Zu Danke verpflichtet bin ich dem hochgeborenen Herrn Franz Clam-Gallas, Herrschaftsbesitzer in Friedland, der mir das reiche Quellenmaterial des Schloßarchives in Friedland zur Verfügung stellte.

Benützt wurden ferner die Urkundensammlungen des Landesarchives, des Landesmuseums, des Statthaltereiarchives in Prag, das Pfarr- und Klostergedenkbuch in Haindorf, die Matriken von Friedland, Haindorf und Raspenau, die Geschäftsprotokolle der Stadtgemeinde Haindorf und von der einschlägigen Literatur:

Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland. Von Julius Helbig;
Die Geschichte des Friedländer Bezirkes. Von Anton F. Ressel;
Die Geschichte des Reichenberger Bezirkes. Von Anton Ressel;
Die Geschichte des Hohenelber Bezirkes;
Die Geschichte der Stadt Reichenberg. Von Dr. J. G. Hermann;
Reichenberg und Umgebung. Von Dr. Hermann Hallwich;
Historische Nachrichten von Seidenberg. Von Kloß;
Geschichte der Böhmen. Von Franz Martin Pelzel;
Aussig. Von Ed. Wagner;
Schlesien. Von W. Müller-Rüdersdorf;
Friedlandia;
Der deutsche Städtebau in Böhmen. Von Anton Hoenig;
Führer durch das Jeschken- und Isergebirge. Von Franz Hübler;
Beiträge zur Geschichte der böhmischen Freisassen. Von Max Peuker;
Aus Böhmens deutscher Geschichte. Von Dr. Erich Gierach;
Die Geschichte von Görlitz. Von Dr. Jecht;
Fruchtbarer und schattenreicher Lindenbaum. Von P. E. Oppitz;
Nachrichten von der Volksschule in Friedland. Von Julius Helbig;
Überschwemmung 1858. J. H. Schade;
Der österreichische Staatsrat. Von Dr. Freiherr von Hock;
Dr. Martin Luther. Von Friedrich Baum;
Die Reformation in Böhmen. Von L. Krummel;
Friedland vor fünfhundert Jahren. Von Dr. H. Hallwich;
Erzählungen aus der Geschichte von Reichenberg. Von F. Thomas;

Das deutsche Dorf. Von Dr. Johann Kleinpaul;
Das deutsche Dorf. Von Heinrich Rebensburg;
Das Riesengebirge. Von G. Muschner Niederflehr;
Germanische Vorzeit. Von K. H. Wels;
Die germanische Welt. Von G. Wenz;
Die deutschen Familiennamen. Von Albert Heinze;
Die deutsche Sprache. Von Dr. Oskar Weise;
Unsere Mundarten. Von Dr. Oskar Weise;
Winterführer durch das Riesen- und Isergebirge. Von Georg Brieger;
Beschreibung von Reichenberg. Von Carl Jos. Czöernig;
Das Riesen- und Isergebirge. Von P. Regell;
Kaiser Josef. Von Eduard Breier;
Topographie des Königr. Böhmen. Von Jaroslaus Schaller;
Oberlohma. Von Alois John;
Deutscher Volksglaube. Von Moriz Busch;
Dorfchronik. Von A. Jäger;
Festschrift der Ortsgruppe Breslau des Deutschen Riesengebirgs-Vereines in Breslau;
Beiträge zur Geschichte der Stadt Friedland. Von Theodor v. Binder;
Nordböhmen auf d. Weltausstellung in Wien 1873. V. Dr. H. Hallwich;
Die volkswirtschaftlichen Zustände Böhmens um das Jahr 1770. Von Dr. Franz Mayer;
Chronik der preußischen Invasion 1866. Von A. Jahnl;
Das Isergebirge. Von Hermann Neugebauer;
Die Geschichte der Stadt Auscha. Von Josef Jarschel;
Iserraunen. Von Müller-Rüdersdorf;
Siedlungsgeschichtliche Betrachtungen aus der Oberlausitz. V. Dr. phil. Walter Frenzel;
Der Lehrer als Heimatforscher. Von J. Blau;
Bilder aus der Oberlausitz. Von N. Neidrich;
Die Bauernbefreiung 1848;
Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde Reichenberg;
Jahrbücher des D. G. V. f. d. Jeschken- und Isergebirge.





Geschichte.

Lage, Größe, Beschaffenheit.

Der Naturfreund, der nicht den Luxus großstädtischer Bequemlichkeit sucht, dessen Herz die Herrlichkeit der Gottesnatur, ihr wundersames Spiel begehrt, wird in Haindorf mannigfache Erfüllung seiner Sehnsucht finden. Und wir, die wir Kinder dieser Scholle sind, wollen jeden Wiesenhang, die letzte Hütte auf einsamer Halde stolz in unser Herz schließen, an Sonnentagen alle die lichten, aussichtsreichen Gipfel und Felsgrate besuchen und uns an dem Reichtum, an der Weihe dieser stillen Pracht erbauen, uns mit inniger Liebe der Heimat zuwenden, in ihr Wesen, in ihre Vergangenheit uns vertiefen. Sie ist Leben von unserem Leben, sie ist Geist von unserem Geiste. Nur aus ihr fließt alle unsere Kraft und Glückseligkeit. Wenn wir von den waldumrauschten Höhen hernieder schauen, ob wir den Blick nach Osten oder Westen, nach Süden oder Norden wenden, die Fülle der Reize wird uns immer aufs neue überwältigen. Vom sanftverlaufendem Hügelland im Nordwest, das uns Schloß Friedland zeigt, die zusammenhängenden Siedlungen jenseits des Geiersberges verrät, die Nachbargemeinden Raspenau-Mildenau Mildeneichen in anmutiger Gruppierung gliedert, umschlingt das Ortsgebiet von Ost nach West, zu tausend Meter Höhe emporsteigend, dunkler Nadelwald, vom lebhaften Grün der Laubholzbestände umsäumt. Im Osten bilden der Riegel, der Sauberg und die turmgeschmückte Tafelfichte (1122 m) die höchste Erhebung unseres Gebirgsteiles, mit dem vorgelagerten Fritschberg, dem Wohlischen Kamme — im Volksmund „polscher Koamp" genannt —. Ihn trennt südöstlich vom Kalmrich (874 m) das rauhe Tal des Hegebach vom Käuligen Berg (943 m), an diesen schließt sich die Quarre (946 m), der Hinterberg (895 m) abfallend in das Tal der Wittig, diesem folgt der hohe, breite Rücken

des Haindorfer Kammes mit dem Wittigberge (1085 m), der Siechhübel (1120 m), die siebentürmigen Mittagsteine (1106 m), Hainskirche (918 m), Taubenhaus (1069 m), Nußstein (799 m), Vogelkoppen (1017 m), Schöne Marie (904 m). Zwischen den Mittagsteinen und dem Nasefelsen wird der mächtige Haindorfer Gebirgswall von der Schwarzbachschlucht von ihrem tosenden Gewässer unterbrochen. Hinter dem kreuzgeschmückten Nußstein schneidet das Gewässer dieses quellenreichen Sattels abermals den nördlichen Hang, die vielgerühmte Stolpichschlucht mit der alpinen Straßenanlage (erbaut in den Jahren 1889—1891) und den verschütteten Schächten des ehemaligen Bergbaues.

Zwei bewaldete Hügel, der Niederbauersberg mit dem Waldtheater hinterm Kreuzsteine (466 m) und der Birkelberg, die sich unmittelbar aus dem Orte erheben, bereichern das malerische Bild.

In dem von NW. nach SO. sich erstreckenden oberen Wittigtale liegt in einem breiten Kessel eingebettet an den Ufern der Wittig, dem Schwarzbach, der Schwarzen und Weißen Stolpich die Stadt Haindorf als Bindeglied der langen Siedlungskette Weißbach—Friedland einerseits, dem Bad Liebwerda und Ortsteil Ferdinandstal andererseits. Welcher Gegensatz zwischen der fieberhaften Tätigkeit in den Fabrikssälen im Tale und dem Schweigen des Waldes. Wohl selten stoßen die Gegensätze so aufeinander, vom engbegrenzten Leben des einsamen Waldarbeiters bis zum weltumspannendem Gedankenkreise der Großindustrie.

Breite Straßen, gut gepflegte Wege, durchkreuzen den Ort. Von der Eisenbahnlinie Friedland—Reichenberg zweigt bei Raspenau eine Seitenlinie der Friedländer Bezirksbahn ab und dringt im Tale der Wittig aufwärts über Haindorf an die Grenze Weißbachs, mitten in die Bergwelt hinein. Sie macht die Entfernung von den größeren Städten des Umkreises zu keinem Hindernisse des Verkehres und des Austausches jedweder Art.

Wer Land und Leute kennen lernen will, die heimischen Reize, die Eigenart eines Ortes, der kann dies allerdings vom Eisenbahnabteil, vom sausenden Benzinwagen aus nicht tun, sondern gemächlich auf Schusters Rappen. Auch der einsamste und ärmlichste Weiler wird dem Natur- und Heimatfreunde an Herz und Hirn klopfen und Einlaß begehren, ihm redet jeder Stein. Oft und oft bin ich allein durch meinen trauten Heimatort gegangen, beim Schimmer des Mondenscheines, beim Erwachen des Tages, um ungestört das alles genießen zu können und allemale ist mir eine neue Schönheit aufgegangen. Und so du, verehrter Leser, einen Blick in mein liebes Bergstädtchen tun willst, folge mir getrost eine Weile. Es gibt da hüben und drüben Vieles, was zur Beschaulichkeit einlädt und das schon

ungezählte Male auch den Fremden gefesselt und sein Lob gefordert.

Von Mildeneichen kommend, die Friedländer Bezirksstraße entlang, erreichen wir knapp hinter den Porzellanfabriken J. F. Scholz, da wo das Rote Floß in die Wittig mündet, das Stadtgebiet, das heißt den letzten Zipfel mit der Brandstelle des Hauses Nr. 158; das Haus links am Wege gehört jedoch noch zu Mildeneichen. Drüben über der Wittig, am linken Ufer, läuft der alte Reichenberger Wallfahrtsweg durch Wiesen und Äcker, am Abhange des Niederbauerberges, hie und da das Häuschen eines Feldgärtners und stellt unter anderem die Verbindung Haindorfs mit Raspenau her.

Da liegt sie nun vor uns, die uralte Wallfahrtsstätte Maria Heimsuchung, auf grünem Hügel sich erhebend zu einer Seehöhe von 370 m, in einem Walde von Obstbäumen. Die Straße führt zunächst bergan in den Ortsteil „Lehmgrube". Der Name rührt daher, weil 1720 zum Kirchenbaue an der Stelle der beiden Häuser Nr. 335 und 338 eine Ziegelei errichtet worden war, „in die Birken hinein" wie es im Kirchenbauprotokolle heißt. Ursprünglich lief der Gemeindeweg über den unteren Fiebig bei den Häusern Nr. 140, 169 und Nr. 116 vorüber. Als das Haus Nr. 197 gebaut wurde, stieß man auf das Pflaster dieses verlegten Weges. Noch bis in die achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts hinein mußte beim sogenannten „Kruazerhübl" schon bei leichter Ladung der Fuhrmann Vorspann nehmen. Der steile Abfall der Straße zwischen den Häusern Nr. 111 und 115 wurde ausgefüllt und durch die Sperrmauer gegen die Wittig zu gesichert. Unterhalb der Mauer breitet sich der „Wjechtsch" aus. Der größte Teil dieses Grundes gehörte bis zum Jahre 1781 zu Raspenau und zwar zur Wirtschaft Nr. 1. Bis dahin hatte die Wittig ihren Lauf bis heran an die Lehmgrube genommen und durch ein Hochwasser in dem genannten Jahre sich geradeaus einen Weg gebahnt, wie sie noch heute fließt. Das abgeschnittene Grundstück kaufte 1781 am 12. September Anton Scholz, der damalige Besitzer des Hauses Nr. 114 in Haindorf. Bevor wir die Anhöhe erreichen, zweigt links ein Weg ab, der den Fiebigweg schneidet und über Mildeneichen nach Korolinthal einesteils, anderenteils über das sogenannte Piket nach Bad Liebwerda führt. Wir betreten nun den Ortsteil „Neuhäuser" oder „Neu Haindorf". Zu beiden Seiten der Straße machen die Häuser in breiten Abstande Front, als gälte es, ankommenden Gästen zu Ehren. Rechts hinter dem Hause Nr. 100 befindet sich die Betriebsstätte der Firma: Haindorfer Kunsthornerzeugung Hausmann, Augsten & Co. Links vor dem Gasthause „zur Stadt Friedland", im Hause Nr. 316 ist das Post- und Telegraphenamt untergebracht. Kurz vor der Straßenkreuzung Bad Liebwerda—Weißbach, Kirchstraße fällt unser Blick

links an der Bezirksstraße auf ein altes Patrizierhaus, Nr. 175, dessen malerische Bauart allerdings durch die rote Eternitdecke des breiten Mansardendaches an seinem Werte geschmälert worden ist. Es ist das Geburtshaus des Glaskönigs Josef Riedel, jetzt im Besitze der Stadtgemeinde Haindorf mit dem Stadtamte. Von der vor dem Hause stehende Gedenksäule wird an anderer Stelle die Rede sein. Wir wenden uns zunächst nun der Liebwerdaer Straße zu, die noch vor 40 Jahren zur Gänze durch freies Feld lief und von einer Pappelallee beschattet wurde. Sie zählt heute zu den schönsten Fleckchen unseres Städtchens. Wo rechts die Schulgasse einmündet, hinter dem Spritzenhause, steht die zweistöckige Knaben- und Mädchenbürgerschule, mit der weitschauenden Fassade. Der Fußweg dahinter (links) stellt die Verbindung mit der Fiebiggasse her. Rechts die Straße, entlang des eingefriedeten Sommerturn- und Spielplatzes des Deutschen Turnvereines, führt zum Bahnhofe „Haindorf—Bad Liebwerda". Unweit davon in südwestl. Richtung liegt der uns ebenfalls aufgelassene, im Jahre 1869 erbaute Friedhof. Richten wir nun den Blick bergan, auf die herrlichen Parkanlagen zu beiden Seiten der Fahrstraße, aus denen turmgeschmückte Villen, architektonische Kunst schauen, zwischen Wiesengrün und wogenden Kornfeldern. Gerne schritten wir noch bergan um von der Liebwerdaer Anhöhe, das imposante Bild des oberen Wittigtales in seiner prächtigen Gliederung auf uns wirken zu lassen, doch der enge Rahmen unserer Abhandlung zwingt uns wieder zurück zum Ausgangspunkte, zum Riedelhause, wo uns gegen Süden zu, ein Anblick von überwältigender Größe und Schönheit gefangen nimmt: das Meisterwerk Fischers von Erlach, die zweitürmige Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung. Hinter ihr erhebt sich der kreuzgeschmückte Nußstein, wie ein gewaltiges Freskogemälde am mittägigen Himmel. Nur der Meister selbst konnte seinem Werke diesen einzigartigen Ramen an Ort und Stelle wählen. Hier waltet der Ausdruck eines hervorragenden Genies, der als kraftvolle Wiederholung der Idee des Glaubens die Weihe und Erhabenheit reiner Kunst verlieh. An die Kirche schließt sich rechts das Franziskanerkloster mit dem durch eine hohe Mauer umgebenen Obst- und Gemüsegarten. Die vielen freundlichen Einkehrhäuser dahin, erzählen uns von dem reichen Pilger- und Wanderverkehre der früheren Zeit und das schöne, mit einem Turm gezierte Hotel Scholz Nr. 85, das größte Gebäude dieser Art im Bezirke, ist außerdem ein Beweis der Erkenntnis neuzeitiger Erfordernisse. Der die rechte Häuserreihe überragende Fabriksschlot, gehört der Porzellanfabrik der Firma Josef Kratzers Söhne Nr. 176, die unterhalb der Kirchstraße an der Wittig steht. Bevor wir zum Kirchenplatze wandern, blicken wir noch einmal die nach Weißbach führende Bezirksstraße entlang, wo wir

einige Häuser weiter, gegenüber dem freundlichen Hotel Worf Nr. 190, die St. Marien-Apotheke Nr. 303 wahrnehmen.

Der geräumige Kirchenplatz wird von drei Seiten von massiv erbauten Verkaufsbuden umgeben. Ein Teil davon schließt den im Jahre 1869 aufgelassenen Friedhof ein, der ins Eigentum der Stadtgemeinde übergangen ist. Hart daneben steht die einstockhohe Volksschule. Noch einige Schritte gegen Westen und wir stehen auf der hohen steinernen Brücke. Der Ausblick von hier gegen das Gebirge zu, zeigt uns das alte Dorf, die sogenannte Steinstadt. Ueber dem rauhen Bett der Wittig senkt und hebt sich auf hohem Steinrücken hinan bis an die Hänge des Birkelberges der Kern der alten Siedlung. Die ganze Mühsal vergangener Zeiten spricht aus dieser Dürftigkeit menschlicher Behausung, nur den Stätten der Bauern und Gärtner, die sich auf der Anhöhe ausbreiten, ist räumliche Entwicklung vergönnt.

Die linke Mauer der steinernen Brücke trägt einen Gedenkstein mit den Buchstaben B. H. Hier stürzte einst ein Knabe Namens Bernat Hoffmann hinab in das felsige Bett der Wittig, ohne dabei einen nennenswerten Schaden zu erleiden.

Rechts hinter der Brücke zweigt beim Hause Nr. 83 (Eigentum des Stefan Augsten) die Auengasse ab. Gegenüber dieser Realität stand das Haus Nr. 128, das vom Besitzer Josef Nase im Jahre —— weggerissen worden ist. Einige Schritte weiter mündet rechts vor dem Gasthofe „zur Sonne" Nr. 73 der alte Reichenberger Wallfahrtsweg in die Ferdinandstaler Straße ein, der wir nun folgen. Dieser Weg, in den Ortsteil „Neudorf" oder „Papierdörfel", wie es früher hieß, ist ebenfalls erst in den letzten 40 Jahren nach und nach bebaut worden. Damals war es ein holperiger Hohlweg, der Spielplatz der häufigen Winterstürme, die andauernde Lagerstätte der Schneewehen und der Leidensweg der Kinder aus dem Stolpichtale, die vor Errichtung der Schulexpositur im frühesten Alter den langen Weg im Finstern, oft bei Sturm und Wetter, die Schule in Haindorf besuchen mußten. Heute führt ein schöner, breiter Fahrweg im Schatten einer Allee von Ahorn und Eschen dahin, links eine Reihe netter Wohnstätten und Gärten. Rechts des Weges breitet sich noch offenes Feld am Hange der Niederbauersberge gegen Ferdinandstal zu aus, das nur durch den Papiersteig und „Lenats-Knöchl" unterbrochen wird. Auf der Anhöhe zwischen den beiden Gasthäusern „zum Stolpichfall" und „zum Feldschlößchen" teilt sich der Weg. Wir folgen dem Dorfwege rechts hinunter durch eine Kirschenallee bis zur Stolpichbrücke. Links in dem einstockhohen Hause Nr. 285 (Eigentum des Josef Mieth) befindet sich die Schulexpositur, rechts davon die demselben Besitzer gehörende Brettsäge Nr. 239. Einige Schritte vorher führt beim Gasthause „zum Tiroler" ein Fußweg zu der zu

Haindorf gehörenden Mahlmühle des Alfred Leukert. Hinter der Brücke steht rechts am Wege das im Jahre 1923 erbaute Steigerhaus der Freiwilligen Feuerwehr Ferdinandstal mit der 1923 errichteten Glockenstube. Nebenan führt rechts der Weg in den zu Raspenau gehörenden Ortsteil Ferdinandstal. Links neben der Stolpichbrücke erhebt sich der freundliche Häuserkomplex der Vigognespinnerei A. Bernig's Nchf. M. Hanisch Nr. 212. Unser Weg führt hinauf in südlicher Richtung, stromaufwärts der Stolpich, bis zum Gasthause „Waldschlößchen" Nr. 267, da wo die Stolpichstraße beginnt, neben dem Forsthause am Eingange des Tiergartens. Von hier aus können wir das ganze liebliche Tal der Stolpich überschauen. Es ist das Bild einer harten Schicksalsgemeinschaft, die nur das Rauschen der hohen Buchenwaldung beglückt, der dunkle Saum der Berge mit Immergrün bekränzt. Nichts drängt sich dem Auge auf, das über das enge Genüge aller dieser Häuschen hinausragte, mit kostbarem Schmucke, die Demut der Umgebung forderte und den Neid des Vergleiches wachriefe. Nur die Stätten der Arbeit, der Wald, die Fabriken tun sich vor. Dort, wo's Dörflein zu Ende geht, steht vereinsamt die Vigognespinnerei der Firma Anton Peuker, der Gemeinde Raspenau zugehörend. Die Zierde von Ferdinandstal, die ehemalige Haindorfer Papiermühle mit dem Glockentürmchen (Nr. 1), liegt in Schutt und Asche. Sie ward in der Nacht vom 15. zum 16. Mai des Jahres 1923 ein Raub der Flammen. Rechts daneben die Haindorfer Mahlmühle Nr. 297 des Alfred Leukert, verbirgt zum Teile das Laubgebüsch an der Stolpich. Rechts von unserem Standpunkte aus befindet sich oben am Waldsaume das Fabriksgebäude Nr. 302, Eigentum der Firma A. Bernig's Nachfolger M. Hanisch. Wir kehren nun die schöne Fahrstraße zurück nach Haindorf. Einige Schritte hinter der Stolpichbrücke steht links am Wege die Brettsäge Nr. 139 des Rudolf Neumann und nebenan die Papierfabrik Anton Rößler Nr. 340. Ehe wir das anmutige Stolpichtal verlassen, werfen wir noch einen Blick auf die letzte Ruhestätte der Ferdinandstaler, auf den hinter dem Gasthause „zum Feldschlößchen" Nr. 74 liegenden Friedhof.

Wenden wir uns noch dem Lehen zu, dem großen industriellen Unternehmen der Firma Fritsch & Co., A.-G. Zu dem hinter der Kirche, gegenüber dem Kretscham befindlichen umfangreichen Fabriksgebäude gehört der einige Minuten davon entfernte Shedbau Nr. 385 an der nach Weißbach führenden Bezirksstraße. Ueber diesem, am Hainwege, erhebt sich die Betriebsanlage der Holzverwertungsgesellschaft und die Straße weiter gegen Weißbach zu erreichen wir in etwa 10 Minuten die Baumwollspinnerei und Strickgarnfabrik M. Simon Nr. 22. Dahinter zwischen den Häusern Nr. 137 und Nr. 166 zweigt

der historische merkwürdige Trauersteig ab. Drüben am linken Ufer der Wittig, am Waldsaume, liegt der Ortsteil „Winkel“ mit dem herrschaftl. Forsthause.

Wir haben auf unserer Wanderung durch den Ort das alte Reihendorf, eine ausschließlich deutsche Siedlungsform, vorgefunden.

An Zier- und Prachtbauten, außer den bereits angeführten bemerkenswerten Gebäuden, ist der Ort arm. Der größte Teil der Häuser vermittelt den einfachen und schlichten Ausdruck des Nutzens und der Zweckmäßigkeit, aber auch den Sinn der Sauberkeit, der Freude an farbenprächtigen natürlichen Hausschmuck, der aus Fenstern und den vielen Ziergärten leuchtet und duftet! Die alte malerische Bauart der Schlesier, das Bundwerkhaus, die Erkerhäuser, der Blockwandbau, die noch vor fünfzig Jahren vorherrschten, sind im Laufe der Jahre vielfach durch nüchterne Stein- und Ziegelbauten ersetzt worden, von praktisch denkenden Bauleuten ohne Sinn für das Stilvolle, Heitere und dem Bilde der Landschaft angepaßten Form, worüber uns die Alten soviel zu denken gaben. Von den Erkerhäusern sind im Orte nur noch zwei vorhanden, es sind dies die Nummern 102 und 118. Die „Poblatsche“ ist verschwunden, das Schaubendach; wenige Objekte tragen noch Schindelbedachung. Der blaugraue Schiefer herrscht vor. Die rote Ziegelbedachung einer Reihe von Neubauten, bringt Leben in das satte Grün. Einzig und allein „Das alte Dorf“ birgt noch Manches aus altem Brauchtum, da finden wir den Türnagel mit dem Schlageisen, das Klingbändel, das „Rötschlfanster“ und das alte hölzerne Nummernbrettchen mit der Aufschrift der Josefinischen Feuerlöschordnung: „Zum Drücken: Auf die Dächer, zum Wasserholen“ usw.

Das Gemeindegebiet umfaßt ein Flächenausmaß von 3768 ha 13 m². Nach einem aus dem Jahre 1883 rührenden Parzellenprotokolle gliederte sich dieses wie folgt:

Wald	5888	Joch	1072	□⁰
Acker	391	„	564	„
Wiese	141	„	1109	„
Garten	20	„	573	„
Weide	13	„	1552	„
Felsen	12	„	857	„
Sumpf	3	„	544	„
Teich			313	„
Bäche:				
Wittig	12	„	505	„
Schwarzbach	4	„	1253	„
Schwarze Stolpich	6	„	571	„
Weiße Stolpich	1	„	564	„
Kamnitzbach			498	„
Tannenbach			222	„
Albrechtsbach			898	„
Weißbach			126	□⁰
Schwarz Flößebach			891	„
Andere Bäche			882	„
Mühlbäche			1228	„
Lehmgruben			257	„
Bauarea bis einschließlich Nr. 348	16	Joch	2250	„
Ortsraum (Marktplatz eh.)	1	„	131	„
Friedhof, alter bei der Volksschule			331	„
Friedhof, neuer am Lehengute			892	„
Privatwege	6	„	957	„
Oeffentliche Wege	23	„	684	„
Zusammen	6448	Joch	1478	□⁰

Die Stadt Haindorf zählte Ende des Jahres 1923 466 Nummern, hievon entfallen die Häuser: 7, 17, 23, 34, 52, 66, 78, 90, 103, 105, 107, 121, 128, 134, 213 und 243, die zum Teil durch Elementarereignisse zerstört, zum Teil wegen Baufälligkeit weggerissen worden sind.*)

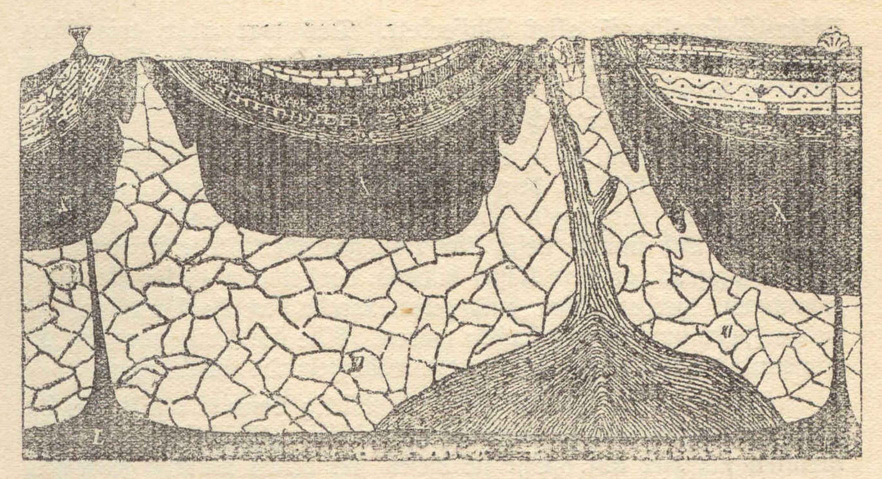
Das Haindorfer Ortsgebiet grenzt mit den Gemeinden: Bad Liebwerda, Weißbach, Polaun, Albrechtsdorf, Friedrichswald, Voigtsbach, Raspenau und Mildeneichen.

In früherer Zeit galt unser Gebirge als Ausläufer des Riesengebirges. Erst später wurde es zufolge seiner Gliederung als selbständiger Gebirgszug angesehen und nach der Iser benannt. Es wird zu den ältesten Gebirgen Europas gezählt. Die Naturwissenschaft setzt seine Erhebung an das Ende der Pflanzen Grauwacke. Sein geologischer Aufbau besteht aus Granitit, Granit, Gneis und Glimmerschiefer, an vielen Stellen von Basalt, Syenit, Diorit, Kersantit und Melaphyr durchzogen. Da der Granit des Isergebirges mehr Oligoklas als Quarz enthält, hat man ihm den Namen Granitit gegeben. Zufolge seiner grobkörnigen Beschaffenheit ist er atmosphärischen Einflüssen stark unterworfen, ein Umstand, der die eigenartige Gebirgsformation mit ihren Türmen, Einschnitten, Kämmen, kesselartigen Vertiefungen im Gestein bedingt und dartut, daß unser Gebirge einst viel höher war. Mehrere Erhöhungen in der Nähe Friedlands mit diluvialen Gebilden weisen darauf hin, daß zur Zeit, als das Diluvialmeer**) noch bestand, das Bett der Wittig um 100 m höher lag, also etwa in der Höhe der Friedländer Schloßturmspitze. An die Lagerung des Granitit schließt sich in der Talsohle Granit. Im eigentlichen Niveau des Tales, in der Flußebene, findet sich in nicht beträchtlicher Tiefe der Lehm, der wegen seines eisenhältigen Gemenges nicht grau ist und weniger als mächtige Lager, sondern mehr als Lettenschichtung erscheint und sich gegen Norden im Tale entlang bis an die Haindorf—Liebwerdaer Anhöhe ausdehnt, der hier die Glimmerschieferzone folgt.

---

* Nr. 7 Gedinghaus zu Nr. 6; Nr. 17 abgebrannt 1903 am Lehen; Nr. 23 abgebrannt 1894 am Lehen; Nr. 39 Stübel zu Nr 38; Nr. 52 abgebrannt 1861 am 27./XI Steinstadt; Nr. 66 abgebrannt 1860, Steinstadt; Nr. 78 Stübel zu Nr. 79, Auengasse; Nr. 90 abgebrannt 1852 am 31./III., Neuhäuser; Nr. 103 weggerissen, stand bei Nr. 102; Nr. 105 Stübel zu Nr. 104; Nr. 107 Stübel zu Nr. 106; Nr. 121 Stübel zu Nr 109; Nr. 128 weggerissen 1907; Nr. 134 in Nr. 5 eingebaut; Nr. 213 weggerissen 1895 am Lehen; Nr. 243 weggerissen 1858 vom Hochwasser.

** Auf dem Gelände einer Chamottefabrik in Wünschendorf ist man kürzlich beim Ausschachten auf prächtige Gletscherschliffe der Eiszeit gestoßen. Ferner finden sich in den Schieferschichten die Reste zahlreicher Kleinkrebse und die Abdrücke von Schuppen und Flossenstacheln urweltlicher Fische. Die Reste dieser organischer Stoffe sind so groß, daß der Wünschendorfer Schiefer sogar brennt. Vor ungefähr 50 Jahren wagte man seinen Abbau, stellte ihn aber bald wegen zu geringer Erträglichkeit wieder ein. Wenig bekannt dürfte es sein, daß man auf den Schotterbänken des Queis, der als Dorfbach das schlesische Bad Flinsberg durchströmt, versteinerte Heifischzähne, hin und wieder Bernsteinstücke und beim Dorfe Steinkirch feingliedrige, versteinerte Seelilien findet.



Idealer Durchschnitt eines Teiles der Erdrinde.

I. Alluvium. II. Diluvium. III. Tertiärschichten. IV. Kreideformation. V. Juraformation. VI. Triasformation. VII. Rothliegendes. VIII. Steinkohlenformation. IX. Uebergangsformation. X. Urschiefer. Gneis. XI. Granit. XII. Porphyr. XIII. Basalt. XIV. Vulkan.

Übersicht der geologischen Zeiträume,

zuerst die jüngsten, zuunterst die ältesten Ablagerungen:

IV. Neuzeit. Känozoische Periode.	2. Quartiär	b) Alluvium. Jüngeres Schwemmland. a) Deluvium. Auftreten des Menschen, Eiszeit.	
	1. Terziär:	Herrschaft der Säugetiere und Vögel.	
III. Mittleres Zeitalter. Medozoische Periode.	3. Kreide 2. Jurn 1. Trias	Herrschaft der Reptilien	Eidechsen Panzerechsen Schlangen
II. Altertum der Erde. Paläozoische Periode.	5. Permische Zeit. Die ersten Reptilien. 4. Kohlenzeit. Die ersten Amphibien (Frösche, Molche). 3. Dereorzeit. Zahlreiche Fische. 2. Silurzeit. Die ersten Fische erscheinen. 1. Cambrium. Noch keine Wirbeltiere.		
I. Urzeit der Erde. Archäische Periode.	Bis jetzt wurden in diesen Ablagerungen keine organische Reste gefunden.		

Der Urzeit entstammen: Glimmerschiefer, Urtonschiefer (Hornblende) u. Gneise.
Dem Altertum entstammen: Granite, sowie das Rothliegende.
Dem Mittelalter entstammen: Kreidesandsteine.
Der Neuzeit entstammen: Fluß- und Bachablagerungen.

Eine Begleiterscheinung der starken Verwitterung der Gesteine ist der große Wasserreichtum, sind die vielen Moorlager, die durch ihre Kohlensäurebildung mit den Bestandteilen des verwitterten Granit (Thon, Kieselerde, Kali, Kalk und Eisenoxid) die Säuerlinge und Mineralquellen schaffen.

So wie das Schicksal seine Runen in das menschliche Antlitz gräbt, so haben die Naturkräfte die heimatlichen Gefilde gestaltet.

Unsere Talmulde ist altes Wasserbett. Das war aber, wie schon erwähnt, vor Zeiten, die keine Urkunde meldet, als der Kranz der Berge noch viel höher in die Wolkenbahn ragte und alle die grauen, kahlen Granithäupter noch tief im Waldboden ruhten.

Wer je einmal dem Laufe der Wittig stromaufwärts gefolgt, ihrem Wesen nachspürte, dem wird auch die Bodenformation entlang der Ufer nicht entgangen sein, wie sie das Hügelland allmählich zerteilt hat und immer tiefer ihr Bett gegraben. Die Bodenwellen treten da zurück, größere Kessel bildend, dort wieder rücken sie näher zusammen, werden höher und geben Kunde, welche Gewalten und welche Zeiträume da im Spiele waren. Alle die Krümmungen, die wir heute wahrnehmen, sind nur vorübergehende Erscheinung.

Einen harten Kampf hatte die Wittig beim Eintritte in die heutige Steinstadt, am Kirchberge, zu bestehen. Mächtige Felsgebilde türmten sich hier auf. Ehe sie diesen steinernen Damm gebrochen, mag sie wohl ihren Weg um den Kirchberg durch den heutigen Klostergarten genommen haben.

Noch vor 200 Jahren war das obere Wittigtal mit tückischen Sümpfen stark bedeckt. Häufige Niederschläge hielten die Gewässer in Spannung. An den Hängen dräuten unzählige Tümpel, die Bergrücken waren ein natürliches Sammelbecken, wie es die Sage vom Tschihanelteiche noch heute berichtet. Das Haindorfer Lehensgut enthielt nicht weniger als 8 Teiche, die der Fischzucht dienten. Einer davon befand sich an der Liebwerdaer Straße, der vom Roten Floß gebildet und 1907 in die Gartenanlage zu Nr. 436 verlegt wurde. Im Jahre 1882 errichtet Ferd. Maier, der Besitzer des Gasthauses „zur Sonne" (Nr. 73) unterhalb dem Dorfwege einen Teich und 1887 der Bauer Bergmann in Nr. 30 am Winkelwege, die beide dem Eislaufsporte ihre Entstehung verdanken.

Zahlreich ist das fließende Gewässer, welches das Ortsgebiet bespült, das ihm entquillt. Die Wittig,*) deren Namen von wüten, besser vom althochdeutschen witu, das ist Holz, Wald, abgeleitet wird, entsteht aus zwei Quellbächen, der Schwarzen Wittig, die auf Weißbacher Gebiete bei der Grünen Lehne entspringt und der Weißen Wittig, deren Quellen auf Haindorfer Grunde zwischen Kneipe und Siechhübl liegen und sich unterhalb dem Wittighause vereinigen. Ehe die Wittig das Stadtgebiet betritt, hat sie bereits in Weißbach am rechten Ufer das Gänsewasser, den Hegebach und den Fischbach, am linken Ufer die auf Haindorfer Grunde entspringenden beiden Hemmflösser und die Weißbach aufgenommen. In

* Die Wittigquellen liegen 950 m hoch. Das Gefälle ist sehr bedeutend. Von Weißbach bis Friedland beträgt es 213 m. Vom Ursprung bis zur Mündung bei Radmeritz 760 m. Beim Austritte der Wittig aus dem Bezirke Friedland hat sie eine Höhe von 203 m.

Haindorf wird sie am rechten Ufer bei Nr. 319 durch das am Fritschberge entspringende Erlwieswasser und dem Schwarzen Teichgraben (früher das Rote Floß) verstärkt und am linken Ufer bei Nr. 254 durch den Schwarzbach; bei Nr. 258 nimmt sie das Pobstflössel auf, bei Nr. 211 das Saphirflössel und endlich in der Steinstadt erreichen sie zwei Rinnsale, das Neubauergrabl bei Nr. 55 und Sennerbauerswasser bei Nr. 65. Die Wittig fließt bei Radmeritz, unterhalb Görlitz, in die Lausitzer Neiße und gehört somit in das Gebiet der Ostsee.

Die Schwarze Stolpich entspringt am Scharchen und dient im Ortsteile dem Antriebe zweier Fabriken und zweier Brettsägen. Die Kleine Stolpich nimmt ihren Ursprung unterhalb dem Oelberge und verbindet sich im Zesprich mit der Schwarzen Stolpich, die in Raspenau in die Wittig fließt.

In das Gebiet der Nordsee sendet der Haindorfer Gebirgskamm den Albrechtsbach, der am Südabhange des Siechhübels entspringt und nach kurzem Laufe den Schwarzen Flößbach aufnimmt und der Schwarzen Desse zueilt. Das Tannwasser (Tannenbach) hat seinen Ursprung auf der Tschihanelwiese. Es ist ein Nebenfluß der Kamnitz. Der Große Kamnitzbach fließt aus einer Senkung zwischen dem Taubenhaus und dem Schwarzen Berge. Er ergießt sich bei Unter-Spalow in die Iser.

Zur Feststellung der Niederschlagsverhältnisse bestehen im Wittiggebiete fünf Regenbeobachtungsstationen: Friedland, Neustadt a. T., Weißbach, Börnelhaus und Bullendorf.

Nach einer Schilderung der Flußregulierungskommission für Böhmen vom Jahre 1914 betrug die mittlere Regenhöhe, der erst über eine kürzere verläßliche Beobachtungsreihe verfügenden, in 290 m Seehöhe gelegenen Station Friedland 820 mm; die 510 m hochgelegenen Station Neustadt a. T., wies nach 18jährigen Beobachtungen einen Jahresdurchschnitt von rund 1100 mm Regenhöhe auf, während die 505 m hochgelegene Station Weißbach im gleichen Zeitraume 1293 mm verzeichnete. Die höchsten Lagen des Wittiggebietes wiesen natürlich noch beträchtlich größere Regenhöhe auf, wie aus den Aufzeichnungen der im benachbarten Isergebiete gelegenen Station Christianstthal und Neuwiese hervorging. Ersteres, 798 m hoch gelegen, wies nach 14jährigem Durchschnitte 1374 mm, letztere, 780 m hoch gelegen, 1444 mm Regenhöhe auf.

Die bisher kleinsten jährlichen Regenhöhen im Wittiggebiete wurden in Friedland mit 582 mm, in Neustadt mit 646 mm und in Weißbach mit 785 mm beobachtet; die größten Jahresmengen betragen für die genannten Stationen 1128, 1491 und 1734 mm.

Bezüglich der größten Tagesregenhöhen ragt namentlich Weißbach hervor, das am 29. Juli 1897 182 mm Regenhöhe verzeichnete. Besonders hohe Regenfälle sind in diesem Gebiete aber durchaus nicht selten, denn am 12. September 1899 wurden in Weißbach 167 mm am 13. Juli 1907 148 und am 1. Juli 1909 116 mm gemessen. Auffallenderweise verzeichnet Neustadt bisher noch keine Tagesregen von mehr als 100 mm, doch dürften die Regenfälle, welche das Julihochwasser des Jahres 1879 verursachten, wohl mehr als 100 mm innerhalb 24 Stunden gebracht haben. Bemerkenswert ist, daß die im benachbarten Isergebiet gelegene Meßstelle Neuwiese den bisher in Mittel-Europa überhaupt beobachteten größten Tagesniederschlag mit 345 mm am 29. Juli 1897 verzeichnet.*)

Durch die Legung von Ablaufgräben auf dem Sattel und an den Abhängen des Gebirges, sowie durch die Trockenlegung eines großen Teiles der Talsohle, hat sich das Klima wesentlich gebessert, doch bewirkt dieser Umstand den Nachteil, daß nach heftigen Regengüssen, die Gewässer mit unheimlicher überraschender Schnelligkeit zutal stürzen und Brücken und Ufergebiete ins Verderben setzen. Außerdem sind die Bäche dadurch in normalen Zeiten wasserärmer und schon nach kurzer Trockenheit an vielen Orten den Wasserwerkbesitzern die Ursache, den Betrieb einschränken zu müssen, beziehungsweise gänzlich still zu legen.

Das Wetter des Jahres 1923 mag als Beispiel dienen, da dieses kein sogenanntes katastrophales war und die Eigenart unseres Gebirgstales kennzeichnet. Die Jahresübersicht der meterologischen Beobachtung im Isergebirge gibt folgenden Bericht:

Das Jahr 1923 begann mit ziemlich milden Wintertagen. Erst gegen Ende Jänner setzte strengere Kälte mit etwas Schneefall ein. Anfangs Feber hatten wir einige milde Tage zu verzeichnen, denen aber am 5. Feber eine Kälteperiode folgte, die am 14. Feber mit — 17.8 Grad Celsius ihren Höhepunkt erreichte und dann bis zum 22. Feber wieder langsam zurückging.

Der Frühlingsmonat März brachte wohl in seiner ersten Hälfte trübes Wetter, wenn auch ohne besonderer Kälte, in der zweiten Hälfte und noch beinahe bis Mitte April gab es mit geringen Ausnahmen herrliche Sonnentage, welche die Schneedecke bald zum Schmelzen brachten. Der Schnee war bis zum 26. März selbst in den Bergen meist geschwunden. Obwohl der April noch an einzelnen Tagen Schnee brachte, so kam es doch zu keiner Bildung einer Schnee-

*) In Oesterreich weist nur Crkvice in Dalmatien einen noch größeren Tagesregen mit 354 mm (12. März 1901) auf.

decke mehr. Eine etwas ungewöhnliche Wärmeperiode hatte der Mai aufzuweisen. Das Thermometer stieg bis zum 8. Mai auf 25.8 Grad Celsius, eine Temperatur, die wir im Juli, August gewöhnt sind. Die Wärme hielt auch bis Ende des Monats, wenn auch gemäßigter an. Da es auch im Mai bei aller Wärme an reichlichen Niederschlägen nicht fehlte, so war der Monat als recht fruchtbar für die Landwirtschaft zu bezeichnen. Die schönen Hoffnungen, die der angenehme Mai in uns weckte, wurden aber durch den Juni gründlich zu Schanden gemacht. Trüb, regnerisch und kühl, nur vier Tage warm ohne Niederschlag, nimmt der Monat eine Sonderstellung in der für uns wichtigen Sommerperiode ein. Besser legte sich, zumindest in seiner ersten Hälfte, der Juli an, so daß die Landwirte doch noch Gelegenheit zu guter Ernte hatten. Es hieß aber schnell zugreifen, denn die zweite Hälfte des Juli suchte es seinem unfreundlichen Vorgänger gleich zu tun. Besonders vom 25. bis 27. Juli waren kritische Tage mit Gewitterböen, Regen und Wind. Ähnlich wie der Juli hielt sich auch der August. In seiner ersten Hälfte warm und mild, der Rest aber von bedeutenden Niederschlägen und Temperaturrückfällen begleitet. Doch auch warme, heitere Sommertage mengten sich ein.

Der September, im allgemeinen trüb und regnerisch, war bemerkenswert durch seine Wärmeperiode vom 9. bis 14., in welcher die Temperatur beinahe sommerliche Höhe erreichte. Besonders regnerisch war der Oktober, der die höchste Monatsniederschlagsmenge mit 210,7 Millimeter brachte. Doch hielt sich die Temperatur immer noch über 9,9. Bereits am 1. November sank das Thermometer unter Null und am 9. war die Landschaft unter die weiße Decke gebettet. Die Sonne errang wohl noch einmal die Oberhand und brachte den Schnee zum Schmelzen, aber am 23. lag abermals Berg und Tal verschneit und der Winterschmuck hielt an. Während die Temperatur bis in die reichliche Mitte Dezember erträglich blieb, sank sie dann rapid, um am 27. mit — 17,9 Grad Kälte den kältesten Punkt des Jahres zu erreichen. Im Gefolge des Temperaturfalles kamen echt gebirglerische „Stöberwetter" (Schneetreiben), die am 17., 19. und ganz besonders am 25. von einem starken Sturmwinde begleitet waren, ebenso ließ der Dezember uns noch einmal und zwar am 18. Gewitterdonner hören. Der gewitterreichste Monat mit elf Gewittertagen war der Mai.

Die vorherrschenden Winde sind die Nordwest- und Südostwinde. Letzterer verursacht eine auffallende Herabsetzung der Temperatur und bringt anhaltenden Regen, Sturm, Hagel, im Winter Stöberwetter, Südostwind dagegen bringt trockenes, schönes Wetter.

Die Bodenbeschaffenheit im Süden und Südosten, der Gebirgskette entlang, ist kiesig, doch immerhin mittelertragsfähig zum Körnerbau, da vermöge der Durchlässigkeit des Bodens und bei der günstigen Regenmenge die Feldfrüchte unter Beigabe einer der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen angemessenen Düngung, gedeihen. In der Talsohle, auf der sogenannten Sonnenseite, bedingt die Lehmlagerung durch die natürliche Zersetzung dieser Erdart, die Beimengung der animalischen Düngstoffe einen guten Ackerbau, doch ist noch ein großer Teil, wie die „Schwarze Erde" (Schwuarz Aar) durch ihre sumpfige Lage nur als minderwertiges Weideland einzuschätzen.

Der Obstbau gedeiht im Orte vorzüglich bei guter Pflege und entsprechender Sortenwahl. Nur hie und da trifft man stockbrändige und kernbrändige Obstbäume. Würden nicht Süd- und Südostwinde beinahe alle Jahre so frühzeitig das Obst schütteln und abwerfen, Fröste in der Blütezeit verheerend wirken, wäre mit einem reichen Ertrage zu rechnen.



Die Vorzeit.

Nur wenn wir dem Wellenspiele der Geschichte des ganzen, uns umgebenden nördlichen Tieflandes lauschen, dem einst unser Gebiet politisch zugeteilt war und geographisch von Natur aus gehört, das den Nordabhang des Isergebirges schon vor weit mehr als 2000 Jahren in Mitleidenschaft gezogen, wird die Besiedlung der heimatlichen Gefilde zum Erlebnis, zu einer notwendigen Folgeerscheinung und rückt uns begrifflich auch da näher, wo die Urkunde schweigt und der Forscher der Vorzeit mit Spaten und Schaufel einer längst versunkenen Welt nachgeht.

Seinem mühevollen Beginnen verdanken wir heute eine staunenswerte Fülle von Erkenntnis der vorgeschichtlichen Kultur sowohl in materieller als auch in geistiger Hinsicht.

Die ältesten Spuren menschlichen Daseins in Sachsen und Schlesien rühren aus jener großen erdgeschichtlichen Epoche, der Eiszeit, die vor ungefähr 22.000 Jahren vor Christi ein Ende nahm. Dreimal hatte der gewaltige Eisgang von Norden her Berg und Tal vergletschert und aus den Kreidefelsen ein in unserer Gegend fremdes Mineral, den Feuerstein in das Zittauer Gebirge, in die Kiesgruben Schlesiens getragen, woraus der palöolitische, der altsteinzeitliche Mensch Waffen und Werkzeuge schuf, wie sie die Museen dieser Gegend besitzen. So enthält das Zittauer Museum einen kleinen Faustkeil, der die Form einer Lanzenspitze hat, und in Wetzwalde bei Grottau gefunden worden ist.

Ergiebiger sind die Forschungen aus dem Neolithikum, der Jungsteinzeit (2500—2000 v. Chr.) und der Bronzezeit (2000—700 v. Chr.). Die vielen hunderte von Gräberfeldern bilden eine reiche Fundgrube alter Kultur. Steinbeile, Waffen, Gefäße, Werkzeug, Schmuck aus Bronze und Eisen, selbst Schriftzeichen aus der Zeit um 500 v. Chr., vermitteln ein Bild der Wesensart und der religiösen Anschauung jener Vorzeitleute. Es ist erhebend zu sehen, mit welcher rührenden Sorgfalt und Liebe die letzte Ruhestätte ausgestaltet und umgeben wurde. Ein klassisches Beispiel gibt ein aus der letzten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausend stammendes Kindergrab aus einem größeren Gräberfelde in der Nähe von Siegersdorf, das in der vorgeschichtlichen Abteilung der Oberlausitzer Gedenkhalle in Görlitz aufgestellt worden ist. Vor der Urne war dem Kinde im Grabe sein Spielzeug aufgebaut: kleine Töpfchen und Krügelchen und die Kinderklapper, ein Vogel mit kleinen Kieselsteinen gefüllt.

Das Heidenkindchen ist künstlich ernährt worden, vielleicht ist ihm die Mutter im Tode vorangegangen. Auf der linken Seite der Urne steht ein näpfchenartiges Gefäß mit einem der ganzen Länge nach durchbohrten kurzen Stiele. Den bekam das Kind in den Mund, um aus dem Napfe die dort hinein gefüllte Milch zu saugen.

Dieser ergreifende Gefühlsausdruck der Vorfahren aus jener fernen Zeit schlingt sich wesensverwandt um unser Seelenleben, verknüpft sich zu einer Gemeinschaft mit jenen alten Heidenmenschen, die das Vorurteil der Nachfahren zu Barbaren gestempelt.

Aber auch die Besiedlungsgeschichte unserer engeren Heimat erhält anscheinend durch die Forscherarbeit des Anthropologen eine von Grund aus andere Wendung. Da, wo die einschlägige Literatur noch um das 12. Jahrhundert undurchdringbaren Urwald setzt, erscheint jetzt kaum eine Wegstunde von Haindorf entfernt, ein altersgrauer Zeuge, der Hohe Hain (Glitzbusch), dessen 486 m hohen, mit Phonolittrümmern besäten Scheitel, Reste von Steinwällen am Südwestabhange umgeben, die der Vorzeitforscher Professor L. Feyerabend als von einer „Fliehburg" herrührend bezeichnet. Diese Erkenntnis gefördert zu haben, ist, falls die Erwartungen sich bestätigen, ein Verdienst des aus Buschullersdorf stammenden Fachlehrers Adolf Schicketanz, der auf seinen Durchforschungen ein Steinbeil fand und auf grabähnliche Steinhügel am Südwestabhange stieß, die noch der Untersuchung des Fachmannes harren. Schon 1879 fand der Oekonom Josef Menzel in Mildenau in seiner, am Hohen Hain liegenden Waldung beim Abfahren von aufgeschlichteten Klingsteinen einen Schaftlappenkelt, eine Waffe aus der jüngsten Bronzezeit. Ferner wurde am Hohen Haine 1884 ein Steinbeil aus Basalt gefunden.

Die ersten, dem Volke nach bekannten Bewohner der Oberlausitz, waren Sweben, Semnonen, in Schlesien die Lugier und Silingen, dem germanischen Stamme der Vandalen angehörend. Ihre Siedlungen reichten bis an den Fuß unserer Berge heran. Während der Völkerwanderung verließen diese zum großen Teil das Land.*) In die verlassenen Gebiete drangen slawische Völkerstämme und ergriffen Besitz davon. Unter diesen Stämmen nahmen die Milčarner, Zapoler, Lusatier und Lemuzen den Vorrang ein, die sich in dem Restvolke der „Wenden" oder „Sorben" in Schlesien und Sachsen bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

*) Die Germanen vor 2000 Jahren. Der Gelehrte Franz von Wendrin entzifferte die eigenartigen Felsbilder von Bohuslän an der skandinavischen Küste von Göteburg bis Bergen. Es ist dies die weitaus älteste, schriftliche Urkunde der Menschheit, die die Wanderung eines germanischen Stammes, der Lugier oder Vandalen von Bohuslän nach Deutschland schildert. Damals war dort eine Hungersnot ausgebrochen; deshalb faßte der damalige König von Bohuslän, genannt der Große, den Entschluß, mit seinen Untertanen und zwei anderen benachbarten Stämmen, nach dem sogenannten „Lande der vielen Pferde" auszuwandern, das nur 2 Tagesreisen entfernt sein sollte und wo es Fleisch in Menge gab. Nachdem noch ein Sturm die Schiffe der Auswanderer schwer heimgesucht hatte, gelangte man im Frühjahr zur Zeit der Schneemelze nach dem Lande der Pferde und betrat es an der Ausmündung des großen Flusses, der Oder.

Zum Lande der Milcaner gehörte in alter Zeit das ganze Friedländer Gebiet, das später, als der südöstliche Teil den Namen Zagost, das ist Hinterwaldgau, erhielt. Nach dem Geschichtsforscher Seliger umfaßte er das Gebiet des Jeschken- und Zittauer Gebirges bis an die Südgrenze des Bautzener Landes, dazu wird gerechnet: der Queiskreis und das Weichbild Zittau mit der Herrschaft Zittau, Rohnau, Ostritz sowie den angeblich später davon abgekommenen Herrschaften Seidenberg, Friedland, Hammerstein und Grafenstein. Nach demselben Forscher hat der Zagost niemals zu Böhmen gehört. Die vier Urkunden von 1144, 1188, 1228 und 1241, die ihn erwähnen, sind ausschließlich solche, in denen über Besitzungen der Bischöfe von Meißen gehandelt wird. Darnach bezog sich der Name Zagost nur auf den Eigenschen Kreis im Pließnitztale sowie auf den Erzpriesterstuhl Seidenberg, also auf den Queiskreis und auf die Herrschaft Seidenberg—Friedland, dem Markgrafen von Meißen unterstehend.

Als 1253 das Land Bautzen an Brandenburg fiel, wurde der nördlichste Teil wie der Queiskreis zu Bautzen geschlagen, der südliche, das Gebiet von Friedland aber kam zu Böhmen in den Besitz des Königs, der es am 7. Feber 1278 an Rulco von Biberstein verkaufte.

Wie gelangte nun das Deutschtum wieder zu der einst verlorenen Gemarkung und wann erfolgte der Heimfall?

Hierüber gehen die Meinungen der Geschichtsforscher auseinander. Nach einem Teile sei Schlesien und die Lausitz auch nach der Völkerwanderung stets von Deutschen bewohnt worden, wenn auch spärlicher, sodaß die eindringenden Slawen noch Raum genug fanden zu ihrer Niederlassung. Die ältere Geschichtsschreibung berichtet über ein vollständiges Verlassen der alten Siedelstätten durch die deutschen Stämme während der Völkerwanderung. Es streiten hier Annahmen mit, die nur eine Folgerung aus den Zeiterscheinungen darstellen.

Wie dem auch sei, wir wissen, daß es die deutsche Heidenmission war, die das Vordrängen der Reichsmächte gegen Osten über die Saale-Elblinie hinaus zu den heidnischen Slawen*) nötig machte und von politischen Gesichtspunkten aus gefördert wurde. Schlesien gehörte damals zu Polen, dessen Grenze über den Tafelfichtsattel lief.

---

*) Sammlung einiger historischer Nachrichten von der kleinen Stadt Seidenberg. Lauban 1762, Verfassername fehlt. Bis in's 10. Jahrhundert war die Oberlausitz von Heiden bewohnt und haben in ihrer Finsternis den stummen Götzen gedient. Unter diesen war bei den Sorben-Wenden der Götze Flins der vornehmste, der wie ein Totengerippe, mit einem langen Mantel und in der Hand mit einem Stabe, auf dem Haupte aber einen Löwen tragend, abgebildet wurde. Bei den alten deutschen Völkern wurde vornehmlich die Göttin Isis verehrt, als welche um die Gegend von Görlitz ihren besonderen Hain gehabt, den hernach die christl. Glaubensboten zerstört haben. Die Verehrung bestand aus Opfern und Geschenken an Brot, Käse, Butter, Wachs u. dgl. Erst im 9. Jahrhundert wurde in der Gegend der Name Christo bekannt.

Noch heute nennt hierorts der Voksmund den Wohlischen Kamm den „polschn Koamp".

So erfolgte seit Heinrich I. und den nachfolgenden sächsischen Kaisern eine allmähliche Rückwanderung und Rückeroberung durch Deutsche von Westen her mit Schwert und Pflug. Bauern aus Mitteldeutschland, vom Rhein, aus der Maingegend, aus sächsischen und thüringischen Gebieten siedelten sich an. 928 gründet Heinrich II. nach dem Siege über die Milčaner die Markgrafschaft Meissen und machte die Bewohner des Zagost tributpflichtig, zu ihrer Niederhaltung und zum Schutze der christl. Religion erbaute Otto I. 958 die Ortenburg in Bautzen, dieser folgten im 10. und 11. Jahrhundert eine große Anzahl von Burgen wie Schwerta, Tschocha, Kesselschloß, Grafenstein, Seidenberg (mons Syden), Zittau, wohl auch das Castell Friedland. Diese in einem Halbkreise liegenden Vesten der Deutschen hatten die heidnischen Wenden im Zaune zu halten und waren zum Schutze der das Land beunruhigenden Böhmen bestimmt. In den Sorbendörfern erhoben sich die Sitze deutscher Edlen, darunter bekannte Geschlechter wie die von Nimbtsch, Hockeborn, Hocke, Üchtritz, Zettlitz und Schaffgotsch. Mit der Errichtung dieser Burgen drang das Christentum bis hinein in die Gebirgstäler. Die deutschen Bauern, die auf einer höheren geistigen Stufe standen als die Wenden, waren mit ihren besseren, eisernen Geräten geschickter dazu, Ödland und Wald in fruchtbares Ackerland zu verwandeln, während diese mit ihren hölzernen Pflügen nur auf altes tiefgründiges Kulturland angewiesen waren. Aber erst nach wiederholten Kämpfen konnte im 13. Jahrhundert die deutsche Besiedlung in der Lausitz und Schlesien vollendet werden.



Die Ortsgründung.

Wie bei den meisten Ortschaften des Bezirkes so fehlt auch über die Entstehung von Haindorf jeder urkundliche Nachweis. Das was bisher hierüber in der Heimatgeschichte gesagt worden ist, entsprang mündlicher Überlieferung.

So berichtet eine Sage von heidnischen Köhlern, die sich am Fuße des Nußsteins niedergelassen und hier in einem Haine den alten Göttern gehuldigt hätten, woraus nachher der Ort „Haindorf" entstanden sei. An sie erinnert heute noch das sagenumwobene Felsgebilde der „Hainskirche" in der düsteren Schwarzbachschlucht unterhalb der Mittagssteine.

Eine weitere Ueberlieferung betrifft die bekannte Marien-Legende, die den Anstoß zur Ortsgründung gegeben haben soll. Sie behandelt ein im Schloßarchiv zu Friedland aufbewahrtes Schriftstück aus der Zeit der zweiten Gegenreformation. Es war am 12. Mai des Jahres 1655 als über Aufforderung der Geistlichkeit einige Inwohner der Ortschaften Haindorf und Weißbach am Pfarrhofe zu Haindorf alles das auszusagen hatten, was sie von ihren Vorfahren über die Entstehung der Kirche in Haindorf gehört. Ihre Aussage wurde schriftlich niedergelegt und am anderen Tage am Amte in Friedland mit dem Gerichtssiegel versehen und gehörig beglaubigt. Dieses Protokoll hat dem Reichenberger Wirtschafts-Offizier Wontrak zu einer Abhandlung über den Wallfahrtsort Haindorf gedient, aus der später der Verfasser der Gedenkschrift, die 1699 in den Kirchturmknopf gelegt wurde, sowie der Quardian das Haindorfer Franziskanerkloster P. Oppitz*) zu seinem Buche „Fruchtbarer und Schattenreicher Lindenbaum" geschöpft haben.

---

*) P. Oppitz richtete an die Gräfin Anna Emerentiana Ludmilla von Gallas das nachfolgende Schreiben in dieser Sache:

Titl. Nach gewöhnlicher und angeborener Güte werden Ihre Excellenz zum besten deuten, daß durch Zeideln schuldig aufwarten, indem ich vom (titl.) Herrn Excellenz beklagen von Herzen diesen betroffenen Unfall, wollte wünschen eine baldige vollkommene Genesung und langwärige Beständigkeit. Ich habe auch nicht unterlassen gleich nach erster Notifizierung das hl. Memento allen Priestern anzubefehlen und in der Sakristei anzuschlagen, damit Gott und die allerseligste gnadenreiche Mutter (dessen Ehr Ihro Excellenz eine sonderbare Fortpflanzerin und Vermehrerin in Haindorf jederzeit gewesen und gewilliget) nicht allein bis zu vollkommener Werkstellung dessen Ehr erhalten und gelangen, sondern auch uns Armen zum Trost Ihro Excellenz als unser erste Nährmutter allhier gnädigst das Leben und vollkommene Gesundheit verlängern wolle. Mithin bitte Ihro Excellenz werden nicht übel nehmen, daß ich eine dienstliche Bitte an Sie wage, es ist einem oder andrem aus meinem anvertrauten Convent bekannt, wie daß sehr schöne in einem Buch verfaßte, mit großem Fleiße zusammen getragene hinterlassene Schriften von dem in Gott ruhenden Herrn WONTRAG (weiland Wirtschafts-Offizier in Reichenberg) in der Canzlei vorhanden, so sonderbar zu Beförderung der Ehr der allhiesigen Marianischen Statuen behilflich sein könnten, wenn von solchen mir etwas möchte comunizieret werden, indem selbes auch öffentlich Licht

Hören wir zunächst, was jene Gedenksmänner über die Entstehung von Haindorf bzw. der Kirche zu berichten wußten und vergegenwärtigen wir uns, welcher Zeitraum dabei in Betracht kam, welche furchtbaren Ereignisse für die Menschheit vorangegangen waren.

Erster Zeuge ist Jacob Sembdner, ein Gärtner und der Herrschaft Friedland geschworener Förster, 40 Jahre alt. Dieser meldet bei seinem guten Gewissen, er habe von seinen Eltern öftermals gehört, es wäre dieser Ort, wo jetzo die Kirche stünde eine eitle Wildnuß und Gebürge gewesen, nicht weit davon aber wären etliche Häuser gestanden, so jetzo im Dörfel (Mildeneichen genannt) daselbst ein einfältiger frommer Mann gewohnet, so die Siebläufe im Gebirge gemacht, solche in Laußnitz verkauft und also sich kümmerlich ernähret hat; indem ihm aber sein Weib und Kind krank worden, und lange Zeit darnieder gelegen, als wäre er in Sorgen und Kummer in den Wald an seine Arbeit gegangen, und ihm ein Schlaf ankommen, daher er sich unter einen Lindenbaum geleget, im Schlaf aber ist ihm vorkommen, er könne sein Weib und Kind wohl helfen, er sollt nur auf Zittau gehen, ein Bild unserer lieben Frauen kaufen, solches in den Lindenbaum setzen, sein Weib und Kind darzu führen und ihre Andacht verrichten lassen, auf selben nachfolgenden Feiertag wäre er auch auf Zittau gegangen, bei einem Bildhauer um 7 Pfennig ein Bild gekaufet, selbes bei seiner Zurückkunft in die Linden (so hohl gewesen) gesetzet, sein Weib und Kind auf einen Wagen dahin führen lassen, die wären nach verrichteten Gebet beide gesund worden. Welches dann allerorten schallbar geworden, und hätten sich gar viel Kranke dahin bringen lassen . . . . . ."

Der zweite Zeuge Georg Augsten von Weißbach, ein Gärtner daselbst, ein Dorfgeiger oder Spielmann, seines Alters 40 Jahr, saget aus, daß sein Vater 107 Jahre alt gewesen, von dem er vielfältig gehört den Anfang und Ursprung dieser Kirchen wie es Jacob Sembdner ausgesagt habe. Seine Großeltern hätten erzählt, daß diese Kirche oder Kapelle schon über 460 Jahre bestanden.

Der dritte Zeuge Fabian*) Lindner, ein Gärtner von Haindorf „seines Alters bis ins 90. Jahr, ein wohl berühriger Mann, so lange Jahr in diesen Gebirgen Förster gewesen" sowie der 4.

---

mittlerzeit aufs Neue sollte vorgestellet werden. Weilen aber solches nicht geschehen kann, als durch einen gnädigen Befehl und Anordnung an einen Canzlisten oder Schreiber, ergehet demnach an Ihro Exzellenz meine dienstliche Bitte, mir und dero fundierte Convent diese Wohltat zu erweisen und zu diesem Auszug oder Abschrift hochgünstig zu verhelfen, dardurch die Ehr und Ruf des allhiesigen Gnadenortes sonderbar vermehret werden möchte. Wie ich denn will mich mit allen Fleiß bemühen, so hochschätzbare Güte mit möglichster größter Dienstfertigkeit zu verschulden und daran sein durch andächtiges Gebet alles Ersprießliches aus zu bitten, als der er zu allen Zeiten verharre.

Ihro Hochreichs Gräfl. Gnaden, Christl. Vorbitter bei Gott
P. Edmund Oppitz, p-t-Quardian.

---

*) Ein Nachkomme des alten Haindorfer Scholzengeschlechtes.

Zeuge Hans Neumann von Haindorf, ein Gärtner, seines Alters 60 Jahr, bestätigen im Wesentlichen die Angaben der ersten zwei Zeugen.

Wer der Erbauer der ersten hölzernen Kapelle war, wußte weder Wontrak noch Oppitz mit Sicherheit anzugeben, da ihnen jeder urkundliche Nachweis fehlte. Ihre Angaben beruhen auf Mutmaßungen, die nicht einmal das Zeugenverhör der Gedenksleute vom Jahre 1655 enthält. Ihre Mitteilungen über das Geschlecht der Biberstein beweisen übrigens, daß sie die Besitzfolger dieses Stammes gar nicht kannten und ihren diesbezüglichen Ausführungen keinerlei Wert beizumessen ist.

Das was nun übrig bleibt zur Untersuchung ist das Jahr der Erbauung der ersten hölzernen Kapelle (1211) und die Bemerkung in der Gedenkschrift v. J. 1699, sie sei im Dorfe Haindorf errichtet worden, endlich die Sage von den heidnischen Köhlern und die Marienlegende.

Das angebliche Gründungsjahr 1211 fällt in das Zeitalter der dritten Kirchengründungsperiode des Meißner Bistumes, in eine Zeit, da das nahe Nordland bereits eine ganze Reihe von Gotteshäusern aufwies. Eine Urkunde aus dem Jahre 1186 meldet, daß sich Counradus Kitlitz meißnischer Kirchenbesitzungen das Jahr vorher bemächtigt habe, insbesonders des Berges Syden (Seidenberg). Mit der Stuhlbesteigung Bruno II. (1208) ward die kirchliche Versorgung der deutschen Ansiedler vollends gesichert.

Die ältesten dieser Gotteshäuser waren die Marien-, Apostel- und Täuferkirchen und Kapellen, sie entstanden in den meisten Fällen dort, wo ehedem heidnische Opfer- oder Begräbnisstätten sich befunden hatten. Die Errichtung geschah mit voller Rücksichtnahme auf die alten Verhältnisse.

An diesen Zeiterscheinungen gemessen, wäre in unserem Falle die Folgerung erlaubt, daß die Sage von den heidnischen Köhlern und die Marienlegende jener Zeit angehören und ein Geschehnis darstellen, das naturnotwendiger Weise in die Erscheinung treten mußte, ähnlich wie es die Entstehungsgeschichte des Wallfahrtsortes Albendorf aufweist. Demnach das Jahr 1211 für die Errichtung der ersten hölzernen Kapelle auf den Tümmern der alten heidnischen Kultusstätte „im Dorfe Haindorf" zuträfe.

Der Einwand, die Stadt Zittau sei erst kurz vor 1255 erbaut worden, sodaß jener Siebmacher dort das Marienbild 1211 nicht habe kaufen können, wird durch die Tatsache widerlegt, daß nach den neuesten Forschungen das Alter dieser Stadt höher einzusetzen ist. Aber auch das Dorf Zittau muß Bedeutung in weitem Umkreise gehabt haben, dies bezeugt die Erbauung der Klosterkirche,

die angeblich 1109 erfolgt sei, sowie die Errichtung der Pfarrkirche im Jahre 1209.

Noch ein Umstand wird gegen das Gründungsjahr der ersten Kapelle ins Treffen geführt. Nach der Ueberlieferung habe die erste steinerne Kapelle am Gewölbe die Jahreszahl 1211 getragen. Da aber die Kunst des Wölbens in Böhmen erst 1234 zum ersten Male urkundlich nachgewiesen wird, muß der Bau der steinernen Kapelle jüngeren Datums sein. Das Letztere trifft zu. Nach der Ueberlieferung war die erste Kapelle hölzern, wie viele Kirchen und Kapellen jener Zeit, der erst später ein massiver Bau folgte. Wenn diese die Jahreszahl getragen hat, so war dies wahrscheinlich ein Hinweis auf die Errichtung der christlichen Kirche an dieser Stätte überhaupt, ein Gebrauch, der nicht vereinzelt dastände.

Alles dieses ist nur deshalb erörtert worden, um auch die Kehrseite der bislang über die Entstehung von Haindorf mehrfach gegebenen Schilderungen zu zeigen, unter Anführung von Tatsachen, die früher nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen werden konnten, da vielfach das Ergebnis der neueren Forschung noch nicht zu Gebote stand. Im Uebrigen sind wir auch heute noch bezüglich der Entstehung unseres Ortes auf Sage und Legende angewiesen.

Schalten wir daher die religiöse Frage aus und lassen wir vor unserem geistigen Auge die deutsche Dorfgründung im allgemeinen vorüberziehen, ein Gebiet, das wir zur Klarstellung und Beachtung auch bei Haindorf nicht umgeben dürfen, da es mit nichts verbürgt ist, daß nicht auch unser Ort dem gleichen Werdegange unterworfen war.

Wollte ein Grundherr ein neues Dorf anlegen, so bedurfte er zunächst der Genehmigung des Landesfürsten. War diese erteilt, so schloß er mit den Ansiedlern einen Vertrag ab, nach welchem er sich verpflichtete, ihnen ein Stück Land zu überlassen. Darauf wurde die Grenzen festgestellt und vermarkt, „wobei Steine, Bäume, Erdhaufen und Bäche" als Flurscheiden dienten. Für Kirche und Schule wurden Anteile vorbehalten; unwirtliche Teile blieben im Besitze der Gemeinde als Fiebig (gemeinschaftliche Viehweide). Gewöhnlich standen die Ansiedler unter der Leitung eines bestimmten Anführers. Dieser verteilte die Grundstücke an die einzelnen Bauern, sammelte den Zins ein und lieferte ihn, der Grundherrschaft ab. Er übernahm das Amt des Dorfrichters, des Erbscholzen oder Schultheißen und die Aufsicht über die Einhaltung der Ordnung und Sitte im neuen Orte. Dafür erhielt er in der Regel ein größeres und besser gelegenes Grundstück und vom Grundherrn außerdem noch die Gerechtsamkeit des Backens, Schlachtens und Schänkens, bisweilen auch noch das ausschließliche Recht für den Ort in einer herrschaftlichen oder eigenen, neu erbauten Mühle zu mahlen.

Als das bedeutsamste Ergebnis der karolingischen Siedlungsepoche muß das Reihendorf betrachtet werden. Es war dies eine durchgehends originale Neuschöpfung, die das weltgestaltende Organisationstalent der Franken bezeugt. Gewöhnlich liegen diese Dörfer in einer Talsohle, ein Bach fließt die Straße entlang. Die Hofstellen bilden den Kopf langer, schmaler Flurstreifen, die sich über die Umfriedung des Dorfes hinaus in paralleler Richtung bis zum Wald am Berghang erstrecken (fränkische Waldhufe). Dem Beispiele der karolingischen Könige folgten später die im Osten kolonisatorisch tätigen Grundherren.

Wenn wir die Art und Weise der deutschen Dorfgründung ins Auge fassen und die Flureneinteilung Haindorfs*) zu einem Vergleiche heranziehen, drängt sich der Gedanke auf, daß auch die Anlage unseres Ortes uranfänglich planmäßig vor sich gegangen sei. Das Ausmaß der Siedlung, ihre Lage, Art und Teilung waren anscheinend von vornherein gegeben. Das Ortsbild um 1500 (11 Güter in geschlossener Reihe am linken Ufer der Wittig, das Ebscholzengut, das Lehen mit der Pfarrwidmut am rechten Ufer der Wittig), entspricht in dieser Hinsicht jenem vom Jahre 1800; die Zinsung von 1409 ungefähr jener des Jahres 1560.

Einen sicheren Anhaltspunkt zur Feststellung des Ursprunges und der Zeit eines Ortes bildet der Name desselben. Um das Ende des ersten Jahrtausend tritt der familiäre Charakter des Dorfes zurück. Die Bennung nimmt nun Bezug auf den gründenden Stamm, den Anführer oder auf die Eigenschaft der Oertlichkeit: lage, loh, hain, horst = Wald. Die Kirche als Dorfgründer ist kenntlich an Endungen wie „kirch, kirchen, zell, kappel."

Der Name unseres Gebirgsstädtchens besagt, daß seine Entstehung auf einer Waldblöße vollzogen oder überhaupt „aus wilder Wurzel" hervorgegangen ist. Noch um 1600 war Haindorf von Wald umgeben. Die Schreibweise des Namens änderte sich im Laufe der Zeit mehrmals:

1346 Hainsdorf,
1409 Hayndorff,
1594 Haindorff,
1634 Heindorff,
1685 Heundorf (die mundartliche Form),
1763 Hayndorf.

Das Wort „hain" leitet man von dem mitteldeutschen „hagen" ab und heißt soviel wie: Gebüsch, Verhau, Einfriedung.

*) Siehe Ortsplan.

Die Grundherren.

Da die Entwicklung einer Landschaft, das Wohl und Wehe seiner Bewohner im Wesen seiner Beherrscher lag, ja vielfach den Ausdruck ihrer Geistesart darstellt, gehört auch zu unserem Gegenstande das engumrissene Bild des jeweiligen Gebieters, da ohne ihm manches Geschehen verständnislos bliebe.

Aus der Zeit der Zugehörigkeit des Friedländer Gebietes zum Bistum Meißen werden vielfach die Herren von Michelsberg als Besitzer dieses Teiles des Hinterwaldgaues genannt, eine Angabe, die mit Recht bestritten wird, da hiefür jeder glaubwürdige Nachweis fehlt; dies gilt auch von der Mutmaßung, das Zittauer Burggrafengeschlecht der Czastolowitze habe Friedland besessen.

Die Herren von Biberstein.

1278 — 1551.

Vollständige Klarheit in der Besitzfrage bringt erst die im ehemaligen Hof- und Staatsarchive zu Wien aufbewahrte Kaufurkunde Rudolfs II. von Biberstein über Burg Friedland samt Zubehör vom 7. Feber 1278.

„Ich, Rulko v. Biberstein, mache mit dem Inhalte dieses Blattes bekannt, allen sowohl Gegenwärtigen ebenso wie den Künftigen, daß ich die Burg Friedland mit allen Rechten und Zugehörungen dieser Burg gekauft habe von meinem erlauchtesten Herrn dem Otakar, erhabenem Könige von Böhmen um achthundert Mark Freiberger Gewichtes in Silber als erbliches Besitztum, jedoch unter der Bedingung, daß ich und meine gesetzlichen Erben die besagte Burg für den Kaufpreis nach den Rechten und Bedingungen des Königreiches Böhmen von dem Herrn Könige Böhmens innehaben und besitzen und daß ich und meine Erben besagter Burg dem genannten Könige und seinen Erben treu dienen und Gefolgschaft leisten und alle, wie immer gearteten Rechte nach der Gepflogenheit des Königreiches Böhmen erfüllen und daß ich und meine Erben sich zu den Kriegszügen dieses Herrn Königs und seiner Erben einfinden und dazu einzufinden verhalten sein sollen, mit Waffen, Pferden und sonstiger Ausrüstung, wie es sich gebührt, so oft jener König oder seine Erben solche Kriegszüge unternehmen gegen Lande oder Leute, kurz daß ich und meine Erben dem besagten Könige und seinen Erben alles andere, was immer in Rechtssachen, Steuer und Kriegszügen sowie unter sonstigen Bedingungen, welcher Art immer, nach der Ge-

pflogenheit desselben Königreiches auferlegt oder von anderen Vasallen desselben Königs geleistet wird, eben dasselbe auch im Einzelnen leisten und zu leisten gehalten werden. Die Zeugen aber, welche zugegen waren, sind diese: Nikolaus, Sohn des besagten Herrn Königs, Domazlaus, Kämmerer Böhmens, Mstidrusius, Burggraf von Prag, Theodoricus, Kämmerer Böhmens, Hinko von Lichtenburg, Hinko Truchseß, Chenco von Lippa, Wilhelm von Lutitz, Hinko von Duba, Jerko von Waldemberg, Gregorius, Kämmerer der Frau Königin, und andere mehr. In dieser Sache Zeugnis und Bekräftigung habe ich das gegenwärtige Schriftstück ausfertigen und mit meinem Siegel versehen lassen. Gegeben Prag 1278, am 7. Februar."

Das aus der Schweiz stammende Geschlecht der Bibersteine besaß Friedland durch 273 Jahre. Zwölfmal wechselte letzteres im Laufe dieser Zeit seinen Besitzer. Nach unseren Begriffen waren es, mit einzelnen Ausnahmen, Gewaltmenschen, rauf- und raubsüchtig, habsüchtig, machtstrebige Kinder einer rauhen Zeit, die aber immerhin noch im Vergleiche zu anderen Machthabern jener Tage mit sichtlichen Vorzügen in die Erscheinung treten. „Sie waren große und mächtige Herren, die vor anderen viel Gewalt hatten und standen dabei mehrerenteils bei den Kaisern und Königen in großem Ansehen."

Rudolf II. von Biberstein,

der Erwerber Friedlands, war eine mächtige und einflußreiche Person, um dessen Gunst sich sogar der König von Böhmen bewarb. Er hatte ausgedehnte Besitzungen im Meißnischen und in der Lausitz. Ueber seinen Einfluß auf die Geschicke der Herrschaft Friedland ist so viel wie nichts bekannt. Man weiß nicht einmal, ob er hier überhaupt seinen Sitz hatte. Er starb um das Jahr 1304. In sein Erbe teilten sich drei Söhne:

Johann I., Günther III. und Heinrich I.

Der Aelteste von ihnen, Johann I., leitete die Verwaltung der Herrschaft. König Wenzel II. von Böhmen befreite 1304 die Gebrüder v. Biberstein von der Gerichtsbarkeit des Landesgerichtes Zittau. Einen weiteren Beweis ihrer Machtfülle bekundet das eifrige Bemühen des Luxemburger Johann I., der 1310 zum König von Böhmen gewählt worden war, sie für seine Sache zu gewinnen, sowie dieFruchtlosigkeit dieses Strebens. 1326 zieht Johann I. von Biberstein als General des Herzogs Heinrich von Großpolen und Glogau von seiner Burg Friedland aus mit Heeresmacht gegen diesen, nimmt die Stadt Nimburg ein und vernichtet sie zum großen Teile. Er starb vor Ende des Jahres 1327. Sein Nachfolger ist der Sohn

Friedrich I.

Er war von stattlichem Körperbau, ausgerüstet mit einer für jene Zeit seltenen Geistesbildung, ein Meister im Gebrauche der

Waffe, ein Ritter, dessen Hochsinn und Edelmut sich die Gunst der Könige Johann von Luxenburg und Karl IV. erwarben. Die Chronisten bezeichnen ihn als eine der hervorragendsten Erscheinung in der Reihe seiner Ahnen. Er erreichte die Loszählung vom Landgerichte in Görlitz und die mit der Errichtung eines Hochgerichtes in Friedland verbundene Obergerichtsbarkeit über seine Vasallen. Daß Friedrich der I. seiner Kraft bewußt war, bezeugt ein Waffengang, den er zufolge eines Besitzstreites kurz entschlossen gegen Heinrich V., den Eisernen, Herzog von Glogau und Sagan unternahm, um zu seinem vermeintlichen Rechte zu gelangen. Als jedoch seine Mannen ohne Widerstand plündernd und verwüstend die Grenzen Sagans überschritten und die Stadt Schwibus wehrlos in ihre Hände gelangte, kannte ihr Uebermut keine Grenzen mehr. Da aber kam dem eisernen Herzog, dessen Reiter in der benachbarten Heide lagerten, eine andere Gewalt zu Hilfe: der kräftige Gerstensaft der Schwibußer Stadtbrauerei, der weit und breit sich des besten Rufes erfreute und nun in Strömen floß, sodaß die maßlosen Zecher sinnlos den herbeigerufenen Feinden in die Hände fielen. Bei diesem „Schwibußer Biersiege" konnte sich Friedrich von Biberstein mit einigen Getreuen nur mit dem Schwerte in der Hand und durch die Schnelligkeit der Rosse vor der Gefangenschaft retten.

Friedrichs Eigenwille trotzte selbst dem mächtigen Bischof zu Meißen in Dingen, die ihm als seiner Macht zu eigen erschienen, sodaß ihn dieser 1350 mit dem Banne drohte, sofern er nicht seine Uebeltat an gehöriger Stelle rechtfertige. An die Pfarrer und Seelsorger der Probstei Bautzen und Zittau erging der Befehl „falls es ohne Gefahr möglich, auf die Burg Friedland zu begeben, andernfalls in ihren Kirchen Friedrich von Biberstein öffentlich vorzuladen, binnen 15 Tagen vor dem geistlichen Gericht zu stehen, um sich zu verantworten. Falls er nicht Folge leisten sollte, mögen sie ihn an drei Sonntagen bei ausgelöschten Kerzen und Glockengeläute mit dem Banne belegen."

Noch eines Vorkommnisses sei gedacht, der die Kehrseite des Charakters dieses hervorragenden Mannes, damit aber auch die allgemeine sittliche Anschauung jener Zeit beleuchtet.

Friedrich v. Biberstein hatte den Görlitzern Hilfe versprochen gegen Nitsche von Rakwitz, der in das Weichbild der Stadt feindselig eingedrungen war. Als sie jedoch auf der Verfolgung dieser Schelmen bis nach Friedland gerieten, überfiel sie Friedrich mit Waffengewalt, da sie sich unterstanden hatten, ihn bis in seiner Veste aufzusuchen. 7 Görlitzer wurden dabei erschlagen. Für diese Tat mußte der Friedländer 200 Groschen Sühnegeld erlegen, womit die Görlitzer den Bau der Frauenkirche begannen.

Friedrich starb angeblich im Jahre 1360, den Besitz übernahmen seine zwei Söhne

Johann III. und Ulrich II.

Von den beiden stand Johann III. dem Geiste nach seinem Vater am nächsten. Sie werden im Gefolge Kaiser Karl IV. zu Tangermünde genannt, als er die Mark Brandenburg mit der Krone Böhmens vereinigte. Unter ihrer Regierung erhob sich Besitz und Macht des Hauses zu höchstem Glanze. Durch die Erwerbung der Lehen Beskow und Starkow 1386, gerieten sie mit dem Böhmenkönig Wenzel IV., dem Oberlehensträger, in offenen Kampf, da dieser gegen die Besitznahme Einspruch erhoben hatte. Sie fielen von Norden her mit Waffengewalt in die Oberlausitz. Des Königs Sache betrieb der Landvogt von Duba, welcher 1387 über Lauban ins Friedländische zog und das Schloß im Sturm nahm. Der Friede beließ aber Johann vom Biberstein das Besitzrecht auf Beskow und Starkow. Sein Reichtum und sein Einfluß waren aber auch für die Untertanen von wohltätigem Einflusse. Er förderte das Gewerbe der Bürger, regelte das Zunftwesen, führte die Tuchmacherei in Friedland und Reichenberg ein und erweiterte seinen Besitz durch Gründung vieler Ortschaften um Reichenberg wie: Machendorf, Neundorf, Schwarau, Ratschendorf, Wittig und Schönborn, wo er deutsche Bauern ansiedelte und erhob Reichenberg zur Stadt. Auf seinen ausgebreiteten Besitzungen in der Lausitz saßen vereinzelt noch Wenden. Um ihr Fortkommen zu fördern, befahl er 1424, in die Geburtsbriefe einzusetzen „guter deutscher Nation", damit die Handwerksgesellen außerhalb seiner Herrschaften ungehindert wandern können.

Johann III. starb am 3. Feber 1424 im 82. Lebensjahre (sein Bruder Ulrich II. war ihm bereits 1406 im Tode vorausgegangen), mit ihm einer der Besten dieses Geschlechtes. Seine Ländereien hatte er schon bei Lebzeiten an seine drei Söhne

Johann IV., Wenzel I. und Ulrich III.

abgetreten, die 1416 eine Erbteilung vornahmen.

Wenzel I.

erhielt Friedland mit Hammerstein. In die ruhige Zeit einer gedeihlichen Fortentwicklung griff vorderhand der Hussitenkrieg ein. Wenzel I. erfreute sich nicht lange seines Besitzes. Er ging bereits 1427 mit dem Tode ab und hinterließ drei Söhne

Ulrich IV., Wenzel III. und Friedrich III.

wovon jedoch nur Ulrich IV. († 1463) und Wenzel III. († 1487) die Nachfolge sicherten.

Die Söhne Wenzel I. erhielten 1454 gemeinsam mit ihrem Vetter Wenzel vom König Ladislaus das Lehen über Friedland, Hammerstein und über die Güter in Schlesien und der Lausitz.

Ulrich V., der Sohn Ulrichs IV. und Mathias, der Sohn Wenzels III. begründeten jeder eine besondere Linie, ersterer die

Friedländer und letzterer die Forster. Im Jahre 1492 waren sie noch die einzigen Mitglieder dieses einst so zahlreichen Geschlechts.

Ulrich V. war ein treuer Hüter seiner Habe und emsig darauf bedacht, das Ansehen seines Hauses zu erhalten. Er war trotz seines Reichtumes genügsam und schlicht in seinem Gehaben. Als er einst in einfachem Gewande in der Landtafel erschien, erregte er das Mißfallen seiner Beisitzer. „Es solle keiner, meinten sie, an der Tafel sitzen, er hätte denn eine Schaube von Marder- oder Fuchspelzwerk an. Einem Herrn in schlichtem grauen Habit gezieme es nicht, in Gesellschaft so vieler großer und vornehmer Herren zu sein." Worauf Ulrich zur Antwort gab, es wäre besser, daß keiner an der Landtafel sitzen sollte, der nicht 100 ungarische Dukaten im Beutel hätte, wie er sie gottlob bei sich trüge und deren noch zuhause hätte.

Ulrich V. starb im Dezember 1519 und hinterließ fünf Söhne und 2 Töchter:

Joachim I., Johann VI., Hyronimus, Siegmund, Christoph

(ein Sohn namens Andreas war bereits 1518 verstorben),

Elisabeth und Katharina.

Die Herrschaften Friedland und Reichenberg erhielt Joachim I. Er zog mit dem Herzog Friedrich von Liegnitz nach Preußen und kehrte krank zurück, um schon das Jahr darauf mit dem Tode abzugehen. Im Besitze folgte ihm sein unmündiger Sohn

Joachim II.

Bis 1542 verwaltete die Besitzungen sein Onkel Johann V. auf Kost. Joachim II. wird als gelehrter und verständiger Mann geschildert. Unter ihm fand die Reformation Eingang auf seinen Besitzungen. Er starb am 4. September 1544. Sein Erbe erhielt der Bruder

Hyronimus, der Reiche, auf Sorau.

Er wird als der bestgehaßteste und verkommenste Sprosse seines Geschlechtes bezeichnet. Seine Härte lastete schwer auf den Untertanen, denen er alle Gerechtsamkeiten entzog, sie mit neuen Lasten überbürdete. Er führte bis ins höchste Alter ein zügelloses Leben und war die Plage seiner Umgebung. Mit Weibern und Töchtern der Bürger trieb er Unzucht und erfreute sich an unflätigen Gesängen. So war 1536 gegen ihn beim Könige Klage geführt, daß er trotz strengen Verbotes auf seinem Gebiete Picarde dulde. Man nannte diese auch Adamiten oder Brüder des freien Geistes. Sie waren eine schwärmerische Sekte, deren Anhänger unter der Vorgabe, zu paradiesischer Unschuld zurückgekehrt zu sein, der schrankenlosesten Unzucht fröhnten.

Hyronimus war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin war die schöne Prinzessin Ursula von Münsterberg, die er 1521 als Sechzehnjährige ehelichte, nachdem er sie, die zur Nonne bestimmt,

schon im Kloster zu Freiberg eng eingeschlossen war, auf ziemlich romantische Art befreit hatte. Er starb am 30. Juni 1549. Der Besitz überging an seine beiden Brüder

Johann VI. und Christoph.

Johann starb aber schon ein Jahr darauf ohne Erben, sodaß nun Christoph den Besitz allein erhielt. Er war die Güte selber und machte vieles wieder gut, was sein toller Bruder Hyronimus verbrochen hatte. Seine Lebenstage waren jedoch zu knapp bemessen, um die große Schuld sühnen zu können. Mit seinem, am 15. Dezember 1551 erfolgten, Tode erlosch das Geschlecht der Bibersteine auf Friedland.

1552, am 8. Feber, früh, ward den Bürgern, Scholzen und Bauern der Herrschaft Friedland in der Kirche zu Friedland von einer daselbst eingetroffenen k. u. k. Kommission der Wille Seiner Majestät kundgetan, demzufolge die Güter des verstorbenen Christoph von Biberstein dem Kaiser anheimgefallen.

Die Verwaltung der Herrschaft ward einem vom Kaiser Ferdinand bestellten Hauptmanne, und zwar dem

Hans von Oppeln zu Linderode

anvertraut.

Die Herren von Redern.

Am 1. April 1558 verkauft Kaiser Ferdinand die Herrschaft Friedland, Reichenberg, Seidenberg, sowie das „öde" Schloß Hammerstein „zu einem ewigen altväterlichen Stamm- und Erblehen männlichen Geschlechtes" an den kaiserlichen Rat und Kammerpräsidenten in Ober- und Niederschlesien

Friedrich von Redern zu Ruppersdorf

in Schlesien um 40.000 Reichstaler. Er war seit 1. November 1554 Hauptmann dieser im Pfandbesitze des unmündigen Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg befindlichen Herrschaft gewesen, welches Amt für ihn der vorgenannte Hans Oppeln von Linderode in Friedland ausübte.

Mit dem neuen Besitzer zog ein vielverheißender Glücksstern über unsere Gegend herauf, die in geistiger und körperlicher Knechtschaft schmachtete, wo Recht- und Gesetzlosigkeit des Mittelalters mit schrankenloser Gewalt herrschten, wo stumpfer Gleichmut brütete, Raub und Mordgier das Tagwerk des armen Mannes umschlich. Der Name Redern steht in kultureller Hinsicht mit goldenen Lettern in der Heimatgeschichte eingegraben. Ihn kann selbst die Zornestat, das blutige Unrecht einer Katharina, eines Christoph von Redern den Friedländern gegenüber nicht tilgen. Das warmfühlende Herz dieser Männer, ihr Geistesadel, Bildungsdrang, ihre strengen sitt-

lichen Gundsätze waren mit hervorragenden wirtschaftlichen Fähigkeiten gepaart, die Wohlstand verbreiteten und die gesamte Lebensführung der Untertanen auf eine höhere Stufe hoben. Ihre Maßnahmen als begeisterte Anhänger des Luthertums, atmeten, im Vergleiche zur Gegenreformation, Freisinn und Duldsamkeit in einem Grade, der für jene Zeit als rühmliche Ausnahme bezeichnet werden muß. Ihre segensreiche allgemeine Schulordnung, ihre handelspolitischen Unternehmungen zur Hebung der Leinenindustrie, der Tuchmacherei, des Handwerks, ihre strenge Obsicht auf Zucht und Ordnung in den Gemeindewesen, dieses alles war von nachhaltiger und weittragender Bedeutung. Doch schon nach 67jährigem Besitze machte ein düsteres Schicksal dieser dem Wohle des Volkes gewidmete Regentschaft derer von Redern ein jähes und unheilvolles Ende.

Friedrich von Redern besaß sieben Söhne:

Hans, Georg, Friedrich, Fabin, Sebastian, Christoph und Melchior, ferner drei Töchter: Katharina, Anna und Judith. Von den Söhnen blieb aber nur der zweitjüngste

Melchior von Redern

(geb. 6. Jänner 1555, † 20. September 1600)

als Stammhalter am Leben. Er hatte eine sehr gute Ausbildung genossen, beherschte außer der deutschen, die lateinische, tschechische, französische und italienische Sprache und betrat schon frühzeitig die militärische Laufbahn. Seine außergewöhnlichen Erfolge als Kriegsmann in den Kämpfen gegen die Türken, Russen und Polen verschaften ihm uneingeschränkte Anerkennung. Rudolf II. erhob ihn in den Reichsfreiherrnstand und zum Hofkriegsratpräsidenten und ernannte ihn schließlich noch nach der Eroberung von Papa zum Generalfeldmarschall. Es waren dies Auszeichnungen, die doppelt einzuschätzen sind, da er als eifriger Protestant der herrschenden Anschauung zuwider lief. Ueber allen diesen, die ganze Person in Anspruch nehmenden Berufspflichten, fand er noch Zeit, seine Fürsorge dem Fortschritte und Gedeihen seiner Besitzungen, seiner Untertanen zu widmen. Er erlag einer durch die Kriegsstrapazen zugezogenen Krankheit am 20. September 1600 in Deutschbrod, auf der Reise zu den Seinen. Sein Erbe überging an den einzigen, erst neun Jahre alten Sohn

Christoph von Redern

(geb. 17. August 1591 auf Schloß Friedland).

Die Regentschaft führte bis zu seiner Großjährigkeit die Mutter Catharina von Redern.

Als zukünftiger Standesherr erhielt der junge Edelmann neben der ritterlichen auch eine vorzügliche wissenschaftliche Ausbildung. Er besuchte nach Verlassen der Lateinschule die Universität Heidelberg,

woselbst schon sein Vater dem Studium obgelegen hatte. Dort, so heißt es, sei er am Hofe der Kurfürsten Friedrich zu der Pfalz bekannt geworden, ein Umstand, der nachmals sein Unglück befördert habe.

Am 6. August 1612 wurde ihm das väterliche Erbe, die Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg, zu einem „ewigen altväterlichen Stamm- und Erblehen" gereicht. Um den Heimfall der Herrschaften an die Krone wie im Falle der Freiherren von Biberstein zu vermeiden, wurde Georg, der Sohn Georgs von Redern auf Tost und Großstrehlitz, mit denselben Gütern formell zu gesamter Hand belehnt.

Als Grundherr wirkte Christoph von Redern im Geiste seines Vaters, doch lud er den Schandfleck seiner Mutter auf sich in der fluchwürdigen Behandlung der Friedländer Bürgerschaft, der sie eine der wichtigsten Gerechtsamkeiten, das Bierbrauen samt dem Bierschank gewaltsam zu entreißen suchte und sich hiebei Mittel bediente, die an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Ihrem teuflischen Racheschwur den Friedländern gegenüber, die sie „angreifen will bis auf die Seele, daß ihnen das Herz im Leibe knacken soll", ward nun durch den Machtspruch des Kaisers Matthias vorübergehend ein Damm gesetzt. In diesem fluchwürdigen Vorgehen treffen wir Mutter und Sohn eines Sinnes. Dafür schenkten Beide der Stadt Reichenberg alle ihre Huld und Zuneigung. Sie verkehrten dort mit der Bürgerschaft in der herzlichsten Weise, statteten sie mit vielen Privilegien aus und sorgten in außerordentlicher Weise für die Ausgestaltung und für das Aufblühen dieser Stadt.

Als sich die Friedländer in offenem Aufruhre gegen ihre hochmütigen Widersacher stellten, zog Katharina nach Reichenberg, wo zwei ihrer Schwestern schon seit Jahren gelebt hatten, um ihren Lebensabend zu vollenden. Sie starb am 29. Juli 1617 und wurde am 20. März 1618 nach Friedland in die Familiengruft überführt. Inzwischen zogen die Wetterwolken des 30jährigen Krieges herauf; die religiösen Stürme brausten über das Land. In dem Streite zwischen Ferdinand II. und den böhmischen Ständen, war es für den glaubenstreuen Christoph von Redern kein Zweifel, auf welche Seite er sich zu schlagen habe. Als entschiedener Anhänger des Winterkönigs beteiligte er sich tatkräftig an den kriegerischen Rüstungen der Stände. Am 4. Juni 1618, kurze Zeit nach dem Prager Fenstersturze, reiste er als Fähnrich zu Roß von Friedland nach Prag in das Lager der ständischen Armee. Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) brach über die evangelischen Bewohner Böhmens das Verhängnis herein. Das Urteil, welches der Kaiser wider die Rebellen am 16. April 1621 bestätigte, lautete auf Verlust des Lebens und der Güter. Ueber Einschreiten des Statthalters Fürsten Karl Lichtenstein, Vorsitzender des Rebellen-

gerichtes, erklärte sich der Kaiser bereit, die vertriebenen Edelleute wieder in ihren Besitz einzusetzen, für den Fall, als sie sich rechtzeitig zur Huldigung einfinden sollten. Dem kaiserlichen Generalpardon hatten 26 Personen keine Folge geleistet; unter ihnen befand sich auch Christoph von Redern. Sie wurden zum Verluste ihres Lebens, ihrer Ehre und ihrer Güter verurteilt. Redern entzog sich im Herbste 1621 durch die Flucht den Häschern des Kaisers. Am 10. Oktober 1621 besetzte ein kaiserlicher Leutnant mit 17 Knechten und 6 Pferden Schloß Friedland. Um den schönen freigewordenen Besitz bewarb sich der kaisertreue Oberst Albrecht von Waldstein. Er schrieb im Mai 1622 dieserhalb eigenhändig an den Kaiser Ferdinand II.

„Allergnedigster Kayser vndt Herr. Nach dem sich Euer Majestät gnedigst resolvirt haben, mir die Herrschaft Fridland vndt Reichenberg zu verkaufen, als ist an Euer Majestät mein vntertheniqst bitten sie wollen mir dieselbige in abschlag meiner liquidirten schuldt welche sich albereyt vber die 90 mille fl. erstreckt, auch vor anderthalb jahr hat mir sollen bezahlt werden undt teglich mehr interesse drauf laufen thuet gehn, vndt da dasselbige gutt was meher austragen solte, so bin ich erbittig solches alles in paren gelt zu erlegen mich benebens in dere Kayserliche gnat vnterthenigst empfehlendt. Euer Majestät vnterthenigsten Diener Albrecht von Waldstein."

Das Schreiben läßt bereits die Macht dieses Mannes erkennen, der den Kaiser zum Schuldner hatte. Auf sein Ansuchen hin, wurde der Statthalter Fürst Carl von Lichtenstein beauftragt „eine Schätzung der Güter vorzunehmen." In dessem Berichte heißt es:

„Friedland und Reichenberg des Rebellen von Rhedern Güter sind dem Kaiser ex crimine laesae maj. heimgefallen. Sein (Lichtensteins) Gutachten geht dahin, Redern nicht zu restituiren, sondern dem sich darum bewerbenden Obersten Albrecht von Waldstein „weil ein anderer schwärlich so viel darumb geben möchte" käuflich hinzulassen."

Die Lehensherrschaft Friedland hatte einen Schätzungswert von 100.872 Schock Meißnisch, Reichenberg 59.000 Schock Meißnisch.

Am 16. Juli 1622 verkaufte Kaiser Ferdinand II. die Herrschaften Friedland und Reichenberg als böhmisches Erblehen an

Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein
K. k. Kämmerer und Obristen
(geb. 14./9. 1583 zu Herschmanitz, gest. 25./2. 1634 zu Eger)

für die Summe von 150.000 fl. rheinisch.

Mit ihm trat ein gewaltiger und strenger Regent in die Reihen der Friedländer Grundherren, dessen Willensstärke und unheimliche Tatkraft ein welterschütterndes Geschehen zu beeinflussen vermochte

und den Namen Friedland für immer mit der Weltgeschichte verknüpfte. Der rasche Aufstieg seiner Macht, seine Taten im dreißigjährigen Kriege, trugen ihm nicht nur die Bewunderung seiner Zeitgenossen ein, sondern auch den Tadel und den glühenden Haß seiner Widersacher. Am 7. Dezember 1622 ward der aus den einfachsten Verhältnissen hervorgegangene Edelmann zum Fürsten von Friedland ernannt und schon wenig Monate darauf (1624 12. März) seine Besitzungen zum Fürstentume und am 4. Jänner 1627 gar zum Herzogtum Friedland erhoben.

Als rücksichtsloser Anwalt des Katholizismus betrieb er mit militärischer Gewalt das Werk der Gegenreformation auf seinen Besitzungen. Die Herrschaften Friedland und Reichenberg verloren dabei fast die Hälfte der Bevölkerung, die im nahen Schlesien und in der Oberlausitz eine neue Heimat fand. Die tüchtigsten Handwerker, die fähigsten Köpfe verließen unser Gebiet.

Seine Güter betrachtete der gewaltige und herrschsüchtige Kriegsmann nur als Quelle, die ihm die Mittel zu den kühnen Plänen zu geben hatten. Das gesamte Erwerbsleben diente militärischen Zwecken, der Herstellung von Kriegsmaterial. So lieferte der Eisenhammer zu Raspenau sämtliche Hufeisen für seine Reiterei, außerdem Geschützkugeln, Schanzwerkzeug und Bestandteile zu seinen Bauten. Zur Sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse schuf er eine eigene Münzstätte. Der Kaiser gab ihm das Recht, goldene und silberne Münzen zu prägen.

Schon das Nennen seines Namens erregte Furcht und Schrecken auf seinen Besitzungen, die ihm nichts sonderliches zu verdanken hatten. Die Abgaben und schweren Kontributionen trieb er mit aller Härte ein und vergaß dabei niemals den geharnischten Zusatz: „Schickt mir die ganze Contribution, wofern ihr nicht wollet, daß ich zuvörderst den Hauptleuten und hernach Euch (den Kammerherren) die Köpfe abschlagen lasse."

Unter seinem Eisentritte ächzte das Land. Im Geheimen wuchs der Widerstand. Immer höher gingen die Wogen der Empörung, immer lauter scholl der Groll um des Teufels Acker, wuchs die Wut gegen den kaiserlichen Zwingherrn. Um die Grenzen seiner verlorenen Heimat aber ritt ein Geächteter, Christoph von Redern, mit der Brandfackel des Aufruhres, mit dem heißen Verlangen, Friedland wieder an sich zu reißen. Sein Anschlag wurde verraten. Am 9. Juni 1625 schrieb Wallenstein an den Schloßhauptmann zu Friedland, „daß der leichtfertige Schelm Christoph von Redern vmb Friedlandt soll reiten vmb daß Landtvolk zu rebellieren". Er möchte beim Kopf genommen und zu Händen gebracht werden, tod oder lebendig. Wallenstein ließ deshalb seinen Vetter Maximalian von Waldstein mit „fünf Fähnlein Knecht vndt drei Companien Reiterei" dahin marschieren, um die Widerharigen nach Verdienst zu bestrafen und der

mit ihm Gemeinschaft habe, soll Leben und Gut verlieren, der ihn aber lebendig oder tod einbringt, soll 5000 Taler Belohnung erhalten. Christoph von Redern kam bei diesem mißglückten Unternehmen um sein letztes Habe, um die Herrschaft Seidenberg und um sein sicheres Obdach in der Oberlausitz. Am 13. März wurde gegen ihn das Achturteil erlassen, durch welches er für vogelfrei erklärt. „Auch verlustig leib Ehr vndt Guths —, also daß er aus dem Frieden in den Unfrieden gesetzt, vndt sein leib vndt leben, nicht allein wie eines Vogels in der Luft jedermann gemein vndt in diesem Markgraftumb Oberlausitz erlaubet sey, daß er ohne alle Straffe entleibet vndt vom Leben zum Tode gebracht werden, auch niemand sich derentwegen an ihme irgends verbrechen, sondern auch alle seine Lehen vndt Erbgüter — aus seinem Eigentumb gesetzet."

Der Unfriede nistete aber auch um die alte Burg Friedland und ließ ihren mächtigen Besitzer nicht zur Ruhe kommen. Erst als Wallenstein sah, daß die einst blühende Landschaft allmählich zu einer Einöde wurde, Dorn und Disteln auf den Zinswiesen wucherten, Handel und Wandel darnieder lag, ward es ihm zur Gewißheit, daß er eigentlich sein eigenes Hab und Gut in alle Winde verstreut hatte. Er versuchte nun die vertriebenen Bewohner durch Versprechungen zur Rückkehr zu bewegen, förderte das Zunftwesen, den Verkehr, belebte den Bergbau und ließ alle die verlassenen Fundgruben und Lagerstätten im ganzen Isergebirge untersuchen. Den untergebenen Adel aber trachtete er durch Hebung des Schulwesens zu bilden. Er trug sich sogar mit dem Gedanken, in seinem Herzogtume eine Hochschule zu errichten. Die Residenz hatte er in Gitschin aufgeschlagen. Friedland sah ihn eigentlich nachweisbar nur etwa vier oder fünf Mal in seinen Mauern.

Wallensteins grenzenloser Ehrgeiz trachtete nach den höchsten Würden. Seine Maßnahmen erweckten Argwohn. Man zieh ihn schließlich offen bei Hofe des Hochverrates und suchte sich des gewaltigen Herrn zu entledigen.*) Ein Vorhaben, das am 25. Feber 1634 zu Eger vollzogen wurde. Er ward nachts in seinem Schlafzimmer, nur mit einem Hemd bekleidet, erstochen.

Die Herrschaften Friedland und Reichenberg erhielt am 8. August 1634 der Feldmarschall und Hofkriegsrat-Präsident

Matthias Graf von Gallas,

(geb. 16./9. 1584, † 25./4. 1647)

als Dank für seine Treue vom Kaiser Ferdinand II. geschenkt. Das Geschlecht der Gallas stammt vom Schlosse Campo bei Trient in Tirol. Matthias Graf von Gallas kam 1632 als Feldmarschall unter

*) Durch den Zusammenbruch des alten Reiches sind die Archive geöffnet und 2 Waggon Urkunden von Wien nach Prag überführt worden. Bei deren Sichtung hat man zwei Schriften gefunden, die einwandfrei darlegen sollen, daß Wallenstein Hochverrat begangen habe, um sich in den Besitz der böhmischen Krone zu setzen.

Wallensteins Kommando, der ihn für seine selbstsüchtigen Zwecke zu gewinnen suchte. Gallas blieb unzugänglich, obwohl bereits der größte Teil der Offiziere insgeheim sich auf dessen Seite gestellt hatten und verriet dem Kaiser den geplanten Abfall. Nach Wallensteins Tode erhielt Gallas das Generalat über die kaiserliche Armee. Aber auch er blieb nur kurze Zeit im unbestrittenen Besitze des kaiserlichen Geschenkes.

Die Schwedenherrschaft.

Am 10. Juli 1634 nahmen einfallende Schweden Friedland in Besitz und behaupteten es mit kurzen Unterbrechungen durch 14 Jahre. Im Jahre 1635 ward es von den Kaiserlichen zurückerobert, aber schon im Herbste 1636 nahm es ihm General Banér, genannt der „schwedische Löwe", wieder ab, mußte die Veste jedoch im Frühjahr 1638 den Kaiserlichen räumen, um bald darauf mit stärkerer Truppenmacht zurückzukehren. Mitte März 1639 fand es das Regiment Schlick für ratsamer, Burg Friedland wieder zu verlassen bis auf eine schwache Besatzung, die sich über Aufforderung des bei Zittau lagernden schwedischen Generals Torstensohn am 24. Mai 1639 dem schwedischen Oberst Wirtenberg von Debern ergab. Mit den Schweden kehrten viele Exulanten aus der Verbannung zurück. Selbst der geächtete Christoph von Redern schrieb am 3. August 1639 vier Briefe aus Hermsdorf in Polen, worin er seine Heimkehr bekanntgab. Sie wurden von den Kaiserlichen bei Groß-Glogau aufgefangen und dem Grafen Gallas übersandt. Bekannt ist nur der Inhalt zweier Briefe. In jenem an den Schloßkommandanten Leutnant Jensen vom schwedischen Regimente Osterlingen gerichteten Schreiben, bittet er, die ihm treugebliebenen Untertanen zu schützen, den ehemaligen Schloßhauptmann Grießel aber, einen protestantischen Renegaten und den Verräter Rodewitz von Ullersdorf, einen Friedländer Vasallen die beide mit den Paptisten in Liebenthal in Verbindung standen, in Eisen zu schlagen und bis zu seiner Ankunft in Verwaltung zu halten. In dem Schreiben an die Scholzen der Herrschaft Friedland beklagt er sich bitterlich über ihre Treulosigkeit „— Ich will es ob Gott wolle, an jenem großen Tage, da das gerechte Gerichte Gottes wird gehalten werden, vor Gott und allen seinen Heiligen, ja vor dem ganzen himmelischen Heer, mit guten unbefecktem Gewissen freudig Bezeugen, daß ich euch — ohne Ruhm zu melden — als meine Untertanen, in meinem gehabten Regiment, nicht allein mehr als ein Vater seine Kinder geliebt. Euch Recht und Gerechtigkeit, nach meinem mir von Gott verliehenen Verstande widerfahren lassen, Eure rechtmäßige, von Gott Euch bescherte gute wohlhabende Nahrung, Euch von Herzen treulich gegönnet und nicht mit dem Geringsten Euren saueren Blut und Schweiß mit Unrecht an mich gezogen, sondern ist mir von Ohr und meiner Seele herzlichen lieb gewesen, wenn ich wohlhabende, reiche und gehorsame Unter-

tanen unter mir gesehen. So habe ich gleicher maßen dem Armen nicht sein Brod entzogen und einem anderen geben, sondern einem Jeden der Billigkeit nach Recht verschaffet, wie mir denn Euer eigenes Gewissen (wofern es noch unbefleckt ist) solches Zeugnis geben wird." — — —. Im Spätherbste weilt er bereits in Reichenberg und schreibt von hier aus an den Rat in Friedland, den gewesenen Schloßhauptman Grießel sowie den Bürgermeister Michael Behnisch als „leichtfertige Schelmen" in Eisen und Bande zu legen und hinter Schloß und Riegel zu setzen, Grießel, der nichts Gutes ahnte, war rechtzeitig entwichen. Mit Anfang des Winters befindet sich Christof von Redern wieder im Besitze seiner Herrschaften. Sein Glück währte aber nur kurze Zeit. Die kaiserliche Heeresmacht hatte neue Kräfte gesammelt, sodaß sich Banér genötigt sah, den Rückzug aus Böhmen anzutreten. Ende Feber 1640 erfolgte der Abzug der Schweden von Friedland, mit ihnen die Herrlichkeit Christofs von Redern, der nun abermals die Flucht ergreifen mußte, um nie mehr wiederzukehren. Am 17. März 1640 besetzte ein Regiment Kroaten unter Oberst Losy Schloß Friedland. 1643 am 29. September zieht Torstensohn nach vorhergegangener siegreicher Schlacht gegen Herzog Albrecht und Ocktavio Piccolomini neuerlich in das eroberte Schloß Friedland ein, um es im Dezember darauf wieder zu verlassen. Erst jetzt nach 6 Jahren ist es Graf Mathias von Gallas vergönnt, des Kriegslebens müde, sich in Friedland niederzulassen, wo er mehrere Monate verblieb. Daraufhin wurde sein Besitz noch zweimal von den Schweden mit Waffengewalt eingenommen. Nach Abschluß des westphälischen Friedens, Ende Oktober 1649, verließen die feindlichen Truppen das Friedländer Gebiet. Noch kurz vor seinem Tode hatte Mathias von Gallas gegen Erlag von 32.000 Talern beim schwedischen General Wirtenberg von Debern den Schutz seines Schlosses Friedland und seiner verwüsteten Besitzungen erwirkt. Er starb 1647 am 25. April zu Wien an den Folgen einer Operation im 63. Lebensjahre. In den Besitz teilten sich seine zwei unmündigen Söhne

Franz Ferdinand und Anton Pankraz von Gallas

(geb. 1635, † 4./1. 1697.) (geb. 1638, † 1690.)

Die Regierung übernahm als Vormünderin die Witwe Dorothea Anna Maria Gräfin von Gallas, die sich in der Folge mit dem Fürsten Ferdinand von Lichtenstein wieder vermählte. 1650 wird daher neuerlich die Vormundschaft verordnet und Graf W. M. Waitzenhofen und Stefan Rathmüller von Rathmühl bestellt. Unter ihrer Fuchtel ward das von Wallenstein begonnene Werk der Gegenreformation zu Ende geführt, das Los der armen Untertanen bis zur Unerträglichkeit verschlimmert, die jetzt den Eid der unbeschränkten Leibeigenschaft ablegen mußten. Im Jahr 1659

übernahmen die Söhne Franz und Anton von Gallas die Regentschaft des väterlichen Erbes. Jedoch schon 1660 wird

Franz Ferdinand Graf von Gallas

als alleiniger Besitzer von Friedland genannt. 1661 am 10. Oktober kam es zu einer neuerlichen Teilung, wonach Friedland an den Bruder

Anton Pankraz Graf von Gallas

fiel. Graf Franz von Gallas übernahm die Herrschaft Reichenberg. Ersterer verkaufte am 17. März 1674 die Herrschaft Friedland für 390.000 fl. seinem Bruder

Franz Ferdinand Graf von Gallas,

(geb. 1635, † 4./1. 1697.)

In ihm erstand der Haindorfer Kirche ein großmütiger Gönner. Er erbaute 1680 den Kreuzgang, ließ 1692 gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin Emerentiana von Gallas, geb. Gaschin, „mit Bewilligung Ihro Hochfürstlichen Gnaden H. H. Joannis Friderici Prager Erzbischoffs bey dem Kirchl des Gnadenbildes unser lieben Frauen in Hayndorf, an der Lausitzer und Schlesischen Gränzen, ein ordentliches Closter vor die Wohlerwürdigen Patres Franziscaner" errichten. In der alten Bibersteinischen Marienkapelle und zwar unter dem damaligen Hochaltar, auf welchem das Gnadenbild gestanden, errichtete er 1696 eine Familiengruft. Schon ein Jahr darauf, am 4. Jänner, starb er und wurde als erster hier beigesetzt. Sein Nachfolger war der Sohn

Johann Wenzel Graf von Gallas,

(geb. 23./5. 1669, † 25./7. 1719.)

Er widmete sich der politischen Laufbahn und erreichte schon im 25. Lebensjahre die Würde eines kaiserlichen Kämmerers. Als gewandter Diplomat ward er 1703 zum Reichshofrat erhoben und 1704 von Kaiser Leopold als Gesandter an den englischen Hof beordert. 1707 erfolgte seine Berufung zum Oberst-Landmarschall von Böhmen und 1713 wurde er Botschafter beim päpstlichen Stuhl in Rom, u. zw. „in Ansehung seyner grossen Vernunft, stattlicher Erfahrenheit, vndt fürtrefflicher Gemüths-Gaaben". Die höchste Ehrung seines Wirkens empfing er 1719 durch die Erhebung zum Vizekönig und Generalkapitän des Königreiches Neapel. Am 4. Juli übernahm er die Regierung, erkrankte aber schon am 15. Juli und starb 10 Tage später im 50 Lebensjahre. Sein Leichnam ward geöffnet und einbalsamiert und am 28. Juli mit großem Prunke in der Kirche al Carmine zur letzten Ruhe bestattet. Sein Herz aber wurde in die Familiengruft nach Haindorf überführt. Seinem Entschlusse verdankt Haindorf die prächtige Kirche, mit deren Bau drei Jahre

später begonnen wurde. In die Erbfolge trat der jüngst geborene Sohn aus zweiter Ehe

Karl Graf von Gallas.

Dieser folgte aber schon 1721 im Tode seinem Vater. Den Besitz erhielt sein Stiefbruder

Philipp Josef Graf von Gallas,
(geb. 24./8. 1703, † 23./5. 1757.)

Die Vormundschaft über den unmündigen Erben übte die Großmutter Johanna Emerentiana von Gallas geborene von Gaschin aus. Sie legte 1722 den Grundstein zur Kirche in Haindorf, 1725 übernahm die Verwaltung seiner Güter ihr Enkel selbst. Er wird als ein mildtätiger und gerechter Herr geschildert, der ohne Leibeserben am 23. Mai 1757 mit dem Tode abging, mit ihm der Letzte aus dem Hause der Grafen von Gallas. In sein Lebensende fällt der Beginn des siebenjährigen Krieges, unter dem auch seine Besitzungen viel zu leiden hatten. Sämtliche Güter fielen erblich an die Familie des Freiherrn Johann Christof von Clam, dem Schwager des Erblassers, mit der Bedingung, Namen und Wappen derer von Gallas anzunehmen und zu führen. Der erste Besitzer aus dem Geschlechte Clam Gallas war

Christian Philipp Graf von Clam-Gallas,
(geb. 29./4. 1748, † 8./2. 1805),

der älteste Sohn des Freiherrn Johann Christof von Clam, welcher während der Minderjährigkeit seines Sohnes den Besitz als Vormund verwaltete. Am 9. Oktober 1770 übernahm letzterer die Regierung. Ihm verdankt Liebwerda die Anlage des Bades, eine Schöpfung, der er mit dem ganzen Einflusse seiner Persönlichkeit zum Aufstiege verhalf. Sein Wirken als Grundherr leitete Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte. Seine Fürsorge, die er der Ausgestaltung des Schulwesens angedeihen ließ, war von den wohltätigsten Erfolgen begleitet, wie sein ausgesprochener Kunstsinn manchem Talente uneingeschränkte Förderung zuteil werden ließ. Einer der bedeutendsten Historienmaler Altösterreichs, Ritter von Führich, ein Kratzauer Bürgerkind, verdankte ihm Ausbildung und Sicherung der Existenz während der Reife seines Genies. Sein Besitznachfolger war der älteste Sohn

Christian Christoph Graf von Gallas,
(geb. 1./9. 1771, † 21./8. 1838,)

dem wiederum der Sohn

Eduard Graf von Gallas,
(geb. 14./3. 1805, † 17./3. 1891),

folgte, dessen Wesensart sich offenherziger Zuneigung der Untertanen erwarb. Als die Stürme des Revolutionsjahres 1848 durch die Lande brausten, kämpfte er in Italien für den Erhalt der Monarchie. Von dort her richtete er in jenen bewegten Tagen an seine Untertanen die zuversichtlichen Worte: „Eurer Treue und Redlichkeit vertraue ich mein Hab und Gut, während ich in fremden Landen für die Erhaltung der Monarchie gegen Treulosigkeit und Verrat kämpfe. Ich weiß, es kann nicht besser geschützt sein und möge bald wieder Ruhe und Frieden eintreten, damit ich in Eure Mitte zurückkehren und persönlich für Euer Wohl Euch mit Rat und Tat beistehen kann". Sein Vertrauen ruhte auf festbegründeter Gegenseitigkeit. Die Loslösung von aller Untertänigkeit vollzog sich nach dem bekannten Reichstagsbeschlusse vom 7. September 1848 auf seinen Besitzungen in Ruhe unter wohlwollendem Entgegenkommen. Er verschied am 17. März 1891. Ihm folgte im Besitze sein einziger Sohn

Franz Graf von Gallas,
(geb. 26./7. 1854).

Ihn rühmt kein Stein, nur die blühenden Fluren, die rauschenden, grünen Bergwälder, die vom Geist des Fortschrittes angelegten Betriebsstätten legen Zeugnis ab, von rastloser friedlicher Arbeit, von reichem Können und einem werktätigen Wirte. Aber in den Herzen der Bevölkerung sproßt frisch und freudig als Immergrün Verehrung und Dankbarkeit für ihn, den Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung. Unvergessen wird bleiben seine großmütige Unterstützung in den Tagen der Not und Bedrängnis, seine Hilfsbereitschaft für öffentliche Wohlfahrt und Bildung, nicht zuletzt seine Volkstreue. Und wenn einst „onser Grof" nicht mehr sein wird, werden sich die Enkelkinder erzählen von seinem ehrenwerten Geschlechte, von ihm, als dem letzten Sprossen des Hauses der Grafen Clam-Gallas, als Opfer einer rauhen Zeit, die ihm alles entrissen, was ihm lieb und teuer war, die ihm nichts ließ als den guten, lieben seelensvollen Menschen.



Das Recht.

Bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts unterstand die Grundherrschaft Friedland betreffend Jurisdiktion dem Landgerichte in Zittau. Um diese Zeit wurde den vielvermögenden Bibersteinen die Gerichtsbarkeit über ihre Untertanen zuerkannt und 1357 von Kaiser Karl IV., die herrschaftliche Gerichtsbarkeit über sämtliche Vasallen (Lehensadel).*) Der Untertane war mit Leib und Seele, mit Gut und Blut seinem Grundherrn verfallen. Mit dem Richteramte war die politische Verwaltung verbunden. Zur Durchführung der Patrimonalgerichtsbarkeit war ein Burggraf, später ein rechtskundiger Beamter bestellt. Die Verwaltung oblag einem Hauptmanne oder einem Amtmann, wie dieses Vollzugsorgan später genannt wurde. Unter diesen Machthabern gab es Tyrannen von ausgesuchter Teufelei und Brutalität, unter deren Geißel das arme Volk schmachtete und litt, bis die menschenfreundlichen Bestrebungen eines Kaiser Josef II. diesem Tun einen Schranken setzten. Die patrimonale Gerichtsbarkeit wurde unter staatliche Kontrolle gestellt, diesen Gerichten 1784 ein staatlicher Justitiär beigegeben, die fortan nur noch die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben hatten. Am 1. November 1786 ward das erste bürgerliche Gesetzbuch, das für alle Stände galt, herausgegeben bzw. in Kraft gesetzt. Auch die Kriminalgerichtsbarkeit erhielt eine neue Einrichtung. In Böhmen wurden 15 Kriminalgerichte aufgestellt. Für Friedland war das Kriminalgericht Jungbunzlau maßgebend. Diese waren wieder dem Appellationsgerichte in Prag unterstellt und dieses wieder dem Obersten Justizstabe.

Im Jahre 1786 wurde auch in Friedland das Patrimonalamt einer Neuordnung unterworfen, in das Justiz- und Oberamt zergliedert.

Die Halsgerichtsbarkeit*) mit Galgen und Martergrube ward für unser Gebiet durch den Gerichtshof in Friedland, mit einem Stadtrichter an der Spitze, ausgeübt. Die Untersuchung geschah auf

---

*) G. Wabst, histor. Nachr. v. d. Churfürstenth. Sachsen p. 135. „Wobei zu merken, daß obwohl die Gerichtsbarkeit mit dem dominio directo eines Lehensherrn ordentlicherweise nicht verbunden, gleichwohl . . . die Herren von Biberstein in Ansehen der im Königreich Böhmen und Marggrafthumb Oberlausitz innen gehabten Herrschaften von Kaiser Carolo IV. Anno 1357 das Privilegium erhalten, daß seine Vasallen vor ihm zu Recht stehen sollten, welche Gerichtsbarkeit auch folgenden Successoren bestätigt und von denselben von Zeit zu Zeit die herrschaftliche Gerichtsbarkeit über sämtliche Vasallen excuciret auch nicht allein in Lehens- sondern auch in Civil-, Criminal- und Militärfällen mit einerlei Titulatur, Auflagen und Befehlen erteilet worden.

**) Auch in Neustadt befand sich ein Halsgericht.

Grund der „Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karl IV.", welche unter Josef I., durch die „Neue Halsgerichtsordnung vom Jahre 1707 ersetzt wurde und die mit geringen Aenderungen 1768 Maria Theresia weiter in Kraft setzte.

Ein Vertrag, zwischen dem Friedländer Scharfrichter Georg Pietsch und dem Stadtrichter Gabriel König am 17. Juni 1630 abgeschlossen, enthält eine grauenvolle Zergliederung der „Peinlichen Frage", dessen Wortlaut die beste Erklärung gibt.

Was in künftig von jeder Person, welche wegen Uebelthaten vom Leben zum Tode verurtheilet, soll gegeben werden:

1.	Von gütlichen Fragen, sie geschehen an der Person drei- oder viermal, soll gegeben werden	1 Schock
2.	Von peinlichen, scharfen Fragen (Torturen), sie geschehen an der Person drei- oder viermal	4 „
3.	Vom Stäupenschlagen, zu dem bisweilen nach Verbrechen der Person erkannt wird, Zeichen zu brennen, Ohren abschneiden, Hand oder Finger abzuschlagen	3 „
4.	Mit dem Schwert den Kopf abschlagen und nach Erkenntnis des Urteils den Kopf auf die Stange (stecken), oder einen Pfahl durch den Leib (treiben), oder tod aufs Rad zu legen	10 „
5.	Wenn aber der Körper verbrannt wird, dazu noch	5 „
6.	Vom lebendig verbrennen, entweder aufs Kreuz setzen oder auf der Erde schleifen oder auf dem Scheiterhaufen verbrennen	10 „
7.	Vom Zangenzwicken auf dem Platz oder Markt und auf der Schädelstätte, Riemen schneiden und lebendig aufs Rad legen	10 „
8.	Vom lebendig Begraben und einen Pfahl durch (den Leib) schlagen	10 „
9.	Von einem, der sich selbst entleibt, entweder mit dem Strange, im Wasser, oder mit Waffen	10 „
	Weiter dem Scharfrichterknecht von jeder Person Trinkgeld	1 „
10.	Vom Henken mit dem Strang „allhie allezeit geben worden"	10 „
	Wenn solche Personen wieder abgenommen werden von jeder	2 „

Diese Taxen erfuhren 1683 unterm 5. Feber zufolge eines Gutachtens der königl. Appellation eine Verbesserung.

Dem Stadtrichter gebührten für die Begleitung des Verurteilten zum Richtplatz 2 Schock.

Dem Gerichtsbeamten für das Ausrufen des Delictes und für das Läuten der Armensünderglocke je 35 kr.

Dem Henkerknecht bei Hauptexekutionen ebenfalls 35 kr.

Dem Scharfrichter vom Ausstreichen und Stäupen, vom Ohren- und Nasenabschneiden, vom Händeabhauen und Fingerabzwicken, und vom Ausstechen der Augen je 2 Schock.

Vom Zeicheneinbrennen 1 Schock.

Von Hinrichtungen mit dem Schwert oder dem Strang, vom Enthaupten, Vergraben und Pfählen einer Weibsperson, vom Lebendigbegraben und Pfählen, je 5 Schock.

Vom Verbrennen einer hingerichteten Person auf dem Scheiterhaufen oder vom Rädern derselben, vom Lebendigverbrennen, vom Rädern und Vierteilen eines lebenden Delinquenten und vom Ausschneiden der Zunge „aus dem Nacken", je 6 Schock.

Bei verschärfter Strafe, d. h. wenn eine Person vorerst geschleift oder mit Zangen gezwickt, oder das Riemenschneiden angewendet und sie dann erst verbrannt oder gerädert wurde, 8 Schock.

Eine genaue Beschreibung des ersten Foltergrades enthält der Gerichtsakt über den verschiedener Verbrechen angeklagten Gottfried Scholtze aus Reichenau, dem in der Friedländer Frohnveste die „peinliche Frage" gestellt wurde. Zuerst sollte es mit der gütlichen Frage versucht werden, falls die erfolglos ausfiele, ihn in der Martergrube mit Vorstellung aller zur peinlichen Frage gehörigen Marterwerkzeugen „bei angezündeten Lichtern", blieb die ebenfalls fruchtlos, so wurde zur Durchführung des ersten Foltergrades geschritten. „Statt der gewöhnlichen Schnürung oder Bindung soll die in Mähren übliche angewendet werden, welche darin besteht, daß beide Arme mit hanfenen Stricken eingeschlungen, dann die Hände unter dem Bauch mit kleineren Hanfstricken fest zusammengezogen werden, worauf der Torquirte auf den Leib gelegt wird. Sodann soll der Scharfrichter mit dem Gehilfen die an den Armen eingeschlungenen Stricklein hart aneinander ziehen, nachgehends bei schon nicht möglicher Zusammenziehung die bereits ziemlich constringierten Stricklein mit einem hölzernen Knebel soviel als tunlich angreifen und mit größter Behutsamkeit, Allermaßen eine solche Bindung ordentliche Todesängsten dem Schein nach herauspresset, anziehen, sodann auf sothane Stricklein und den bloßen Rücken ein kaltes Wasser tropfenweise fallenlassen, nach solchergestalt vollbrachten ersten Grade aber mit den Daumstöcken, Folterung und Feuer zu wahrem Geständnis anstrengen."

Die Kosten des Friedländer Stadtgerichtes wurden durch eine allgemeine Abgabe, genannt „Diebsgeschoß", gedeckt.

Mit der Verwilderung nach dem 30jährigen Kriege hatte sich auch das Strafverfahren verschärft. Zur weiteren Kennzeichnung

des Vorganges seien aus der aktenmäßig dargestellten Reihe der Urteilsfällung einige, unsere nächste Umgebung betreffende, mitgeteilt.

In Liebwerda hatte sich die Frau des Bauern Georg König, namens Anna, in einem, ihrem Sohne gehörigen Birkenwäldchen erhängt. Ueber amtlichen Auftrag erschien am 29. August 1696 am Tatorte eine Gerichtskommission mit Stockmeister und Scharfrichter und nahm über den Vorgang ein Protokoll auf, wobei der Mann und der Sohn der Selbstmörderin, der Scholz Hans Keil und die Geschworenen Elias Neumann, Christoph Ulrich und Michel Rößler die Aussagen leisteten. Die Leiche, welche an einem Grastuchzipfel hing, wurde am nächsten Tage vom Scharfrichter abgenommen, auf den Gemeindesiebig gebracht und hier nach Abschlagen des Kopfes verscharrt.

Wegen Blutschande und Kindesweglegung wurden im März 1730 die Witwe Sembdner aus Weißbach und ihr Schwager Melchior Sembdner zum Tode verurteilt. „Auf verführte Inquisition wider die Elisabeth Sembdnerin, des sel. Hans Sembdner, Feldgärtners in Weisbach nachgebliebenen Witib und ihren Zuhalter, ihres verstorbenen Mannes leiblicher Bruder Melchior Sembdner, freiledigen Burschen von erstbesagtem Dorf Weisbach, in der hochreichsgräfl. Gallas'schen Herrschaft Friedland gelegen, und darauf beiderseits gleichförmig vor Gericht abgestattetes, gütliches und freiwilliges Bekenntnis, daß dieselben sich mit einander fleischlich vergangen, sie von ihm geschwängert und am 5. Februar. a. c. von ihm (mit Verhehlung ihrer Schwangerschaft) ein Kind weiblichen Geschlechtes zur Welt geboren habe und folgsam dieses neugeborene Kind in etlichen Stunden nach der Geburt von sich verstoßen und ohne jemand Anders Vormerken bei Nacht durch ihren Zuhalter, dem Melchior Sembdner wegtragen lassen, wie auch dieses Kind noch selbigen Abend nach 10 Uhr in dem obrigkeitlichen Wirtshause (Nr. 86) zu Haindorf auf der Stelle, allwie es der Melchior Sembdner hingelegt zu haben bekannt, durch des Wirths Magd noch frisch und gesund gefunden nud folgenden Tages zur heil. Taufe befördert worden, in folgenden aber, als der Verdacht wider diese Elisabeth Sembdnerin hervorgekommen, sie nach 10 Tagen bei dem ersten Examen freiwillig bekennet, daß dieses gefundene Kind ihr eignen Fleisch und Blut wie auch folgsam der Melchior Sembdner dieses Kindes leiblicher Vater zu sein, sich bekennent haben. Dieweilen nun vermöge Allergnädigste kaiserl. Josephinische Halsgerichtsordnung Fol. 43, § 11, in Aussetzung des Kindes, wie ingleichen Fol. 75, § 21, wegen verübter Blutschande die Todesstrafe durch das Schwert ausgemessen ist: als thuen Wir Bürgermeister Richter und Rathmanne der hochreichsgräfl. Gallassischen Stadt Friedland (jedoch mit Vorbehalt der königl. Appellation) für und zu Recht sprechen und erkennen, daß die Elisabeth Sembdner und Melchior Sembdner wegen gedoppelten schweren Verbrechens halber

Beide durch das Schwert hinzurichten wären, wie ihnen dann auch das Schwert hiermit zuerkannt wird, alles von Rechts wegen. Actum Rathaus zu Friedland, den 31. März 1730." Nach erflossenen Appellations-Missiv wurde das Todesurteil zu einjähriger Arbeit in Eisen umgewandelt.

Die Rechtsverhältnisse wurden im Staate immer unhaltbarer, die Gärung im Volke allgemein und nur mit drakonischen Mitteln zurückzuhalten. Im Staatsrate kämpften die Reformen einer Maria Theresia und eines Kaiser Josef II. mit der Macht des besitzhabenden Adels. Am 6. Feber 1770 ward die Leibeigenschaft aufgehoben. Schon bei der Ausarbeitung des neuen Strafkodexes sprach der Staatsrat Kaunitz sein Bedenken aus. Dem neuen Gesetzbuch fehle Deutlichkeit, zu vieles sei der Willkür der Richter überlassen. Es werde noch von Zauberei und ähnlichen abergläubischen Dingen gesprochen, die bei „unseren aufgeklärten Zeiten vielmehr zum Gelächter dienen als Gegenstand der Strenge einer peinlichen Vorsehung abgeben können;" und endlich bleibe noch die Folter aufrecht und erscheinen zu allem Ueberflusse die hiebei nötige scharfrichterliche Manipulation graphisch in Bildern dargestellt, und das in einem Werke, das die verehrungswürdigsten Namen Ihrer Majestät an der Stirne trage." Und der reformfreundliche Staatsrat Kresel wies in einem Berichte an die Kaiserin, darauf hin, daß 1775 von 35 Gefolterten nur 9 gestanden, also nach den Verteidigern der Tortur 26 Unschuldige gefoltert worden seien. Am 2. Jänner 1776 wurde die Folter abgeschafft. Mit der neuen Gerichtsordnung vom Jahre 1784 gelangte das Richteramt ausschließlich an juridisch vorgebildete und geprüfte Richter. Bis zum Jahre 1849 blieb dieser Zustand aufrecht. Dem Grundherrn oblag nach den neuen Bestimmungen die Rechtspflege auf seinen Gütern, dasselbe galt für den Magistrat der Städte. Erst die neue Zeit brachte die zeitgemäße Wandlung, das staatliche Gerichtswesen.

Ebenso interessant als lehrreich für die Auffassung der ganzen Zeitrichtung sind die rechtlichen und sozialen Einrichtungen, welche Melchior von Redern seinen Herrschaften in folgender Ordnung vom Jahre 1598 gab:

Des Wohlgeborenen Herrn Herrn Melchiors von Redern Freyh Herr auff Friedlandt, Seydenbergk vndt Reichenbergk, Röm. Kays. Majest. Hoff Kriegs Rat: vnsers Gnädigen Herrn: Wie eß in etzlichen Punkten Künftig Hinfurten auff Ihr Gnad. gnedigen Befelch z u vndt b e y der Stadt Friedlandt vndt Reichenbergk solte gehalten werden. Folgender Bericht: Es haben Aber S. Gnad. zuvor Anno 1592 denn 20 Februar In Erfellenn Etzliche Constitutiones durch einen doktor Wels von Görlitz (oder Magister) wegen der Erbfelle stellen vndt der Stadt zu halten vbergeben. Weil aber dieselbenn etliche dunkel vndt disputirlich gestellt befunden, auch stritte daraus erfolget haben S. Gnd. 6 Jahr hernach dieselben mit Mehrem vndt

bessern Nachsinnen vndt bedenken neben Andern Mehr Punktenn einen ehrbaren Rahtt zu haltten vbergeben, wie folgett: dann zum dritten Mahl Anno 1599 nach der sterbensgefahr, da wunderbarliche Felle geschehenn, Vnnser gnädiger Herr S. Gnd. zum dritten Mahl wieder sich erkleret Wie Man sich im Künfftig darinn haltten soll. Geschehenn 1600 die Mittwoch nach Ostern zu Reichenbergk denn 5. April. Wie hernach zu befindenn.

Von Eheverlöbnis. Erstlich: demnach es allen Göttlichen vndt Weltlichen Rechten gemäß, daß die Verlöbnus zwischen jungenn Leutten mit gutten Willen vndt Rahtt der Eltern vndt Vormündern oder die Freunde An Stadt der Eltern sein offentlich Vorgenommen, berathschlaget vndt beschlossen worden: Als solten die Heimbliche Verlöbnuß damit sich Personen ohn wissen vndt willen der Eltern vndt Vormündern miteinander vorreden vndt verbindenn, gäntzlich verbotten vndt vnkräfftig sein. Vndt sollen Forthin die verordnete Vormundenn vndt Nehesten Bluttfreunde In Verlobung Ihrer Vnnmündigen Waysen Zuvor vndt ehe die Endtliche Zusage geschiehtt, dem Herrn S. Gnd. Alß dem obersten Vormunden gehorsamblich ersuchen vndt Als dem mit Ihr Gnd. Consens solch Ehegelübnuß vollziehen. Da aber Jemandt darwieder handeln würde, oder auch zu solchen heimlichen Verlöbnuß dienen vndt förderenn sollen vom Herrn S. Gnd. mit ernster straffe andern zur Abscheun eingenohmenn werden.

So solcher Gestaldt ein Junger gesell oder freyer die Jawortte vndt Consens erlangt, soll nochmals von der Brautt Elttern oder Vormunden ein gewisser Tag angesezt werden, auff welchenn Jedes Theil zween Männer zu sich erbitten, die Ehegelöbnuß vollziehen vndt wegen der Morgengaabe vergleichen sollen Nachmalß der Brautt Eltern oder Vormündenn sollen beyderseits denen Erbettenen Vier Freundenn nur eine einzige speiß von Fleisch oder fisch zwey Gericht, vndt dann für 12 gr bier vndt nicht mehr geben. Sollen aber ferner keine geste eingeladen werden, bey der Poen 1 Schock geldes. Bey Armen vndt Vnvermögenden soll das essen gäntzlichen Vorbleiben.

Von Hochzeitten. Ein jeder geladener Gast, wenn er auffm Freitag wirdt zur Hochzeit gebettenn, soll ab oder zusagenn, vndt folgendenn Sonntag fur der Hochzeitt, soll durch einen sonderlichen Lauffer, welchenn ein Rahtt dahin bestellet, ein Jeder Gast noch sonderlichen ersucht werden ob er Brautt vndt Bräutigam zu Ehren erscheinen will, vndt wieviel aus seinem Hause Personnen sich einstellen wollen, An Zaigen, darnach Man sich zu richten hatt. Der Lauffer soll neben die in der Kuchen, oder wo Man ihn sonsten bedarff, Handtreichen Thun, sich Nüchtern Eingezogen vndt in seinem Dienste fleißig erzeigen. Soll von einer Vermögenden Mannes Hochzeitt 9 Groschen, vndt von einer Vnvermögenden Mannes hochzeitt 4 Groschen zu Lohn haben.

Es soll auch Niemandt Kein andern Lauffer dan welchen ein Rahtt ordnen wirdt, brauchen bey Poen 30 gr. Auff dem Hochzeits Tag so baldt der Letzte Pulsz zur Brautt Messe geleutt, soll ein Jeder geladener Gast Neben seinem Weibe ohne ferner Ermannung Unseumlichen einstellen, damitt der Kirchengang zeitlich undt schleunig gefördert, undt hernach desto Eher die Malzeit undt Tantzes vorbracht werde, undt demnach soll auff Niemandts gewart werden, Sondern es seindt viel oder wenig Leutte, Soll der Kirchengang mit dem letzten Pulsz gefördert werden. Die Brauttmeß soll in allewege, also Angestellt werden, daß vor Ostern bis auff Michaelis Brautt undt Bräuttgam umb 11 Uhr, dann von Michaelis bis auff Ostern umb 10 Uhr in der Kirch erscheinen. Auff ein Vermögendenn burgers Hochzeit sollen Fünffe oder Sechs Tische undt nicht mehr gesetzt, Es Sey dann daß Frembde gebetten seyndt, soll der Sechste oder Siebende Tisch vergunnet werden. Einen Tagelöhner undt andern Unvermögendenn wirdt zweene Tische geste zu setzenn vergunst, undt sollen in solcher Anzahl der Tische Manneß undt Weibeß-Personen auch die Jungfrauen mit eingerechnet werden. Zue eines vermögenden Mannes Hochzeit, der auff 6 Tische geste bittet, sollen Sechs Jungfrauen, zu eines Taglöhners zwo, der aber uff drey, Vier oder fünff Tische geste bittet, soll auch soviel Jungfraven, undt Allemahl ein Weib zu S a l z m e st e bitten, undt sollen die Jungfern mitt ihren gesellen wie sie geordnet undt verlesen werden, ohn all' Verwiederung, Schleunig undt gleich hintereinander Nachgehen, denen Männern zu Nehest folgen. Würd sich aber ein oder die Ander Widerwertig erzeigen, undt wie geordnet Nicht folgen, soll einen Rath Allweg 30 Gr. verfallen seyn. Nach gehalten Kirchgang Sollen die Geste Nach gebühr Jedes Standes wiederumb verlesen undt gesetzt werden undt mitt dem Wirthe Vorlieb nehmen.

So lange die Malzeit wehret, soll Niemandt Außerhalb der geladenen geste, Von Knächten, Mägden, gesindt undt Kinder viel weniger andere Müssiggänger oder Bettler für den Tischen geduldet werden.

Undt weil anher ein unhöflicher gebrauch undt ubelstandt eingerissen, daß die geste, sonderlich aber die Weibeß Personen, von denen Tischen Speiß undt Tranck weggeschickt, dadurch der Würth Merklich beschweret werden, soll forthin kein Kindt gesinde in die Hochzeitt kommen, viel weniger was von Tischen heimschicken bey Poen 15 gr. 3 ₰.

So soll sich auch kein Tischgast unterstehen, den Tischdienern das geringste von Speise zu geben, Viel weniger soll ein Tischgast vom Tischgeldt den Dienern was geben, wer darwider lebtt, soll dem Rathtt verfallen 24 gr. Nach der Mahlzeit so den ersten abgedankt, sollen alsbaldt die Jungen gesellen undt Spielleutt gespeist, damit sie zum Tantz gefertiget, zeitlich Feyerabendt gemacht würdt.

Wann dann die Brautt sambt den Zucht Jungfraven avff den Tanzboden kommen, soll der eine Brautdiener des Rahts Artickel, wie die Angeschlagen verlesen vndt dann die Täntzer zur Zucht vndt Ehrbarkeit ermahnen vndt für schaden verwarnen.

Die Brautt Suppe am Dienstag soll gantz vndt gar abgeschafft seyn, Wenn aber frembde Personen zur würtschafft geladen, soll ein Frühstück, nichts vberflüssig gegeben werden. Wenn Man aber der Jungfern vndt Jung-gesellen des Andern Tages bedörffent seyn würdt, sollen sie durch den Leuffer in die Hochzeit Erfordert werden.

Der Bräutigam mag, da es seinem Vermögen, eine Abendt Collation anrichten, vndt soll vber 3 Tische nicht sezenn. Die Tischdiener sollen, wenn Man zum andern Mahl leuttet, zeitlich in die Hochzeit kommen, damit sie vor dem Kirchgang gespeist werden mögen vndt nicht Nochmalß von Tische vndt Schüsseln sich selbst Speisen.

Daß Fruestückh soll ihr gegeben werden wie vor Alters, Avff eines Vermögenden Manneß Hochzeitt soll in zum Tranckh 12 gr., Auff eines Vnvermögenden Sechs gr. Bier gegeben werden. Wer was mehr geben würdt, soll 24 gr. zur straffe erlegen.

Die Jung gesellen sollen sich vernünftigk, stille, bescheiden vndt züchtig halten, mit wortten vndt geberden, Ihreß dienstes vndt beruff, bey Tische, vndt da sie hingeordnet, fleißig abwarten, sich mit Trinken nicht vbernehmen, wie Ihr viel den bösen Brauch haben, daß sie Ehe dann andern geste voll vndt Trunken seyen. Vndt alß Brautt vndt Bräuttigam mehr zue Vnehrn, denn zue Ehren dienen, sollen sich vielmehr Nüchtern vndt Mäßig haltten. Würdt sich aber genannt solchen zue wider vngebührlich halten, dem wil ein Rahtt nicht vngestrafft lassen. Auffn Dienstag sollen die Jungen gesellen, sowohl als den ersten Tag vor den Tischen fleißig auffwarten, soll keiner sich daß verwidern, sollen hernach wie den ersten Tag gespeist werden.

Von Sechswöchern vndt Kindelbrod. An einem Jedem Kindt Tauffen sollen sich die gefattern zuer Kindtbetterin, Wenn es Zeit ist zu Tauffen verfügen vndt für Ihre Person kein Weib noch Jungfrave zum Kindelbrod bitten, Sondern die Sechswöcherin soll die Negste freundschafft, vndt wehn sie haben will, von Weibern vndt Jungfrawen doch nicht mehr als 12 Personen erbitten lassen, welche zur Sechswöcherin ins Haus Khommen, sollen die gefattern fein ordentlich In Par vndt Par zur Kirchen begleitten.

Da sich aber Jemandt vnterstünde, mehr Weiber zu bitten, oder andern Vnersucht, wegen des Trunks vndt Kindelbrod herzulieffe (Wie zuvor offt geschehen), Soll einen Rath Vnnachlessig 30 gr. verfallen seyn, oder in Ansehung des Armuths mit dem gefengniß gestraffet werden.

Sechswöcherin Kirchgang. Wenn die Sechswöcherin ihren Kirchgang haltten, soll keine Collation, oder essen angestelldt

werden, sondern gäntzlich abgeschafft seyn, den gefattern, den Weibern soll nach gehaltener Vesper Predigt Zweene Kuchen vndt Sechs kannen Bier vndt nichts mehr auffgetragen werden. Würdt aber Jemandt sich waß mehr vnterstehen, soll in Allwege 10 Schock erlegen, dem Hern S. Gnd. fünff Schock vndt einem Rath fünff Schock gegeben werden.

Vom Groß Strützln. Weil auch mit dem gefattern Groß Strützl fast vnnütze Vnkosten auff die Bürgerschafft getrieben, soll forthin der Teuerste gefatter Strützl nicht höher denn vmb 24 Kleine groschen gebacken werden. In Leichterem Wehrt wirdt Jedermann vergunstet, da aber Irgendt ein Becke in höher Werth einen backhen wirdt, soll er den Rahtt 1 Schock „vndt der in backen Last auch 1 Schock geben."

Hieran schließt sich noch eine längere Darlegung über die Abfassung von Testamenten, über die Erbfolge und ihre Durchführung.

Der Gang der Prozesse war immer sehr schnell, man hörte die eine Partei und nach ihr sofort die andere, rief Zeugen vor, nahm Eide ab und entschied ohne Aufschub. Meist war ein Prozeß, wenn er nicht einen Mächtigen traf, der sich widersetzen konnte, in wenigen Tagen oder Stunden zu Ende gebracht. Ebenso rasch ging man in Kriminalsachen vor. War der Verbrecher überführt, oder der Richter auch nur von dessen Schuld überzeugt, so ward die gewöhnliche Strafe, welche fast immer hart und grausam war, ohne Verzug vollzogen. Die höheren Grade von Schuld und Mitschuld zu untersuchen und zu unterscheiden, daran dachte man wenig. Bekannte ein Beschuldigter nicht bald, so spannte man ihn auf die Folter, die manchen Unschuldigen so gut als den Schuldigen Bekenntnisse abzwang, die aber auch robuste Verbrecher überstanden, ohne ihre Uebeltaten einzugestehen. Ehebrecher köpfte man, Diebe und Räuber wurden mit einer Kette oder der Wedde (die wie ein Strick gedrehte weidene Rute) gehenkt, Mörder gerädert und gespießt. An ausgesuchten Martern fehlte es nicht. So ward 1543 ein Verbrecher in Sorau vor dem Stockhause und ebenso an allen vier Ecken des Marktes mit glühenden Zangen gezwickt, dann zum Gerichte geschleift und ihm endlich langsam durch den Leib ein Pfahl geschlagen, daß er zum Munde herauskam. Kindesmörderinnen wurden lebendig begraben oder es ward ihnen ein Pfahl durchs Herz geschlagen. Gnade war es, wenn man sie einfach köpfte. Einzelne Fälle kamen auch vor, in denen sich Mörder mit der Familie des Ermordeten verglichen, ihr eine Summe Geldes auszahlten und von jeder weiteren Verfolgung losgesprochen wurden. War der Mörder vermögend, so mußte er vor der Reformation außer einem Kreuze noch eine steinerne Kapelle aufrichten, einen oder mehrere Dreissigste bestellen, ein ewiges Gedächtnis für den Ermordeten, ein Seelbad und dergleichen stiften. Ein Dreißigster waren 30 Messen und ein Seelbad ein Vermächtnis, aus dem Arme gebadet

werden und eine Erquickung erhalten konnten; weil das gute Werk der Seele eines Umgebrachten oder sonst wie Verunglückten zu statten kommen sollte, erhielt es diesen Namen. Die Sache hatte auch ihre schöne Seite, bei der hohen Bedeutung der Waschungen und Bäder für die Gesundheit sorgte der Wohltätigkeitssinn der Altvordern auch liebend für die Armen in dieser Hinsicht und daß an ihren Todesgedächtnistagen sowohl Seelenmessen für sie in den Kirchen gelesen würden als auch den Armen an diesen und anderen für die Hingeschiedenen denkwürdigen Tagen freie Bäder gereicht, ihnen unentgeltlich zur Ader gelassen, zugleich auch etwas Butterbrot mit Ingwer und ein Labetrunk gereicht wurde, wodurch die Beteiligten sich angetrieben fühlten, für die Seelen ihrer Wohltäter zu beten.

Während der Redernzeit wurden außer den Ortsgerichtstagen noch sogenannte „Jahrding"*) abgehalten, auf welchen jährlich einmal über Ordnung, Untertänigkeit und Bestimmungen der Verwaltung des Herrschaftsgebietes den Hörigen in Erinnerung gebracht, wobei auch Streitigkeiten und Besitzfragen zur Erledigung kamen. Um nun das Volk auf den Ernst des Tages „vor gehegter Bank" entsprechend vorzubereiten, wurden bei der Eröffnung gewisse feierliche Förmlichkeiten vorgenommen; es war dies ein Frage- und Antwortspiel zwischen dem Dingrichter und den Schöppen. Die dabei zur Verlesung gebrachten Jahrdingsartikel, eine Art von Strafverzeichnis, waren auch noch nach dem dreißigjährigen Kriege gebräuchlich, doch in einer etwas anderen Fassung. Das im Schloßarchiv zu Friedland aufbewahrte Original behandelt folgende Punkte:

Sonn- und Feiertageheiligen. Während des Gottesdienstes darf in den Schenken kein Getränk verabfolgt werden. Das Schwätzen, Lachen oder Unfugtreiben in der Kirche wurde mit Strafe belegt, ebenso das vor der Kirche Herumstehen und die Nichteinhaltung der Sonntagsruhe auf den Feldern.

Vom Zaubern. Es sollen Scholzen und Aelteste gut acht geben auf jene, die mit Abgöterei oder Viehwißerei behaftet und selbe zur Anzeige bringen, desgleichen die Wuchertreibenden.

Respektierung der Geistlichkeit. Die Kirchkinder sollen die Geistliche ehren und nicht verspotten und den schuldigen Decem zur Zeit pünktlich abführen.

Von der Obrigkeit. Allen Schaden abwenden, die Scholzen sollen fleißig darauf sehen, daß alle Giebigkeiten zur Abfuhr kommen und nichts verheimlicht wird, was den Nachteil der Obrigkeit beinhalten würde. Mörder und Räuber, falls sich solche im Orte aufhalten sollten, sind diese sofort im Amte zu melden.

Ehebruch. Ehebruch, heimliche uneheliche Buhlerei, mit leichtfertigen Weibern außer der Ehe hauszuhalten sind straffällig.

---

*) Ding stammt von „dingon", germanisch Gerichtsversammlung.

Falsche Kundschaft und Verbreitung unwahrer Gerüchte zum Nachteil eines Anderen werden im Amte nach Gebühr geahndet, ebenso Ehrverletzung und mündliche Bedrohung.

Bei Strafe verboten ist das Fischen und Krebsen, die Entfremdung von Holz aus den Waldungen, das Laubbrechen und Abästen.

Untersagt war das Vogelstellen ohne herrschaftliche Berechtigung, das Ausnehmen von Eiern so wie das planlose Abholzen in den eigenen Wäldern.

Zur Jagd sollen nur Erwachsene kommen. Wer aber mutwillig einen Wolf, Fuchs oder Hasen laufen läßt, der soll von einem Wolf eine Kufe Salz, von einem Fuchs einen Scheffel Hafer und von einem Hasen einen halben Scheffel Hafer in das Amt erlegen.

Die Bauern sollen ihre Hunde an die Kette legen oder ihnen einen halben Fuß abhauen, damit sie dem Wildstande keinen Schaden zufügen. Wer einen Wolf oder Luchs fällt, soll die Haut ins Amt bringen. Die Dorfschaft hat auch fleißig Ausschau zu halten, wo die Wölfe ihr Genist haben, nicht zu Harzen und mit den Büchsen ins Feld gehen, dem Gesinde der Herrschaft keinen Unterschlupf geben, einander das Gesinde nicht abhalten.

Auf den Märkten ist auf rechtes Maß und Gewicht zu sehen.

Das Stehlen von Obst und Feldfrüchten wird mit Halseisen und Gefängnis bestraft.

Besonderer Schutz wurde den Waisen zuteil, denen nichts entzogen werden durfte. Sie durften ferner kein Geld verabfolgt erhalten und nicht in andre Dienste gegeben werden.

Der Weberzins war rechtzeitig einzuzahlen, wobei kein Stuhl verheimlicht werden durfte. Die Bäcker waren verpflichtet, ihr Handwerk nur gegen ämtlichen Revers und gegen die übliche Zinsung auf den Dörfern auszuüben.

Diesen folgte eine Anordnung über das Spalten des Floß- und Kohlholzes und das Flößen und Zutragen, sowie über Größe und Länge der Scheite, desgleichen die Versorgung der Kalköfen mit Holz. Die Brettklötzer sollen zu rechter Zeit gefällt und zur Brettmühle geführt und fleißig darauf sehen, daß kein Eisen darin stecken bleibt, wodurch die Säge Schaden leiden könnte.

Den Förstern wurde Umsicht und Rechtschaffenheit aufgetragen. Den Bauern war es untersagt, Ziegen oder Kühe ins Gebirge auf die Weide zu treiben.

Aus der noch folgenden Artikelreihe seien schließlich nur noch zwei Paragraphen mitgeteilt.

„Rockenstuben, Scheideabende, unehrliche Tänze und verdächtige Leichtfertigkeit betreffend. Es sollen auch hiermit die Rockenstuben, Scheideabende, unehrliche Tänze, und dergleichen leichtfertige Zusam-

menkünfte, wobei mehr Uebles als Gutes zu geschehen pflegt, gänzlich abgeschafft und verboten sein, bei Poen 6 fl. der Obrigkeit, der dergleichen Convente in seinem Hause gestattet, und 3 fl., der der sich dabei befunden hat."

Aus dieser Verordnung schaut die Sittenverderbnis des dreißigjährigen Krieges heraus und nötigt zum Vergleiche mit der Jetztzeit und ihrer Vergnügungssucht.

Wir wollen diesen ernsten Abschnitt mit einem heiteren Punkte beenden und zwar mit dem Paragraphen 115.

Strafe des Mannes, der sich sein Weib schlagen läßt.

Welcher Mann sich sein Weib schlagen läßt, der soll in Jahr und Tag sein Gut verkaufen und das mit einem tauglichen Manne, der sein Weib regieren kann, besetzen.

Noch ein Rechtsfall von trefflicher Anschaulichkeit mag hier Raum finden. Er betrifft die Bestrafung eines gebrochenen Eheversprechens und den hierüber zustande gebrachten Vergleich.

Heunt untengesetzten Dato ist zwischen Michael Augsten in Raspenau und seiner Tochter Apolonika als Kläger, dann Hans Richter, Bauer in Mildenau und seinem Sohn Hans Christoph als Beklagter in punkto einiger Eheversprechungen folgende gutwillige unwiderruflicher Vergleich abgehandelt worden und zwar:

1. Michael Augsten in Raspenau bringet vor, daß Hans Christoph Richter in Mildenau selbe seine Tochter Apolonika die Ehe versprochen, wo er mit ihr auch 5 Jahre lang „umbgangen", jetzt aber täte derselbe sein Versprechnus negieren und wäre selber keineswegs zu heuraten gesonnen. Nach dem aber er Richter diese seine des Michael Augstens Tochter so lange herumb geführt, selbe in der Leuth Reden gebracht, ihr anderweitiges Glück verhindert, und selbe unter während dieser Zeit eine andre heurath hätte bekommen können, verlanget er Michael Augsten deswegen die Satisfaktion wegen dieser seiner Tochter angetanen Beschimpfung.

2. Nach dem aber dieser Hans Christoph Richter die Versprechnus negieret und vorgibt, das er zwar zeithero ehrlicher Weise mit ihr umbgangen ihr aber keineswegs die Ehe versprochen (da er vor dem Raspenauer Herrn Pfarrer sich hierzu bekennet) sondern sie Augustin ihme Richter selbsten freiwillig losgegeben hätte, welches sie aber leugnet, dahero er auch keineswegs Sie zu heirathen gesonnen wäre. Hat auch dessentwegen nebst seinem Vater den Arrest erlitten und Bürgschaft gestellt, diese Sache innerhalb 14 Tage auszumachen, nicht mahlen aber das mindeste befolget sondern ist in seiner Hartnäckigkeit beharret und hat keineswegs sich resolviren wollen zu heiraten.

3. Also und weilen man betrachtet, daß diese gezwungene Ehe nichts Gutes nach sich ziehen, sondern zwischen ihnen beeden ein übles Leben stiften und Gott und seine heiligen beleidiget werden möchten,

hat man vor rathsamer zu sein erachtet, ihm Christoph Richter dahin zu bereden, womit er gedachter Apolonika Augstin vor diese ihr angethane Beschimpfung und daß er durch so viele Jahre ihr anderweitiges Glück verhindert 30 fl. an baaren Gelde erlegen solle, so er auch gutwillig eingangen, auch er Augsten nebst seiner Tochter Apolonika zu frieden gewesen, daß beede Partheien auch in der Sühne auseinander gegangen und daß selbe weder eines noch daß andre, immerdar nichts als liebes und Gutes nachzusagen wissen, eine christliche Abbitt mit Hand und Mund persönlich im Hochgräfl. Amte getan, auch daß weder eines noch das andere wieder diesen Vergleich handeln, oder einem dem anderen etwas vorrücken noch darwider leben will, haben selbe mit Hand und Mund angelobet und seind bis 10 fl. Straffe in die obrigk. Renthen und 10 fl. zu der Raspenauer Kirche zu erlegen vergönnet worden, welcher Vergleich auch zur besseren Sicherheit, sowohl beim Amte als in dem Schöppenbuch eingetragen werden sollen. Datum Schloß Friedland den 8. July 1733 Joh. Adam Tscherwenka, Hauptmann.

Das Ortsgericht.

Der patrimonalen Gerichtsbarkeit unterstand das Ortsgericht, das mit der Scholtisei oder dem Kretscham dauernd verbunden war und von Besitzer zu Besitzer übergeben oder vererbt wurde. Das Ortsrichteramt war mit einer Machtvollkommenheit ausgestattet, die dem Dorfschulzen fast uneingeschränkte Gewalt über seine Gemeinde gab und wodurch er einzig und allein dem Amtshauptmanne verantwortlich war. In der Regel war das Verhältnis so, daß der Scholz als Untergebener das Bestreben hatte, die Schraube der Hörigkeit noch fester anzuziehen als es die herrschaftlichen Beamten in ihrer Willkür taten. Er ahmte das Gehaben und Gebaren dieser Allmächtigen nach, u. zw. oft mit den brutalsten Mitteln. Auch unter den Haindorfer Scholzen gab es solche Despoten, aber auch Männer, die den Ortsinsassen manche Erleichterung verschafften. Er hatte im Dorfe für Ruhe und Ordnung zu sorgen, sämtliche Steuern, Zinse, Abgaben und Leistungen für Staat, Kirche und Grundherrn einzufordern (Schultheiß = die Schuld zu heischen). Dafür war er robotfrei und nur mit geringen Abgaben belegt und erhielt von jedem Steuergulden für seine Mühewaltung 1 Kreuzer, ferner die auflaufenden Gebühren der Gemeindegerichtsbarkeit. Dazu kamen noch verschiedene Gerechtsamkeiten, wie das ausschließliche Recht im Orte zu schänken, backen, schlachten und die Mahlbefugnis, wie sie auch der Haindorfer Scholz besaß, dem weiter noch 10 auf seinem Lehengute befindliche Häusler robot- und zinspflichtig waren.*) Bei Minderjährigkeit, Krankheit oder Unfähigkeit wurde auf Kosten seiner Besitzer ein tauglicher Richter aus den Reihen der Bauern vorübergehend von amtswegen bestellt.

*) Nr. 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 25, 26 und 40.

Als Gerichtsbeisitzer berief der Ortsrichter einige Schöppen, die ihm genehm waren. Einzig und allein den Gemeindeältesten, den Gedenksmann war die Gemeinde berechtigt, ins Ortsgericht zu entsenden, der gewöhnlich die Gemeinderechnung zu führen hatte. Am Gerichtstische saß schließlich noch der Gemeindeschreiber. Dieses Geschäft oblag dem Schulmeister. Das Wahrzeichen des Ortsrichters war das Jurament, das ihm in feierlicher Weise vom Amtshauptmann überreicht worden war und das seine Macht versinnbildlichte. Es war dies ein kurzer, zepterähnlicher Stab, der im Kretscham über dem Richtersitze hing und an Gerichtstagen im Namen der Obrigkeit den Befehlen und Erklärungen unüberwindlichen Nachdruck verlieh.

Im Verhältnisse zu den Berechtigungen der heutigen Gemeindeämter, war das alte Ortsgericht bei weitem freier und mächtiger. Es erinnert in seiner Art an die alte germanische Gemeindefreiheit. In vielen Dingen des Personenrechtes, des Verkehres, der Verwaltung, für Kauf-, Erb- und Pachtverträge, Erbsonderungen, Vergleiche u. dgl. m. gab es ein rasches und einfaches Verfahren, das im Ortsgericht mit ämtlicher Genehmigung vollzogen wurde, wozu das heutige Staatswesen eines kostspieligen, zeitraubenden und umständlichen Apparates bedarf.

Das Gerichts- und Grundbuch der Gemeinde war das Schöppenbuch, in das auch die ämtlichen Verordnungen eingetragen wurden.

Das im Gemeindearchive in Haindorf befindliche Buch ist ein starker Foliant in Leder gebunden, mit 649 Blatt. Die Seiten sind bis 1270 numeriert; die Schrift zumeist gut leserlich. Nach dem Titel „Schöppenbuch der Gemeinde Heundorff" sind einige Blatt leer gelassen worden, dann folgt nachstehende Einleitung:

Demnach Von Scholtes und Geschwornen in der Gemeinde Heundorff, im Hochgräffl. Ambte Vorgebracht, Welchergestalten das dem 8. Novembris A. 1659 durch dem damahligen H. Haubtmann Johann Friedrich Grüttern Confirmierte Schöppenbuch Von Käuffen, Verträgen, Erbforderungen, Schuldeneintheillung Als anderen dergleichen Zur Wissenschaft dienliche nachrichten, Von Anfang Bis Zum Ende Voll geschrieben Worden Wehre. Und Nun umb damit die Künfftig etwa ein- und Vorfallende Käuffe- Verträge- Erb- und Schulden Eintheillung, als Auch all andern ins Künfftige Zur nachricht dienen Gedächtnissen, Vorigen Brauche nach, und Zur Besseren nachricht der nachkommenden ferner eingeschrieben werden mochten, Sie ein neues Schöppenbuch Zu dergleichen nachrichten im Hochgräfl. Ambte zur gehörigen Confirmation eingereihet haben, Als wirdt solches hiermit von mir Endeserwehnten der Zeit der Hochreichsgräfl. Gallassischen Herrschafften Friedlandt und Reichenberg Verordneter Hauptmann, Von Ambtswegen Confirmieret, Jedoch gnädigster Herrschafft anders Habenden gerechtigkeiten undt Freyheiten Je- und allewege Unpräjudicirlich. So geschehen Schloß Friedlandt den 20.

Feber 1731. Damahlen waren Johanns Peuker Lehen Scholtes und Gerichtshalter in Heundorff. Henrich Scholze, Gottfried Augsten, Christoph Krause und Christoph Stompe Geschworne, Schöppen und Eltisten daselbst. — (Das vorerwähnte Schöppenbuch vom Jahre 1659 ist leider in neuester Zeit verloren gegangen). — Die zweite Eintragung betrifft die Gerichtsgebühren, wie sie damals im 18. Jahrhundert auf der Friedländer und Reichenberger Herrschaft üblich, u. zw.:

„Und Sollen, sowohl Von Einen als Anderen" nachbeschriebene gebührnüssen obseruriret und gefordert werden, als:

Von Frembden Außländischen Leuthen, so gerichtliche Hülfe begehren	14	Kreuzer	
Von Einem gange Zum beklagten zu schicken	7	„	
Von Einen Einheimbisch gerichtsgebühr	7	„	
Von Einen VerVhrsachten Schaden Zur besichtigen denen gerichten gebühr	35	„	
Von setzung eines Neuen strittig gewesenen Rainsteines	7	„	
Von Cummer oder Arresteinlegung aufgeldt als andere Sachen einschreibegeldt	7	„	
Denen Gerichten so dabey sitzen	14	„	
Von jeden Gulden so durch die gerichte Klagweise außgetrieben und eingemahnet wird	3	„	
Von jeden in die gerichte bringend und auf den Schaden Ertapptes Ründ- Zieg und dergleichen Viehes auslößegeld	7	„	
Von einer ganns aber	3	„	3 Pfennige
Von Besichtigung eines Blutrünstigen Schlages	14	„	
Vnd der gnädigen Obrigkeit	2	Schock	
Von Besichtigung eines geschlagenen Viehes	14	Kreuzer	
Leinkauff und gerichtsgebühr zum Verschreiben als:			
Von Einen Bauern Kauffe	4	Gulden	
Einen gartten Kauf	2	„	
Von Einschreibung eines Kauffs ins Schöppenbuch, dem Schreiber	7	Kreuzer	
Item von Einer Erbsonderung	9	„	
Von Einer Schulden und Erbttheilung	9	„	
Vnd denen gerichten	14	„	
Denen gerichten Von einen Kinder Vertrags	22	„	3 Pfennige

Von einen Zanke als anderen Vergleich, ohne eine andere Bestrafung	22 Kreuzer	3 Pfennige
Diese aber Von Einprotokollirung	4 „	4 „
Von Einer Loßsage gerichtsgebühr	14 „	
Von Auffschlagung des Schöppenbuches	3 „	3 „
Von der Schöppenlade aufzuschlüssen	3 „	3 „
Von Einen Testament oder sonsten was Einlegung in die Schöppenlaade	7 „	
Von Kleinern und Schuldscheinen, oder dergl. aber	3 „	3 „
Von jeden gange, so die geschworne Zu abhollung Der Vngehorsamben anwende müssen	14 „	
Von Einen Schmähworthe, obrigktl. straffe	1 Schock	
Vnd denen gerichten	20 Groschen	
Von dessen aber nicht erweißung toppelte straffe	2 Schock	
Denen Gerichten	30 Groschen	
Von überweisung Einer Lugen gnäd. obrigk. straffe	1 Schock	
Von Anderer überweisung	2 Schock	
Denen gerichten die VerVrsachten Vnkost.		
Von drohungen und heimbtl. Nachstellung der gnäd. Obrigkeit	2 Schock	
Und Denen gerichten	30 Groschen	
Von Taxirung eines Gutes oder Grundes, denen gerichten	1 Schock	
Von Inventirung einer Verlassenschaft, denen gerichten	1 Schock	
Von anhörung einiger Zeug, denen gerichten	30 Groschen	
Von einen schock loßgeschriebenen Geldes, denen gerichten	1 Kreuzer	
Von Visitirung eines Verdächtig, in Schalckstücken oder Dergleichen Argwohn gehalten Haußes und Würths, denen gerichten	30 Groschen	
Von Besichtigung gestohlener Sache	15 Groschen	
Von Frembten Vnterthanen so arretirt werden, gerichtsgebühr	2 Schock	
Von jeden Tag eines darbey Wachenden	15 Kreuzer	
Von übergebung denen anderen Gerichten solchen Unterthanns oder Verbrechers	1 Schock	

Und was sonsten darbey an Unkosten aufgehen. Dieselbe müssen aparte bezahlt werden.

Actum Schloß Friedlandt den 20. Feb. 1731 wie Obengedacht Siegel.

Johann Wentzl Siegel, Hbtm.

Ueber die Führung des Schöppenbuches herrschten genaue ämtliche Vorschriften, ebenso über das Gebaren des Ortsgerichtes in Bezug auf die Abfassung von Urkunden; sie lauten:

„Erstlich soll der Scholtes, die Gerichtsgeschworenen und Eltisten, ihrer Pflicht gemäß fleißig darauf sehen; damit kein Kauff tractiret werde, welcher etwas wieder Ihro Existenz (titl) Gnädigen Obrikkeit Regalien und Intraden: es seye an Zünßen, Steuern, Contributionen, Gräntzen, Hoffe-Diensten und dergleichen, wie es immer nahmen haben mag, handle;

2. Darauff Bedacht seyn, daß dem Käuffer oder Verkäuffer, keineswegs einiges unrecht oder Verkürzung geschehe oder sonsten mit Verdächtigen Practiquen Hintergangen werde;

3. Sollen alle Erb= und andere Gütter Käuffe in Gerichten nicht länger als binnen Vierzehn Jahren zu zahlen zugelassen seyn mit gewisser Poen und Verkürzung der Baaren gelder, Hernacher ins Ambt gebracht und auff desselben Consens, nicht anderſten, als wie der Kauff Verfasset und Confirmiret, dieses Schöppen Buch eingeschrieben werden;

4. Soll Scholtes und Eltisten auff kein Geldt in dieses Buch schreiben oder legen lassen, es seye dann der Kauff anvor ratificiret, ingleichen sollen auch bey jedem Kauff die Schulden in dieses Buch eingeschrieben und angemerket werden. Es soll auch nicht Verstattet werden: da etwann einer Haußer, Gärten, Aecker, Wiesen und dergleichen Versetzen undt Verpfänden wollte, ein solches in das Buch einzutragen, es habe dem zuvor das Amt darein gewilligt, Welches auch zu Verstehen ist auff Wittwen-, Wayßen- und andere gelder und was ansonsten immer gehandelt wird. Ingleichen soll

5. Nichts anderes als wie es der Wahrheit gemäß, in dieses Buch eingetragen werden;

6. Sollen den Gerichten bei einem dergleichen Kauff nicht über drei Stunden sietzen und Handlen, Vor deren Bemühung Käuffer und Verkäuffer nicht mehr als Acht= und Zwantzig Kreutzer zu erlegen schuldig ist. Was aber

7. Darüber Verzehret und Vertrunken wird, soll der Schultes, Schöppen und contrahirende Partheyen aus ihrem Beutl zahlen und dieses aller Bey Ernstlicher Straff, Wie solche das Ambt erkennen wird.

Da die Häuser erst 1773 numeriert worden sind, wurden in den Kaufbriefen stets die Besitznachbarn mit angeführt, sowie die

Lage der Realität und ihre Art; weiters finden wir darin den Kaufpreis, die Zahlungstermine, die Bürgen für die richtige Einhaltung der Vertragsbestimmungen, sowie die Strafe (Pönale) für einen etwaigen Vertragsbruch und die Unterschrift der Richter und der Geschworenen.

Da die Schöppenbücher wichtige Kulturdokumente darstellen, für eine Gemeinde von unschätzbarem Werte sind und oft die einzige Fundgrube über das Bestehen und Werden eines Ortes bilden, sollten diese den besonderen Schutz der Gemeindeverwaltungen genießen.

Der Ortsrichter sowie sein Beisitzer hatten einen Eid zu leisten, vor ihrem Amtsantritte. Die Angelobung der Schöppen und Aeltesten lautete:

Der Aeltesten- und Schöppeneid.

Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und der heiligen Dreifaltigkeit nachdem der . . . . . mich zu einem Schöppen oder Gemein Eltesten in dero Ihr . . . . . Gerichte zu . . . . erkoren, daß ich in solchem meinem Amte einen Jeden, Arm und Reich Recht und Gerechtigkeit will erteilen helfen, so viel in meinem Verstande und Vermögen ist will nicht an hohe Freundschaft noch Feindschaft Geschmack oder Gaben nach um keine andre Sache wegen sondern dasjenige vor Gericht tun und leisten, was einem treuem Untertanen eignet und gebühret — So war mir Gott helfe durch seine lieben Heiligen.

In Eid und Pflicht wurden ferner noch genommen: Kirchväter und Kirchschreiber, Förster, Schützen und die Müller. Der Müllereid hat folgenden Wortlaut:

Ich schwöre und gelobe bei Gott dem Allmächtigen der . . . . mich zu einem Müller in die Mühle zu . . . . . um die vierte Metze auf und angenommen, daß ich schuldig die Getreide laut der Pacht der Obrigkeit dar vertraulich und recht verrichten will, daß auch in die Metzen von denen Leuten alle vom Schock eine Metze und nicht mehr denn sich zu Recht, gebührt ein nehmen mich an dem gedachten Teile 3 Metzen begnügen will und der Herrschaft nicht vervorteilen, nicht das wenigste den Leuten dann entwenden, sondern jedermann arm und reich gleich und recht und seinem Getreide und Mehl, Kleie, tun und handle, daß ich auch meiner Obrigkeit schaden im wenigstens eine Miene, solche auch niemanden verschweigen (ingleichen auch mit dem Malzmehl getraulich umgehen, viel weniger jemand andrem etwas darvor zu tun oder zu veruntreuen) an der Herrschaft oder im Amte offenbaren sowahr mir Gott helfe mit seiner Gnade.

Bei allen diesen Amtsgeschäften des Ortsgerichtes spielte der Trunk eine große Rolle. „Und der Gemeinde ein Faß Bier" war ein Zusatz, der selten in einem Vertrage fehlte. Bei Käufen war der Richtertisch zechfrei, auch den beiwohnenden Zeugen und Gästen ward

Bier verabfolgt. Diese Sitte entsprang wohl zu einem guten Teile dem Drängen der Grundherrschaft in der Abnahme herrschaftlichen Bieres „fleißig anzugehen".

Neben dem Vollzuge der Gemeindeverwaltung besaß der Ortsrichter auch ein gewisses Strafrecht über Vergehen und Uebertretungen, wobei gleichfalls Marterwerkzeuge in Anwendung kamen; das „zur Bank hauen" war noch nicht das schlimmste. Da standen dem Peiniger noch Hand-, Hals- und Fußeisen sowie die Fiedel, ein Instrument aus Holz, in das Hals und Beine eingezwängt wurden, zur Verfügung. Für kurze Freiheitsentziehung stand im Kretscham ein dunkler Raum bereit. Doch kam es öfter vor, daß ein zahlungsfähiger Delinquent nur zum Scheine arretiert, in Wirklichkeit aber die Zeit heimlich bei den Seinen zubrachte, wobei dem Scholzen ein entsprechendes Sühnegeld zufloß.

Der Arbeitssklave, der zum Fußhader der Gesellschaft erniedrigte Bauer, bewahrte trotz jahrhundertelanger Knechtschaft in seinem Innern etwas von jenem stolzen Gefühle des Selbstbestimmungsrechtes seiner Urahnen, die einst die Scholle urbar gemacht, die Sehnsucht nach diesem heiligen Gute, um das man ihn betrogen, die sich oft in wildem Aufschrei Luft machte. In seiner Brust glühte noch ein Funke der Freiheitsliebe fort, der oft zu hellen Flammen des Aufruhres erwachte und die Zwingherren bedrohte. Durch alle die blutigen Jahrhunderte wälzte sich dieser Kampf fort. Aber erst die entfesselte Gewalt des Revolutionsjahres 1848 löste die Fesseln des armen Mannes, fegte den Druck von Herz und Hirn, beseitigte den Absolutismus. Das provisorische Gemeindegesetz vom 17. März 1849 hob den bisherigen Herrschaftsverband auf. Die Ortschaften wurden auf Grund der bereits 1843 vollzogenen Grundvermessung zu Gemeinden vereinigt. An die Stelle der von der Grundobrigkeit bestimmten Scholzen und Ortsrichter trat die freie Gemeindevertretung mit dem Vorsteher — damals Bürgermeister genannt — an die Spitze.

Reihenfolge der nachweisbaren Haindorfer Ortsrichter, bzw. Lehensscholzen; über deren Wirken in der Geschichte des Lehensgutes ein Mehreres zu lesen ist.

Jakob Lindner, Vater
Adam Lindner, Sohn
Hans Lindner, Enkel (Dieser wird bereits 1540 als Lehensmann in Haindorf genannt.)
Christoph Lindner, Urenkel (— bis 16. März 1580.)
Christoph Scholz (16./3. 1580—1607.)
Bartel Scholz (24./4. 1607 — 29./4. 1608.)
Hans Hübner I. (29./4. 1608 — 1619 14./7.)
Hans Hübner II. (14./7. 1619 — 1651.)

Gottfried Hübner (23./5. 1651 — 10./6. 1675.)
Georg Spöt, Burggraf (10./6. 1675 — 2. Mai 1677.)
Johann Peuker I. (2./5. 1677 — 10./12. 1697.)
Johann Peuker II. (10./12. 1697 — 9./2. 1748.)
Johann Anton Worf (20./11. 1748 — 7./7. 1772.)
Anton Worf I. (9./9. 1772 — 10./8. 1808.)
Anton Worf II. (10./8. 1808 — 15./2. 1848.)
Anton Worf III. (15./2. 1848 — 1850.)

* * *

Am 13. März 1848 wurde die Konstitution für Oesterreich gegeben. In Haindorf verliefen die denkwürdigen Tage in aller Ruhe. Verbotene Druckschriften waren wohl schon Monate vorher heimlich von Hand zu Hand gegangen, mit Schmähworten auf Regierung und Kaiserhaus, auch fürchterliche Gerüchte lügnerischer Schwarzseher fanden gläubige Seelen. Am 1. Feber 1850 wurde die k. k. Bezirkshauptmannschaft errichtet und zum Bezirkshauptmann Wilhelm Bach ernannt. Am 2. Juli desselben Jahres fand die Aktivierung des Bezirksgerichtes statt und 14 Tage später die Einführung der Gendarmerie in Friedland. Beide Aemter wurden 1855 am 26. Mai vereinigt. Am 5. September 1850, wurde unter dem Vorsitze eines herrschaftlichen Beamten im Kretscham die erste Wahl der Gemeindevertretung vollzogen. Zum ersten Bürgermeister — so nannte man damals die Gemeindevorsteher — ward der Gastwirt Josef Effenberger in Nr. 86 berufen. Die neue Vertretung wurde in der Kirche zu Haindorf in Eid und Pflicht genommen.

Vom 20. Oktober 1860 datiert das Oktavdiplom, welches das Recht, Gesetze zu geben, abzuändern und aufzuheben zwischen Krone und den Landtagen bzw. dem Reichstage teilte. Die erste, 1848 gegebene Verfassung zerschellte gleich im Beginn der revolutionären Bewegung. Der vom Kremsierer Reichstage ausgearbeitete Verfassungsentwurf blieb ein Traum, da der Reichstag auseinander gejagt wurde. Die unterm 4. März 1849 herausgegebene Verfassung trat gleich ihrer Vorgängerin ebenfalls nicht ins Leben und auch die nach ihrer Sistierung am 31. Dezember 1851 publiz. Grundzüge des Reichsorganismus gewannen niemals Fleisch und Blut. Erst als nach der Niederlage der Jahre 1859 in Italien und Ungarn die Erregung wuchs, kam endlich die langersehnte Verfassung.

1864 am 26. Juli ward das Gesetz über die Bezirksvertretungen angenommen. Am 24. September 1865 fand im Schlosse zu Friedland die gründende Sitzung statt. Zum Bezirksobmanne wurde Eduard Graf Clam-Gallas gewählt. Im Oktober darauf fand in seiner Amtskanzlei die erste Sitzung statt.

1867—1872 wurden die Vorarbeiten zur Neuanlage des Katasters und der Grundbücher durchgeführt; laut kaiserl. Verord-

nung v. J. 1851—1863 die Gerechtsamkeit der Gemeinden mit der Grundherrschaft endgültig geregelt und die Ablösungsbogen lt. Graf Clam Gallasschen Quittungsbuches gelöscht (Abt. IX., Fasc. 12—18 Statth.-Archiv).

Die Entwicklung Haindorfs hemmte die Gebundenheit der Güter, wohl auch der Umstand, weil der größte Teil des Gemeindegebietes auf herrschaftliche Waldung entfiel, der aber auch zufolge seines ausgesprochenen Gebirgscharakters für Neusiedlungen nicht in Betracht kam, selbst wenn die Grundobrigkeit den Willen hierzu gezeigt hätte.

Nach dem Gesetze vom 20. Oktober 1790 durften die zu einem Bauerngute bestifteten sogenannten Hausgründe nicht zerstückelt werden. Der Bauer besaß nicht das Recht, mit seiner Wirtschaft unter Lebenden zu verfügen. Das Gut fiel dem ältesten Sohne zu. Er erhielt es in der Regel zu einem niedrigen Betrage, damit er es behaupten konnte, wodurch aber die anderen Geschwister so viel wie nichts erhielten. Es war dies der Ursprung und die Quelle der Armut auf dem Lande. Erst das Gesetz vom Jahre 1869 hob diese Beschränkung auf.

Eine Ausnahme bildete seit der Josefinischen Zeit der Gemeindegrund (die sogenannte Au entlang der Wittig), der für Baustellen zergliedert und veräußert werden konnte.

Die Nachbargemeinde Weißbach war in dieser Hinsicht ungebundener, hier brachten es die Erwerbsverhältnisse mit sich. Der Feldbau spielte hier nur eine untergeordnete Rolle. 1773, zur Zeit der Häusernumerierung, zählte Haindorf 119 und Weißbach 101 Nummern; letzteres hatte aber 1786 bereits 131, Haindorf 135 Häuser. 1846 hatte Weißbach unsere Gemeinde in der Entwicklung überholt. In diesem Jahre zählte Weißbach 277, dagegen Haindorf nur 229 Nummern.

Das Bezirksamt beschäftigte sich damals damit, Haindorf durch Angliederung an eine Nachbargemeinde als selbständige Ortschaft aufzulösen, stieß aber damit auf Widerspruch bei unserer Vertretung, die unterm 16. September 1859 an diese Behörde berichtete: „Daß die Gemeinde entschlossen sei, auch fernerhin als eigene Ortsgemeinde zu bestehen, sich keiner anderen Gemeinde anschließe und auch nicht den Wunsch hege, daß die hiesige Gemeinde einer anderen zugeteilt werden möchte, indem sie der Ueberzeugung ist, daß sie auch fernerhin die betreffenden Lasten und Verpflichtungen allein zu tragen im Stande sei".

Die wackeren Gemeindeväter hatten denn auch nicht zu viel versprochen. Mit der Einführung der Industrie und der dadurch erfolgten Förderung des Gewerbes und des Handels, stieg die Bautätigkeit von

Jahr zu Jahr. Das Anwachsen ersehen wir am besten an folgender Tabelle:

1773	hatte	der	Ort	119	Nummern	Zuwachs
1786	„	„	„	135	„	26
1834	„	„	„	203	„	68
1846	„	„	„	229	„	26
1880	„	„	„	343	„	14
1890	„	„	„	373	„	30
1900	„	„	„	426	„	53
1910	„	„	„	440	„	14
1920	„	„	„	465	„	25

Wie ärmlich es um unsere Gemeinde zu Beginn der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts aussah, beweist der Jahresvoranschlag von 1861:

Eigenes Einkommen	347 fl.
Erfordernis	600 fl.
Abgang	253 fl.

Die Giebigkeiten beliefen sich im Jahre 1859 auf:

Grundsteuer	3541 fl.	10	kr.
Gebäudesteuer	527 fl.	33	kr.
Zinssteuer	39 fl.	35½	kr.
Erwerbsteuer	970 fl.	72	kr.
Einkommensteuer	461 fl.	80½	kr.

Zum Vergleiche diene nachfolgende Abrechnung des Gemeindehaushaltes vom Jahre 1922 und ein Ertragsausweis der Jahre 1919, 1920, 1921 und 1922, sowie die Steuerleistung der Gemeinde im Jahre 1923:



Rechnung

über die

Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Haindorf

im Jahre 1922

Einnahmen

	K	h
Kassastand am 1. 1. 1922	27223	82
Feldpachtzinse	4238	—
Zinsen von Kapitalien	1240	20
Hundesteuer	2092	—
Getränkesteuer	4418	96
Plakatierung	1257	—
Totenbeschaugebühr	188	—
Lustbarkeitssteuer	50210	30
Ersätze	5338	09
Mietzinse	1680	—
Wertzuwachsabgabe	2285	49
Steuerüberweisungen	58787	—
Gemeindeumlagen	202930	51
Darlehen	109127	73
Verschiedene Einnahmen	5550	86
	476567	96

Stadtamt Haindorf, am 21. Jänner 1924.

Ausgaben

	K	h
I. Amtserfordernis	36390	96
Kanzleierfordernisse:		
Reinigung, Beheizung	1597	80
Gesetze und Drucksorten	1741	05
Kanzlei-Miete	3571	25
Kanzleibedürfnisse	2781	64
Porto und Spesen	880	40
Beleuchtung	513	52
Telephonwesen	838	—
II. Baulichkeiten an Gebäuden	16432	13
Diverses	766	48
Steuern und Abgaben	150	29
Versicherungen	898	31
Äquivalent	340	09
III. Sicherheit der Pers. u. d. Eigentums (Gehalte)	30398	14
Feuerwehrwesen	2950	80
Diverses	30	75
IV. Kommunikationen (Straßen und Wege)	35754	42
Straßenbeleuchtung	16576	80
Stammkapital	2000	—
Brückenerhaltung	6284	11
V. Sanitätswesen	6242	27
VI. Armenwesen	4500	—
VII. Schulwesen	101643	72
VIII. Verschiedenes:		
Darlehen	20671	80
Darlehens-Rückzahlung	35000	—
Dem Kino geliehen	36771	89
Spenden und Subventionen	5915	—
Pensionsfond	2000	—
Reisespesen	1468	—
Pensionsbeiträge	3194	60
Patronatsauslagen	213	73
Lustbarkeitssteuer	314	31
Gemeindebücherei	3830	—
Zinsen	1060	40
Unvorhergesehenes	65585	94
Verschiedenes	4351	91
Kassastand am 31. 12. 1922	22907	45
	476567	96

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Der Bürgermeister:
Josef Augsten.

Ausweis

über den Ertrag der übrigen Gebühren und Abgaben während der letzten 4 Jahre in der Stadtgemeinde Haindorf:

Getränkesteuer:	1919	K	3517·49
	1920	„	4511·10
	1921	„	4955·33
	1922	„	4418·96
Hundesteuer:	1919	K	160·—
	1920	„	765·60
	1921	„	1209·—
	1922	„	2092·—
Wasserzins:	1919	K	10466·50
	1920	„	11026·90
	1921	„	10741·10
	1922	„	21026·50
Wertzuwachsabgabe:	1919	K	497·—
	1920	„	595·28
	1921	„	1200·61
	1922	„	2285·49
Lustbarkeitsabgabe:	1919	K	3963·90
	1920	„	4962·85
	1921	„	9463·43
	1922	„	50210·40
Totenbeschau:	1919	K	36·—
	1920	„	110·40
	1921	„	140·—
	1922	„	188·—
Plakatierung:	1919	K	1052·—
	1920	„	400·—
	1921	„	1547·—
	1922	„	1257·—

Die Richtigkeit des Ausweises bestätigt.

Stadtamt Haindorf, am 6. Feber 1924.

Der Bürgermeister:
Josef Augsten.

Steuern der Gemeinde im Jahre 1923:

Grundsteuer	K	7143’50
Hausklassensteuer	K	6117’—
Idealsteuer	K	219’—
Hauszinssteuer	K	7865’95
Idealsteuer	K	32’35
Konting. Erwerbsteuer	K	26318’—
Erwerbsteuer nach dem II. Hauptstück	K	659’66
Hausierer Erwerbsteuer	K	40’—
Rentensteuer	K	2486’58

Dazu kommt noch die Person.-Eink.-Steuer und Umsatz- und Luxussteuer.

Die Gemeindeumlagen betrugen:

1918	Gemeinde	80 %	Schule	45 %
1919	„	75 „	„	50 „
1920	„	90 „	„	80 „
1921	„	557 „	„	151 „
1922	„	130 „	„	170 „
1923	„	326 „	„	140 „

Die Fortschritte der Gemeinde auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete führten 1913 am 19. November zu dem einstimmigen Gemeindevertretungsbeschlusse, die Erhebung unseres Ortes zur Stadt anzustreben, ein Wunsch, der durch das tatkräftige und verständnisvolle Wirken des damaligen Gemeindevorstehers Reg. Rat Gustav Effenberger nach einer Audienz beim Kaiser mit allerhöchster Entschließung vom 31. Juli 1917 und zufolge Erlaß des k. k. Minist. des Innern vom 7. August 1917, Zahl 45.429/16, seine Erfüllung fand.

In welchem Entwicklungsverhältnis Haindorf im Jahre 1890 zu den anderen Gemeinden des Bezirkes stand, besagt das nachfolgende Verzeichnis:

		der zugeteilten Ortschaft	Häuser bewohnt	Häuser unbewohnt	Einwohner	Summe der direkt. Steuern in Gulden
1.	Arnsdorf		145		713	2411·—
2.	Bärnsdorf		208	6	1113	3536·—
3.	Berzdorf Nieder-		54		312	1819·—
4.		Berzdorf Neu-	54		213	383·—
5.	Berzdorf Ober-		116	2	491	1156·—
6.	Bullendorf		294	2	1476	4107·—
7.	Buschullersdorf		206		1312	
		Philippsgrund	40		271	
8.	Christiansau		86	4	455	731.—
9.		Hohenwald	41		202	169.—

		der zugeteilten Ortschaft	Häuser bewohnt	Häuser unbewohnt	Einwohner	Summe der direkt. Steuern in Gulden
10.	Dittersbach		219	1	1409	7062·—
11.	Dittersbächel		86	3	454	1256·—
12.	Dörfel		73	3	328	1234·—
13.	Ebersdorf		142	1	1042	3670·—
14.	Einsiedel		222		1519	3430·—
15.	Engelsdorf		109		488	3221·—
16.		Lautsche	41		183	330·—
17.		Philippsthal	17	9	73	167·—
18.		Zahne	32		138	148·—
19.	Friedland	Jäckelsthal	693	12	5282	31696·—
20.	Göhe		46	9	264	898·—
21.	Haindorf		371	2	2919	12714·—
22.	Heinersdorf		281	1	2268	?
23.	Hermsdorf		104	5	580	1910·—
24.	Kunnersdorf		125	10	790	4077·—
25.	Liebwerda		151	2	780	3197·—
26.	Lusdorf		204	2	1080	3351·—
27.	Mildenau		206	3	1505	9185·—
28.	Mildeneichen		70		390	1797·—
29.		Karolinthal	54		347	442·—
30.	Neustadtl		601	13	4499	?
31.	Nieder-Ullersdorf		83	7	357	1567·—
32.	Olbersdorf		107	1	571	1247·—
33.		Philippsberg	35		179	151·—
34.	Priedlanz		85	3	399	2945·—
35.	Raspenau		310	4	2024	11881·—
		Ferdinandsthal	65		391	
36.	Ringenhain		105	3	1122	3775·—
37.	Rückersdorf		270	9	1432	5528·—
38.		Hegewald	58		370	1526·—
39.	Schönwald		222	13	1150	4263·—
40.	Tschernhausen		46		244	1760·—
41.	Weigsdorf		114	3	571	2946·—
42.		Minkwitz	47		268	223·—
43.	Weißbach		345	10	1907 }	7217·—
		Wilhelmshöhe	41		334 }	
44.	Wiese		54	1	311	1480·—
45.		Bunzendorf	41		219	1794·—
46.	Wünschendorf		135	4	638	1963·—
47.	Wustung		66	1	360	2040·—

Reihenfolge der Gemeindevorsteher und Bürgermeister.

1850, 5./9.—1858. Josef Effenberger. Er besaß das Gasthaus Nr. 86 in Haindorf, das er 1859 dem Florian Neißer aus Weißbach verkaufte. Diesen nannte man Bürgermeister, seinen Nachfolger dagegen Gemeindevorsteher.

1858—1864. Florian Krause, Bauer in Nr. 50, geboren am 29. Feber 1808 in Haindorf. Er war zweimal verehelicht, das erste Mal mit Franziska Lange aus Weißbach Nr. 15, das zweite

Mal mit Theresia Elstner aus Bullendorf. Seine Mutter, Theresia, war eine Tochter des Haindorfer Lehensscholzen Anton Worf. Krause hatte mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, ein Mal war es die Ungunst der Zeit, das andere Mal bitterer Undank. Er starb am 29. März 1895 und hinterließ aus erster Ehe 3 Kinder u. zw. Florian Krause, Landwirt und Ziegeleibesitzer in Haindorf Nr. 6, Karolina, verehelichte Scholz in Haindorf Nr. 98 und Julie verehelichte Effenberger in Haindorf Nr. 47, aus zweiter Ehe: Adolf Krause, Schlossermeister in Haindorf Nr. 182, Gustav Krause, Fachlehrer in Wal. Meseritsch und Marie, verehelichte Augsten in Haindorf Nr. 83.

1864, 13./9.—1890. Friedrich Kretschmer, Kretschambesitzer in Haindorf Nr. 5, geboren am 13. September 1829 in Buschullersdorf. Er ehelichte 1851 Antonia, die Witwe nach dem 1850 verstorbenen Lehensscholzen Anton Worf, geborene Riedel aus Haindorf Nr. 175. Nach 29jähriger ersprießlicher und verdienstvoller Tätigkeit legte Kretschmer am 22. September 1890 das Amt nieder. Während der Verwaisung dieses Amtes führte der 3. Rat Florian Krause die Geschäfte. Aus der bald darauf erfolgten Neuwahl ging als gewählt hervor:

1890—1894. Franz Pfeiffer, Besitzer des Gasthauses „Zum Kaiser von Oesterreich" in Haindorf Nr. 85, geboren am 5. Jänner 1847. Gleichzeitig wurde das Gemeindeamt aus dem Kretscham in das vorerwähnte Gasthaus verlegt. Bei der am 14. Juli 1894 stattgefundenen Neuwahl wurde

1894, 14./7.—1898. Friedrich Kretschmer, abermals an die Spitze der Gemeindevertretung berufen. Ein hartnäckiges Leiden zwang ihn am 21. Jänner 1898 sein Amt wieder niederzulegen. Schon am 8. März 1898 darauf verschied er. Sein Sohn Wilhelm, der einzige Erbe, stand ebenfalls eine ganze Reihe von Jahren im Dienste der Oeffentlichkeit.

1898 am 16. Feber wurde Franz Pfeiffer wieder gewählt. Er übersiedelte jedoch kurz darauf, nach dem Verkaufe seines Gasthauses an Josef Franz Scholz, nach Johannesberg bei Gablonz a. N., worauf der langjährige Gemeindesekretär

1898—23./5.—1912 16./6. Anton Worf aus Haindorf Nr. 102 zum Gemeindevorsteher gewählt wurde. Er ist geboren 1846, von Beruf Lebzeltner und Zuckerbäcker, den er aber nur kurze Zeit ausübte, um sich dem Verwaltungsdienste zu widmen. Er war ein geschickter und erfahrener Beamter, Eigenschaften, die ihm als Oberhaupt der Gemeinde sehr zu statten kamen. Mit seinem Amtsantritte wurde die Gemeindekanzlei in der Volksschule untergebracht; der Turnsaal daselbst als Beratungszimmer eingebaut. Die erste Sitzung darin fand am 1. September 1898 statt. Während seiner Amtstätigkeit erhielt Haindorf Acetylen-

beleuchtung sowie die Knabenbürgerschule. Worf verzichtete aus Gesundheitsrücksichten am 16. Juni 1912 auf das Amt. An seine Stelle trat

1912 1./7.—1919 1./7. Regierungs-Rat Gustav Effenberger, Gymnasialdirektor i. R., geboren am 31. Dezember 1849 in Neustadt a. T. Er wirkte an den Gymnasien zu Prag-Altstadt und Landskron, war einige Jahre Bezirksschulinspektor in Reichenberg, sowie Referent im Landesschulrate in Prag und zuletzt Direktor des Staatsgymnasiums in Böhm.-Leipa. Im Jahre 1910 trat er in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Haindorf, von wo seine Ehegattin Wilhelmine (geborene Ullrich) stammt, wo aber auch die Wiege seiner Väter einst gestanden hat. Die Errichtung der Wasserleitung, die Erreichung einer Mädchenbürgerschule und die Erhebung Haindorfs zur Stadt sind zu einem großen Teile sein Verdienst. Sein Wirken galt dem Fortschritte und einer zeitgemäßen Ausgestaltung. Er war der erste Bürgermeister der Stadt Haindorf.

1919 am 1. Juli wurde zum erstenmale nach den neuen Wahlbestimmungen der Tschechoslowakischen Republik gewählt.*) Als Bürgermeister ging

Josef Augsten, Besitzer der mechanischen Holzwarendrechslerei in Haindorf Nr. 443, hervor. Er wurde am 28. Oktober 1871 in Haindorf Nr. 143 geboren und ist mit Antonia, geborene Bergmann aus Haindorf Nr. 31, verehelicht. Augsten gehört seit 1899 der Gemeindevertretung an und wurde bei der letzten Gemeindewahl (1923) neuerdings an die Spitze der Vertretung berufen. In die Zeit seines Wirkens entfallen: die Einführung des elektr. Lichtes, die Errichtung des Kinos, der Kauf des Riedelhauses und die Verbesserung der Gemeindewege.

Wenn Volkesstimme Gottesstimme ist, so wäre das Ergebnis der Wahl in die National-Versammlung vom 18. April 1920 ein getreues Spiegelbild der Zeitanschauung nach dem Kriege, nach dem Zusammensturze des alten Reiches.

Gesamtzahl der Wahlberechtigten:
806 Männer und
921 Frauen; zusammen 1727.

An der Wahl beteiligten sich:
709 Männer und
813 Frauen; zusammen 1522.

Trotz des Wahlzwanges gingen nicht zur Urne 205.

*) Damals zogen zum ersten Male zwei Frauen mit in die Gemeindevertretung: Anna Linke aus Nr. 225 und Marie Buchelt aus Nr. 62, und zwei Vertreter der tschechischen Minderheit: Arnold Wagner, Arbeiter, Haindorf Nr. 379 und Franz Schimunek, Korbmacher Nr. 55.

Von 1521 abgegebenen Stimmen waren gültig 1510, sie entfielen auf die einzelnen Parteien wie folgt:

Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei	897 Stim.
Deutsche Wahlgemeinschaft (Deutsche Nationalpartei, Gewerbepartei)	268 "
Deutsche christl. Volkspartei	132 "
Deutschdemokratische Freiheitspartei	77 "
Bund der Landwirte	58 "
Čes. strany socialní	60 "
Čes. soc. dem. strany Celničké	5 "
Národný demokracic. s. ugr.	4 "
Soc. strany čes. lidu prac.	4 "
Čes. strany lidové	4 "
Rep. str. čes. venkova a domoviny	1 "
Ungültig waren	11 Zettel.
	1521

Angeblich habe man dem allgemeinen und direkten Wahlrechte die Wahlpflicht vorangestellt, um alle Staatsbürger zur Mitarbeit am öffentlichen Leben zu erziehen, bzw. um das gesamte Volk zur Willensäußerung aufzurufen. Die neue Wahlordnung aber zwingt jeden Wähler, sich für eine Partei zu entscheiden, das heißt, die von ihr aufgestellte Bewerberliste in Bausch und Bogen anzunehmen, sodaß Parteilose den vorhin angeführten Volksspruch: Volkesstimme ist Gottesstimme" als nicht mehr zutreffend bezeichnen, wodurch sich aber auch ausgesprochene Parteileute in der freien Meinung stark beeinträchtigt fühlen.

Die gegenwärtige Stadtvertretung wurde am 11. September 1923 gewählt. Abgegeben wurden damals 1579 Stimmen, davon entfielen auf die

Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei	515 Stimm.,	10 Mand.
Wahlgemeinschaft (Deutsche Nationalpartei, Bund der Landwirte, deutsche christliche Volkspartei und deutschdemokratische Freiheitspartei)	460 "	9 "
Kommunistische Partei, erscheint das erste Mal	372 "	7 "
Nationalsozialistische Partei, erscheint das erste Mal	179 "	3 "
Tschechische Partei	53 "	1 "

Die Stadtvertretung setzt sich nach den einzelnen Parteien zergliedert wie folgt zusammen:

Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei:

Augsten Josef, Drechsler, Nr. 443,
Aust Franz, Tischler, Nr. 427,
Linke Franz, Klempner, Nr. 225,
Seliger Karl, Stationsvorstand, Nr. 421,
Köhler Adolf, Maurer, Nr. 368,
Knirsch Eduard, Maler, Nr. 343,
Effenberger Josef, Oberdreher, Nr. 362,
Dörnig Ferdinand, Maurer, Nr. 356,
Augsten Anton, Drechsler, Nr. 415,
Schiller Josef, Maurer, Nr. 145.

Deutsche Wahlgemeinschaft:

John Karl, Dr., Arzt, Nr. 445,
Schiller Anton, Landwirt, Nr. 211,
Neumann Kajetan, Zimmermann, Nr. 43,
Augsten Rudolf, Kaufmann, Nr. 352,
Leukert Alfred, Müller, Nr. 297,
König Anton, Drechsler, Nr. 286,
Weber Alfred, Fabriksbeamter, Nr. 8,
Stams Franz, Porzellanmaler, Nr. 122,
Mieth Josef, Brettsägenbesitzer, Nr. 285,

Kommunistische Partei:

Neuhäuser Raimund, Porzellanmaler, Nr. 420,
Jäger Stefan, Buchhalter, Nr. 387,
Görtlich Gustav, Fabriksarbeiter, Nr. 16,
Pfeifer Franz, Weber, Nr. 265,
Tschiedel Franz, Lagerhalter, Nr. 314,
Neumann Rudolf, Tagarbeiter, Nr. 331,
Kratzer Franz, Bäcker, Nr. 320.

Deutsche nationalsozialistische Partei:

Riedel Josef, Oberlehrer, Nr. 417,
Klamt Alfred, Gastwirt, Nr. 89,
Krause Rudolf, Fabriksbeamter, Nr. 317.

Tschechische Partei:

Kreček Jan, Tischler, Nr. 404.

Den ersten Bürgermeister stellte die Deutsche sozialdem. Arbeiter-Partei mit

Josef Augsten, Drechsler, Nr. 443;

den zweiten die Deutsche Wahlgemeinschaft mit

Rudolf Augsten, Kaufmann, Nr. 352;

den dritten die kommunistische Partei mit

Reimund Neuhäuser, Porzellanmaler, Nr. 420.

Gegenwärtige Beamte der Stadtgemeinde Haindorf:

Edmund Seidel, Sekretär, Haindorf, Nr. 144a,
Augsten Hermine, Kanzlistin, Nr. 188,
Rudolf Scholz, Oberwachmann, Haindorf, Nr. 328,
Rudolf Neumann, Wachmann, Haindorf, Nr. 153,
Alfred Augsten, Kinooperateur, Haindorf, Nr. 394.



Untertänigkeit.

Leibeigenschaft, Robot, Abgaben.

Wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet, „machte sich schon bei den alten Germanen die Herausbildung eines Adels bemerkbar, entstanden Rangunterschiede, deren Fortentwicklung jene ungeheuerlichen Abhängigkeitsverhältnisse für den ehemals freien Bauern zur Folge hatten, die persönliche Leibeigenschaft, die Unfreiheit seines Besitzes." Das Jahrtausend deutscher Bauerngeschichte gleicht einer gewaltigen Tragödie, mit derem katastrophalen Schlußakt der Bauer aus der Reihe der eigenkräftigen Kulturfaktoren herausgedrängt wird und das deutsche Volk für Jahrhunderte ein gesundes selbständiges Glied verliert, das es mit seinem eigenen Ursprung lebendig verband. Der Bauer sinkt sozial und kulturell immer tiefer. Im dreißigjährigen Kriege ist er nur noch das hilflose Hetzwild der entmenschten Kriegsscharen, durch deren wüste Haufen das Land verheert, entvölkert und in eine trostlose Einöde verwandelt wird und zu Anfang des 18. Jahrhunderts gilt er der Gesellschaft, die den Gipfel der Zeitkultur darstellt, als halbtierischer Trottel". Die Städte schützten sich durch Wall und Mauern, dort blühte das Gewerbe, vollzog sich der Handel. Wehrlos dagegen lag draußen am Lande das Gehöfte des Bauern. Alle seine Kämpfe gegen das Uebermaß der Knechtung verschlimmerten nur seine Lage. Als Leibeigener verlor er mit der Zeit die Kraft, sich selbst zu befreien, er ward unfrei auch im Geiste und verlor die Erkenntnis seiner Lage, das Bewußtsein von Menschenwürde; er empfand die Schmach uneingeschränkter Botmäßigkeit nicht mehr. So bestimmte die gewaltige Macht der Grundherrn den inneren und den äußeren Menschen über den Trümmern einer zerschlagenen Seele.

Die Landtage von 1472, 1474 und 1479 beschränkten die Freizügigkeit von einer Herrschaft zur anderen und untersagten 1477 den verwitweten Bäuerinnen auf einen anderen Grund zu heiraten. Ohne Los- oder Weglaßzettel durfte kein Untertane seine Heimat verlassen,*) ward ihm dieser erteilt, so hatte er hiefür, einen für die damalige Zeit hohen Betrag als Lösegeld zu zahlen (1684 einen Taler = 1 Sch. 1 gr. 5 ₰). Starb ein Untertane, so nahm man ihm im

*) Wahrscheinlich gab es gleich wie den Einrichtungen auf den übrigen Besitzungen der Bibersteine, auch auf Friedland „Leibeigene", unter der merkwürdigen Benennung der „Tieglitze". Diese hatten ihren Namen davon erhalten, daß sie in den Gegenden, wo die Bienenzucht stark betrieben wurde, auf die Stöcke acht haben und die Bienenmeise (tiglicza) abwehren mußten. Die Bezeichnung mochte sich erhalten, auch nachdem die Beschäftigung dieser Leute längst eine andere geworden war. Alte Gesetze sagen von ihnen, daß sie sich ohne Vorwissen der Herrschaft nicht von ihrem Grund und Boden entfernen durften, weil sie mit ihrem Leibe des Herrn waren. Auch mußten sie von ihrem Leibe, wenn sie sonst nichts besaßen, dem Herrn zinsen.

16. Jahrhundert die beste Kuh, das beste Pferd aus dem Stalle. Bis ins 18. Jahrhundert hinein konnten Bauernkinder gezwungen werden, unentgeltlich der Gutsherrschaft sich jahrelang zur Verfügung zu stellen. Aber nicht bloß die Kinder der Bauern mußten sich es gefallen lassen, ihre „Waiseljahre“ der Herrschaft abzudienen, auch viele hörige Bauern waren verpflichtet, zu gewissen Zeiten im Hofe Dienstbotenarbeiten zu verrichten. Alle ihre verkäuflichen Produkte waren sie verpflichtet, nur auf dem Wochenmarkte in Friedland auszubieten.

„Befehl an die Schulzen 1629 vom 28. September, daß sich kein Untertane unterstehen solle, einzigen Scheffel Korn durch diese Herrschaft aus dem Land zu führen, er habe denn das Getreide zuvor am Markt in Friedland öffentlich feilgehalten oder abgeladen.“

Der Bauer Christoph Sembdner in Haindorf Nr. 59 hatte einem fremden Fleischer unter Greifenstein eine Kuh verkauft und mußte für diese Uebertretung des Patentes 30 gr 6 ₰ Strafe erlegen.

Das Ausführen von Getreide wurde sogar mit „Höchster Leibesstrafe“ belegt. Unzählige derartige Bestimmungen engten das Leben des Dörflers ein.

Viktualien sind einzig und allein in Friedland auf offenem Markte feil zu halten.

Es soll auch keiner auf Dörfern zu feilem Kaufe backen oder schlachten.

Schlachtvieh erst im Amte und dann nur den Fleischern zu Friedland anbieten.

Die Leder von geschlachtetem Vieh sollen nirgends anders als bei den Schustern zu Friedland angemeldet werden.

Es soll kein Bauer den Schneider oder Stör bei ihm arbeiten lassen, noch etwas zu arbeiten geben.

Leinwand sollen auch in dieser Herrschaft so wer rechte Weifen gehalten werden und welcher Garn zu Markt bringt und zu kurz geweift hat, oder zu wenig Faden eingebunden, soll öffentlich an die Staubsaule andern zur Abscheu gestellt werden.“

Und wie sah es im 18. Jahrhundert aus? Alle Gebildeten hatten Ursache zu klagen. Sie wurden behandelt wie kleine Kinder. Eine strenge Zensur schrieb ihnen zu Metternichs Zeit genau vor, was sie lesen, schreiben, was sie studieren durften. Wenn sie heiraten wollten, wurden ihnen viele Schwierigkeiten gemacht, ebenso auch selbst wenn sie eine Reise von wenigen Meilen ins Land machen wollten. Alles, was aus der Fremde kam, wurde mißtrauisch untersucht. Dichter und Schriftsteller mußten answandern, um ihre Werke drucken zu lassen. Der Adel war die herrschende Klasse vor allen und zu allem privilegiert. Das Wort Staat war dem Landbewohner vor 1848 völlig fremd,

ebenso das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit einer Nation. Die herrschaftliche Obrigkeit füllte sein Denken vollkommen aus. Nur aus weiter Ferne, über den Wolken, erschien ihm der Kaiser und die Regierung in Wien.

Durch die Rekrutierung kam der Bauer mit dem Staate in Berührung. Der Adel, die Geistlichkeit und alle Gebildeten waren vom Militärdienst befreit. Der Bauernstand mußte die Mannschaft liefern. Mit Trommelschall zogen die Werber von Ort zu Ort, um durch allerlei List und Gewalt das nötige „Material" einzuziehen. Sobald es ruchbar wurde, daß die Rekrutierung im Anzuge sei, verschwanden viele Bauernburschen bei Nacht und Nebel, um wochenlang umherzuirren, in irgend einem Verstecke zu hungern. Mit Stangen und geschliffenen Eisenhaken zogen die Häscher, Gemeindegeschworene und Militär aus auf die Suche. In Mildeneichen hat ein Mann namens Scholz deshalb zwanzig Jahre im Keller zugebracht. Der Soldat diente damals 14 Jahre, kam er nach dieser Zeit lebend zurück, dann war er für die Landarbeit und für das Dorf zumeist verdorben. Gewöhnlich kam er als Trunkenbold zurück, als Last. Einen Sohn zum Militär verlieren, wurde nächst dem Sterben für das größte Familienunglück gehalten.

Der mit der Untertänigkeit verbundene Frondienst nahm die schönste Zeit des Jahres in Anspruch, sodaß der Bauer zur Bestellung seines Grundes die Nacht zu Hilfe nehmen mußte. Wenn der Fronvogt rief, mußte die eigene Sache im Stiche gelassen werden.

Nach einem Robotverzeichnisse vom Jahre 1631 waren die Bauern zu Haindorf schuldig: die Ackerarbeit auf den Hellen verrichten zu helfen, alles Getreide mit nach dem Hegewald zu führen und auf dem Schloßvorwerk das Gras mähen zu helfen. Sie waren ferner schuldig, gemeinschaftlich mit Liebwerda und Mildeneichen den Finken Flug zu Priedlanz zu mähen, außerdem am Schloßvorwerk den Flachs zu jäten und 4 Zaspeln Grobgarn umsonst zu spinnen. Weiters mußten sie Lehm zuführen, wo er gebraucht wurde und Schindeln machen, wofür sie von 60 Stück 1 Schock Groschen bekamen. Die Gärtner und Hausleute mußten spinnen soviel man ihnen gab und erhielten von jedem Stück 6 Groschen. Jeder Erbgärtner mußte 3 Stoß, jeder Auengärtner 2 Stoß und jeder Hausgenosse 1 Stoß Kohl- und Flößholz machen und bekam von jedem Stoß Kohlholz 24 Groschen und von jedem Stoß Flößholz 16 Groschen. Zur Robot waren die Männer vom 18.—55. und die Weiber vom 17.—50. Lebensjahre gezwungen. 1748 hatte Haindorf allein jährlich 520 Zug- und 3016 Handrobottage zu leisten. Außerdem waren die Untertanen verpflichtet, das Malzgetreide zu dem Friedländer Bräuhause zu zuführen, 3—8 Klaftern Holz zu spalten und zu Hofe zu führen und jeder 3 Tage mit auf die Hasenjagd zu gehen. Fiel die Jagd aus, so wurde ihnen eine andere Arbeit zugewiesen.

Erst die menschenfreundlichen Reformen der Kaiserin Maria Theresia und ihres unvergeßlichen Sohnes Josef II. brachten eine Wandlung zum Bessern.

1769 schrieb der Staatsrat Gebler an die Kaiserin: „Mit Erstaunen, ja mit wahrem Grausen und peinlich innerster Rührung ersieht man das äußerste Elend, in dem der arme Untertan durch die Bedrückung seines Grundherrn schmachtet."

1771 wurde mit der Robotregulierung in Böhmen begonnen und ein Jahr zuvor wurden eine Reihe gutsherrliche Uebergriffe beseitigt.

Die Anmaßung, daß Niemand Bodenerzeugnisse eher verkaufen oder kaufen dürfe als der Gutsherr, daß die Grundholden diesem ihre Erzeugnisse unter den Marktpreisen überlassen, oder seine Erzeugnisse ihm teuer bezahlen, bestimmte Mengen Bier, Wein u. v. a. ihm abnehmen mußte, die zwangsweisen Dienstleistungen der jungen Leute, die Gebühren für die Erlaubnis, sich als Knecht außerhalb der Güter zu verdingen, ein Gewerbe zu betreiben, die Ehe zu schließen, Robotfuhren und Botengänge auf weiten Strecken, mit der Verpflichtung, alle Kosten selbst zu bestreiten, Nötigung der Eltern gegen ihren Willen ihre Ansässigkeit den Kindern abzutreten, willkürliche Geldstrafen und Abstiftungen.

So wurde durch Kaiser Josef die Robot auf 3 Tage in der Woche als Höchstmaß beschränkt, das heißt, der Bauer mußte 3 Tage in der Woche mit 2 Pferden die nötigen Arbeiten auf den Feldern, Höfen, in den Wäldern und Teichen verrichten, u. zw. ohne jedes Entgeld. Er mußte sogar sich das Essen mitbringen, ebenso das Futter für die Pferde. Der Häusler, der nur ein kleines Häuschen aus Holz, Brettern, Lehm und Stroh besaß, dieser arme Teufel, der seinen Unterhalt als Professionist oder Taglöhner suchte, mußte ebenfalls roboten. Sie hatten 40 Tage zu leisten. Sogar die ganz Unbemittelten mußten jährlich 13 Tage roboten. Eine kaiserl. Verordnung vom 18. September 1787 bestimmte ferner: Daß von nun an und in Hinkunft der Handkuß von Männern und Weibern gegen den allerhöchsten Landesherrn und alle höchsten Personen von durchlauchtigsten Erzhause sowie die kniegebogenen Referenzen und das Niederknien selbst von jedermann und in allen Fällen gänzlich unterlassen werde, folglich auch niemand wer es immer sei, der um etwas zu bitten oder sonst etwas einzureichen hat, künftig nicht mehr niederknien soll, weil dies „von Mensch zu Mensch" keine passende Handlung sei, solches gegen Gott allein vorbehalten bleiben müsse."

Am 24. Juli 1777 trifft in Friedland eine staatliche Kommission ein, um die Robotverhältnisse zu untersuchen und 6 Tage später wird die Roboterleichterung laut kaiserl. Befehl verlautbart, wornach die Robot zum Teil in eine Geldabgabe umgewandelt und gekürzt wurde. Nach der protokollarischen Aufnahme der Herrschaft Friedland, unterlag Haindorf folgender Verpflichtungen:

Herrschaft Friedland.

Robotverzeichnis. Haindorf.

	Name des dermaligen Grund-Inhabers	Nr. des Hauses	Steuerte im Jahre 1773 fl.	kr.	Hat allwöchentlich zu roboten mit Ochsen 2 sp. Tage
Fahrbauer:	Anton Krause	30	11	36	1½
	Josef Neumann	77	11	36	1½
	Christian Finke	71	11	36	1½
	Josef Augsten	28			
	Josef Sembdner	59	11	36	1½
	Hans Ch. Augsten	36	11	36	1½
	Josef Krause	50	11	36	1½
	Anton Krause	86	11	36	1½
	Hans Ch. Krause's Witib	88	11	36	1½
	Josef Richter	89	11	36	1½
	Anton Scholze	98	11	36	1½
	Gottfried Augsten	52	11	36	1½
					allwöchentlich durchs ganze Jahr Handrobot Tage
Handbauer:	Anton Finke	6	7	15	2½
	Gottfried Finke	49			
	Josef Augsten	28	6	46½	2
	Anton Naase	42			
Häusler:	Welche im Kataster Grund besitzen:				
	Christian Effenberger	12	2	6	1
	Franz Neumann	11	2	6	1
	Gottfried Naase	37		52½	26 jährlich
	Anton Effenberger	38		52½	26 jährlich
					Jährlich Handrobot Tage
Häusler:	Welche im Kataster nicht enthalten und auf Gemeindegrund stehen.				
	Franz Jäger	32			13
	Franz Appelt	33			13
	Michel Effenberger	34			13
	Gottfried Stompe	66			13
	Anton Jäger	27			13

Auf Lehnscholzens Grund, welche im Kataster Provinc. enthalten, hat Scholze statt ihnen gesteuert. Diese 10 Häusler, die hier ausgemessene Robot beim Lehenscholzen zu Haindorf vermög desselben von der Obrigkeit in Händen habenden Lehensbriefes zu entrichten.

Name des dermaligen Grund=Inhabers	Nr. des Hauses	Steuerte im Jahre 1773 fl.	kr.	Jährlich Handrobot Tage
Hans Ch. Fiebiger	26		12	26
Hans Effenberger	25		12	26
Hans Ch. Neumann	21		12	26
Wenzel Lindner	20		12	26
Anton Neumann	19		12	26
Anton Krause	18		12	26
Hans Ch. Augsten	16		12	26
Heinrich Weber	17		12	26
Josef Prager	15		12	26
Wenzel Hübner	40		12	26

Inleute:

Insgesamt außer denen in dem allerhöchsten Robot=Patent de anno 1775 gänzlich von der Robot befreiten. Ein Jeder zu verrichten schuldig . . . . 13 Handrobottage jährlich.

Alte Robot.

Lehen= und Gerichtsscholze Johann Anton Worf hat nomine Lehenweinfuhrverschonungsgeld jährlich zu erlegen 9 fl. 40 kr. Im übrigen genießet die völlige Freiheit der Naturalroboten, weil derselbe das Richteramt samt allen darein schlagenden obrigkeitlichen Rentgeldern, Einnahnungen und Robotbeförderungen, dann Bier= und Branntweinschank so er auf seine Kosten zu führen und zu besorgen hat, daher von der Robotwahl ausgeschlossen ist. Mit der Anmerkung, wenn selber die Richterei zu verrichten untauglich derselbe einen Gerichtshalter nach obrigkl. Erkenntnis allenfalls er sich selbst mit ihm nicht abfinden täte, zu belohnen schuldig ist.

Vergleich auf dritte Art.

Haus Nr.	Steuerte im J. 1773 fl.	kr.		
Handbauern:				
50	10	24	Josef Krause)	verrichten beide mitsammen auf eine
24			Anton Krause)	dritte Art allwöchentlich 2½ Handt.
54	10	24	Josef Augsten, niedere, auf gleiche Art.	
73	10	24	Wenzel Effenberger.	
Häusler:				
81	2	4½	Josef Efenberger, jüngere	Verrichten eine dritte Art jährlich 39 Handtage
43	1	37½	Hans Ch. Nase	
79	2	6	Anton Stompe	
35	1	37½	Josef Effenberger	

Haus Nr.	Steuerte im J. 1773 fl.	kr.		
83	1	51	Gottfried Finke	Verrichten eine dritte Art jährlich 39 Handtage
48	2	18	Franz Effenberger, jüngere	
44	1	51	Anton Kratzer	
45	2	18	Melchior Neumann	
46	2	18	Josef Kratzer	
41	2	18	Anton Rößler	
9	1	3	Gottfried Effenberger.	Vermög Kaufs hat in Robot-Reliutions-Geld jährlich auf immerwährende Zeiten zu erlegen 2 fl. und statt ein Stück nicht spinnendes Garn 10 kr.
8		42	Josef Finke	Verrichten auf eine dritte Art jährlich 18 Handtage.
10		42	Wenzel Jäger	
23		54	Josef Effenberger	
53		42	Hans Ch. Jäger	
55		42	Heinrich Schindler	
56		42	Andreas Kratzer	
57		42	Anton Jäger	
58		42	Anton Neumann	
61		42	Josef Knobloch	

Notandum: Sämtliche Untertanen verrichten die Robot ohne alle Ergötzlichkeit.

Am 1. November 1781 hob Kaiser Josef die Leibeigenschaft vollständig auf und setzte an ihre Stelle eine erträgliche Untertänigkeit. Das mag ein Jubel gewesen sein, als am 17. Jänner 1782 die Erlösung von der fürcherlichen Last am Schlosse zu Friedland den Untertanen bekannt gegeben wurde.

Trotzdem die meiste Zeit dem Grundherrn geopfert werden mußte, hatte der Grundholde noch „Blutgeld“ in Form verschiedener Zinse und Abgaben zu entrichten.

Ursprünglich erhielt der Landesherr den Zehnten von den Untertanen, der von allem, was der Mensch zum Leben nötig hat, abzuführen war. Er ward aber teils an Stifte und Klöster, teils an die im Lande erbauten Kirchen verschenkt, teils fiel er später an diejenigen, welchen die Landesherren die Güter zum Lehen gaben. Außerdem hatten die Landesherren auch die Zölle und Gerichtsgebühren, sowie alle übrigen regelmäßigen und unregelmäßigen Einkünfte. Alle diese Gelder flossen aber in den herrschaftlichen Säckel, als die Landesherren die Güter veräußerten, nur der Decem blieb seiner früheren Bestimmung gemäß bei der Kirche. Erst in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts führte König Mathias eigentliche Steuern ein. Zwar

hatte schon Kaiser Sigismund im Hussitenkrieg (1424) verlangt, daß alle Einwohner, geistliche und weltliche, in den Städten und auf dem Lande den 10. Pfennig von ihrer Habe zur Hilfe gegen die Ketzer an ihn abgeben sollten; da aber das Land ohnehin schon sehr durch den Krieg gelitten hatte, so ließ es der Kaiser dabei bewenden, daß bloß das Vermögen eines jeden aufgeschrieben wurde und die Abgabe erst dann erlegt werden sollte, wenn es die größte Not erfordern würde.

Nach einem Zinsverzeichnisse*) aus dem Jahre 1409 (Bl. 21 b) hatte „Hayndorff" folgende Abgaben zu leisten:

Merke. Hayndorff gebet czu czinse i schok eychoerner vnd vj Eichhörner. Sie geben i ßß gr. vnd ij. gr. uff walpurgis czins vor dy ech horner.

Item di bret moel XV gr. vnd XV bret vf. iczlichen tag.
Item czur Erunge of Weynachten vj gr.
Item der Richter czur Erunge vj gr.
Item uff Pfingsten XXIIIj gr. kue gelt.

Darnach zinste der Ort jährlich: 66 Eichhörnchen und zu Walpurgis für die Eichhörnchen 1 Schock und 2 Groschen und eine Ehrung von 6 Groschen, die Brettmühle 15 Groschen und 15 Bretter auf jeden Zinstag. Der Richter gab zur Ehrung 6 Groschen und zu Pfingsten 24 Groschen Kuhgeld.

Nach dem Geschichtsforscher Seeliger waren die Eichhörnchen ehedem ein beliebter Leckerbissen, die wir 1389 fast täglich auf der Tafel des Herzogs Johann von Görlitz finden. Das Stück wurde hier mit 1 Groschen oder ein wenig darunter bezahlt. Da die Eichhörner im Frühjahr aus Mangel an Nahrung abgemagert und deshalb kaum genießbar waren, mußten die Haindorfer am Walpurgistermine an ihrer Stelle 62 Groschen entrichten, was ziemlich genau dem für Görlitz geltenden Marktpreis der Naturalleistung entsprach.

Nach dem genannten Urbar hatte in Einsiedel Nyckel Vögeler vom „Weydewerke" gleichfalls Eichhörnchen (30 Stück) zu zinsen.

Der bekannte Wallensteinforscher und Historiker Dr. Hermann Hallwich veröffentlichte 1905 unter dem Titel „Friedland vor 500 Jahren" einen Auszug aus diesem, die hussitischen Stürme überlebten Buche, und fügt bei Haindorf hinzu, daß es hier inmitten dichtesten Waldes noch keine Ackerbauer gegeben zu haben scheint. Wenn wir die gesamte Zinsung der Gemeinde in Geld verwandeln, so waren es 2 Schock und 8 Groschen; ungefähr denselben Betrag (2 Sch. 4 Gr.) zinste Haindorf im Jahre 1560, zu einer Zeit, wo es urkundlich erwiesen ist, daß der Ort außer dem Lehengute 7 Bauern und 4 Gärtner sowie 11 Häusler hatte. Daraus ist wohl der Schluß zulässig, daß Haindorf bereits um 1400 denselben Umfang hatte.

---

*) Jetzt im Besitze des Friedländer Lehrervereines.

Zins-Register*)
vom 27. März 1560—27. März 1561.

Haindorf. der Scholtze vom Lehengut auf Weihnachten	1 Sch. 12 g.
zu Ostern	20 „

Vom Backen auf Michaeli 8 Silbergroschen
Die Gemeinde zinst sämtl. 2 Sch. 4 g.

Eine besondere Abgabe bildete die 1564 vorgeschriebene:

Hochzeitssteuer.*)

Von zwei Schocke = dreizehn Pfennig kommt aufs Tausend 15 Sch., 28 g und 4 d.

		Schätzung:
Haindorf.	Der Scholz	Sch. 100
	Paul Neumann (Nr. 30)	„ 20
	Simon Neumann (Nr. 36)	„ 18
	Max Sembtner (Nr. 59)	„ 14
	Bartel Riemer (Nr. 71)	„ 9
	Georg Effenbergk (Nr. 77)	„ 10
	Hans Biberstein (Nr. 50)	„ 10
	Donath Augustin (Nr. 73)	„ 9
	Gärtner:	
	Hans Schindler (Nr. 52)	„ 14
	Georg Römer (Nr. 42)	„ 10
	Jacob Neißer (Nr. 49)	„ 9
	Ambrosio Ulrich (Nr. 54)	„ 9
	Auenhäusler:	
	Paul Leybner	„ 1
	Hausleute:	
	Bartel Sperling	„ 2
	Merten Lindner	„ 1
	Max Neumann	„ 1
	Christoph Hofmann	„ 1

*) Liebwerda. Hans Scholz vom Lehengut auf Weihnachten 36 g, auf Ostern 20 g

Jacob Neumann	12 g		Georg Neumann	4 g	8 d
Georg Bredtschneider	12 g	12 d	Walter Wöllen	2 g	10 d
Hans Lindner	4 g	8 d	Clement Wildner	2 g	10 d
Gregor Wöllen	8 g	4 d	Hans Wolkenstein	6 g	6 d
Max Wildner	4 g	8 d	Simon Schelerin		12 d
Max Neumann	16 g	8 d	Max Ulrich	6 g	6 d
Thomas Wolkenstein	10 g	2 d	Lehnhard Wildner		12 d
Hans Rösler		12 d	Lorenz Neumann	2 g	10 d
Max Rösler	6 g	6 d	Simon Wildner	2 g	10 d

Raspenau. Merten Stracke, Richter, gibt vom Lehengut auf Weihnachten 1 Sch 12 g, Ehrung 6 g auf Ostern 20 g.

**) 1627, am 8. August ergeht von der Wallenstein'schen Regierung in Jitschin, an den Hauptmann zu Friedland Heinrich von Grießel, der Befehl: „Aus Anlaß der für den 11. August 1627 zu Prag eingesetzten Hochzeit des jungen Herrn Trczka mit Gräfin Harrach, Schwester der Fürstin Waldstein, solle an Wildbret etz. eingesandt und von jedem Untertanen im ganzen Herzogtum innerhalb acht Tagen 7 kr. abgeliefert werden.

Simon Pop	Sch.	1
Adam Römer	"	1
Georg Augustin	"	1
Clement Wenig	"	1
Bartel Effenbergk	"	1

Summa 243 Schock, davon vom Sch. 13 d.

An die in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wütenden Türkenkriege erinnert ein Verzeichnis vom Jahre 1565, demzufolge die Untertanen der Schätzung nach von 1000 Schock 12 Schock Abgabe leisten mußten.

Einnahmen der bewilligten Türkensteuer:

Haindorf.	Der Scholz	100	
	Paul Neumann	20	
	Simon Neumann	18	
	Max Semtner	14	
	Bartel Römer	9	
	Georg Effenbergk	10	
	Hans Biberstein	10	jetzt Jakob Knöse
	Donath Augustin	9	
	Gärtner:		
	Hans Schindler	14	
	Georg Römer	10	jetzt Christoph Lindner
	Jacob Neißer	9	
	Ambrosius Ulrich	9	
	Auenhäusler:		
	Paul Leibner	1	
	Hausleute:		
	Bartel Sperling	2	jetzt Merten Neumann hat sein eigenes Haus.
	Merten Lindner	1	gestorben
	Max Neumann	1	
	Christoph Hoffmann	1	
	Simon Pop	1	
	Adam Sommer	1	
	Georg Augustin	1	
	Clement Wenig	1	
	Bartel Effenbergk		wird sich selber versteuern.

Vom Tausend 12 Schock jährlich.

Noch einige weitere Zinsverzeichnisse sollen als Hinweis dienen, wie es mit den Abgaben während der Rederzeit beschaffen war. Eine trockene, doch vielsagende Lektüre.

Kuhzinse 1577.

Die Hübner zu Friedland		42 gr	
Schönwald		44 „	2 d
Lusdorf		48 „	
Liebwerda		24 „	
Heinersdorf	1 Sch.		
Haindorf		24 „	
Mildenau		48 „	
Raspenau		46 „	4 d
Dittersbach		48 „	
Ringenhain		48 „	
Kunnersdorf		48 „	

Ehrung Lehen und Schultergeld auf Weihnachten

Liebwerda	—	58 gr	
Haindorf	1 Sch.	32 „	

Georgy Zins

Haindorf	1 Sch.	46 gr	
Liebwerda	1 „	57 „	2 d
Mildeneichen	3 „	26 „	

Erbzins 1591.

Haindorf.	Michel Neumann (Nr. 30)	9 gr	
	Simon Neumann (Nr. 36)	6 „	
	Christoph Lindner (Nr. 42)	1 „	
	Jacob Neißer (Nr. 49)	3 „	
	Martin Neumann (Nr. 50)	3 „	
	Jacob Lindner (Nr. 52)	4 „	4 d
	Jorg Ulrich (Nr. 54)	3 „	
	Maz Sembdner (Nr. 59)	4 „	4 d
	Bartel Riemer (Nr. 71)	4 „	
	Christoph Augsten (Nr. 73)	6 „	
	Paul Neumann d. j. (Nr. 77)	6 „	
	Christoph Scholz, von den Stücken	9 „	
	Mehr vom kleinen Erbe	3 „	
	Erbgärtner:		
	Hans Oelsner	2 „	
	Auenhäusler:		
	Caspar Pfeifer	8 „	
	Caspar Schmidt	8 „	
	Jorge Augsten d. j.	6 „	
	Bartel Effenberger	8 „	
	Gregor Neumann	8 „	
	Caspar Lindner	6 „	

Hausleute:

Hans Biberstein, Christoph Hofmann, Gregor Biberstein, Gregor Riemer, Mathes Neumann, Hans Neumann, Alte Ulrichin, Gregor Biberstein, Michel Effenberger, alte Jörg Augstin, Hans Krause, Hans Schindlerin, Christoph Neumann je 2 gr.

Grasegelder von den verlassenen Zinswiesen.

Liebwerda, Lorenz Jäckel	40 gr	
Gregor Scheler aus Wiese in Hellen	30 „	6 d
Gregor Sperling einen Plan in Hellen	30 „	

Für Hutung des Viehes 1591.

Haindorf.	Michel Neumann zu Michaeli		12 gr
	Simon Neumann		12 „
	Christoph Lindner		8 „
	Mathes Semtner		8 „
	Jacob Neiser		8 „
	Jacob Lindner		12 „
	Jorg Ulrich		6 „
	Paul Neumann		8 „
	Christoph Augusten		10 „
	Bartel Riemerin		10 „
	Hans Elsner		6 „
	Brettmühlzins:		
	Haindorf die Gemeinde zinst		
	von der Brettmühle	1 Sch.	36 „

Erb- und Silberzins 1614.

Haindorf.	Michel Neumann	9 gr	
	Paul Köhler	6 „	
	Georg Neißer	3 „	
	Georg Neumann	1 „	
	Jacob Brettschneider	3 „	
	Item vom Radebessern	15 „	3 d
	Jacob Linder	4 „	
	Georg Ulrich	3 „	
	Christoph Sembdner	4 „	
	Hans Scheler	4 „	
	Merten Augsten	6 „	
	Paul Neumann d. j.	6 „	
	Hans Hübner, der Schultes von Stücken	9 „	
	mehr vom kleinen Erbe	3 „	
	Erbgärtner:		
	Michel Elsner	2 „	

Auengärtner:

Gregor Augsten		gr
Christoph Ulrich	8	"
Gregor Biberstein	6	"
Christoph Krause	8	"
Gregor Neumann	8	"
Christoph Hofmann	6	"
Hans Biberstein	4	"
Michel Effenberger	4	"
Jacob Sembdner	6	"
Hans Neumann	4	"

Hausleute:

Walter Schmiet	2	"
Bartel Neumann	2	"
Magdalena Neumann	2	"
Gregor Neumann	2	"
Christoph Effenberger	2	"

Grasegelder:

Jacob Schindler		36	"
Caspar Pfeifer		30	"
Jacob Lindner		30	"
Christoph Effenberger, Brettschneider	1 Sch.	12	"
vom Kuchelgartel beim Sauhirten	1 Sch.	12	"

Brettmühlzins 1614.

Weißbach die Gemeinde	1 Sch.	36	gr
Liebwerda Christoph Wolkstein	1	"	36	"
Haindorf die Gemeinde	1	"	36	"

Waberzins.

Haindorf.	Hans Neumann	1 Stuhl	30	gr	6	d
	Hans Biberstein	1 "	30	"		

Lehensehrung.

Haindorf	der Schultes vom Lehen	1 Sch.	12	gr
	Ehrung		12	"
	auf Ostern 2 Schultern		20	"
	vom Schlachten und Backen		20	"

Der dreißigjährige Krieg brachte außer den Abgaben an den Grundherrn, Kontributionen, Erpressungen, Plünderungen und Steuern unter den verschiedensten Titeln, sodaß das Volk verarmte, verschuldete, Haus und Hof verließ und sein Heil in der Fremde suchte.

1630 erhöhte Wallenstein die Abgaben. Daraufhin baten die Bewohner Weißbachs und Haindorfs um Linderung „sintemalen nicht einer unter uns ein einzig Körnel Getreide im Vermögen hat und dergestalt wir elende Leut in höchstem Hunger und Not samt den Angehörigen in diese gebirgiche Orte unser mühseliges Leben zubringen müssen.“ Unterm 1. Jänner 1632 schrieb Wallenstein von seiner Residenzstadt Jitschin aus „daß die zu Friedland und Reichenberg ihre Contribution wie andere ohne alle Ausrede abführen; solches befehl ich euch (den Kammerräten) ernstlich und endlich; seht so lieb euch euer Seelen Seeligkeit ist, mich nicht bei der Nasen um zu ziehen, denn so wahr Gott lebt, ihr werdet mirs mit euren Köpfen zahlen müssen“. Außer der bereits angeführten Robot gab es noch folgende Zinsungen:

Je 1 Kapauner zinsten jährlich die Bauern: Michel Neumann, Hans Köhler, Georg Neisser, Christof Killmann, Christof Sembdner, Hans Olbricht. Michel Lindner und Hans Riemer waren davon befreit. Nun folgen die Zinse:

	alter Zins		neuer Zins	
Brettmühlzins	1 fl 36 kr.		2 fl 24 kr.	
Silberzins (Termin Georgy)	2 „ 20 „		3 „ 30 „	1 ₰
Erbzins (Termin Galli)	2 „ 6 „	4½ ₰	3 „ 10 „	
Schmiedezins (Termin Georgi)	15 „	3 „	23 „	1½ ₰
Vom neu erkauften Grundstück			2 „ 51 „	3 ₰
Weberzins für 1 Stuhl (Termin Galli)	30 „	6 „	46 „	3 „
Lehenehrung	1 „ 44 „		2 „ 36 „	
Alter Kuhzins	24 „		36 „	
Wiesenzins	3 „ 54 „	6 „	4 „ 34 „	
Schultergeld für 2 Schultern zahlt der Scholz			2 „ — „	

Bevor wir die Verhältnisse in Bezug auf Abgaben und Dienste weiter verfolgen, wollen wir einer Schätzung aus dem Jahre 1634, die der Friedländer Obrigkeit zur Richtschnur diente, unser Augenmerk schenken. Wir erfahren daraus nicht nur „wie eine jede Sache am Lande und Gebürgk taxiert“, sondern auch „wie eine jede Sach in steigend und fallenden Zins „eingerechnet“ wurde.

Ein Hof nach dem er gebaut 200—300 auch 500 Sch.
Eine gutgebaute Mühle 200 „

Das andere Gebäude was es ist, gut oder schlimm gebaut, kann nach jeder Erkenntnis taxiert werden.

1 Brettmühle 100 Sch.
An Orten so gutes Wasser ist 200 „

In beständig Zins wird jede Sache taxiert. Erstlich wird allerhand Zins taxiert als St. Georg und St. Gally, dann allerhand Zins, Getreide wird taxiert, wie man solches auf dem Markt zu kaufen kommt.

Als Zinse:

Kapauner 15 Kreuzer
Eine Henne 7 Kreuzer,
Junge Henne 5 Kreuzer,
Alte Gans 15 Kreuzer,
Junge Gans 2 Kreuzer.

Und also eine jede Sach wie sie zu bekommen, wird taxiert. Die andere Robot mit dem Pferd die wird vor bestendigen Zins angerechnet benobst, was jedes Dorf zu tun schuldig.

Welche schuldige Dienste wie oben beschrieben können taxiert werden:

Als 1 Tag zu Acker 20 Kreuzer,
Wird es aber auf Beete gerechnet, von jedem Beete 1 Kreuzer,
1 Tag zu Eggen 11 Kreuzer,
Mist zu fahren 4 Kreuzer,
Getreide einzuführen für jeden Tag 6 Kreuzer,
Mist zu werfen von 1 Zeile 6 Kreuzer,
Heu zu fahren vom Wagen 6 Kreuzer,
Holz zu führen vom Wagen 6 Kreuzer,
Korn schneiden 1 Tag 6 Kreuzer,
Heu rechen 1 Tag 4 Kreuzer,
Hafer binden 1 Tag 4 Kreuzer,
Von einem Beete Gerste oder Hafer hauen 1 Kreuzer und des Tags nach Erkennung, wie viel Beete auf eine Gewinde könnte gehauen werden, kann gesetzt werden 8 Kreuzer,
Flachs Rauffn 1 Tag 4 Kreuzer,
Hopfen zu rupfen 1 Tag 4 Kreuzer,
Schaf scheeren 1 Tag 4 Kreuzer,
Flachs jäten 1 Tag 4 Kreuzer,
Hirse jäten 1 Tag 4 Kreuzer,
Kraut setzen 1 Tag 4 Kreuzer,
Pflanzen behacken 1 Tag 4 Kreuzer,
Hanf rauffen 1 Tag 5 Kreuzer,
Flachs riffeln 1 Tag, 4 Kreuzer,
Von Hecheln, Brechen des Hanfes oder Flachs von jeder Elle (eine zu 10 Kanten gerechnet), 2 Kreuzer,
Ein Stück Garn zu spinnen 10 Kreuzer,
Von einer Klafter Holz zu spalten 10 Kreuzer,
Zins vom Handwerk, Von Acker, Fischwasserzins } wie eine jede Sache nach jährl. Zusammenrechnung gemessen werden kann zu setzen,
Nutzung von 1 jeder Kuh 2 Sch.
Von gelden Vieh 1 Sch.
Von jedem Stück Schafvieh 2 Gr.

Von Ziegen 6 Gr.,
Schweine 20 Gr.

1654 Steuerrolle.

Nach Beendigung des 30jährigen Krieges beschloß der Landtag des Königreiches Böhmen, ein Verzeichnis aller steuerpflichtigen Realitäten anzulegen. Es wurden Untersuchungskommissionen bestimmt, welche die Besichtigung und Einschätzung jeder Ortschaft des Landes vorzunehmen und die Steueransässigkeit zu bestimmen hatten. Der Reinertrag eines 50 Strich umfassenden Besitztumes galt als Einheit oder Ansässigkeit. Dieses, das ganze Land enthaltende Verzeichnis, kam im Jahre 1654 zustande. Man nennt es gemeinhin die Steuerrolle. Alle 10 Jahre fanden Ergänzungen statt. Sie wird im Landesarchiv zu Prag am Wenzelsplatze aufbewahrt und ist in alttschech. Sprache abgefaßt. Die Kommission schätzte ganz willkürlich.

Haindorf hatte 1654 darnach 26 Häuser = 4 Bauerngüter, 4 Chaluppen, 4 Gärten.

2 Bauerngüter, 2 Chaluppen und 6 Gartenwirtschaften lagen wüst.

Den 26. Wirt, das sogenannte Effenbergerische Gärtl, hat das große Wasser weggerissen.

Weißbach bestand 1654 aus 58 Häusern, darunter eine Mühle, hievon waren jedoch nur 30 bewohnt, 28 lagen wüst. Die meisten Besitzer der leerstehenden Häuser hatten des Glaubens halber ihre Heimat verlassen, da sie nicht katholisch werden mochten.

1716 fand man 38 Besitze in Haindorf, unter diesen 13 Häusler. Kulturen: 154 Strich Acker, 68 Strich wüstes Feld.

Die Wiesen trugen per Jahr 25 Fuder Heu und 2 Pfund. Viehstand: 2 Pferde, 17 Ochsen, 25 Milchkühe, 16 gelde Kühe, 6 Ziegen.

Das Lehen hat eine eigene Abteilung.

Der Scholz besaß 2 Pferde, 8 Kühe, 3 gelde Kühe, 100 Schafe, eine Mühle, welche von der Steuer befreit, 8 Teiche, worin allerhand Fische sind und 1 Stallung, Wald. Letzterer war durch einen großen Sturm teilweise ruiniert worden.

In den nächsten Jahren herrschte in Haindorf eine große Bautätigkeit, denn bei der Nachvisitation im Jahre 1722 hatte der Ort 56 bewohnte Häuser, „von denen sind 10 Häusel am Lehen, welche dem Scholzen gehören und nur die Wohnung haben."

Kaiser Karl IV. regelte die Steuerverhältnisse; eine Erleichterung brachten seine Reformen nicht.

Der auf der vertauschten Pfarrwidmut nach 1726 erbaute Ortsteil „Neu-Haindorf" später „Neuhäuser" genannt, hatte nach Ablauf der Freijahre jährlich zu entrichten, bzw. zu roboten:

Erbzins zu St. Georgy 6 Groschen und zu St. Michaeli 6 Groschen. Flachsrobotgeld 30 Kreuzer.

Die Vorwerksrobot leisten sie wie die anderen Häusler in Natura oder zahlen hiefür 4 fl. 40 kr.

Sie waren ferner verpflichtet, 3 Tage auf die Hasenjagd zu gehen oder hiefür 6 Kreuzer in die Renten zu entrichten.

Außerdem hatte Jeder einen Stoß (= 4 Klaftern) Holz zu spalten oder statt dessen zu St. Johann 30 Kreuzer zu zinsen.

Und da die Häuser auf „purem freien Grunde erbauet," waren sie „bis auf fernere gnädige obrigkeitliche Resolution aller Einquartierung, Durchmärsche, kaiserliche Kontributionen und dergleichen Schuldigkeiten, auch aller Nahrungssachen" befreit. Für diese Befreiung hatten die Neuhäusler jedoch jährlich 2 fl. Verschonungsgeld zu geben.

Wie groß selbst nach den Josefinischen Reformen die Lasten noch waren, ersehen wir aus einem Kaufe v. J. 1795 betreffend die Bauernwirtschaft Nr. 71 (Ausmaß 20 Joch), darin heißt es: „Abgaben als k. k. Steuern, Lieferungen und andere landesherrlichen Abgaben wie solche nach der Repartition ausfallen, dann obrigkeitliche Schuldigkeiten als ganzjährig 52 Zugtage, nebst 7 Kreuzer Georgy = 7 Kreuzer Gallizins, für Kapauner 13½ Kreuzer. Ferner die vorfallenden Gemeindegiebigkeiten repartitionsmäßig zu tragen wie auch Dezimation und Gebühren dem Raspenauer Pfarrer, so auch dem Haindorfer Schullehrer die jährl. gewöhnlichen Brote und Colledagebühren abzureichen."

1803 wurde die sogenannte Kopf- oder Personalsteuer eingeführt. Darnach hatte jede Person über 15 Jahre jährl. 30 Kreuzer zu zahlen. 1820 folgte die Gebäudesteuer, die 1821 verdoppelt wurde.

1816 schrieb ein biederer Haindorfer in seinen Kalender: Die Steuerstiege wird von Jahr zu Jahr immer höher und in diesem Jahr mußte gezahlt werden: von der Obrigkeit fl. 39,885, 29½ Kreuzer und von den Untertanen fl. 76,616, 5¼ Kreuzer in Einlösungsscheinen.

Das Kommen einer neuen, besseren Zeit zog wie ein frohes Ahnen durch die Gemüter des unter der Knute ringenden Volkes. Die Zuversicht auf eine endliche Erlösung war so groß, daß die Untertanen der Friedländer Herrschaft 1844 das Anerbieten des damaligen Grundherrn Eduard Graf Clam-Gallas, wonach sich jeder von der Robot loskaufen konnte, unbenützt ließen. Der Sturm von 1848 brauste durch das Land. Am Reichstage zu Wien bringt der Sprosse eines schlesischen Bauers, Hans Kudlich, den Antrag auf gänzliche Befreiung und Ablösung der Bauernschaft ein. Am 4. März 1849 langte das Grundentlastungspatent herab. Den Häuslern und Inleuten wurde die Ablösung der ihnen zustehenden jährlichen Robot von 13

Tagen geschenkt. Die Gärten mit 39 Tagen erhielten 13 Tage gelöscht. Der dritte Teil von den restlichen 26 Tagen mußte abgelöst werden, u. zw. wurde der Tag mit 6 Kreuzer C. M. angesetzt. Den Bauern wurde ebenfalls ein Nachlaß gewährt. Von der übrigen Zeit wurde ihnen ein Drittel zur Zahlung vorgeschrieben. Der Tag ebenfalls zu 6 Kreuzer gerechnet. Die Hälfte der ermittelten Beträge deckte der Staat, die andere hatten die Untertanen vom 1. Jänner 1853 an ratenweise in Abfuhr zu bringen. Das vor ungefähr hundert Jahren begonnene Werk der Bauernbefreiung wurde erst durch den Willen des Volkes zur Tat. Der Bauer war nun sein eigener Herr, losgelöst von allen Fesseln der menschenunwürdigen Knechtschaft.

Die neue Zeit behob jedoch die Steuerlast nicht, sie wuchs im Gegenteil zu unerschwinglicher Höhe, während das Erwerbsleben stockte.

1854 wurde eine Nationalanleihe eingehoben, wozu alle Grundbesitzer beitragen mußten, u. zw. den 7fachen Betrag seiner Grundsteuer. Die Regierung wollte dadurch den schlechten Kurs beseitigen und das verschwundene Silbergeld wieder in Umlauf bringen, teils die großen Kriegsrüstungen gegen Rußland decken.

Um die säumigen Steuerzahler — deren mag es recht viele gegeben haben — gefügiger zu machen, griff man 1853 am 25. Juni zu einer Maßregel, die bereits 1749 unter der Regierung Maria Theresias gepflogen worden war, zur Einführung der Exekutionssoldaten behufs Eintreibung von Steuern an Ort und Stelle. Der Steuerrückständler wurde vom zuständigen Steueramte mit Exekution belegt und hatte ihr Obdach und die Mittagskost unentgeltlich zu geben. Außerdem hatte er für den Militärsmann die Exekutionsgebühr von 3 Kreuzern pro Tag zu entrichten, wofür ihn dieser täglich an seine Schuld zu erinnern hatte. Für den Soldaten war der Exekutionsdienst nichts weniger als eine Fettkur, er war auch nicht darnach angetan, freundschaftliche Gefühle auszutauschen.



Der Glaube im Wandel der Zeit.

Die fürchterlichen Glaubenskämpfe, die Fanatismus und Irrwahn entsprangen, habsüchtiger Gewaltsucht der Mächtigen, die den Untertanen die Religion vorschrieben, mit Folter und Scheiterhaufen das Wort Gottes predigten, das Volk inhaltlos aus einem in den anderen Glauben hineintrieben, diese Geißel der Menschheit gehört der Weltgeschichte an. Nur in Kürze sei hier der für unsere Gegend in Betracht kommenden Wandlung gedacht.

Alle Geschichtsschreiber der Oberlausitz sagen, daß die Gegend um Seidenberg bis ins 10. Jahrhundert n. Chr. von Heiden bewohnt war „und haben in ihrer Finsternis den stummen Götzen gedient. Unter diesen war bei den alten Sorben-Wenden der Götze Flins der vornehmste. Bei den alten deutschen Völkern aber wurde vornehmlich die Göttin Isis verehret, als welche um die Gegend Görlitz ihren besonderen Hain gehabt, den hernach Cyrillus und Methodius zerstöret haben",*) die den armen Heiden in diesem Lande im 9. Jahrhundert zuerst das Christentum gebracht und unter anderen in einem Dorfe nächst Görlitz, damals Tachau genannt, die erste christliche Kirche errichtet; die aber bald wieder zerstört wurde.**)

Einer der besten Geschichtsforscher der Oberlausitz, Richard Jecht, wendet sich in seiner „Geschichte der Stadt Görlitz" gegen die Annahme, daß Mährens berühmte Apostel Cyrill und Method die Heilslehre in diese Gegend gebracht. „Nach allem, was wir wissen — schreibt er — sind sie nie und nimmer die eigentlichen Begründer des Christentumes in Böhmen gewesen, noch viel weniger kann das für die von Mähren noch entferntere Oberlausitz der Fall gewesen sein." Darnach würde ihnen irrtümlich die Errichtung der Peterskirche in Görlitz, der Kirchen in Jauernik, Schweidnitz bei Kamenz und einer in Bautzen zugeschrieben. Im Jahre 970 wurde das Bistum Meißen gegründet, um die heidnischen Wenden zu bekehren, aber erst nach 200 Jahren konnte das Bekehrungswerk zuende geführt werden. Als die ältesten Kirchen der Oberlausitz gelten: Jauernik, Kittlitz, Bautzen, Göda, Krostwitz, Nieda und Seidenberg. Sie sollen schon bestanden haben, als um 1100 die Nikolaikirche im Dorfe Görlitz erbaut wurde.

Zur Sicherung ihrer geistlichen Oberhoheit und Macht legten die Bischöfe von Meißen befestigte Burgen und Schlösser an und

*) Wenden neben uransässigem Deutschtum, dies entspräche der Brettholz'schen Annahme.
**) Nach H. Christian Gottlieb Kretschmarrs Dilqu. Histor. de religionis Christianae, Dresden 1759.

unter deren Schutz verschiedene erzpriesterliche Stühle oder Sedes, deren Verwaltung ein Erzpriester inne hatte, welcher die Aufsicht über die zugeteilten Kirchen und Pfarreien führte. Dem Stuhle zu Seidenberg unterstanden 1346 21 Kirchen, dazu gehörte auch die Altarstation in Haindorf. Der erste dem Namen nach bekannte Erzpriester von Seidenberg hieß Johann Gottfried; er unterfertigte 1467 eine Urkunde mit dem Zusatze: „Pfarrer zu Seidenberg, Pfaffe des Meißnischen Stuhles, von heyliger keiserlichen gewald und macht offenbarer Schreiber."

In den Grundsätzen der Lehre und des Gottesdienstes stimmte man mit den heutigen Gepflogenheiten überein, doch herrschte unter dem Volke eine religiöse Ueberzeugung, die zwischen Heidentum und Christenglauben noch lange hin und her schwankte und aus dem Zwielichte nicht heraus fand. Eine Eigenart jener Zeit war es, daß man den armen Seelen die Qualen des Fegefeuers durch Stiftung sogenannter „Seelengeräte" zu erleichtern trachtete. Im Jahre 1483 wurde Jakob Richter zu Seidenberg verbindlich gemacht, Bartl Baumann folgendes Seelengerät zu halten: „nämlich eyn Leichtzeichen zcu haldin vndt eyn zelbath allhy zcu Seydenberg vndt eyne eichin capelle unsir libin frawin bilde dorcyhn, auch drey zel messin lossin lessin der elendenden zelin, auch eynen dreissig off dem obin lossin lessin, vndt allhy eynen dreissig."

1495 wurde in Seidenberg Philipp Hefter erschlagen. Die Versöhnung dieses Todschlages übernahm Konrad Seybt mit folgenden Bedingungen: „Eynen ochfart, vndt eyn dreissig vndt eyne vigitia vndt eyn leichtzeichen zcu Weigsdorff vndt eyn zelebath armin leothin vndt eyn halb schog vor weyss Broth vndt eyne tonne byr, wy man dy kouft vndt twe tuch mittel gewant armin leothin zcu schneydin vndt eyne steinerne capella vnsir libin fravyn bilde mit eynem kinde doreyhn sy dy zcu setzin zu Weigsdorff wie iss ehm bestin ist, vndt eyn ewig Gedechtniss philipp Hefftirn eynzcuschreibin in das tottinbuch czu Weigsdorff vndt twe Kertzin zcu twegin vor twe schog groschin ouch zcu Weigsdorff in die Kirche."

Ein Seelenbad (Zelbath) war eine Stiftung, einer gewissen Anzahl armer Leute ein Bad zu verabreichen und ihnen dabei etwas Bier und Brot zu geben.

Unter dem Scheine der Heiligkeit erschienen 1349 in unserer Gegend die sogenannten Büßer, die vorgaben, durch Selbstzüchtigung und Geißlung ihre Sünden zu tilgen, in Wirklichkeit aber trieben sie großen Unfug mit Uebertretung des 5., 6. und 7. Gebotes, sodaß sich Friedrich v. Biberstein gezwungen sah, sie mit Gewalt zu entfernen.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts fing Johann Huß an, zu Prag seine Lehre zu verkünden. Damit begann eine Kette der unheilvollsten Geschehnisse, deren furchtbare Bedeutung durch vier Jahrhunderte die Menschheit nicht mehr zur Ruhe kommen ließ.

Hundert Jahre später schickte der Erzbischof von Mainz seine Mönche im Lande umher, den vom Papste zu Gunsten des Baues der Peterskirche in Rom gegebenen Ablaß zu verkaufen. Einer der berüchtigsten dieser Sendboten war der Dominikanermönch Johann Tetzel, „ein Mann von frecher Stirn und ärgerlichem Wandel.“ 1508 predigte dieser habsüchtige Zelot zu Görlitz. Der Zulauf war so groß, daß er binnen 3 Wochen für die ausgeteilten Ablaßbriefe 45.000 Taler zusammen brachte.

Dieser Ablaßhandel wird als Anlaß bezeichnet, demzufolge der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Streit-Sätze an die Schloßkirche in Wittenberg schlug und damit den ersten Schritt zur Reformation unternahm.

Der Protestantismus fand rasch einflußreiche Förderer und Aufnahme im Volke. Bereits 1521 predigt der Magister Laurentius Heidenreich in Zittau den evangelischen Glauben, 1522 M. Franc. Rupertus in Görlitz; 1525 fand die neue Lehre in Seidenberg und 1534 in Friedland Eingang. Ungehindert*) schlug das Luthertum hier seine Wurzeln und fand in den Herren von Redern mächtige Förderer. Melchior von Redern erhob das Friedländer Pastorat zur Superintendentur und berief den Magister Martin Nußler in Friedland zum Superintendenten über alle Kirchspiele der Herrschaft Friedland. Für die kirchlichen Angelegenheiten war nun Friedland, losgelöst vom kathol. Prager Erzbistum, zum Hauptpunkte der Gegend geworden. Alljährlich fanden hier Synoden statt, die in Glaubenssachen die erforderlichen Vorkehrungen und Entscheidungen trafen. Der Superintendent führte nicht nur die Aufsicht über alle Prediger der Herrschaft, sondern auch über die Schulen seiner Diözese.

Wie es um die religiöse Anschauung jener Tage bestellt war, ist aus der bekannten Leichenpredigt des Superintendenten Nußler zu ersehen, die dieser bei der Beerdigung Melchiors v. Redern hielt und die nachher im Drucke verbreitet wurde. „Er (Melchior v. R.) befand, daß in diesen Herrschaften allhier in Kirchensachen noch allerlei Unordnung und Mißbräuche, auch in Cermonien große Ungleichheit war, derer etlich gantz abgöttisch hinterstellig waren, solches auch ohne Aergernis des gemeinen Mannes, wenn sie ohngeföhr in eine andere Kirche kamen, nicht abging.“

Gewaltsam scheint anfänglich der Uebertritt zum Protestantismus nicht betrieben worden zu sein; denn ein großer Teil der Haindorfer Insassen leistete dem Bekehrungswerke noch lange Widerstand, worin sie von auswärtigen Gönnern des Gnadenbildes unterstützt wurden. Schließlich aber trat die Grundherrschaft den fremden

*) 1567, am 3./3. fand unter König Maximilian ein allgemeiner Landtag statt, auf welchem die Verträge mit der Baseler Kirchenversammlung aufgehoben und Böhmen die Freiheit erhielt, sich zu einem Religionssystem zu bekennen, das ihm am besten erschien.

Pilgern dadurch entgegen, daß sie die Kirche in Haindorf sperrte und das Gnadenbild in einen der Seitenaltäre verschloß. Dies geschah vor 1575. Alle Klagen und Beschwerden dagegen blieben erfolglos. Inzwischen war die Reformation auch in Haindorf zur Gänze durchgeführt worden.

Nach der für die Protestanten so verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge (8./11. 1620) gelangte auch in Böhmen der katholische Glaube wieder zu der einst verlorenen Herrschaft. Nachdem Wallenstein die Redernschen Güter übernommen hatte, ließ er es nicht daran fehlen, mit allem Nachdrucke der Gegenreformation auf seinen Besitzungen zum Durchbruche zu verhelfen. Zu seinem Vollzugsorgane bestellte er den Prager Domherrn Johann Tiburtius Kottwa von Freifeld, welcher alle auf seinem Gebiete befindlichen lutherischen Pfarrer abzuschaffen hatte. Am 4. Mai 1624 erhielt der Hauptmann von Friedland, Hans von Gersdorf, den Befehl,*) allen lutherischen Predigern bekanntzugeben, daß sie sich, bei Vermeidung höchster Gefahr, eilends aus ihren Kirchsprengeln zu entfernen hätten, ein Gebot, dem er am 6. Mai nachkam. Am 12. Mai erschien in Friedland der Domherr Kottwa mit etlichen kath. Priestern und 500 Musketieren und am 14. darauf wurde die Kirche nach kathol. Brauche eingeweiht und der neue kathol. Dechant Sebastian Balthasar, ehemaliger Pfarrer von Königshain, eingesetzt. Schon am andern Tage verließ der Superintendent M. Wolfgang Günther die Stadt. Zu Begleitern hatte er die ganze Bürgerschaft und viel Landvolk. Auf der Kunnersdorfer Anhöhe angelangt, hielt er vor mehr als 2000 Personen die Abschiedspredigt. „Wobei viel tausend Thränen vergossen wurden." An dem Orte, wo solches geschehen, setzten die Friedländer nachmals eine Linde, insgemein die „Pfarrlinde" genannt, die über hundert Jahre gestanden. Mit Günther zogen damals noch 17 evangelische Priester ins Exil: Andreas Heisch, Pfarrer zu Reichenberg, der 83 Jahre alt war und 53 Jahre im Predigtamte gestanden. G. Wandalus zu Bullendorf, Paul Breuer zu Einsiedel, Gabriel Biertiegel zu Schönwald, Daniel Bursche zu Heinersdorf, Zacher Andrae zu Berzdorf, Martin Crusius zu Lusdorf, Jakob Riedel zu Ullersdorf, David Senftleben zu Kunnersdorf, Friedrich Moriz zu Raspenau, Caspar Crusius zu Neustadt, M. Christ. Stercke zu Arnsdorf, Onuphrius Gerstmann zu Röchlitz, Melchior Neumann zu Reichenberg, Michel Leubner zu Wittig, Joh. Majus zu Wiese und Basilius Sartorius zu Reinowitz.

*) 1624 hob der Kaiser die in Böhmen eingeführte Toleranz auf, verbot allen Gottesdienst, der nicht römisch-katholisch war. Es kam ein Befehl nach dem andern in Prag an, wodurch die Ausrottung aller unkatholischen Glaubenssysteme und die Einführung der kath. Kirchengebräuche auf das schärffte verlangt wurde und gebot, alle Nichtkatholischen aus dem Lande zu treiben. Viele Protestanten zogen aus den Dörfern Lusdorf, Liebwerda, Haindorf, Weißbach, Raspenau u. a. über die Grenze nach dem damaligen Kurfürstentum Sachsen, wo ihnen der derzeitige Besitzer von Gebhardsdorf, ein Herr von Üchtritz, am Fuße der Tafelfichte Land und Holz zum Anbau gab. So entstand das Dorf Schwarzbach. Andere Ortschaften, wie Gebhardsdorf, wurden durch diese Auswanderung erweitert. Auch die Besitzer von Meffersdorf, die Herren von Gersdorf, gaben den Exulanten Grund und Boden zur Ansiedlung. Durch Letztere sind die Ortschaften Meffersdorf, Grenzdorf, Wigandsthal, Bergstraß, Straßberg, Volkersdorf, Scheibe und Heide entstanden oder erweitert worden.

Die Exekution v. J. 1624 scheint aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, denn 1628 befahl Wallenstein, daß alle Protestanten innerhalb 6 Wochen sein Herzogtum zu räumen hätten. Viele verließen damals unsere Gegend. An jene Zeit erinnern noch die verbotenen Kirchsteige, auch der Trauersteig, der in Haindorf seinen Ausgang nimmt. Obschon 1642, als die Schweden das Schloß Friedland im Besitze hatten, wieder 2 evangelische Prediger eingesetzt wurden, u. zw. M. Bartholomäus Trautmann und Heinrich Bartsch, so mußten diese 1649 mit den Schweden wieder abziehen.

Auf der Friedländer Herrschaft hatten die Gewaltmaßregeln des Herzogs Wallenstein wenig genützt; der größte Teil war protestantisch geblieben. Die katholischen Pfarrer durften sich nicht hervorwagen. Schon der Friedländer Dechant Sebastian Balthasar schreibt: „daß im ganzen Königreiche Böhmen nirgends so halsstarrige Lutheraner als zu Friedland wären, welche die Vermahnungen ihres Prädikanten (dem evangelischen Glauben treu zu bleiben) trefflich Acht genommen, dannenhero kaum der zehnte Teil an Sonn- und Feiertagen in seinen Predigten erscheint." Sie wurden von den Glaubensgenossen der nahen Oberlausitz gestützt und dann durch die langandauernde Schwedenherrschaft vollends wieder in ihrer Sache gefestigt, sodaß viele der Exulanten in ihre Heimat zurückkehrten.

Nach Beendigung des 30jährigen Krieges wurde das 1624 begonnene Werk der Rekatholisierung mit allem Eifer endgültig zur Durchführung gebracht. Am 9. Oktober 1649, am Samstag vor dem 9. Oktober, vormittags 10 Uhr, wurden die Stadtkirche in Friedland und die 17 Dorfkirchen, die während der Schwedenzeit evangelische Pastoren gehabt, gesperrt und versiegelt. Alle Wirte, welche die evangelische Lehre nicht ablegten, mußten das Land verlassen. Vorerst fanden 1651 Versuche gütlicher Unterweisung im katholischen Glauben statt. Darüber befindet sich im Friedländer Stadtarchive eine Verhandlungsschrift mit dem Titel: „Protokoll, welchergestalten die Dorfschaften in der Herrschaft Friedland der Reformation halben von Tag zu Tag zu Unterweisung im kristlichkatholischen heiligen Glauben vorbescheiden worden sind und was etwa dabei vorgegangen. Ao. 1651."

Auf der zweiten Umschlagseite ist eine Abschrift jenes Aufrufes vermerkt, wie er aus vorbenanntem Anlasse an die Ortsgerichte gesandt worden war — Er lautet:

„Schulz zu N. auf . . . . wollet Ihr auch nebst unten benahmste aus Eurer Gemeinde . . unfehlbar in den Gerichten bei einander einfinden, es wird Jemand aus den Herren O. amt allhier samt einen Pater aus der hochlöbl. Societer Jesu zu Euch hinaus kommen. Ueber die Zeit sollet Ihr nicht aufgehalten: und an Euerer Handarbeit und Nahrung gehindert werden. Verlasse mich auf Eueren

schuldigen Gehorsam und tue uns anbei den Gnaden Gottes befohlen. Datum Amt Friedland d. 1. Mai Ao. 1651.

Von einem Dorf zum andern, von einem Tag zum andern, auszufertigen angestellt.

Laut diesem Verzeichnisse hatten Nachstehende, behufs Religionslehre durch den Jesuitenpater Adam Lindner am 23. Mai 1651 nachmittags 1 Uhr im Ortsgerichte Haindorf zu erscheinen:

Hans Hiebner, Scholtes,
Michl Schindler, Bauer (Nr. 30),
Hans Köhler, Bauer,
Hans Neumann, Gärtner. Ist zu Priedlanz, das Weib erschienen.
Caspar Haschke, Gärtner,
Christof Sembdner, Bauer,
Martin Sembdner, Hausgenosse,
Christoph Crause, Erbgärtner (Nr. 73),
Christoph Crause, Gärtner. Ist zu Lissa Holzmachen, das Weib erschienen.
Hans Lindner, Häusler,
Ursula Ulrich, Häusler,
Henrich Scholz, Häusler,
Christoph Unger, Häusler,
Christoph Hocke, Häusler. Ist betteln gangen.
Christoph Effenberger, Brettschneider,
Hans Neumann, Häusler,
Christoph Miehles, Häusler,
Christoph Pannig, Häusler,
Christoph Elsner, Häusler (Nr. 42),
Christoph Schindler, Häusler. Ist zu Lissa Holzmachen, das Weib erschienen.
Mathes Hiebner, Müller,
Görge Amende, Schreiber,
Christoph Kielmann, Erbgärtner (Nr. 50),
Michel Lindner, Bauer (Nr. 52),
Christoph Geisler, der Niedere,
Michel Elsner, Erbgärtner (Nr. 54). Ist blind, das Weib erschienen.
George Rösler, Bauer (Nr. 71),
George Buchelt, Hausgenosse,
Gregor Elsner, Hausgenosse,
Martin Augst, Bauer (Nr. 77),
Anna Neumann, Häuslerin,
Hans Neumann, Häusler,
Jacob Sembdner, Häusler,
Christoph Weber, Häusler,
Görge Lindner, Häusler,
Fabig Lindner, Häusler,

Fabig Lindner jr., Häusler,
Balz Effenberger, Häusler,
Jacob Ziegler, Häusler.

Es betraf dies wohl die gesamten Familienoberhäupter des Ortes. Die beigesetzten, kurzen Erklärungen, wie ist zu Lissa usw., sind im Protokolle mit Bleistift angeführt. Ueber das Ergebnis berichtet eine Fußnote: „Sind gute Zugehör gewesen."

Welchen Erfolg die Tätigkeit des Paters in Haindorf hatte, beweist uns weiters eine Spezifikation vom 10. März 1652 (Friedländer Stadtarchiv) über „aller in Graf Gallas'schen Herrschaft Friedland belehnten von Adel und Untertanen, als Bürger, Inwohner, Bauern, Gärtner, Häusler und Hausgenossen, samt Ihren Weibern, Kindern und Dienstgesinde, welche sich dato katholisch befinden."

Darnach befanden sich in Haindorf Katholische, beziehungsweise waren zum katholischen Glauben übergangen:

George Rösler (Bauer), Scholz = Richter	Anna Rösler,
Jacob Lindner	Helena Schindler,
Christof Krause sen.	Sara Geisler,
Christof Krause jun.	Dorothea Killmann,
Christof Geisler,	Marta Krause,
Michael Schindler,	Rosina Sembdner,
Balzar Effenberger,	Sara Krause,
Michael Elsner,	Catharina Weber,
Michael Lindner,	Anna Lindner,
Michael Halbig (war 1651 noch in Liebwerda Häusler),	Anna Sembdner,
a. v.	Anna Elsner.

Das sind im ganzen 21 Personen.

Die hier fehlenden Wirte finden wir auf nachstehendem

„Verzeichnis
derjenigen Personen so entwichen und wo sie sich aufhalten."

In Meffersdorf:

Hans Neumann, Erbgärtner, Weib, 1 Sohn, 1 Tochter,
Christoph Pannig, Häusler, Weib, 1 Tochter,
Christoph Meles, Häusler, Weib, 1 Sohn, bei Christoph Knobloch,
Jakob Ziegler, Häusler, Weib,
Christoph Elsner, Häusler, Weib, 1 Tochter,
Hans Neumann, Häusler, Weib, 1 Sohn, 1 Tochter, bei Hans Schütz,
Michel Rößler.

In Scheibe:

Martin Sembdner, Hausgenosse, Weib, bei Christoph Knobloch,
Ursula Sembdner, bei Christoph Knobloch, der obere.

In Herzdorf:

Hans Lindner, Häusler, Weib, 1 Sohn, bei Christoph Haschek,
Henrich Scholz, Häusler, Weib, 2 Töchter, bei Christoph Neumann.

In Erzdorf, dem Johann von Trebschitz gehörig:

Gregor Elsner, Hausgenosse, bei Christoph Knebel,
Georg Rößler.

Marklissa:

Casper Haschke, Gärtner, Weib, 1 Sohn, 1 Tochter, bei Georg Haschke,
Georg Buchelt, Hausgenosse, bei der Caspar Nicolausin.

Görlachsheim:

Mathes Hübner, Müller, Weib, 1 Tochter, beim Schreiber.

Seidenberg, Freiherr von Nostitz gehörig.*):

Christoph Weber, Weib, 1 Tochter. (Geht betteln, hat ein eingefallenes Häusel in der Auen hinterlassen, welches niemand umsonst mag).

Lichtenau:

Hans Hübner, Scholz, 2 Söhne, 1 Tochter, 1 Jungen, 1 Magd; hat ein Gut gekauft.

Reichenbach:

Christoph Unger, Häusler, Weib, 1 Sohn, 1 Tochter; hat einen Garten gepachtet.

Klein-Neudorf unter Bergstadel:

Hans Neumann, Häusler, Weib, 1 Sohn, 1 Tochter; hat ein Haus gebaut.

Pentz:

Michel Lindner, Bauer, aufn Pentzer Hammer, der Stadt Görlitz gehörig.

Hans Köhler, Bauer, der Kirchvater, hält sich zum Sohr-Neudorf auf, hat das Pfarrgut gemietet.

Mit Schaudern wenden wir uns von einem Thema ab, das, von vielen verkannt, mißbraucht, die Welt ein Jahrtausend den Dämonen auslieferte.



*) Geschichte von Seidenberg. Den stärksten Zuwachs bekam wohl das Städtlein von den nochmals wegen der Religion exulierenden Böhmen; deren kamen schon in den Jahren 1623 bis 1626 eine große Menge hier an und bauten die Ebersdorfer Gasse weiter aus. Darnach geschah ein Weiteres um die Jahre 1648—1651 und um diese Zeit wurde die Neugasse angelegt.

Die Wallfahrt.

In der phantasievollen Symbolik des Katholizismus wurzelt die Romantik, die Blüte des mittelalterlichen Lebens. Das Wort Maria ist romanisch, aber die Seele hat ihr das Germanentum eingehaucht, sie ist das romantische Liebesideal, welches das Weib zum Mittelpunkt des Lebens machte. Die Strahlen dieser neuen Lebenssonne gingen zunächst von dem Marienkultus aus, welcher von den Germanen mit Begeisterung aufgenommen wurde, weil er der urdeutschen Verehrung des Weibes entsprach.

Nach der frommen Ueberlieferung ward die Wallfahrtsstätte Maria Haindorf schon in alter Zeit von vielen Pilgern aus weitem Umkreise besucht. So schreibt Manlius, ein Görlitzer, in seinem Buche „Rerum Lusat. 6. Cap., daß „Maria, die Holdselige zu Haindorf schon 1350 in großem Rufe gewesen sei," in welchem Jahre gegen den übermäßigen Zulauf des Volkes ein landesfürstliches Verbot erlassen wurde. Nach den Görlitzer Ratsrechnungen vom 28. September 1408 „zogen heimgekehrt von einer Heerfahrt Polag und Stange nach Haindorf zu unserer Frau dem Gnadenbilde." Zur Zehrung erhielten sie vom Stadtrate 18 Groschen.

Die Kirchenfürsten förderten eifrigst die wundertätige Stätte. Am 20. Feber 1469 erteilte der apostolische Stuhl, Rudolf, Bischof von Breslau allen Gläubigen, die die Kirche zur seligsten Jungfrau zu Haindorf in der Meißner Diözese besuchen, einen Ablaß von einem Jahr und falls sie zur Erhaltung der Kirche etwas beitragen, an jedem Feste einen Ablaß von 100 Tagen. Dieser Ablaß wurde 1474 am 27. Mai vom Bischof Dietrich III. von Meißen um 40 Tage erweitert.

Aus 20—30 Meilen weiter Entfernung, aus Böhmen, Schlesien, Lausitz, Meißen, ja sogar aus Polen kamen die Kranken, Blinden, „mühselig Beladenen" daher, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Die lausitzischen Städte Zittau, Görlitz, Bautzen und Löbau hatten daselbst einen Altar errichten lassen und ihre Wappenschilder und Votivtafeln waren noch 1732 vorhanden. Fromme Stiftungen erflossen allenthalben. So berichtet das älteste Gerichtsbuch der Stadt Friedland: „Item dos ist geschehen Im XCIIIj. (= 1494) iore das der Voht vo Bernssdorff ist kome vor unßern G. H. vndt hot mitym brocht Nickel ßimon vndt sein Votter die danne bekannt haben, das Nicol

Rudiger, pawel Heyncke, peter czwelffen vndt michel Dolkelt mit rechte dabczu gebrocht seyn vndt die haben bekannt, vor eyne gehegete banck, vndt vor vnßern gn. H. wie recht ist, das off dem guthe doroffe seyn ij schock vndt iiij Pfenig vndt das selbige gelt hot bescheyden die Hayn Dorny eyn schock zu Heindorff der Kirche vndt eyn schogk keyn Fridlant zene der kirche vndt iiij Pf. vndt stetten gnad gelt hot Nicol Dolkel beyden kirchen geben."

Am 6. November 1508 bestimmte ein Görlitzer Bürger in seinem Testamente, daß man mit einem Lichte von einem halben Pfund Wachs nach Wilsnak und nach Haindorf eine Fahrt ausrichten solle.

Beim Hereinbrechen der Reformation kam der Gnadenort in Mißachtung. 1522 wurde in Görlitz ein Bierschank vors Gericht gezogen, weil er „etliche die gegen Haindorf geläufen, darum angeredet und in Bierhäusern unter anderem gesagt: was soll euch die schwarze . . . . . . helfen?"

Zu Pfingsten 1515, an einem vielbesuchten Kirchtage, hatten wie sonst viele Händler aus Görlitz, Zittau, Bautzen, Leipa und Aussig in Haindorf ihre Krämerbuden aufgestellt, mit Handschuhen auf der Stange, roten Gürteln, Reitgürteln Mannsbeuteln, Mönchsbeuteln, gesenkelten Beuteln, seidenen Borten, Schleiern, schwarzen und blauen Hauben, Hornkämmen, Schermessern, böhmischen Messern, Messinggerät, Saucennäpfchen, Weinkännlein Karten, Paternoster u. A. Von allen Seiten strömten Pilger herbei.

Wie wir in der Folge noch weiter hören werden, kamen bei diesen Massenansammlungen von Menschen allerhand lasterhafte Dinge vor, ja selbst das Leben war nicht sicher, nicht allein die Bestien des Waldes, die Bären und die Wölfe in den Schluchten des Isergebirges zwangen die frommen Pilger, auf ihrem Büßergang die Waffe mitzunehmen, sondern auch die Buschklepper, die Hinterhälter, die Weißkäufer. Ueber ein derartiges Vorkommnis an dem oben angeführten Pfingsttage berichtet der Geschichtsforscher Seliger in anschaulicher Weise.

„Unter den vielen Wallfahrern befanden sich auch Wenden aus der Oberlausitz mit Spießen bewaffnet und mit Bratfleisch in Kobern und wenig Geld in der Tasche am Riemen. Zugleich traf aber schon Freitag und am Sonnabend vor dem Feste eine abgefeimte tschechische Diebsbande von 15 Köpfen ein, die sich verbunden hatten, die Deutschen nach Kräften zu bestehlen. Im Falle einer erwischt wurde, sollte er auf die Anderen nichts aussagen. Frech genug trieben sie ihr Handwerk. Alle oben genannten Waren stahlen sie den Wallfahrern und aus den Krambuden und reichten sie rasch einer dem andern zu (es müssen da schon Massenbesuche gewesen sein), sodaß die Krämer nie den ertappten Dieb zu überführen vermochten, zumal

einer von ihnen überdies „auf der Schkard" stand, sofort vortrat und den Bezichtigten verteidigte. Einem wendischen Bauern riß man die Tasche ab, fand aber nur einen Pfennig darin, einem anderen entwand man den Spieß und prügelte ihn damit. Das gestohlene Gut lief in den Händen der Margarethe Kossowa zusammen, einer jungen Vettel, die eine ganze Bürde Diebsgut davon trug. Da ereilte am Pfingsttage fünf der Spitzbuben die Gerechtigkeit. Sie wurden gefangen nach Friedland gebracht, hier in den Turm geworfen, auf der Folter von Ulrich von Biberstein verhört und am Donnerstag allesamt gehenkt. „Sie starben in ihrem Glauben als Ketzer", waren also Utraquisten. Die Hingerichteten hießen Jen Jenda aus Balawitz, Mathia aus Islata mesty und drei Brüder: Merten, Bartsch und Jersig von ebenda. Bartsch und Jersig waren Zwillinge und erst 16 Jahre alt. Alle fünf und das Weib waren Untertanen des Herrn von Neuer und Mathia hatte ihm als „Holungk" gedient. Einer der Entkommenen, Prokop Botschena, war mit der Magd des Richters von Hainsdorf verheiratet, ein anderer, Habel, trachtete die Friedländer zu schädigen, weil sie seinen Bruder gehenkt hatten, der in Herrn Ulrich von Bibersteins Wassern gefischt. Eine Abschrift des Geständnisses wurde von Friedland nach Görlitz gesandt, wo sie noch vorhanden ist.

Im Jahre 1519 bekannte Urban Hanke aus Bremerhain auf der Folter: als er gesessen, haben ihn viel Frauen gen Haindorf gelobt und als er auskommen und von ihnen gefragt, ob er nicht dahin gehen wollte, darauf er geantwortet, er wäre da gewesen, das nicht gesehen."

Die Reformation brachte die Wallfahrt ins Stocken. Die Herren von Redern verschlossen sogar die Kirche, wie schon erwähnt und ließen es sich angelegen sein, den Zuzug ganz zu unterbinden. Selbst dem königl. böhmischen Appellationspräsidenten Georg von Lobkowitz und dem obersten Landrichter Georg von Martinitz, welche die Herren von Redern drangend baten, diese Kirche einigen vornehmen und königl. Offizianten aus Prag zu öffnen, verweigerten sie dies unter mancherlei Vorwande, und als Kaiser Rudolf II. selbst ihnen diese Intoleranz scharf verwies, entschuldigten sie sich zwar, allein die Kirche blieb verschlossen. Der Grundherr schrieb u. a. „daß vor längst verflossenen Jahren an den Pfingstfeiertagen ein Zulauf dahin gewesen, da sich allermeist das fremde Volk und gemeine Pöbel, darunter auch viel verdächtige Personen zusammengehalten und sich bei solchen Versammlungen in der Oede und Gebirgen da wenig aufmerksam sein kann, oftmals schwere Fälle, als Mord, Unzucht, Diebstahl und andere öffentliche Laster zugetragen, deshalb abgestellt worden sei und bei Veränderung der Religion ohne große Gefahr des Friedens zwischen den Benachbarten nicht wieder aufgerichtet werden kann."

Die Wallfahrer kamen aber trotz aller Gefahren und Verbote und warfen ihre Opfer durch die offenen Fenster der Kirche. Sie verrichteten ihre Andacht auf den umliegenden Hügeln.

Nach der ersten Gegenreformation, in den Jahren 1625—1631 hob sich die Wallfahrt wieder. Viele Geld- und Silbermünzen, Gefäße und andere Kostbarkeiten wurden geopfert. Die Schwedenzeit brachte abermals eine Stockung. Ins Ungemessene stieg der Besuch der Kirche nach der Errichtung des Klosters, was aus nachstehenden Zahlen zu ersehen ist.

Anzahl der Beichtleute:

1692	18.000	1705	36.485
1695	26.000	1708	47.740
1698	28.366	1714	52.109
1699	29.466	1718	70.008
1701	36.780	1719	73.699
1702	34.022	1720	79.688
1704	33.640.		

Viele vom Adel pilgerten nach Haindorf, darunter die Herren von Hain=Balthasar de Hain, Philippi de Hein, Johanne de Hein. (1715 18./4.) Herr von Ottenfeld und Jakob von Orttmar aus Löwenthal, Herr von Biberek, (1718 11./5.) Baron von Kottwitz mit Frau und Tochter aus Schlesien, (1735 20./10.) Graf v. Hirschau; (1707 28./8.) Ernst Graf von Ahneslo mit Gatten aus Berthelsdorf in Schlesien (1737 9./10.) Johann Anton Graf Schafgotsch; 1738 am 7./1. waren hier die jungen Grafen Anton und Emanuel Schafgotsch zur Wallfahrt. Sie gingen von da nach Prag ins Studium. 1741 besuchte die Wallfahrtsstätte Baronesse von Nimptsch aus Falkenhain, 1742 am 23./7. Graf von Karwat aus Schlesien, 1807 die Großfürstin von Rußland Anna Feodorowna unter dem Namen einer Gräfin von Rosenau. 1889 am 17. September besuchte Erzherzog Carl Ludwig Kirche und Kloster.*)

Der Reichenberger Kalender von 1850 schreibt wie es vor 100 Jahren war. „In der schönen Jahreszeit fanden damals fast an jedem Sonnabende Wallfahrten zu dem einige Stunden von Reichenberg entfernten Gnadenbilde in Haindorf statt; aber nicht einzelne Waller, in der einen Hand das „Höckel" mit dem Quarktopf und Brot, in der anderen den Rosenkranz und den Stock zur Stütze überschritten damals die Bergkette „zwischen Reichenberg und Haindorf, sondern nur dichtgedrängte Prozessionen vor wirklichen und eingebildeten Gefahren zitternd, wagten es, die endlos scheinende Wäldermasse, die von Ruppersdorf bis Haindorf jeden Gipfel, jeden Abhang, jedes Tal bedeckte und durch deren dichten grünen Mantel das Tages=

*) 1754 erließ der König von Preußen ein Verbot gegen die Wallfahrt nach Haindorf, 1785 wurden alle Pilgerfahrten mit Ausnahme Fronleichnam und Bittgänge in Oesterreich untersagt. Dieses Gesetz hatte nur vorübergehend Bedeutung.

licht sich spärlich Bahn brach, zu durchziehen; denn in der dunklen Einsamkeit dieses Urwaldes hauste noch der blutgierige Wolf und der furchtbare Eber. Auf dem Wege von Reichenberg bis an den Wald hinter Ruppersdorf sah die Prozession zuweilen ganze Rudel Hirsche oder Wildschweine, die ruhig im gilbenden Getreide ästen oder die Erbsen- und Krautfelder des Landmanns zerwühlten; denn der Adel Böhmens fröhnte damals noch einer wilden Jagdlust, und wehe dem Bauer, der es wagte, das Wild aus seinem Eigentum zu verscheuchen, schwere Strafe wäre ihm zuteil geworden. Zogen dann die friedlichen Waller betend und singend durch den dunklen Forst, so fuhr oft ein jäher Schrecken durch ihre Glieder, wenn einige Schritte vor ihnen ein Kapitalhirsch (ein 8 jähriger Hirsch) über den Weg setzte oder ein Rudel Wildschweine mit laut schallendem, dem Ohre des Menschen sich so schlecht empfehlendem Grunzen aus dem Dickicht brach und sich oft mitten durch die Prozession, einen Weg bahnte. Aber auch Gefahren anderer Art, nicht bloß die Furcht vor reißenden Tieren hielt die Menge beisammen. Damals erzählte man sich noch vom Hemmerichwalde wunderbare Geschichten von Gespenstern und Buschweibern, von vergrabenem Gelde, vom spuckenden Bäumen und Bächen, vom wilden Nachtjäger und vom reichen, bösen Inspektor Platz, der zur Strafe seiner Missetaten im Hemmerichberge Steine sägen müsse; (Christian Karl Ritter von Platz und Ehrenthal, Herr auf Skriwan und Mischtiowes war durch 30 Jahre Oberinspektor der gräfl. Gallas'schen Herrschaften und soll ein Tyrann seiner Untergebenen gewesen gewesen sein; er starb am 5. August 1722) und jung wie alt, Weiber wie Männer glaubten fest daran und es gab damals gewiß Niemanden, der nicht zu seiner Zeit Gespenster gesehen oder den es nicht öfters schon geäfft hätte. Nicht minder als das Geheul eines Wolfes in der Ferne oder das Wetzen eines Keilers mit seinen Hauern an den Zähnen des Oberkiefers in der Nähe erschreckte sie daher der knorrige Stamm einer uralten riesigen Buche, in welchem sie das Gespenst eines Buschweibes zu erblicken wähnten, es überrieselte sie mit eigenem Schauer und überzeugte sie von der Existenz des wilden Jägers, wenn die lautlose Stille in dem unheimlichen Walde von dem plötzlichen Flügelrauschen und von der dem heiseren Hundegebell ähnlichen Stimme eines aus seinem Schlupfwinkel aufgeschreckten Uhu unterbrochen wurde, und hörten sie das ächzende Knarren der von einem Windstoß bewegten und sich reibenden Aeste, so rief Einer dem anderen erschreckt zu: Jeses Mariand und Josef! hiert' Plotzen Steine sach'n! Niemand getraute sich, über seine eigene Schulter zurückzuschauen aus Furcht, das Gespenst des bösen Inspektors hinter sich zu erblicken und sich bekreuzigend und „Alle guten Geister usw." rufend, oder ein leises Vaterunser vor sich murmelnd, zogen sie beflügelten Schrittes weiter, um recht bald das Ende des spukhaften Waldes zu erreichen, wo jedes zufällige Geräusch ihrer erregten Phantasie das Erscheinen seltsamer Gestalten verkündete. Sie fühlten

sich daher auch wie neugeboren, wenn sie nahe dem Ausgange des Waldes das Geklingel der Glocken weidender Rinder oder das „Horei rufen“ der heimtreibenden Hirtenknaben vernahmen, und allen wirklichen und erträumten Gefahren setzte der ersehnte Anblick der von dem hinscheidenden Tagesgestirn erglänzenden Türme des Gotteshauses zu Haindorf ein Ziel. In dem gastfreundlichen Haindorf angelangt stärkten sie ihre Kräfte mit dem, was das „Höckel“ enthielt und pflegten dann der Ruhe, die sie auch auf duftendem Heulager bald fanden. Am anderen Tage verrichteten sie an den Altären der Kirche ihre Andacht, labten sich an dem nahen Liebwerdaer Säuerling, dem man damals wegen des angenehmen, erquickenden Geschmackes des Wassers und wegen der gelblichen, dem Biere ähnlichen Farbe den Namen „Bierborn“ gegeben hatte und traten den Rückweg unter Zagen und Bangen vor ähnlichen Gefahren, wie die auf der Hinreise waren.

Für Haindorf war der Zuzug von Wallfahrtsleuten von hoher wirtschaftlicher Bedeutung, zumal im Verlaufe des verflossenen 19. Jahrhunderts, in welcher Zeit der Ort seine Hauptentwicklung durchgemacht hat.

Die neue Zeit hat dem Pilgertum hart zugesetzt, doch erscheinen noch immer Scharen Wallfahrtsleute, die singend oder betend Maria-Haindorf zustreben.



Verzeichnis derer, welche in Haindorf katholisch wurden.

1751, am 29. Juni, **Georg Anders**, Schmied aus Brandenburg (Lutheraner.)

1751, am 7. Juli, **Johann Philipp Schmaltz** aus Langendorf (Luth.).

1752, am 28. August, **Christina Braun**, ledig, aus Berlin, 20 Jahre alt (lutherisch).

1754, am 6. November, **Christian Friedrich Winsche** aus Eiben (Eibau), Sachsen (lutherisch).

1755, am 8. Feber, **Johann Georg Austen** aus Gören in Sachsen.

1755, am 29. Juli, **Anna Katharina Schultz** aus Prischwitz in Sachsen.

1755, am 14. Oktober, **Anna Rosina Bartel**, Witwe, 26 Jahre alt, aus Löwenberg in Schlesien.

1758, am 22. März, **Emerich Palenick**, 24 Jahre alt, aus Klein-Wosokan.

1760, am 31. Jänner, **Christoph Schwartzbach**, 31 Jahre alt, aus Barnoe? Lausitz.

1760, am 2. November, wurde der Jude **Löwel** getauft, erhielt den Namen Josef, Pathe war Josef Essenberger, Kaufmann in Haindorf.

1760, am 28. November, **Rosina Zimmermann** aus Agentomantana (Silberberg), Schlesien.

1760, am 1. Dezember, Premier-Leutnant **Daniel von Kulapka** aus Moskau.

1761, am 20. Jänner, Jäger-Leutnant **Daniel Wolter** aus dem Herzogtum Glogau.

1761, am 20. Jänner, Jäger **Josef Martin** aus Gürsdorff in Sachsen (Soldat).

1761, am 2. August, **Susanna Haller**, Witwe, aus Herschdorf, Sachsen.

1765, am 12. Juli, **Heinrich Lutz** aus Breslau, 55 Jahre alt; vor 18 Jahren als Soldat von den Türken gefangen, war er 17 Jahre in der Gefangenschaft, wurde vor 13 Monaten von den Trinitariern befreit. Zeugen: Anton Worff, Scholtes, und Jakob Beck, Bäcker in Haindorf.

1768, am 13. Feber, Jüngling **Gottlob** aus Lauban. Zeugen Anton Worff, Scholtes, und Jakob Zimmermann.

1768, am 10. April, **Anna Rosina Hausmann** aus Maffersdorf, Lausitz.

1770, Jüngling **Gottlieb Reichenstein** aus Seidlitz bei Dresden.

1770, am 17. August, Jungfrau **Anna Theresia Mayer** aus Magdeburg, 30 Jahre alt.

1771, am 23. Oktober, **Christian Eger** aus Halbau in Sachsen.

1772, am 10. August **Anna Rosina Frisin** aus Gerlachsheim in Schlesien.

1772, am 12. August, **Anna Rosina Klaus.**

1772, am 30. November, **Andreas Wagner** und seine Frau Rosina aus Lichtenberg in Sachsen.

1773, am 8. Jänner, **Elias Scholtz,** geboren in Friedersdorf und seine Frau Anna, geb. in Reichenau.

1773, am 2. April, Jungfrau **Johanna Scholz,** geboren in Zittau in Sachsen.

1773, am 16. August Jungfrau **Friederika Rößler** aus Blauenthal in Sachsen.

1775, am 1. Feber, **Karl Krause,** Revierjäger, aus Großburg in Schlesien.

1776, am 18. März, **Johanna Christiana Hamp** aus Pirna in Sachsen, verehelicht, 24 Jahre alt.

1776, am 20. April, **Johann Gottfried Brendl** aus Schönwald in Schlesien, 19 Jahre alt.

1777, am 24. Oktober **Johann Georg Brickner** aus Schönau in Sachsen, 26 Jahre alt.

1777, am 15. August, **Friederike Metzler** aus Hirschberg, Schlesien, 33 Jahre alt.

1777, am 10. September **Anna Rosina Förster** aus Erdmannsdorf in Sachsen, 40 Jahre alt.

1778, am 29. März, **Johann Georg Richter** aus Obertimensdorf in Schlesien.

1781, am 12. Juni, **Gottfried Linke** aus Maffersdorf in Sachsen.

1783, am 22. April, **Johann Georg Eckert** aus Neudorf bei Glogau in Schlesien, 31 Jahre alt.

1785, am 17. Jänner, wurde die Jüdin **Margarethe Brandeiser** aus Jungbunzlau getauft, sie erhielt den Namen Maria Theresia. Patin war: Jungfrau Theresia Scholz aus Haindorf, Franz Herbig, Synd. apost. Friedland. Zeugen: Josef Güntzel, Fleischer und Bürger in Friedland, Jakob Köbs, Bäcker in Haindorf.

1790, am 14. Feber, **Friedrich Wollschläger** aus Schönau in Sachsen, 23 Jahre alt.

1787, am 1. Mai, **Joh. Ludwig Baude,** Tuchmachergeselle aus Reppen bei Frankfurt a. O., 23 Jahre alt, ledig.

1791, am 28. April, **Maria Rosina Nikdorff,** Witwe, aus Dundorf in Sachsen, 34 Jahre alt.

1791, am 24. Juli, **Gottfried Czeruke** aus Sametz bei Goldberg, Schlesien, 21 Jahre alt.

1791, am 13. August, **Gottfried Engmann** mit seiner Frau Elisabeth, seinen Kindern Gottlieb und Maria Rosina aus Neindorf bei Liebenthal.

1797, am 24. Juli, **Johanna Magdalena Müller** 'aus Schönfließ in Brandenburg.

1813, am 26. Feber, **Gottfried Jintsch** aus Kratzdorf in Schlesien, 70 Jahre alt, auf dem Krankenbette in Weißbach Nr. 13.

1817, am 25. Mai, **Ludwig Gräf** aus Bunzlau in Schlesien, k. k. Grenzzollaufseher in Haindorf, 38 Jahre alt und seine Frau Katharina Karolina, geborene Güldenfalk aus Hessendarmstadt, 36 Jahre alt.

1819, am 30. November, **Gottlieb Wander,** Maurer, aus Weißbach, geboren in Schwarzbächl in Preußen, Laubaner Kreis, 28 Jahre alt.

1821, am 2. Feber, **Gottfried Hofmann,** Häusler und Steinmetzer in Haindorf Nr. 58, 45 Jahre alt, stammend aus Sorau in Preußen.

1821, am 19. August, **Susanna Eleonora Haase** aus Schmottseifen.

1823, am 30. März, **Karl Hirt,** Häusler und Tagarbeiter in Haindorf Nr. 191, 44 Jahre alt, gebürtig aus Hermsdorf in Schlesien.

1825, am 7. Oktober, Johann **Christoph Eckert,** Schneidermeister in Haindorf Nr. 195, 35 Jahre alt, geboren in Langvorbwerk Schlesien.

1829, am 23. Feber, **Karl Traugott Wildner,** Inwohner und Maurergeselle in Weißbach Nr. 13, ledig, 24 Jahre alt, aus Volkersdorf, Preußen.

1845, am 6. Mai, **Johanna Friederika Müller,** aus Pirna, Sachsen, 44 Jahre alt.

1846, am 3. März, **Johann Gottlieb Glaser,** in Weißbach Nr. 116, Inwohner und Taglöhner, 71 Jahre alt, aus Grozdorf in Schlesien.

1846, am 12. August, **Johann Gottlieb Pfützl,** Inwohner und Taglöhner in Weißbach Nr. 36, 57 Jahre alt, geboren in Krobsdorf, Schlesien.

1853, am 27. März, **Gottfried Reich**, Häusler und Taglöhner in Haindorf Nr. 61, 65 Jahre alt, geboren in Schwarzbächel, Schlesien.

1857, am 30. Oktober, **Friedrich August Reißmann**, Modelleur aus Kahla in Sachsen-Altenburg, ledig, 22 Jahre alt, wohnhaft in Haindorf Nr. 154.

1859, am 24. März, **Julianne Ernestina Müller** aus Röhrsdorf in Schlesien, Dienstmagd in Haindorf Nr. 217, 26 Jahre alt.

1861, am 28. August, **Karl Gotthold Hermann Bertheyer** aus Löwenberg in Schlesien, Holzdrechsler in Haindorf, 35 Jahre alt.

1864, am 3. Feber, **Johann Friedrich Müller**, aus Ullersdorf in Sachsen, Häusler u. Hufschmiedemeister in Haindorf Nr. 217, 66 Jahre alt.

1864, am 1. März, **Gottlieb Frietsch**, aus Greifenstein in Schlesien, Taglöhner in Liebwerda Nr. 62, 64 Jahre alt.

1865, am 28. August, **Christiana Pauline Scholz**, Schneidermeistersgattin aus Dresden in Sachsen, wohnhaft in Liebwerda Nr. 127, 41 Jahre alt.

1868, am 2. Jänner, **Carl Ehrenfried Scholz**, Schneidermeister in Liebwerda Nr. 127, 73 Jahre alt, aus Göppersdorf in Schlesien.

1875, am 7. Dezember, **Johann Gottlieb Römisch**, Maurer in Liebwerda Nr. 19, geboren in Hain in Schlesien, 71 Jahre alt.

1880, am 30. Oktober, **Johann Gottlieb Ehrenfried Scholz** aus Schwarzbach in Schlesien, Zimmermann in Weißbach Nr. 191, 87 Jahre alt.

1886, am 25. März, **Anna Berta Reißer**, Tischlersgattin in Weißbach Nr. 3, geboren in Eidrisch bei Leipzig, 30 Jahre alt.

1893, am 20. Feber, **Elisabeth Margarethe Matthes**, Private in Haindorf Nr. 119, geboren in Liegnitz, Preußen.



Das erste Kirchl.

Die Linde, ein den heidnischen Germanen geheiligter Baum, spielt hier wie in Albendorf bei der Gründung der christlichen Kirche eine Rolle. Oppitz schreibt: „Was anbelangt die Lindenbäume in Haindorf seind derselben damals drei gewesen, der zwei die mit ihren Aesten das Gnadenbild und die alte Kirche etliche hundert Jahr gleichsam als mit lebendigen Armen bedecket und vor Sturmwinden beschützet, haben müssen. 1722 Ende Mai wegen Erbauung des neuen Gotteshauses abgehauen worden. Der Mittlerste hat aber schon 1211 beim Baue der hölzernen Kapelle weichen müssen. Bei ihr hatte der erste Gottesdienst stattgefunden.

Wenn wir die Lage unserer Kirche betrachten und die Gepflogenheit des Kirchenbaues im allgemeinen zum Vergleiche heranziehen, zeigt es sich, daß in Haindorf alle die Voraussetzungen zutreffen, die anderwärts als Richtschnur dienten: die sorgfältige Wahl des Platzes, der höchstgelegenste Punkt, das Ganze überschauend. Wieder drängt sich der Gedanke auf, daß hier nicht der Zufall, sondern die Absicht das Werk leitete.

Nach der im Jahre 1655 schriftlich festgehaltenen mündlichen Ueberlieferung ward 1211 die erste hölzerne Kapelle errichtet. Oppitz spricht in seinem Buche „Schattenreicher Lindenbaum" von einer Erweiterung im Jahre 1252 und von einer steinernen Wölbung, die das Jahr 1211 getragen habe. Der Geschichtsforscher Julius Helbig wendet sich in seiner Geschichte der Haindorfer Kirche dagegen und sagt in Bezug auf den von jenem angegebenen Herrscher Johann von Biberstein und die Kunst des Wölbens, daß der Bau der ersten steinernen Kapelle 1311 und die Vergrößerung 1352 der Wahrscheinlichkeit entspräche. Hiefür zeuge auch der Baustil der Johanniskapelle. Tatsächlich errichtet man bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Kirchen im byzantinischen oder Rundbogenstile, der gotische Spitzbogenstil wird erst von dieser Zeit an vorherrschend. Noch einer dritten Erweiterung im Jahre 1472, der Kirche gedenkt Oppitz.*)

Um die Kirche lag der Friedhof und der Vorhof, der die vielen Pilger oft nicht fassen konnte und viele den Unbilden des Wetters ausgesetzt waren. 1679 entschloß sich daher Graf Franz Ferdinand

*) Nach P. Severin Wrbczansky.

Gallas um die Kirche ein zirkelrundes Bogenwerk von Abraham Leitner, Bürger und Mauermeister herstellen zu lassen.

Es wurden dazu verwendet:

69	Stamm Rüstholz	17 fl 15 kr.
505	Faß Kalk á 54 kr.	378 fl. 45 kr.
9300	Ziegeln, das Tausend 6 fl.	55 fl. 48 kr.
3½	Zentner Nägel	35 kr.
10	Schock 48 St. Bretternägel	4 fl. 6 kr.
183	Schock 20 St. Schindelnägel	9 fl. 9 kr.
238½	Zentner Eisen	11 fl. 55 kr.
2	Schock Latten	2 fl. 15 kr.
63	Schock Schindeln á 7 kr.	7 fl. 21 kr.

Die Klöster Liebenthal, Marienthal und andere Wohltäter trugen zu den Baukosten bei.

Im Klostergedenkbuche wird bei Beschreibung der alten Kirche folgendes erwähnt: Um den Friedhof befindet sich ein Gang, der von Kirchengeldern erbaut wurde; dieser bietet an Feiertagen dem andächtigen Volke besonders zur Zeit großer Hitze, Regens oder Unwetters Platz und Gelegenheit, ihre Andacht zu verrichten. In diesem Gange ist eine geräumige Gruft als Begräbnisstätte für Wohltäter der Kirche, dann sind daselbst 4 gewölbte Kapellen, welche 4 Ellen hinausgestreckt sind. Der Gang ist gewölbt; in ihm stehen 9 Beichtstühle. Gegen den Eingang ragt die Residenz, gewöhnlich Abtei genannt, hervor, auf welche sich das volle Recht der Herr Graf bewahrt; ein Gebäude, für Empfang von Gästen und für Wohnungen sehr passend, ausgerüstet mit Küche, Gewölben und anderen Lokalen. Der Säulengang zu diesem Gebäude ist aus gemeißeltem Stein meisterhaft verfertigt und zeichnet sich aus durch Säulen und andere Kunstwerke nach den Gesetzen der Architektur verfertigt und kostet über 300 fl. Johanna Emerentiana Gräfin Gallas zierte diesen Gang mit den Statuen ihrer Patrone, 24 an der Zahl.

Weil der Gang um die Kirche wegen schlechter Grundmauern einzustürzen drohte, hielt es der Herr Graf für notwendig, daß dieser befestigt wurde. 1696 am 28. Feber, ward ein Kontrakt mit M. Anton Canivale (dem Baumeister des Klosters) geschlossen. Folgendermaßen: der Baumeister hat an allen Orten, wo es nötig ist, den Kreuzgang zu untermauern, Pfeiler zu machen, die inwendigen Pfeiler einzufassen, wo nötig Schließen einzulegen, die von einander getrennte Mauer auszuzwicken, zu polieren, dann 3 neue Kapellen gleich der bereits bestehenden von Grund aus neu zu machen, kurz die Mauer des Kreuzganges fest herzustellen.

1698 berichtet P. Januarius Schildlo: um den Kreuzgang stehen 4 Bilder, Bildhauerarbeit 1. der hl. Anna, 2. des hl. Franziskus, 3. des hl. Antonius, 4. des hl. Josef. Von den blinden

Fenstern, Schwiebogen bleiben noch 19 leer; ebenso in den 4 Kapellen sind keine rechtschaffene Altäre, nur Bilder, die zu Altären dienen aufgerichtet, nämlich 1. der hl. 14 Nothelfer, 2. des hl. Kreuzes, 3. Jesus Maria Josef, 4. die Schutzmantel unserer lieben Frau.

Am 29. November 1691 wurde die Kirche vom Prager Erzbischof Johann Friedrich als Klosterkirche erklärt unter Vorbehalt der Rechte des Dechants in Friedland und 1692 am 12. Feber den Franziskanern feierlich übergegeben.

1696 wurde der baufällige Kreuzgang, dessen Fundament dem Einsturze nahe, vom Erbauer des Klosters M. Anton Canivale gegen Beistellung des Baumateriales wieder hergestellt.

In das Jahr 1699 fällt die Erbauung eines neuen Turmes an der Klosterseite mit 2 Kuppeln, 26 Fuß hoch, und 1703 wurde der südöstl. Teil des Kreuzganges durchbrochen und die Weißbacher Stiege angelegt; diese ließen die Gemeinden Haindorf und Weißbach herstellen.

Nach einer Beschreibung im Klostergedenkbuche v. J. 1722, war die alte Kirche ganz unförmig gebaut, nach altem Gebrauche, hatte aber durchaus ein festes Gewölbe, welches zwei Säulen in der Mitte stützten.

Im Jahre Christi 1498, 2. September nach dem Feste des hl. Apostels Bartholomäus, ist diese Kirche konsekrirt worden zu Ehren der Heimsuchung der fröhlichen Jungfrau Maria und Hieronymus. Der Hochaltar zu Ehren der Heimsuchung Mariens u. der hl. Anna, ihrer Mutter, der hl. Elisabeth und aller hl. Jungfrauen, der 2. Altar zu Ehren des hl. Laurentius, Christophorus, Wenzeslaus, Hermolaius und seiner Genossen und aller hl. Martyrer, der 3. Altar zu Ehren des hl. Wolfgang, Valentin, Rochus und aller hl. Bekenner.

„Das Presbyterium derselben bis zum 'eisernen Gitter im kleinen Schiff war 16 Ellen lang und 10 Ellen breit. (10 Ellen = 5 m 30 cm.) Das große Schiff der Kirche vom Gitter und Presbyterium angefangen war 40 Ellen lang und 18 Ellen breit. Die Kirche war im alten Stile gebaut, doch durch und durch mit einem guten und festen Gewölbe versehen, welches durch zwei Säulen in der Mitte gestützt wurde; sie hatte 10 enge Fenster und war wenig hell, teils wegen der geringen Anzahl der kleinen Fenster, teils wegen der vielen Winkel. In dieselbe gelangte man durch 6 Türen von 3 Seiten, wenn die Türen durch die beiden Sakristeien, durch welche man aus- und eingehen konnte, dazugerechnet werden. Die Bänke und Chöre waren kunstlos aus einfachem Holz gearbeitet. (A. Latere.) Seitwärts gegen Osten stieg man über 3 Stufen zu einer Kapelle hinab, zwischen derselben und der eigentlichen Kirche befand sich eine starke Säule; in dieser Kapelle war ein

Altar*) mit Kommunionbank und 3 Beichtstühlen. Von da stieg man auf zum weltlichen Musikchor, in welchem sich ein altes Positiv ohne Pedale befand. (Siehe Kloster ad 2 Wallfahrtshaus). Dieses Chor, wie auch der untere Teil, war 10 Ellen lang und 10 Ellen breit und hatte Fenster. Die Kirche hatte 6 kunstlose, kleine, nicht geweihte Altäre mit Altarsteinen; der Hochaltar war etwas erhöht; in der Mitte befand sich ein hölzernes Kästchen, vorn mit einem gläsernen Türchen versehen; in diesem Kästchen stand das Gnadenbild, welches gegen das Volk schaut, auch von Allen gesehen werden konnte. Außer des Altertums war an dem Hochaltare nichts besonderes zu sehen; er war von den Städten der Lausitz Bautzen, Zittau, Görlitz, Löbau und Lauban, als sie noch katholisch waren, erbaut worden, und zwar durch ein Gelübde, woran die angebrachten Wappen zur Genüge Zeugnis ablegten. Auf der Ostseite befand sich die alte Sakristei, 20 Ellen lang, 7 Ellen breit, mit einem kleinen Fenster. Aus dieser Sakristei stieg man hinauf zum herrschaftlichen Chor, das dieselbe Größe hatte wie die Sakristei. Von diesem Chore in die Kirche waren 2 Fenster, nach außen ebenfalls zwei Fenster mit Gittern versehen, wie in der Sakristei. Auf diesem Chor wurden die silbernen Geräte und der Kirchenschatz aufbewahrt. Auf der anderen gegen Norden, befand sich die neue Sakristei. Sie wurde 1697 mit neuer Einrichtung versehen. Sie hatte 2 proportionierte Fenster mit Gittern, 10 Ellen lang, 10 Ellen breit. Ueber dieser Sakristei befindet sich das gräfliche Chor, zu welchem man im Turme auf einer Wendeltreppe hinaufsteigt, der Turm ist 5 Ellen breit und lang, das Chor 16 Ellen lang und 10 Ellen breit. Auf diesem Chore befindet sich ein Orgelpositiv mit 8 Registern, 8 Fuß und doppeltem Pedale aus Eichenholz. Das Chor hat 4 große Fenster, zwei davon gehen in die Kirche."

Die Residenz oder Abtei, Pfarrhof genannt.

Der Friedländer Dechant Sebastian Balthasar von Waldhausen, ein großer Gönner des Haindorfer Marien-Bildes, der auf seine Kosten hier einen Altar erbaute, woselbst er auch begraben liegen soll, ließ hier im Jahre 1626 das sogenannte Wallfahrtshaus, Residenz oder Abtei genannt, zwischen dem Eingange der Kirche und dem hölzernen Kreuze errichten. Das Haus hatte den Zweck, geistlichen Personen Unterkunft zu gewähren. Es bestand aus 6 Stuben und ebensoviel Kammern. Dem vielen Bauholze nach zu schließen, muß es ein umfangreicher Holzbau gewesen sein. Später behielt sich die Benützung des Hauses die Herrschaft vor. 1722 wurde es beim Kirchenbau weggerissen.

Vor diesem Wallfahrtshause hat hier bereits ein „Pfarrhof" bestanden, der in alten Grundbüchern genannt wird und wahrscheinlich 1626 der umfangreichen Residenz weichen mußte.

*) Von Isabella Waldstein. Siehe Wallfahrtshaus (Kloster) ad 2.) Vielleicht ist dies der jetzige Waldsteinaltar im Kreuzgange???

Das alte Kirchel wurde zum Kirchenbaue 1722 bis auf die Gnadenkapelle und wahrscheinlich den östlichen Turm, der erst 1699 erbaut worden, weggerissen. Die alte Marienkapelle bildet heute den linken Teil der Kreuzform, die Johanneskapelle mit der gräfl. Gruft. An ihrem gotischen Gewölbe sieht man heute noch das Bibersteinsche Wappen, sowie das kleine steinerne Denkmal an der Außenseite dieses Teiles, welches einen Herrn v. Biberstein vor dem Marienbilde knieend darstellt. Wahrscheinlich wird ihr Erbauer hier begraben liegen und ihm jenes Monument gesetzt worden sein.



Die neue Kirche.

Schon 1703 schrieb Graf Johann Wenzel Gallas an den erzbischöflichen Kanzler in Prag „wegen Bau der Kirche, zu der ich den Abriß verfertigen lasse“ .. —

Aber erst 18 Jahre später, nach ungezähltem Drängen, gab dessen Mutter, die Witwe Emerentiana Gräfin von Gallas die Bewilligung zur Erbauung der Kirche aus den vorhandenen Kirchenmitteln. Am 8. Mai 1722 erfolgte der Abschluß des Baukontraktes mit dem Prager Baumeister Thomas Hafenecker. Am 4. Mai 1722 wurde mit dem Baue begonnen. Die Grundsteinlegung fand zur rechten Seite des Hauptportales am 8. September 1722 statt. 1725 war der Neubau unter der Leitung des Poliers Johannes Fogenauer soweit vorgeschritten, daß am 14. Juni d. J. der für den Turm auf der Klosterseite bestimmte vergoldete Knopf mit silbernem Kreuz vom Quardian P. Nikodemus Kurtz eingeweiht und vom Dachdecker Breyer aus Grottau aufgesetzt werden konnte. Am 1. Juli 1725, fand die Weihe der Kirche durch denselben Klostervorsteher statt, sowie der feierliche Einzug in die Marianische Baselika. 1729 war der Bau vollendet und am Feste Maria Geburt die ganze Kirche mit dem Hochaltar für den Gottesdienst eröffnet. Das erste Hochamt hielt Josef Hincke, Pfarrer aus Neustadt, der an diesem Tage eine zahlreiche Prozession hergeführt hatte.

Während des Baues war ein einziger Unfall vorgekommen. Am 27. Juli 1724 stürzte der Arbeiter Gottfried Linke aus Liebwerda von einem 36 Ellen hohen Gerüst herab, kam aber mit einer leichten Verrenkung des linken Fußes und einer Verletzung des Augenlides davon.

Die den Kirchenbau betreffenden und noch vorhandenen Urkunden enthalten wertvolle kulturhistorische Nachrichten und seien daher nachstehend wiedergegeben.

Ans hochlöbl. Erzbischöfl. Prägerische Consistorium.

Hochwürdige, Hochgeehrteste herrn et Einem Hochlöbl. Erzbischöfl. Consistorio solls hiermit beybringen, wie daß auf Friedland meiner Pupilar Herrschaft, u. zw. zu Heundorf in einem alldortigen Uralten kürchl ein gnadenbild der allerheyligsten Mutter Gotts sich befindet, wohin schon vor 700 Jahren sehr große Wohlfahrten von

viel 1000 Personen geführet worden, und zwar also, das wegen Mänge der Ankommenden Wohlfahrter, das kürchl bey weitem nicht herfficient auch sehr eingang, das darinnen Alle ihre Andacht mit Verehrung besagten Gnadenbildes geziehmet verrichten können, sondern nichts als Unordnung zum öftern zu entstehen Pflegen.

Wann nun aber mehrgedachtes Kirchl ohne dem seines Alters halber repariret werden muß, auch sonsten dasselbe mit Schönen Capitalien war von bey der Herrschaft allein unter Verinteressierung 5700 fl. an Vermögen, ohne was an Interressen und Paarengelde lauth der Inlage lit. A. auch bey gutten Zeiten Immerhin von denen Wohlfahrtern einig Almosen im Opferkasten eingelegt wird, worauß die Kirchenausgaben und Nothwendigkeiten bestritten werden können: Als habe mich entschlossen, die in Bereitschaft Liegende und zu dato außer deren Renthen zu zahlen habende Interessen, auch da solche nit Erklecklich mit Zuziehung des Abgangs von Capitale weylen solches hernach von einkommenden Opferalmosen wieder erfüllet werden kann, zur weiteren beförderung der Ehre Gottes und seiner allergebenedeytesten Mutter benöthigtermaßen anzuwenden, und lauth anschlüssig Abriesses das Kirchl in gebeud erweitern zu lassen, mit Verbindnus, das zur leichtiger Bestreitung der Unkosten, mann von seiten der Herrschaft Urböttig seye, etwas an Materialien von Kalch und Ziegl nur so viel die Unkosten ertragen, wie ingleichen das Holz und Andere in gantz geringen Preis benennen und passieren lassen werde. Und süntemahlen nun Mein diesfällige gutte intention lediglich zur Ehre Gottes anziehlet.

Solchen nach Ein hochlöbl. Erzbischöfl. Consistorium dienstl. bitte. Selbtes geruhe zur Erbauung und Erweiterung mehr erwehnten Kirchls bey unser lieben Frauen zu Heundorf zur Vermehrung der Andacht und kommender Wohlfahrter nach anzeuge des Abrisses zu verwilligen und das diesfahls gewöhnl. an seine Behörde ergehen zu lassen, wessen mich getröste und bleibe

Eines hochlöbl. Erzb. Consist.

(ohne Unterschrift).

Hoch- und Wohlgeborene Graffin.

HochgeEhrte Frau. Deroselben zu diesem Prager Ertzbischffl. Consistorio unter heutigen praesentato eingereichtes anbringen hat Unß des mehrern Vorgestellet, welchergestalten dieselbe das auf ihrer pupilar-Herrschaft Friedland zu Heindorf befindliche alte zimbl. enge und bereits baufällige Kirchel worinnen ein gnadenbild Unßer Lieben Frauen Von Vielen Jahren her mit sonderbahrer VerEhrung auffbehalten wirdt, auf Vorgehende Unsere erlaubnis nach anzeugung des angeschlossenen abrisses im gebäu erweitern zu lassen sich entschlossen, mit dem an Uns untereinstem gestellten ersuchen damit die übrigen bauten kosten, welche über den an seithen der Herrschaft mit etwa

materialien guttwillig thuenden Beytrag . . . . erfordert werden und in deme man die materialien Von Kalch und ziegeln nur umso Viel, als die unkosten ertragen, anschlagen, wie ingleichen das Holz in gantz geringem preiß zu sothanen Bau überlassen wurde aus denen Vorräthigen Kirchenmitteln, und zwar Benandtlichen Von denen in Bereithschafft und theils auß denen Rendten noch zu zahlen habenden interessen, da aber solche nicht erklecklich, auch mit Zuziehung das abgangs Von dem Capital, weilen solches hernach Von einkommenden Opfer allmosen wiederumb zu ergäntzen wäre, hergenomben werden könnten.

Gleichwie nun der Frauen Graffin dießfälliger zu Beförderung der Ehre Gottes, und der Heyligsten Gottes Gebehrerin tragender eyffer billich zu beloben kommet. Also thuen Wir auch dahin Verwilligen, auff daß dem Dahier erlegten abrieß gemäß der Bau Vollführet, und die über den Vorhergehenden Herrschaftlichen beytrag erforderliche Vnkosten auß denen Kirchen Mitteln erwehnter maßen genommen werden mögen, damit jedoch ordentlich Verrechnet, folglich aber derley Berechnung Vaß zugestellet werde. Die Wir unter allseithiger Göttlich. obhuttempfehlung Verharren.

Vnser HochgeEhrten Frauen Graffin
dienstbereithwillige.

Des hochwürdigst Hochgeborenen des Heyl. Röm. Reichsfürsten Herrn Herrn Ferdinand Ertzbischoffens zu Prag (titl.) Victrius in Spiritualibus Grälis et Officialis, dann Ein gesambtes Ertzbischoffl. Prager Consistorium.

Prag in der Ertzbischoffl. Cantzlay den 28. Martij, A. 1721.

Daniel Josepho Mayern
Erzb. Vicaris Gis. undt Offlis.
Francis. Ant. Langer,
Cancelarius.

Der Fr. Johanna Graffin Gallassin gebohren v. Gaschin.

Zur auferbauung der Heundorfer Kürchen ist heünd dato bis auf Ihro Excellenz hochgräfl. fernere Vormundschaftliche Confirmation folgendes verabredet worden; Und zwar:

1. Soll dieser Kirchenbau nach dem von Ihrer Excellenz Approbirten Rissen tauerhaft, und wohl Proportioniert durch Herrn Tomas Hafenecker Bürgern und Baumeistern in Prag (titl.) als welchen dieser Bau anvertrauet, auf die Kirchen unkosten mit den darzugegebenen und von Ihme tauglich befündenden Mauerrern als andern welche dabey nöttig aufgebaueth werde.
2. Vor dessen Bemühungen sollen demselben jährlichen Einhundert gulden, auf zwey termins bezahlt undt die gewöhnlichen Gesellengroschen gefolget werden.

3. Verspricht er selber jährlichen dreymahl, als im Anfange des Baues, andermahl bey Johannyzeit, das drittemahl aber um Maria Geburt auf seine unkosten Herauszukommen, den Bau wohlzuebetrachten, die nöthige Veranstalten undt Etwas zu Endern, solches allemahl verbessern und Einzurichten, da Ime vor die Reisekosten tägl. zwey gulden zue reichen seyn würdt, und gegeben werden solle.

4. Wird er einen tauglichen Pallier herausschücken, welcher dem Bau wohlvorstehet undt der Kürchen unnothige unkosten nicht verursache sondern seine untergebene gesellen zur fleißigen arbeith auhs Gottesfurcht anhalte, damit der Bau ohne unglück möchte befördert und fortgeführet werden.

5. Sollen Jhme die nothurftigen Bezunfte Mauerer von denen Unterthanen, waß man aber nicht bekommen könte, von frembden verschaffet. dennen Unterthannen soll tägl. 27 kr. Wovon der Groschen dem Herrn Baumeister kämpt, 24 kr. aber Jhnnen gesellen gegeben werden.

6. Vor heuer seindt 10 beständige handlänger, übers Jahr aber die nothdurft, zue verschaffen. Undt jeder mit 12 kr. tägl. zue bezahlen, Weihlen Ehender nicht als umb georgy anfangs, undt umb Gally wegen der Kelte und Rauhigkeit wördt aufgehöret werden müssen.

7. Zu andren Kleinigkeiten, wenn es die zeith leidet, werden einige Personen Robotweise mitgegeben werden.

8. Dem Pallier ist wochentl., es sein feyertage oder nicht, vier Gulden 15 kr.

9. Dem Kalkstößer aber tägl. 13 kr. zue geben.

10. Ein Bauschreiber ist zue halten, der erstl. mit dem Pallier was aus die neüewochen anzustellen, es überlegen, undt sodann wochentlich. Und wenn es vonnöten mit dem ambts zusamen trette. Und die Zufuhr undt Benöthiegungen Herbey zu schaffen, Verabreden auch die wochentlich Bezahlungszettel, unter des Pallieres undt seiner Unterschrieft auffetze das Geldt im Ambte Petschinter erhebe, und sodann im Beysein des Palliers einem jeden das seine auszahlt, undt bey Verlust seiner Ehre keinem Eintzig umn Kreutzer unrecht thue, nochweniger das Verdünte Lohn aufhalten solle, welcher so offts ein Bedünter hinauskometh, bei denen Arbeitern Examinieren und untersuchen solle, dessen Lohn wochentlichen somit inn die Wochenzettel jedesmahl neün zusetzen zu Zwey Gulden seyn solls, würde derselbe aber seyn bekanntes Leben nicht lassen und liederlich seyn, so würdt er nicht allein abgesetzt, sondern auch bestrafet werden.

11. Ferner versieht sich der Herr Baumeister mit zeitl. herbeyschaffung aller benöthiegten Materialien, undt will hieran inn deren Er-

manglung Keine Uhrsach noch Schuldt tragen sondern es denen jenigen überlassen, die solches zue verordthnen haben.

12. Undt wann Er nun mit allobig nach Genügen vorgehen würdt, also verspricht er auch und stehet darvor, diesen Kürchenbau in der rechten Proportion und Bestandt laut der approbirten Abrüsser zu verfertigen.

13. Die niedern Zockel thuet der Steinmetzer sallomon Brückner von den harten Steinern umb die Heundorfer Berge $^6/_4$ lang und $^3/_4$ hoch verfertigen und bekomet von jeden stückh Einen gulden, hingegen aber muß Er sich allen Zeug selbsten beschaffen.

14. Der Meister Steinmetzer verlanget vor seine arbeith und zwar: von Einer Ellen zockel, wie solcher Herr Baumeister mit jhme mündl. abgeredet undt aufgezeuchnet, benentl. $^5/_4$ Ellen hoch undt 1 Ehlen lang, 52 kr. 3 Pfen.

Von 1 Ehlen Fat. ¾ Ehln hoch und 1 Ehln lang mit einen verbohrten Carnis 20 Zohl breite	— fl. 45 kr.
Vor Einen schaftgesimbs 1 Ehln, 3 Zohl hoch, 20 Zohl stark von der Ehlen	1 fl. 15 kr.
Vor 1 Ehln Capitel von dieser Maß	1 fl. 15 kr.
Vor 1 Ehln Archidraf, 1 Ehln hoch ¾ Ehln stark sambt den benöthigten Trilipen (Triglyphen)	1 fl. -- kr.
Von 1 Ehln Carnis sambt den Henge-Platten in die Mauer hinein, Eines dem Andern zu Hälfte $^7/_4$ die Höhe zuesamengeg. 1 Ehln, zuesamen Gerechneter von der Ehln	1 fl. 24 kr.
Von jeder Ehln Fensterkopf ¾ ime Quadrat stark, 1 Ehln hoch sambt dem was darzue gehört	— fl. 36 kr.

Obbeschriebene Steinmetzarbeith würdt und soll von gutten und tauerhaften steinen gebrochen, und auff die Kürchen Unkosten auß dem steinbruche nach Heundorf zuegeführt werden.

Anmerkung.

Waß Etwa sonsten an kleinen sachen von dortigen Vorrath zur Verfertigung komen möchte, daß würde dem Meister Steinmetzer Apparte dem werthe nach bezahlet werden.

Daß übrige alles waß zue diesem Bau nöthig wie ober gedach würde von dem ambte jeederzeit zeitl. zue geführt u. mit nichtem jeemandes inn der arbeith aufgehalten werden. Dieser jst nun von unns Endtes benenten bieß zue gnädig Confirmation Jr. Excellenz der Hochgrfl. Frauen Frauen Vormünderin pl. Titul. Entworfen undt umb ordnungdwegen, vermerket worden auffm Schloß Friedlandt den 8. May 1722. Platz von Ehrenthall m. p.

Thomas Haffenecker m. p.

Die Verabredung wird hiemit von Uns aprobiert undt vor genehm gehalten. Prag den 14. Mai 1722. Johanna Gräfin Gallaß m. p.

V.

„Zu dem Heundorfer Kirchenbau ist dem Steinmetzer Hanns Chr. Zümmern auß Grottau zu fernerer auf, undt außführung der Thürnen fernerweither, vor sein zu machen angedungen Steinmetzerarbeith, die Steiner selbsten zu brechen, auf daß feinzierl. undt Sauberste außzuarbeith. u. zu fertig. folgendes veraccordirt worden:

1. An die 2 Thurne aufs Hauptgesims das parpaetgesimbs von 1 Ehln lang u. ½ Ehln ins gefierte breith — 34 kr.
2. Das Folgende Schaff=gesimbs jedes Stück 2 Ehlen lang, ¾ Ehlen Dücke u. 22 Zohl hoch, von stückh — 3 fl.
3. Die Capitellen jedes durchschntl. ¼ u. 3 Zohl hoch 2 Ehlen und 6 Zohl lang, vor jedes stückh — 9 fl.
4. Archjtrafe von jeder Ehlen lang, 22 Zohl hoch u. 3 Ehlen Dücke — 1 fl. 15 kr.
5. Daß Hauptgesimbse ist Blatten u. Carnis 22 Zohl Dücke, die untere Blatten auf der Mauer aber 6/4 Ehln lang undt die Carnisblatten 5/4 lang, von die Ehln zusammen gearbeitheter — 1 fl. 30 kr.
6. Die Fenster in die 2 Thürme undt zwarth ¾ Ehlen stark ins gefierte gebrochen von jed Ehlen — 39 kr.
7. Das gesimbs auf die Fenster mit der Verdachung u. zwarth 1 Ehlen 3 Zohl hoch 5/4 breith — 1 fl. 30 kr.
8. Vor 4 große Crafsteiner zu denen 2 Fenstern an die Vacaden jeder 1 Ehlen lang, 1 Ehlen, 3 Zohl breith, 21 Zohl Dücke, vor jedes stückh — 4 fl.
9. Zwei kleine Crafsteiner zue den großen Fenstern in die Vacaden, jeder 1 Ehlen lang, so breith u. ¾ Ehlen Dücke, vor jeden — 3 fl.
10. Vor der Frontispitz nach dem Formular der Abrießen überhaupt — 100 fl.
11. Das Portall nach mehr außreißung der Rießn mit sambt dem Dath zu 3 Mahl aufeinandergelegten Stafeln von festen stein jngleich überhaupt — 155 fl.

Hiermit wird der Contract confirmirt
Johanna Grafin Gallasin

Notiert Schloß Friedland
d. 23. September 1723. Johann Christoph Führich,
Bauschreiber.

VI.

Specification

deren Unkosten über den gemachten Abrieß zu der Heyndorfer Kirchen wie folget:

Erstlich Mauer=stein Kuppische (Kubik) Klafter	1600
Item Ziegel bies	550000
Item Kalchfässer	6000
Sandt=Fuhren	12000
Holtz zum Gerist-stammen	1300
Brätter zum Gerüsten und zum Bogen oder Bockstell, Schock	70
Holtz zum schliessen, weilen kein Eichen zu bekomen von besten Khüfern	
Erstlich zue 24 Ehlen lang stuckh	30
zue 14 Ehlen lang stuckh	28
Item Eißen zue denen schliessen waagen	224
Zum Geriset Klammern undt Nägel werd vonnöthen seyn waag Eißen	30
Die höchst benöthigste stein Metzer-arbeith wird sich betragen bieß	1500 fl.
Arbeiths=Lohn, Maurerei undt Handtlangern	7500 fl.
zum Klein u. Großen Thurn das Blech von alten Thurn zuhilf wird noch neües Blech vonethen seyn 30 Fässl, das Fässl 24 fl. Thuet	720 fl.
Von das anderthen dem Klambtner vor jedes Fässl 8 fl. Thue	240 fl.

Specification der Zimmer-Arbeith		Stamm:
Erstliche zue 24 Ehlen lang		70
Mehr zue 18 Ehlen lang		70
auf stuel-säulen zue 11 Ehlen lang		72
zue Kehl-Balkhen undt Brustriegel zue 22 Ehlen lang		80
auf pfetten u. Geschwällen zue 24 Ehlen lang		40
Item zue Sparrn=Holtz zue 22 Ehlen lang		130
Tachwandt zue verbinden zue 20 Ehlen lang		80
Mehr zue 18 Ehlen lang Thram		30
Dann sparn=holtz zue 22 Ehlen lang		40
widerumb zue Thramm 8 Ehlen lang in Thurm		10
Item sparn=holtz zue 12 Ehlen lang		20
Dann Säülen zue den kleinern Thürnl zu 20 Ehln lang		8
Mehr zu 13 Ehlen lang sparn	Tramm	8
zu denen gesimbsen zum Thurne 12 Ehlen	„	6
Mehr zu 17 Ehlen lang Säülen zum Thurm	„	8
Dann zu mauer Latten zue 20 Ehlen lang	„	40
Item Thramen zu 11 Ehlen lang	„	15
Item pfosten zu 10 Ehlen lang zum Thurn	„	30
Item 17 stuckh Latten		

Item 4 Schockh Bretter zu Einschalen der Thürn
Mehr 24 schockh anschueb=Nägel
Dann 200 schockh Latten Nägel
Mehr 200 schockh Brett Nägel
mehr pfosten zu denen schneckhen-stiegen 1½ Schockh
Von aller obgemelter Zimmer-Mans Arbeith=Lohn wird
sich betragen auf das Genaueste 1300 fl.
(Ohne Datum und Unterschrift.)

VII.

Heundorffer Neüe Kürchen Betreffend.

Legung des grundsteines Einweihung der Kürchen undt waß sonsten Lobwürdiges gedacht.

Als die Hochgeborene Frai Frau Johanna Emerentiane Ludmilla Veruittibte Reichsgräffin Von Gallas Zum Schloß Campo undt Freyenthurn, Herzogin Zu Lucera, Gebohrne graffin Von Gashin undt Roßenberg über die Sämmt. Hochgr. Gallassischen Herrschaften- und güther, Constituirte Landttafl. Ge=Vollmächtigte. Anno 1722 gnädigst Resolviret, (den allerhöchsten Gott, und Unser lieben Frauen Zue Mariae Heundorff alß Fundatorin, des dorthigen Löbl. Schiffs= und orden des heylig. Francisey wegen der alldorthigen Marianischen Andacht so Von Jahr zu Jahr sich der gestalt Vermehret, daß die alte Kirchen wegen der großen Menge, aus Böhmen, Schlesien und Oberlausitz Ankommenden Wahlfahrtsleuthen, Bey weithen nicht Zulänglich seyn wollen): Eine Neue — undt weith Größere Kirche — undt Gottes=Hauß Zubauen; Worzu Hochgedachte Excellenz an Tage Mariae Geburth des abbesagten 1722ten Jahres unter gewöhnlichen Kirchen Cermoniales, durch dero Hohe Persohn und gegenwarth, den Grundstein, glücklich geleget, Wormit der Bau auch seinen ferneren Fortgang gewonnen. Undt durch den Baumeister Thomas Haffenecker Bürger der Königl. Stadt Prag, auf der Klein Seiten oder an Stadt dessen durch dessen Pollier Johannes Fögenauer Continu iret und durch die Von mir alß Oberhauptmann, der Sämmtlichen Hoch Reichsgräffl. Gallasschen Herrschafften, Gemachte möglichste Veranstaltung Binnen solcher Zeit ungeachtet den grundt Bey denen Beyden Thürmen, Biß 22 Ehlen Tieff, undt 14 Ehlen Starck, Aufgeführet, ausgemauert, und aufgeschlagen werden müssen. Eß (Gott lob) Riß anhero so weith avnviret, daß Beyde Thürme, und die halben Kirchen Von denen Mauer Zimmerliethen fertig, auch der erste Thurm mit Blech undt aller Zubehörigkeit, Eingedecket, auch mit den andern der anfang continuiret, daß mehrste Mauerwergk Zu der Anthony=Capelle außgeführt, Zu der übrigen Helffte der Kirchen der halbe Grund allbereits ausgemauert.

Alß ist daß ersteres Theil der Kirchen Worinnen Interim Ein Klein hohes Altar, nebst 4 Capellen Altäre auß der alten Kürche,

hierin gesetzt, biß die von Ihro Excellenz Hochgedachte Frau Fundatorin etc. gnädigst Zu verfertigen und Resolvirete 4 Altar so Sie dahien Offerieren, fertig sein werden, am Ersten July alß Sonntag Vor Marie Heimsuchung (in margine) (Anno 1725) durch dem Wohl Erwürdig. In Gott geistl. und Hochgelahrten Herrn P. Nicodemus Kurzen, der Zeit Quardian zu Heundorff, unter Assistenz der Sämmbtl. aldorth Befindenden Francisk aner, fruhe umb 5 Uhr nach gewöhnlichen Kirchen Cermoniales, Interim sambt allen 5 Altaren, Eingeweihet, welches biß 2 Stunden getauert, und umb 7 Uhr hatt Obgedachter H. P. Quardian, die Erste heylige Meeß, am hohen Altar, unter Ministrirung Zweyer geistl. Paters, undt Einer angenehmen Mußic gehalten. worauff durch Ihro Wohl Ehrwürden, den H. P. Vitalis Zimmermann alß Sonntags-Prediger, in gegenwarth Ville Taußende Wohlfahrts-Leüthen, die Lob und Dank Predigt, welche biß $^5/_4$ Stunden, Zu großer Vergnügenheit aller anwesenden getauert Gehalten, Nach Voll Endigung diessen, auf dem haubt Chur, in Zwey Chören Trompeten undt Pauken, den introj gehalt. Vndt 5 Stück abgefeyert Worden. Nachgehents wurde durch Ihro Wohl Ehrwürden H. P. Ficary Nebst darbey assistirter Geistl. daß hohe Ambt, unter Schöner Music 2 Chur Trompeten undt Pauken, in abermahliger gegenwarth der gantz. Kirchen getruckt Voller Wohlfahrthsleüthen Gehalten Auch Bey dem Gloria Sanctus, undt gegebenen Seegen, Jeedesmahl 5 Stück abgefeiert, 'undt alles (Gott sey dank) glückl. Vollzogen worden. Deß andren Tages, alß an den Haubt Fest Heimsuchung. ist ungeachtet, bey den in 3 wochen hero tägl. Regenwetter, die Wohlfahrt undt Christl. Andacht, so wohl böhmisch, Schlesisch. alß Oberlaußitzischen Catollischen in Einer so starken anzahl Befindenden Wohlfahrtsleithen, dergleichen bey' Menschengedenken nicht so Viel gesehen, Verrichtet vndt seyndt der Beichtkinder so Viel gewesen, daß auch '26 Geistl. Priester, mit anhörung der Beicht undt heylig. Communion ungeachtet, Sonntags Vorhero Einige Priester Zu 11 bis 12 Stunden Beicht gesessen, undt frühe drauff Von halb 4 Vhren, an 4 Verschiedt. Orthen. Worzu auch die alte Kürchen Amploiret werden müssen, Communiciret worden. Es ist daß Theyl der Neuen sambt der alten Kirche, sowohl Bey der frühe Meß alß Früh Predigt, wie auch Hohen ambt, undt druckt Voller Leuth Gewesen, Vndt haben Beyde Prediger sehr schöne' Predigten gethan, (in margine) Vndt waß das Schönste darbey, so giebt die Kirchen sowohl wegen der Mußic alß auch den Predigern (ungeachtet daß Haubtfenster übern Mußicalischen Chur, wegen des an denen Thürmen, annoch befindtlichen Haubt gerüste) Ein unvergleichlich Resonanz, worbey sich auch die Friedländer in ihrer angestellten Procession undt Auffgeführten 4 Schaubühnen, Auf welchen die hiebey kommende Carmina. Von der wohl Instruirten vndt sauber meublirten Jugendt, welche durch Ihre Gestes sehr wohl agirt undt recetirt, die anwesende In Viel Taußend Bestandener Wohl-

fahrtsleithen, deren Hertze so bewegeten, daß Viell Tausendt trännen darüber Vergossen worden. Bey allen diesen war zu verwundern, daß die große Menge der Beichtiger undt Communicirenden Ehe es 12 Vhr geschlagen alle Versehen und Versorget worden. Vndt kann nicht anders sagen alß daß die gute Anstalt des herrn P. Quardians, denen ohne die Benachbahrten Weltgeistl. noch 2 Pater Franciskaner Von goldt Berg, und Einen Von Thurnau kommen lassen, worbey sich auch noch der H. Pater Elector von Prag sambt noch Einnen seines ordens Pater von Hybernern Eingefunden, durch Ihren Fleiß und guthe Vorsorge, alles wohl Expedirt haben.

In dieser ocrave seindt Communicanten gewesen	21.009
Binnen der Zeit alß die Franciskaner in Heundorff sein haben alda gebeicht und Communicirt	1,381.167
Vndt binnen solcher Zeit seindt heyl. Messen alldorth gelesen worden	140.984
Predigten gehalten	3295
(In margine nebst einen getaufften türcken Keczer Bekeret 175).	

Bey allen dießen Finde Ich daß die Andacht und Frequenz der Wohlfahrter, Von Jahr Zu Jahr, größer und wann auch die gantze Neue Kirche, welches Gott Baldt geben, fertig sein mechte, so glaube doch daß die Zur itzigen Zeit noch weith Zu klein sein dörffte Vndt würde sehr Wohl gethan sein worden wenn der Creutzgang, hinter den Neuen Kommenden hohen Altar umb 8 Ehlen besser hinauß gerückt worden wehre welches Eben so gar Viel nicht mehr gekostet hätte.

Nun wirdt mit ferner Fortsetzung dieses Baues, nach möglichkeit fortgefahren. Der allerhöchste Gebe, nur ferneres glück, undt Seegen, damit treuhertzige Gemüther, zu Gottes- Vnd Unser lieben Frauen größeren Ehre sich finden, welche durch dero Milden Beysteuer dießen armen undt gantz an Vermögen Erschöpften gotteshauses, gnädig und Huldtreiche Assistenz Secundiren mechten. Der allerhöchste und Vnnser liebe Frau, würden alles Tausendfälltig Belohnen, Ich aber Vor meine Person, unendtlichen (in margine) und demüthigen Danck abstatten. Schloß Friedland den 5. Juli 1725.

Kessler von Sprengseisen.

Die neue Kirche ist in Form eines Kreuzes*) gebaut, der innere Raum der Kirche ist 50 m lang und 37 m breit; die Kuppel ist im Grunde 15 m weit, mit der Laterne mißt sie 35 m Höhe. 66 Fenster sorgen für Licht, außerdem enthält die Kirche als Haupteingang drei Tore, im ganzen 47 Zugangstüren, über dem großen, in

*) Die Kreuzesform der Kirche wurde durch einen besonderen Umstand bedingt. Man wollte das Gemäuer des alten Kirchleins nicht gänzlich vertilgen und die Schönheit der Form wahren, somit ließ sich der neue Bau nicht anders anlegen. Des weiteren mußte auch Bedacht genommen werden, die Gruftstätte des Stifters des Klosters ungestört zu erhalten. So kam es, daß der Hochaltar statt wie üblich gegen Osten, nach Westen zu gerichtet werden mußte. Wie aus den täglichen Berichten des Bauschreibers hervorgeht, wurde die neue Kirche förmlich über die alte errichtet, sodaß der Gottesdienst keine nennenswerte Unterbrechung erfuhr.

der Mitte befindet sich das Gallas'sche Wappen, auf beiden Seiten 2 Engel, den oberen Teil der Front ziert die Statue des Gnadenbildes, welches ein lutherischer Bildhauer in Zittau verfertigt haben soll, u. zw. in demselben Hause, wo einst der Siebmacher das Gnadenbild für 7 Pfennige gekauft (?). Zu beiden Seiten stehen die aus Stein gehauenen Figuren des hl. Franziskus und des hl. Antonius. In den beiden Türmen befinden sich Doppeluhren. Ein künstlerisches Schloß, von dem ins Wiener Hofmuseum eine Photographie einverleibt wurde, birgt das Haupt oder Mittelportal.

Die Kirche wurde nach den Plänen des berühmten Baumeisters Fischer von Erlach (geb 15. März 1656 in Graz, gest. 5. April 1723 in Wien, bildete sich in Rom aus), von dem Prager Baumeister Thomas Hafenecker erbaut. Den Urheber dieser zu Stein gewordenen genialen Gedanken nennt keine Urkunde, nur das Werk selbst, seine barocke Eigenart, die persönlichen Beziehungen des Wiener Hofbaudirektors zum Gallas'schen Hause*) legen Zeugnis davon ab. Nicht einer mündlichen Ueberlieferung im Volke entsprang diese Nachricht, dieses wußte von den Plänen des Meisters nichts. Nach den damaligen allgemeinen kulturellen Zuständen ist solche Unkenntnis eine Voraussetzung. Dem Volke kam einzig und allein der Zweck des Gebäudes ins Bewußtsein. Selbst dort, wo man zur damaligen Zeit so viel Wissen und Bildung voraussetzen kann, im Haindorfer Kloster, schweigt das Gedenkbuch, das mit peinlicher Sorgfalt jeden Nagel meldet, der geschlagen wurde. So enthalten auch die Urkunden über den Bau nur die Bemerkung „nach den von dem Grafen approbierten Rissen". 1732 erschien das Werk „Fruchtbarer und schattenreicher Lindenbaum" von P. Edmundus Oppitz, Quardian des Haindorfer Franziskanerklosters, also drei Jahre nach Vollendung des Baues; aber auch er nennt den Namen des geistigen Urhebers nicht. Dasselbe gilt von Rohn, dem Verfasser der „Chronik vormals Böhmischer Cron-Lehen, nunmehro ins Allodium gezohener zweyer Städten Friedland und Reichenberg, Altstadt Prag, Anno 1763", die 1753 geschrieben worden ist. Er schöpfte aus der Oppitz'schen Schrift und weiß ebenfalls nichts von Fischer von Erlach zu sagen. Erst P. Jaroslaus Schaller (Priester der frommen Schulen in Prag) führt in seiner „Topographie von Böhmen" (Prag, 1786, 4. Teil, Bunzlauer Kreis, Seite 298) den „berühmten Architekten Fischer von Erlachen" als Erbauer der Haindorfer Kirche an. Auf Schaller fußen die Angaben von Nemethy, Czörner, Hoffmann, Sommer, Hermann, Jäger, Hallwich, Helbig, Hübler, Ressel u. a. Schaller zitiert mehrmals Rohn in seinem Werke. Seine Mitteilung stammt gewiß aus einer zuverlässigen Quelle, denn sein Einfluß war ziemlich weitreichend, zumal in adeligen Kreisen Prags

*) 1712 erbaute er das Gallas'sche Palais in Prag.

hatte er viele Förderer. Hören wir auch die Meinung eines hervorragenden Architekten der Neuzeit, Albert Ilg, dessen grundlegendes Werk „Fischer von Erlach, Leben und Werke Johann Bernhard Fischer von Erlach, der Vater, Wien, Verlag von Carl Konegen, 1893" (Seite 735, 736).

„Herr k. k. Conservator A. Brausewetter, Professor an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg, sagt in einem Reiseberichte vom 25. Oktober 1885 in den Akten der k. k. Central-Kommission: „Die Haindorfer Klosterkirche ist in ihrer jetzigen Gestalt die Schöpfung Fischer's von Erlach aus dem Jahre 1722, in Kreuzform gebaut, edel in ihren Verhältnissen, doch ohne hervorragende künstlerische Ausstattung durch Stuccos oder Frescen, der alten Wahlfahrtskapelle, mit einem gothischen Sakramenthäuschen, 'dieses östlichen Teiles, wurde die westliche von Fischer von Erlach beim Baue der jetzigen Kirche durchgeführt, zwar auch im gothischen Stile, doch mit anderem Rippenwerk, das auf Renaissance-Consolen aufsitzend, wohl den Widerwillen erkennen läßt, mit dem derselbe einer ihm fremden Bauweise Concessionen machte, andererseits aber die Meisterschaft in der Massengruppierung bekundet, durch die die einzelnen Teile schließlich doch mit dem ganzen in Einklang gebracht sind. Ilg kannte die Haindorfer Kirche nur dem Bilde nach, diesem zufolge bemerkt er: „Daß das Aeußere viel mehr Carlonesk als Fischerisch aussieht. Die beiden Türme an der Facade mit ihren Deckenspitzen, passen schlecht zu dem Uebrigen, die Seitenfronten machen sich nüchtern, aber die Facade ist imposant. Hier denkt man wohl an den Künstler. Ueber dem Portale erhebt sich ein mächtiges Tympanon mit einem bei Fischer allerdings sonst nicht üblichen Korbbogen, sehr ähnlich wie bei der Rochuskirche auf der Landstraße und bei der Maria Treukirche in der Josefstadt in Wien. Im ganzen scheint es, daß anläßlich des Brandes (——) auch am Aeußern manches verändert worden sein dürfte." Ilg zitiert eine Reihe von Urkunden über den Kirchenbau, wie sie ihm Professor Rudolf Müller in Reichenberg in Abschrift aus dem Friedländer Schloßarchive vermittelte und urteilt nach Erwägung aller Umstände: „Daß in allen diesen Urkunden der Name Fischers nirgends genannt wird, darf nicht wunder nehmen und beweist keineswegs etwas gegen seine Urheberschaft an dem Entwurfe. Es überrascht uns das ja auch durchaus nicht und wiederholt sich in so vielen Fällen in jenen Tagen. Die trockenen Bureauseelen, deren Federn derlei Akten abfaßten, hielten sich strikte an das Geschäftliche, um was es sich vorliegendenfalles eben handelte; an den ausführenden Baumeister, dessen Poliere und Steinmetzen, und hatten natürlich weder Veranlassung noch Bedürfnis, des geistigen Urhebers der Erfindung dabei zu gedenken. Es ist wohl kein Zweifel, daß auch eine Correspondenz der Gräfin mit Fischer existiert haben muß, aber sie ist diesen Geschäftsstücken längst voraus gegangen, war offenbar eine private und ist leider, wie in hundert anderen Fällen, verloren gegangen.

Der große Architekt hatte eben nur den Riß geliefert, von dem in den Urkunden so häufig gesprochen wird; um das Weitere, welches Sache der untergeordneten, ausführenden Kräfte war, kümmerte er sich nicht, aber trotz des Verschwindens der ihn betreffenden Dokumente, ist die Tradition geblieben, welche ihm das Werk zuschreibt. Dasselbe haben wir ja bei einer ganzen Reihe der hier besprochenen Bauten gesehen."

Als seine ausführenden Kräfte nennen die Urkunden den Bürger und Baumeister aus Prag, Thomas Haffenecker, welcher nur mehrmals im Jahre den Bau inspizierte, dann den Steinmetzen Salomon Brückner und den Steinmetzen Hans Chr. Zümmern, endlich den Polier Haffeneckers, Johann Fögenauer, welcher nach diesem die Arbeit fortsetzte. Von den Genannten ist nur der Erste ein bekannter Name, und zwar durch einen Verwandten, wahrscheinlich seinen Sohn, den kaiserlichen Hof-Architekten Anton Haffenecker.

„Das Wichtigste und Interessanteste an der ganzen Sache, schreibt Ilg weiter, ist und bleibt Fischers Betätigung als Gothiker. Leider kenne ich die Kirche in Haindorf nicht aus Autopsie, vermag also nichts über die gewiß wunderliche Erscheinung des Seitenarmes des Querschiffes mitzuteilen, welches er analog dem anderen, alten, echtgothischen Aste, wo sich die Wunderkapelle befindet, in jenem mittelalterlichen Stile errichtet hat. Fischer war kein einseitiger Kopf, sondern seiner Zeit gewaltig voran."

Die Laufbrücke zum Kirchenbau soll bis zur Säule beim Riedelhause gegangen sein, von wo mit Ochsen die Steine zugeführt wurden. Aus diesem Rüstholze ist nachher das Haus Nr. 67 erbaut worden. Am alten Friedhofe bei der Volksschule waren die Kalkgruben und in der „Lehmgrube", „in den Birken" befand sich die eigens für den Kirchenbau errichtete Ziegelbrennerei.

Die Turmuhren.

Die erste Turmuhr für Haindorf baute 1666 der Uhrmacher Christoph Baier in Lauban für 60 Reichsthaler. Nach dem Kaufkontrakte sollte das „Uhrwerk ganze und viertel Stunden treiben". Die Lieferung, welche auf sich warten ließ, geschah unter Umständen, die den Laubaner Uhrmacher nicht ins beste Licht setzen. Am 23. August 1666 schrieb der Schulmeister zu Haindorf, Christoph Effenberger, an das herrschaftliche Amt: „Es saget aus Christoph Krause, Kirchvater zu Haindorf, so den 10. August bei dem Uhrmacher zu Lauban selbsten in seinem Hause gewesen und die Arbeit gesehen, daß an der Uhr noch nichts verfertigt, als nur der bloße Stuhl und 2 Räder, jedoch ohne Rahmen und Wellen, wie sie aus der Schmiede kommen. Er hat sich auch beklagt, daß das ihm gegebene Geld gar ausgehändigt und vertan sei. Hat wieder um noch 3 Reichsthaler begehret, damit er ihn Eisen kaufen könnte." Diese Uhr diente bis

1702, in welchem Jahre „mit Wissen und Willen des Herrn Christian Carl von Platz und Ehrenthal eine neue Uhr von Johann Christoph Lägler aus Neustadt zum Preise von 150 fl. und gegen Uebernahme der alten um 20 fl. durch den geistlichen Vater dem Pfarrer von Neustadt Johann Paul Genta gekauft. 1750, am 16. Oktober, schloß die Obrigkeit mit Franz Hampel, Schlosser in Friedland wegen eines nach Haindorf in den 2. Turm zu erbauenden Uhrwerkes einen Vertrag ab. „Demnach das vor einigen Jahren auf dem anderen Turme aufgerichtete Uhrwerk nur von hölzernen mit eingesetzten eisernen Kämmeln gefertigte Radl". — 1760 lieferte R. Franz Lichtner in Kratzau eine neue, große Turmuhr auf den Turm neben dem Kloster. Sie kostete 400 fl. und die alte Uhr. „Sie ist 2½ Ellen lang, 1¼ Ellen hoch, 1¾ Ellen breit. Das Steigrad und alle Lager sind von Messing. Sie ist ein sehenswertes Werk." 1845 ward ein neues Zifferblatt zur Turmuhr auf dem östlichen Turme angeschafft und von Adalbert Planer in Reichenberg staffiert und 1884 von Josef Bergmann in Reichenberg eine neue Uhr gebaut und aufgestellt.

Die Glocken.

Das alte Kirchl verlor in der Reformationszeit seine Glocke. Melchior von Redern ließ sie 1595 entfernen und in die Friedländer Stadtkirche überführen. 1614 am 31. Oktober beschwerten sich die Haindorfer Kirchenväter, daß sie nie eine allein hätten. Sie könnten nichts hören, wenn in die Kirchen geläutet wird. Daraufhin wurde ihnen folgender Bescheid zuteil: „Weil die Glocke auf Bericht des verst. Herrn sel. Gedächtnis 1595 von Haindorf anher nach Friedland geführet worden, als soll solche allhier zu Friedland gänzlich verbleiben. Weil aber die beiden Gemeinden sehr gewachsen und viel unterschiedlich um Ersetzung solcher Glocken angehalten als ist es dahin geraten, daß die Friedländer ihnen zur Verbesserung einer anderen Glocke auf Weihnachten des ausgehenden 1615. Jahres 100 Schock erlegen sollen."

Im Jahre 1699 erbauten die Kirchenväter mit Bewilligung des Grundherrn einen neuen großen Turm mit 2 Kuppeln an der Klosterseite, wohin die im alten Turme befindlichen Glocken überführt wurden. In den oberen Teil kam die kleinere, etwa einen Zentner schwer, darauf stand in gotischer Schrift: „Ave Maria gratia plena Dus tecum benedicta, alva O, bnedo cenns Do." Die große Glocke wurde im unteren Teile aufgehängt. Sie trug am oberen Teile in gotischen Lettern die Inschrift: J. H. S. Nazarenus Rex Indacorum Lucas, Marcus, Joannes, Matheus, biet vor Jorge Werner. Amen. In der Mitte stand: O. Rex Gliae Xpe veni cum Pace. Amen. Anno Domini ein tausend fünfhundert XIII. Jahr; auf dem Glockenkranze: Ave Maria Cyrtia plena, Dominus tecum Benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui Jhr. — Diese beiden Glocken wurden 1725 am 21. August auf die Türme der neuen

Kirche gehängt, die in dem Türmchen über dem geistlichen Chore ebenfalls zwei Glocken hatte; die größere trug die Inschrift: ZUR EHR S. Philip S. Joseph B. J. N. JCH GEGOSSEN WORDEN 1728, eine Seite zeigte das Gallas'sche Wappen, die andere die Heiligen Philipp Nerius und Josef. Die kleine Glocke hatte keine Inschrift, trug aber in erhabenem Guß das gräfl. Wappen und das Haindorfer Marienbild. Am 1. Mai 1761 brach im Kloster Feuer aus, das auch die Kirche erfaßte, wobei die Glocken zersprangen und schmolzen. Am 11. März 1769 wurde mit Johann Christian Schunke, königl. Altstädtischer Glockengießer in Prag ein Kontrakt über die Lieferung drei neuer Glocken im Gewichte von 16, 10 und 5 böhmischen Zentnern abgeschlossen. Sie wurden am 27. September auf den Turm beim Kloster gehängt und waren vom Weihbischof Andreas Kaiser in Prag geweiht worden. Die größere Glocke trug auf einer Seite das Bild des Gekreuzigten mit der schmerzhaften Mutter und dem Evangelisten Johannes, ferner die Inschriften: „Anno 1769. Durch Feuer und Flammen bin ich geflossen, Johann Christian Schunke in Prag hat mich gegossen". „Geschenkt von Christian Clam, dem frommen Erben." Die andere Seite zeigte das Haindorfer Marienbild. Auf der mittleren Glocke befand sich vorne das Bild des hl. Christoph mit dem Jesukinde, rückwärts das der Mutter Gottes, in der Mitte von Sternen umgeben, die Inschrift: „Anno 1769 goß mich Johann Christian Schunke in Prag", am unteren Rande die Worte: „Gott und den hl. Patronen feierlich errichtet, als Christoph regierte." Die kleinere Glocke hatte dieselben Insignien wie die größere, ohne Inschrift. Weiters erhielt der Turm an der Wittigseite eine noch größere Glocke, die am 5. September 1787 durch den Zimmermann Josef Breyer aus Kratzau aufgezogen wurde. Sie trug vorne das Bild des Gekreuzigten und die Inschrift: „Goß mich Johann Christian Schunke in Prag. Anno 1784."

Durch die Bemühungen des Pfarrers P. Dominik Denemark wurde mit Hilfe vieler Gönner 1914 ein neues Geläute, bestehend aus 4 Glocken angeschafft. Das Gläute hatte D-Durstimmung (D-fis-A-d) und ein Gesamtgewicht von ungefähr 2905 Kg. Die Glocken trugen die gleichen Verzierungen und Inschriften wie die alten, außerdem hatte jede Glocke das Wappen des Franziskaner-Ordens, die große Glocke weiters das Bild des hl. Franziskus. Der Kostenpreis betrug einschließlich der Vergütung für die alten Glocken, 11.000 K. Die Weihe vollzog am Pfingstsonntag P. Roger Kohnhefr, Provinzial aus Prag im Beisein eines großen Teiles der Ortsvereine des Kirchsprengels, der größeren Schuljugend und einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge. Gegossen hatte diese Glocken Richard Herold in Komotau.

Der furchtbare Weltkrieg, der so vieles verschlang, was dem Menschen lieb und teuer, ergriff 1917 auch noch 4 unserer Glocken,

die am 19. Dezember abgenommen und zerschlagen wurden. Hören wir den Bericht hierüber, aus dem die Stimmung des Volkes spricht: Haindorf, 19. Dezember. (Unserer Glocken „Schwanengesang".) Ein Grabgesang war es, ein Schwanengesang, den vier, bzw. fünf unserer Glocken heute sich selber gesungen, bevor sie ihrer neuen Bestimmung, d. i. Kriegszwecken zugeführt werden sollten. Freilich, nachdem Millionen blühender Menschenleben durch den furchtbaren Weltkrieg zermalmt sind, besagt es wenig, daß Kirchenglocken beschlagnahmt und eingeschmolzen werden. Nichtsdestoweniger rief der Glockenabschied, der jetzt gekommen, in allen ein Gefühl tiefer Trauer wach. Denn unser schönes Geläute, auf das wir Haindorfer mit Recht stolz waren, — unsere lieben Glocken, welche die hohen Festtage einläuteten, den Beginn und Verlauf des Gottesdienstes kündeten, feierlich die vielen Pilger und Waller empfingen und verabschiedeten, die jubelnd ihre ehernen Stimmen erhoben bei freudigen und festlichen Anlässen und traurig klagten den Hinscheid eines müden Erdenpilgers und ihn noch grüßten auf seinem letzten Wege und ins Grab hinein — unsere lieben Glocken sind verstummt! Abschied genommen auf Nimmerwiedersehen haben: 1. das „Sterbeglöcklein", (Durchmesser 68 Zentimeter), welches auf der einen Seite ein Kreuzbildnis, auf der anderen ein Muttergottesbild trug. Die zwei Inschriften lauteten: „Gegossen hat mich Rich. Herold in Komotau, durch Fleiß und Gottes Gnade" und „Aes Deo sancisque solemni ritec refectum est"; 2. die sogenannte „Sanctusglocke" (Durchmesser 70 Zentimeter) mit dem Bildnisse Mariens und der Jahreszahl 1762; 3. die „Ave Mariaglocke" (Durchmesser 56 Zentimeter), ebenfalls mit Marienbild und der Jahreszahl 1762; 4. die große oder „Franziskusglocke" (Durchmesser 136 Zentimeter) mit dem Bilde des hl. Franziskus auf der einen und dem Ordenswappen auf der anderen Seite. Die Glocke hatte folgende Inschrift: „Dieses Geläute wurde angeschafft unter dem Patronate Sr. Exzellenz, des Hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, unter dem Provinzialate des Hochw. Herrn A. R. P. Roger Konhefer und unter dem Guardinate des Hochw. Herrn R. P. Dominik Denemark, Pfarrers in Haindorf, im Jahre des Heiles 1914". — Zu diesen vier Todeskandidaten gesellte sich noch ein fünfter, nämlich die „größere von den zwei Glocken in Weißbach. Sie hatte einen Durchmesser von 73 Zentimeter, trug das Bild des hl. Johannes des Täufers und darunter die Anrufung: „Hl. Johannes, bitt' für uns!" Die zwei Inschriften auf dieser Glocke lauteten: „Gewidmet von Johann und Agathe Weiß, zuständig nach Nadl, ansässig in Weißbach Nr. 312" und „Es goß mich Peter Hilzer, k. u. k. Hof-Glockengießer in Wiener-Neustadt 1890". Die zusammengeschlagenen Glocken hatten ein Gewicht von 1911 Kilogramm. — Ist das Opfer, das wir gebracht, auch schwer, so war es doch für einen wahrhaft heiligen Zweck: für die Not des Vaterlandes. Und wenn auch die letzte Glocke wandern müßte,

werden wir sie gerne dem Vaterlande geben. Gott, der Herr, wird das Opfer segnen! Gott, der Herr, wird uns schützen! Möge das Glockenopfer dem Vaterlande Sieg, uns allen aber Gottes Segen bringen! Darnach ist das Geläute bis auf eine Glocke dem Kriege zum Opfer gefallen. Nun soll es durch neue Glocken ersetzt werden. Der Pfarrer P. Hopfinger will sie schon kommendes Jahr (1924) am Palmsonntage der Weihe zuführen.

Die Orgel.

Nach der Kirchenrechnung setzte 1654 der Organist von Greifenstein 2 Pfeifen ins Regal und der Organist von Friedland 2 Pfeifen ins Positiv. Diese Orgel scheint also schon sehr alt gewesen zu sein.

1664, am 29. Juli, verkauft der Orgelmacher Georg Weindt in Schluckenau der Kirche zu Haindorf ein von ihm verfertigtes neues Orgelwerk mit allem Zubehör um 100 Reichstaler.

Im Jahre 1695 lieferte der Orgelbauer in Hohenelbe für das geistliche Chor eine neue Orgel. 1696 wurde sie in Gegenwart des Kirchvaters Mathias Schmidt und des Organisten Heinrich Effenberger aufgestellt. Sie kostete 106 Reichstaler.

Die Orgel am geistlichen Chor wurde 1750 gänzlich ausgebessert und mit einer neuen Klaviatur versehen. Durch einen protestantischen Orgelbauer, der außer der Verköstigung nur 8 fl. forderte, welche das Kloster zahlte „da der Graf nur immer versprach." 1778 wurde diese Orgel durch eine neue ersetzt, zu der das alte Positiv zum Teil mit verwandt worden war. Sie kostete 450 fl. Erzeugt hat sie der Orgelbauer Anton Tauchmann in Hohenelbe. Die große Orgel wurde 1798 vom geistlichen Chor auf das weltliche übertragen und am 4. Oktober zum ersten Male gespielt. Diese Umgestaltung steht zweifellos mit der im selben Jahre erfolgten Anschaffung einer neuen Orgel, die der Orgelbauer Benjamin Engler aus Zittau gebaut im Zusammenhange. Das Gehäuse hierzu verfertigte Franz Heier aus Friedland, vergoldet wurde sie von Michael Candler aus Kratzau. 1840 besserte die Orgel der Orgelbauer Friedrich Reis aus Gersdorf bei Rumburg aus und fügte eine neue Mutation ein. Zu den Kosten von 86 fl. spendete der Graf 20 fl., der Rest wurde durch eine Veranstaltung der Kirchengemeinde und durch das Erträgnis einer musikalischen Unterhaltung gedeckt, die der Schulgehilfe Wenzel Posselt veranstaltete. Eine weitere Ausbesserung der Orgel nahm 1860 der Orgelbauer Carl Fröhlich aus Alt-Seidenberg gegen eine Entlohnung von 96 fl. vor.

Musikinstrumente.

Den Bemühungen des Schulgehilfen Laurenz Mann gelang es durch Sammlung die Mittel zur Anschaffung neuer Musikinstrumente für das Kirchenchor aufzubringen. Gekauft wurden:

1 Flöte mit Zug 5 fl. C. M.
2 Waldhörner mit Zug 15 „ „
1 neuen Klappentrompet 5 „ „
1 Violoncello 10 „ „

vom Instrumentenmacher Hüttel aus Reichenberg.

Organisten,

so weit sie bekannt sind:

Heinrich Effenberger, ein Sohn des Schulmeisters Christoph Effenberger, er wird 1695 als Organist genannt.

1718 12./10. starb P. Martius Cyprian, Organist,

1722 war P. Anton Kobert Organist,

1741 11./9. starb P. Servandus Hutter, Organist,

1788 29./12. starb P. Jaroslav Tugemann, gewes. Regenschori.

Später versah den Regenschoridienst bis zum Jahre 1898 stets der jeweilige Oberlehrer und von da an versieht den Dienst Albert Ullrich aus Haindorf.

Altäre.

Inschriften der Altarsteine (im Jahre 1731).

1. Hochaltar.

1726, am 28. März, konsekrierte diesen Altarstein Herr Ernst, Graf von Schrattenbach, infulierter Benediktiner-Abt bei Emaus in Prag und Dombo in Ungarn, k. k. Rat des Kardinals von Olmütz und des Fürsterzbischofs von Salzburg, kgl. Hofkaplan und Ordensvisitator zu Ehren Gottes des Allermächtigsten, der hl. Jungfrau Maria und aller Heiligen und schloß die Reliquien der hl. Märtyrer Christoph, Benedict und Theodor ein.

2. Gnadenkapelle.

1730, am 20. Juni, weihte diesen Altarstein der infulierte Benediktinerabt Herr Maximilian Pach zu Emaus in Prag, k. k. Hofkaplan und Ordensvisitator und schloß die Reliquien des hl. Christoph und Wilhelm ein.

3. Franziskusaltar.

1679, am 26. September, konsekrierte diesen Altarstein Herr Johann Ignaz Dlouhowesky von Longavilla, Weihbischof in Prag, zu Ehren des allmächtigen Gottes und der hl. Jungfrau Maria und schloß die Reliquien der hl. Märtyrer Fellicissimus etc. ein.

4. Capistranaltar.

1719, am 22. April, konsekrierte diesen Altarstein der Benediktinerabt Herr Martin Zetlitz zu Emaus in Prag und schloß die Reliquien des hl. Gordian und Fortunatus ein.

5. Antoniusaltar.

1730, am 20. Juni, weihte diesen Altarstein der infulierte Benediktinerabt Herr Maximilian Pach zu Emaus in Prag, k. k. Rat, Hofkaplan und Ordensvisitator und schloß die Reliquien des hl. Christoph und Wilhelm ein.

6. Annaaltar.

1724, am 23. April, konsekrierte diesen Altarstein der Benediktinerabt Herr Ernst Graf von Schrattenbach zu Emaus in Prag und schloß ein Teilchen des hl. Kreuzes Christi und die Reliquien des hl. Veremundus, Innozenz und Desiderius ein.

7. Johannesaltar.

1691, am 9. April, konsekrierte diesen Altarstein der Prager Weihbischof Johann von Longavilla und schloß die Reliquien der hl. Märtyrer Felicissimus und Gemimanus ein.

8. Marienaltar im Chore.

1667, am 9. Dezember, konsekrierte diesen Altarstein der Leitmeritzer Bischof Rudolf Freiherr von Schlenitz zu Ehren Gottes, der hl. Jungfrau Maria und aller Heiligen und schloß die Reliquien der hl. Märtyrer Julian und Verus ein.

9. Krankenkapelle im Kloster.

Auf dem Altarsteine ist der Name des Konsekrierenden nicht enthalten.

Dieser Altar der unbefleckten Empfängnis Mariens stand in der alten Kirche schon 1704, angeschafft vom Reichenberger Pfarrer Mathäus Schmidt, der stets bei diesem Altare zelebrierte und zur Skapulirbruderschaft einkleidete, besonders am 14. August.

1752, am 12. Juni, wurde in der Sakristei ein neuer zinnerner Waschbecken aus 18 Pfd. Zinn aufgestellt von Johann Friedrich Höfflichen, Zinnarbeiter in Zittau für 13 fl. 52 kr. 3 Pf. Arbeitslohn.

1752 wurde das Bild des hl. Petrus von Alkantara für den Annaaltar von 2 Wohltätern für 30 fl. gekauft.

1753 wurde das Bild der hl. Barbara für den Franziskusaltar des hl. Josef für den Kapistranaltar gekauft.

1756 schenkte Graf Philipp von Gallas einen silbernen, außen und innen vergoldeten Kelch, die Gräfin Anna Maria von Gallas einen neuen Baldachin für das Allerheiligste.

Im Kreuzgang.

Die 1. Kapelle ist die des gegeißelten Heilands. Der gegeißelte Heiland stand an einer Säule angebunden auf dem Altare in einem Glaskasten. Doch wurde derselbe später in die 3. Kapelle übertragen

und eine Statue: Christus im Kerker sitzend, von Friedrich Reißmann trat an dessen Stelle. 1889 las früh am Tage der Kirchenkonsekration der Bischof in dieser Kapelle die hl. Messe.

Die 2. Kapelle ist die der 14 Nothelfer, errichtet 1770 von Franz Effenberger in Haindorf.

Die 3. Kapelle ist die des gekreuzigten Heilands. 1891 wurde statt der Gittertüre daselbst eine Glastüre angebracht.

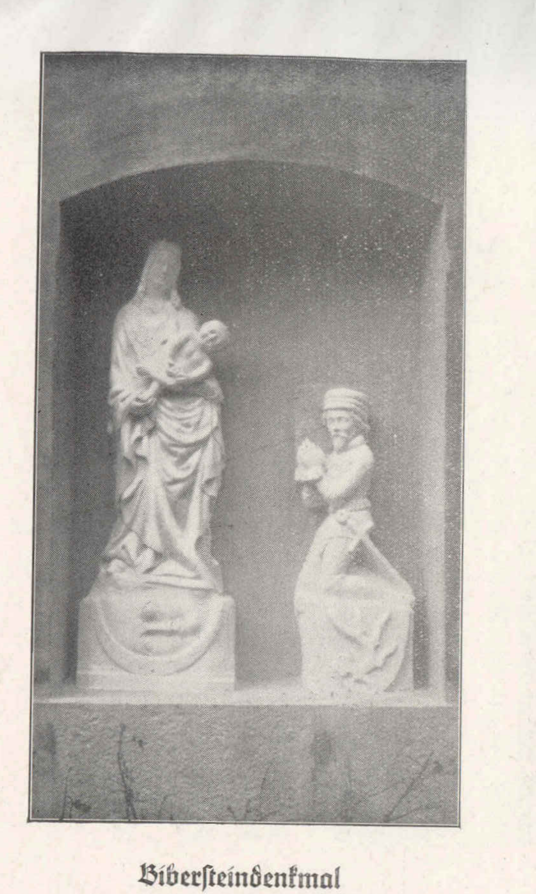
1892 wurde der gegeißelte Heiland aus der Kapelle wieder weggenommen und das ursprüngliche Kreuz hingesetzt.

Der „Wallenstein'sche Feldaltar", der sich früher in einer Kapelle des Kreuzganges befand und der von kunstverständigen Händen erneuert wurde, ist jetzt in einer Seitenkapelle der Haindorfer Kirche selbst aufgestellt worden, und zwar in der schönen gräflich Clam-Gallas'schen Gruftkapelle, welche noch den frühgotischen Stil des ersten Haindorfer Kirchleins zeigt und durch ein prächtiges schmiedeisernes Tor abgeschlossen wird. Ueber die Herkunft und die frühere Bestimmung dieses Flügelaltars ist kein urkundliches Zeugnis vorhanden. Der Mangel einer schriftlichen Nachricht über die Erwerbung dieses zweifellos wertvollen Kunstwerkes läßt vermuten, daß die Erwerbung schon zu einer Zeit erfolgte, aus der wir nur lückenhafte Ueberlieferungen besitzen. Das Mittelstück des Altars stellt ein schönes Mariahilfbild dar, worunter die sichtlich sehr alte, aber doch deutlich lesbare Inschrift steht: „Sta. Maria ora pro nobis! Auf den Flügeln befinden sich die Bildnisse der heiligen Katharina und Margaretha. Diesem Altare, der nach der Ueberlieferung ein „Wallenstein'scher Feldaltar" gewesen sein soll, messen Altertumsforscher den hohen Wert eines Kunstwerkes der Kölner Schule aus dem Ende des 15. Jahrhundert bei. Der wesentlichste und älteste Teil des Altars ist jedenfalls das höchst eigenartige Mittelfeld und diesem kommt unstreitig ein Alter von mindestens drei Jahrhunderten zu. Vielleicht ist in diesem Altare der Hauptaltar der alten Kirche in Haindorf erhalten.

Ausstattung der Kirche.

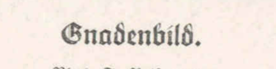
Gnadenbild.

„Das Gnadenbild in Haindorf, welches in Zittau um 7 Oboli (Pfennige) gekauft wurde, ist aus Holz geschnitzt; seine Länge samt dem runden Stocke, worauf es steht, beträgt über eine halbe Elle 38 cm. Das Haupt der seligsten Jungfrau ist mit einer vergoldeten Krone geziert; in der rechten Hand hält sie einen roten Apfel, auf der linken trägt sie das Jesukind. Dasselbe ist oben ganz nackt, unten mit einem weißen Schürzlein umgeben, seine kleinen Händlein umfassen den Apfel. Das Antlitz der Jungfrau ist schön und holdselig (daher Maria formosa genannt), wie auch das des Kindleins, doch ein



Bibersteindenkmal an der äußeren Johanneskapelle.

Phot. A. Augsten.



Gnadenbild.

Phot. F. Reißmann.



Hauptportal der Kirche.
Rechts: Engel mit der kleinen alten Kirche.

Phot. A. Augsten.

wenig brünett. Der Leib der Jungfrau ist geziert mit einem goldenen Mantel, dessen Vorderteil, welches wir das Futter nennen, blau ist; der Rock der Jungfrau ist gelb und bleich und hängt herab bis auf die Füße; ein Gürtel umgibt den ganzen Leib. Der linke Fuß geht ganz vor, der rechte nur halb. Das Bild steht auf einem runden Stocke, in Zylinderform gedrechselt mit grüner und roter Farbe überzogen." Der erzbischöfliche Vikar und Dechant in Friedland Dr. theol. Christian Augustin Pfaltz, der zugleich Pfarrer von Haindorf war, ließ das Gnadenbild in Kupfer stechen, um dadurch die Andacht zu vermehren. Ebenso ließ dieses Gnadenbild in Kupfer stechen Sr. Exzellenz der Herr Graf, dann der erzbischöfliche Vikar und Dechant in Friedland Melchior Heinrich Riesner. Im Jahre 1691, als den Franziskanern die Kirche zu Haindorf übergeben wurde, ist das erwähnte Bild ebenfalls in Kupfer gestochen worden, und zwar auf einen großen Bogen und auf ein kleines Blatt, auf der Rückseite war die Beschreibung von dem Ursprunge des Gnadenbildes samt einem deutschen Gebet zu Maria, der Mutter Gottes gedruckt. Eines der ältesten Bilder davon dürfte dasjenige sein das sich an der Innenseite der Tür befindet, die aus dem Kreuzgange in das Kloster führt; auf diesem ist das Graf Gallas'sche Wappen zu sehen.

Den größten Schmuck im Innern der Kirche bildet der Hauptaltar, ein Freskogemälde und das Altarbild, gemalt 1787 von dem früheren Jesuitenpater Josef Kramolin*), nachmals Bürger und Senator in Karlsbad und seinem Gehilfen Ignaz Tatschner aus Liebeschitz.

Am 24. März 1853 schenkte Josef Riedel Glasmeister in Antoniwald und Besitzer der Glashütte in Wilhelmshöhe (genannt der Glaskönig), gebürtig aus Haindorf Nr. 175, der Kirche den großen Glasluster in der Kirche. Er ist von der Firma Josef Helzel & Co. in Steinschönau angefertigt worden, ist 8 Ellen hoch, 5 Ellen breit und hat 54 Armleuchter von Bronze und versilbert und hatte einen Erzeugungswert von ungefähr 2000 fl. Die Gürtlerarbeit allein kostete 650 fl. In der Karwoche wurde er in der Kirche zusammengesetzt. Zum ersten Male wurden die Kerzen am 26. März 1853 bei der Auferstehungsfeier angezündet.

Das Tabernakel auf dem Hochaltare wurde 1787 am 5. September durch den Tischler Ignaz Breuer von Reichenberg und dem Schnitzer Johann Hajek von Hradisch angefertigt und aufgestellt, wurde 1889 von Karl Klein aus Landeshut in Schlesien für 500 fl. neu staffiert und vergoldet.

1819 lieferte der Kirche Johannes Lahn, Goldarbeiter in Reichenberg ein neues Pacificale aus Messing mit Edelsteinen, geziert

*) Der Maler Josef Kramulin, S. J. war ein Meister in der Perspektive; Er malte u. a. auch die Fresken hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche in Auscha.

mit den Bildern des Gekreuzigten und des Haindorfer Gnadenbildes für 130 fl., ferner 1824 eine neue Monstranz 1.14 Ellen hoch.

1752 wurde am 12. Juni für die Sakristei ein neues Waschbecken aus 18 Pfund Zinn für 13 fl. 52 kr. 3 Pf. von dem Zinnarbeiter Johann Friedrich Höfflichen in Zittau gekauft.

1787 wurde der neue Taufstein mit dem Zinnbecken aufgestellt und von Franz Heffter aus Friedland staffiert.

1825 wurden die Knöpfe von Krolop neu vergoldet.

1863 wurde ein neues Altarbild für den hl. Franziskusaltar für 80 fl. von Josef Frömmter, Maler aus Liebthal in Pr.-Schl. gekauft.

1860 schnitzte der in Haindorf wohnhafte Modelleur Friedrich Reismann die Statue „Christus im Kerker", die in der ersten Kapelle im Kreuzgange aufgestellt wurde.

Mit vielen Kosten wurde infolge der unermüdlichen Werbearbeit des damaligen Pfarrers P. Dominik Denemark in den Jahren 1900—1903 von Grund aus vollständig ausgebessert, die Inneneinrichtung aufgefrischt und 1904 und 1905 von dem Historienmaler Andreas Groll,*) Professor an der Kunstgewerbeschule des Oesterr. Museums für Kunst und Industrie aus Wien und seinem Gehilfen Professor D. Brosick**) mit herrlichen Deckengemälden geziert.

Grüfte.

Am 4. Jänner 1697 starb zu Prag der Stifter des Haindorfer Klosters Graf Franz Ferdinand Gallas, welcher den Wunsch geäußert, in Haindorf bestattet zu werden. Sein Leichnam wurde am 12. Jänner hinter dem damaligen Hauptaltar (Johannes-Altar) begraben. Damals wurde der Bau einer gräflichen Familiengruft und einer Gruft für die Franziskaner beschlossen. Anfang September 1698 wurde mit dem Baue begonnen. Sie bestand aus drei Teilen in der Mitte der Kirche zwischen der Gnadenkapelle und der hl. Antoniuskapelle mit nur einem Eingange, der mit einer Platte von Raspenauer Marmor bedeckt war. Als erste Leiche in gräfl. Gruft wurde Graf Franz Ferd. Gallas überführt, in die Franziskanergruft der am 17. Mai 1705 verstorbene Fr. Inozenz Kilek, Gärtner. 1730 wurde die gräfl. Gruft erweitert und 1819 wurde die zweiteilige Franziskaner-Gruft zur herrschaftlichen Gruft genommen, da diese zu klein geworden war. Die Gebeine der Franziskaner wurden in der Nähe der Antoniuskapelle bestattet. 1843 erhielt die gräfl. Gruft einen neuen Zugang, u. zw. unterm Oratorium außerhalb der Kirche.

Für Gönner der Kirche befand sich im Kreuzgang eine Gruft, die aber mit Auflassung des um die Kirche liegenden alten Friedhofes gesperrt wurde.

*) Gestorben in Wien am 23. Dezemb. 1907. **) Zur Zeit an der Kunstgewerbeschule in Gablonz a. N

Unglücksfälle.

1746 schlug der Blitz in den Turm auf der Wittigseite, tötete den Uhrsteller Anton Effenberger und betäubte einen Müller aus der Grafschaft Glatz.

1761, am 1. Mai (Festtag der Apostel Philipp und Jacob), entstand während der vormittägigen Predigt im Kloster Feuer, das sich durch den Kirchengang auf das geistliche Chor, und da keine Löschrequisiten*) vorhanden waren, vom Winde angefacht, bald auch auf das Dach der Kirche ausdehnte und von da Kuppel und Türme erreichte; letztere brannten gänzlich aus. Die Bedachung brach zusammen, sowohl die Glocken im kleinen Turme über dem geistlichen Chor, wie jene im Hauptturme auf der Klosterseite zersprangen und schmolzen und das neue Uhrwerk wurde zugrunde gerichtet. Vom brennenden Dache drangen die Flammen durch die Fenster des Presbyteriums ins Innere der Kirche und verzehrten die Holzbestandteile des Hauptaltares samt den Standbildern und dem Antipendiums. Auch durch die Oeffnungen der Gewölbe fiel das Feuer herab und vernichtete die Treppen und die Einrichtungen der Chöre sowie das herrschaftliche Oratorium. Verschont blieb die Sakristei mit den Ornaten und den sonstigen darin aufbewahrten Paramenten, sowie das Gnadenbild, welches noch rechtzeitig gerettet werden konnte

Der Schaden war enorm, wurde jedoch sofort wieder aus Kirchenmitteln und mit Unterstützung des Grafen Johann Christoph Clam-Gallas durch den Baumeister Johann Jedliczka unter Wahrung der alten Form des Gebäudes getilgt, sodaß 1762 im Herbste jede Störung beseitigt war. Die Kosten beliefen sich auf 7000 fl.

1766, am 29. November, verursachte der Sturmwind großen Schaden an den Bedachungen und warf eine alte Linde um.

Am 26. Jänner 1784 um 2 Uhr warf der Sturm das am Frontispice angebrachte Auge Gottes auf den Kirchenplatz herab, und am 6. April desselben Jahres beschädigte heftiger Wind bis auf sechs, sämtliche Kirchenfenster und deckte das Dach teilweise ab.

1833 warf der Sturm Knopf und Kreuz vom westlichen Turme herab. Das Kreuz war vollständig zertrümmert.

In der Nacht vom 6. zum 7. November 1845 schleuderte der Sturm den Knopf der Kirchenkuppel auf das Dach der Antoniuskapelle und beschädigte dieses.

Am 21. März 1887, abends, warf heftiger Sturm die Birne über der oberen Durchsicht des westlichen Turmes herab.

*

*) 1782 schickte der Graf von Prag für 8 Dukaten eine Doppelspritze, die in dem Häuschen am Kirchenplatz untergebracht ist.

Die Tiefen vor der Kirche wurden 1731 ausgefüllt und geebnet, die große Quermauer gegen die Wittig zu errichtet und die hohe steinerne Brücke erbaut.

Einige Besonderheiten.

1693, am 2. Juli, wurde auf dem Friedhofe eine tschechische Predigt für die Pilger aus Böhmen gehalten.

1705, am 10. Juni, wurde hier getraut A d o l f A r n o l d, Burggraf in Grafenstein mit Jungfrau Anna von Neundorf.

1716, am 25. März, wurde ein Hochamt mit Te Deum gehalten zum Danke, daß die Pest erloschen.

1720 wurde die Fronleichnamsprozession durch den Garten geführt.

1734, am 3. November, also am Tage des hl. Hubertus, ließ der gräfliche Waldpräfekt wie in den früheren Jahren ein feierliches Hochamt halten, bei welchem alle Jäger, 50 an der Zahl, kommunizierten.

1735, am Fronleichnamstage standen die Altäre wie folgt: 1. beim Kreuze, 2. bei der Mauer des neuen Friedhofes, 3. b e i m G a s t h a u s e, der 4. im Garten beim Brunnen.

1737, am Fronleichnam standen die Altäre: 1. beim Kreuze, 2. b e i d e r S c h u l e, 3. beim Gasthause, 4. im Klostergarten an der Mauer gegen den Scholzen zu.

1739, Stand der Altäre am Fronleichnamstage: 1. zwischen zwei errichteten Linden beim Kreuz, 2. am Ende des Gartens, 3. im Garten beim Brunnen, 4. im Gange neben dem Refektorium.

1740, am 1. Juli hielt der Ostritzer Kaplan eine Predigt unter den Linden.

1741 war in Haindorf die Kirchenweihe im Juli, Weißbach feierte sie dagegen am 3. Oktober und ließ ein Requiem für seine Verstorbenen halten.

1807 wurde die Christnacht nach landesfürstlicher Verordnung das erste Mal früh um 6 Uhr gehalten.

1859 wurde vom 22. bis 26. August für den Klerus des Friedländer und Reichenberger Vikariates und vom 28. August bis 1. September für die Lehrer vom Jesuitenpater Johann Oehler von Mariaschein Exerzitien gehalten. Anwesend waren 29 Priester und 33 Lehrer.

Friedhöfe.

Es war eine Gepflogenheit der alten Zeit, die Begräbnisstätte der Kirche anzugliedern. So umgab auch in Haindorf die Kirche ursprünglich der Gottesacker. Noch heute erinnert daran eine im west-

lichen äußeren Teile der Kirche losgelöste Grabtafel. Sie trägt die Inschrift: „Ao 1731, den 23. Oktober, ist in dem Herrn entschlafen der achtbare H. Johann Beucker, gewesener Lehn-, Erb- und Gerichtsscholtz zu Haindorf . . . . der . . . . PP. Franziskaner.“ Darunter „Anno 1723, den 4. Oktober Entschlieff in gott Frau Anna Beuckerin Seeligen Herrn Johann Beucker geweste Ehewirthin im 84. J. des Lebens“. — Auch nach Auflassung dieses Friedhofes fanden hier noch Beerdigungen statt, es waren dies aber nur auserlesene Personen. Im Mai 1717 baten die Gemeinden Haindorf und Weißbach um die Herstellung eines neuen Friedhofes auf der Pfarrwidmut hinter der Klostermauer. Ihr Ansuchen lautete:

Kirchhofbau betreffend.

Bericht an den Grafen wegen des alten, bei der hiesigen Kirche befindlichen kleinen Kirch- oder Freydhof nunmehr so überfüllt, daß weitre Begrabung unmöglich sintemalen die Gräber jedesmal in einer gleichen Ebene gehalten werden müssen und daß wegen der Enge und besagter Ebene dieses Oertels, man die Reihen der Toden so genau nicht wissen kann, mithin also die frischen Särge nebst den Körpern zerschmettert werden müssen. Und wenn nun weiter betrachtet wird, daß viele Wallfahrer der großen Menge wegen, Tag und Nacht auf dem Kirchhofe verbleiben und auf den Gräbern sonderlich zur warmen Zeit viel üble Gerüche und ungesunde Dünste erstehen müssen auch weilen sich hiesige Kirchkinder zeithero merklich verstärkt und das nötige Contagion (wofür Gott gnädig sein soll) bei uns grassieren sollte, nicht einmal ein Ort zum Begraben vorhanden wäre, ein anderer und größerer Ort zu einem Fried- oder Kirchhof höchst nötig ist, darzu sich denn untertänigst ein Stückl von der allhiesigen Pfarrwidmuth hinter der Klostermauer bei der sogenannten weißen Kapelle gelegen gar füglich schicken täte. Die gehorsamen Untertanen Haindorf und Weißbach.

Gegen die Anlage erhob der Friedländer Dechant Hertelt Einspruch, da ihm die Pfarrwidamt zur Nutznießung zugewiesen war. Durch den Neubau der Kirche ward der Raum des Kirchhofes noch mehr beengt und so drängten die Verhältnisse zur Erbauung eines neuen Friedhofes bei der Schule, welcher am 16. Oktober 1732 vom Pfarrer Ignaz Berndt aus Raspenau eingeweiht wurde. 1819 ward das Friedhofskreuz neu aus Stein errichtet und vom Pfarrer P Bernhard Westermayer geweiht. 1834 wurde das Gottesackertor neu von Stein auf Anordnung des Oberamtesverwesers Karl Uchatzy errichtet und mit einer Gittertür versehen. Es erhielt die Aufschrift „Friede Allen!“ Die nasse Beschaffenheit des Bodens und gesundheitliche Bedenken führten 1850 zu dem Beschlusse, einen neuen Friedhof zu errichten. So rasch sollte das aber nicht von statten gehen. Ueber die Platzfrage entstanden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ortsinsassen einerseits und der betreffenden Grundbesitzerin, Antonia

Kretschmer, andererseits. Unterm 29. September 1855 schrieb die politische Behörde an den Gemeindevorstand in Haindorf: „Mit dem Erlasse der bestandenen k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 5. Oktober 1854, Z. 4183 sind die Ortschaften Haindorf, Liebwerda, Nieder-Weißbach und Ferdinandstal verpflichtet worden, mit Friedrich Kretschmer respective dessen Gattin in Haindorf den Kaufvertrag über den für die Errichtung eines neuen Leichenhofes nach dem bestätigten Bauplane auszuführen unmittelbar vor Beginn des Baues, welcher auf das Frühjahr 1855 festgesetzt war, aber um kommissionelle Ausstattung des Leichenhofes anzusuchen. Ungeachtet der allgemeinen anerkannten Notwendigkeit dieses Leichenhofbaues, ist selber bis heute noch nicht in Angriff genommen worden." Es wurde in dem Schreiben die sofortige Kaufsdurchführung und der schleunige Bau von Amts wegen verlangt. Auch das hatte gute Wege. Der Streit unter den Ortsinsassen ging weiter. Petitionen an den Landtag gingen ab, Majestätsgesuche, die Kretschamsbesitzerin stellte unentgeltlich Grund bei der Faulen Brücke zur Verfügung, auch die Entwässerung wollte sie aus eigenem decken. Schließlich wurde der hiefür geeignete Grund im Ausmaße von 900 Klaftern, da er durch freiwilligen Verkauf nicht zu erlangen war, enteignet. Die Ausführung wurde dem Bauer Gottfried Blumrich in Raspenau Nr. 105 übergeben.*) Er erhielt für die Errichtung der Umfassungsmauer und die Aufstellung des Kreuzes vom gräfl. Patronatsamte 3550 fl. Ö. W.

Am 31. Oktober 1869 als Sonntags früh ½10 Uhr wurde der neue Friedhof vom H. Pfarrer P Cajetan Hahn unter Assistenz des H. P Quardian Nikolaus Neberth und der HH. Cooperatoren P Bernard in Maudry und P Leo Suchy und unter Begleitung des hiesigen Veteranenvereines und einer Menschenmenge von circa 2000 feierlichst eingeweiht. Als k. k. Commissär fungierte H. Bezirks-Aktuar Jung und als Patronatskommissär H. Verwalter Jung beide aus Friedland. Als 1. Leiche wurde die 16jähr. Franziska Krause, Tochter des Anton Krause von Haindorf Nr. 18, am 3. November 1869 begraben. Der alte Friedhof wurde im November 1869 gänzlich aufgelassen. Als letzte Leiche ward begraben daselbst der 54¼ Jahre alte Ignaz Augsten, Inmann und Tagarbeiter aus Ferdinandthal Nr. 29, am 19. Oktober 1869.

Am 11. Dezember 1872 wurden sämtliche Gebeine der Verstorbenen aus der Totenkapelle des alten Friedhofes auf den neuen Friedhof in drei großen Särgen übertragen und beigesetzt. 1888 wurde die Totenhalle erbaut und ein Leichenwagen angekauft. 1893 wurde eine Leichenbestattungsanstalt errichtet, die der Handelsgärtner Wilhelm Bergmann zur Zeit inne hat. Abermals ward der Raum zu enge. Es entstand 1893 auf der Liebwerdaer Anhöhe der noch be-

*) Weißbach hatte 1865 unterdessen einen eigenen Friedhof erbaut.

stehende interkonfessionelle Friedhof. Der Grund wurde von Josef Riedel, Fabrikant in Polaun erworben, zum Preise von 1004 fl. 50 kr., die Erbauung vollzog der Friedländer Baumeister Josef Neisser. Am 22. Dezember 1893 ward daselbst die erste Leiche (Theresia Effenberger aus Haindorf) beerdigt.*)

1923 schenkte Marie Scholz, Porzellanfabrikantensgattin in Haindorf—Mildeneichen, der Friedhofskapelle an Stelle der im Kriege geopferten Glocken eine neue im Gewichte von 70 kg, die aus der Glockengießerei des Franz Herold in Komotau stammt. Sie wurde Samstag, den 6. Oktober 1923, aufgehangen.

Standbilder und Kapellen.

1629 ließ der Friedländer Schloßhauptmann Heinrich von Grüßel auf Lautsche neun Kapellen oder Martersäulen von Friedland nach Haindorf errichten.

1693 stiftet Johanne Emerentiana Gräfin v. Gallas zu Ehren der 15 Geheimnisse des hl. Rosenkranzes 15 Kapellen auf dem Wege von Friedland nach Haindorf. Davon sind noch zwei vorhanden, die eine in Mildenau beim Steinwegbauer Nr. 114, die andere in Mildeneichen gegenüber dem Mühlgraben an der Bezirksstraße.

Auf den inneren Kirchenplatze steht eine Steinsäule mit der Muttergottesstatue. Das Postament trägt das Bild Christus am Oelberge mit der Inschrift: „Vater, wenns möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir. Gott und seiner hl. Mutter errichtet im Jahre 1714." Der Stifter ist unbekannt. 1866 ließ diese Säule der Kaufmann Josef Krater in Haindorf Nr. 174 und 1885 Pfarrer P Cajetan Hahn aus Anlaß seines 50jährigen Priesterjubiläums wieder auffrischen.

Auf dem äußeren Kirchenplatz hinter dem östl. Tore befindet sich ein Kreuz mit dem Clam=Gallasschen Wappen. Die Stelle nahm früher ein starkes Kreuz aus Eichenholz mit Christus, Inschrift und Wappen aus Eisenblech ein. Es war 1709 errichtet und geweiht worden. Da es umzufallen drohte, ließ der Graf das jetzige steinerne Kreuz 1815 aufstellen.

Zwischen den Buden auf der Westseite besteht eine Kapelle aus massiven Bau, die sogenannte „Weiße Kapelle", die mit der Friedhofkapelle in Verbindung stand. In derselben befindet sich ein Altar mit dem Bilde Maria Krönung früher Christus am Oelberg. 1890 ließ sie die Glaswarenhändlerin Anna Schmirler ausbessern.

Eine Steinsäule vor dem Stadtamte (Riedelhaus Nr. 175) enthält am oberen Teile auf einer Seite das Bild der schmerzhaften

*) 1893 baute Ferdinandstal auf Haindorfer Grund hinter Nr. 74 einen eigenen Friedhof, ebenso Liebwerda.

Mutter Gottes, auf der anderen Christus am Oelberg, auf der dritten ein Wappen mit der Inschrift: Maria von Nonnkel, Wittib, geb. von Frintrop genannt Lamotin. Der Säulenkopf soll früher eine Büchse mit Münzen und die Gedenkschrift enthalten haben. Die Besitzer des Hauses Nr. 175 haben die Säule im Bau gehalten. Von hier aus soll die fromme Stifterin auf den Knieen bis zur Kirche gerutscht sein und ihre Gesundheit wieder erlangt haben. Maria Angela verehelichte von Nonnkel war die Tochter des Peter Anton de Lamotta, Wallensteinscher Kapitän. Er erwarb 1624 die Friedländer Lehengüter Wustung und Bunzendorf und entstammte einem alten französischen Adelsgeschlechte. Ihr Schwager, Oberst Ewardus de Puteani, starb 1668 und wurde in die Haindorfer Kirche beerdigt. Maria Angela von Nonnkel, Herrin auf Nawarow und Jessenty, hatte eine Tochter mit Namen Maria Margarethe, die im Jahre 1665, am 13. Oktober, Paul Ritter von Ehrenburg ehelichte. Da ihr Vater bereits vor 1627 mit dem Tode abgegangen, dürfte das Standbild wohl das älteste des Ortes sein.

Die beim Gasthaus „zur Sonne" (Nr. 73) befindliche steinerne Kapelle enthält einen Altar und trägt ober der Türe die Jahreszahl 1686.

Die Johannesstatue unweit davon ist 1727 wahrscheinlich von dem damaligen Besitzer des Hauses Nr. 73, dem Bauer und Kirchenvater Christoph Krause, errichtet worden.

An Stelle des heutigen Hauses Nr. 339 befand sich ehedem ein von mehreren Linden beschatteter Hügel auf welchem im Jahre 1775 der Kauf- und Handelsherr Friedrich Kratzer ein Kreuz errichten ließ. Die Fundation befindet sich im gräfl. Patronatsamte, 1828 wurde es renoviert und am 7. Dezember vom Pfarrer P Westermayer geweiht. 1880 wurde es an die Liebwerdaer Straße neben das neuerbaute Haus Nr. 339 übertragen. Man nennt es „Riedels Kreuz".

Beim Hause Nr. 110 errichtete Anton Neumann, Neuhäusler, 1820 an der Straße ein Kreuz von Eisen auf einem steinernen Sockel, mit dem Bilde „Abschied Jesus von Maria" und der Inschrift: „Sieh! mein lieber Wanderer! stell dich mit mir unter das Kreuz Christi an, beherzige den Tod des Erlösers, was er für Menschenheil hat getan. Errichtet von Anton Neumann im Jahre 1820". Renoviert am 24. April 1843, dann 1891. Der Besitzer von Nr. 110 ist zur Instandhaltung verpflichtet.

Bei der Einmündung des alten Wallfahrtsweges in die Ferdinandstaler Straße befindet sich ein Kreuz, das die Ureltern des Christian Finke, Bauers in Haindorf Nr. 71 errichtet haben sollen. Laut Kaufkontrakt vom 14. Feber 1828 haben die Besitzer des Hauses Nr. 71 das Kreuz instand zu halten.

Am 30. Juni 1819 errichtete der Halbbauer Anton Bergmann in Nr. 74, bei seinem Hause ein eisernes Kreuz auf einem Steinpostamente. Es stand bis zum Jahre 1892 gegenüber dem Hause Nr. 74, jenseits des Fahrweges, auf einem Hügel zwischen Bäumen, der Christus dem Hause zugewandt. Beim Bau der neuen Straße, wurde es an die Wegkreuzung gestellt. Laut oberamtl. Bewilligung vom 30. Juni 1819 liegt die Instandhaltung dem jeweiligen Besitzer von Nr. 74 ob.

Im sogenannten „Liebsgründel" (Ortsteil) errichtete im Jahre 1775 der Junggeselle Jos. Sembdner Nr. 59 auf seiner Wirtschaft, nahe am Walde, ein Kreuz. Das Fundationskapital befindet sich im gräfl. Patronatsamte. 1890 wurde das Kreuz renoviert.

Josef Augsten, Bauer in Haindorf Nr. 36, errichtete auf seinem Gute 1808 ein Kreuz. Laut oberamtlicher Bewilligung vom 20./8. 1808, ist die Verbindlichkeitsurkunde, daß der jeweilige Besitzer des Gutes Nr. 36 das Kreuz in gutem Zustand zu erhalten hat, in die Friedländer Kirchenkasse eingelegt worden.

Im Jahre 1805 am 20. Juni errichtete der Bauer Josef Krause in Nr. 30, auf seinem Gute eine steinerne Säule mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes. Ein Kapital zur Erhaltung dieses Standbildes ist nicht vorhanden.

Auf dem ehemaligen Bauerngute des † Anton Augsten in Haindorf Nr. 28, am Winkelwege, steht zwischen zwei Linden ein Kreuz, das von dem genannten Besitzer laut Verbindlichkeitsurkunde von ihm und seinen Nachfolgern im Bau zu halten ist. Das Jahr der Errichtung ist unbekannt.

Neben dem Hause Nr. 24 steht zwischen zwei Linden ein von Anton Krause, Bauer zu Haindorf, Besitzer der Realität Nr. 24, errichtetes Kreuz mit der Inschrift: „Steh still mein Wanderer und betracht, was Jesus hat für dich getan. Sieh auf sein blut'gen Schweiß, dann geh, und verrichte deine Reise im Namen Jesu Christi unserm Herrn". 1824 wurde das Kreuz renoviert. Eine Verbindlichkeit ist nicht vorhanden.

An der Liebwerdaer Straße, neben der Ortsgrenze, befindet sich zwischen einigen Buden eine steinerne Säule mit dem Muttergottesbilde, die Errichtung ist unbekannt. Eine Stiftungsurkunde liegt nicht vor.

1890, ließ die Frau des Reichenberger Fabrikanten Anton Demuth, Villenbesitzer in Liebwerda, die Säule renovieren. Oben ist jetzt das Haindorfer Gnadenbild, darunter der hl. Antonin als Einsiedler. Um die Statue wurden steinerne Bänke errichtet.

Das am Nußstein befindliche Kreuz ist unbekannten Ursprunges und wurde schon einigemale ersetzt, das letzte Mal am 29. August

1853. Eines derselben erhielt die Weihe durch den P. Blasius Prosser, Cooperator.

Im Jahre 1838 wurde von dem Ehepaar Bernard und Magdalena Bergmann in Haindorf Nr. 74, an der Ferdinandstaler Straße eine Statue des hl. Johann v. Nepomuk errichtet und am 19. August desselben Jahres von P. Bernard Westermayer feierlich eingeweiht.

Im Jahre 1863, wurde der Niederbauerberg mit einem Kreuze geschmückt. Ein Eremit Namens Paul Stelzig aus Lusdorf, erbaute sich hierher eine Kapelle. Stelzig verfiel nach und nach der Weibersucht und dem Trunke. Die Einsiedelei, die hart an dem kreuzgeschmückten Felsgipfel stand, wurde zerstört. Der Genannte, welcher ursprünglich als Taglöhner sein Brot suchte, trieb sich noch lange als Hausierer in der Gegend umher.

Das alte Persolvirungsbuch berichtet im Jahre 1695 schon von einer Predigt außerhalb der Kirche bei der Säule, ein Zeichen, daß schon vor 1714 am inneren Kirchplatze eine Bildsäule gestanden haben muß.

Im Jahre 1697 berichtet das Klosterbuch vom Begräbnisse des Stifters des Klosters: Der Leichnam wurde von der letzten Kapelle von den Franziskanern auf den Schultern in die Kirche getragen. Dies bestätigt eine alte Angabe, nach der von Haindorf gegen Friedland zu mehrere Kapellen gestanden haben.

1923 im Frühjahr ließ der Porzellanwarenfabrikant J. F. Scholz, Besitzer des „Hotel Scholz" (ehemals „Kaiserhof") das Kreuz, welches am alten Friedhofe bei der Volksschule stand von geschickter Hand neu herstellen und auf seinem Grunde nächst des neuen Friedhofes am Wege aufstellen und mit zwei Linden umgeben. Scholz war der erste, der die Fahrt zur letzten Ruhestätte an ihm vorüber machte.

Pfarrei.

Zu welcher Pfarrei die Bewohner von Haindorf seit dem Entstehen des Ortes bis zum Jahre 1545 gehörten, ist unbekannt. War vor dem Jahre 1545 schon eine Pfarrei in Raspenau, so gehörten sie sicher nach Raspenau, war dies nicht der Fall, so waren sie nach Friedland eingepfarrt. Doch urkundlich sichergestellt ist, daß sowohl Raspenau als Friedland unter dem Erzpriester oder Vikar zu Seidenberg standen; Seidenberg aber gehörte zur Diözese Meißen. Daß der Bischof von Meißen auch rechtmäßiger Bischof oder Ordinarus von Haindorf war, erhellt aus dem Ablaßbriefe vom Jahre 1469. Anfang des 16. Jahrhunderts breitete sich nicht nur in Sachsen die lutherische Confession aus, sondern sie drang auch nach Böhmen, um das Jahr 1525 auch in die Friedländer Gegend. Wir finden in Raspenau im Jahre 1545 Johannes Wylandt als Pastor. Zu dieser

Zeit gehörte dann Haindorf in die Pfarrei nach Raspenau. Die Pastoren standen unter dem Superintendenten in Friedland. Daß in der Haindorfer Kirche von einem Raspenauer Pastor je eine kirchliche Funktion wäre abgehalten worden, davon ist nirgends etwas zu finden, wohl aber, daß zu dieser Zeit die Herren von Redern die Haindorfer Kirche schließen ließen.

1546 war Melchior Knauth, Pastor in Raspenau.

1549 Jacob Dornbach.

1551 Gregor Simon.

1563 Martin Schultheis aus Züllichau. Er schrieb in das Raspenauer Gedenbuch:

Hilf Gott, du ewiges Wort,
im Leibe hier, der Seele dort;
fromm bin ich nicht, das ist mir leid,
Bekenn mein Sünd, ich Gnade bitt,
an Christ glaub ich allein,
sein Blut allein macht rein.

1568 und 1569 Johann Asch.

1575 Johann Aliaeus.

1576 David Biertigel.

1583 Zacharias Mauerer, Meuer oder Mauermann aus Görlitz.

1591 Gabriel Biertigel, senior.

1612—1618 Gabriel Biertigel, junior.

1610 und 1619—1624 Friedrich Moritius (Moritz).

Bei Beginn der Gegenreformation wurden, wie schon gesagt, die evangelischen Pastoren ihrer Aemter verlustig erklärt und falls sie nicht konvertieren wollten, aus dem Lande verwiesen. Dieses Schicksal traf auch den Pastor Friedrich Moritz in Raspenau. Nach seiner Vertreibung war die Raspenauer Pfarrei wegen Mangel an katholischen Geistlichen nicht mehr besetzt. Haindorf wurde mit Raspenau dem Dekanalamte Friedland zugewiesen. Nach Friedland waren damals 32 Gemeinden eingepfarrt worden. Die Bewältigung der Seelsorgeobliegenheiten eines so ausgedehnten Sprengels ist dadurch erklärlich, daß die Herrschaft damals durch die Pest und in der Folge durch die Massenauswanderung der Protestanten entvölkert wurde und daß die Bewohner der Grenzortschaften ihren religiösen Obliegenheiten trotz aller Gegenmaßregeln in den evangelisch verbliebenen Kirchen der benachbarten Lausitz nachkamen. Der erste katholische Dechant in Friedland war

1624—1632 Sebastian Balthasar von Waldhausen; er war seit dem Jahre 1617 Pfarrer in Königshain und Archidiakon des Zittauer Kreises gewesen. Da am 20. Oktober 1581 der Meißner Bischof sich vom katholischen Glauben lossagte, so gehörten von dieser Zeit an die Kirchen der Herrschaft Friedland zur Erzdiözese Prag.

Sebastian Balthasar hatte bloß einen Kaplan, nur 1729—1731 war ein 2. Kaplan in Haindorf angestellt. 1627, am 15. September, erließ die fürstliche Regierung von Jitschin aus sehr strenge Befehle gegen die Protestanten, denen zufolge diejenigen, welche eine evangelische Kirche besuchen würden, mit einer Geldbuße von 10 fl. und Gefängnis gestraft werden sollten; Taufen und Trauungen sollten nur durch den katholischen Dechant vorgenommen werden, die Kinder nur katholische Schulen besuchen, die adeligen Vasallen in ihre Kirchen nur katholische Priester zulassen. Widersetzlichkeiten dagegen hatten Einziehung des Vermögens und einjährige schwere Kerkerstrafe zur Folge. 1625 verübte der protestantische Lehensträger Joachim von Kühau auf Arnsdorf ein Attentat auf den Dechant auf offenem Markte, brachte ihm mehrere schwerer Verletzungen bei und würde ihn getötet haben, wenn dies nicht ein protestantischer Fleischhauermeister verhindert hätte. 1631 resignierte er auf sein Amt. Dieser Dechant war ein eifiger Verehrer des Haindorfer Gnadenbildes, führte die Wallfahrtsprozession am Feste Maria Heimsuchung wieder ein, ließ in Haindorf einen Altar errichten und auf seine Anregung ward von 1626—1628 das Wallfahrtshaus in Haindorf erbaut.

Ihm folgte 1632—1633 Cornelius Erlemann, fürstlich Waldstein'scher oberster Feldprediger und Hof-Beichtvater. 1633 nahm der erzbischöfl. General-Vikär Florian Cremona die kanonische Visitation in Friedland vor. Dieser Dechant ging entweder 1633 von Friedland fort oder fiel der grassierenden Pest zum Opfer. Sein Nachfolger war 1633—1634 Maximilian Rudolf von Schleinitz aus dem alten Meißnischen Geschlechte Schleinitzky, geboren 1605 in Schluckenau. Als nach dem Tode des Herzogs von Friedland die Schweden in die Herrschaft eindrangen, wurde

1634 Jakob Riedel, ehemals Pastor in Niederullersdorf als Pfarrer in Friedland eingesetzt, mußte aber bald wieder fliehen und starb 1654 in Seidenberg im Alter von 76 Jahren.

1635—1641 ist Balthasar Ludwig Gütler, 4. Dechant in Friedland, geboren zu Liebenthal in Schlesien. Er starb 1641 in Friedland. Als fünfter Dechant wurde installiert

1642 Theol. Dr. Felix Georg Zeidler, geb. in Brüx. Er war Minorit und kam aus dem Kloster Könniggrätz nach Friedland und kehrte 1645 in sein Kloster zurück. Ihm folgte

1645—1648 Christoph Johann Reinholt, geb. in Habelschwert in der Grafschaft Glatz. Am 16. Dezember 1645 ging das Friedländer Schloß mittels Accord in den Besitz der Schweden über, die dann auch die Stadt besetzt hielten. Am 14. September 1616 erhielt Dechant Reinholt von dem kommandierenden General Erwed Wirtenberger von Debern den schriftlichen Befehl, Friedland binnen 8 Tagen zu verlassen. Reinholt reiste am 20. September 1646

ab, kam aber nach Abzug der Schweden am 12. Oktober 1649, wieder nach Friedland zurück und verblieb hier bis 1. Jänner 1650.

Als dieser Dechant den Schweden weichen mußte, wurde an seine Stelle eingesetzt

1647—1649 Mag. Bartholomäus Trautmann als Pastor, geb. in Greifenberg. Im Oktober mußte er mit den Schweden wieder abziehen. Von Mitte Oktober 1649 bis zum Schlusse dieses Jahres hatte Friedland zwei Dekane und vom Jänner bis Oktober desselben Jahres gleichzeitig einen katholischen und einen protestantischen Seelsorger. Das ging so zu: Dechant Reinholt hatte im Herbst 1646 dem schwedischen Ausweisungsbefehl Folge gegeben. Beim erzbischöflichen Ordinariat scheint daraufhin seine Stelle als erledigt betrachtet worden zu sein, denn der Kardinal-Erzbischof Graf Harrach bestimmte im Jahre 1648 die Witwe des Grafen Mathias Gallas, Dorothea Anna als Vormünderin der Gallasschen Pupillen und Verweserin des Patronats, das Dekanat neu zu besetzen, und zwar mit dem von ihm vorgeschlagenen Rechtskandidaten und erzbischöfl. Vikär des deutschen Teils des Bunzlauer Kreises.

1649—1650 Maximilian Fogger von Bellenburg, der von 1638 bis 1643 Pfarrer in Ostritz und seitdem Pfarrer in Wartenberg war. Er soll nach den Ostritzer Kirchenbüchern aus der Bodenseegegend stammen. Seine Ernennung erfolgte nach Abschluß des Westphälischen Friedens (Anfang November 1648), als sichere Aussicht auf den Abzug der Schweden und die Möglichkeit der Wiederbesetzung des Friedländer Dekanats mit einem katholischen Seelsorger vorhanden war. Die Schweden verließen aber erst im Oktober 1649 die Stadt Friedland, deshalb blieb der evangelische Pfarrer Trautmann so lange im Amte und hatte Stadtkirche und Pfarrhaus inne. Wo der katholische Dechant wohnte und Gotttesdienst hielt, ist unbekannt. Am 12. Oktober 1649 kehrte auch Dechant Reinholt nach Friedland zurück und machte seine Ansprüche auf das Benefizium unter Hinweis auf den Umstand geltend, daß er seines Postens noch nicht enthoben sei. Die daraus hervorgegangenen Differenzen fanden endlich ihren Abschluß durch die Verzichtleistung beider Dekane. Reinholt ging nach Prag und Fogger von Bellenburg soll 1650 Pfarrer in Wartenberg, nach anderen in St. Georgenthal gewesen sein, im Jahre 1655 aber in Prag gelebt haben. Der nächste Dechant

1650—1657 Laurenz Felix Figarollus von Freyporth, italienischer Herkunft und Petriner, kam 1650 nach Friedland und bekleidete die Würde eines erzbischöfl. Vikars. Unter ihm wurden von den Jesuiten P. Adam Lindner und P. Kaspar Hildebrand in Wiese, Schönwald, Rückersdorf, Neustadtl, Lusdorf, Raspenau usw. Missionspredigten gehalten. Für die Teilnahme an den kirchlichen

Prozessionen, namentlich jener nach Haindorf am 2. Juli jedes Jahres, erwirkte Dechant Figarollus einen Amtsbefehl des herrschaftlichen Hauptmanns Johann Friedrich Geutter vom 27. Juni 1657, womit angeordnet wurde, daß sich daran aus jedem Hause der Stadt, der Vorstadt und der eingepfarrten Dörfer „des Beispiels wegen mindestens eine Person zu beteiligen habe. Doch die Gewähr eines nachhaltigen Erfolges wohnte dieser Verfügung nicht inne. In der Nacht des 6. September 1657 verließ dieser Dechant Friedland, ohne irgend eine Nachricht über das Ziel seiner Reise zu hinterlassen. Das erledigte Dekanalbenefizium erhielt

1657—1665 Christian Augustin Pfalz, geboren 1629 in Ostritz, Lizentiat der Theologie und Philosophie, von 1653 bis 1657 Pfarrer in Seitendorf, darauf kurze Zeit Pfarrer in Grottau, am 30. September 1657 in dem jugendlichen Alter von 28 Jahren als Dechant in Friedland installiert und gleichzeitig mit dem erzbischöfl. Dekanat betraut. Er kam 1666 nach Prag. Er veröffentlichte über die Haindorfer Kirche und das Gnadenbild eine Druckschrift.

Von 1666—1668 war Otto van der Velde aus Westphalen Dechant in Friedland. Er soll am 8. Mai 1668 Friedland während der Nacht verlassen haben. Drei Wochen nach seinem Abgange trat

1668—1683 Melchior Heinrich Riesner das Dekanat an. Derselbe war zu Neiße in Schlesien geboren, Baccalaureus der Theologie, von 1657 bis 1668 Pfarrer in Grunau und Königshain, wurde am 5. August 1668 von dem Prager Kanonikus Christian Augustin Pfalz, seinem Amtsvorgänger, installiert und erhielt gleichzeitig die Ernennung zum erzbischöfl. Vikar. Er machte den Vorschlag, die bestehende Anordnung, nach welcher nur Katholiken Ehelizenzen erhalten sollten, unbedingt und ausnahmslos durchzuführen, bekehrte Protestanten, die wieder abfielen, mit durchgreifender Strenge zur Rückkehr in die Gemeinschaft der katholischen Kirche zu zwingen und in den Dörfern keine lutherischen Amtspersonen zu dulden. So, meinte er, würden die alten Protestanten allmählich aussterben und die jüngeren, um heiraten zu können, zum katholischen Bekenntnis übertreten. Gegen das obrigkeitliche Amt aber erhob er die Anklage, daß von demselben die Arbeit an gebotenen Feiertagen gestattet und dadurch der Gottesdienst versäumt werde. Von Seite der Obrigkeit wurde dagegen geltend gemacht, die Feiertagsheiligung sei überall publiziert worden, in den Dörfern fehle es aber nicht nur an katholischen Kalendern, sondern auch der Religionsunterricht sei mangelhaft. Zur Erleichterung des Dechants sei die entlegene Pfarrei in Einsiedel errichtet, auch in Haindorf ein eigener Kaplan angestellt worden usw. Er starb am 13. Feber 1683 und wurde vor dem Altare der schmerzhaften Mutter Gottes in der Friedländer Kirche begraben. — Nach seinem Tode wurden

Neustadtl und Wiese als selbständige Pfarreien von Friedland getrennt. — Unter Dechant Riesner war noch die Verabreichung des Kommunionweines an Laien üblich, ein Gebrauch, welcher seit dem Jahre 1682 aufgelassen wurde. Am 22. April 1683 wurde als Nachfolger ernannt:

1683—1684 Phil. Dr. Johann Franz Lucerna von Lichtenthal. Er starb am 30. Dezember 1684. Sein Nachfolger war

1685—1688 Phil. Mag. Johann Christoph Ernst Atzmann, er kam am 7. Feber in Friedland an und resignierte 1688. Nach ihm erhielt das Dekanal Benefizium

1688—1717 Gottfried Franz Grieger, Baccalaurus der Theologie, der schon 1683—1685 Kaplan in Friedland gewesen. Er stammte aus Hausdorf in der Grafschaft Glatz. Der Dekanalsprengel umfaßte damals außer Friedland und Kunnersdorf noch die Kirchorte Raspenau mit Haindorf, Schönwald und Dittersbach. Im Jahre 1689 erfloß ein strenges Fastengebot, infolgedessen am 17. Feber den Fleischern vom Rate in Friedland verboten wurde, während der Fastenzeit Fleisch zu verkaufen. Im März 1713 wurde vom Rat eine besondere Ordnung für die kirchlichen Opfergänge vorgeschrieben, die jeder Katholik, Gehilfen und Dienstboten nicht ausgenommen, jährlich viermal, und zwar zu Ostern, Pfingsten, Michaelis und Weihnachten zu verrichten hatte. Etwaiges Ausbleiben mußte in der Ratskanzlei angezeigt werden. Bei den Opfergängen war folgende Rangordnung zu beobachten: dem Rate folgten die Gemeindeältesten, diesen die Zünfte, u. zw. Tuchmacher, Schuhmacher, Leinweber, Schneider, Bäcker, Fleischhauer, Schmiede, Töpfer, Tischler und Binder, Strumpfwirker, den Schluß machten die übrigen Gemeindeangehörigen. Vernachlässigungen wurden nicht geduldet, vielmehr die Zünfte zur Beteiligung an den Opfergängen wiederholt angehalten und das Erscheinen in Mänteln angeordnet. Zuwiderhandelnde wurden bestraft. Wer keinen Mantel hatte, mußte 14 kr., wer einen besaß, aber nicht trug, 7 kr. Strafe zahlen. Auch für die Feier der Fronleichnamsfeste wurden damals spezielle Anordnungen erlassen. Das Aufrichten der Altäre hatten 30 Personen aus der Bürgerschaft zu besorgen. Für die Feier selbst beorderte der Rat, sauber gekleidet, mit Ober- und Untergewehr versehen, 24 Jüngste aus den Zünften und weitere vier als Führer, Korporal, Fähnrich und Tambour, nebst 10 Taglöhnern zum Tragen der Kirchenfahnen. Die Ablegung der österlichen Beicht unterlag strenger Kontrolle. Die Beichtzettel mußten in der Ratskanzlei abgegeben werden. Daß diese Bestimmung nachdrücklich gehandhabt wurde, geht aus einer Aufzeichnung im Ratsprotokoll des Jahres 1717 hervor, in welchem aus 245 bewohnten Häusern 916 Beichtzettel zur Abgabe gelangten.

Von 1685 bis 1689 war ein Friedländer Kaplan ständig in Haindorf, versah hier die Seelsorge (siehe Berufung der Franziskanerkloster), im Jahre 1689 bekam derselbe eine Pfarrei. Im Jahre 1690 berief Exzellenz Graf Franz Ferdinand Ignaz Mathias von Gallas Franziskaner nach Haindorf. Von diesen wurde ein Pater als Sakristan angestellt. Derselbe hatte die Krankengänge in Haindorf und Weißbach zu besorgen, die Taufen aus diesen zwei Gemeinden, wahrscheinlich auch einfache Begräbnisse vorzunehmen. Bei Begräbnissen von Leuten aus besserem Stande, z. B. vom Scholzen, kam ein Geistlicher aus Friedland selbst.

1691, am 29. November, wurde die Haindorfer Kirche als Ordenskirche vom Prager Erzbischofe Johann Friedrich erklärt, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Rechte des Friedländer Dechants in Allem aufrecht erhalten bleiben. Letzterer hatte von der Gemeinde Haindorf zu bekommen:

an Dezem	3 Scheffel und 1 Viertel
an Geld	3 fl. 4 kr. 2 Pf.
von der Kirche daselbst	12 Schock
von der Gemeinde Weißbach	
an Dezem	7 Schock
für die Begräbnisse	2 Kälber
für die gewöhnlichen Opfergaben	
von jedem Einwohner	3 kr. 1 Pf.

Hinsichtlich der Begräbnisse in Haindorf wurde folgende Vereinbarung getroffen:

Bekannt werde hiemit Allen, daß durch die vom Erzbischofe Johann Josef von Prag festgestellte Kommission zwischen P. Gottfried Grieger, Dechant von Friedland und Vikär einerseits und dem Franziskanerprovinzial P. Anton Hartmann und dem Haindorfer Kloster andererseits Folgendes festgesetzt wurde:

1. Da die Franziskaner den Opferkasten in der Haindorfer Kirche und dessen Beaufsichtigung sowie 4000 fl. vom † Grafen Franz Ferdinand gänzlich und wiederholt von sich gewiesen haben und von sich weisen, obwohl sie die Schlüssel von diesem Opferkasten haben und der Patron der Kirche im Jahre 1692 von da 250 fl. herausnahm und dadurch Schuldner der Haindorfer Kirche blieb, wurde beschlossen, daß der genannte Opferkasten beständig in der Haindorfer Kirche verbleibe. Drei Schlüssel sollen dazu angefertigt werden. Den einen soll im Namen des Erzbischofs der Ostritzer Pfarrer, den anderen der Patron oder dessen Hauptmann, den 3. aber der Dechant von Friedland haben, so daß der eine ohne den andern nicht öffnen kann. Jährlich soll er geöffnet und über den Befund Rechnung gelegt werden. Die Verfügung über das Kapital von ungefähr 4250 fl. soll auch fernerhin dem Ordinariate zustehen.

2. Ein für allemal sollen die Franziskaner nicht dagegen sein, wenn Jemand aus dem Haindorfer Kirchspiel in der Haindorfer Kirche begraben werden will, daß der jeweilige Friedländer Dechant und seine Nachfolger nicht bloß den Kondukt bis zur Kirche führen, sondern auch das Requiem und Leichenreden daselbst abhalten können, jedoch so, daß immer dem P. Quardian die Zeit des Begräbnisses zur Varnachrichtung angemeldet werde, damit nicht dadurch der Chor oder dergleichen verhindert oder gestört werde. Wenn ein Auswärtiger und nicht zum Kirchspiel Gehöriger in der Haindorfer Kirche begraben werden will, so wird der Friedländer Dechant zwar den Kondukt führen, aber die Franziskaner übernehmen den Leichnam vor der Kirche und vollziehen das Uebrige allein, auch das Begräbnis in der Kirche. Die Begräbnisse außerhalb der Kirche und auf dem Friedhofe selbst abzuhalten, steht dem jeweiligen Friedländer Dechant zu, sodaß er nicht nur die Leiche in die Kirche einführen, sondern auch die übrigen Funktionen, wie Requiem und Leichenrede, nach vorhergegangener Anmeldung beim P. Quardian oder seinem Vikar, innerhalb der Kirche und nicht in der außerhalb der Kirche gelegenen Kapelle, halten kann, wozu ihm die Franziskaner auch den Ornat, als Meßgewand und Pluviale zur Feier der hl. Messe leihen werden.

Ferner wurde bedungen, daß an Stelle der alten, niedergerissenen Schule in Haindorf eine neue und für den Schulmeister, der für den Unterricht der zahlreichen Schuljugend und zu den Begräbnisfunktionen äußerst notwendig ist, eine neue Wohnung errichtet werde und daß ihm für den Platz, auf welchem das Kloster mit dem Garten sich befindet, eine hinreichende Entschädigung gegeben werde, ebenso daß dem Schulmeister erlaubt werde, die früheren Einnahmen und Felder, welche von der ursprünglichen Einsetzung eines Schulmeisters ihm als standesgemäße Erhaltung gegeben wurden, beizubehalten. Dazu ist der jeweilige Herr in Friedland vom Erzbischofe anzuhalten.

Diese Vereinbarungen wurden 1699 am 25. Mai von seiten des Provinzials H. Anton Hartmann mit dem Friedländer Dechant Gottfried Franz Grieger getroffen.

Nach einem Amtsstücke der erzbischöflichen Kanzlei in Prag vom 26. Juni 1708 wurde mit Kommissären des erzbischöflichen Konsistoriums und dem Bevollmächtigten der Gallas'schen Herrschaft Christian Karl von Platz und Ehrenthal und dem Dechant in Friedland neuerliche, bezüglich der Seelsorge und der Kirche in Haindorf und dem dortigen Franziskanerkonvente Vereinbarungen getroffen. Darin heißt es unter anderem: „Was die Erweiterung der Heundorfer Kirche betrifft, so soll beim erzbischöfl. Prager Konsistorium ein ordentlicher Grundriß nebst einem Kostenüberschlag über die Erweiterung verfertigt werden, wobei man hofft, daß die jetzige Friedländer Obrigkeit zu

diesem Bau durch Materialien und Zufuhren freiwillig beitragen werde.

Unter diesem Dechant reichten die Gemeinden Raspenau, Mildenau, Mildeneichen, Haindorf und Weißbach um einen eigenen Pfarrer in Raspenau ein und gaben dem Prager Konsistorium folgende Gründe an:

1. in dieser uralten Kirche wird kaum in 3 oder 4 Wochen Gottesdienst gehalten.
2. Die Jugend wird nicht in gebührender Zeit unterrichtet, viele von den 1300 Seelen können dem sonn- und festtägigen Gottesdienste nicht beiwohnen.
3. Die Einkünfte in Feld, Aecker, Wiesen, Zinsen, Zehent, langen zu, einen eigenen Pfarrer zu halten.
4. Sollten die Einkünfte nicht zulangen, so ist das Kirchspiel erbötig, eine Zulage zu machen.
5. Von der gnädigen Herrschaft wird gar nichts verlangt, (wenn jeder bei der hl. Beicht und Kommunion ein Groscherl oder einen Kreuzer auf den Altar opfert, so entgeht der Herrschaft nichts). Im Gegenteil wird der herrschaftliche Bierschank durch die Hochzeiten, Taufessen, Gevatter- oder Kinderfeste bedeutend vermehrt.
6. Die Stadtkirche zu Friedland und die Haindorfer Franziskanerkirche sind eine gute halbe Meile von unserem Gotteshause entlegen; überdies ist dahin ein harter böser Weg. Beide Kirchen sind gewöhnlich überfüllt, sodaß kein Platz zu bekommen ist.
7. Im Winter müssen Täuflinge, Brautpaare, Sechswöchnerinnen nach Friedland, was oft mit großen Gefahren verbunden, oft nicht möglich ist.

Dieses Gesuch unterstützte durch ein Schreiben an das Prager Erzbischöfl. Consistorium der Bezirksvikar in Seitendorf, Pfarrer Martin Bernard Just am 27. März 1697.

Am 24. April 1697 verbot der Patron diesen Gemeinden, fernerhin ein solches Ansuchen zu stellen, doch die Raspenauer setzten ihre Bitten durch den Vikar beim Prager Konsistorium fort. Dieses hatte die Raspenauer Bittschrift zur Begutachtung am 19. April 1697 an den Friedländer Dechant geschickt. Er antwortete darauf: daß alle 3 Wochen in Raspenau Gottesdienst abgehalten werde, daß die Oberen nach Haindorf, die Unteren nach Friedland nahe haben, daß er in Haindorf einen Franziskaner als Kaplan ernähre, daß die Katechesen in der Kirche regelmäßig abgehalten werden, daß die Einkünfte für einen eigenen Pfarrer in Raspenau zu gering, Viele den Dezem schuldig seien, vielweniger daß sie einem selbständigen Pfarrer mehr geben werden, daß in Raspenau Taufen und Kopulationen abgehalten, Wöchnerinnen eingeführt werden, die nahe bei Friedland,

seien stets nach Friedland gekommen, daß die Begräbnisse um 8 oder 9 Uhr daselbst abgehalten werden und bittet, daß die Dechantei nicht geteilt werde."

Diese Bitte wurde auch erfüllt, und das Raspenauer und Mildenauer Ortsgericht versprachen, sowohl das Konsistorium als auch die Herrschaft nicht mehr mit einem Bittgesuche um einen eigenen Pfarrer zu belästigen. (Rasp. Mem.)

Seit dem Jahre 1698 bekleidete Dechant Grieger das Amt eines erzbischöfl. Vikars. Bald darauf erlangte er die Domherrenwürde von Budissin und das Jahr 1709 brachte ihm die Ernennung zum kaiserlichen Hofkaplan. In dieser Eigenschaft bezog er einen Jahresgehalt von 800 fl., nebst vier Faß Wein, hatte freie Wohnung in Wien und erhielt zum Gebrauche bei den Aufwartungen am kaiserlichen Hofe eine Domherrn Clerik. Am 27. April 1692, fand in Haindorf die feierliche Grundsteinlegung zum Baue des Franziskanerklosters statt. (Siehe Kloster.) Dieser Dechant starb am 29. April 1717. Von dieser Zeit ist eine Spezifikation der Abgaben der beiden Gemeinden Haindorf und Weißbach vorhanden:

1. Die Wiedmuth in Haindorf wird jährlich verpachtet um 9 fl.
2. Die Haindorfer Bauern geben als Decem an Korn jährlich 3 Schock 1 Meßel und zwar die Nummern Nr. 2, 30, 36, 42, 49, 50, 52, 54, 59, 71, 73 und 77. Haber 0.

Weißbach.

Die Weißbacher geben jährlich statt des Dezem	8 fl. 10 kr.
In Haindorf sind 13 Häusler, die jeder jährlich einen sogenannten Tischgroschen zahlen i. l.	7 ₰
der Haindorfer Scholz gibt jährlich Silberzins 2 Schock 24 Kgb.	
3. Vor einen Täufling ist die Gebühr	22 kr. 3 ₰
Ebenso gibt jeder Pathe	3 kr. + ½ ₰
Wenn eine Wöchnerin zur Kirche geht, Opfer	12 kr.
4. Bei einem Begräbnis mit einem gesungenen Ambt	1 fl. 30 kr.
von einem Begräbnis mit einer stillen hl. Messe	30 kr.
Weißbach mit einer stillen hl. Messe	-0 kr.
Hingegen geben sie jährlich für das Uebrige 2 Kälber.	
5. Von ein Paar Eheleut aufzubieten	22 kr. 3 ₰
Von der Kopulation	1 fl. 30 kr.

6. Befinden sich in Haindorf und Weißbach Beichtkinder ungefähr 500 als

in Haindorf 171
in Weißbach 329

Diese gaben jetzt nur den halben Theil Opfer und gibt jährlich jedes Beichtkind (weil sie nicht zum Opfer gehen) bei Abführung der Beichtzettel 1 kr. 3 ₰

die andere Hälfte hat ihnen Hochwürden Herr Dechant aus Gutwilligkeit bisher geschenkt und nachgelassen.

Actum Haindorf, den 26. Mai 1712.

Johann Peuker, Scholz,
Georg Augsten, Gemein. Eltester,
in Haindorf.
Christoph Kraus, Scholz
Gottfried Kraus, Gemein. Eltester,
in Weißbach.

Nach Dechant Griegers Tode wurde zum Dechant in Friedland ernannt:

1717—1727 Phil. Max Johann Georg Franz Joachim Hertel, geb. in St. Georgenthal. Er starb im Alter von 44 Jahren, am 2. Mai 1722. Sein Nachfolger war

1722—1751 Phil. Map. Johann Friedrich Leubner. geboren in Reichenberg Unter ihm wurde Raspenau mit Haindorf auf neuerliches Bitten der Raspenauer von Friedland getrennt. „Am 25. Jänner 1726 wurde vom hochw. erzbischöfl. Prager Konsistorium den Richtern Geschworenen und sämtlichen sowohl Raspenau als anderen dazu gehörigen Gemeinden auf ihr vor geraumer Zeit demüthig eingereichtes Gesuch gelegentlich der Trennung der Raspenauer Filiale von der Friedländer Mutterkirche und Einsetzung eines eigenen Pfarrers daselbst, angezeigt, daß aus der von dem Reichstädter Dechant und erzbischöflichen Vicar angestellten Untersuchung und beigelegten Specification der Einkünfte zu ersehen war, daß zur Einsetzung eines eigenen Pfarrers, um die kanonische Portion zu erreichen, wenigstens 100 fl. beigetragen werden müssen." Bald darauf folgte ein Schreiben des hohen Patrons, welches lautete: „Auf das unterthänigste Bitten der Gemeinden Raspenau, Müldenau, Mühldeneichen, Haindorf und Weißbach wegen eines eigenen Pfarrers in erst besagter Gemeinde wird auf die gegebene Erklärung eines hochw. Pragerischen erzbischöfl. Consistoriums ddto Prag den 25. Jänner laufenden Jahres hiemit zu größerer Erbauung und Vermehrung der Ehre Gottes und des Seelenheils der Unterthanen gnädig die Entscheidung ertheilt, daß ihnen ein Pfarrer eingesetzt und von uns an ein hochlöbl. Consistorium nächstens präsentiert und die Präsentation ausgefertigt werden soll. Jedoch haben sich genannte Gemeinden mit einander dahin zu einigen, daß sie zu dieser Einsetzung eines eigenen Pfarrers zur Ergänzung der kanonischen Portin noch den Betrag von wenigstens jährlich 100 fl. aufbringen und nach Fertigstellung einer Urkunde von unserem Amte in Friedland, dieses Quantum außer der sonst abzuführenden Stolataxen und dem gewöhnlichen Dezem in vier verschiedenen Quartalen in Zukunft an den neuen Pfarrer als auch dessen Nachkommen getreulich abführen. Wozu wir aus Gnaden dem Pfarrer jährlich gegen gewöhnlichen Zuschutt und Erlegung der kaiserl.

Tranksteuer aus unseren Brauhause zu Friedland 6 Faß Bier mit der Bedingung verabfolgen lassen wollen, daß er uns jährlich drum gebührend ersuche gleich anderen Pfarrern (jedoch zu keiner Konsequenz).

Prag, am 31. Mai 1726. Philipp Graf von Gallas.

Revers der gesamten Raspenauer Kirchkinder.

Da auf unser oft geschehenes untertäniges Verlangen und Bitten wegen Einsetzung eines eigenen Pfarrers in Raspenau und den dazu gehörigen Gemeinden Mildenau, Mildeneichen, Haindorf und Weißbach von Einem Hochw. Pragerischen Konsistorium vom 25. Jänner laufenden Jahres die Erklärung erteilt wurde, daß zu unserer Auferbauung und Vermehrung der Ehre Gottes und der Seelen Heil zu dieser Einsetzung eines eigenen Pfarrers und Erschwingung der kanonischen Portion ein Beitrag von wenigstens jährlich 100 fl. über die sonst abzuführende Stolataxe und den gewöhnlichen Dezem künftig für den neuen Pfarrer wie auch dessen Nachkommen unausbleiblich abgeführt werden müssen und hierauf von Sr. hochreichsgräflichen Gnaden unseren gnädigen Grafen und Herrn am 31. Mai dieses Jahres die gnädige Entscheidung auch der Vorschlag und die Einsetzung eines eigenen Pfarrers in Raspenau gnädigst erfolgte, so gestatten wir gesamten Kirchkinder hochgedachten gräflichen Gnaden und Herrn für solche Gnade nicht nur unsern untertänigsten Dank ab, sondern verpflichten uns auch hiemit aus reinem freien Willen und versprechen, daß wir gesamten Kirchkinder sowohl zu Raspenau, Mildenau und Mildeneichen als auch zu Haindorf und Weißbach nach dem Befunde eines hochw. erzbischöfl. Konsistoriums und in Anbetracht dessen, daß wir einen beständigen Pfarrer haben, der die Kranken versieht und alle Sonn- und Feiertage Gottesdienst hält, einen Beitrag mit einhundert Gulden jährlich in vier Quartalen geben und abführen, welche 100 fl. oberwähnte 5 Gemeinden der Ansässigkeit nach jährlich aufzubringen haben und zur Genüge dartun werden, daß dieser jährliche Beitrag ihnen im Geringsten nicht schwerfalle, sondern für alle Zukunft fortgesetzt werden könne. Hiezu gibt nämlich:

die Gemeinde	Raspenau	von	14	Angesessenen	41 fl.	11 kr.
„	„ Mildenau	„	10	„	29 „	25 „
„	„ Mideneichen	„	2	„	5 „	53 „
„	„ Haindorf	„	3	„	8 „	49 „
„	„ Weißbach	„	5	„	14 „	42 „

Obgedachte 100 fl. (1 fl. = 60 kr.)

Urkund und zur Festhaltung alles dessen haben wir uns im Namen und anstatt der gesamten Kirchkinder des Kirchspiels Raspenau nicht nur eigenhändig unterschrieben, sondern auch die uns anvertrauten Gerichtssiegel hiemit beigedruckt. So geschehen in nachbanannten Gerichten am 25. Juli 1726.

Friedrich Anton Worf, Scholtes in Raspenau,
Hans Wildner, Gemein-Eltester,
Hans Christoph Gutbier, Scholtes in Mildenau,
Gottfried Jäger, Gemein-Eltester,
Gottfried Neumann, Scholtes in Mildeneichen,
Hans Georg Kyllmann, Gemein-Eltester,
Hans Peyker, Scholtes in Haindorf,
Christoph Effenberger, Gemein-Eltester,
Christoph Krause, Scholtes in Weißbach.

Diese Erklärung obgenannter 5 Dorfgemeinden als seiner leibeigenen Untertanen bestätige

Graf Philipp von Gallas.

Schloß Friedland, am 13. August 1726.

1726—1730 war Anton Kopsch erster Pfarrer in Raspenau, geb. in Kratzau. Solange die Errichtungsurkunde der Raspenauer Pfarrei nicht fertig war, blieb Anton Kopsch, früher ältester Kaplan in Reichenberg, bloß Administrator bei der Kirche in Raspenau. Diese Urkunde wurde erst am 15. Jänner 1727 ausgestellt und am 31. März 1727 vom hochw. erzbischöfl. Konsistorium bestätigt. Am 26. April 1727 erhielt Anton Kopsch die Begünstigung, die Angelobung statt in Prag, beim erzbischöfl. Vikar Tobias Hironimus Rolle in Reichstadt machen zu können. Nach der Errichtungsurkunde der Pfarrei in Raspenau haben die Gemeinden Haindorf und Weißbach Folgendes zu zahlen:

Haindorf von 3 Angesessenen	9 fl.	1 kr. 4 ₰
Weißbach „ 5 „	14 fl.	35 kr.

Jene zu Haindorf befindliche und gleichfalls zur Raspenauer Pfarrei gehörige und bisher jederzeit per 9 fl. jährlich verpacht gewesene Wiedmuth, weil selbe allzuweit von der besagten Pfarrei entlegen, und damit die Raspenauer Wiedmuth desto besser in Stand gesetzt, erhalten, und wegen der Hutweide benützt werden könne, sollte mit des Matthes Kriffiges halben Bauer-Gute, sogleich an der Pfarrei zwischen dem Mildenauer Kretscham situiert, am Ende aber mit obrigkeitl. Gliedes Busche grenzt, auch fünfzehn Strich Feldbau und dazu gehörigen Wiesenwuchs nebst darauf befindlichen lebendigen Holz, von allen Gaben, Zinsen und oneribus ganz frei verwechselt und abgetreten werden.

An Zehent sind abzuführen von Haindorf an Korn 3 ß 1/4 Metze, statt des Zehents von Weißbach 8 fl. 10 kr.

Stolagebühr

von 1 Paar aufbieten	22 kr. 3 ₰
„ 1 „ Kopulieren	1 fl. 30 kr.
vom Schnupftuch	15 kr.

Braut und Bräutigam Opfergroschen 6 kr.
von 1 Täuflinge 22 kr. 3 ₰
jeder Gevatter gibt 3 kr. 4½ ₰
beim Kirchgang von der Wöchnerin 3 kr.
jede Gevatterin gibt 3 kr.
von 1 Danksagung und Fürbitte 3 kr.
von einem Begräbnisse ohne hl. Messe 30 kr.
„ „ „ mit stiller hl. Messe 1 fl.
„ „ „ Requiem od. Engelamte 1 fl. 30 kr.
vom Abholen und Begleiten der Leiche 30 kr.
von 1 hl. Messe, wenn der Geistliche aufs Dorf zu kommen verlangt wird 30 kr.
von solcher Verkündigung 3 kr.
Weißbach von stellen der Begräbnisse, zwei Kälber.
Der Haindorfer Scholz gibt jährlich Silberzins 2 fl. 48 kr.
die 13 Häusler in Haindorf jeder einen Tischgroschen idest 7 ₰
weil die Haindorfer und Weißbacher die Opfergänge nicht halten, so gibt Jeder zur österlichen Zeit 1 kr. 3 ₰

1728, am 4. Feber wurde vom erzbischöflichen Konsistorium entschieden, daß den Schlüssel zum Opferkasten in der Haindorfer Kirche der Friedländer Dechant abzugeben und der Raspenauer Pfarrer zu erhalten und aufzubewahren habe. Anton Kopsch kam im Jahre 1730 als Pfarrer nach Kratzau, wurde erzischöfl. Vikar, kam dann als Dechant nach Reichenberg und starb daselbst als 80jähriger Greis im Jahre 1775. Als 2. Pfarrer wurde vom Grafen

1730—1741 Ignaz Berndt, geb. in Kratzau. Er war früher Kaplan in Friedland und Pfarrer in Kriesdorf. 1731, am 17. Juli, erhielt er vom Prager erzbischöfl. Konsistorium die Vollmacht, den neuen Friedhof in Haindorf einzuweihen. 1741 kam Ignaz Berndt als Pfarrer nach Seifersdorf und zuletzt nach Grottau, wo er starb. Sein Nachfolger war

1741—1753 Johann Georg Pohlen, geb. in Königswald in der Grafschaft Glatz, war Pfarrer in Wittig und kam im Juni 1741 nach Raspenau. Da er an Blutspucken litt, so gab er den Franziskanern in Haindorf jährlich 40 fl. für die geistliche Aushilfe in Raspenau und Haindorf und vermachte ihnen in seinem Testamente 20 fl. Nach ihm wurde

1753—1755 Anton Schneider Pfarrer in Raspenau. Er war geboren in Rumburg in der Leitmeritzer Diözese, war, bevor er nach Raspenau kam, Pfarrer in Wittig und Einsiedel. 1754 erhielt er die Pfarrei in Grottau, dann die Dechantei in Friedland und ward Sekretär des Reichenberger Vikariates. Ihm folgte als 5. Pfarrer
1755—1759 Ignaz Luna, geb. in Böhm.-Kamnitz. Er war Kaplansenior in Reichenberg und wurde Anfang des Jahres

1755 für Raspenau präsentiert. Am 9. Juli 1759 kam er als Pfarrer nach Röchlitz, woselbst er starb. Nach seinem Abgange versah die Seelsorge in Raspenau der Haindorfer Franziskaner P. Methud Hoffrichter, bis der nächste Pfarrer kam.

1759—1774 Adam Josef Ruffer, zuvor Pfarrer in Kriesdorf, geb. in Himmlischrybna in der Königgrätzer Diözöse.
Unter diesem Pfarrer wurde in Weißbach eine öffentliche Kapelle von dem Häusler und Bäcker Franz Prager errichtet und von der Gemeinde Weißbach mit 50 fl. dotiert. Der Graf gab dazu 10 Faß Kalk, 1000 Stück Ziegeln und 10 mittelmäßige Stämme Bauholz. Am 14. März 1774 starb Pfarrer Adam Josef Ruffer. Als 7. Pfarrer kam nach Raspenau der Einsiedler Pfarrer

1774—1786 Johann Christoph Just, welcher vom Grafen Christian Philipp von Clam und Gallas als Pfarrer präsentiert, am 12. April nach Raspenau kam, am 25. September, als am Kirchweihfeste vom Friedländer Dechant Josef Tobias Schöpfer installiert wurde. Derselbe war geboren in Politz, war durch 12 Jahre Kaplan in Reichenberg, 4 Jahre in Dobern, 7 Jahre Pfarrer in Einsiedel († 13./XI. 1792), dieser Pfarrer schrieb folgende Verhaltungsmaßregeln in das Raspenauer Gedenkbuch:

1. der Pfarrer kauft zum neuen Jahr 2 Direktorien, das eine für die Raspenauer, das andere für die Haindorfer Kirche. Die Franziskaner schicken ein Direktorium nach Raspenau, damit sich der Pfarrer mit den Funktionen nach den Ordensfesten richten kann damit der Chor nicht gestört werde.
2. Begräbnisse, Trauungen und andere pfarrliche Funktionen in Haindorf sind zuvor dem Klostervorsteher anzuzeigen.
3. Der Pfarrer zahlt für die Aushilfe in der Seelsorge in Haindorf und Raspenau jährlich 33 fl. in einer Rate dem Haindorfer Konvent im Anfang Juli, und dann ein gemästetes Kalb.
7. Der Haindorfer Lehrer bekommt 1 fl., die Ministranten 24 kr. als Kolleda vom Pfarrer in Raspenau.
8. Der Raspenauer Pfarrer bekommt aus dem Opferkasten in Haindorf, der jährlich nach dem Feste Maria Geburt geöffnet wird, 14 fl., wie früher der Dechant in Friedland.
10. Der Parrer hat in der Sakristei zu Haindorf eine Sparbüchse für das Opfergeld von Begräbnissen, Wöchnerinnen und Hochzeiten. Von diesem Opfergelde bekommt der P. Sakristan für seine Arbeit die Hälfte und Fr. Sakristan ein halbes Quart Wein.
11. Für das Fronleichnamsfest pflegt vom Pfarrer der P. Quardian zum Abhalten des Hochamtes und der Prozession eingeladen zu werden zugleich mit dem Prediger. Der P. Sakristan führt die Jugend vor dem Allerheiligsten. Das Hochamt wird mit Assistenz gehalten, der Ornat wird von Haindorf ausgeliehen. Das

Essen gibt der Pfarrer, zu welchem auch die Schulzen eingeladen werden. Am Sonntage in der Oktav pflegt der Pfarrer nach Haindorf eingeladen zu werden zum Abhalten des Hochamtes und der Prozession.

12. Die Quartalgelder werden am Dreifaltigkeitssonntage in den Wohnungen des Schulzen in Haindorf und Weißbach in Gegenwart des Haindorfer Schulmeisters zugleich mit den Beichtzetteln eingesammelt. Jedes Kirchkind zahlt 3 Kreuzer.

1784, am 17. Feber, wurde der Bunzlauer Kreis von der Prager Erzdiözöse getrennt und kam zur Leitmeritzer Diözöse.

1785, am 21. Oktober, wurde die Haindorfer Kirche durch Gubernialverordnung als Pfarrkirche erlärt, und zwar auf Befehl Kaiser Josefs II.

1786 wurde in Haindorf selbständige Pfarrei und ein Geistlicher aus dem Franziskanerorden als Pfarrer eingesetzt. Der erste Pfarrer in Haindorf war

1786—1791 P Philipp Bayerlein; derselbe war 1735 am 14. April in Haindorf geboren. Er wurde am 20. November installiert. Der Haindorfer Pfarrei wurden die Ortschaften Haindorf, Weißbach und Ferdinandstal zugeteilt, welche ebenfalls zu Raspenau gehört hatten, ferner Liebwerda, das der Neustädter Pfarrer abtrat, letztere Gemeinde gehörte vorher zur Filiale Lusdorf. Die Kranken waren schon früher von den Franziskanern in Haindorf mit versehen worden, wofür sie vom Neustädter Pfarrer jährlich 1 schönes Kalb erhielten. Bei Neustadt verblieben der Dezem an: Korn 8 Strich, 1 Viertel und 2 Achtel altböhmisches Maß, Hafer 7 Strich, die Stola und 4 Quartalopfer blieben bei Neustadt. Als Kooperatoren wurden angestellt: P Florentinus Schramek und P Castulus Sommer, ersterer war geboren in Wien, 40 Jahre alt, letzterer war geboren in Friedland und 35 Jahre alt. Pfarrer Bayerlein erlag am 9. Feber 1791 einem Schlagflusse und wurde am 12. Feber auf dem Friedhofe vor dem Kreuze beerdigt. Sein Amtsnachfolger war:

1791—1806 Castulus Sommer, geboren in Friedland, 40 Jahre alt. Als 2. Cooperator wurde angestellt P Bernard Rimpler, welcher 1731 in Seitendorf in Sachsen geboren, 1802 Pfarrer in Ringelshain wurde und am 14. Juni 1804 daselbst starb. Er war der Sohn des Elias Rimpler, Schulmeisters in Seitendorf und der Anna Maria, geb. Treukler aus Friedland.

1797 am 17. Mai erhielt die Pfarrgeistlichkeit in Haindorf gleich den übrigen Franziskanern vom Grafen die Erlaubnis, in Liebwerda gratis zu baden.

1796 am 21. August hielt der Leitmeritzer Bischof Ferdinand Ritter von Schulstein in Haindorf die bischöfliche Visitation und Schulprüfung ab und firmte 693 Firmlinge.

1806, am 26. Oktober, starb im Alter von 57 Jahren Pfarrer Castulus Sommer. Er wurde von Philipp Paul, Ehrendomherrn aus Leitmeritz, Konsistorialrat, Dechant in Reichenberg und bischöflichen Vikar beerdigt. Anwesend waren: der Friedländer Dechant, Vikariatssekretär und Schulinspektor Franz Hungar, der Raspenauer Pfarrer Thaddäus Knobloch, der Neustadtler Pfarrer Andreas Wittmeßer.

Der 3. Pfarrer in Haindorf war von

1807—1817 P Paul Wolf; er war 1737 zu Mikromora in Mähren geboren, also 70 Jahre alt, bekleidete die Stelle eines Quardians in Haindorf, wurde am 9. Juni 1807 vom Grafen Christian Clam Gallas präsentirt und am 22. Juni in Leitmeritz konfirmirt. Als Kooperatoren wurden vom Grafen präsentiert und in Leitmeritz konfirmirt P Vitus Leibschütz und P Hieronymus Hörmann.

1809, am 8. Juli wurde vom Bischofe bestimmt, daß die Seelsorgsgeistlichkeit in Haindorf im Kloster und außerhalb desselben kein anderes Gewand tragen solle als die Franziskaner-Kurta, nämlich so, wie sie die Franziskaner Feldkapläne tragen, doch sollen sie die Ordenstonsur beibehalten.

1809 wurde an Stelle des P Hieronymus Hörmann als Kooperator P Johann Josef Kausler ernannt.

1811 wurde als Kooperator P Lucius Künl angestellt. Er war geboren in Kuttenplan.
Als Pfarrer P Paul Wolf durch einen unglücklichen Fall auf einem Krankengange nach Weißbach unfähig wurde, die Seelsorge weiter zu führen, versah dieselbe von

1813—1817 P. Vitus Leibschütz als Administrator, und zwar vom 4. Jänner angefangen.

1814 erkrankte P Lucius Künl, an dessen Stelle P Successus Kraft trat, welcher zu Wildstein in Böhmen geboren war.

1815 wurde statt des P Johann Kausler, als Kooperator P Bernard Westermayer, geboren in Eger, und

1817 statt des P Successus Kraft P Konrad Kachler, geboren in Kuttenplan, bestimmt.

1817 am 11. Juni starb der Pfarrer und Quardian P Paul Worf und wurde vom Friedländer Dechant und bischöfl. Vikar Andreas Wittmeßer beerdigt. Anwesend waren alle Pfarrer des Vikariats. Hierauf wurde vom Grafen Christian Clam Gallas am 3. Dezember als Pfarrer in Haindorf präsentiert und am 17. Dezember 1817 konfirmirt

---

1819 5. 9. wurde die neue Schule in Liebwerda vom Schulinspektor und Dechant Andreas Wittmeßer aus Friedland eingeweiht und am 6. Oktober desselben Jahres die neue Schule in Weißbach. 1826 schenkte ein Wohltäter der Gemeinde Liebwerda eine Glocke, sie wurde am 3. Dezember vom Pfarrer Westermayer geweiht und in das Türmchen am Schulhause gebracht.

1817—1842 P Bernard Westermayer, geboren in Eger. Dieser war der erste Pfarrer, welcher installiert wurde, und zwar vom bischöfl. Vikar, Schulinspektor und Dechant von Friedland Andreas Wittmesser, im Beisein des Patronatskommissärs Xaver Nemethy, des Raspenauer Pfarrers Franz Peuker, des Bullendorfer Pfarrers Andreas Leubner, des Vikariatssekretärs und Pfarrers von Wiese Franz Legler. Der Dittersbacher Pfarrer Johann Rotter hielt die Predigt.

1839 wurde P Osmund Kummerer Quardian in Tachau und P Cajetan Hahn als Kooperator für Haindorf bestimmt. Derselbe war geboren in Eger.

1841 am 15. August feierte P. Julian Seydel, Franziskanerordenspriester, Sohn des Herrn Alexander Seydel, Wundarztes und Geburtshelfers zu Haindorf in der hiesigen Pfarrkirche seine Primiz. Er wurde unter Glockengeläute und Psalmengesang aus dem Kloster in die Kirche geführt, Pfarrer und Quardian P Bernard Westermayer hielt die Festpredigt, worauf der neugeweihte Priester nach angestimmten Veni Creator Spiritus, das erste hl. Meßopfer Gott darbrachte, während desselben seine Eltern und Geschwister kommunizierten und zum Schlusse den anwesenden Priestern, den Eltern, Geschwistern und Verwandten und nachher von der Kanzel dem zahlreich erschienenen Volke den priesterlichen Segen erteilte.

1842 am 1. Dezember, 1 Uhr nachmittags, starb an Nervenschlag der Pfarrer und Quardian P Bernard Westermayer und wurde am 5. Dezember vom Marientaller Propst P Hilarius Hiecke beerdigt. Zu diesem Begräbnisse waren erschienen: Franz Salomon, Vikariatssekretär und Dechant von Friedland, Franz Peuker Pfarrer und Personaldechant von Raspenau, Gottfried Menzel, Pfarrer von Neustadtl, Maximilian Hölzel, Pfarrer von Wiese, Josef Seibt, Pfarrer von Bullendorf, Anton Ullrich, Pfarrer von Einsiedel, Franz Hoffmann, Pfarrer von Dittersbach, Hofrichter, Pfarrer von Friedeberg, Schubert, Pfarrer von Langwasser, Ambros Ressel, Kooperator von Neustadtl, Franz Simm, Kooperator von Wiese, Josef Knesch, gräflicher Oberdirektor und sehr viel Volk. Sein Leichnam ruht in Mitte des Friedhofs vor dem Kreuze.
Nach dem Tode des Pfarrers wurde vom bischöfl. Konsistorium P Hermann Thum als Administrator bestimmt.

1843 am 21. Juni wurde vom Grafen Eduard Clam Gallas als 5. Pfarrer ein Haindorfer präsentiert und am 20. Juli vom Bischofe konfirmirt.

1827 schenkte Ignaz von Leitenberger, Kattunfabrikant in Reichstadt, nach Ferdinandsthal eine Glocke im Werte von 150 fl W. W., die am 12. August 1827 zum ersten Male geläutet wurde. Ferdinandsthal brachte die Baukosten auf und Bernhard Appelt ließ ein Türmchen auf seinem Hause errichten und übernahm die Verpflichtung, dreimal täglich zu läuten.

1843—1885 P. Cajetan Johann Evglist. Hahn, geboren am 27. Juli 1812 in Eger. Derselbe wurde am 9. Sonntage nach Pfingsten, d. i. am 6. August 1843, vom bischöfl. Vikariatssekretär und Dechant in Friedland feierlich installiert. Der Feierlichkeit wohnten bei: Josef Knesch, gräfl. Oberdirektor, Franz Peuker, Personaldechant und Pfarrer von Raspenau, Gottfried Menzel, Pfarrer von Neustadt, Anton Ullrich, Pfarrer von Einsiedel, Josef Heyer, Pfarrer von Heinersdorf, Heinrich Hausner, Pfarrer von Schönwald, welcher die Festpredigt hielt, Franz Hoffmann, Pfarrer von Dittersbach, P. Georg Nuschel, Quardian von Turnau und der 80jähr. Vater Kaspar Hahn.

1884, kamen nach Versetzung des P. Athanas Moser als Klostervikar nach Tachau, P. Reinhard Seifert, geboren in Seitendorf in Sachsen und P. Theobald Stikar, geboren in Oujezd in Mähren als Kooperatoren hieher. Sie durften nicht mehr in der Pfarrei wohnen, sondern im oberen Stock des Klosters.

1885, am 2. August feierte Pfarrer und Superior P. Cajetan Hahn sein 50jähriges Priesterjubiläum. Am Vorabende wurde von dem Veterannenvereine, der freiwilligen Feuerwehr, dem Turnvereine und dem Gesangvereine ein Fackelzug veranstaltet, letzterer brachte mit der Haindorfer Musikkapelle dem Jubilar ein Ständchen dar. An der Feier des Tages selbst nahmen die Gemeindevertretungen, sämtliche Vereine und die Schuljugend der Gemeinden des Kirchspieles teil. Im großen Refektorium des Klosters wurde der Jubilar von der Geistlichkeit, den Gemeindevertretungen, Vereinsvorständen, dem Lehrkörper und den Frauen Haindorfs begrüßt, die Frauen überreichten einen prachtvollen Kelch, die Gemeindevorsteher die Diplome als Ehrenbürger der drei eingepfarrten Gemeinden, einige Vereinsvorstände übergaben ihm ebenfalls Diplome als Ehrenmitglied. Ernestine Rößler begrüßte den Jubilar im Namen

---

1850 wurde im großen Zimmer der Pfarrwohnung ein neuer Fußboden gelegt.

1850 am 2. September starb der bischöfl. Vikariatssekretär, Personaldechant und Pfarrer zu Raspenau Franz Peuker, worauf Pfarrer P. Cajetan Hahn beim bischöfl. Consistorium ansuchte, daß die Stolagebühren, Zehent, Opfergelder und andere Giebigkeiten, welche bisher von den Gemeinden Haindorf, Weißbach und Ferdinandsthal an den Pfarrer zu Raspenau entrichtet wurden, der Klosterpfarrei zu Haindorf zugewiesen werden.

1851 am 6. Mai bewilligte die h. k. k. Statthalterei die Exrindirung des Stolaeinkommens der Pfarrei Raspenau von den Gemeinden Haindorf, Weißbach und Ferdinandsthal und wies dasselbe der Franziskanerklosterpfarrei in Haindorf zu. Z. 12076.

1850 am 28. Dezember hatte die Gemeinde Weißbach auf Anregung und Aufforderung ihres Gemeindevorstehers Ignaz Lange der k. k. Bezirkshauptmannschaft und dem bischöfl. Consistorium angezeigt, daß sie die dem jeweiligen Raspenauer Pfarrer geleisteten Jahresgiebigkeiten (bestehend in dem für Begräbnisse reluirten Stolabetrag per 5 fl, anstatt des Zehents 8 fl 10 kr., Pfarrbeitrag 14 fl 35 kr.) einstellen wolle.

1857 am 14. Juni wurde in Ferdinandsthal die Glocke in das Türmchen auf dem Hause Nr. 1 aufgezogen.

1858 am 23. August kam Bischof Augustin Bartholomäus Hille zu einer Wallfahrt von Friedland aus nach Haindorf, las hier unter Assistenz des anwesenden Clerus die heil. Messe.

1859 am 29. August kam Kardinal Fürst Friedrich Schwarzenberg, Erzbischof in Prag, von einer Fußreise über das hiesige Gebirge von Neuwelt in Begleitung seines Ceremoniärs nach Liebwerda, wo er im Traiteurhause übernachtete. Am nächsten Tage früh 1/2 9 Uhr las er in der Haindorfer Kirche unter Assistenz der gesamten Klostergeistlichkeit die heil. Messe, besichtigte Kirche, Kloster, Kreuzgang und die gräfliche Gruft.

der Schuljugend vor der Pforte des Klosters. Hierauf wurde um den äußeren Kirchenplatz zur Kirche gezogen, wo nach den üblichen Zeremonien Oberkaplan Hermann Pietschmann von Reichenberg die Festpredigt und dann der Jubilar unter zahlreicher Assistenz das Hochamt hielt. 1885, am 20. September, trat Pfarrer C. Hahn in den Ruhestand. Er starb am 4. Mai 1889 und wurde auf dem Haindorfer Friedhofe beerdigt.

1885, vom 20. September bis zum August 1886, leitete die Pfarrei P. Bruno Schachinger, geb. am 9. Juni 1850 in Andorf, O.-Ö. 1886, im August wurde vom Ordenskapitel zum Pfarradministrator ernannt

1886—1890 P. Florian Ferdinand Březina, geb. 4. Mai in Deutschbrod. Seitdem werden die Pfarrer in Haindorf nicht mehr vom Grafen eingesetzt, sondern vom Orden selbst. Pfarrer ist der jeweilige Provinzial und der nominelle Pfarrer Pfarradministrator. P. Březina kam am 7. August 1890 als Quardian nach Zasmuck. Ihm folgte als Pfarradministrator

1890—1896 P. Reinhard Josef Seifert, geb. am 8. Mai 1853 in Seitendorf i. S. Er starb am 7. Feber 1896. Im Amte folgte ihm

1896—1914 P. Dominik Denemark, geb. 1867 in Neuhaus i. B. Durch seinen Eifer um die würdige Ausgestaltung der hiesigen Kirche hat er sich ein dauerndes Andenken gesichert. Er brachte mit einem bedeutenden Kostenaufwande die gründliche Renovierung der hiesigen Pfarr- und Klosterkirche zur Durchführung. Sein letztes Werk war die Beschaffung eines neuen Geläutes, das 2 Monate vor seinem Ableben vollendet wurde. Er starb Mittwoch, den 27. Juli 1914, im 47. Lebensjahre. Seine Nachfolger waren

1914—1917 P. Theobald Stikar.

1917—1920 P. Innocenz Jiraček

1920—1921 P. Method Šumbera.

1921 P. Josef Hopfinger.

Cooperatores.

1786— † 3. 4. 1788 P. Florentius Schramek (geb. in Wien).
1786—1791 P. Castulus Sommer (geb. in Friedland).
1788—1797 P. Nicasius Winkler (geb. in Kaaden).
1791—1802 P. Bernardus Rimpler (geb. in Seitendorf).
1806—1807 P. Marcus Weis.
1807—1817 P. Vitus Leibschütz.
1807—1809 P. Hieronymus Hörmann.
1809—1815 P. Joannes Josefus Kausler.
1811—1814 P. Lucius Künl (geb. in Kuttenplan).
1814—1817 P. Successus Kraft (geb. in Wildstein).

1888 am 27. Mai legte P. Reinhard Seifert den Grundstein zur neuen Kirche in Weißbach, die 1890 am 28. September von ihm geweiht wurde. Nach dem vom Pfarrer Seifert gesammelten Quellenmaterial verfaßte Julius Helbig die Geschichte der Haindorfer Kirche und des Klosters.

1815—1817 P. Bernardus Westermayer (geb. in Eger).
1817—1827 P. Conradus Kachler.
1819—1839 P. Osmundus Kummerer (geb. in Eger).
1827—1828 P. Bruno Fussik (geb. in Mähren).
1828—1831 P. Eugenius Langer (geb. in Komotau).
1831—1836 P. Venantius Fischer (geb. in Sandau).
1836—1842 P. Hermannus Thum (geb. in Eger).
1843—1848, 1863—1865 P. Ambrosius Neuberger (geb. in Eger),
1844—1848, 1849—1864 P. Cornelius Fischer (geb. in Komotau).
1848—1863 P. Blasius Prosser.
1848—1849 P. Autoninus Weis.
1848 P. Gregorius Römisch.
1864—1869 P. Nicolaus Neberthy (geb. in Kuttenplan).
1865—1867 P. Bertholdus Radl.
1867—1869, 1873—1884 P. Athanasius Moser.
1869—1873 P. Leo Suchý.
1869—1872 P. Bernardinus Maudrý.
1873 P. Andreas Hüttisch.
1873—1874, 1878 P. Florianus Březina.
1874—1875 P. Honoratus Povolný.
1878—1881 P. Silverius Harvalik.
1484—1890 P. Reinhardus Seifert (geb. in Seitendorf).
1884—1886 P. Theobaldus Štikar (geb. in Mähren).
1890—1891 P, Norbertus Warta (geb. in Plan).
1891 P. Michael Jindra (geb. in Wittingau).
1891—1892 P. Guido Kirsch (geb. in Kaaden).
1892—1893 P. Leo Götzl (geb. in Mähr. Kunzendorf).
1893 P. Alphons Tichý (geb. in Oswietimenu).
1894 P. Dominik Denemark (geb. in Neuhaus).
1896 P. Albin Hlawatsch (geb. in Hinter-Ehrendorf).
1896—1914 P. Alfons Tichý.
1904 P, Ananias Wantke.
1905 P. Sebastian Šebestík.
1907 P. Augustin Juzek.
1911 P. Vincenz Nálevka.
1914 P. Paul Marášek.
1914 P. Anton Marášek.
1916 P. Kazimir Zapletal.
1917 P. Adalbert Chvojan.
1917 P. Pius Konupčík.
1917 P. Anastas Peer.
1920 P. Stanislaus Kolek.
1920 P. Method Šumbera.
1921 P. Ildefons Kadlec.
1922 P. Adalbero Stiftinger.
1923 P. Ildefons Trompitsch.
1920 P. Jaroslaus Bürger.

Auszüge aus der Kirchenrechnung.

Der große Zulauf nach Haindorf bewirkte schon frühzeitig die Bildung eines namhaften Kirchenvermögens. Die Kirchenväter,

als Verwalter, sorgten für eine entsprechende Anlage des Bargeldes und fanden in der Folge Gelegenheit, die ganze weite Umgebung zum Schuldner zu machen. Zahlreich sind die Darlehen, die schon die Zeit vor der Reformation meldet; zumeist wurden diese nur gegen Verpfändung von Grund und Boden erteilt.

Selbst zur Zeit der Kirchensperre unter der Regierung Katharina von Redern erflossen Opfergaben, die durch ein geöffnetes Fenster von den frommen Pilgern eingeworfen wurden.

1604 den 9. Juni wurde im Beisein des Pfarrers, Kirchenschreibers und Schulzen zu Haindorf nebst Caspar Pfeifer ein Geschworener und Paul Neumann, Kirchvater, dasjenige so die Bohemen und Pilgersleute in die Kirche geworfen mit Fleiß collegiret und allenthalben befunden worden an Geld 14 kleine Groschen 5 Pfennige.

Mehr etzliche kleine Wachslichtlein, welche in allen ongefähr ein viertel Pfund Wachs austragen;

Item etliche alte Hemdichen und geringe Tücheln."

Inhaltschwer ist die Sprache der Haindorfer Kirchenrechnung nach dem 30jährigen Kriege, aus den Tagen der zweiten Gegenreformation.

„Rechnung bey der Kirchen zue Häundorff das 1654igsten Jahres. Michel Simon, Christoph Krause, Kirchenväter.

Vor einem Jahr, als am Matini 1653 ist dieser Kirchen gantzes Vermögen an Haupt Summe Vndt Ziensen. So allhier in Empfang genommen wirdt: 2761 Schock 6 gr. ½ ₰.

Hierzu wirdt geschlagen so dieses iahr im Kirch Seckel Vndt am Opfer von Wohlfahtrs Leuthen ein kommen/ Im Kirch Seckel ist dieses

1654igste iahr ein kommen	2	Sch.	19	gr.	3	₰
Opfergeldt so dieses iahr ein geopfert	54	„	—	„	—	„
Wachs so denen Kirchvattern in Lusdorf verkauft	1	„	17	„	1	„
Zu obiger Summe geschlagen thut	2818	„	42	„	4½	„
Was nun dieses iahr Zinsen also	42	„	47	„	1½	„
Wie in den Zins Register zu ersehen allhin in Empfangk genommen wirdt also thut das ganze Empfangssummen	2861	„	29	„	6	„
1654.						
20. März Vmb Kirchwein voer die hl. Messen vndt Kommen 12 Seidel das Seidel 5 kr.	—	„	51	„	3	„
10. April Christoph Krause so einen Hardt im Ofen gemacht	—	„	3	„	6	„
Mehr hat der Herr Dechant mit Elias Effenberger gedinget die Poorkirchen						

zu erbauen mit Zimmer- u. Tischlerarbeit auf 37 fl. 30 kr.	32 Sch.	8 gr.	4 ₰
Mehr hat er gearbeitet muß er die Gedinge in der Kirche und Schulhaus mit einem Gesellen 5 Tage, jeden Tag 48 kr. thut 5 Tage 4 fl.	3 „	25 „	5 „
7. Juni George Augsten in Weißbach vmb 2 Schock Tischler- vndt Spindt bradt thut	6 „	25 „	5 „
Dem Schmied in Häundorff vmb 21 Klammern, die Klammer 4 kr., thut 1 fl. 23 kr.	1 „	11 „	12 „
Mehr 24 vndt ein halb Schock bradt Nagel das Schock 100 thut 4 fl. 5 kr.	3 „	30 „	— „
Vor Anrichtung 2 blechen an der Sacristeithür 4 kr.	— „	3 „	3 „
Vmb ein Schock große Nagel mit breiten Koppen die Sacristeithür beschlagen thuet	— „	13 „	5 „
Vor Anrichtung des Kleppels in der kleinen Glocke so entzwei gebrochen 7 kr.			
Vmb 2 Angelhaken im Schulhaus 5 kr.	— „	4 „	2 „
Den 16. Juni dinget der Herr Dekanus mit dem Maurer Hans Hönig soll allendhalben in der Kirche das Pflaster aus bessern ein neun Altar aufmachen, ein Loch durch die Mauer und ein Stiegen abbrechen, gibt ihm	7 „	42 „	6 „
17. Juli Christoph Wildner in Liebwerda um 60 Schock Schindeln, das Schock 7 kr. thuet 7 fl.	6 „	— „	— „
Vmb 1 Pfund leimb 12 kr.	— „	10 „	2 „
31. Juli dem Herrn Decanus sein gebührend Kirchenzustandt auff das 53igste iahr entrichtet	12 „	— „	— „
Dem alten Scholz für etliche Stück Holz zur Vorkirchen zu schneiden geben	— „	25 „	5 „
10. Oktober Jacob Köhler in Mildeneichen für 3 Faß Kalk, Messerlohn geben fürs Faß 3 kr. thuet	— „	7 „	5 „
Mehr vmb ein triegel worin die Kirchvatter das Geldt aufbewahren können	— „	15 „	3 „

Christoph Krause so ein Loch zu gedeckt, welches der Windt auf der Kirche aufgerissen	— Sch.	5 gr.	1 ₰
Vmb 3 Par neue Zinnleuchter, welche gewogen 45 Pfund, das Pfund 22 kr. 3 ₰ thuet 16 fl. 52 kr. 3 ₰	14 „	27 „	1 „
1 Weihbrunnenkessel	2 „	15 „	— „
Mehr von Anrichtung des Ofentopf im Schulhaus	— „	10 „	2 „

Forderungen.

Christoph Vlrich in Friedlandt ist eine wüste Brandstelle vndt hat die Kirche in Friedlandt 278 fl. 58 kr. 1 ₰ darauf zufordern vndt stehet im 1643 unser ohne Zins	56 „	26 „	½ „
Michel Scholz in Friedlandt ist eine wüste Brandstelle	154 „	38 „	6 „
Christoph Schneider ein Leinweber in Friedlandt, so ver lengst entloffen, soll eine Brandstelle in Friedland hinterlassen haben. Der Herr Stadtrichter hat hier kein Wissen wo diese seine soll	22 „	54 „	2 „
Christoph Waber in Häundorff ist entwichen vndt hält sich zu Seidenberg auff dem Freyherrn von Nostitz gehörig. Geht betteln hat ein eingefallen wüstes Häusel in der Aven hinterlassen, welches Niemandt umsonst will	47 „	40 „	4½ „
Georg Finke, gewesener Kirchenschreiber ist vor 15 Jahren weg	17 „	38 „	6 „
Hans Neumann, Erbgärtner in Häundorff ist entwichen, den Garten hat erkauft Greger Elstner, ist auch entwichen undt hält sich auf zu Erzdorf dem Johann Georg von Trebschitz gehörig undt stehet solches Geldt ohne Zins	64 „	— „	— „
Christoph Krause in Haindorff ist gestorben undt hat ein Haus in der Auen mit einem Garten hinterlassen	37 „	11 „	2 „
Christoph Hübner in Mildeneichen hat ein Bauerngut hinterlassen ist entwichen und hält sich zu Görlitz auf, ist ein Taglöhner	107 „	29 „	2½ „

Michel Lindner, Bauer in Haindorff ist entwichen und hält sich auffn Pentzer Hammer auf, der Stadt Görlitz gehörig	225	Sch.	57	gr.	5	₰
Martin Riediger zu Weißbach ist gestorben, der Sohn Christoph, hat den Erbgarten erkauft, ist entwichen undt hat ein Haus zum Schwarzbächel erbaut unterm Jul. v. Uchtritz gehörig	13	"	29	"	5	"
Michael Ressel zu Raspenau ist blutarm, sein Gütl und ganzes Vermögen ist nicht 80 Schock wert, ist sonsten auch viel Waisengeldt schuldig	277	"	16	"	2½	"

1654.

Hauptsumme vndt Ziensgelder bey der Kirche zu Häyndorff, welches gewisse Schulden vndt die Kirche ihr Geldt zue erwarten hat

Christoph Krause, Scholz zu Weißbach	66	"	47	"	4	"
Georg Ressel, Bauer zu Häyndorff	29	"	28	"	6	"
Hans Kehler, Kirchvater in Haindorf ist entwichen und hält sich zum Sohr Neundorff auff, hat das Pfarrgut gemittet	58	"	5	"	1½	"
Michel Springholz in Friedlandt ist schuldig an Capital und Zinsen	57	"	4	"	2½	"
Michel Augsten, der obere in Wäispach ist schuldig an Capital und Zinsen	2	"	53	"	5	"
Bartel Schaffer in Wäispach ist entwichen, hat einen Garten hinterlassen und halt sich zur Scheibe auf, dem Herr Julio v. Uchtritz gehörig	11	"	32	"	6	"
Friedrich Wagner in Friedlandt ist schuldig an Capital	50	"	36	"	4	"
Fabian Lindner in Häyndorff	25	"	41	"	½	"
Michel Augsten, der niedere in Wäispach ist entwichen, der Garten liegt wüst	14	"	12	"	6½	"
Martin Augsten, Bauer in Häyndorff, ist schuldig	157	"	23	"	1½	"
Hans Neumann in Häyndorff	22	"	17	"	5½	"
Jacob Sembdner in Häyndorff	2	"	18	"	—	"
Christoph Effenberger, der niedere in Wäispach, ist schuldig	—	"	38	"	4	"

Thomas Krause von Wäispach	12 Sch.	51 gr.	—	₰
Christoph Sembdner, Bauer in Häyndorff	49 „	29 „	½	„
Christoph Effenberger, der obere in Wäispach	10 „	21 „	4	„
Der Scholz zu Raspenau	40 „	39 „	½	„
Georg Scheller in Wäispach ist schuldig	6 „	24 „	—	„
Georg Krause in Wäispach ist schuldig	9 „	17 „	—	„
Michel Simon in Wäispach	4 „	58 „	2½	„
Michel Rieger in Wäispach	3 „	38 „	3	„
Christoph Lux in Meldenau zahlt ab	9 „	— „	—	„

Ausgangk

Dem Schneider Georg Hanschel, Neustadt von einem neuen Hadipendium	— „	15 „	3	„
Christoph Lindner, Dachausbessern 1 Tag	— „	15 „	3	„
Dem Schlosser in Neustadt, welcher an den Glocken gearbeitet an der großen Glocke neue Hämmer, die Zappen erleget und gestählet und mit einem Schraub eingebunden	12 fl.			
Auch die kleine Glocke mit starken Schrauben eingebunden	6 fl.			
Dem Herrn Richter auf der Neustadt, welcher die Glocken vom Stuhl genommen	?			
Dem Goldschmied in Friedland Vergoldung eines Kelches	9 fl.			
Dem Organisten in Greifenberg 2 Pfeifen ins Regal gemacht	40 kr.			
Dem Organisten in Friedland 2 Pfeifen ins Positiv	— „	25 „	5	„

1656.

Eingangk

Im Kirchseckel eingekommen	3 Sch.	33 gr.	—	₰
Wallfahrtsleuthen Opfer	82 „	40 „	3½	„

Ausgangk

Dem Glaser zu Hermsdorf, welcher in der großen Stube und Herrn Decan. Stübel die Fenster ausgebessert so der Wind zerschlagen	— „	38 „	—	„
Dem Schmied in Häyndorff die kleine Glocke repar. so entzwei gebrochen	?			

Dem Kirchenvater zum Seiffersdorf zur Erbauung der Kirche	— Sch.	15 gr.	3 ₰
Ein Bote so zu Lauban gewesen	?		
Dem Maurer Hans Hein so die Thür durch die Mauer in die Sakristei gebrochen 18 kr.			
Das Schulhaus gedeckt	3 „	41 „	— „
Elias Effenberger eine neue Sakristeitür	— „	30 „	6 „
Dem Kirchschreiber anstatt seines Opfers so er von Wohlfahtsleuthen bekommen, solches Opfer abgeschafft worden und hergegen ihm von geistl. und weltl. Obrigkeit verordnet jährlich zu geben	8 „	— „	— „

1657.

Christoph Finke Dach ausgebessert	?		
Dem Kirchschreiber Besoldung für das Jahr	8 „	— „	— „
Dem Kirchvater	1 „	— „	— „
Georg Krause in Mildeneichen erleget anstatt Christoph Hübner	45 „	— „	— „

1658.*)

Georg Augsten in Weißbach um 6 Schock Schwarten zum Zaun auf die Wiedmuth und Schulen vor jede Schwarte	— „ „	— „	3 „
Christoph Finke, Zimmermann, Dach auf Kirche und Pfarrhaus gebessert	?		
Elias Effenberger 1 Kanzel 2 Lehnbänke 1 Tisch in die Sakristei 2 Beichtstühle, 3 Bänke	4 „	42 „	6 „
Dem Herrn Adjutanten von Friedland als selbiger am Fest Maria Heimsuchung musiziert für Bier und Brot	— „	51 „	3 „
Dem Scholz 60 Stämme zur Erbauung einer Scheuer	?		

*) Einkommen 1658:

1 Doppelt Dukaten	6 fl
2 ganze Thaler	
3 halbe „	
6 viertel „	
11 Dreigroschen	9 „ 9 kr.
An kaiserlichen Groschen	17 „
An alten Gröscheln zu 3 Pfenigen	3 „ 30 „
An Sechsgroschen, polnische viertel	11 fl
An gute Groschen, gute 2 u. 1 Kreuzer	10 „
An Brummern und Gröscheln	11 „ 7 kr. 3 Pf.
An kaiserlichen Kreuzern	17 „ 16 „
An Weißen und neuen 3 Pfenigen	1 „ 49 „ 3 „
tut Gulden	86 fl 52 kr.
zu Schock	74 „ 27 gr. 3 Pf.

1660.

Von Jacob Sembtner, Förster in Haindorf wegen seiner Tochter Strafe der Kirch	2 Sch.	— gr.	— ₰

1661.

Christoph Finke, welcher auf dem Hause und auf der Kirche gedeckt, was der große Wind geschadet	?		

1662.

Jacob Wolfstein in Liebwerda, welcher die Kirchthür und kleine Thüren am Kirchhofe gemacht u. am Hause gedeckt	1 „	51 „	3 „
6 Stück Pferdegrippen in die Scheune gemacht	?		

1663.

Dem Herrn Dechant als er den Kupferstich des Wunderbildes machen lassen, geben 25 fl.			
Eingangk. Franziskus Cantin, Dragonerhauptmann, welcher in Friedland vorstorben und in dieser Kirche begraben worden ist derKirch vertestiert und vermacht worden	17 „	21 „	2 „

Ausgangk.

Dem Zimmermann Hans Riedel, Mildenau am Hause, auf der Kirche und Kirchenthüre, welcher sehr eingegangen	?
wie auch ein Stück an des Herrn Decan Stübl erbaut	?
Dem Tischler Hans Bentz von Ostritz, welcher des Herrn Dekan Stübl ausgetafelt, wie Stühle, Lehnbänke gemacht	?
1665 ein neues Gatter aufs Chor	?

1666.

Von den Bänken in die Schule zu machen	?
Dem Maurer Christoph Krause von ein Fenster durch die Thüren zu brechen, wofür die Sperrtafel gesetzt worden	?

1667.

1 Schock Schwarten zum Schulzaun	?

Dem Zimmermann für 2 neue Dachstühle und vor 2 neue Pförtlein vor dem Pfarrhofe zu machen ?

1668.

Verstorbener Obrist Pudiani zu Wustung so in hiesiger Kirche begraben, bekommen 20 Sch.

Dem Schreiber zu Haindorf für 1 neuen Beichtstuhl zu machen ?

1669.

Almosen zu der drei Mal abgebrannten Kirche des Stiftes zu Neudorf 30 kr.

1680.

Dieses Jahr ist auch das Wasser als ein hochnötige Sache, dessen man nicht entraten kann, durch Rohren von Grundt und neuen auf den Pfarrhof geführt, darauf ist angewendet 27 fl. 30 kr. 3 ₰

Christoph Dreßler, Bauer zu Raspenau Eingangk.

1719 Vermögen 12.567 fl. 55 kr. 5½ ₰

1722.

Von Platz v. Ehrenthal der Kirchen 500 fl.

1732.

Uhrsteller Christoph Effenberger erhält 5 fl. 50 kr.

1733.

Dem Heundorfer neuen Wirt (= Buchelt) sind zu dessen Bau Notthurft die noch in Vorrath gewesenen Kirchsteine überlassen worden ?

Dem Raspenauer Mahler Hans Christoph Pfeifer, welcher den Vorschlag beim Eingangs-Thore in die Kirche wie auch das Gatter auf der Paraphe Mauer angestrichen ?

Dem Caspar Hansch, Glaser in Kratzau ?

Dem Raspenauer Glaser Stumpe ?

Dem Bildhauer in Friedland für einen neugemachten Arm am hl. Franziskus ?

1735.

Dem Hans Georg Lux in Haindorf nebst Consorten, ist schon 1734 vollends das Stück Ziegelscheuer samt allen Zugehör so dabei gewesen, war schon vieles Holzwerk morsch und wandelbar gewesen per 27 fl. verkäuflich überlassen worden, so er noch uns bezahlt und hiermit in Empfang genommen 27 fl.

Ingleichen ihm Lux nebst Consorten ist die allda noch befindliche Ziegelhütt samt dem Ofen so völlig wandelbar und nunmehr eingegangen auch weiter zu nichten gebrauchet werden kann 18 Sch.

1735.

Einnahme an unterschiedlichen Cramerbauden Zins.

Heundorfer Gastwirt Hans Buchelt	1 fl. 30 kr.
Hans Georg Augsten, allda	1 „ 30 „
Wenzel Effenberger	1 „ 30 „
Heinrich Krause	1 „ 30 „
Franz Stompe	1 „ 30 „
Raspenau, Christoph Augsten	1 „ 30 „
Neustadt, Mathes Knobloch	1 „ 30 „
Friedländer Pfefferküchler Springsholz, 2 Bänder	1 „ 30 „
Andrer Pfefferküchler Spantich, 2 Bänder	1 „ 30 „
Kratzau, Mathes Schubert	— „ 45 „
Hans Georg Kindler	— „ 45 „
Feilhauer	— „ 45 „
Reichenberger Dressler	— „ 45 „
„ Feilhauer	— „ 45 „
Harzdorfer Pelz	— „ 45 „
Lämberger Grund die Wittib	— „ 45 „
Einsiedler Hans Augsten	— „ 45 „

1737.

Ausgang. Laut Oblig. vom 8./4. 1737 dem neuen Scholzen in Mildeneichen Christoph Wildner geliehen 100 Sch.

1. April dem Hans Chr. Herbig, Tischler zu Raspenau, vor einige Laden in der Haindorfer Schule 1 fl. 30 kr.

Ignaz Knirsch, Schneider in Friedland 3 fl. 13 ₰

Dem Grottauer Steinmetz, Josef Rühmer, welcher einen neuen Stein über die Franziskaner-Gruft gemacht	11 fl.
Johann Heinrich Knirsch, Schulmeister in Raspenau schuldet der Kirch	100 Sch.

1739.

Dem Franz Christian Herkner, Maler in Friedland, für ein großes Altarbild in die Totenkapelle gemacht, worauf ein Kreuz von Totenköpfen und Gebeinen und bei jedem Kopf eine Schrift	10 fl.

1740.

Dem Glasmeister Johann Josef Vatter aus Friedrichswald für 67 Stück Tafeln zu den Kirchenfenstern à 15 kr.	
Dem Maler Franz Herkner in Friedland, 2 große Bilder in die Totenkapelle	
Profet Exechil, wie er von den toten Gebeinen weissaget, auf den andern König Alexander die Eitelkeit	15 fl.

1742.

Uhrmacher Michael Israel von Odrowitz die Uhr repariert	?

1743.

Meister Blumrich mit Gesellen auf der Kirche den Boden gelegt, dann auf der Schule eine Seite und einen Giebel und auf der anderen Seite ein Stück Dach gemacht und neu gedeckt	15 fl. 34 kr.

1744.

Item ist des Christoph Krauses Eheweib auf den einwandigen Kirchhof begraben worden, zu zahlen	2 fl. 10 kr.
Christoph Gahler, Maurer, welcher auf der Bohr Kirchen und auswendig bei der Sakristei dem Kreuzgang das Pflaster ausgebessert, in der Schule im oberen Stock ausgeweßt, allda den Herd verbessert in der untern Stube den Heiz Ofen umgesetzt	?

1746.

An Chor-Instrumenten dem Josef Schmied von Pfaffendorf	
4 Trompeten, 2 Waldhörner mit 3 paar Krump Bögen, 4 Auffsetzeln, 2 Mundstück gesetzt	16 fl. 45 ₰
Dem Schulmeister, der bei der Kirch allde aufschreibt	35 kr.
Für Aufstellung der Kirchenrechnung	35 kr.

1748.

Jacob Hergesell und Consorten auf der Schule inwendig des Kirchhofes und wällschen Giebel mit Schindeln neugedeckt ?

1750.

Josef Stelzig, Glaser, allda, bei der Kirchen wie auch Schulhaus verschiedene Arbeiten gemacht ?

Anton Weber, Bildhauer in Friedland 4 steinerne Statuen bei der Paropet-Mauer gesetzt vor jede 25 fl.

Johann Josef Riemer aus Grottau zu den Statuen die 4 Steine gebrochen und gesetzt ?

1752.

Ignaz Haupt, Friedland, hat einen Heizofen in die Schulstube gesetzt 9 fl.

1755.

Franz Effenberger, Holzbildhauer in Haindorf ?

Repar. Orgelbauer Johann Heinrich Neumann in der Berg Straße ?

Zum Neustadtler Pfarr- und Schulhausbau vorgeliehen 1960 fl.

1757.

Contrakt mit Johann Franz Lichtner, Uhrmacher in Kratzau, wegen Lieferung einer Thurmuhr 400 fl.

1761.

1./5. Wällsche auf Hängeleitern die ganze Kirche überweiset ?

1769.

Reichenberger Klemptner Johann Christian Porstendorfer, welcher die obern Thürme mit Blech bedeckt.

Kupferschmied Josef Frank, Reichenberg, für die Thurmknöpfe ?

Glockengießer Johann Christian Schunke in Prag 3 neue Glocken 2274 fl.

1770.

Gottfried Ressel aus Rückersdorf, hat die Glocken von Prag geholt und die alten mitgenommen ?

1771.
Dem Josef Rößler, der das Sanktus Glöckl beim hohen Altar umgegossen.

1791 im November wurden über kaiserl. Befehl das Silber und die Edelsteine der Kirche aufgenommen und abgeschätzt. Es wog 84 Pfund 14 Loth im Werte von 2109 fl. 15 kr.

Ueber kaiserlichen Befehl wurde 1789 am 1./11., das Sammeln des Ordens verboten, dafür erhielt das Kloster aus dem Religionsfonde soviel als die Fassion ausgewiesen hatte. In Haindorf waren damals 20 Franziskaner, welche 523 fl. bekamen.

1810 mußten die silbernen Geräte der Kirche auf kaiserl. Befehl mit geringer Ausnahme der Statthalterei übergeben werden und zwar von Haindorf:

1. ein silbenes Ostensorium außer der Lunula,
2. vom größeren Ciborium der untere Teil,
3. vom kleineren Ciborium der untere Teil,
4. 4 Kelche mit Patenen ganz,
5. von 4 Kelchen der untere Teil,
6. ein silbernes Rauchfaß mit Schiffen und Löffel,
7. ein Paar silberne Kännchen mit Teller,
8. ein silbernes Pacificale,
9. von einem Missale den Silberbeschlag,
10. 6 silberne Leuchter mittlerer Größe,
11. 5 silberne Lampen mittlerer Größe und auch größere,
12. 2 ganz silberne Engel größerer Form,
13. 2 kleine goldene Kronen,
14. 5 silberne Wolken,
15. 9 silberne Engelköpfe,
16. ein silbernes Kreuz vom Hochaltar
17. 2. silberne Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes vom Johannes-Altar mit einigen Zieraten.

Für die nötigen Gefäße aus Kupfer wurden 250 fl. in Banknoten gegeben.



Das Kloster.

Am 9. Jänner 1690 faßte Franz Ferdinand Graf von Gallas den Entschluß, „bei dem durch Wunder berühmten Marienkirchlein im Orte Haindorf ein Kloster zu bauen und zwar für die Observanz der böhmischen Ordensprovinz und dieselben auch mit den nötigen Unterhalte zu versehen". Er ließ deshalb an den damaligen Provinzial P. Amand Hartmann durch den Quardian in Turnau P Heinrich Labe folgendes Schreiben richten: Obwohl diesen Ort Haindorf die PP Capuziner, Augustiner, Carmeliten und auch Cisterzienser angestrebt und von mir verlangt haben, denen ich ihn teils abgeschlagen, oder die ich teils im Unklaren gelassen habe, so will ich ihn Euer Hochwürden nicht abschlagen, sondern gern gewähren. Bevor jedoch von beiden Seiten ein festes Uebereinkommen getroffen wird, möchte ich mit dem P Provinzial darüber verhandeln, wie viel Ordensbrüder er hier haben wolle und hieher geben könne und wieviel Unterhalt er fordert. An demselben Tage schrieb auch Ihre Exzellenz Gräfin Johanna Emerentia Ludmilla Gräfin von Gallas, geborene Gräfin von Gaschin, Herzogin zu Lucera, Frau auf Friedland, Reichenberg und Radim an den genannten P Provinzial folgenden Brief: Hochwürdiger in Gott Geistlicher HochgeEhrter Herr Pater Provincial. Nebst anwünschung eines Gelückseeligen newen Jahr, komm Ich durch diese Zeihlen, dieselbe zu bitten, sie wollen so güttig sein und mir 2 Patres und 1 Frater nach Heyndorff erlauben, indem der alldortige Kapellan auf eine Pfahr kommen. Also habe jetzt keinen Geistlichen dorten; sie werden schon ihr Unterhalt da bekommen; nur daß einer drunter wer, der da thete auch Predigen, und daß sie gegen die armen Leuth wilfährig wären, (nämlich im Ausspenden der hl. Sakramente), damit die Wahlfarth in größer Aufkommen möchte kommen. Der P Victorin Winter wer mir wohl sehr lieb, wenn Er hinkäm, er ist ein frommer exemplarischer Geistlicher; doch wil Ich nichts vorschreiben; Ich hoffe, Sie werden nur solche schicken, die da sich werden in das E i n ö d e L e b e n finden. Mein Graf ist willig wegen S t i e f t u n g d e s Kloster allda mit Ihr Hochwürden auf ein Endt zu machen (ein Uebereinkommen zu treffen). Es wär mir sehr lieb, wenns unter dero Provinicialat Geschehete. Je Ehender, je Beßer, dan wir seynd alle sterblich. Vnd ich wollte den heylichen Orth gern sehr wohl versorgen mit Geistlichen, ich hoffe, sie werden darzu thun (helfen). Als der P Provinzial diese Briefe gelesen hatte, erwog er, daß durch Errichtung

eines Klosters in Haindorf viel für das Seelenheil der Menschen gewirkt und die Verehrung Mariens befördert werden könnte, weshalb er sofort den P Ludwig a[1] Premb in dieser Angelegenheit zum Prager Erzbischof schickte. Der erzbischöfliche Kanzler versicherte ihn, daß der Fürsterzbischof gegen Errichtung eines Klosters für 12 Brüder nichts einwenden werde, wenn bei Verfassung der Errichtungsurkunde in gehöriger Weise vorgegangen werde, so daß später keine Schwierigkeiten entstehen, nur soll auch der Graf oder die Gräfin beim Erzbischofe einreichen. Der Graf verfaßte hierauf das Errichtungsinstrument, übergab es dem Provinzial P Amand, welcher dasselbe im Juni 1690 dem Kapitel in Neuhaus vorlegte. Dieses wünschte einge Abänderungen, welchem Wunsche der Graf am 20. April 1691 nachkam. Hierauf ward dasselbe für gut befunden und angenommen, vom Grafen und den herbeigerufenen Zeugen unterfertigt. Der Stifter schrieb dann an den Fürst-Erzbischof in Prag folgendes Gesuch:

Hochwürdigster Hochgeborener Fürst,
Gnädiger Fürst und Herr!

Nachdem aus besonderer göttlichen Eingebung ich mich entschlossen habe, PP. Franziskanern in meiner Herrschaft Friedland zu Haindorf bei unserer lieben Frau eine Stiftung zu errichten, wie beifolgende Urkunde ausweist, dies aber ohne Euer fürstlichen Gnaden gnädige Einwilligung nicht geschehen kann, so wende ich an dieselbe meine gehorsame Bitte, Sie geruhen, in Erwägung, daß erwähnte zwölf Patres mit hinreichenden Lebensmitteln versehen werden, die gnädige Einwilligung mir hierzu zu ertheilen, welche besondere Gnade ich gegen Eure fürstliche Gnaden durch meine gehorsame Dienstbarkeit allezeit erwidern werde.

Euer fürstlichen Gnaden unterthänig treugehorsamer Knecht
Graf von Gallas.

Am 24. April 1691 erhielten die Patres Victorinus Winter und Faustinus Wirfel den Auftrag, sich nach Haindorf in der Herrschaft Friedland zu begeben, daselbst in der Abtei oder Residenz zu wohnen. Im selben Jahre wurde die Kirche als Klosterkirche erklärt.

Der Inhalt der Klosterstiftung ist folgender:

Wir Franziskus, Ferdinandus, Ignatius, Matthias, des hl. römischen Reichs Graf von Gallas zum Schloß Campo und Freienthurn, Herzog zu Lucera in Puglia, Herr der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Radim, der römisch kaiserl. wie der zu Spanien' königl. Majestät Obrist, wirklicher Kämmerer und Johanna Emerentiana Ludmilla Gräfin von Gallas, geborene Gräfin von Gaschin, Herzogin zu Lucera, Frau auf Friedland, Reichenberg und Radin etc. Betrachtend die absonderlichen Gnaden und Wohltaten, mit welchen der allerhöchste Gott aus seiner unergründlichen Barmherzigkeit nicht allein unsere beiderseitigen Voreltern überhäuft, begabt und gesegnet

auch vor vielen Gefahren in den langwierigen Kriegen und täglichen Gelegenheiten behütet hat, sondern auch über uns gleichfalls seine milde Hand ausgestreckt und ohne unsere Verdienste seinen Segen ausgegossen hat und dies unzweifelhaft durch die kräftigste Fürbitte der allerreinsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria als einer Mutter der Barmherzigkeit, stärksten Fürbitterin und Zuflucht der Sünder, so haben wir aus schuldigster Dankbarkeit der vielfältig erzeigten Gnaden, Gott dem Allmächtigen zum Lob, Preis und Dank, zu Ehren der würdigsten Mutter Gottes Maria wie auch aller lieber Heiligen, besonders des hl. Erzengels Michael, des hl. Josef, wertesten Gemahl und Bräutigam Mariens, der hl. Mutter Anna, des hl. Franz Seraph, des hl. Anton von Padua, der hl. Barbara, der hl. Katharina und der 14 Nothelfer zur Vermehrung der Andacht des Volkes, zur Fortpflanzung des Heiles der irrenden Seelen und zu ihrem Nutzen, zur Erhaltung ferneren Segen Gottes über unsere beiden Familien und zur Erlangung des ewigen Lebens nach diesem zeitlichen, wohlbedachter Weise fest beschlossen, den PP. Franziskanern der strengeren Observanz, Reformierten genannt, der böhmischen Prov. des hl. Wenzel, Herzogs und Märtyrers, bei den Kirchlein des Gnadenbildes unserer lieben Frau mit vorhergegangener Einwilligung und gnädiger Bewilligung Ihrer hochfürstlichen Gnaden des Herrn Johann Friedrich von Gottes Gnaden Erzbischof zu Prag, des hl. apostolischen Stuhls zu Rom, titl. ein ordentliches Kloster den PP. Franziskanern und ihrer Profeß gemäß, mit hinreichenden Wohnungen, samt dem dazu gehörigen Hausrat und anderen klösterlichen näthwendigen Einrichtungen innerhalb drei Jahren zu stiften, aufzubauen, den Bau zu erhalten, auch dazu unsere Erben und nachkömmlichen Besitzer der Herrschaft Friedland dazu wollen verbunden haben, damit unverhindert bei Tag und Nacht der Gottesdienst ständig verrichtet werde auf unten angegebene Weise. Weil aber einige Unerfahrene meinen, der Ort Haindorf wäre vor den Leuten sehr abgesondert, außer unserer Herrschaft wären wenige Wohltäter in der Nähe zu finden, durch deren Freigebigkeit und Almosen die PP. Franziskaner nach ihrer Profeß, wie sie verlangen, da sie von ihrem Stifter Franziskus in der allerhöchsten Armut gegründet sind, allmosenweise täglich ihren Unterhalt suchen könnten, sonst auch kein Hab und Gut besitzen, kein Recht und keinen gerechten Anspruch auf eine Sache haben, keinerlei Eigentum annehmen wollen, noch können, so haben wir den reformierten PP. Franziskanern der böhmischen Provinz des hl. Wenzel auf unserer erblichen und allodialischen Herrschaft Friedland im Königreich Böhmen ein beständiges und standesgemäßes Almosen zu deren Unterhalt für künftige ewige Zeiten errichten wollen, wie wir es denn hiemit verordnen, stiften, errichten und unsere Erben und nachkömmlichen Besitzer und Inhaber der Herrschaft Friedland, welchen Namens immer, verobligieren, verbinden unter Vermeidung der Strafe Gottes, Verlust des Segens des

Allerhöchsten und Gefahr ihres Selenheils verpflichten und beschwören, den PP. Franziskanern zu Haindorf jährlich darzureichen wie folgt:

1.	an Bier wöchentlich 1 Faß von 4 Eimern abgelegenes Bier, also im Jahre zugeführt	52 Faß
2.	Korn	52 Scheffel
3.	Weizen auf Hostien und Mehl	6 Scheffel
4.	Wein für Notwendigkeit des Klosters	4 Eimer
5.	Butter	2 Zentner
6.	Karpfen	3 Zentner
	und noch zur Beihilfe auf Fische	12 fl.
7.	Flußforellen	2 Schock
8.	Salz	2 Kisten
9.	Holz mit Zufuhr	200 Klaftern
10.	Eier	10 Schock
11.	Auf Käse	5 fl.
12.	Auf Graupen und anderes Zugemüse	10 „
13.	Auf Gewürz und Apotheke	20 „
14.	Für den Barbier	12 „
15.	Auf Inselt zu Kerzen	4 „
16.	Für die Wäscherin	9 „
17.	Auf Tuch zu Kleidern und Sandalen	28 „
18.	Auf Fleisch und andere Küchenbedürfnisse	200 „

An Geld also (außerdem was in natura) gegeben wird, 300 fl. Rhein. Wenn ein oder das andere Almosen zu den angeführten Bedürfnissen nicht gebraucht werden sollte, so sind wir damit einverstanden, daß es zu einem anderen Bedürfnisse zum Nutzen der Geistlichen angewendet werden kann, daß also zu den Friedländer Renten in jedem Vierteljahr 75 fl. Rhein. den Gulden zu 60 kr. gerechnet, gewiß und unfehlbar sollen abgeführt werden. Diesen Almosen gegenüber sollen die ehrwürdigen PP. Franziskaner bezüglich der geistlichen' Dienste, Meßopfer und anderer guten, Gott gefälligen Werke zu folgendem verpflichtet sein:

1. Sollen niemals weniger als 12 Franziskaner im Kloster sein und zwar 8 Priester, die anderen aber entweder Kleriker oder Laienbrüder, wie es die Obern zum Besten des Klosters erkennen werden, und sollte es geschehen, daß durch üble Zeiten oder anderen unüberwindlichen Ursachen diese Zahl der 8 Priester über ein Viertel Jahr oder länger nicht da sein sollte, so soll das auf eine Person entfallende Almosen, nämlich vierteljährig 10 fl. rhein. ihnen abgezogen werden, also ganzjährig 40 fl. und zur Verschönerung der Kirche oder zum Klosterbau verwendet werden. Entgegen diesem soll es auch dem Orden der Provinz freistehen, mehr Geistliche anzustellen, wenn sie genug Almosen zur bequemen Erhaltung haben.
2. Sind die ehrwürdigen Geistlichen verpflichtet, Tag und Nacht fleißig das göttliche Amt zu verrichten, nach der Form und Weise

der hl. römischen Kirche und auch die Tagzeiten unserer lieben Fraue, wie es im Orden und dieser löblichen böhmischen Provinz wirklich gebräuchlich ist oder sein wird.

3. Alle Sonn- und Feiertage sollen sie halten eine gesungene Messe u. Predigt, an den vornehmsten Festen, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten und an den vornehmsten Marienfesten, bei großem Volksandrange auch nachmittags eine Predigt, in denen sie das Volk in Glaubenssachen unterweisen und eifrig ermahnen, das Laster zu fliehen, die Tugend zu lieben, ihren rechtmäßigen Obrigkeiten treu und gehorsam zu sein. Die Vespern können an den vornehmen Haupt- und Marienfesten gleichfalls gesungen werden, je nachdem es die Obrigkeit für gut finden wird.

4. Die ehrwürdigen Patres sollen verpflichtet sein, die Wallfahrtsleute, die da kommen werden, fleißig Beichte zu hören und zu kommunizieren, damit die Andacht durch ihren Eifer vermehrt, das Volk erbaut und getröstet werde.

5. Die ehrwürdigen Patres sollen schuldig sein, alle Tage des ganzen Jahres in der Woche eine hl. Messe zu lesen für die Verstorbenen beider Familien der Gallas'schen und Gaschin'schen, wie auch für die Lebenden dieser Familien nach gemachter Intention (Meinung) des Herrn und der Frau Stifterin zur Ehre Gottes und unserer lieben Frau wie auch der genannten hl. Patrone: des hl. Erzengels Michael, des hl. Josef, der hl. Anna, des hl. Franz Seraph, des hl. Anton von Padua, der hl. Barbara, der hl. Katharina, der hl. 14 Nothelfer.

6. An allen Samstagen des Jahres aber soll die Messe aus den oben angeführten 7 Messen von unserer lieben Frau, wenn dieser Tag nicht durch ein befreites Fest verhindert ist, bei dem Altare des Gnadenbildes gesungen werden. Im Falle der Verhinderung soll die Messe von dem einfallenden Feste zu Ehren. Es folgen nun noch eine Reihe frommer Verpflichtungen.

Nachdem durch diese Stiftung für die Geistlichen für immerwährende Zeiten hinreichend gesorgt war, anerkannte und bestätigte sie der Prager Erzbischof Johann Friedrich am 29. November 1691 und erklärte die Haindorfer Kirche als Klosterkirche.

Zwischen dem Grafen Franz Ferdinand von Gallas und dem Baumeister Marcus Antonius Canivale, Bürger in der königl. Neustadt Prag, wurde nun wegen des aufzuführenden Franziskanerklosters in Haindorf folgender Kontrakt beschlossen: Es gelobt und verspricht Baumeister Herr Marcus Antonius Canivale bei seiner Ehre und seinem guten Namen bei Aufführung des Klosters zu Haindorf den Bau fleißig gut, nett und dauerhaft auch so viel als möglich ohne Tadel und Mangel aufzuführen und ihn zu bequemen, sauberen Wohnungen, zum nützlichen Gebrauche und notwendigen Bedienung herzurichten wie folgt-

1. verbindet sich der Baumeister des Franziskanerklosters bei unserer lieben Frau zu Haindorf die Mauerarbeit nach dem Entwurfe des sowohl von Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen als auch von dem wohlehrwürdigen P. Provinzial unterschrieben Abrisses aufzuführen, und zwar dergestalt, daß die Länge des ganzen Klosters vom Eingange der Kirche 62 Ellen, der untere Teil gegen den Scholzen 71 Ellen, gegen den Garten 60 Ellen, die Hauptmauer aber im Grunde in der Dicke 3 Ellen, außer dem Grunde im unteren oder 1. Stocke 2 Ellen oder auch etwas mehr, im oberen Teil des anderen Stockes 1½ Ellen, die Höhe der Fassade beim Eingange des Klosters 14 Ellen, die Gesimse eingerechnet, betragen soll; gegen den Scholzen (gegen Weißbach) aber soll die Mauer so hoch sein, als die Proportion des übrigen Gebäudes es erfordert.

2. Wird Herr Baumeister Marcus Antonius Canivale schuldig sein, den ersten oder unteren Stock des ganzen Klosters durch und durch mit festen, starken und dauerhaften Gewölben zu bauen, zwei gute, standhafte Keller einzurichten, unter dem Teile gegen den Scholzen gelegen zwei Schupfen oder Ställe zu bauen und von dem Sekret die Stollen bis zum Wasser zu führen.

3. soll der genannte Baumeister im anderen oder oberen Stock soviel Zimmer, als der Abriß aufweist, aufführen, jedoch alle ohne Gewölbe, ebenso soll er zwei Stiegen von unten bis oben unter das Dach führen.

4. Soll Herr Marcus Antonius nicht nur alle Kamine außer dem Dache aufführen, sondern auch einen Giebel oder eine Fasade, ebenso soll er das ganze Gesimse um und um zu machen schuldig sein.

5. Hat er das ganze Kloster, den Kreuzgang und alle Zimmer im unteren und oberen Stock mit Ziegeln durch und durch zu pflastern, ebenso eine taugliche Küche samt den gehörigen Einrichtungen und alle Postamente zu den Oefen in den Zimmern herzurichten.

6. Hat er das ganze Gebäude innen und außen sauber auszuputzen, zu weißen und innerhalb 3 Jahren, vom künftigen Frühling gerechnet, fertig und wohlgebaut herzustellen.

7. Die hierzu nötigen Materialien, wie Steine, Kalk, Ziegeln und Holz, Bretter und Nägel zum Gerüst werden von Seite des Herrn Grafen durch Fuhren herbeizuschaffen gnädigst angeordnet werden. Nach Vollendung des tadellosen Baues sollen dem Baumeister Herrn Marcus Antonius aus den Friedländer Renten 4600 fl. (viertausend sechshundert) gegeben werden und zwar so, daß er das 1. Jahr 2000 fl. erhält, 500 fl. beim Anfang des Baues, 1500 fl. nach und nach während des Jahres, im 2. Jahre 1500 fl., am Anfang des Jahres 400 fl. von diesen

1500, das übrige nach und nach, im 3. Jahre 1100 fl., anfangs 300 fl., den Rest von 800 fl. nach Vollendung des Baues. Hingegen soll Herr M. Canivale schuldig sein, die Maurer und Handlänger auf seine eigenen Spesen zu bezahlen. Auf Ersuchen des Baumeisters erlaubt der Herr Graf zum Anfange des Klosterbaues, aber nur einmal, herbeischaffen zu lassen: 20 beschlagene Karren, 10 Schaufeln, 4 Spitzhauen, 50 Wasserkannen, 2 Kalkkratzen, 1 Beil und 1 Sandgitter, weiter ließ er den Grund graben und den Schutt auf die Gewölbe führen. Alles Uebrige, das zur Vollendung des Gebäudes nöthig sein wird, soll der Baumeister auf seine eigenen Spesen herbeizuschaffen schuldig sein. Sollte ein Theil der beiden Partheien während des 3jährigen Baues sterben, was Gott noch lange Zeit abwenden wolle, dann sollen die hinterbliebenen Erben der mit Tod abgegangenen Parthei schuldig und verbunden sein; diesen Contrakt unverbrüchlich zu halten.

So geschehen Schloß Friedland am 9. Oktober 1691.

Franz Ferd. Ignaz Math. Gallas.
Haindorf, Marcus Antonius Canivale.

1692, am 27. April, wurde der Grundstein zum Kloster gelegt. Auf gräfl. Anordnung hin, schaffte man zu dieser Feier acht Geschütze vom Schloß Friedland nach Haindorf, aus denen während des vormittägigen Gottsdienstes Salven gegeben wurden. 1696 war der Bau vollendet, doch konnte sich der Graf „aus verschiedenen Gründen" zur Einführung der Franziskaner nicht entschließen. Am 4. Jänner 1697 starb der Stifter. Nach dessen Tode drang die Provinz auf den Nachfolger, damit er endlich einmal das Kloster übergebe. Auch dieser zeigte sich anfangs nicht gleich willig, bis er endlich nach wiederholten Bitten unter der Bedingung einwilligte, daß „obwohl unser Kloster in Haindorf auf mehr Personen, als in der Errichtungsurkunde genannt sind, erbaut und eingerichtet ist, so soll diese größere Wohnung nicht im mindesten der Herrschaft Friedland und Reichenberg zur Last fallen, noch weniger sollen die herrschaftlichen Unterthanen von unseren Ordenspersonen mit der sonst gewöhnlichen Sammlung von Haus zu Haus beunruhigt werden."

Am 3. März 1698 fand endlich die Einführung der Franziskaner in das neue Kloster statt.

Größe des Klosters. Gegen Westen ist das Kloster 62 Ellen lang, im Osten gegen den Scholzen 71 Ellen, gegen den Garten oder gegen Norden 60 Ellen, die Fasade bei der Pforte ist 14 Ellen hoch. Das Kloster hat zwei Keller, der Gartenkeller ist 60 Ellen lang, der andere 20 Ellen lang 10 Ellen breit. Das Refektorium mit 7 Fenstern ist 23 Ellen lang, 13 Ellen breit und liegt gegen Norden.

Neben demselben befindet sich ein Zimmer zum Aufbewahren der Geräte, aus dem eine Treppe in den Gartenkeller geht. Aus diesem Zimmer gelangt man in die Sommer-, dann in die Winterküche und in ein Gewölbe oder eine große Vorratskammer. Unter der Küche befindet sich die Backstube, die zur Tischlerei benützt wird, und daneben ein Badezimmer, in das durch die Wasserleitung stets Wasser geführt wird. Dann kommt man zum 2. Keller. Im äußersten Eck neben dem Abort ist ein Gastzimmer für Weltliche, auf der Südseite ist ein gemeinschaftlicher Aufbewahrungsort der Sachen, worin auch die Carcer verborgen sind. Neben dem Friedhof, d. i. neben dem Eingang aus dem Kreuzgange ist die erste Zelle ein finsterer Aufbewahrungsort für das hl. Grab und andere Sachen aus der Sakristei. Dann kommt ein Gastzimmer für Weltliche mit 3 Fenstern, dann die gemeinschaftliche Pforte mit Nr. I. Neben der Pforte ist ein Zimmer für den Pförtner, dann die Schusterwerkstätte, beide haben nur einen Ofen, dann kommt die Stiege zum oberen Stock. Im Eck gegen den Garten ist die Bibliothek, daneben der Eingang in den Garten, dann die Barbierstube mit einem Fenster und Ofen. Daran schließt sich die Holzkammer und das Zimmer, von welchem aus das anstoßende Refectorium beheizt wird. Im unteren Teile sind alle Zimmer wie auch der ganze Gang gewölbt. Im ersten Stock sind an Zellen, Gastzimmern 2c, Krankenzimmern, Kapelle, Provinzialat zusammengerechnet 27 Zimmer.

Im Jahre 1698 wurde der Garten mit einer Mauer umgeben. Die alte Wasserleitung, die die Abtei mit vorzüglichem Quellenwasser versehen, wurde ins Kloster geführt. Das Wasser wird von einer Wiese des Bauerngutes Nr. 59 mittels 200 Röhren dahin geleitet. Die Quellen haben auch in Zeiten der größten Dürre nicht versagt. 1731 wurde die Wasserleitung neu errichtet. Da die Röhren, welche durch die Wittig gingen, bei großem Wasser häufig weggerissen wurden, wurde die Leitung von der Quelle über die Felder und über die Brücke zum Kloster und zum Gasthause (Nr. 8) geleitet. Zu gleicher Zeit wurde die große Quermauer gegen die Brücke zu errichtet.

1761, am 1. Mai brach in der Küche Feuer aus, dem der ganze Dachstuhl und viel Geräte in den Zellen zum Opfer fiel.

1834 wurden die auf dem unteren Kirchenplatze befindlichen hölzernen, größtenteils schon verfaulten Krämerbuden, in welchen die Haindorfer Insassen den Wallfahrern verschiedene Waren zum Verkaufe feilbieten, weggerissen und auf Kosten der Besitzer dieser Buden neue von Stein erbaut, die ersten 37 Buden, welche in diesem Jahre erbaut wurden, sind die unter dem Spritzenhause befindlichen, welche unter einem Dache eine Reihe von 19 Buden bilden. Dann wurden die an der Friedhofmauer sich befindenden alten, halbverfaulten Krämerbuden weggerissen, von der Schule bis zur Ecke und um dieselbe herum bis unter die Totenkapelle, in nämlicher Form 18 Buden

unter einem fortlaufenden Dache gebaut. Die Bedingungen, unter welchen diese Buden von den alten Besitzern wieder bezogen werden konnten, waren folgende: „1. Jede einzelne Bude mußte mit 42 fl. 37 kr. Courant Münze bezahlt werden. 2. Haben die alten Eigentümer dieser Buden das auszeichnende Vorrecht, durch 15 Jahre ohne Erhöhung blos den früher gegebenen Kirchenzins zu leisten, wo dann nach Verlauf dieser Jahre bei vorfallenden Verhältnissen dem gräfl. Oberamte der Herrschaft Friedland es frei stehen soll, diese zu leistende Kirchengebühr zu erhöhen oder zu vermindern. 3. Ist Jeder nur Besitzer der erbauten Bude, nicht aber Eigentümer des Platzes, auf dem die Bude erbaut ist, der stets unveräußerliches Eigentum der Kirche bleibt; was um so notwendiger, damit im Falle lau eingezahlter oder nicht entrichteter Kirchengebühr der Kirche das Recht vorenthalten bleibe, entweder die lau Zinsen zahlenden Eigentümer in die Grenzen ihrer Pflicht zurückzuweisen, oder bei widersetzlich Nichtzahlenden das Pfändungsrecht üben zu können. 4. Sind alle Zinsungen der Kirche, die auf den Buden haften jährlich im Monat September nach dem Feste Namen Maria unverzüglich zu entrichten und einzuheben. 5. Hat jeder Eigentümer für die Reinlichkeit und den guten Bauzustand seiner Bude in künftiger Zeit selbst Sorge zu tragen. 6. Die Besitzer neuer Buden sind zur Darnachachtung obiger Bedingungen gehalten, mußten aber ihre Buden im höchsten Lizitationsausrufe kaufen, wo die teuerste 120 fl. Courant Münze zu zahlen kam, und sind verpflichtet, jährlich der Kirche 4 fl. Conventions Münze oder 10 fl. W. W. zu eben oben benannter Zeit zu entrichten. Die an der Klosterseite befindlichen hölzernen Verkaufsstände wurden am 18. April 1843 weggerissen und steinerne Buden erbaut. Zu den früher schon bestandenen 19 Ständen kamen nun noch 22 hinzu, sodaß diese Seite unter einem Dach 41 Buden zählt. Jede neugebaute Krämerbude mußte mit 86 fl. Conv. Münze, jede von den neuerbauten Semmelbuden mit 43 fl. Conv. Münze bezahlt werden. Der Bau ward am 1. August 1843 vollendet. Da die Buden in den Klostergarten hineingerückt wurden, erhält das Kloster jährlich 10 fl. 50 kr. von dem Budenzins."

Im 18. Jahrhunderte hatte das Kloster eine Apotheke. Sie befand sich in dem Zimmer oberhalb der Bibliothek. Die Zeit der Errichtung ist unbekannt. 1738 starb der Apotheker Clemens Oswaldt, der in seinem Fache sehr tüchtig war. Als Apotheker nennt das Klostergedenkbuch noch 1781 † Fr. Dismas Drabek, 1798 Fr. Ladislaus Langer. 1809 wurde die Klosterapotheke für 400 fl. verkauft. Die Klosterapotheker leisteten auch ärztlichen Beistand.

Reihenfolge der Vorsteher des Franziskanerklosters in Haindorf.

1691—1693 P. Ludovicus Zwinner, Proto-Praesidens.
1693—1694 P. Ludovicus à Prem, Praesidens.

1694—1698 P. Januarius Schidlo, Praesidens.
1698—1700 P. Januarius Schidlo, Proto-Guardianus.
1700—1702 P. Norbertus Schneider, Guardianus.
1702—1703 P. Joannes Bapt. Lorentz, „
1703—1704 P. Januarius Schidlo, „
1704—1705 P. Victorinus Winter, „
1705—1706 P. Mauritius Halbiger, „
1706—1708 P. Victorinus Winter, „
1708—1709 P. Sebastianus Breiter, „
1709—1710 P. Vincentius Köpff, „
1710—1711 P. Mauritius Halbiger, „
1711—1714 P. Nicomedes Kurtz, „
1714—1715 P. Raimundus Hildt, „
1715 1716 P. Petrus Güntzel, „
1716—1717 P. Hieronymus Pauer, „
1717—1720 P. Nicomedes Kurtz, „
1720—1722 P. Edmundus Oppitz, „
1722—1725 P. Nicomedes Kurtz, „
1725—1729 P. Timothaeus Path, „
1729—1730 P. Christophorus Mentzl, „
1730—1731 P. Servasius Haas, „
1731—1734 P. Benignus Turba, „
1734—1737 P. Ludovicus Tomiczek, „
1737—1739 P. Sebastianus Gedliczka, „
1739—1742 P. Florianus Komarek, „
1742—1745 P. Modestus Schindler, „
1745—1746 P. Ericus Glaser, „
1746—1747 P. Christianus Flegeli, „
1747—1748 P. Theodorus Dreyschuch, „
1748—1750 P. Petrus Brentner, „
1750—1751 P. Chrisostomus Müller, „
1751—1754 P. Joannes Cancius Pohl, „
1754—1755 P. Claudius Pauli, „
1755—1757 P. Joannes Cancius Pohl, „
1757—1758 P. Firmatus Dollhopff, „
1758—1759 P. Ceslaus Haberhans, „
1759—1762 P. Servasius Hauerhans, „
1762—1763 P. Casparus Geberth, „
1763—1764 P. Leopoldus Schluderbach, „
1764—1765 P. Bonagratia Brunner, „
1765—1768 P, Servasius Haberhans, „
1768—1769 P. Aegidius Saxer, „
1769—1770 P. Servasius Haberhans, „
1770—1771 P. Peregrinus Pohl, „
1771—1774 P. Martinus Kutczera, „
1774—1775 P. Christianus Hütter, „
1775—1776 P. Bernardius Hauffen, „
1776—1779 P. Christianus Hütter, „
1779—1780 P. Servulus Schwartz, „
1780—1781 P. Monaldus Kappaun, „
1781—1782 P. Philippus Bayerlein, „
1782—1790 P. Monaldus Kappaun, „
1790—1804 P. Paulus Wolf, „
1804—1806 P. Adalbertus Choyensky, „
1806—1817 P. Paulus Wolf, „
1817—1818 P. Alipius Lehmann, Superior.
1818—1824 P. Alipius Lehmann, Guardianus.

1824—1842 P. Bernardus Westermayer, Guardianus.
1842—1845 P. Hermannus Thum, Superior.
1845—1848 P. Agapitus Graubner, Guardianus.
1848—1854 P. Richardus Gürtler, „
1854—1869 P. Cajetanus Hahn, „
1869—1884 P. Nicolaus Neberth, „
1884 P. Reginaldus Elich, „
1884—1885 P. Cajetanus Hahn, Superior.
1885—1886 P. Bruno Schachinger, Superior.
1886 P. Bruno Schachinger, Guardianus.
1904—1914 P. Dominik Denemark.
1914—1917 P. Theobald Štikar.
1917—1920 P. Innocenz Jiraček.
1920—1921 P. Marian Wilhelm.
1921 P. Anastas Peer.
1921 P. Josef Hopfinger.



Die deutsche evangelische Predigtstation in Haindorf.

Am 29. November 1903, nachmittags ½6 Uhr, fand eine Zusammenkunft einiger evangelischer Männer des oberen Wittigtales statt, in der beschlossen wurde, in Haindorf eine evangelische Predigtstation zu errichten. Dieser Beschluß wurde einer Versammlung am 13. Dezember desselben Jahres als Antrag vorgelegt und angenommen. In den Vorstand wurden gewählt: Max Auerbach, Fabriksbeamter, Willibald Hube, Fabriksbeamter, Julius Ehrentraut, Briefträger und Konrad Götz, Fabriksarbeiter. Die Westliche Evangelische Superintendentur A. B. für Böhmen in Aussig a. E., hat sodann mit Erlaß vom 13. Jänner 1904, Z. 123, die Errichtung der Predigtstation genehmigt und hiervon gleichzeitig dem k. k. Evangelischen Oberkirchenrat in Wien und der k. k. Bezirkshauptmannschaft Friedland Mitteilung gemacht.

Am 13. Dezember 1903 nachmittags fand der erste evangelische Gottesdienst in einem Saale des Hotel „Kaiserhof" statt, wobei Pfarrer Georg Pellar aus Friedland über den Adventtext Lucas 3, 12—18 die Predigt hielt, in der er darauf hinwies, daß im oberen Wittigtale nun zum ersten Male seit der Zeit der zweiten Gegenreformation wieder evangelischer Gottesdienst gehalten werde. Seither findet mit geringen Unterbrechungen jeden zweiten Sonntag Gottesdienst statt.

Die 20jährige Bestandesfeier der deutschen evangelischen Predigtstation in Haindorf konnte am 9. September 1923, im Gasthause „zur Sonne" bei schönstem Wetter und gutem Besuche fröhlich gefeiert werden. Pfarrer B ä u e r l e begrüßte im Namen der Festgemeinde die erschienenen Gäste, im besonderen die evang. Gemeinde und die Ortsgruppe des Evang. Bundes von Reichenberg mit Herrn Liebs und Herminghaus, den deutschen evang. Männergesangverein dortselbst, Herrn Oberlehrer Philipp—Dörfel und die Herren Oberkirchenrat Priesch, Herrn Pfarrer Geyer und Herrn Pfarrer Löffler aufs beste. Die tiefgründige und zeitgemäße Festrede Herrrn Geyers wirkte begeisternd auf die Anwesenden. Die Ansprachen des Herrn Kirchenrats, des Herrn Bürgermeisters Augsten, der nachträglich er-

schien und begrüßt wurde, des Herrn Pfarrer Löffler und Herrn J. Birnbräuer wechselten mit den Gesangsvorträgen des deutschen evang. Männergesangvereines, der mit seinem ersten Lied: „In einem tiefen Grunde" schon sich in die Herzen gesungen hatte, und mit dem Neumann'schen Orchester ab, das die Anwesenden zu dem Scharliede: „Hast du dem Lied der alten Eichen" ebenso vorteilhaft begleitete als es seine Weisen spielte. Ein Gedenkstein der Dankbarkeit wurde gesetzt durch die Neugründung einer Bundesortsgruppe Haindorf. Für die Bewirtung sorgten außer der Gastwirtin die emsigen Frauen und Mädchen der Predigtstation, denen ein gut Teil des Dankes gebührt, den Herr Seeliger am Schlusse Allen zum Ausdruck brachte.

Im Anschlusse an diese Feier schrieb Pfarrer F. Bäuerle in der „Friedländer Zeitung" vom 15. Dezember 1923:

Wenn Oswald Spengler in seinem berühmten Buche „Der Untergang des Abendlandes" schreibt, daß alte Kulturen, Staaten und Völker untergehen, so trifft diese Wahrheit auf Haindorfs Protestantismus nicht zu. Er hatte in dem herrlichen Wallfahrtsort, in dieser Perle des Isergebirges, 1552 Einzug gehalten. In alter Form und nicht in Fleisch und Blut der Bevölkerung übergegangen, zog er mit den Getreuen fort, die sich jenseits der weiland österr. Grenzen ansiedelten. Aber er kam wieder.

Wer sich mit jenen Ereignissen der Reformation und Gegenreformation in unserem Bezirke beschäftigen will, lese in Helbig's „Geschichte des Bezirkes Friedland" und in anderen Werken nach. Wir überschlagen sie, um auf die Entstehung der evang. Predigtstation einzugehen. Vor 20 Jahren wandte sich eine Fabriksbeamtensfrau an den damaligen, jetzt in Hermagor-Watschigg in Kärnten wirkenden Pfarrer G. Pellar von Friedland um die Einführung von Gottesdiensten. Ihrer Bitte wurde entsprochen und 1903 entstand die Station. Wenn uns im Kriege jemand gesagt hätte, sie geht unter, wir hätten's geglaubt. Aber heute, nach Wiederwahl eines Kirchenvorstandes und Neugründung einer Ortsgruppe des Evang. Bundes sowie einer Gruppe des Evang. Frauenvereines halten wir dafür, sie wird wachsen, blühen und gedeihen. Es ist wunderbar, daß neben dem von E. Opitz, Franziskaner-Ordenspater, im Jahre 1732 beschriebenen „Fruchtbarer und schattenreicher Lindenbaum", d. i. „Mariae der wundertätigen Mutter Gottes in Heundorff Ursprung, auch wie die Andacht gegen dieselbe an gemeldeten Ort von andächtigen marianischen Liebhabern verrichtet wird samt etlichen Controversiis vorgestellt", darin die Sage von der Entstehung des Ortes Haindorf wiedergegeben ist, die auch J. Bennesch in seinem Führer durch das obere Wittigtal mit besonderer Berücksichtigung der Sommerfrische Haindorf 1903 bringt: ich sage: wunderbar ist's, daß neben jenem Lindenbaum, in dessen Zweigen jenes aus Zittau um 7 Pfennige angekaufte Mariengnadenbild angebracht wurde, in dem eben

genannten Jahr eine deutsche Eiche mit dem Mariensohn am Kreuz und mit dem Bibelbuch gepflanzt werden und trotz der Stürme des Weltkrieges und anderer mißlicher Verhältnisse zu einem 20jährigen Baum von nicht besonderer Höhe, aber doch knorriger Stärke heranwachsen konnte, ein Zeichen unserer konfessionell uninteressierten und doch auch hochinteressierten Zeit des Wiederaufbaues und der Sanktionen, aber auch der Aera des Protestantenpatentes Franz Josef I.

Bildlich gesprochen ist Haindorf eine Tochter der 1899, also vor 25 Jahren gegründeten Pfarrgemeinde Friedland, eine Enkelin der vor 60 Jahren entstandenen Gemeinde Reichenberg und eine Urenkelin von Gablonz a. N., in dem vor 100 Jahren eine eigene Gemeinde errichtet wurde. Sie ist eben ausstattungsbedürftig, benötigt einen Betsaal mit Glöcklein und Türmchen, besitzt aber bereits eine schöne Ausstattung an heiligen Geräten (Vasa sacra) und Einrichtungsgegenständen. Wie aber eine Haustochter durch ihre eigene Arbeit sich vorwärts bringen muß, so muß auch unsere Predigtstation zu ihrer Erhaltung das meiste selbst beitragen. Steuern müssen im Orte selbst fließen, seitdem die Allmutter, d. i. in diesem Falle das evangelische Deutschland, selbst unterstützungsbedürftig geworden ist. O daß die Opferwilligkeit aushielte über die Notzeit und Weihnachten hinaus in eine neue bessere Zeit hinein und den Bestand sicherte!

Was für eine Bedeutung die Erhaltung der evang. Kirche hat, kann in Hofrat D. Dr. G. Loesche's „Deutsch-evang. Kultur in Oesterreich-Ungarn", 1915 erschienen bei Arwad Strauch in Leipzig, nachgelesen werden. Hier kann nur folgendes angemerkt werden: „Deutsch-evangelisch ist der Gedanke der Duldung anderer Religionsbekenntnisse; ja, „zum Glauben soll man niemanden zwingen", schreibt Luther. Deutsch-evang. ist unsere Sprache, die Sprache der Gebildeten Alldeutschlands durch die Bibelübersetzung. Auf dem Gebiete der Kunst glänzen Namen eines Joh. Seb. Bach, eines Richard Wagner, Händel, Brahms, der Dichter: Goethe und Schiller. Neben religionsgeschichtlichen und kirchenpolitischen Kulturverdiensten treten Werte auf anderen Gebieten auf, die im Verhältnis zu der geringen Zahl, besonders in unserem Heimatlande, ungewöhnlich sind."

Die Lebensbewegung in dem Zeitraum des Bestandes von 20 Jahren war in Haindorf gering, jedoch so bedeutend, daß sie festgehalten zu werden verdient. Sie reicht hier vom 1. Jänner 1903 bis zum 1. Jänner 1923. In dieser Zeit waren alle 2 Jahre 1 Trauung, also 11 Trauungen in Summa, 24 Eintritte in die und 10 Austritte aus der evang. Kirche, 49 Geburten, und zwar von 1903 bis 1912 der Reihe nach 2, 3, 4, 3, 2, 6, 4, 5, 3, 7; von 1913—1922 gezählt 10, Sterbefälle 0, 2, 2, 1, 3, 4, 3, 0, 4; von 1912—1920 zusammen 11, somit Summa Summarum 29. Demnach entfällt auf den Zeitraum von 20 Jahren ein Zuwachs von 30 Seelen ohne Rücksicht auf den Zu-

und Wegzug. Außerdem war eine Lebensbewegung in Haindorf bereits vor der Gründung der Predigtstation in der Zeit vom 1. Jänner 1899 bis 1. Jänner 1903, und zwar Geburten 9, darunter 7 unehelich, 1 totgeboren, 1 legitimiert, von den Lebendgeborenen gestorben 3, Sterbefälle 10, Trauungen 1 (1902), Eintritte 2 (1899), Austritte 0. In den letzten 10 Jahren wurden 12 Kinder konfirmiert. Wer über die Zeit vor 1899 Aufschluß oder einen Matrikelauszug haben will, muß die Reichenberger oder Gablonzer evang. Matrikbücher in Anspruch nehmen, weil die Friedländer bloß bis 1899 zurückreichen und die evang. Gemeinde in Haindorf gar keine besitzt.

Als Matrikelführer und Prediger waren die jeweiligen Seelsorger von Friedland und Neustadt a. T. in unserem Zeitraum tätig: Pellar, Bäuerle, Branig, Köppen, Knorek, Ploschek, Löffler. Im Vorstand waren Hube, Zippel, Ehrentraut, Seeliger, Nöhl, Greiner, Kurz, Seibt, Appelt, Sorgenfrei, Pellar, Bäuerle. Als Organist ist außer den Predigern zu nennen Herr Augsten, als Küster Zippel und J. Seibt.

Anläßlich des 20. Bestandesjahres wurde am 9. September ein wohlgelungenes Fest im Garten des Gasthauses „Zur Sonne" in Haindorf abgehalten, von dem als Reinertrag u. a. 50 K für die Friedländer neuen evang. Glocken abfielen, die auf Wunsch auch den Haindorfer Protestanten erklingen werden, bis ihnen ein eigenes Geläute vollen Ersatz bietet.

Möge das nun heraneilende 25. Jahr jene grüßen dürfen, die fast seit Kriegsschluß der Sommerfrische politischer und wirtschaftlicher Umstände halber fern bleiben mußten, und alle Gemeindeglieder ihren Wünschen näher finden als das 20!

Was die Religionsunterrichtsstation dortselbst betrifft, die gegenwärtig von Herrn Oberlehrer Philipp geleitet wird, ist sowohl bezüglich der Gründung als auch der Schülerzahl in diesem Blatte an anderer Stelle genug berichtet worden.

Dasselbe gilt von den gottesdienstlichen Stätten der evang. Gemeinde in unserem berühmten Wallfahrtsort, der Perle des Isergebirges.



Die Volksschule.

Organisten.

Den Regenschoridienst besorgte stets der Lehrer, später der Oberlehrer. 1897 legte der Oberlehrer Josef Porsche den Dienst nieder. Als Organist wirkt seither der Musiklehrer Albert Ullrich.

Wann die erste Schule in Haindorf errichtet worden ist, darüber mangelt es zur Zeit noch des urkundlichen Beweises. Bereits die Zeit der Bibersteine weist den Bestand einer solchen auf, dies geht aus einem Kaufkontrakte vom Jahre 1527 hervor, demzufolge

Hans Rolle,

voriger Schreiber in Haindorf, sein Haus in Friedland verkauft.

Etwas mehr erfahren wir durch einen Bericht, den 1704 am 11. Oktober der erzbischöfliche Kanzler Tobias Alberthi zu Prag an das herrschaftliche Amt in Friedland gelangen ließ. Das Schreiben behandelt den Streit um die Schulwidmut und gibt bekannt, daß die Gründe der Haindorfer Schulmeister schon über anderthalbhundert Jahre im Besitze gehabt habe.

Es soll nun versucht werden, aus den spärlichen Nachrichten der darauffolgenden Zeitläufte den Bestand einer Schule in Haindorf dauernd sicherzustellen.

1604, am 9. Juni, wird in der Haindorfer Kirchenrechnung des Kirchschreibers Erwähnung getan, der als Zeuge beiwohnte, als der Kirchvater Paul Neumann und der Geschworene Caspar Pfeifer „dasjenige so die Pilgrimsleute in die Kirche geworfen, herausgenommen“.

Damals herrschte die dem evangelischen Glauben ergebene Freifrau Katharina von Redern, deren Gemahl Melchior von Redern die Wallfahrt nach Haindorf untersagt und die Kirche versperren hatte lassen.

Die nächste Nachricht stammt aus dem Lehensgutkaufe des Scholzen Hans Hübner vom 14. Juli des Jahres 1619. Das darin behandelte Ausgedinge bezieht sich unter anderem auch auf den Acker am „Schulraine hinaus bis ans rote Floß“.

Wie spätere Zeugen erhärten werden, befand sich das Schulgebäude an der Stelle des jetzigen Klosters, daran schloß sich die Schulwidmut in nördlicher Richtung zwischen der Pfarrwidmut und dem Lehengute.

Nach einem herrschaftlichen Zinsregister vom Jahre

1627

übte der Schreiber allda auf Paul Neumanns Gute die Vogelstellerei aus. Es war dies

G e o r g F i n k e,

der 1639 unter Zurücklassung namhafter Schulden entwich.

Das oft genannte Reformationsprotokoll vom Jahre

1651

enthält unter den Ortsinsassen auch den Namen des Schreibers

G e o r g A m e n d e,

der, wie die Friedländer Matriken bezeugen, den neuen Glauben ablegte.

Ob er der unmittelbare Nachfolger des genannten Georg Finke war, ist nicht festzustellen. Sicher ist nur, daß Amende schon Jahre vorher im Amte war, seines Zeichens ein Schuhmacher, aus Ostritz stammend.

Laut Haindorfer Kirchenrechnung lieferte

1658

Georg Augsten in Weißbach 6 Schock Schwarten, das Stück zu 3 ₰ zum Zaune für die Schule und die Widmut.

Am 10. September 1665 verkauft Anna, des verstorbenen Jacob Semtners Wittib, ihr Haus samt Garten zwischen der Schule und dem Kretscham.

In diesem Jahre verließ der Schreiber Georg Amende seinen Dienst. An seine Stelle trat der Sohn des hiesigen Brettschneiders Christof Effenberger,

C h r i s t o f E f f e n b e r g e r,

von Beruf Tischler.

1666

wurden für die Schule neue Bänke angeschafft.

Am 8. November 1676 ehelicht der Schreiber Christof Effenberger, genannt Schreiberkristl, zum zweiten Male, und zwar Marie, die Tochter des Gärtners Christof Elsner in Weißbach. Er erfreute sich eines großen Kindersegens. Soweit die Matriken Auskunft geben, waren es 16 an der Zahl.

Laut Entschließung vom 9. Jänner 1690 des Grafen Franz Ferdinand Gallas, wurde der Bau des Haindorfer Franziskaner-

klosters ins Werk gesetzt. Hiezu wurde die Stelle der Schule auserſehen, die noch im selben Jahre dem Neubaue weichen mußte.

Dem Kirchschreiber Christof Effenberger überließ der Grundherr laut Kaufbrief vom 6. März

1690

„ein Planet in der Haindorfer Auen, darauf er ein Häusl bauen kann, um den Preis von 1 Schock Meißnisch, unter Zusicherung der Zinsenfreiheit." Das Plänlein liegt an der Wittig und an dem Fahrweg unterwärts des altbekannten Weges durch den Wasserfurth anstoßend."

Es betrifft dies das Haus Nr. 9 am Lehn, in dem nun bis auf weiteres der Schulunterricht erteilt wurde.

Nach mündlicher Ueberlieferung wurde zum Baue dieses Hauses das Gebälk der alten Schule verwendet.

Der „altbekannte Weg" ist jener, der noch heute über den oberen Gemeindefiebig führt und der bis in die achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts durch ein Furt an einer seichten Stelle der Wittig, beim heutigen Gasthause „Zum weißen Roß" (Nr. 133) eine Verbindung mit dem Fahrwege am Lehen herstellte.

1697

erhält

Melchior Effenberger,

der Sohn des Schulmeisters Christoph Effenberger, das Lehramt.

Daß in dem neuen Heime des Schulmeisters die Erteilung des Unterrichtes den Verhältnissen nicht entsprach, ist leicht zu ersehen, wenn in Betracht gezogen wird, daß auch die Kinder der Nachbarorte Weißbach und Liebwerda mit gelehrt werden mußten und Weißbach damals Haindorf in der Entwicklung weit überholt hatte.

Die geistlichen Behörden ließen es demnach an ernstlichen Vorstellungen beim Grafen nicht fehlen.

So schrieb der erzbischöfliche Kanzler zu Prag am 12. Dezember 1699 an den Grundherrn, daß die Schule unter allen Umständen wieder errichtet werden müsse, „daß zu Haindorf wegen der Menge der Jugend in und allwege ein Schulmeister gewohnt, dessen Wohnung aber und was sonsten dahin gebrauchet worden, bei Errichtung und Erbauung des Klosters dahin einbezogen."

Das herrschaftliche Amt gab wohl zu, daß „es billig sei," die eingerissene Schule wieder zu erbauen, jedoch lasse man sich hierzu keineswegs von jemandem dazu verpflichten.

So blieb es vorderhand beim Versprechen.

Immer neue Verhandlungen wurden eingeleitet. Am 26. Juni 1708 gab die Herrschaft in der Schulbauangelegenheit und der Nutznießung der Schulwidmut eine willfährigere Antwort.

Punkt 8 dieses Bescheides sagt:

ferner haben sich die Bevollmächtigten auch erklärt, daß die Schule zu Haindorf auf die herrschaftlichen Unkosten mit

nächsten erbauet

und solchen Umfang hierzu von der Obrigkeit gegeben werden soll, daß der Schulmeister ein Kuchelgärtel vor seine Notdurft darbei wird haben können.

Die Zusage ging jedoch auch diesmal nicht in Erfüllung.

Da die elterliche Wohnung (Nr. 9) dem neuen Schulmeister Melchior Effenberger den Verhältnissen nicht entsprach, kaufte er am 12. März

1713

von der Gemeinde für 1 fl. 30. „eine kleine Stelle bei der Brücke (Pelzbrücke) so über das Wasser geht," zur Errichtung eines Hauses, wozu ihm der Scholz durch Verabreichung von Bauholz behilflich war. Das neue Gebäude, welches an Stelle der heutigen Nr. 34 stand, war mit einem Stockwerke versehen, trug also dem Raumerfordernis entsprechend Rechnung.

Wenn wir nun den Faden unserer Geschichte unterbrechen, so geschieht es, um einer alten Streitfrage zu gedenken, die durch das Vorhergesagte ihre Lösung gefunden hat und wodurch der angezweifelten mündlichen Ueberlieferung recht gegeben worden ist: sowohl in Nr. 9 als auch in Nr. 34 hat die Schule zeitweise Unterkunft gefunden.

Daß der noch heute bestehende Name „Schreibermichel" auf den erwähnten Schulmeister Melchior Effenberger zurückzuführen sei, ist eine irrige Annahme. In unserer Mundart heißt Melchior nicht „Möchl" sondern „Malcher". Melchior Effenberger aber nannte man nach seinem Vater „Schreiberkröstl", wie aus einem Briefe eines Franziskaners an das herrschaftliche Amt vom Jahre 1739 hervorgeht.

Weder Schreibermichel noch Schreibergodl oder Schreibertons haben mit dem Schulmeisteramte eine Beziehung. In diesem Falle handelt es sich lediglich um Abkömmlinge der alten Schulmeisterfamilie Effenberger. Solche Benennungen sind noch heute bei uns gang und gäbe, um die verschiedenen Familien mit ein und demselben Geschlechtsnamen zu unterscheiden. Die Effenberger waren schon in alter Zeit im Orte mehrfach vertreten.

Zu einem Schulbaue kam es erst im Jahre

1731.

Aus dem vom Kirchenbaue herrührenden Rüstholze war nebst einigen Häusern auf der vertauschten Widmut die neue stockhohe Schule erbaut worden. Sie stand auf dem Plane des heutigen Schulhofes mit der Vorderseite der Kirche zugekehrt und enthielt außer einem

Lehrzimmer auch die Wohnung für den Schulmeister und ein Zimmer zur Benützung für den Raspenauer Pfarrer. Das Gebäude muß nur von geringem Umfange gewesen sein, denn hart daran schloß sich das „herrschaftliche Haus", ein massiver Bau, dessen Hauptseite der Wittig zugewandt war.

Zugleich mit der Schule ward ein neuer Friedhof, anschließend an diese die steinerne Brücke sowie die hohe Quermauer, die den Kirchenplatz gegen die Wittig zu abschließt, errichtet, und der Platz vor der Kirche ausgefüllt und geebnet.

Laut Haindorfer Kirchenrechnung lieferte 1737 am 1. April Hans Chr. Herbig, Tischler zu Raspenau einige Laden in die Schule.

1744 nahm der Maurer Christoph Gähler verschiedene Verbesserungen in ihr vor. So wurde im oberen Stocke geweißt, der Herd ausgebessert und in der unteren Stube der Heizofen umgesetzt.

1748 wurde von Jakob Hergesell und Konsorten auf der Schul inwendig des Kirchhofes der Giebel mit Schindeln gedeckt und 1752 ein von Ignaz Haupt in Friedland für 9 fl. gelieferter Heizofen in die Schulstube gesetzt.

Wie mündliche Ueberlieferungen berichten, wurde das Objekt um 1788 ein Raub der Flammen, nach einer anderen Mitteilung, wegen Baufälligkeit abgetragen.

In dem Werke „die Theresianische Schulreform in Böhmen" von Professor A. Weiß, heißt es im Halbjahresberichte vom 16. Juli 1788 bis 30. Jänner 1780: „In Haindorf hat die Obrigkeit das dortige herrschaftliche Haus zur Schule angewiesen, worin man das obere Zimmer für die Jugend wohl eingerichtet, die untere Wohnung aber für den Lehrer bestimmt hat.

Nach dem Haindorfer Pfarrgedenkbuche wurde am 11. Juni

1788

im Beisein einer großen Menschenmenge die neue Schule eingeweiht und nach Abhaltung der kirchlichen Feier, die Schuljugend mit Musik in das neue Schulgebäude eingeführt. Es erhielt die Aufschrift: „Bildung für Religion und Wissenschaft" und hatte außer einem Lehrzimmer für den Lehrer zwei uneingebaute Kammern im ersten Stocke.

Mit der Zeit wurde der Raum der einklassigen Schule so überfüllt, daß an eine ersprießliche Lehrtätigkeit nicht gedacht werden konnte. Aber erst dem Lehrer Josef Sembdner (1852—1858) gelang es, eine Kammer für Schulzwecke zu erreichen. Unter ihm besuchten die Schule in Haindorf nahezu 300 Kinder, für die 18 Bänke zur Verfügung standen.

Der gewonnene Raum muß wohl dem Bedürfnisse noch nicht entsprochen haben, denn am 4. Mai 1860 richtete die Gemeinde an das Bezirksamt eine Eingabe, worin sie bekannt gibt, daß die nötigen

Verbesserungen im Schulhause vorgenommen, doch sei es noch immer notwendig, daß ein zweites Lehrzimmer gebaut würde, da die gegenwärtigen Räumlichkeiten die Menge der Kinder kaum fasse und der Unterricht darunter leide.

Das Jahr 1863

brachte endlich die gewünschte Erweiterung: eine zweite Klasse und die Vergrößerung der Lehrerwohnung. Auch der Unterlehrer erhielt ein Zimmer.

Die durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 von sechs auf acht Jahre verlängerte Schulzeit erforderte die Errichtung einer dritten Klasse, für die jedoch im Schulhause kein Platz vorhanden war. Sie wurde deshalb im Hause Nr. 36 des Bauern Anton Augsten untergebracht. Die Gemeinde hatte hiezu das im Stockwerke befindliche nordöstliche Zimmer gemietet.

Die Schülerzahl wuchs ständig, sodaß die Gemeinde schon zwei Jahre darauf den Beschluß faßte, das Haus Nr. 303 für Schulzwecke käuflich zu erwerben. Das Vorhaben wurde jedoch wieder fallen gelassen, dafür der Bau eines neuen Schulgebäudes an Stelle des alten durchgeführt.

Die alte Schule, das ehemalige „herrschaftliche Haus", Residenz genannt, mit der vielverheißenden Aufschrift „Saatfeld für Zeit und Ewigkeit", die ihr die Neuzeit an die Pforte geschrieben hatte, wurde

1880

weggerissen und an ihre Stelle von dem Friedländer Baumeister Franz Elstner um die Summe von 20.350 fl. das noch heute bestehende Volksschulgebäude erbaut. Der Grundstein hierzu wurde am 26. Juni

1880

unter Beischluß einer Denkschrift und den damals gangbaren Münzen gelegt.

Während des Baues wurde die erste Klasse im Hause des Anton Augsten Nr. 36 und für die übrigen zwei Klassen im Gasthause „zu drei Linden" (Nr. 89) Unterkunft geschaffen.

Die Weihe der neuen Schule fand am 1. Oktober 1881 statt, nachdem bereits laut Erlaß des k. k. Landesschulrates vom 14. Juni 1881 der Kinderzahl entsprechend die dreiklassige Schule in eine fünfklassige verwandelt worden war.

Das neue Gebäude umfaßte 5 Lehrzimmer, 1 Turnsaal, eine Wohnung für den Oberlehrer, bestehend aus 3 Zimmern und Küche und ein Lehrmittelzimmer.

Am 1. Oktober 1883 wurde die fünfte Klasse nach Geschlechtern geteilt und der Turnsaal als Lehrzimmer eingerichtet.

Die Expositur.

Da außer den Kindern des Ortsteiles Neudorf auch die Kinder des zu Raspenau gehörigen Ferdinandstal nach Haindorf eingeschult waren und der weite Weg für die jüngsten zwei Jahrgänge, namentlich zur Winterszeit, mit vielen Beschwerden verbunden, beschloß der Ortsschulrat um die Errichtung einer ganzjährigen Expositur dortselbst anzusuchen. Am 14. Jänner 1885 fand die Lokalerhebung statt. Als Unterkunft wurde im Hause Nr. 285 der erforderliche Raum gemietet und am 1. Oktober 1886*) für die ersten 3 Schuljahre mit dem Unterrichte begonnen.

Inzwischen war in dem neuen Schulgebäude manche Veränderung, bzw. Verbesserung vorgenommen worden. 1892 wurde der Platz vor dem Eingange gepflastert und 1893 der Schulgarten angelegt, zu gleicher Zeit die aufsteigende 6. Klasse sowohl für Knaben als auch für Mädchen bewilligt. Dieser Ausgestaltung zufolge wurde die Dienstwohnung des Oberlehrers zu dem siebenten Lehrzimmer ferner zu einer Kanzlei und Schuldienerwohnung verwendet. 1898, nach Vollendung der Bürgerschule, kamen vier Klassen der Volksschule dahin, um dem Gemeindeamte und dem Spar- und Vorschußvereine Unterkunft zu schaffen.

Der östliche Dachraum, der lange Zeit als Turnsaal gedient hatte, wurde 1911 zu einem Beratungszimmer der Gemeinde eingebaut.

1919 übersiedelte der Gegenseitige Spar- und Vorschußverein in das Haus Nr. 363. In dem freigewordenen Raum wurde die 1. Klasse untergebracht und 1921 fand die Verlegung des Stadtamtes aus der Volksschule in das Hotel „Kaiserhof“ statt.

Wegen Mangel an Kindern wurde im selben Jahre die Parallele zur 4. Klasse aufgelassen und zu gleicher Zeit die schulärztliche Visite eingeführt.

Im Schuljahre 1923/24 umfaßte die Volksschule nur noch fünf aufsteigende Klassen nebst der Expositur.



*) Eingeschult nach Haindorf waren von Mildeneichen die Häuser Nr. 17, 29, 32, 37, 42, 43, 45, 49 und 52, von Weißbach die Häuser Nr. 118, 120, 221 und 317, von Raspenau die Häuser Nr. 8. 45, 191 und 200.

Unterrichtsverhältnisse.

Ueber die Unterrichtsverhältnisse unter der Herrschaft der Bibersteine ist nichts bekannt. Nachweisbar ist nur, daß bereits im 14. Jahrhundert auf den Pfarrdörfern der Herrschaft Schulen bestanden haben.

Einen großen Förderer fand die Schulsache an Friedrich von Redern, welcher als eifriger Freund der Gelehrsamkeit viel zur Verbesserung des Schulwesens auf seinen Herrschaften beitrug.

So schreibt der Friedländer Diakon, Superintendent Martin Nußler, der im Auftrage der Obrigkeit die Beaufsichtigung über das gesamte Schulwesen in der Herrschaft Friedland ausübte, in seiner Leichenpredigt: „Fleißig sorgte auch unser lieber Herr für unsere Schulen, denn die sind rechte Himmelsgarten, worin selige Pflanzen erzogen werden, darum ordnete er allzeit an, daß sie nicht allein mit tüchtigen und geschickten, sondern auch mit treuen und fleißigen Personen versorgt würden, die es mit der Jugend ernst nehmen; er klagte oft über der Leute Nachlässigkeit, daß sie die Kinder nicht zur Schule anhielten, sah auch gerne, wenn seine Untertanen studierten. Er verordnete eine Summe Geldes, von deren Zinsen einige in fremden Schulen und Universitäten studieren konnten. Er legte in Friedland eine Papiermühle an, unterstützte die Görlitzer Buchdrucker Ambrosius Fritsch und Joh. Rhamba, damit sie sowohl Schul- als auch andere Bücher zum besten der Gelehrten drucken könnten. Der Superintendent in Friedland hatte genaue Aufsicht über alle Schulen seiner Diözese zu halten und mußte die Schulkinder und den Fleiß der Lehrer einige Male im Jahre prüfen. Der jeweilige Pastor hatte die ständige Inspektion über die Schule und mußte Sorge tragen, daß darin alles ordentlich zuging.

Damals gab es außer den herrschaftlichen Landschulen noch sogenannte Winkelschulen, die im Verborgenen blühten und verboten waren.

Zu jener Zeit nannte man den Lehrer nur Schreiber, er hatte außer dem Unterrichte den Organistendienst, das Läuten und die Kirchenrechnung zu besorgen.

Der dreißigjährige Krieg brachte auch die Schule an den Ruin. Die Lehrpersonen dieser Zeit waren zumeist nur Handwerker, deren Kenntnisse sich über die elementaren Begriffe des Lesens, Schreibens

und Rechnens nicht erhoben. Sie hatten in der Hauptsache den Kirchendienst und die Schreibarbeit der Gemeinde zu besorgen. Schulzwang gab es damals nicht. Am Unterrichte nahm nur die männliche Jugend teil. Der Schule in Haindorf waren, wie schon erwähnt, die Kinder der Ortschaften Weißbach und Liebwerda zugewiesen. Groß kann die Schülerzahl nicht gewesen sein, denn in Haindorf und Weißbach wurden zusammen im Jahre 1662 nur 2 Kinder geboren (eins in Haindorf und zwei in Weißbach), in der Zeit von 1662 bis 1675 zusammen in beiden Dörfern 137 Kinder. Die lange schwere Zeit hatte Stadt und Land entvölkert.

Die Filialschule in Haindorf gehörte anfänglich zu Friedland, von 1726 bis 1786 zur Raspenauer Pfarre. In letzterem Jahre ward Haindorf ein eigenes Pfarrsprengel.

Um das darnieder liegende Unterrichtswesen zu heben, erließ Philipp Josef Graf Gallas 1741 am 20. September eine „neue Schulordnung". Hierauf bezieht sich die 1743 am 19. Juni (L. B. Qu. Fol. 24) erteilte Instruktion vor den Schulmeistern der Gemeinde-Schule der Stadt Friedland" mit folgendem Wortlaute: Demnach der sowohl geistl. als weltl. bereits zum öfteren ergangenen hohen obrigkeitl. Gesetz, Verordnungen, dem christl.-kath. Gebrauch nach, die Jugend im wahren Glauben Articuln gründlich gelehrt auch in anderen guten Uebungen fürdersamst unterrichtet werden soll, damit in ihren zarten Jahren erlernte und gleichsam wie in Wachs eingedrückte Tugenden, als ein größere Ehren Gottes und Seelenheil auch der christl.-kath. Gemeinden, immer zur zue wachsende Sitte volles Fundamentum sein möchte, kraft welchem sodann ein jeder darbei erwachsener Mensch mittelst also gelegter Fundamental Lehr der Christlichen Gemeinde und dem Publico zur Einhaltung wünschender Friedensruhe ein höchst nötige Emolumentum alle ersprießliche Wohlfahrt nicht allein befördern, sondern und nebst deme und andern auch seine eigene Seele in Sicherheit des ewigen Glückes und zwecks seten, und vorgewissern würde, als hat man zur Folge beobachtet und Erlangung so thaner oberwähnter christl.-kath. Lehrübung auch wegen eingeschlichener Saumseligkeit einiger Schulmänner nachstehende Instructions Punkta wie und aus was weise die Jugend von denen Cantoribus und Schulmännern zur Lehr gehalten und unterrichtet werden solle und künftige Richtschnur hiermit zu unterwerfen vor nötig zu sein erachtet, und zwar:

1. Soll ein jeder Schulmann oder Cantor der alleinseligmachenden Christl kath. Religion zugetan sein und laut ergangener Consistor. auch anderen Verordnungen gemäß ein in denen Christl. Cath. Lehrstücken selbsten wohlgegründert und hierwegen beeidet in Musicality nach Bedürfnis des Ortes fundamental erfahren und sonst gottesfürchtig exemplarischer Mann sein, damit die Jugend was sie von selben in Unterichtungen

nicht fassen kann oder begreifen, auch denselben in seinen Sitten und tugendhaften Wandel in etwas nacharten möchte, daß also

2. die Eltern ihre Kinder früh um 6 Uhr nach gegebenen Glockenzeichen von St. Georgy bis Gally oder Michaly und von denen an durch den Winter um 7 Uhr in die Schule schicken und da alle beisammen, die ihnen vorgeschriebenen Schulgebete wie ingleichen auch also nach vollendeter Schule durch einen größeren Schüler andächtig vorbeten lassen, mihin sothanen zum Lesen, Schreiben, Rechnen und Glaubenssachen während der Schule allen Fleißes bei gut obteruirende Ordnung und Polizei angehalten werde. Folgbar

3. Von 9 und respective 10 Uhr der Schulmann oder Cantor die sonst gewöhnlichen Privatstunden halten und sie Kinder im Singen, Geigen aufn Clavier und anderen Instrumenten bestens zu informieren befleißen sein solle.

4. Wird von 1—4 Uhr die Schule in solchen Punkten gehalten wie in Punkt 2 beobachten worden. Ferner

5. Wird der Schulmeister oder Cantor wie bräuchlich und anbefohlener maßen alle Mittwoch und Samstag (an welchen die Kinder da in der Woche kein Feiertag einfallet ohne dem nur einmal des Tages die Schule frequentieren), sie Kinder in Christl. Lehren unterichten vermög römisch Kathechismus selbe Examinieren und Capaciv, solchen auswendig lernen lassen, damit kraft solcher eifrig obliegenden Instruirung der alleinseligmachende Glaube wie mittelst dazu gehörigen hauptsächlichen Requisiten ein Christ unmöglich selig werden kann, je mehr und mehr durch die Jugend fortgepflanzet mithin und also die Christl. Cath. Lehr grundfeste geleget werde. Allermassen die wahre Lehr Christi (welche bei der Jugend gleich angefangen sodann auch im hohen Alter annoch einige Affect oder Wirkung erwecket) nicht nur ein Versicherung und Kennzeichen des heils, sondern ein unauflösliches Band zwischen Gott und Menschen ist. Mit denen

6. An Sonn- und Feiertagen die Kinder zur Kirche und Christl. Kinderlehre in aller Ehrer bietigkeit sich fleißig einfinden sollen und da sie nachher aus der Kirchen sondern aus der Schule gehen, der Schulmann ein Theil wegs von Schwatzen mutwilligen abhalten Consequent mit den Verbrechen gemäß Moderate und mit Bescheidenheit abstrafen wird. Weiters

7. Führet der Cantor allhier in Friedland das Direktorium sowohl in der Kirche mit den Musiculi als auch in der Schule allwo seine Wohnung und anbei die Orgel wie erforderlich und ihm anbefohlen wird zu spielen hat, dann allnötige Musicali zu der Kirchen und in die Schule zum Lernen verhalten ist ohne Entgeld der Herrschaft zu verschaffen, nicht weniger ihm bestens

angelegen lassen sein solle. Die Kinder auch versiren ein Ehr- und Brevorsi auf einen Chor oder in der Kirchen zu singen haben, wohl instruiren und iehnen die Musicali heraus zu geben.

8. Damit der Cantor besser subsistiren könne, so hat man nicht 2, als einen sonderbaren Schulmeister und Cantor aufstellen wollen, doch aber, daß er Cantor einen freiledigen Menschen zu einem Präceptor auf seine Kosten, welcher eben die Music wohl practicirt und absonder einen Paß singen kann, halten solle, widriges dessen er Cantor einen solchen Bemelten Präceptor nicht beständig haltet, er dieses Dienstes gewiß widerum abgesetzt und entlassen wurde.

9. Ist der Cantor gehalten per 3 Tag in der Wochen unter während der heil. Messe als am Dienstag, Donnerstag und Samstag die Kinder einen Rosenkranz beten zu lassen oder den Tag vor einfallenden Feiertag die Litanei musikalisch forderst zur Ehre Gottes dann zu Nutzen und wegen der Excertiti der in Singen und Musiklehre bestehende Jugend verrichten zu lassen.

10. Um damit Sonn- und Feiertags der Dienst Gottes zur größeren Ehre des Allerhöchsten und besserer Auferbauung deren Kirchenkinder könnt verricht und vollzogen werden, soll der Cantor besonders und taugliche Schulknaben ausheben, die selbe mit gebührender Ehrerbietigkeit und geziemender Reverenz dem Priester zu dem Amt der heil. Messe ministrieren lernen wie dann zum tägl. heil. Messen Ministranten aus den Schulknaben zum ministrieren schicken und bestellen. Damit nun

11. Um so viel schleuniger und mit bessern Nachdruck diese Instruction, möge seinen erwünschten Endzweck erlangen, soll aus der Bürgerschaft zwei ehrbare verständige Männer zu Schul-Inspektoren (wie ander Orten gebräuchlich) gesetzt werden, welche alle Viertel Jahr in die Schule gehen, sehen werden, wie die Kinder daselbst gelernt oder ob sonsten etwas zu Verbessern und zu erinnern wäre, diese so dann dem Befund nach wie ingleichen auch dasselbe bei der Bürgerschaft von der Schulkinder Eltern etwa dergleichen erinnerlich und dem Publico in derlei Kinder Lehrzucht ersprießlicher Vernehmen es ebenermaßen sodann wie obgedacht zur Remedirung der löblichen Geistlichkeit als I. Instanen Scholarum et lud mgistronem wie beizubringen wissen werden und weiter und ———

12. wird besagter Cantor, wie erwähnt, sowohl der Jugend als anderen Erwachsenen Kirchleuten zum Exempel friedsam einig und gegen die geistl. und weltlichen Vorstehern ehrerbitig mit gebührendem Respect sich aufführen, damit er durch seinen unermüdlichen Fleiß wie bei der kristl. Gemeinde einen Nutzen rühmlichen Nachklang also und bei Gott durch wohl gefruchtet

Lehr einen ewigen Lohn sich erwerben möchte wonach sodann und
13. schließlich da er Cantor vermög obhabender Pflicht seinen Fleiß nicht sparen folgsam vorbeschriebener Maßen in allen traulichen nachkommen, wird derselbe vor seine Lehre, Mühe und Arbeit die Belohnung wie eine sonderbare Consignation ausweiset taxmäßig nach welcher sich zu richten und bei Vermeidung des Dienstes darüber die Leute nicht anzuhalten sein, genüssen solle.

1. mit welchen jedoch die gnäd. Grundobrigkeit hierinfalls weiter gnädigst zu disponieren, hiermit geziehmend überlassen vorbehalten wird (nach welcher Taxa sie sich richten und bei Vermeidung des Dienstes darüber die Leute nicht anhalten werden), zu genüssen haben sollen. Demnach hat unser Hauptmann diese Instruction nicht allein dem Dechant dann dem Magistrat zu Friedland (gleich bei Installierung), dessen sondern aber d e n e n S c h u l z e n alle Viertel Jahr einmal bei dem gewöhnlichen Amtstag sich darnach halten und richten zu können zu publizieren.

Schloß Friedland, 19./6. 1743.

Phil. v. Gallas.

Diese Vorschrift läßt an Klarheit über die Stellung des Lehrers und die Unterrichtsverhältnisse nichts zu wünschen übrig. Wie aus dem Schlußsatze hervorgeht, war diese Instruktion nicht nur für die Stadt, sondern auch für das Land bindend.

Der Anfang gedeihlicher Schulverhältnisse begann erst durch die Schöpfungen der volksfreundlichen Kaiserin Maria Theresia und ihres unvergeßlichen Sohnes Josef II.

Durch kaiserlichen Erlaß wurde die von dem Abte Ignaz Felbinger entworfene Schulordnung am 6. Dezember 1774 zur Einführung befohlen, die mit Gubernialverordnung vom 31. August 1775 am 11. Dezember desselben Jahres in der Herrschaft Friedland zur Durchführung gelangte und die Haindorfer Filiale zur Trivialschule erhob. Sie hatte den Kindern das Trivium: Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren und der der Schule entwachsenen Jugend an Sonntagen nach dem Nachmittagsgottesdienste in der Schule Wiederholungsunterricht zu erteilen.

Es gab nun einen gewissen Schulzwang. So verordnete das Gubernium unterm 3. September 1787 „daß künftig die Landeskinder nicht eher zu Handwerk sollen aufgedungen werden, als bis sie sich mit Zeugnissen ausweisen vermögen, daß sie die Normalschule wenigstens durch zwei Jahre besucht haben.

Da den Religionsunterricht stets ein Geistlicher jenes Kirchspieles, zu dem Haindorf jeweils zugeteilt war, besorgt hatte, war es der Wunsch der Franziskaner, einen Katecheten aus ihrer Mitte stellen zu dürfen. Christian Phil. Graf Clam-Gallas schrieb dieserhalb 1780, am 24. Feber: „Die Haindorfer PP. Franziskaner be-

treffend, so werde schon hier aus eine hochlöbliche k. k. Schulkommission gehörig belangen, den P. Provinzial dahin anzustrengen, womit derselbe jederzeit aus dessen Ordensmännern in Haindorf einen vorschriftsmäßig geprüften, tüchtigen und eifrigen Katecheten bestimme, welcher allda die Schule in Haindorf und Weißbach frequentieren, auch die dortige zahlreiche Jugend wenigstens wöchentlich zweimal in den Religionswahrheiten und in den Vaterlandspflichten unterrichte, ein welches sich nicht nur allein auf die k. k. allgemeine Normalschulordnung § 6 gründet, sondern so ist es auch in Bechin unlängst eingeführt worden."

Den Unterricht in den nun bestehenden Winterschulen in Weißbach und Liebwerda erteilte der Lehrer in Haindorf mit.

Am 30. Oktober 1781 wurde der Schulzwang für Kinder beiderlei Geschlechtes ausgesprochen und gesetzlich geregelt.

Seit der Errichtung des Haindorfer Kirchspieles im Jahre 1786 besorgte den Religionsunterricht ein eigens hierzu geprüfter Ordensmann des Haindorfer Franziskanerklosters.

1796, am 21. August, hielt in Haindorf der Leitmeritzer Bischof Ferdinand von Schulstein Kirchenvisitation und Schulprüfung ab. Einrichtung und Ergebnis der Schule erfuhren sein ungeschmälertes Lob. Zum ersten Male wurde damals in Haindorf die Firmung vollzogen.

Wie so vielen Neuerungen der josefinischen Zeit erging es auch den Verbesserungen der Schule. Die am 11. August 1805 herausgegebene „Politische Schulordnung" versetzte dem aufstrebenden Bildungswesen einen harten Schlag. Alle Ordnung und Straffheit zerfiel wieder. Die alte Saumseligkeit im Schulbesuche gewann wieder die Oberhand. Sie konnte auch durch Aufklärung von seiten der Lehrer und der Geistlichkeit durch Schulpredigten nicht beseitigt werden.

Ueber das Wesen des Unterrichtes in jener Zeit gibt ein Entlassungszeugnis Auskunft:

Schulattest.

Dem Johann Tschiedel, gebürtig aus Weißbach, Schüler der Haindorfer dritten Pfarrschulklasse, welchem zufolge der allerhöchsten Verordnung die Schule durch 6 Jahre gehörig und fleißig besucht; sich daselbst fleißig und sittsam betragen, so zwar: daß er sich durch seinen Fleiß und gute Sitten so viel erworben, daß er im Stande war, sich bei seiner letzten Prüfung nicht nur in Kenntnis der wahren christkatholischen Religion vorzüglich, sondern auch im Lesen und Schreiben gut ausgezeichnet; wurden daher bei seinem Austritt aus der Schule folgende Verdienstklassen erteilt:

In Ansehung des bezeugten Fleißes die	1te)	
Des erprobten Fortganges die	1te)	Klasse
Der sittlichen Aufführung die	1te)	

Haindorf, am 30. April 1805.

Kastulus Sommer, Pfarrer.
Joseph Köhler, Schullehrer.
Philipp Neumann, Schulgehilf.

Siegel.

Daß es auch die Grundherrschaft an dem nötigen Nachdrucke nicht fehlen ließ, wenn es galt, saumselige Eltern an die Schulpflicht zu erinnern, beweist folgender oberamtlicher Bescheid vom Jahre 1826.

„Karl Knirsch ist zur Zeit nicht dagewesen, nachdem er bereits zweimal geruffen worden ist, er auf seine Unkosten hierher gestellig zu machen, daß ihm seine Liederlichkeit wegen Vernachlässigung des Schulbesuches seines Sohnes durch ganze 120 Tage verhoben und er noch mit einem 24stündigen Arrest bestraft werde.

Oberamt Friedland, am 19. November 1828.

Fritsch, Oberamtmann.

Wegen Mangel an Zeit und wegen zu großer Entfernung litt der Unterricht in den auswärtigen Schulen. Erst den Bemühungen des Katecheten P. Conrad Kachler gelang es, daß 1819 durch den Grafen Christian Clam-Gallas in den Ortschaften Weißbach und Liebwerda eigene Schulhäuser erbaut wurden. In Liebwerda wurde sogleich ein Lehrer (namens Josef Hübner) angestellt; die Schule in Weißbach mußte jedoch noch bis zum Jahre 1826 von den Haindorfer Lehrern mit versehen werden.

Im Jahre 1830 besuchten die Schule in Haindorf ungefähr 200 Kinder. Durch 3 Jahre hindurch gingen die Kinder nachmittags und die übrigen 3 Jahre vormittags in die Schule. Ueberdies bestand die Sonntagsschule. Die Kinder über 12 Jahre mußten durch 2 Jahre Sonntag nachmittags in den Wiederholungsunterricht in die Schule und hierauf zur Christenlehre in die Kirche. Die Schulpflicht erlosch mit dem 12. Lebensjahre, begabte Schüler erlangten den Austritt jedoch auch früher. Der Schulbesuch ließ nach wie vor noch vieles zu wünschen übrig.

Ueber die nunmehrigen Unterrichtsverhältnisse berichten nachstehende Schulnachrichten.

Zeugnis.

Wildnerin Maria Anna hat dem Schulunterrichte an der Trivial-Pfarrschule in Haindorf 6 Jahre beigewohnt und nachstehende Lehrgegenstände folgender Maßen erlernet:

Die Religion in Verbindung biblischer Geschichte	gut
Das Lesen	gut
Das Schönschreiben	mittelmäßig
Das Rechtschreiben	wenig
Das Kopfrechnen	wenig

Die Tafelrechnung schwach

Schriftl. Aufsätze —

Auch hat sich dieselbe in ihren Sitten gut verhalten. Sie verdient daher in die zweite Klasse gesetzt zu werden.

Pfarrschule Haindorf, den 13. Juni 1837.

Bernard Westermayer, Pfarrer.
Josef Köhler, Schullehrer.
Wenzel Posselt, Gehilfslehrer.

Zeugnis.

Vorzeigerin Maria Anna Wildnerin hat dem allerhöchst vorgeschriebenen sonntäglichen Wiederholungsunterricht an der Trivial-Pfarrschule zu Haindorf 3 Jahre beigewohnt, sich in ihren Sitten sehr gut verhalten, in den vorgetragenen Lehrgegenständen sich die erste Classe erworben, wie auch bei der Prüfung aus der Religion und christlichen Sittenlehre bestanden.

Pfarrschule Haindorf, den 8. April 1847.

Josef Köhler, Schullehrer.

Eine gedeihliche Entwicklung des Schulwesens im allgemeinen brachte erst das im Jahre 1869 erschienene „Reichvolksschulgesetz", dessen Einführung sich am Lande naturgemäß nur langsam vollzog. Noch zu Ende 1870 klagte ein hiesiger Schulmann über den nachlässigen Schulbesuch und daß bei einem großen Teile der Bewohner noch immer jedes Verständnis für ein geordnetes Schulwesen fehlte, sodaß die Kinder nur einen sehr geringen Teil von dem lernten, was sie lernen könnten.

Die Schulverhältnisse im Jahre 1859 schildert der in diesem Jahre nach Haindorf berufene Schulmeister Eduard Tschiedel, der erste Oberlehrer, in düsteren Farben. „Ich fand diese Schule in keinem erhebenden und erfreulichen Zustande. Wegen Ueberfüllung des Lehrzimmers mußte die Kammer, in welcher weder ein Tisch noch ein Stuhl noch sonstige Schulgeräte zu finden waren, benützt werden. Die kleinen Elementarschüler waren verurteilt, sollten ihnen vom Fibelhalten nicht die Arme erstarren, ihre Füße auf die ohne Rücklehne angefertigten Bänke aufzustemmen und die Knie als Pult benützen. Erst durch das energische Eingreifen des Friedländer Oberamtmannes Josef Knesche ward ein zweites Lehrzimmer eingebaut. Eine große Plage für die Kinder war der Mangel eines Abortes. Schulfreunde gab es im Orte keine. Der realistische Unterricht galt als ein verderblicher Popanz und Kobold. Erst der im Jahre 1861 ins Leben gerufene Männergesangverein verhalf durch fleißige Abhaltung von Konzerten der Schule zu den nötigen Lehrgegenständen, zur Anschaffung von Lehrmitteln, Landkarten, Globus, Bibliothek ꝛc."

Im Jahre 1859, vom 22.—26 August, wurden für den Klerus des Friedländer und Reichenberger Vikariates u. vom 28. August bis 1. September für die Lehrer vom Jesuiten P. Johann Oehler von Mariaschein Exercitien gehalten. Anwesend waren 29 Priester und 33 Lehrer.

Nach dem im Jahre 1869 erschienenen „Reichsvolksschulgesetz", wurde die Schulpflicht auf 8 Jahre erhöht und die Errichtung von Bürgerschulen angeordnet.

Schulbesuch.

1830	200 Kinder
1853	300 „
1875	300 „
1884	429 „
1885	526 „
1886	503 „
1887	504 „
1888	520 „
1889	522 „
1890	505 „
1891	509 „
1892	516 „
1893	475 „



Die wirtschaftliche Lage des Lehrers.

Die wirtschaftliche Lage des Lehrers der alten Zeit war trotz seiner mannigfachen Obliegenheiten eine recht kümmerliche. Außer dem Unterrichte mußte er den Meßnerdienst verrichten, die Kirchenrechnung führen, die Kirchenmusik besorgen, zu Gevatter und Hochzeit bitten, im Wirtshause zum Tanz aufspielen und die vorkommende Schreibarbeit der Gemeinde erledigen. Unter der Herrschaft der Redern war sein Einkommen ausreichend und am besten geregelt. Er hatte zu seinem Genusse ein größeres Ausmaß Gemeindegrund, die Schulwidmut, inne, außerdem erhielt er für das Jahr 12 Schock Meißn. an Gehalt von der Gemeinde, dazu kamen noch verschiedene kleine Nebenverdienste. Die Not und Drangsal des 30jährigen Krieges hatte auch der Schulmeister bis zur Neige mit auszukosten. Wie bereits vermerkt, floh im Jahre 1639 der uns dem Namen nach bekannte Schulmeister Georg Finke unter Zurücklassung namhafter Schulden. Wie es seinem mutmaßlichen Nachfolger Georg Amende erging, bekundet eine Beschwerde, die er im Jahre 1656 unterm 1. Juli beim Schloßhauptmann und beim Dechant zu Friedland einbrachte.

„Hochehrwürdiger, hoch und wohlgelehrter Herr Dechant, Wie auch Wohl Edler Gestrenger Herr Hauptmann beiderseits erbittende Herren.

Der Hochehrwürdigen und Gestrengen verwünsche ich von dem Liebreichen Gott alles erfreuliche Wohlergehen, hierzeitlich dem Leibe nach und den dort ewig an der Seelen in untertänigstem Gehorsam und tiefster Demut. Dienstschuldigst. Und kann bei Euer Hochehrwürdigen wie auch bei Euer Gestrengen Suplicando einzukommen und dieselben in aller Demut anzuflehen, aus höchst dringender und unumgehender Not vor dieses Mal nicht unterlassen und geruhen Euer Hochehrwürdigen wie auch Euer Gestrengen in Gnaden zu vernehmen, daß ich hinfüro mich mit meinem Weibe und kleinen unerzogenen Kindern außer göttlicher Erbarmung und Euer Hochehrwürdigen wie auch Euer Wohl Edlen Gestrengen Hilf und Beistand bei meinem schlecht und geringen, doch sehr unruhigen Dienst, da die Arbeit groß, der Lohn aber sehr schlecht, nicht länger zu erhal-

ten weiß, sintemalen die Mühe von Tag zu Tag größer wird, hingegen aber das Einkommen je länger je mehr abnimmt, weilen ich sogar von den Wallfahrtsleuten fast nichts mehr außer meiner großen Mühe und Arbeit mehr genießen kann, da doch mein Antezessores bei den sehr schweren, unruhigen und betrübten Kriegsläuften, ihre gewisse Accidentia und Einkommen hievon genossen habe wie ihnen denn das Opfer so hinter unser lieben Frauen Altar auf die Tafel verrechnet worden, eigentlich zugestanden und passiret worden, sintemalen mir dasselbe auch das erste Jahr ohne alle Einrede verblieben ist. Hernach aber das Reformationswerk vorgenommen worden und der nunmehr selige Herr Pater Casparius Hildenbrand dasselbige in den Herrschaften treiben helfen, ist mir mehr ermeltes Opfer hinfüro weiter nicht zu nehmen durch ihn abgeschafft worden, so mir auch seit derselben Zeit noch bis dato ausständig verblieben, mir auch statt desselben einige Ergötzung nicht widerfahren, wiewohl ich von Euer Hochehrwürdigen wie auch Titl. Ihro Gestrengen Herrn Oberhauptmann Strauchen vertröstet worden, mir eine gewisse Besoldung von dem Kircheneinkommen zu machen, oder aber Titl. Ihro Hochgräfl. und Freiherrlichen Gnaden denen gnädigen Herrn Vormündern meiner im Besten zu gedenken, so aber bis dato noch nicht effectuiret und ins Werk gerichtet werden wollen. Wann ich dann meinen ganzen zwar schlechten und geringen Vorrath nebens meinem Haus und Schuhbank so ich zu Ostritz vor 120 fl. verkauft auch die Bezahlung schon gänzlich dafür erhoben, allhier zugebüßet und verzehret auch hinfüro mit nichts weiter zu retten weiß als habe ich mein Hülf und Zuflucht zu Euer Hochehrwürdigen wie auch zu Euer Gestrengen nehmen wollen, dieselbe in aller Demut und gehorsam Schuldigkeit bittend, sie geruhen sich meiner in Gnaden zu erbarmen und mir ein gewisses was ich bekommen soll zu verordnen oder aber mich anderwärts zu accomodiren und in der Grafschaft mit einem anderen Schuldienst zu versehen, damit ich meine kleinen unerzogenen Kinderlein, nach Notdurft zu erziehen weiß, in Betrachtung, daß mein Einkommen so ich alljährlich zu fordern sehr schlecht und gering ist, wie den Euer Hochehrwürden und Euer Gestrengen beiliegend zu ersehen haben, lebe also der größt und unzweifelhaft Hoffnung Euer Hochehrwürden und Euer Gestrengen werden aus oben angezogene Ursacht meine Armut ansehen und derselben sich in allen Gnaden erbarmen, welches der allmächtige Gott ihnen hierzeitlich an dero Einkommen und den hernachen in der unendlichen immerwährenden ewigen Seligkeit reichlich zu ersetzen wird, und ich verschulde ein solches um Euer Hochehrwürdigen und Euer Gestrengen göttliche Gnaden ergeben und verbleibt

Euer Hochehrwürden und auch Euer Wohledel Gestrengen dienstschuldiger Knecht

Georg Amende, Kirchenschreiber daselbst."

Daraufhin wurde dem Schulmeister Georg Amende eine jährliche Besoldung von 8 Schock M. zugesprochen.

Sein Amtsnachfolger Christoph Effenberger bekam als Gehalt vom Scholzen und 6 Bauern jährlich 3 fl. 39 kr., am Gründonnerstag und hl. Abend 2 fl. 45 kr., als Unterrichtsgeld von jedem Kinde wöchentlich 1 Kreuzer 3 ₰,

von der Taufe eines Kindes	3 kr.
von der Leiche mit gesungenem Amte	1 fl. 55 kr.
für eine Copulation	21 kr. 3 ₰
von der Einführung	3 kr.
von der Einschreibung der Vermeldung	7 kr.

Als 1690 die Schule dem Klosterbaue weichen mußte und der damalige Schulmeister Christoph Effenberger die Schulwidmut als Eigentum reklamierte, entstand zwischen der Gemeinde und dem herrschaftlichen Amte einerseits und dem Friedländer Dekanalamte und dem Schulmeister in Haindorf anderseits ein Streit, da die Gegner behaupteten, die Widmut sei Eigentum der Gemeinde Haindorf und sei dem jeweiligen Schulmeister nur freiwillig zum Genusse überlassen worden. Eine Behauptung, die durch mehrere Gedenksleute als begründet hingestellt wurde. Die Einvernahme der Zeugen fand 1692 am 16. August statt. Das hierüber verfaßte Protokoll lautet:

Verhör wegen des Gemeinde-Viehweges. Untenstehende Personen bezeugen was sie wissen und von ihren Vorfahren gehört von wegen des Gemeinde-Viehweges zu Haindorf nächst der Widmut (gemeint ist die Pfarrwidmut) und an des Scholzen Acker angrenzend nicht zur Schul sondern der Gemeinde Haindorf zugehörig ausgesagt haben.

Hans Peuker schon 16 Jahre Scholz habe von vielen alten Leuten vernommen, daß der Gemeinde-Viehweg sie und haben den Schulmeister aus Gutwillen wegen Bemühung bei der Kirch und Gemeinde ob seinem schlechten Unterhalt jährlich nur nutzbar hingelassen. Ingleichen ist der Schulmeister vor etlichen Jahren zu mir gekommen und gesagt (als ich habe eine Eich' zwischen meinem Grund und diesem Viehweg wollte umhauen, worwieder der Herr Dechant damals an Hochw. P. Francis Lucerna protestiret und mir nicht gestatten wollen als gleichsam zur Widmut gehörig), die Gemeinde Haindorf sollte dem Herrn Dechant berichten, daß es ein Viehweg sei und nicht zur Schul erblich gehörig und nach empfangenen Bericht der H. Dechant weiter nichts gesagt sondern ich habe die Eiche umgehauen. Dies sage ich aus bei meinem guten Gewissen.

Ich Gottfried Hübner, voriger Scholz, 64 Jahre alt, bin auf diesem Kretscham geboren und erzogen, habe von meinen Vorfahren öfters erzählen gehört, daß dies ein Viehweg sei, welchen die Gemeinde dem Schulmeister aus guten Willen überlassen bevor das

Dorf Weißbach erbaut gewesen und schlechte Einkünfte hatte.

Michael Schindler, 73 Jahre alt, berichtet, daß er als Schuljunge dem Schulmeister habe helfen Steine ablesen auf dem Felde und daß er zu Acker und Gras gemacht habe und die Gemeinde habe es nur aus Güte überlassen.

Georg Pelz, 30 Jahre in Haindorf, berichtet im selben Sinne.

Weiter haben insgesamt zugleich ausgesagt und bekannt, daß allda kein Wirts- oder Schankhaus hier erbauet und die Herren Pater Franziskaner haben ein Stück Garten von des Scholzen Grund und Boden zu einem Gartl angerichtet.

Die Aussagen bestätigen Vielkind, Stadtrichter, Johann Henrich Springsholz, Ratsfreund.

In derselben Angelegenheit wurden 1703 am 5. Juli abermals mehrere Ortsinsassen einvernommen, ohne zu einem anderen Ergebnisse zu gelangen.

1708 am 26. Juni endlich schrieb das herrschaftliche Oberamt an die erzbischöfliche Kanzlei in Prag, daß die Schule demnächst erbaut werden würde und zwar in einem Umfange, daß der Schulmeister „ein Kuchelgärtl vor sein Notdurft dabei wird haben. Die Widmuth wird jedoch nicht eingeräumt. Dafür macht sich die gnäd. Obrigkeit erbötig, falls er nicht auskommen sollte, wird sie für das Nötige sorgen.

Laut Haindorfer Schöppenbuch wurden die Dienste des Schulmeisters folgendermaßen entlohnt: (1712.)

Vom Scholzen und 6 Bauern	3 fl.	39 kr.	
Am grünen Donnerstag und hl. Abend	2 „	45 „	
Wöchentliches Schulgeld für 1 Kind	— „	1 „	3 ₰
Monatliches Tintengeld	— „	— „	3 „
Von der Taufe eines Kindes	— „	3 „	— „
Leichenbegleitung mit gesungenem Amt	1 „	55 „	— „
Leichenbegleitung mit stiller Messe	— „	30 „	— „
Fürs Ausläuten	— „	7 „	— „
Für eine Trauung	— „	31 „	3 „
Für einen Versehgang	— „	3 „	3 „
Einschreibegebühr bei Trauung	— „	7 „	— „
Lebenslaufschreiben	— „	9 „	— „
Einschreiben eines Klauses ins Schöppenbuch	— „	7 „	— „
Von einer Erbforderung	— „	9 „	— „
Von einer Schuldeinteilung	— „	9 „	— „
Von einem Kauf schreiben	— „	7 „	— „
Von einem Protokoll schreiben	— „	4 „	— „
Von Gevatterbitten	— „	3 „	— „
Gevatterbrief schreiben	— „	3 „	— „
Hochzeitsgast bitten	— „	1 „	— „

Hochzeitsbrief schreiben	— fl.	3 kr.	— $\mathcal{S}$
Fürs Brautwerben	— „	12 „	— „

Wie es zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts um das Einkommen der Lehrer und um die Schulverhältnisse beschaffen war, läßt eine Vereinbarung über den „Unterhalt des neuen Schulmeisters vom 30. Jänner 1720 (LB. 270) in der Gemeinde Dittersbach erkennen.

In dieser dankt die Gemeinde vorerst für die Spende von 50 fl. zur Erweiterung und meistens Neuaufbauung des hiesigen S. Anna-Kirchels und berichtet dann wörtlich „daß wire einige Pfarrkinder massen zu Dittersbach über 700 und Olbersdorf bis 400 Seelen deren bei Kunnersdorf kaum die Hälfte sind, auch die Kirchkinder ein Orgelwerk bestellt um die Andacht zu vermehren, wir aber leider mit einem schlechten Kirchendiener zu Kunnersdorf eine halbe Meile wegs darzu von hier wohnenden Personen massen solche gedachter Kunnersdorfer Schulmeister, welcher weder in der Musik noch in der Rechenkunst noch weniger rechten Schreibart gar keine Wissenschaft hat. Die Kinder verwildern". Sie ersuchen daher um die Erlaubnis, einen Schulmeister aufnehmen zu dürfen, eine Bitte, die ihnen auch unterm 30. Jänner 1720 gewährt wurde. Nach dieser Abmachung hatte der neue Schulmeister zu Dittersbach jenen zu Kunnersdorf jährlich 2 Strich gutes Korn in Natura und in Bar 1 Gulden zu entrichten von seinen Einnahmen in der Gemeinde Dittersbach, die sich wie folgt zusammensetzten.

Hiezu gibt die Gemeinde den neuen Schulmeister den Gemeindefiebig, ferner hat er von Dittersbach zu fordern:

Bauern:	Brot	Korn Maß	Korn in Garben	Haber in Garben
Georg Kaulfersch	2	4	1	1
Hans Borkert	2	4	1	1
Ch. Hillebrand	2	4	1	1
Hans Riemer	2	2	1	1
Georg Krause	2	3	1	1
Hans Friedrich Kretschmer	2	4	1	1
Hans Ch. Riemer	2	3	1	1
Hans Ch. Krause	2	5	1	1
Henrich Scheffer und Friedrich Krause	2	6	1	1
Hans Kretschmer und Tobias Funke	2	3½	1	1
Christof Weikert	2	4½	1	1
Die Hans Frömbterin	2	6	1	1
Gottfried Aelger	2	6	1	1
Chr. Hübel und Chr. Rühmer	2	7	1	1

Bauern:	Brot	Korn Maß	Korn in Garben	Haber in Garben
Hans Fried. Simon	2	3	1	1
Die Chr. Krausin	1	1½	1	1
Hans Georg Hermann	1	1½		1
Feldgärtner:				
Hans Riemer	1	2	1	
Michel Riemer	1	3	1	
Friedrich Hillebrand	1	2	1	
Hans Cr. Krause	1	3	1	
Friedrich Krause	1	2	1	
Hans Chr. Neumann	1	3	1	
Georg Hanisch	1	2	1	
Ch. Riemer	1	1	1	
Die Georg Neumannin	1	1	1	
Christof Aelger	1	1	1	
Christof Glaser	1	2	1	

Jedes Ruthmaß 1½ mz. erträgt jährlich 2 St. 1 mz. 3 mß 1 Korn und dann an Stola oder Accidentien von Dittersbach als von einem Begräbnis bei einem Alten mit einem gesungenen

Requiem	45	kr.
„ „ „ „ stillen Meß	36	„
„ „ „ „ „ Kinde ges. Engelmesse	36	„
„ „ „ „ „ „ stille Messe	24	„
„ „ „ nachmittag	15	„

Ferner hat der Schulmeister jährlich 2 Umgänge, als am hl. Abend, einen den anderen am heil. Gründonnerstag, an welchem Umgange nach Belieben gibt ein Bauer 2—3 Kreuzer, ein Gärtner 1—3 Kreuzer und ein Häusler 1 Kreuzer.

Die wirklich angestellten Schulgehilfen wurden laut Hofdekret vom 27. August 1787 von der Rekrutenstellung befreit.

Ueber Anregung des Konventpriesters und Katecheten P. Konrad Kachler erfolgte die Ausschulung der Schulgemeinden Weißbach und Liebwerda, und zwar im Jahre 1826, obwohl schon 1819 neue Schulgebäude in den beiden Orten errichtet worden waren. Das Einkommen des Haindorfer Lehrers wurde dadurch bedeutend geschmälert. Auch erhielt derselbe einen Schulgehilfen, Präzeptor genannt, den der Lehrer Josef Köhler aus seinem Einkommen erhalten mußte. Der Gehilfe war notwendig, da der Lehrer durch den Kirchendienst und durch die Gemeindeschreiberei oft am Unterrichte gehindert wurde. Später erhielt er zwei Gehilfen, von denen der eine den Unterricht, der andere den Chordienst versah. Der Lehrer selbst war viel mit Gemeinde- und Privatschreiberei beschäftigt. Das Schulgeld

mußten die Kinder am Samstag mit in die Schule bringen. Die regelmäßigen Rückstände hatte der Lehrer selbst einzukassieren. Meist bekam er statt Geld Naturalien.

1830 betrug das Schulgeld für den Tag 1 ₰, das Tintengeld monatlich 3 ₰.

Ueber das Schicksal des Lehrers auf dem Lande schrieb der „Wiener Bote" am 19. April 1849:

Wir gewahren, daß sie ihrer eigenen geistigen Ausbildung nur wenig Zeit zu widmen im stande sind, da die Sorge und das Mühen, ihr armseliges Schicksal durch Nebenverdienste zu verbessern, beinahe die kostbarste Zeit ihres Tagwerkes in Anspruch nimmt. Ihr Gehalt ist so kümmerlich, ihre Stellung der Gemeinde, dem Patronate gegenüber so untergeordnet, daß sie nur in seltenen Fällen so viel erübrigen, um sich anständig kleiden zu können. Wie herabwürdigend ist es zum Beispiel für einen Volkslehrer, wenn er sich die Eier und das Mehl sozusagen im Dorfe zusammenbetteln muß, oder wenn er am Kirchweihfeste nach beendigtem Gottesdienste den tanzlustigen Mädchen und Burschen, welche vor wenigen Monaten noch bei ihm zur Schule gingen, im Wirtshause einen Hopser aufspielt. Viele, viele in unserem großen Vaterlande sind auf solchen Erwerb in ihren freien Stunden angewiesen. Es ist daher kein Wunder, wenn sie der Jugend nur flüchtig und mechanisch ohne Geist, ohne weitere Auseinandersetzung und Belehrung das Nötige einlernen und sich um die eigentliche Bildung des Verstandes und Herzens wenig oder gar nicht kümmern. So lange der Volksschullehrer nicht frei von Nahrungssorgen, so lange ihm nicht die Möglichkeit gegeben ist, durch Anschaffung nützlicher Bücher seine eigenen Kenntnisse zu vermehren, so lange er mit dem Viehhirten auf einer Stufe des Ansehens steht, und in sehr viel Gegenden ist dies der Fall, so lange wird der Wunsch nach echter wahrer Volksbildung ein vergeblicher bleiben.

Erst die Verordung des k. k. Kultusminsteriums vom 8. April 1855 machte die Abforderung des Schulgeldes der Gemeinde zur Pflicht, die es dem Lehrer auszufolgen hatte. Das wöchentliche Schulgeld für ein Kind wurde auf 3 Kreuzer erhöht. Für jedes mittellose Kind mußte die Gemeinde jährlich 40 Kreuzer C.-M. dem Lehrer entrichten. Dem Unterlehrer wurde ein Gehalt von 130 fl. C.-M. zugesprochen.

Nach dem Haindorfer Pfarrmemorabilienbuche beliefen sich die Einkünfte des Lehrers im Jahre 1861 wie folgt:

An Reinertrag von Grundstücken im Flächenmaß von 449 Quadrat-Klaftern	—	fl.	64	kr.
An Wetterläutgebühren jährlich 24 Brote à 21 kr. von den Bauern und Gärtnern	5	„	4	„
An Hausbeiträgen von Insassen	10	„	50	„

An Schulgeldern von 234 zahlenden Kindern durch 47 Wochen à Kind 3 Kreuzer	577 fl.	39½	r.
An Schulgeld für 44 Arme à 40 kr. C M	30 „	37½	„
Für Orgelspielen aus der Kirchenkasse jährlich	— „	84	„
An Interessen von Stiftungen	5 „	72½	„
Stolagebühren a) Trauungen	10 „	—	„
Stolagebühren b) Sterbefälle	150 „	—	„
Außerdem gab der Herr Graf noch für Beheizung 6 Klaftern Holz. Von diesen kam in Abzug:			
Besoldung für den Gehilfen	136 „	50	„
Steuern und Abgaben	1 „	5	„
Schulsäuberungen	12 „	60	„
Spalten des Schulholzes	3 „	15	„

Erst das neue Reichsvolksschulgesetz brachte dem Lehrer, wenn auch in bescheidenem Rahmen, eine standesgemäße Regelung seiner wirtschaftlichen Interessen.



Lehrkräfte an der Volksschule.

Vor 1527 Hans Rolle.

1627 (?) — 1639 Georg Finke.

? — 1665 Georg Amende aus Ostritz, von Beruf Schuhmacher, war schon vor 1651 lange Zeit in Haindorf tätig.

1665—1697 Christof Effenberger, genannt Schreiberkristl.

1697—1743 Melchior Effenberger, geb. 3./1. 1680, † 31./8. 1743 (Seine Frau hieß Maria, sie schenkte ihm 14 Kinder. Eine Tochter, namens Veronika, ehelichte 1725, am 26. November, den beim Kirchenbau beschäftigten Maurer Thomas Ebner aus Frauenberg, Bez. Leipa).

1743—1774 Gottfried Anton Jahn, geb 1699 der den Schuldienst in Haindorf 31 Jahre ausübte. Er kaufte am 30. Nov. 1757 das Haus Nr. 67; seine Frau hieß Apolonika und war eine geborene Rößler aus Weißbach. Ein Sohn, namens Bernard Jahn, war Lehrer in Engelsdorf. Dieser kaufte am 11. Feber 1792 von Josef Rößler das Haus Nr. 95 in Haindorf. Gottfried Anton Jahn starb am 25. Juli 1774.

1774—1804 Anton Köhler, gewesener Finanzwachaufseher, erbaute 1795 das Haus Nr. 174. Er mußte sich einer Lehrbefähigungsprüfung unterziehen. Köhler stürzte, am 10. April 1804 von einem „Taufschmauße" kommend, in Weißbach bei Nr. 1 von einem schmalen Stege in die angeschwollene Wittig und ertrank. Unter ihm wirkten als Hilslehrer sein Schwiegersohn Josef Hübner, dieser trat 1800 aus dem Schuldienste und kauft 1799 das Haus Nr. 106. Außer diesem wirkte als Aushilfslehrer Anton Krause in Haindorf Nr. 74. Als Nachfolger des Anton Köhler wurde dessen Sohn

1804—1852 Josef Köhler, geb. 1780. Dieser legte die Lehrbefähigung in Reichenberg ab und war durch 7 Jahre Schulgehilfe seines Vaters gewesen. Seine Zeitgenossen rühmen ihn als einen warmfühlenden, äußerst tüchtigen Schulmann und vorzüg-

(Statthalterei-Arch.) 1788 wird P. Franz Stückler zum Katecheten bestellt, der am k. k. Generalseminar den Vorlesungen, welche zur Bildung angehender Katecheten gehalten werden, wie auch den wirklichen Kinderunterricht sehr fleißig bezeuget und bewiesen hat, daß er gute Fähigkeiten besitze, den Katechismus und das Evangelium an jeder Stadtschule vorschriftsmäßig zu lehren. Vor diesem war P. Florian Schramek Katechet.

lichen Organisten, der auch außerhalb seines Berufes regen Anteil an dem Geschicke der Gemeinde nahm. Er erbte das väterliche Haus Nr. 174. Als Schulgehilfe dienten unter ihm:

Franz Neumann,
Josef Fritscher, starb als Cantor und 1. Lehrer in Friedland;
Bernard Knirsch, starb als Pfarrschullehrer in Dittersbach;
Johann Pfohl, starb als Lehrer in Johannestal;
Philipp Pfohl, starb als Lehrer in Ober-Berzdorf bei Reichenberg.
Ignaz Bergmann; dieser war nur kurze Zeit im Schulfache tätig und starb als Kaufmann in Hirschberg.
Anton Stickler, ging nach Spanien und starb dort.
Josef Stickler, starb als Lehrer in Göhe.
Wenzel Posselt, starb am 2. Juli 1890 als Oberlehrer und war zuletzt in Neundorf bedienstet gewesen. Er besaß in Haindorf das Haus Nr. 174.
Laurenz Mann, später Oberlehrer in Petersdorf bei D.-Gabel.
Karl Kunze, starb in Pankraz, in seiner Heimat.
Josef Vielkind.
Friedrich Hirschmann.
Josef Worm, ward Oberlehrer in Christophsgrund.

1852—1858 Josef Semdner, geb. 21./1. 1805, Filialschullehrer aus Katharinaberg b. Reichenberg († 16. Dezember 1858). Dieser bemühte sich mit Eifer die Ausgestaltung des Unterrichtes durchzuführen. Unter ihm wurde der Glöcknerdienst vom Schuldienste getrennt. Als Schulgehilfen wirkten unter ihm:

Josef Vielkind, starb als Oberlehrer in Wien;
Friedrich Hirschmann, ward Oberlehrer in Schönwald.
Ullmann.
Eduard Pfohl, starb als Lehrer in Weißbach.

Oberlehrer:

1859—1881 1. Eduard Tschiedel, geboren 1813 in Bärnsdorf, war 1832 Schulgehilfe in Friedland, verehelichte sich mit Mathilde Springsholz, einer Enkelin des Musterlehrers Springsholz, war dann seit 1836 Lehrer in Bärnsdorf. Tschiedel wurde 1859 vom Grafen Eduard von Clam-Gallas zum Schulmeister in Haindorf ernannt und vom bischöflichen Konsistorium bestätigt, 1870 als provisorischer und im Jahre 1873 als definitiver Oberlehrer vom k. k. Landesschulrate angestellt. Am 1. März 1881 trat er in den Ruhestand und starb in Friedland am 27. Mai 1888. Tschiedel war ein vorzüglicher Organist und Tenorsänger und betätigte sich mit Erfolg als Komponist auf dem Gebiete geistl. und weltl. Instrumental- und Vocalmusik und gründete 1861 den Haindorfer Männergesangverein. Sein Sohn Eduard gehörte ebenfalls dem

Lehrstande an, wirkte als Oberlehrer in Dörfel und starb am 17. Oktober 1894 in Reichenberg.

Schulgehilfen und Unterlehrer: Eduard Pfohl, Emil Semdner, Eduard Tschiedel, Ernst Dworschak, Josef Essenberger, Leopold Seidel, Josef Porsche, Bernard Wiese, Oswald Kamitz, Reinhold Stärz und Johann Skopal.

1881—1882 2. Josef Lehmann, geb. 17./8. 1828, gewesener Schulleiter in Bullendorf, starb 12./2. 1882.

Unterlehrer: Reinhold Stärz, geb. 1859 in Einsiedel; seit 1./10. 1880 in Haindorf, kam 1894 als Fachlehrer nach Neustadt. Johann Skopal.

1882—1919 3. Josef Porsche, geb. 1857 in Neustadt a. T. Trat 1874 in den Schuldienst; war Lehrer in Haindorf vom 1./10. 1876 bis 1880 und von da an bis 1919 Oberlehrer. Betätigte sich viel im öffentlichen Leben und war ein warmherziger Förderer der Volksbildung und aller humanitären Bestrebungen. Für sein vielseitiges ersprießliches Wirken erhielt er das goldne Verdienstkreuz.

Unter ihm wirkte:

Karl Hübner, kam 1882, am 1. März, nach Haindorf und 1886 als Oberlehrer nach Arnsdorf.

Karl Jäckel, kam 1882, am 1. September nach Haindorf und am 1./11. 1882 nach Arnsdorf.

1882 Ferd. Peuker, geb. 1863 in Münkensdorf, kam 1./3. 1886 nach Prag, wirkt gegenwärtig als Bürgerschuldirektor in Reichenberg.

1883 Max Kleinert, geb. 1864 zu Niedergrund, ging 1884 nach Neustadt.

1883 Albert Hofmann, dann Lehrer in Liebenau.

1884 Paul Abraham, dann Lehrer in Röchlitz.

1884 Anton Gabler aus Petersdorf b. M. Schönberg, später Oberlehrer in Lusdorf.

1885 Josef Ringel, absolv. Gewerbeschüler, kam 1893 am 1./5. an die Webschule nach Reichenberg.

1887 Victor Weigert, geb. 1860, später Lehrer in Göhe.

1887 Karl Pohl aus Lochotin bei Ludit, zurzeit Direktor der Knabenbürgerschule in Haindorf.

1887 Jakob Sauer, starb als Oberlehrer in Röchlitz.

1888 Christian Bäcker, später Fachschullehrer in Haindorf.

1888 Moses Fuhrmann, später Oberlehrer in Liebwerda.

1890 Eleonore Jambor, später Lehrerin in Bärnsdorf.

1895 Josef Mühlberger, geb. 1873 in Hohenelbe; im Lehrfache seit 1891, wurde mit 1. März 1899 definitiver Fachlehrer in Haindorf und mit 1. September 1907 nach Friedland versetzt. Versieht zur Zeit das Amt eines Bezirkschulinspektors.

Riedel Josef, geb. 1871 in Mildenau, im Schuldienste seit 1890, als Lehrer in Haindorf an der Volksschule seit 1896.

Tschakert Emil, geb. 1863 in Friedland, im Schuldienste seit 1882, von 1888 bis 1904 Lehrer an der Volksschule, seit 1904 Fachschullehrer an der hiesigen Knabenbürgerschule.

Ehrlich Ernst, geb. 1876 in Friedland, im Schuldienste seit 1895; wirkte an der Expositur in Ferdinandstal bis 1899, von da an an der Volksschule in Haindorf bis 1910 und seit dieser Zeit als Fachlehrer an der hiesigen Knabenbürgerschule.

Görtler Emilie, geb. 1862 in Jauern, im Schuldienste seit 1883, als Lehrerin in Haindorf an der Volksschule von 1891 bis 1903.

Anders Wilhelm, geb. 1877 in Skalka, im Schuldienste seit 1897, war 1901—1902 an der Expositur in Ferdinandstal, von 1902—1907 an der Volksschule in Haindorf. Starb 1919 in in Friedland, woselbst er als Fachlehrer tätig gewesen war.

Horn Franz, geb. 1879 in Postrum, im Schuldienste seit 1899, wirkte an der Expositur in Ferdinandstal von 1899 bis 1901; gegenwärtig Lehrer in Buschullersdorf.

Rüffler Rudolf, geb. 1878 in Friedland, im Schuldienste seit 1898, war an der Volksschule tätig von 1898 bis 1900 und von da an bis 1905 an der Expositur, hierauf wieder an der Volksschule bis 1918, in welchem Jahre er als Fachlehrer nach Friedland kam.

Scholz Gustav, geb. 1880 in Haindorf, seit 1901 im Schuldienste, von 1906 bis 1910 an der Expositur in Ferdinandstal, von da an Lehrer an der Volksschule in Haindorf; ist als Oberlehrer für Lusdorf ernannt worden.

Loudowizi Flora, geb. 1877 in Wigstadtl Schl., war Lehrerin an der Volksschule in Haindorf von 1903 bis 1909, war verehelicht mit dem in Haindorf wirkenden Fachlehrer Ernst Ehrlich und starb 1923 in Haindorf.

Kaulfersch Johanna, geb. 1881 in Dittersbach, im Schuldienste seit 1901, war von 1902 bis 1905 an der Volksschule. Sie starb in Friedland im Jahre 1918.

Hausdorf Augustin, geb. 1884 in Barzdorf. Im Schuldienste seit 1903, von 1904 bis 1905 an der Expositur in Ferdinandstal u. von 1905 bis 1906 als Lehrer an der Volksschule. Ist gegenwärtig Oberlehrer in Nieder-Berzdorf.

Weileder Hildegard, geb. 1881 in Prag. Im Schuldienste seit 1901. War Volksschullehrerin in Haindorf von 1905 bis 1906. Ist gegenwärtig Fachlehrerin in Turn bei Teplitz.

Pregler Franziska, geb. 1888 in Friedland. Trat in den Schuldienst 1906. Wirkte in Haindorf von 1906 bis 1913, nunmehr verehelichte Streitzig.

Rasch Benno, geb. in Friedland 1887. Im Schuldienste seit 1906. In Haindorf tätig von 1906 bis 1910, gegenwärtig Lehrer in Weißbach.

Effenberger Wilhelm, geb. 1885 in Einsiedel. Im Schuldienste seit 1904, in Haindorf von 1907 bis 1910, gegenwärtig an der Volksschule in Wustung.

Porsche Rudolf, geb. 1882 in Haindorf. Im Schuldienste seit 1907, von 1908 bis 1915 an der Expositur in Ferdinandstal. Ging als Freiwilliger im Weltkriege (LJ. Reg. Nr. 10) ins Feld und fiel 1916.

Hausmann Margaretha, geb. 1889 in Neustadt a. T. Im Schuldienste seit 1909, in Haindorf von 1909 bis 1920, gegenwärtig Lehrerin in Neustadt a. T.

Ott Gisela, geb. 1880 in Zams (Tirol). Im Schuldienst seit 1900, in Haindorf von 1910 bis 1919, gegenwärtig in Friedland an der Volksschule.

Siegmund Wilhelm, geb. 1888 in Dittersbach. Im Schuldienste seit 1908, von 1911 bis 1919 in Haindorf, gegenwärtig in Bullendorf.

Schicketanz Adolf, geb. 1889 in Buschullersdorf. Im Schuldienste seit 1909, wirkte an der Expositur in Ferdinandstal von 1911 bis 1913, von da bis 1914 an der Volksschule in Haindorf. Ist gegenwärtig Fachschullehrer in Raspenau.

Welzl Margarete, geb. 1889 in Friedland, nunmehr verehelichte Köhler. War von 1913 bis 1914 Lehrerin in Haindorf.

Köhler Heinrich, geb. 1890 in Buschullersdorf. Im Schuldienste seit 1909. In Haindorf von 1913 bis 1914. Ist gegenwärtig Fachlehrer in Heinersdorf a. T.

Seleske Margarete, geb. 1890 in Reichenberg. Im Schuldienste seit 1914, in Haindorf, im Schuljahr 1914. Ist verehelicht und hält sich in Wien auf.

Jäger Berta, geb. 1889 in Bullendorf. Im Schuldienste seit 1908, in Haindorf von 1914—1916 und von 1919 wiederum daselbst.

Hornischer Eduard, geb. 1898 in Wipplarsdorf in Schl. In Haindorf von 1919—1920 und von 1921 bis 1923 und wirkt gegenwärtig als Fachlehrer in Heinersdorf a. T.

Worf Bruno, geb. 1889 in Haindorf, im Schuldienste seit 1909, an der Expositur in Ferdinandstal seit 1919.

Schuhmann Karl, geb. 1900 in Klostergrab, im Schuldienste seit 1919. Wirkte in Haindorf von 1919 bis 1920. Ist gegenwärtig Lehrer in Heinersdorf a. T.

Neumann Martha, geb. 1892 in Heinersdorf a. T., im Schuldienste seit 1911. War in Haindorf von 1920 bis 1921. Ist gegenwärtig als Lehrerin in Heinersdorf a. T.

Herbig Gustav, geb. 1888, Buschullersdorf. Im Schuldienste seit 1907. Als Lehrer in Haindorf von 1920 an.

Krause Ida, geb. 1901 in Friedland. Im Schuldienste seit 1920. Von 1920 bis 30./11.1920 in Haindorf.

Franke Heinrich, geb. 1881 in Röhrsdorf. Im Schuldienste seit 1900. In Haindorf seit 1920.

Riedel Franz, geb. 1878 in Kunnersdorf. Im Schuldienste seit 1898. In Haindorf seit 1923.

Pfeiffer Franz, geb. 1894 in Raspenau. Im Schuldienste seit 1920. In Haindorf von 1920 bis 1921. Wirkt gegenwärtig als Lehrer in Friedland.

4. Oberlehrer:

1919 Josef Riedel, wirkte als Lehrer in Haindorf seit 1896.

An der Expositur in Ferdinandstal wirkten:

Hoffmann Albert, vom 1. Oktober 1886 bis 1. März 1887.

Weikert Viktor, vom 1. September 1887 bis 1. März 1888 (später Lehrer in Göhe).

Ringel Josef, vom 1. März 1888 bis 1. Mai 1893 (dann Webschuldirektor in Asch und Rochlitz).

Weber Josef, vom 1. Mai 1893 bis 15. August 1893 (k. k. Professor in Komotau).

Baum Anton, vom 1. Oktober 1893 bis 1. Oktober 1895.

Ehrlich Ernst, vom 1. Oktober 1895 bis 1. September 1899 (geb. in Friedland 1876, jetzt Fachlehrer).

Horn Franz, vom 1. September 1899 bis 1. September 1901 (aus Postrum).

Anders Wilhelm, vom 1. September bis 1. Oktober 1901.

Rüffler Rudolf, vom 1. Oktober 1901 bis 15. Juli 1905.

Hausdorf Augustin, v. 1. September 1905 bis 15. Juli 1906.

Scholz Gustav, vom 1. Oktober 1906 bis 1910.

Schicketanz Adolf, von 1910 bis 1. Feber 1913.

Porsche Rudolf von 1913 bis 1914.

Im Schuljahr 1914 bis zum Schuljahr 1919 wurden infolge des Krieges die Schüler der Expositur in die erste und zweite Klasse der Volksschule in Haindorf verteilt.

Worf Bruno seit 1919.

Handarbeitslehrerin.

Semdner Marie, geb. 1846 in Katharinaberg. Wirkte in Haindorf von 1878 bis 1916. Sie starb am 7. Jänner 1916 in Haindorf.

Thiem Marie, geb. 1887 in Weißak, Schl., verehelichte Kratzer. War in Haindorf vom 15. September 1916 bis 1. Oktober 1916.

Menzel Emma, geb. 1889 in Bärnsdorf. In Haindorf bedienstet gewesen vom 13. September 1916 bis 1920.

Rüffler Elsa, geb. 1887 in Haindorf. Versah den Dienst für die auf Krankenurlaub befindliche Emma Menzel vom 13. September 1916 bis 1. Mai 1917.

Raaz Ottilie, geb. 1893 in Neustadt a. T., verehelichte Herbig. War in Haindorf von 1920 bis 1921 und vom 6. April 1922 bis 1. Oktober 1922.

Kretschmer Hilde, geb. 1900 in Nieder-Berzdorf. Wirkte in Haindorf vom 13. Feber 1921 bis 21. Feber 1922.

Neumund Elisabeth, geb. 1894 in Lautsche. In Haindorf seit 1. September 1922.



Fachschule.

Die Fachzeichenschule mit Lehrwerkstätte.

Der einst hier bestehende Industrielle Bildungsverein, dessen Seele der Großindustrielle Herr Gustav Richter, Edler von Wittbach war, befaßte sich in der Hauptsache mit der Hebung des heimischen Gewerbes. Als die Vorarbeiten zu der im Jahre 1873 in Wien abgehaltenen Weltausstellung begannen, verwirklichte der rührige Verein den Beschluß, der aufblühenden Holzindustrie des oberen Wittigtales auf dem Weltmarkte einen Platz zu sichern und begann dieserhalb mit der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg Unterhandlungen. Die Kammer entsandte ihren Sekretär Herrn Dr. Hermann Hallwich nach hier, um an Ort und Stelle Informationen einzuholen und zweckdienliche Ratschläge zu erteilen. Dr. Hermann Hallwich war es, der dem Vereinsvorstande als erster riet, sich um die Errichtung einer Fachzeichenschule zu bewerben und stellte hiezu seine werktätige Mithilfe in Aussicht. Das war am 1. November des Jahres 1872.

Das Vorhaben fand vonseite der Regierung eine für österreichische Verhältnisse verblüffend rasche Durchführung, sodaß schon im Jänner 1873 die Aufforderung zum Beitritte der zu gründenden Fachzeichenschule erging. Der Industrielle Bildungsverein eröffnete zu diesem Behufe eine Subskriptionsliste, die einen sehr günstigen Erfolg hatte.

Wenn es einer Ortschaft oder Gegend gelingt, nicht bloß allmählig, sondern mittels eines bedeutenden Schrittes nach vorwärts zu kommen, so kann und soll sie solches in gebührender Weise, und dann umsomehr würdigen und hochschätzen, wenn ihr eine solche Begünstigung durch wohlwollenden Einfluß von außen her zuteil wird, und ohne diesen Einfluß die Errungenschaft sowohl, als bei deren Ausbleiben auch die gesicherte Existenz fraglich geworden wäre. Eine solche Errungenschaft für das obere Wittgtal war die in Haindorf ins Leben gerufene gewerbliche Fortbildungsschule und Lehrwerkstätte. War schon die Berührung des oberen Wittigtales durch die Reichenberg—Görlitzer Eisenbahn ein Faktum, welches den Wünschen der größeren Industriellen und den im Gebirge erschwerten Transportverhältnissen befriedigende Rechnung trug, so war es die angestrebte Verwirklichung einer Fachzeichenschule für das kleine Ge-

werbe unserer Gegend, welches sich damals vorherrschend mit der Verarbeitung von Holz zu verschiedenen Gegenständen beschäftigte, nicht minder. Die vom Industriellen Bildungsverein für diese Angelegenheit gesammelten statistischen Daten wurden von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Friedland mit diesfälligen Anträgen der k. k. Statthalterei vorgelegt, von dieser an den k. k. Landesschulrat geleitet und von letzterem dem Handelsminister unterbreitet.

Es galt zunächst eine geeignete Lehrkraft zu gewinnen, ferner zwei Männer aus dem Gewerbestande unserer Gegend einer fachmännischen gewerblichen Ausbildung zuzuführen, um nach Beendigung derselben zur Lebendigmachung desjenigen, was die Fachzeichenschule den Beteiligten bieten würde, mitzuwirken. Zu diesem Zwecke hatte der Handelsminister dem Drechsler Anton Scholz und dem Modelleur Friedrich Reismann,*) die in Vorschlag gebracht worden waren, eine erweiterte Ausbildung in der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums in Wien zuteil werden lassen und denselben auch den freien Besuch der Weltausstellung zugängig gemacht, damit sie durch das Studium der einschlägigen Objekte ihre Kenntnisse bereichern konnten.

In einer Sitzung des Industriellen Bildungsvereines vom 4. November 1873 wurde die erfreuliche Tatsache verkündet, daß der Leiter der neuen Anstalt, sowie die beiden Werkmeister Scholz und Reismann bereits ernannt seien, daß die Gehalte und die Kosten der Reise derselben sowie deren Ausbildung, dann auch die Lehrmittel, die Werksvorrichtungen, Handwerkszeuge und das zu verarbeitende Holz von der Regierung bestritten worden, sowie die geeigneten Lokale im Gasthause „Zur Sonne" des Florian Wildner, auf drei Jahre gemietet worden seien.

Die Fachschule wurde am 16. November 1873 feierlich eröffnet. Sie verfügte über einen Zeichensaal, eine Drechslereiwerkstatt und eine Holzarbeitwerkstätte. Der Unterricht wurde am 17. November 1873 mit 110 Schülern begonnen. Der zum Leiter der Anstalt berufene Fachlehrer Franz Rosmanl lehrte gewerbliches Zeichnen und Malen, Friedrich Reismann Modellieren und Schnitzen und Anton Scholz unterrichtete in der Drechslerei. Unter den Schülern befanden sich eine Menge Porzellanmaler, worauf im Zeichenunterrichte entsprechend Rücksicht genommen wurde.

Die vielversprechende Lehrstätte fand aber nur zu bald an unbegreiflicher Teilnahmslosigkeit und Mangel an Einsicht ihr Ende. Am 1. September 1776, nach Schluß des dritten Jahrganges, hörte die Fachschule auf zu bestehen. Dadurch erhielt die heimische Holzindustrie einen harten Schlag, der sich allerdings erst in der Folge in seiner ganzen Tragweite geltend machte.

*) Friedrich Reismann starb 1914 am 22. August.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Wegen Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule wurden wiederholt Schritte unternommen, so in den Jahren 1883, 1886 und 1888, jedoch erfolglos. 1892 traten abermals einige Männer zusammen, denen die Fortbildung der gewerblichen Jugend am Herzen lag und denen es endlich vergönnt war, das angestrebte Ziel zu erreichen. Am Sonntag, den 1. Oktober 1893, vormittags 9 Uhr, fand in der Volksschule die Eröffnung der gewerblichen Fortbildungsschule statt.

Alljährlich am Schulschlusse, findet eine Ausstellung der Schülerarbeiten statt, die von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung mit ungeahntem Erfolg wiederholt Zeugnis ablegte.

Erwähnenswert erscheint auch, daß der nach Mildenau zuständige und in Wien lebende akademische Bildhauer, Heinrich Scholz, ein Künstler, der sich nicht nur in Oesterreich, sondern auch darüber hinaus bereits einen guten Namen geschaffen hat, die Anstalt durch 2 Jahre besuchte. Hier legte Scholz die ersten überraschenden Proben seines vielversprechenden Könnens der Oeffentlichkeit vor, die Anlaß zu seiner ferneren künstlerischen Laufbahn gegeben haben.

Als Lehrkräfte wirken gegenwärtig:

Bürgerschuldirektor Karl Pohl, als Leiter,
Bürgerschullehrer Ernst Ehrlich, als Lehrer,
Oberlehrer Josef Riedel, als Lehrer.

Die Knabenbürgerschule.

Mit der fortschreitenden Entwicklung des Ortes wuchs auch die Erkenntnis des Wertes einer guten Schulbildung, die den Ruf nach Schaffung einer Bürgerschule zeitigte. Es bedurfte freilich langer und unausgesetzter Bemühung, ehe der k. k. Landesschulrat mit seinem Erlasse vom 4. Oktober 1894, Z. 28.971, der dringenden Forderung seine Zustimmung gab.

Mit 1. September 1895 wurde mit dem Unterrichte der ersten Klasse begonnen, nachdem zuvor die 6. Knabenklasse der Volksschule aufgelassen worden war und der gewonnene Raum hierzu benützt wurde. Der Anfang geschah mit 49 Schülern. Die 2. Klasse wurde am 1. September 1896 in der zweiten Volksschulklasse und die dritte Klasse am 1. September 1897 in dem Hause des Fleischers Florian Neisser (Nr. 359) untergebracht.

Kurz nach Eröffnung der Bürgerschule hatte sich der Ortsschulrat eingehend mit dem Baue eines eigenen Bürgerschulgebäudes befaßt, der endlich im Jahre 1897 zur Ausführung gelangte. Der Bau wurde nach den Plänen des k. k. Professors an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg, F. Daut, den Baumeistern Appelt & Hampel in Friedland übergeben. Die Kosten beliefen sich auf 55.916 fl. 84 kr. Der Grundstein wurde in aller Stille im April 1897 gelegt und am 4. September 1898 fand die Weihe und feierliche Uebergabe des Gebäudes statt. Es enthält 3 Bürgerschul- und 3 Volksschulklassen, einen Zeichensaal, 3 Lehrmittelzimmer, ein Direktorat, eine Schuldienerwohnung und eine Turnhalle, die gegenwärtig auch vom hiesigen Deutschen Turnvereine benützt wird.

Lehrkräfte an der Knabenbürgerschule:

1. Anton Haumer, I. Fachgruppe, geb. 23. Dezember 1838 zu Groß-Körbitz, Bez. Komotau, war angestellt in Eidlitz, Prießen, Georgswalde, als Direktor in Weipert und zuletzt von 1895 bis 1904 in Haindorf, starb 1906 in Komotau.
2. Nikolaus Pohl, II. Gruppe, geb. 31. Mai 1871 zu Philippsberg, Bez. Friedland, war angestellt in Altharzdorf, von 1896 bis 1898 in Haindorf, kam von hier an die Uebungsschule in Reichenberg.
3. Karl Pohl, III. Gruppe, geb. 6. Feber 1861 zu Lochotin, Bez. Luditz, war angestellt in Dittersbächel, Dittersbach, Lusdorf und

Haindorf. Vom Jahre 1896 an wirkte derselbe bis 1920 an der hiesigen Knabenbürgerschule als Fachlehrer und ist gegenwärtig Direktor dieser Anstalt.

4. Adolf Stärz, I. Gruppe, geb. 12. November 1860 zu Einsiedel, war angestellt in Raspenau, seit 1997 als Fachlehrer an der hiesigen Bürgerschule und vom Jahre 1904 bis 1920 als Direktor. Lebt gegenwärtig in Haindorf i. R.

5. Josef Mühlberger, II. Gruppe, geb. 22. Jänner 1873 in Hohenelbe, war angestellt in Pommerndorf, Hohenelbe, Oberlangenau, Niederhof, Haindorf, seit 1899 als Fachlehrer an der hiesigen Bürgerschule und seit 1907 in Friedland; ist gegenwärtig Bezirksschulinspektor unseres Bezirkes.

6. Emil Tschakert, I. Gruppe, geb. 8. März 1863 zu Friedland, war angestellt in Raspenau, Arnsdorf, Haindorf, von 1904 an als Fachlehrer an der hiesigen Knabenbürgerschule, von 1920 bis 1922 int. Direktor an der hiesigen Mädchenbürgerschule.

7. Ernst Ehrlich, II. Gruppe, geb. 8. September 1876 zu Friedland, war angestellt in Haindorf, Friedland, vom Jahre 1912 an als Fachlehrer an der hiesigen Knabenbürgerschule.

8. P. Anast. Peer, Kat., geb. 4. Feber 1894 zu Znaim, seit 1923 def. Katechet an der Knabenbürgerschule.

9. Josef Funke, III. Gruppe, geb. 20. Mai 1882 zu Ober-Wittig, war angestellt in Neundorf, Böhm. Aicha, seit 1924 an unserer Knabenbürgerschule.

Vorübergehend prov. wirkten an der Knabenbürgerschule die Fachlehrer: Friedr. Hoffmann von 1907—1911, jetzt in Wien; Karl Unger von 1911—1912 gefallen im Weltkriege am 20./11. 1914; Heinrich Vater von 1919—1920, jetzt B.-D. in Heinersdorf; Eduard Hornischer von 1920—1921, jetzt in Heinersdorf; Adolf Schicketanz, von 1921—1922, jetzt in Raspenau und Josef Nicht, von 1921—1924, jetzt an der hiesigen Mädchenbürgerschule.



Die Mädchenbürgerschule.

In der Sitzung der deutschen Sektion des Landesschulrates, die am 13. Mai 1919 unter dem Vorsitze des Min.-Rat Dr. Theodor Tupetz stattfand, wurde die Errichtung einer Mädchenbürgerschule unter eigener Leitung zu Haindorf beschlossen und am 6. September d. J. mit der 1. und 2. Klasse eröffnet. Mit der prov. Leitung wurde Fachlehrer Karl Pohl betraut (16./9. 1919—31./8. 1920), vom 1./9. 1920—31./8. 1922 wirkte als provisorischer Direktor Emil Tschakert (siehe Knabenbürgerschule).

Definitive Direkorin:

31./8. 1922—1924 Kamilla Breicha, geb. 1864 zu Rakonitz, war kürzere Zeit angestellt in Mies, Tuschkau, Staab, Dobrzan, dann 27 Jahre Fachlehrerin in Pilsen. Trat 1924 in den Ruhestand und übersiedelte nach Napajedl in Mähren.

Lehrkräfte:

Malwine Hoffmann, Fachlehrerin der III. Gruppe, geb. 1884 zu Friedland, vorher angestellt in Neustadt a. T., Einsiedel, Raspenau und in Haindorf seit 6. September 1919.

Martha Böhm, geboren 1891 in Buschullersdorf, stellvertretend für die II. Gruppe, vom 1. September 1920—31. August 1924; erhielt in diesem Jahre eine definitve Stelle in Niemes.

Emilie Petermayr, I. Gruppe, geb. 1873 zu Mistelbach in Niederösterreich, wirkte erst 8 Jahre als Volksschullehrerin im Landbezirk Brünn, 1900—1921 als Fachlehrerin in Pilsen, seit 1./9. 1921 in Haindorf, seit 1./9. 1924 ist sie stellvertr. Direktorin.

Als Handarbeitslehrerin wirkte zuerst Emma Menzel (siehe Volksschule), dann Ottilie Raaz (ebenda), gegenwärtig Elisabeth Reumund, geb. 1894 in Lautsche, seit 1. September 1922 bis heute, früher in Friedland, Neustadt, Buschullersdorf, Wustung, Niederberzdorf, Dörfel, Wikse, Engelsdorf, Tschernhausen und Lautsche.

Vorübergehend: Gustav Herbig (siehe Volksschule), wirkte vom 15. September 1919 bis 31. August 1920, Ludwiga Görlach, vom 1. September 1920 bis 1. April 1921, Marie Siß, vom

1. April 1921 bis 31. August 1921, Ilse Gläser, vom 9. April 1923 bis 1. Juli 1923, Franziska Illner, vom 1. April bis 31. Mai 1924.

Seit 1. September 1924 wirken an der Schule als stellvertretende Lehrer Josef Richt (siehe Knabenbürgerschule) für die Gegenstände der I. Fachgruppe, Josef Tandler, II. Gruppe, geb. 1900 zu Katharinberg bei Reichenberg, Böhmen, vorher verwendet in Ebersdorf, Weißbach und Ringenhain, 3 Semester Universitätskurs für Lehrer.



Die tschechische Schule.

Der für das gesamte Deutschtum so unglückselige Friede von Versaille verhalf dem tschechischen Volke zu einer Machtstellung, deren Auswirkung auch unser Bezirk in mehrfacher Hinsicht zu spüren bekommt. Namentlich auf dem Gebiete des Schulwesens wird der kulturellen Entwicklung Zwang angetan. Aus diesem Empfinden heraus entsprang ein Gefühl der Bitterkeit, als der Landesverwaltungsausschuß in seiner Sitzung vom 27. Juli 1919, nach einem Berichte des Beisitzers Sokol die Errichtung einer tschechischen Volksschule in Haindorf zum Beschlusse erhob. Mit Einbeziehung der tschechischen Kinder der Nachbargemeinden Weißbach, Liebwerda, Mildeneichen, Raspenau und einer Anzahl deutscher, konnte Montag, den 13. Oktober 1919, mit dem Unterrichte begonnen werden. Als Raum hierzu hatte die Behörde ein Zimmer der Volksschule angefordert. Im Frühjahre 1923 erwarb der Staat für die Minderheitsschule eine Baustelle, an der Bahnhofsstraße gelegen.



Der Ort und seine Fluren.

Wer um das Jahr 1564 Haindorf von einem der malerischen Vorberge betrachtet hat, der würde es heute kaum wieder erkennen, wenn es nicht der Kranz der Berge mit der gleichen stillen Pracht und Größe umgäbe.

Damals beherrschte noch dunkler Wald ringsum die Kämme des Tales, die blühenden Fluren Weißbachs und des Stolpichtales und verbarg die vielbegehrte Gnadenstätte in seinen grünen, heilsamen Mantel, dessen Zipfel da und dort das Dörflein streiften. Auf felsigem Hügel erhob sich das mit einem Turme gezierte einfache Dorfkirchlein, mit dem Friedhofe im Schatten mächtiger Linden, umrauscht von dem wanderfrohen Waldkinde, der Wittig, unter ihr, dem Kretscham zu, der bescheidene Pfarrhof und anschließend daran die Schule mit ihrer Pfründe. Ins alte Dorf hinüber führte über die Wittig ein schmaler Laufsteg. Auf jenem Teile, der heute dem Orte das städtische Gepräge verleiht, den sogenannten „Neuhäusern", zog noch der Pfarrbauer seine Furchen, dahinter lag der zum Teil mit Gestrüpp bewachsene Gemeindefiebig. Das andere Gebiet am rechten Ufer der Wittig, mit Ausnahme eines schmalen Streifens Gemeindeau, war dominikaler oder herrschaftlicher Grund, der dem Ortsrichter zu Lehen gegeben worden war. Der Bestand von acht Teichen, die der Fischzucht dienten, kennzeichnen sein Gebiet.

Die eigentliche Dorfgemarkung, der rustikale oder bäuerliche Besitz, lag auf dem linken Ufer der Wittig, auf der magern Winterseite mit seinen vielen Steinrücken. Sieben Bauern und vier Erbgärtner teilten sich in die mühsame Habe. Dazwischen verstreut auf ödem, unwirtlichem Grunde standen zehn Hütten der Waldarbeiter. Unterhalb des Kirchels beim Kretscham erscholl das Klappern einer Mühle, das Kreischen einer Säge. Am äußersten Ende des östlichen Dorfes trieb die Wittig das Werk einer zweiten Brettsäge, hinter ihr gegen die Saubrücke zu befand sich ein herrschaftliches Schweinehaus.

Noch lange war der Wald, das einstige Tätigkeitsfeld eines großen Teiles der Ortsbevölkerung, auch im Tale vorherrschend. Selbst um 1820 rauschte noch der Tannenwald auf der Schwarzen Erde, wo zur Winterszeit das Hochwild stand und im Sommer Irrlichter den Moorgrund nächtlich belebten.

Zuwachs des Ortsgebietes.

Eine Vergrößerung des Gemeindeausmaßes, beziehungsweise der Bauerngüter, vollzog sich nach dem 30jährigen Kriege.

Am 10. und 11. Juni 1665 verkaufte Anton Graf von Gallas etlichen Bauern in Haindorf zur Erweiterung ihrer Güter 139 Ruten des an sie angrenzenden herrschaftlichen Grundes (Wald), und zwar:

		Ruten	Jede zu kr.
Christof Neumann, der obere	(Nr. 30)	16	30
Friedrich Scholze	(Nr. 26)	18	30
Gregor Elsner, wüste	(Nr. 42)	15	30
Caspar Haschke, wüste	(Nr. 49)	15	30
Christof Lindner	(Nr. 50)	15	30
Jeremias Rießler	(Nr. 52)	20	30
Christof Neumann, der niedere	(Nr. 54)	15	45
Christof Semtner	(Nr. 59)	15	1 fl.
Georg Rießler	(Nr. 71) und		
Christof Krause	(Nr. 73)	10	1 fl. 15 kr.

Am 6. August 1673 erwarben „obrigkeitl. Grund am Gebürge zwischen der weißen und schwarzen Stolpich, hinter Georg Rößels Gut zu Raspenau, allwo neuerlicher Zeit das Holz weg gescheittert", und zwar erblich:

Elias Rößler		9 Maß (1 Maß 90 Ellen lang) zu je $1\frac{1}{2}$ Schock = 13 Sch. 30 gr.
Christof Krause	12 Maß	„ „ $1\frac{1}{2}$ „ = 18 „
Christof Sembdner	$5\frac{3}{4}$ „	„ „ $1\frac{1}{2}$ „ = 8 „ 37 „

Die Gemeindeau war inzwischen zu Baustellen verkauft worden. Das Schöppenbuch vom Jahre 1731 führt als Gemeindebesitz lediglich zwei Fiebige an.

Nemblich

Der ober Fiebig.

Hat Seine gräntzen Zehn schritt hinter dem so Genannten bobst Flosse, Vor dem Ersten Rainstein biß Zum Vntern Reinstein, welcher stehet an des Michel Neumanns Erbgutt, ist er 80 schritt breith, alßdan Reinet Vntterwerths Daß Genandte floß, Bey dem andern Rainstein ist er 106 schritt, wo die Zwey gräntzen Dar zu Kommen, Hans Augstens undt Hans Jägers undt deß Gemein Fiebiges, ist er breit 55 Schritt. An der Wittig wo er ausgehet ist er breitt 30 schritt. Die Länge Dessen gedachten Fiebiges ist 340 schritt.

Der unter Fiebig.

Welcher seinen anfang nimbt, An der Kloster Mauer undt sich begräntzet mit dem Heundorffer Löhn Kretzam, undt der Vertauschten Withmuth, alß hinter der gartten Mauer ist er in der breithe 39

schritt hinter der schenke ist er breith 81 schritt, Alß dann gehet er gleich auß biß zu der steinernen Wohlfahrts Capelle, Weillen nun die gedachte Vertauschte Withmuth herrein leufft, so ist er 57 schritt, Wo Dessen ein tredender Grund aus geht, Wirdt er breith 212 schritt Von Dannen 100 die Wiesse an geht, bis Zu deß George Hermans in Mildeneichen seiner gräntze ist er breith 203 schritt, Von Dannen gehet ein stückel Feldt Vntter werths bis an die Withmuth, so spitzig ist 120 schritt lang. Die Länge dessen gemein Fiebiges ist bis an die gräntze des George Königs Zu Liebwerda 995 schritt. So geschehen vor Johannes Peuker diesser Zeiten. Scholtessen undt gerichts halter, nebst ihm Hans Neumann, Henrich Scholtze, Gottfried Augsten und Christoph Stompe geschworene.

Aus seiner Enge heraus trat der Ort durch den Zufall der Pfarrwidmuth, die im Jahre 1726 von den Haindorfer Kirchenvätern gegen das Griff'gsche Gut in Mildenau vertauscht, da sie dem Raspenauer Pfarrer zu entlegen und bislang von den Haindorfer Bauern gegen einen Pachtbetrag von jährlich 9 fl. zur Benützung überlassen worden war. Sie umfaßte den Ortsteil „Neuhäuser", also das Gebiet zwischen der Wittig und dem unteren Gemeindefiebige, beginnend am Kirchberge bis an die Mildeneichener Grenze. Hierauf erstanden in rascher Reihenfolge die Häuser Nr. 84 bis 119. Die Kaufbücher bekräftigen die mündliche Ueberlieferung, daß sie bis auf wenige Gedinghäuser sämtlich nach Vollendung der Kirche (1728) von den Kirchenbauleuten errichtet worden seien, und zwar aus dem übrig gebliebenen Holze und Baumaterial.

Laut amtlicher Kontrakte hatten die „Neuhäusler" auf dem gegenüber liegenden Fiebige das Recht der Hutweide. Die hierauf bezughabende Urkunde, welche im Haindorfer Schöppenbuche (pag. 868) verzeichnet erscheint, ist vom 18. Mai 1780 datiert.

Die Ansiedler von „Neu-Heundorff" scheinen die Gunst der „Erbgesessenen" im alten Dorfe drüben keinesfalls gehabt zu haben. Trotzdem sie $1/_3$ der Bevölkerung ausmachten, waren ihre Rechte in der Gemeinde gleich Null. Sie wurden mit hohen Abgaben belegt und sahen sich daher des öfteren bemüssigt, die Hilfe der „gnädigen Obrigkeit" anzurufen. Ihre Beschwerden hatten aber lange Zeit keinen wesentlichen Erfolg. Andauernde Mißachtung, Kränkung sowie maßlose Anforderungen von Seite der alten Gemeinde zeitigten 1796 einen geharnischten Protest an die Obrigkeit, der ihnen denn auch laut folgenden amtlichen Bescheides endlich im wesentlichen die gewünschte Beachtung und Förderung einbrachte. (Schöppenbuch pag. 895).

„Amtlicher Bescheid den Heundorfern Neuhäußlern, über die eingebrachte Beschwerden wegen Gemeinde-Ausgaben, so nach der Mannschaft angelegt worden.

Nachdem sich die Neuhäußler allgemein beim Amte erklären, gegen die auf sie anrepartirte Gemeindeauslagen kein Klage zu haben, worzu selbe auch den Beitrag willig zahlen wollen, Jedoch nur Winschen, in der Mannschaftszahl herabgesetzt zu werden, so wird den Bittlegern zum Bescheid gegeben: Mann habe nach der Revidirung Jener Posten der Gemeindeauslagen, worzu selbe zum Beitrage beigezogen worden, weder was unbilliges noch übertriebenes befunden und da die Einrichtung der Zahlung nach der Mannschaftsausgleichung schon vor sehr vielen Jahren bestehet, folglich hierin falls nicht so leicht eine Abänderung fügen läßt, außerdem auch diesen Neuhäußlern ao. 1788 von 4 Mann auf 3 Mann schon herabgesetzt worden, so wird die dermalen bestehende Einrichtung auch auf ferneres sein Verbleiben haben und Verstehet sich von sich selbst, daß die leistenden Beiträge nicht alle Jahr gleiche und so hoch sein werden, wie es ao. 1696 wegen aufgelassenen Recrouten-Unkosten geschehen. So mit werden Bittlegern dahin angewiesen, sich ferners nach der Zeithero bestandenen Einrichtung zu benehmen, so wie denen Gerichten aufgetragen wird, diesen Neuhäußlern keine übertriebenen Beiträge zuzueignen, noch weniger selben unnötigerweise zu bekränken; auch wird Eingestanden, daß sich die Neuhäußler, unter — und für sich selbst einen Gemeindeältesten wählen und bestimmen können, der von Amte bestätiget werden wird. Wornach sich zu richten ist.

Friedland, am 13. Feber 1797.

Johann Andreas Paul,
Amtsverwalter."

Von Nr. 144a bis 178 — hohe Seite der Kirchgasse — erstreckte sich ehedem das wüste Gerölle einer Sandgrube. Nach 1785 wurde auch dieses zur Errichtung von Wohnstätten nutzbar gemacht.

Eine weitere Entwicklung der „Neu-Seit" hatte 1808 der parzellenweise Grundverkauf vom unteren Gemeindefiebige, im Ausmaße von je 200—300 Quadrat-Klaftern zur Folge, die zumeist für Baustellen angekauft wurden und nur zum geringen Teile für Urbarmachung bestimmt waren. Im Ganzen gelangten ca. 8000 Quadrat-Klafter zum Verkaufe. Die Preise der Parzellen schwankten zwischen 25—150 fl., je nach Beschaffenheit des Bodens. Als Merkwürdigkeit sei noch einer Bestimmung gedacht, die den Kaufverträgen beigesetzt wurde, und zwar: „Wenn diesen Grund der Käufer einst an einen Fremden wieder verkaufen wollte, so darf dieser Verkauf unter keinen Vorwande an Jemand außer der Gemeinde, sondern an einen dasigen Gemeindeinsassen geschehen."

Das alte Dorf blieb nach 1800 in der Entwicklung zurück und hat bis heute keine nennenswerte Aenderung erfahren. Die Ausgestaltung des Ortes vollzog sich zur Gänze auf der „neuen Seite".

Ein getreues Bild der heimatlichen Gefilde vermittelt das Protokoll der Landesvermessung vom Jahre 1785, ge-

nannt der josefinische Kataster. Die Fassion zerteilt den Ort in 29 Fluren, deren Umfang genau umschrieben wird. Unnützbarer Grund ward nicht gemessen. Die Urkunde besagt uns sehr viel. Einmal nennt sie den Umfang der Gemeinde, die Anzahl der Wohnstätten, ihre Besitzer, das andere Mal kennzeichnet sie die Beschaffenheit der Fluren. Wir sehen, wie der Wald das Tal bis zur Wittig durchschneidet, die vielen Steinrücken, Hauknochen im freien Felde, die Gestrüppe, Sümpfe, Oedkare, wo der Roder halt gemacht, die mit Steinmauern umgebenen Besitze, das harte Arbeitsfeld der Altvordern. Ein Vergleich mit der fruchtbaren Gemarkung von heute, gibt Kunde, wie viel wir dem unermüdlichen Fleiße, dem Schweiße jener deutschen Vorväter zu verdanken haben, die im steten Kampfe um ihr karges, körperliches und beengtes geistiges Leben blühendes Land, lachende Auen der wilden Wurzel mit zäher Kraft und Ausdauer abgerungen.

Nach dieser Landvermessung entfielen auf das Ortsgebiet: 153 Joch 100 Quadratklafter Acker mit einem Jahresertrage von 336 Metzen Korn und $1936^{32}/_4$ Hafer; 297 Joch 1119 Quadratklaftern Wiesen mit einem Jahresertrage von 633'68 Zentner Heu und 79'89 Grummet und 2429 Joch 1423 Wald mit einem jährlichen Abwurf von $206^{25}/_{64}$ Klaftern hartes und $1587^{18}/_{64}$ Klaftern weiches Holz.

Die Original-Fassion berichtet über das Ergebnis der Vermessung in Bezug auf Lage, Einteilung und Beschaffenheit: „Ortsplatz ist keiner, weil die Gemeinde in zerstreuten Häusern besteht, von nutzbaren Gründen befinden sich in derselben 3 stückl Gemeind Auen, so unter der Topogr. Nr. 258.270 vorkommet.

„1. Flur beim Mühlgraben genannd, dieser Platz fangt an beim Mühlgraben und endigt sich bei der Kapell an Liebwerdaer Granitz hintern Schwartzen Teich."

In dieser Flur lagen die Scholzerei, bestehend aus der Mahlmühle Nr. 5, den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Nr. 2, 3 und 4, der Mühlgraben, Mühlgarten, Fahrweg, Obstgarten, Kälbergarten, die zum Lehen gehörigen Gründe: Feld unter den Steinrücken, kleines Wiesel neben „Teichtl" bis ans Kreuz, Liebwerder Straße, Feld unterm Weg beim Kreuz am Fiebig anliegend, Wiese im Gründl genannt, Feld hintern Gründl an Fiebig anliegend, schlechte Wiese unterm Weg an der Liebwerdaer Grenze.

„2. Flur an Liebwerdaer Granitz hintern Schwarzen Teiche genannt, wo dieser Platz anfangt bei der Kapell und endigt sich beim Dorf-Weg."

Sie umfaßte die Gründe des Lehen: Feld vorn Abschlag, Trischfeld hintern Abschlag, genannt in der Wiesen, Feld vor der Kapell hintern Abschlag, Wiese von der Liebwerdaer Grenze bis

ans „Rothe Floß" nächst der Hutweide, Trischfeld bei der alten Eiche genannt, Gesumpfe, Wiese obern Weg am Rothen Floß, Hainweg, Wiese unterm Weg am Rothen Floß, Feld beim Rothen Floß am Weg, Wiese in der Lahn beim Rothen Floß, Feld bei der faulen Brück bis zur Steinrück, Steinrücken und Steinplätze, Feld hinter der Hainbuch, Feld bei der Hainbuche, unnützbare Steinriegel (nicht gemessen), Gänse-Gartl, Sandlahn, unnützbar, Pflanzgartl.

„3. Flur am Wege genannt, dieser Platz fangt an am Dorfweg und endigt sich bei der Hutweide an Liebwerdaer Granitz."

In dieser lagen das Anwesen Nr. 6 des Anton Finke und die dazugehörigen Gründe: der Garten beim Hause, Steinrücken, Feld vorm Berge unterm Steige am Lehen anliegend, kleine Wiese am Bergl, Feld unterm Steig, Feld am oberen Rein an Scholzes Viehtreibe, Wiesel vorm Steige, Fußsteig, kleine Wiese hinterm Fußsteige, Feld vorm Hainweg, Wiese hinterm Weg, schlechte Hutweide bis hinters „Pusch-gesträup an Gesumpe".

„4. Flur an Liebwerdaer Granitz genannd, dieser Platz fangt an bei der Hutweide und endigt sich am Haynweg."

Zu ihr gehörten die Lehensgründe: Feld, Hutweide der geringsten Gattung wegen Hübl und Gesumpf, Anton Krauses (Nr. 86) Feld auf der „Hydleg" am Lehen anliegend, schlechte Wiese bis am Querweg, Querweg, Feld vorn Querweg an Anton Worfs Hutweide, kleine Wiese, Feld am Haynwege und unnützbares Bergl.

„5. Flur an Haynweg genannd. Dieser Platzt fangt an an Haynweg und endigt sich wieder auf der Haydleg an Liebwerder Granitz."

Sie enthielt mehrere unnützbare Hügel, die nicht vermessen worden waren, ferner: Anton Scholzes (Nr. 98) Feld am Hainweg an Anton Krauses Feld anliegend, schlechtes Wiesel, Feld vorm Querweg, schlechte Wiese hinterm Querweg bis an die Viehtreibe, Viehtreibe, Feld auf der „Haydlege".

„6. Flur auf der Haydlege an Liedwerder Granitz genannd. Dieser Platz fangt an auf der Haydlege und endigt sich wieder auf Mäußels Berge".

Sie begrenzte Anton Krauses (Nr. 88) Feld an Anton Scholzes anliegend, schlechte Wiese hintern Querweg, Steinriegel, Feld vorm Querwege, das Gründl, Feld auf Mäußels Berge.

„7. Flur auf Mäußels Berg genannt, dieser Platz fangt an aufn Berge und endigt sich wieder auf Hemhübl."

Sie umfaßte: Anton Kratzers (Nr. 89) Feld am Hainweg, kleine Wiese, Feld vorm Querweg an Anton Krauses Feld, Wiese hinterm Querweg, Feld auf der „Heyd" an der Liebwerdaer Grenze.

„8. Flur aufn Hemhübl genannd, dieser Platz fangt an aufn Hemhübl und endigt sich wieder auf der „Heydlez“ an der Liebwerdaer Grenze.“

Sie bestand aus: Josef Krauses (Nr. 50) Feld an Anton Kratzers anliegend, Wiese, Steinrücken, Feld vorm Querweg, schlechte Wiese hintern Querweg, Feld auf der „Heydleg“ neben Anton Kratzers Feld.

„9. Flur auf der Heyeg genannd, dieser Platz fangt an an der Liebwerder Granitz und endigt sich an Haynweeg.“

Dazu gehörte: Christoph Augstens (Nr. 36) Feld, sehr schlechte Hutweide, Wiese, Feld vorm Querweg, Wiesel an Josef Krauses Feld, Feld hinter der Mauer neben Gottfried Augstens Feld.

„10. Flur an Hainweg, dieser Platz fangt an an Haynweg und endigt sich an Liewerder Granitz bei der Steinrückmauer.“

Sie betraf: Gottfried Augstens (Nr. 52) Feld am Weg neben Chr. Augstens Feld, schlechte Wiese, Feld vorm Querweg, Weg und Steinrücken, Trischfeld hintern Querweg, schlechte Wiese mit Gestrüpp, Hutweide mit Gestrüpp hinter der Wiese, Trischfeld an der Liebwerdaer Grenze, Weg und Steinrücken.

„11. Flur vor der Liewerder Granitz aufn Hayn genannd, dieser Platz fangt an aufn Hayn bei der Mauer und endigt sich beim Innererbe.“

Diese umfaßt einen Teil des Lehengutes: Feld vorm Weg neben Christian Effenberger, Steinrücken, Feld hintern Weg, Hutweide, wegen Hübeln und Gestrüpp sehr schlecht, Trischfeld neben Gottfr. Augsten, Erl-Hutung, sehr hüblig, steinig und mit Gestrüpp verwachsen, Trischfeld hinter der Erlwiese neben Gottfried Augsten, Steinrücken, Trischfeld beim „Bürcken“ genannt, Steinrücken, Hutweide beim Innererbe.

„12. Flur beim Innererbe genannt, dieser Platz fangt an an Innererb und endigt sich an Weisbacher Granitz.“

Umfaßt: des Lehenscholzens Busch, Innererbe genannt, weiters: Josef Krauses (Nr. 50) schlechtes Wiesel auf dem Innerbe, Chr. Augstens Haus Nr. 124, Garten zu dem Hause nebst anliegender steinigen Lehne, Anton Krauses (Nr. 24) Trischfeld am Hainweg neben Anton Worfs Feld, Trischfeld hintern Hainweg, Steinrücken, Feld beim Büschl, Wiese am Innererbe, Trischfeld am Büschl, umschlagbares Büschl auf dem Bergl, schlechte Hutweide, Feld am Hain herein neben Wenzel Wüldners Grund, Trischfeld am Fahrweg, Haus Nr. 24, Garten, Wenzel Wildners Haus Nr. 146, das Feld beim Hause hinaus neben Anton Krause, Feld am Weg, Liebwerdaer Fahrweg, sandige Lehne am Bergl, unnützbar, Chr. Effenbergers Haus Nr. 25, Hausgarten nebst anliegender Lehne, Feld am Bergl am Liebwerdaer Fahrweg, Chr. Fiebigers

Haus Nr. 26, Hausgarten am Bergl, unnützbare Sandlehne (nicht gemessen), Anton Worfs: Feld am Weg neben Wenzel Wüldners, Steinrücken, Trischfeld an der Viehtreibe, die Viehtreibe am Liebwerdaer Weg, unnützbar, nicht gemessen, Wailchlwiese am Innererbe Busch, zum teil (vorwerts) unschlagbar, Wege, Straßen, Steinplätze und Sümpfe.

„13. Flur an Weißbacher Granitz genannd, dieser Platz fangt an an Weißbacher Granitz an Wittigfluß und endigt sich an obern Fiebig beim Pobstflössel."

Zu ihr gehörten: Josef Effenbergers Haus Nr. 23, das Brettmühlstübl Nr. 22, der Klötzerplan, Mühlgrabenwasser, Wiesel übern Mühlgraben an der Wittig, Garten am Weg, Fahrweg, Feld auf dem Bergl, Unterplan genannt, Wiese unterm Berge neben der Wittig, Sandlehne, Wiesenfleckl an der Wittig neben Chr. Neumanns: Feld neben Wenzel Lindners, Wiesel mit Lehne, Haus Nr. 21, Auengartl beim Haus, Wenzel Lindners Haus Nr. 20 samt Gartl, Wehrigt (nicht gemessen), Anton Neumanns Haus Nr. 19 samt Gartl, Wehrigt „in Wässern" genannt, Josef Krauses Haus Nr. 18 samt Garten, Christoph Augstens Haus Nr. 16 samt Garten, Josef Pragers Haus N. 15 samt Garten, Josef Webers Haus Nr. 17 samt Garten, dazu Feld neben Weg, Josef Pragers Feld am Wege, kl. Wiese, Anton Worfs: Wiese am Weg, kleines Gartl bei Anton Webers Häusl Nr. 128, Anton Webers Haus Nr. 128, Christian Effenbergers Haus Nr. 12 und Gedinghaus Nr. 13 samt Gartl, Hutweide an der Wittig, Wehrigt „zwischen Wässern" (nicht gemessen), Feld an der Wittig, Feld am Berg neben Haynweg, dazu die Lehne, Wiese beim Hause unterm Berge, Steinrücken, Feld obern Haus am Wege, Franz Neumanns kleines Fleckl am Hainweg neben Chr. Augstens, die Lehne am Bergl mit Gestrüpp, Wiese unterm Berg neben Christian Effenberger, Feld obern Hause am Weg, Steinrücken, Haus Nr. 11 samt Gartl, Feld unterm Hause am Weg, Steinrücken, Christoph Effenbergers Haus Nr. 127, Chr. Augstens Haus Nr. 129, Chr. Krauses Haus Nr. 130, Anton Worfs: Gärtl bei diesen drei Häusern (127, 129, 130) Feld an der Hutweide zwischen den Wegen, Viehtrieb und Sandberg, Gemeindeau, die wegen Steinen und Weg nicht gemessen, Franz Augstens Haus Nr. 126 samt Gartl, Chr. Junges Haus Nr. 125 samt Gartl, Philipp Effenbergers Haus Nr. 120 samt Gartl, Josef Krauses Haus Nr. 10 samt Gartl, Gottfried Effenbergers: Haus Nr. 9 samt Garten oberm Haus an der Wittig, Wehrigt „zwischen Wittigen" mit Gestrüpp, Gartl unterm Hause am Wege, Josef Finkes Haus Nr. 8 samt Gartl, Gemeindeau „am Wasser liegend, ist wegen Wasserreissen und Steinern unnützbar", Anton Halbigs Haus Nr. 133, Wittigfluß, Fahrweg zum obern Fiebig, Philipp Effenbergers Feld am Weg unterm Bergl neben oberen Fiebig zu Nr.

120 gehörig, die Lehne am Bergl, Feld auf dem Bergl am Kirchweg.

„14. Flur am oberen Fiebig beim Pobstflössel genannd, dieser Platz fangt an, an obern Gemeinde Fiebig am Pobstflössel und endigt sich an Weißbacher Granitz, an obrigktl. Grund beim Jägerhaus."

Diese umfaßte: Pobstflössel, Gemeindefiebig anliegend vorne am Wege und hinterm Wege am Pobstflössel und Anton Krauses und Josef Augstens Feld, Steinmauern, Josef Augstens: (Nr. 28) Feld auf dem „Pobst" genannt, neben der Wittig, Steinrücken, der alte Wasserlauf neben der Wittig mit Gestrüpp, Feld in den Erlen, die Lehne am Pobstberg mit Gestrüpp und Steinen, Haus Nr. 28 das Gedinghäusl Nr. 29, Trischfeld auf dem Bergl an der Hutweide, unnützbarer Steinriegl, Gartl beim Stübl Nr. 28, Trischfeld an der niederen Mauer, Steine, Feld hinter der Scheuer Wehrigt „zwischen Wässern", Hutweide ober dem Hause nebst Lehne an der Weisbacher Grenze, Feld bei der „Absche" an der Weißbacher Grenze, Feld beim Kreuz am Kirchweg, Wiese hinterm Kreuze, die Lehne an der Weißbacher Grenze, Florian Jägers Haus Nr. 27 nebst Gartl beim Hause und der Lehen am Bergl neben dem Pobstflössel, Chr. Klamts: Lehne am Pobstflössel neben Florian Jägers, Feld zwischen Steig neben Josef Schindler, Steine, Gartl beim Hause, steinig, sehr schlecht, Haus Nr. 137, Dorfweg, Josef Schindlers Haus Nr. 131 samt Gartl, steinig und schlecht, Fußsteig, Josef Schindlers Feld „zwischen Steigen", Steine, Fußsteig, Josef Schindlers Lehne am Bergl neben Chr. Klamt, Chr. Krauses: Lehne am Pobstflössel neben Josef Schindlers, Feld zwischen Steig neben Josef Schindlers (Nr. 131), Steine, Gartl beim Hause, schlecht und steinig Haus Nr. 135.

„15 Flur am Weißbacher Granitz, dieser Platz fängt an an Weißbacher Granitz an obrigktl. Grund beim Jägerhaus und endigt sich an der Wittig beim Mühlwehr".

Dazu gehörte: obrigktl. sehr steinige mit Gestrüpp bewachsene Hutweide, obrigktl. Jägerhaus Nr. 136, Anton Krauses (Nr. 30): Busch, Hutweide, sehr schlecht, Hüblwiese samt „Schlung" an der Hutweide Feld, das Hinterstück genannt, Steinrücken, Feld, das lange Gewände genannt, Steinrücken, Löhnenwiese auf der „„Barleg" an Chr. Augstens, Trischfeld auf der Barleg, Hutweide neben Chr. Augstens, Feld bei „Peltze Birken", Steinrücken, Gründl am Niederain, Wiese in der „alten Heide" mit Gestrüpp, Buschweg, Wiese am Pobstflössel samt anliegender mit Gestrüpp bewachsenen Lehne, Feld auf der Pferdebrach, Steinrücken, Steig, Feld bei Jäckels Steige, Feld hintern Gründl neben Weg, Gründl vor dem Berge, Feld hinter der Scheuer, Feld am Bergl neben Chr. Augstens, der Berg

vorm Hause mit Gestrüpp bewachsen, Feld auf dem Berge neben Chr. Augstens Bauernhof Nr. 30, Gemeindeau neben Anton Krause, davon 1 Stück wegen „Wasserreißen" unnützbar und nicht gemessen, Feld im Garten genannt neben der Gemeinde Au, Garten an der Wittig.

„16. Flur an der Wittig, dieser Platz fängt an an der Wittig beim Mühlwehr und endigt sich an obrigktl. Granitz."

Sie umfaßte: Anton Neumanns Gartl an der Wittig (zu Nr. 31), Dorfweg Anton Neumanns: Haus Nr. 31, die Lehne hinterm Hause am Bergl, Josef Neumanns Stübl Nr. 14, Franz Jägers: Gartl beim Haus, Haus Nr. 32, Franz Appelts Haus Nr. 33, Anton Effenbergers Haus Nr. 34, Gemeindeau, kleine Ecke, Josef Effenbergers: Haus Nr. 35, Gartl beim Hause, Obergartl an der Wittig, Josef Effenbergers Mühlgartl zu Nr. 35 gehörig, Chr. Augstens: Bauerngebäude Nr. 36, Gedinghaus Nr. 144, Garten samt Lehne am Berge beim Hause, Buschweg, Feld auf dem Berge, Steinrücken, Feld vor dem Büschel am Wege anliegend, Steinrücken, Feld, der lange Streifen genannt, Steinrücken, Feld beim Hohlenstein, Stein, Viehtreibe (nicht gemessen), Hutweide der Heidelbeerberg, sehr steinig, Gestrüppe am Heidelbeerberge, Trischfeld an der Hutweide, Feld hinterm Berge, Steinrücken, Trischfeld an der hintern Hutweide, Steine, die hintere Hutweide, Busch bis an die obrigktl. Grenze, Steinrücken, Plätze und Wege.

„17. Flur an obrigktl. Granitz. Dieser Platz fängt an an obrigktl. Granitz und endiget sich an Dorfweg."

Es betraf dies: Anton Nases: Busch zu Nr. 42 gehörig, Steinriegel, Plätze und Wege, schlechte Wiese am Busche mit Gestrüpp, Feld hinterm Berge neben Anton Finkes Hutweide, steinig, Gestrüppe, Steinriegel, Feld unter der Viehtreibe neben Anton Finke, Viehtreibe, unnützbar, Trischfeld am Heidlberg, Steinrücken, Feld am Berge, Garten beim Hause samt Lehne am Bergl, Weg, Haus Nr. 42.

„18. Flur an Dorf-Wegg genannd, dieser Platz fängt an am Dorfwege und endigt sich an obrigktl. Granitz."

Dazu gehörte: Anton Finkes: Garten samt Lehne am Bergl, Bauerngebäude Nr. 49, Feld hinterm Hause neben Anton Naase, „Steinknichl", Feld zwischen „Knöchl", Steine, Steinriegel, das mittlere Knöchl genannt, unnützbar und nicht gemessen, Trischfeld auf dem Heidelbeerberge, Steine, Steinriegel bei der alten Wachhütte, unnützbar, nicht gemessen, Grasgründel beim Spitze Stein, Steinriegel bei der alten Tanne, unnützbar, nicht gemessen, Trischfeld, hinter der alten Tanne, Steine, Gründl am Weg neben Josef Krauses, Hutweide am Buschwege, Busch, Steinplätze und Weg.

„19. Flur. Dieser Platz fängt an an der obrigktl. Granitz und endiget sich an Dorfweg in Gottfried Augstens Bauernhof." (Nr. 52).

In diese Flur fielen: Josef Krauses (Nr. 50): Busch, Steinplätze und Wege, Hutweide am Busche, Trischfeld hinterm Barknöchl an Gottfried Augstens Viehtreibe, Steinrücken und Steine, Viehtreibe unnützbar, Wiese an der Viehtreibe nebst dem Barknöchelberge, Feld vor dem Barknöchel am Flössel, Steine, Feld vorm Gründl, Wassergraben, Weg und Steine, Steinbergl, unnützbar, nicht gemessen, Garten beim Hause, Bauerngebäude Nr. 50, Gottfr. Augstens Gedingstübel Nr. 51 zu Nr. 52 gehörig.

„20. Flur an Dorfwege genannd, dieser Platz fängt an an Dorfweg beim Gottfr. Augstens Bauernhof und endigt sich an der obrigktl. Granitz."

In dieser Flur lagen: Gottfried Augstens: Bauerngebäude Nr. 52, Garten beim Hause, Feld hinter der Scheuer neben Anton Neumanns, Wiesel zwischen Wegen, Feld hinterm Wiesel, Steine, Steinriegel, der Brämstrauch genannt, unnützbar, nicht gemessen, Feld hinterm Brämstrauch, Stein, Hutweide, Feld beim Apfelbaum, Steine, das kleine Gründl, Trischfeld im Grashain, Steinrücken, Trischfeld hinterm Grashain, Hutweide mit Gestrüpp, sehr steinig, Busch, Weg nicht gemessen, Steinplätze, Steinriegel.

„21. Flur an obrigktl. Granitz genannt, dieser Platz fängt an an der obrigktl. Granitz und endigt sich am Buschweg."

Darin lagen: Anton Neumanns: Busch, Weg, Steinfelsen, Plätze und Riegl, Trischfeld hinter der Hutweide an Josef Sembdners, Hutweide mit Gestrüpp, Trischfeld hinterm Born neben Josef Sembdner, Stein, Feld auf dem Berge, Steinrücken, Steine, Feld auf dem Keil, Steinrücken, Viehtreibe (nicht gemessen), Gründl an der Treibe, Feld zwischen Knöcheln, Steinrücken, Steine, Wiese zwischen Knöcheln, Steinknöchel unnützbar, Feld vorm Knöchl, Steinrücken, Feld an der Viehtreibe, Stein, Röhrwiese, Garten beim Hause, Bauerngebäude Nr. 54, Buschweg.

„22. Flur an Buschweg. Dieser Platz fängt an am Buschweg und endiget sich beim Brethmühlplane."

Darin lagen: Josef Sembdners: das obere Gartl neben dem Buschweg, Gedinghäusel Nr. 60, der Niedergarten, Bauerngebäude Nr. 59, schlechte Wiese mit Gestrüpp, schlechte Wiese am Oberrein, Feld hinterm Bornhäusel auf der Quir, Steinrücken, Viehtreibe, nicht gemessen, Feld hinterm Wiesenrand neben Christian Finke, Stein, Hutweide beim Hohen Stein, Steinriegel unnützbar, nicht gemessen, Feld beim Hohen Stein, Feld beim Hohen Haine, Steine, Trischfeld beim Kreuze neben Ant. Neumann, Steine, Gründl hinterm Kreuze, Trischfeld hinterm Gründl an

der Hutweide, Hutweide, sehr schlecht, Busch, Weg und Steinpläße, Schwarzstolpichfloß, Brettmühlplan, Brettmühle Nr. 145.

„23. Flur an Brethmühlplan genannd, fängt an, an Brettmühlund und endiget sich an Auenweg."

Sie bildete: Christian Finkes (Nr. 71): Busch, Steinpläße, Wege, Hutweide, Gründl hinterm Wiesebergl, Trischfeld, der Wieseberg, Querweg neben Josef Sembdner, Steine, Feld die Quiere, Steinrücken, Steingriet, unnützbares, Feld in der Bornwiese, Feld vor der Quire, Steine, die Bornwiese, der Nieder Dorfweg, die Wiese vor dem Wege, Garten beim Hause, Bauerngebäude Nr. 71, Garten hinter der Scheuer neben Wenzel Effenberger, Brettmühlweg, Häusel Nr. 72, Gartl beim Hause Nr. 128 dem Josef Finke gehörig, dessen Haus Nr. 128, Auenweg.

24. Flur an Auenweg genand, dieser Platz fangt an Auenwege an und endigt sich an obrigk. Granitz beim Schwarzstolpig Floß."

Bezog sich auf: Franz Neumanns Haus Nr. 138 samt Gartl, Kirchsteig, Wenzel Effenbergers: Wiese zwischen Steige und Auenweg, kleines Wiesel obern Kirchsteig neben Christian Finke, Garten unter der Scheuer, Bauerngebäude Nr. 73 nebst dazugehörigen Stübel Nr. 74, Wiese am Brettmühlweg, Feld beim kleinen Knöchl, Steine, Feld vorm Knöchl, Steinriegel, Hutweide beim großen Knöchl, Feld auf dem langen Streifen zwischen den Knöchln, Steinknöchl mit Gestrüpp, Weg nach Ferdinandsthal, Gründel am Wege, Trischfeld oberm Weg an Chr. Finke hinterm Gründl, Trischfeld neben Josef Neumann am Niederrain, Hutweide bis an Schwarzstolpichfloß, Busch, Weg und Steinpläße.

„25. Flur an Schwartzstolpichfloß genannd, dieser Platz fangt an bei der Schwarzstolpich an obrigkltl. Granitz und endigt sich an Raspenau Ganitz bei der Wittig im Loche genannt."

Dazu gehörten: Busch zu Nr. 77 gehörig, Weg, Josef Neumanns: die obere Wiese, Hutweide, Trischfeld, der Bornhübel genannt neben Wenzel Effenbergers, Steine, Feld auf dem Plitzerberge neben Wzl. Effenberger, Feld, Peltze Lande genannt neben Wenzel Effenberger, Weg, nicht gemessen, steiniges Knöchl mit Gestrüpp, Feld beim Knöchl neben W. Effenberger, Steinrücken, Feld der Keil, die Hübelwiese, Feld hinterm großen Stein neben Wenzel Effenberger, Steine, Feld, hinterm Hofe, Viehtreibe, nicht gemessen, Trischfeld unter der Viehtreibe am Berge, Steine, Hutweide unterm Berge, sehr steinig, Busch an Raspenauer Grenze Steinpläße, Feld unter der Scheuer neben Weg, Steinriegel, Steine.

„26. Flur an der Wittig, dieser Platz fangt an an Raspenauer Granitz bei der Wittig in Loche genannt und endigt sich bei der Steinern Brücke."

Umfaßte: Währigt zwischen Wässern, unnützbar, nicht gemessen, Josef Neumanns (Nr. 77): kl. Wiesl an der Wittig im Loche, samt Lehne am Berge bis an den Weg mit Gestrüpp, Bauerngebäude Nr. 77, dazugehöriges Gedingstübl Nr. 76, Garten unterm Hause, Wenzel Neumanns Haus Nr. 75 zu Nr. 77 gehörig, Josef Stompes Haus Nr. 132, samt Gartl, Gottfr. Finkes Garten neben der Wittig zu Nr. 83 gehörig, Anton Stompes Haus Nr. 79 samt angebauten Stübl Nr. 78, hierzu Gartl neben der Wittig, Anton Stompes: kl. Gartl zu Nr. 80 gehörig, Haus Nr. 80, Josef Effenbergers: Gartl neben der Wittig beim Haus (Nr. 81), Haus Nr. 81, Anton Neumanns: Gartl, Haus Nr. 82, Gottfried Finkes: Haus Nr. 83 samt Gartl an der Wittig.

„27. Flur bei der Steinern Brücke, dieser Platz fangt an bei der Steinern Brücke und „endiget sich an Mildeneichner Granitz an der Gemeindefiebig."

Sie bildeten: Schulgartl zu Nr. 84 gehörig, Schulhaus Nr. 84, Kirchhof, Fahrstraße nach Mildeneichen, Lorenz Hübners Haus Nr. 85 samt Garten vom Haus bis zur Wittig, Andreas Jäckels: Garten von der Wittig bis zum Haus, Haus Nr. 87, Anton Krauses Haus Nr. 88 samt Garten bis zur Wittig, Anton Krauses: Garten bis zur Wittig, Haus Nr. 86, Anton Kratzers Haus Nr. 89 samt Garten bis zur Wittig und kl. Gartl beim Hause, Josef Sembdners Garten bis an die Wittig und Haus Nr. 90, Chr. Elstners Haus Nr. 91 samt Garten bis an die Wittig, Josef Krauses Garten an der Wittig und Haus Nr. 92, Daniel Seydels Haus Nr. 93 samt Garten bis an die Wittig, Josef Friedrichs Garten an der Wittig und Haus Nr. 94, Josef Rößlers Haus Nr. 95 samt Garten bis zur Wittig, Anton Krauses Garten und Haus Nr. 96, Lorenz Neissers Haus Nr. 97 und Garten bis an die Wittig, Anton Scholzes Garten und Haus Nr. 98, Franz Knirsches Haus Nr. 99 samt Garten, Franz Finkes Garten und Haus Nr. 100, Magdalena Effenbergers Haus Nr. 101 und Garten, Wenzel Wüldners Garten und Haus Nr. 102, Wenzel Hübners Haus Nr. 103, Josef Stompes Haus Nr. 119 samt Garten am Fiebig, Friedrich Kratzers Garten und Haus Nr. 118 Jakob Köbses Haus und Garten, Josef Stelzigs Haus Nr. 104 nebst angebauten Stübl Nr. 105 und Garten bis zur Wittig, Wassersteig, Josef Peukers Garten und Haus Nr. 106 samt angebauten Stübel Nr. 107, Anton Augstens Haus Nr. 108 samt Garten, Anton Krauses Garten und Haus Nr. 109, Chr. Stompes Häusl Nr. 121, Josef Naases Haus Nr. 110 und Garten, Jakob Lindners Garten und Haus Nr. 111, Chr. Kratzers Haus Nr. 112 und Garten, Chr. Kratzers Gedinghäusel Nr. 113 zu Nr. 112 gehörig, Anton Scholzes: bergige Lehne mit Gestrüpp zwischen Raspenauer Chr. Scholze und in Haindorf an Josef Neumanns Gründen vom Wege bis an die Wittig, Wehringt an der Wittig

mit Gestrüpp, Steingeriet an der Wittig, unnützbar nicht gemessen, Elisabeth Scholtzes: Garten neben der Wittig beim Hause Nr. 114, Feld an der Wittig neben dem Wege, Haus Nr. 114 samt angebauten Stübl Nr. 115, Scheuer samt kl. Gartl, Chr. Scholzes Baustelle, Franz Stompes: Garten und Haus Nr. 116, kleines Fleckl Feld oberm Hause neben Fiebig, Lehmgruben, unnützbar nicht gemessen, Dorfweg am Fiebig, Ignaz Kaulferschs Gartl und Haus Nr. 147.

„28. Flur an Mildeneichener Granitz, dieser Platz fangt an, an Mildeneichener Granitz mit Gemeindefiebig und endigt sich am Kirchenplatz."

Diese Flur umfaßte: Hutweide auf dem Gemeindefiebig, Neuer Kirchhof, schlechte Wiese auf dem Gemeindefiebig zwischen Mildeneichner Grenze und dem Lehengute, Feld auf dem Gemeindefiebig neben der Hutweide, Steine Trischfeld am Gemeindefiebig neben dem Lehengute, Steinrücken, Liebwerdaer Kirchweg, Feld am Gemeindefiebig zwischen den Wegen beim Kreuz, Feld am Gemeindefiebig beim „Schäncken" genannt, Anton Scholzes: Scheuer zu Nr. 98 gehörig, Planel, Baustelle, Anton Heidrichs Haus Nr. 139 samt Gartl, Gottfried Hausmanns Haus Nr. 122 samt Gartl, Weg an der Klostermauer, obrigktl. Grund, Klostergarten, Franziskanerkloster, Kirche, Kirchenplatz.

„29. Flur, dieser Platz fangt an am Kirchenplatz und endigt sich mit Scholzes oberen Mühlgärtl an Mühlgraben."

Sie enthielt: Wassersteig, Josef Knoblochs Haus Nr. 68 samt Garten, Caspar Knoblochs Haus Nr. 142, Wenzel Jahns Haus Nr. 67 samt Garten an der Platzmauer, Gottfried Stompes Haus Nr. 66 samt Garten, kleines Stück Gemeindeau samt Kirchberg, unnützbar, Dorfsteig, kleine Lehne an der Wittig bei der Wittig am Dorfsteig, Friedrich Funkes Haus Nr. 70 samt Gartl, Anton Nichts Haus und Gartl, Anton Nichts Haus Nr. 69, Georg Streits Haus Nr. 65 samt Gartl, Wenzel Effenbergers Haus Nr. 64 samt Gartl, Ignaz Effenbergers Haus Nr. 63 samt Gartl, Anton Augstens Haus Nr. 62 samt Lehne am Bergl, Anton Neumanns Haus Nr. 61 samt Gartl, Anton Neumanns Haus Nr. 58 samt Gartl, Anton Jägers Haus Nr. 57 und Lehne am Bergl, Josef Kratzers Haus N. 56 samt Gartl, Chr. Jägers Haus Nr. 53 samt Gartl, Lehne am Bergl, unnützbar, Heinrich Schindlers Haus Nr. 55 samt Gartl, Wittigsteig, Josef Kratzers Haus Nr. 46 samt Garten, Franz Effenbergers Haus Nr. 48 samt Garten, Anton Neumanns Haus Nr. 45 samt Garten, Anton Kratzers Haus Nr. 44 samt Garten und Obergartl an der Wittig, Christoph Naases Haus Nr. 43 samt Garten, Anton Rößlers Haus Nr. 41 samt Garten, Kirchsteig, Ambros Hübners Haus

Nr. 47, Wenzel Hübners Haus Nr. 40, Anton Naases Haus Nr. 37 samt Gartl, Anton Effenbergers Haus Nr. 38 samt anliegenden kleinen Stübl Nr. 39 und Gartl, Hans Georg Mäusels Haus Nr. 134, Anton Worfs oberes Mühlgartl am Mühlgraben, obrigktl. Haindorfer Forst, Wege, Flöße, Felsen und Moraste.

Das Vermessungsprotokoll bezeichnet als Zugehör zum Orte Haindorf das neuerbaute Dorf „Ferdinandus-Thal", das heute zu Raspenau gehört, es bestand aus zwei Fluren, 26 Wohnhäusern und einer Papiermühle. Da es sich um die ersten Ansiedler handelt, seien auch diese Besitze namentlich angeführt.

„1. Flur Ortsplatz besteht in lauter Fuhrwegen, mithin hat nichts nutzbares."

Sie erstreckte sich auf: den Dorfweg, Heinrich Webers Haus Nr. 27 samt Garten, Weißstolpigfluß, Franz Stompes Haus Nr. 2 samt Garten, Franz Neumanns Haus Nr. 3 samt Garten, Christian Ullrichs Haus Nr. 4 samt Garten, Anton Jägers Haus Nr. 5 samt Garten, Josef Finkes Haus Nr. 6 samt Garten, Ambros Kratzers Haus Nr. 7 samt Garten, Anton Krauses Haus Nr. 8 samt Garten, Chr. Schillers Haus Nr. 9 samt Garten, Anton Philipps Haus Nr. 10 samt Garten, Anton Streits Haus Nr. 11 samt Garten, Buschweg, Josef Jägers Haus Nr. 12 samt Garten, Anton Kaulferschs Haus Nr. 13 samt Garten, Anton Glautzes Haus Nr. 14 samt Garten, Caspar Ressels Haus Nr. 15 samt Garten, Josef Buchelts Haus Nr. 16 samt Garten, Wenzel Philipps Haus Nr. 17 samt Garten, Chr. Augstens Haus Nr. 18 samt Garten, Anton Scholzes Haus Nr. 19 samt Garten, Wenzel Jägers Haus Nr. 20 samt Garten.

„2. Flur beim Wehr, fängt an beim Mühlwehr und endigt sich an Dorfweg bei der Raspenauer Granitz."

Dazu gehörten: Anton Wüldners Haus Nr. 21 samt Garten, Mühlgraben, Josef Scholzes Haus Nr. 22 samt Garten, Michl Klamts Haus Nr. 23 samt Garten, Karl Schütze, Plan vor der Papiermühle zu Nr. 1 gehörig, Mühlgraben, Karl Schützes: Papiermühle Nr. 1, Plan bei der Papiermühle, Mühlgraben, Anton Neissers Haus Nr. 26 samt Garten, Anton Neumanns Haus Nr. 25 samt Garten, Franz Neissers Haus Nr. 24 samt Garten.

Die Dorflinden.

Nordböhmen ist das Land der Dorflinde. Unsere Urväter haben mit Vorliebe ihre Anwesen unter den Schutz von Lindenbäumen gestellt. Traulich beschatten sie das alte Bauerngehöft, den stillen Friedhof, aus ihrem grünen Blätterdach ragt der Kirchturm himmelwärts. Wie ehrwürdig grüßten uns die Dorflinden, die Riesenbäume, die die Dorfstraße von Friedland kommend bis um das Jahr 1896 zierten.

Freilich gilt auch von diesen prachtvollen Naturdenkmälern das Dichterwort: „Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten." Viele dieser stammesmorsch gewordenen Hünen wurden des Alters halber abgesägt, Unverstand und schnöder Eigennutz haben bei der Fällung der Bäume die Hand im Spiele gehabt. Die vielgerühmte, herrliche Haindorfer Lindenallee wird schon 1692 beim Bau des Klosters erwähnt.

Von den Kirchlinden schreibt Oppitz: „Drei Linden standen nebeneinander und die mittlere war die erste Herberge des Gnadenbildes. Als das Kirchlein erbaut wurde, mußte die mittlere abgeschlagen werden. Sie stand dort, wo der Hauptaltar der alten Kirche stand, jetzt des hl. Johannes-Altar steht. Die anderen beiden Linden standen noch 1722 und deckten gleichsam mit lebenden Armen die Kirche und spendeten Schatten den Pilgern. Sie standen einige Schritte von der Kirche entfernt. Was Höhe und Umfang betrifft, standen sie den andern nach. Viele Aeste sind teils wegen Alter, teils durch Stürme gebrochen und abgeschlagen worden." Auch diese letzten zwei Linden wichen dem Kirchenbaue. Auf dem vor ihr geebneten Raume wurden um 1731 gegen die Wittig zu die heute noch bestehenden drei Lindenbäume gepflanzt.

Die am Kirchenplatze befindlichen Linden wurden nach Abschlagung der alten im Jahre 1897 gepflanzt.

Hören wir nun noch einige Stimmen der Vergangenheit, was sie über unseren Ort zu sagen wissen. Festschrift des Riesengebirgsvereines, Ortsgruppe Breslau 1906:

„Hofers Reise in das Isergebirge".

Mit Bedauern stellt Hofer fest, daß das Isergebirge so wenig erforscht und selbst in Gelehrtenkreisen nur dem Namen nach bekannt war. „Dieser ganze beträchtliche Strich gehört bis jetzt (1794) aus gleichen Ursachen, wie die furchtbaren Wildnisse des Böhmerwaldes unter die am wenigstens bekannten Gegenden meines Vaterlandes, denn außer dessen Bewohnern, die ihres Nahrungsstandes und nachbarlicher Verhältnisse, vorzüglich aber des mit den anliegenden schlesischen und lausitzischen Handelsplätzen bestehenden Verkehrs wegen dasselbe öfters zu durchwandern genötigt sind, konnte seit den Zeiten, da die abenteuerlichen Edelstein- und Schatzgräber im Riesengebirge sich verloren haben, der unfreundliche Anblick dieses rauhen, pfadlosen und unwirtbaren Waldgebirges, das ohne den Reichtum an Schönheiten der Natur, worin das eigentliche höhere, südostwärts sich ausdehnende Riesengebirge nach den Alpen alle anderen Gebirge Deutschlands übertrifft, zu besitzen, dem Auge keine andere Abwechslung, als etwa die traurigen Bilder bemooster, vom Sturm zertrümmerter Fichten, finsterer das Herz verengender Täler, wilder über herabgerollte Felsmassen dahinrauschender Bäche und sumpfiger von schwarzen Wäldern umdüsterter Auen, nur selten die

Neugierde eines Naturforschers reizen, in ihr Inneres einzudringen und aufs Geratewohl bei der elendsten Beschaffenheit der Wege seine Gesundheit in Gefahr zu setzen. Daher sind denn auch die Nachrichten, die wir über diese Gegend bis jetzt besitzen, äußerst beschränkt und erstrecken sich fast nur auf das Pflanzenreich.

Hofer, der am 12. April 1794 von Prag aus mit einem Führer die Reise in unsere Gegend unternommen hatte, um Herrn von Gersdorf in Meffersdorf (O. L.) einen Besuch abzustatten, langte am 14. April in Przichowitz, dem ersten deutschen Orte an. Er nächtigte hier und ging am andern Tag früh unter Mitnahme eines wegkundigen Mannes aus dem Orte den allgemeinen und einzig gangbaren Kommerzsteig über Polaun nach dem Buchberge, über die Iserwiese und den Iserkamm weiter nach Schlesien.

Nur unter großen Schwierigkeiten gelangten sie vorwärts. Hofer nennt das Gebirge rauh, traurig und unwirtbar und glaubt die fürchterlichen Wirrnisse des Böhmerwaldes wieder gefunden zu haben. Die häufigen Windbrüche und verfaulten Stöcke, sowie große, von Flechten und Aftermoosen abgezehrte Waldstöcke und das sichtbare Absterben der Vegetation, machen einen beängstigenden Anblick und die Todesstille, die in diesen Gründen herrscht, vermehrt das Grauenvolle.

Den Rückweg von Meffersdorf nimmt Hofer an dem unbedeutenden Neustadter Bergwerk, in dem ehemals auf Zinn und Kupfer gebaut wurde, vorbei und schlug die Richtung über Lusdorf nach Liebwerda ein, einem Kurorte, der, wenn die zur Bequemlichkeit u. zum Vergnügen der Brunnengäste von dem Besitzer Grafen Clam-Gallas erbauten Wohnhäuser und angelegten Spaziergänge den gehörigen Grad von Zweckmäßigkeit werden erhalten haben, nicht nur ein sehr angenehmer Aufenthalt, sondern auch für Flinsberg ein viel gefährlicher Rival sein wird, als er es bisher gewesen ist. Er kommt weiter nach Haindorf „einem der schönsten Gebirgsdörfer am Wittigbache, der aus den wildesten Gebirgsgegenden herabschäumt". Die schöne Klosterkirche, zu der eine hohe ehrwürdige Lindenallee führt, die zerstreuten Häuser von Haindorf und Weißbach, die wildromantischen Ufer des Wittigbaches, voll ungeheuerer Granitmassen, zwischen denen er sich schäumend und brausend hindurchzwingt, die steinerne Brücke über ihn und die vielen Laufstege, hohe mit Nadel- und Laubholz bekleidete Berglehnen, der Hemmerich genannt, alles das wirkt zusammen, um Haindorf in seiner Erinnerung fest zuhalten. Gern hätte er den hohen Fall, eine Kaskade des Wittigbaches (soll wohl heißen Schwarzbaches?) und das finstere Loch oder die finstere Grube gesehen, den tiefen Stollen eines ehemaligen Bergwerks, aber der Klosterbarbier, der allein um die Wege Bescheid wußte, war nicht zuhause u. so setzte er seine Reise über den Hemmrich fort. Hier hatte er die letzte Mühseligkeit auf seinem Ausfluge zu bestehen.

„Ich befand mich ungefähr in der halben Höhe des Berges, als ich die traurige Entdeckung machte, daß ich unter den vielen Holzwegen, die die Waldung durchkreuzten, die ordentliche Straße verfehlt und mich in unwegsame sumpfige Gründe verirrt hatte. Mittelst der Magnetnadel und Karte konnte ich bei diesem Mißgeschicke freilich genau die Lage der Oerter wissen, in die ich kommen wollte; allein das half im Grunde sehr wenig, da es hier nicht ums bloße Wissen wohin, sondern um einen gangbaren Pfad und die Art, wie dahin zu kommen sei, zu tun war. Die Hoffnung den Rücken des Berges zu erreichen und von da aus vielleicht einen Weg zu entdecken, trieb mich höher empor; allein sie vermehrte auch die Gefahr mit jedem Augenblick, denn nun sah ich mich allenthalben von dräuenden Granitkolossen, die häuserhoch übereinander lagen, umgeben, zwischen Dickicht und verfaulten Baumstämmen. Mit Lebensgefahr mußte ich nun über mehrere derselben hinklettern, und indeß ich das Barometer, das mir mein Träger zulangte, festhielt, kroch er mir wieder nach; so gelangten wir endlich über den Kamm auf einen Weg, der uns zum Kohlenherd eines Aschenbrenners, deren es viele in diesen Wäldern gibt, führte, von welchem wir dann erfuhren, daß wir uns gleich unten vom Fuße des Berges mehr links hätten halten sollen. Nachdem wir so zwei Stunden in der Irre abwechselnd mit Ermattung und neuem Streben zugebracht hatten, erreichten wir endlich am jenseitigen Fuße des Berges, äußerst müde, Buschullersdorf." Abends waren die Reisenden in Reichenberg.

F. A. Reuß, Mineralogische Geographie. 1797, Dresden, S. 261.

(Fürstlich Lobkowitzscher Arzt in Bilin.)

„Haindorf hat wirklich eine romantische Lage. Die schöne Kirche und das Klostergebäude, zu welcher eine hochstämmige Lindenallee führt, der an der Südseite befindliche, mit Nadelholz bedeckte Hemmrich (gemeint ist der Nußstein, d. Verf.), die ungeheueren Granitfelsen in seiner Nähe, die Granitblöcke in dem Flußbette selbst, das hohe mit dichter Waldung bewachsene steil abstürzende Isergebirge, die mit vieler Beschwerlichkeit der Natur abgetrotzten einzelnen Felder verschaffen der Gegend eine Abwechslung, die sie bei allem Ansehen von Wildheit schön macht.

Ein schmaler und sehr steiler Pfad führt von Haindorf gegen Südost zu einigen Wasserfällen, die die in einer engen Schlucht herabstürzende Stolpige bildet. Der kleine Fall gewährt dem Auge ein viel schöneres Bild, da ja der Gebirgsbach wegen der geringen Höhe des Falles in einem Strome ununterbrochen herabfällt. An dem hohen Wasserfall wird die Wassermasse wegen des großen Raumes, den sie zu durchlaufen hat und wegen den hervorragenden Felsenmassen einigemale unterbrochen, sie stürzt in abgebrochenem Strahle von Granitmassen zu Granitmassen, zerstäubt an denselben zu einer dichten Dampfwolke, die alle nahen Gegenstände benetzt. Bei beiden

brechen sich die Sonnenstrahlen in dem mit Geräusch herabfallendem Wasser mit Regenbogenfarben. Erhaben und majestätisch muß der Anblick des großen Falles sein, wenn der Gebirgsstrich durch Regengüsse oder den geschmolzenen Schnee angeschwollen in einem mehrere Klaftern langem Strahle über die Granitmassen herabstürzt. Dieser schöne Anblick war mir aber nicht gewährt, da alle Gebirgsbäche wegen des vorhergegangenen ziemlich trockenen Sommer sehr klein waren."

Nemethy, Geschichte der Kirche und des Klosters zu Haindorf, 1818.

„Das Dorf selbst liegt am Wittigflusse, der hier über Felsenstücke herabrauscht. eine Viertelstunde von dem Badeorte Liebwerda entfernt, dessen Säuerlingsquellen (Sauerborn. Bierborn), in der alten Zeit wegen der Nähe des Andachtsortes Haindorf unter dem Namen „Das heilige Wasser" bekannt war. In der Nähe östl. liegt das Gebirgsdorf Weißbach, aus 218 Häusern bestehend, mit einer Bevölkerung von 1280 Menschen; südlich das einsame Dörfchen Ferdinandstal, von der daselbst befindlichen Papiermühle auch das Papierdörfel genannt. Die Gegend umher ist romantisch schön und erinnert an die Täler der Schweiz.

Unter dem Titel „B r u d e r T h o m a s" schrieb der Reichenberger Dichter W i l h e l m G ä r t n e r eine Erzählung, die im Jahre 1845 in Wien erschienen, deren Schauplatz das Kloster in Haindorf und das heimische Gebirge darstellt. Er schreibt darin:

„Lieber Leser, wenn du wirklich ein l i e b e r Leser bist, und wenn in der Gemäldegalerie deines Geistes noch eine leere, eines Bildes gewärtige Stelle ist, und wenn du noch nicht in dem freundlichen Dörfchen Haindorf warst. so triff doch ja, so bald du kannst, Anstalten zu einer Sommerreise dahin, daß du mein Haindorf als dann auch gewiß auf der weiten Erde auffindest, so will ich Dir dieses Bethlehem meiner Kindheit nach Lage und Beschaffenheit möglichst treu beschreiben. Denke Dir, du und ich, wir steckten unsere Köpfe in eine der Topographien und läsen da Folgendes:

Haindorf liegt im nördlichen Böhmen, unweit der preußisch-schles. Grenze, in den Vorwerken des Riesengebirges, an dem Bergflusse Wittig, in einem Tale, das nur gegen Westen hin offen ist (?) So also sieht Haindorf aus und somit schlagen wir die Topographie wieder zu. Ich schweige aber von seinem Himmelblau und Alpengrün und von dem Safrangold seiner Abendbeleuchtung und von seinen Aromen und fallenden Wassern, damit Du durch eigene Anschauung die Chiffren liest, die dort Mutter Natur an die Menschen schrieb."

In dem illustrierten Familienblatte „D i e H e i m a t" (4. Jhrg., Heft 3; 1878, Manzscher Verlag, Wien) schildert der Reiseschriftsteller S i e g f r i e d K a p p e r seinen Aufenthalt im Isergebirge von Friedland kommend.

„Ich aber hänge jetzt Feldflasche und Fernrohr um, greife nach dem wohlbeschlagenen Bergstocke und aufwärts geht's in die Berge!

Da ist denn auch gleich Liebwerda, die freundliche Sommerfrische im Wittigtal, nicht bedeutend zwar als Quelle und Bad, dafür um so köstlicher und kräftigender als Luftnektar, den denn auch die Prager, Reichenberger, Görlitzer, Breslauer, Berliner fleißig zu schlürfen nicht unterlassen, anderer Landeskinder nicht zu gedenken, die dem alten Rufe bis aus noch ferneren Gemarkungen hieher nachgehen. Und brächt' ich's über's Herz, mich da durchzuschleichen, ohne wenigstens in der gastlichen Scholzenmühle für ein Weilchen vorzusprechen, und unter'm schattigen Apfelbaum im Hofe eine Tasse des landeskundig trefflichen Kaffee's mir munden zu lassen? Was würde „de ole Frau Müller'n" dazu sagen, wenn sie es erführe? „Na, so sah'n Se! So sein hoit zo Tage de gu'n Freunde!" Nein! Undank ist meine Sache nicht, ich bleibe schon eine Weile! Nun aber: „Ei Gott's Nom!" Und hinüber nach Haindorf! Da aber gibt's wieder Aufenthalt. 's ist Sonnabend. Auf weite, weite Meilen von schlesischer wie von böhmischer Seite sind die frommen Pilger herbeigekommen (die aber in weitaus überwiegender Mehrzahl Pilgerinnen sind), natürlich barfuß („denn suscht wier'sch keen Verdienst ne!") um der wundertätigen Gnade des dasigen Himmelsköniginbildes, welches dermalen in Hut eines kleinen Franziskaner-Konvents steht, teilhaftig zu werden. Durch ganz Haindorf, im Schatten der alten prächtigen Linden lagerten ehemals zu beiden Seiten der Straße bis hinauf zur Kirche die Gnadenbedürftigen. Die Krämer in den Buden zu beiden Seiten des Platzes vor der Kirche hatten bereichernden Absatz, zumal die Erzeuger wächsener Herzen und Füße.

Ein wächsernes Herz — hab' ich; ein Zug lebkuchener Reiter ist bald in die Rocktasche gepackt, und fort geht's durchs Wittigtal aufwärts gegen Weißbach, dann durch dichten Forst an den Wittigsteinen vorüber zum Wittighaus hinauf, nach labendem Trunk sodann am mittleren Iserkamm hin, dem Laufe der hier anhebenden kleinen Iser folgend, den Buchberg hinab und dann auf bequem geebneten Pfad über Wazelbrunn und Polaun nach Wurzelsdorf. Es ist ein gut Stück Weg, das ich da hinter mir habe, aber auch eine wahre Erquickung! Ununterbrochen durch gründämmerigen Forst, zwischen moosbekleideten Granitblöcken und über wellumschlängeltes Bachgeröll hin. Oeffnet sich wo eine Lichtung, so ist es ein Aushau, in dem die Stämme umherliegen, eben erst gefällt. Von Ferne schon, vervielfältigt durch den Wiederhall, hörst Du den Schlag der Axt und die Musik der teilenden „Saiche" (Säge)."

Das Isergebirge.

„Du bist mir Lehrer, du bist mir Freund, bist meine Heimat, meine Kirche, du brausender, flüsternder, tiefer, stiller Wald."

Mag uns auch manchmal die Ferne gelockt und mögen wir gewähnt haben, draußen muß alles schöner und großartiger sein, der Iserwald war letzten Endes doch immer wieder unsere Zuflucht und spendete aus seinem unerschöpflichen Borne immer wieder neue Freuden.

Der Name unseres Gebirges, der dem gleichnamigen Flusse entlehnt, taucht erst mit dem Ende des 18. Jahrhunderts auf. Früher hieß es gemeinhin das böhmische Riesengebirge, da es als nordwestlicher Ausläufer galt. In alten Urkunden heißt es kurzweg nur das Gebirge, eine Gepflogenheit, die sich beim Volke bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Den Haindorfer Kamm nannte man im 18. Jahrhundert das Friedländische Gebirge, einen Teil desselben das Vogelgebirge, wovon die Vogelkoppen die volkstümliche Form zu sein scheint.

Der Schwarze Berg ist der höchste Punkt des Wälschen Kammes, eines Bergrückens, der beim Wittighause beginnt und bei Ober-Polaun endet und der seinen Namen Italienern (Wälschen) verdanken soll, welche in früheren Zeiten in einem vom Schwarzen Berge herabkommenden Bache Saphire gesucht und gefunden haben. Der Bach heißt seitdem Saphirflössel (Wilhelmshöhe).

Der Wälsche Kamm bildet den West- und Südabhang der Tafelfichte, er wird im Norden vom Riegel und Sauberg, im Süden vom Hegebachtal und der Iserquelle begrenzt und im Volksmunde der „Polsche Koamp" genannt, da einst die Grenzen des alten Polenreiches über den Tafelfichtsattel lief.

Auf der kleinen Iserwiese (Klein Iser, Wilhelmshöhe) wird 1549 die erste Hütte für Bergleute erwähnt. Im Jahre 1570 wurde hier das erste Haus errichtet. Als erster Ansiedler wird Elias Linke genannt. Die alten Karten nennen die Siedlung „Baude Elias" oder „Link Elias".

Zur Zeit der zweiten Gegenreformation flüchtete ihr Besitzer. Am 7. November bewarb sich darum Caspar Feist aus Schreiberhau, „demnach daß der Isermann von der Iser entwichen und er solche beziehen will, als ist ihm das Iserhaus verpachtet worden (für) jährlich 12 fl. und auf das Brauchen des Wassers 1 Schock geräucherte Forellen entrichten und allzeit ¼ Jahr vor Ablauf des Pachttermines wieder anzusuchen".

Die Einschicht Neuwiese, unsere herrliche Waldidylle, mit Jagdschloß und Forsthaus, das bis zum Jahre 1899 auch ein den

Touristen beliebtes Einkehrhaus war, soll seine Entstehung Wallenstein verdanken, der zur Hebung des Wildstandes alle erdenklichen Maßnahmen traf. Der Reichenberger Hauptmann Jung von Jungenfeld schrieb dieserhalb 1632 an seine Residenz in Gitschin:

„Demnach bei hiesiger Herrschaft Reichenberg ein ziemlich groß und wildes Gebirge, so wenig Nutzen bringen tut, als habe auf gnädigen Befehl Ihr fürstl. Gnaden den vergangenen und vorhergehenden Sommer über in dem fichtig Holz (Fichtenwalde) an dem Wasser, „die Plätnitz" (Blattnei) genannt, da eine schöne Ebene ist und darüber zween Wasserflüsse laufen, vor das Wild und zur Verbesserung der Viehzucht einen Platz, so die Länge 350 Klaftern und die Breite 230 Klaftern halten tut, beräumen lassen, davon den Arbeitern nach der Schnure, welche in die Gevierte 15 Klaftern gehalten gezahlet worden. Weiter dann gemeldete Ebene noch so weit in sich halten tut, als erwarte Ihr fürstl. Gnaden gnädigen Befehl, ob auf künftigen Sommer ferner mit diesem Bau und Räumung fortgefahren werden soll. Nun hierzu ist dann ferner dieses Jahr ungefähr in die 180 Schnüre, deren jede 15 Klaftern in die Gevierte halten tut, weiter geräumet worden, auch dabei ein Haus gebaut worden, darinnen nicht allein die Arbeiter und wer darauf zu tun hat, ihre Herberge haben können, sondern auch, da ins Künftige Ihr fürstl. Gnaden gnädig beliebte, eine Viehzucht an diesem Ort aufzurichten, solches Haus hiezu mit guter Bequemlichkeit zu gebrauchen wäre.

Actum Reichenberg den 19. Okt. ao 1632."

Während des 30jährigen Krieges mag wohl der geordnete Plan wieder verwildet sein. Im Jahre 1756 erbaute der aus Kreibitz stammende Johann Josef Kittel daselbst eine Glashütte und Glasmeisterwohnung. 1844 erwarb das Anwesen die Herrschaft und erbaute daselbst das Jagdschloß.

Die Tafelfichte, Tafelstein, Teufelsstein, Teufelfichte, Heidelberg, Höhe am Heidelberg, Dresslertanne oder -Fichte genannt. Auch sie soll Wallenstein den Namen zu verdanken haben. Sie ist innerhalb der Grenzen Böhmens zwischen dem Riesengebirge und dem Erzgebirge die höchste Erhebung der Sudeten. Vor Zeiten stand auf diesem Gipfel eine große, weit über den niedrigen Baumwuchs hinausragende Fichte, welche als Grenzmarke der drei hier zusammentreffenden Länder Böhmen, Sachsen und Schlesien galt. 1628 wurde infolge eines Grenzstreites eine Tafel daran angebracht. Die hierauf Bezug habende ämtliche Nachricht lautet: „Vom kleinen Heidelberg geht die Grenze ungefähr auf eine halbe Meile Weges bis zur Tafelfichte, bei welcher die Meffersdorferr Grenzen enden und die Schaffgotsche nach der Herrschaft Greifenstein gehörigen mit Friedland dergestalt anfangen, daß die rechte Hand Friedland und die linke Greifenstein hält. Wir rekonoszierten vorgedachte Tafelfichte daher

mit Fleiß, weil wissend, daß sich daselbst vor wenig Jahren ein Streit ereignet hat, indem sie die Grenzen um ein großes weiter in die Friedländische Gebirge herein angebracht haben, hiernächst aber, wie Schützen und Förster einstimmig berichten, ein anderes erwiesen und die Schoffgotsche ihres vermeintlichen Anspruches verlustig worden. Dannenhero der Herzog von Friedland sein Wappen auf eine Tafel malen, die Jahreszahl 1628 darunter setzen und an gedachte Fichte anheften lassen, dahero auch die Tafelfichte genannt wird."

Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts ließ der berühmte Naturforscher Adolf Traugott v. Gersdorf, Herr von Meffersdorf, zur Hebung des Verkehres zwei hölzerne Schutzhütten hier errichten sowie eine Steigleiter für den Ausblick, die später vom Feuer verzehrt wurde. Die Schutzhütten verfielen mit der Zeit wieder. Den heutigen 18 m hohen Turm erbauten am 21. August 1892 der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein in Neustadt a. T., der Deutsche Gebirgsverein und der Riesengebirgsverein gemeinsam.

Am 15. August 1809 besuchte die Tafelfichte der Freiheitsdichter Theodor Körner.



Alte Flurnamen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß unserer raschlebigen Zeit der Sinn für das Althergebrachte immer mehr und mehr abhanden kommt und mit ihm Stück um Stück bedeutsamen Volksgutes. Dazu gehören die alten Flurenbezeichnungen, die für die Geschichte unseres deutschen Gebietes von hohem Werte sind und mancherlei Aufschluß in Bezug auf Besiedlung, Volk und Kultur zu geben imstande sind, wenn sie der wissenschaftlichen Forschung erhalten bleiben.*)

Der Fritschberg, im Volksmunde der Fritschbusch genannt. 1628 erwirbt der Haindorfer Scholz Hans Hübner käuflich von Wallenstein ein Stück des Fritsche-Berges.

Die Franzosensteine am Wohlischen Kamm. 1813 sollen hier französische Kundschafter gesichtet worden sein. Nach einer anderen Ueberlieferung seien die Talbewohner zu jener Zeit hierher geflüchtet.

Die Kreuzbuche, da wo der von Liebwerda kommende Tafelfichtweg den Trauersteig schneidet, gegenüber der Hubertusbaude.

Der Katzenstein, am Fritschberg, ist von der Haindorfer Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines 1924 mit Stufen und Geländer versehen worden.

Streits Bild. Hier ist vor Jahren ein Bauer Namens Streit bei der Holzabfuhr ums Leben gekommen.

Körtelts Bild. Alte Buche mit Kreuz, unweit der Einmündung des Weges aus dem Schölerloche in den Trauersteig. Um 1850 hatte ein Pascher namens Körtelt aus Liebwerda mit Finanzern einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Er entkam seinen Häschern unter Zurücklassung eines Ohres und stiftete für den glücklichen Ausgang dieses Bild.

Keulicher Berg, 1627 erwähnt.

Scheibstein, ein etwa 20 m hoher, breiter Felsen, dessen Gipfel einen Wackelstein trägt. Im Volksmunde auch Studentenstein genannt. Die Ueberlieferung berichtet von flüchtigen Studenten, die hier zu Kriegszeiten Unterschlupf gesucht.

*) Die fachgemäße Erklärung aller heimischen Flurenbezeichnungen wird von berufener Seite in der durch den Friedländer Lehrerverein zur Herausgabe gelangenden „Heimatkunde des Bezirkes Friedland" erfolgen.

Nußstein, wird schon 1580 genannt. Wahrscheinlich hat er seinen Namen von den Bergleuten erhalten. 1819, im Sommer, wurde in feierlicher Weise auf seinem Scheitel ein neues Kreuz errichtet, das in der Folge noch einige Male ersetzt worden ist. 1898 wurde er mit einem Schutzgeländer versehen.

Nummrich, wird schon 1580 erwähnt.

Schöne Marie, hat seinen Namen vom Bergbau.

Beim Toden Weibe am Haindorfberge, östl. vom Oelberge Ein Kräuterweib soll hier um 1840 ihren Tod gefunden haben.

Weitere Flurnamen aus den heimischen Bergen: 's Schmiedhötschl, Koampfloß, Brechstejn, Schweinsgusch, Feuereß, Sandflajk, dahinter das Polaknloch, bei der Ahl Hött neben dem Emausbilde, Seibts Hött unterm Brechstein, Koarls Hött bei der Gruß-Kiefer, Habchtschhorsch bei den Reitsteinen, Schleußenstejn, beim Drschlojn, Jong unweit dem Bernehübel, bei der schönen Birke an der scharfen Lehne, a dr Schwuart bei der alten Schießhütte, Rindskop, Tschachtlhau, 's Bienwiesel hinter den Nesselwiesen, Baslers Mill, unweit davon der Sarg vor der Mutter Gottes beim Frischen Floß am Oelberg, Bejmls Tud, Hauptmoannsgoaß, ei a vorzn Bargn am Haindorfberge, Zwantscherstejn, Rölps Oabloger, ben Burgstejn, Neißers Koapall, unterhalb den Rutn Stenn', an Freierwinkel in den Waldwiesen, beim Gefrurn Floß.

Flurnamen aus dem engeren Orte, die im Josefinischen Kataster nicht enthalten: Lehmgrub'. Zum Kirchenbau wurden hier die Ziegeln gebrannt. Pfoaffnkappel. Hügel mit den Häusern Nr. 332, 202, 220, 221, wo der Weg nach Mildeneichen von der Bezirksstraße abzweigt. Für die Ueberlassung dieses Hügels zur Pfarrwidmut hat einst der Friedländer Dechant vor der Gemeinde sein Kappel gezogen.

Kruatzerkröstlbarg, Kruatzerhübel, bei den Häusern Nr. 111, 112 und 113.

Schullbrooch, wo jetzt die Häuser Nr. 116, 117 und 118 stehen.

Schenkbjet, bebaut mit den Häusern Nr. 190, 299 und 300.

Böldbuch, oberhalb dem Kretscham am Kälberberge.

Schwuarz Aar, sumpfige Wiesen am Lehengute.

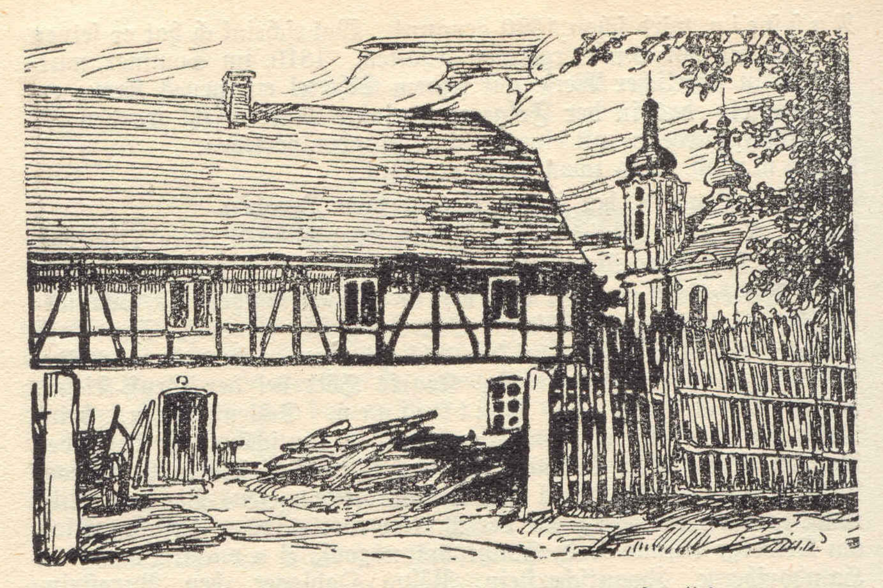
Faul Bröck über das Erlwieswasser am Hainwege.

An Winkel, Ortsteil, südöstliches Gebiet am Schwarzbach, Pobstflössel und Saphierflössel mit dem Forsthause.

Jajcherbauersbarg, Hejdbarg oder Birkelbeerg genannt, zu Nr. 36 gehörig.

Stejnstuad, Teil des alten Dorfes.

Um eine Wiederholung zu ersparen, sind jene alten Benennungen, die in den anderen Abschnitten angeführt erscheinen, hier nicht mit aufgenommmen worden.



Die Geschichte der Höfe.

Gliederung des Grundbesitzes in früherer Zeit.

Die Bewohner der Dorfschaften gliederten sich vor 1848 in Freibauern, Fahr- und Handbauern, Erbgärtner, Gärtner, Hausleute und Hausgenossen.

Sogenannte Freibauern, wie wir sie in anderen Gemeinden des Bezirkes vorfinden in jener Zeit, gab es in Haindorf nicht, es sei denn vor 1560. Bis zu diesem Zeitpunkte reichen die herrschaftlichen Grundbücher zurück. Die ländliche Ständegliederung des frühen Mittelalters weist noch beträchtliche Reste der alten Freisassen auf, die unter den Unfreien eine bevorzugte Stellung einnahmen und von der Robot befreit waren.

Der Fahrbauer war der nächst bessere, er hatte in der Regel ein größeres Anwesen, das ihm das Halten von Pferden ermöglichte, hatte jedoch mit dem Gespanne zu roboten. Haindorf besaß nur ein Fahrgut, es war dies Nr. 36.

Der Handbauer hingegen mußte der Grundobrigkeit Handdienste leisten. Durch Erbteilung und Verkäufe entstanden mit der Zeit auch Halbbauern, Drittel- und Viertelbauern.

Die Erbgärtner unterschieden sich je nach der Lage ihres Besitzes in Auen- und Feldgärtner. Sie nannten nur wenig Grund ihr

eigen, mußten daher auch anderem Erwerbe nachgehen. Die Haindorfer Erbgärter fanden im Walde hinreichende Beschäftigung.

Hausleute waren jene, die nur ein Häuschen, hie und da mit etwas Gartengrund, besaßen.

Die „armen Leute" bildeten die Hausgenossen, welche zur Miete wohnten.

Nr. 77.

Erbgut.

Wir betreten den Ort von Raspenau kommend und gelangen auf dem alten Reichenberger Wallfahrtswege am Fuße des kreuzgeschmückten „Niederbauersberge" zum „Niederbauer". Der Hof erhebt sich an einem sanften Abhange des linken Ufers der Wittig, hart an der Einmündung der Auengasse in den Wallfahrtsweg. Er besteht aus dem ebenerdigen Wohnhause mit Kuhstall, ein hochgiebeliger Blockwandbau, welcher gen Osten in neuerer Zeit einen stockhohen Anbau erhalten hat, und einer im Dreieck erbauten, den Hof bildenden Scheuer mit Pferdestallung in nördlicher Richtung. Den Hof überschattet eine mächtige alte Linde. Südöstlich umgibt das Wohnhaus der Obstgarten, aus dessen Schoße eine unversiegbare Quelle guten Trinkwassers entspringt und als Rinnsal der Wittig zueilt. Bis um 1800 stand rechts vom Hof-Eingange das Gedinghaus Nr. 76, das abgetragen und von einem Sohne des damaligen Besitzers an der heutigen Stelle errichtet wurde. Das Gut umfaßte ehedem ein Ausmaß von 60 Joch, zum größten Teile Wald, und erstreckte sich vom linken Ufer der Wittig südwestwärts entlang der Ortsgrenze, bis an die schwarze Stolpich, stromaufwärts bis zur Einmündung des Haindorfer Weges und von da flureinwärts, grenzend an den Erbgarten Nr. 73, hinab bis wieder ans Ufer der Wittig. Aus dem Gute stammen: Die Bauernwirtschaft Nr. 207, die Feldgarten Nr. 76 und 230, ferner die Häuslerrealitäten Nr. 75, 171, 222, 270, 386, 297 (Mühle) und 405. Das Anwesen Nr. 77 umfaßt heute noch eine Fläche von 21 Hektar 90 Ar 48 Quadratmetern, bestehend aus 2 Hektar 2 Ar 38 Quadratmetern Wiese, 11 Hektar 74 Ar 62 Quadratmeter Acker, 8 Hektar 9 Ar 42 Quadratmeter Wald und 4 Hektar 6 Quadratmeter Gartengrund.

Der erste uns bekannte Besitzer ist Simon Effenberger, 1558 übernimmt das Gut der Sohn

Lorenz Effenberger von den Geschwistern und seiner verwitweten Mutter, für 400 Schock Mark. (Die Mark zu 20 weißen Groschen, den weißen Groschen zu 14 kleinen Pfennig.) Das Gut begrenzt sich mit Donat Augsten zu Haindorf (Nr. 73) und Bartel Wildner zu Raspenau (Nr. 1). 1563, am 10. März, verkauft dieser das Erbgut um denselben Preis seinem Bruder

Georg Effenberger. (H. Gb.)

1584, am 17. Feber, erwirbt das zwischen Christoph Augsten, Haindorf und Bartel Wildner, Raspenau liegende Gut

Christoph Neumann für 200 Schock. Beilaß: 1 Pferd, 1 Wagen, Egge und Pflug, 3 Mandeln Schneide-Futter, 2 Gänse, 1 Ganser, 1 Henne, 1 Hahn, 2 Mistgabeln, 1 Futterbank, 1 Schneide, 1 Handsäge und 1 Spieß. Ausgedinge: 8 Kuchelbeete auf dem niederen Garten, einen Wiesenplan an der „Wittiche" und 2 Kühe. Zeugen: Simon Neumann, Jakob Neisser und Hans Schindler, sämtlich Geschworene.

1587 am 28. Dezember verkauft dieser das arg verschuldete Anwesen für 116 Schock 22 Groschen dem Paul Neumann (H. Gb. 80). Dieser kauft 1596 am 23. Feber 1 Stück Acker von seinem Bruder Christof Neumann zurück, der als Ausgeding aus seinem Anwesen stammt, für 100 Schock.

1628, am 16. Jänner, überläßt dieser das Gut, welches liegt zwischen Melchior Augsten zu Haindorf und Jacob Wildner zu Raspenau, dem Eidam Hans Heinrich Scholz für 300 Schock Mark. Beilaß: 15 Scheffel Samhaber, 6 Viertel Samenkorn, 2 Ziegen und 1 Kalbe. Ausgedinge: 1 Fleckl Acker bis an die Wittig und an Jacob Wildner's Rain sowie 1 Wiesenfleckl im Kessel.

1629 verkauft es dieser dem Hans Olbrich für dessen Auenhaus und 183 Schock Bargeld. Das Häusl liegt zwischen Georg Eichler und der Wittig, das Gut aber zwischen Melchior Augsten, Haindorf und Jacob Willer, Raspenau.

1639, am 9. März, verkauft Hans Ullrich (soll heißen Olbrich) sein zwischen Melchior Augsten zu Haindorf und Christoph Neißer zu Raspenau liegendes Gut dem Maz Hübner für 280 Schock M. Beilaß: 1 Pferd, Wagen, Pflug und das sonstige Gerät. Bürgen: Hans Heinrich Scholz und Georg Neisser zu Haindorf. Schulden: Der Kirche zu Haindorf 91 Sch., Maz Hübner zu Haindorf 28 Sch., Hans Heinrich Scholz zu Haindorf 9 Sch. Friedrich Scholz, Raspenau 9 Sch., Hans Neumanns Wittib zu Haindorf 3 Sch., Georg Bieberstein, Haindorf 5 Sch. u. die Mutter des vorigen Verkäufers: 14 Sch.

1643, am 10. August, verkauft dieser das Gut, in seinen Grenzen zwischen Christof Krause zu Haindorf und Christof Neisser zu Raspenau, dem Schwager Merten Augsten für 300 Sch. Käufer verpflichtet sich, Paul Neumann's Wittib das Ausgedinge laut alten Kaufes zu halten. Beilaß: 1 Kirchenstand wie ihn der alte Paul Neumann besessen. Bürgen: Hans Köhler und Fabian Lindner zu Haindorf.

1651 ist Martin Augsten noch (Reform. Protokoll); dessen hinterlassene Waisen verkaufen 1674, am 9. Dezember, das zwischen Christof Krauses Erbgarten in Haindorf oben und Christof Neisser, Raspenau, unten liegende Erbgut für 120 Schock samt Gebäuden dem Eidam

Gregor Lux und Rosina Augsten von Raspenau. Bürgen: Christof Thomas, Mildenau und Ch. Lux in Raspenau. Schulden auf dem Gute: der Kirche in Haindorf 80 Schock. Beilaß: 3 Ochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Paar Eggen, 1 Rohrhaken, 2 Ketten, das 1674 eingeerntete Getreide, Sommer- und Wintersaat, 1 Axt und 3 Hacken.

1678, am 23. Mai, erwirbt das Erbgut von diesem für 110 Schock sein Schwager Christof Effenberger von Mildenau. Bürgen: Thomas Christof, Erbgärtner zu Mildenau und Hans Augsten, Auenhäusler zu Raspenau. Beilaß: 1 Zugochse, 1 Wagen, 1 Pflug, Eggen, Rohrhaken, 2 Ketten, 6 Scheffel Haber, 2 Viertel Sommerkorn; Heu- und Mistgabel. Ausgedinge des Verkäufers: 1 Jahr freie Herberge im Hausgemach, 2 Fleckel Winterkorn, 5 Beete Sommerkorn, 12 Beete ausgesäten Haber 1½ Viertel Lein auf ein Jahr zu säen, 1 Kuh einen Sommer mit zu Felde; item Martin Augsten's Waisen Helena und Dorothea auf 3 Jahre, 1 Viertel Lein zu säen.

1686, am 16. April verkauft Christof Effenbergers Wittib nebst ihrem Beistande Christof Blumberger von Raspenau ihr Erbgut, an Christof Krauses Erbgarten oberseits und Christof Neissers Erbgut zu Raspenau unterseits, dem Christof Neumann (wurde der Niedere genannt) von Raspenau für 150 Schock M. Bürgen: Georg Neumann und Christof, beide von Raspenau. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Rohrhaken 2 Ketten 1 Mist-, 1 Heu-, 1 Ofengabel, 1 Muthaken, 8 Scheffel Haber und 2 Viertel Gerste. Ausgedinge für die Verkäuferin: 14 Jahre Herberge, 1 Fleckel Acker an der Scheuer, ¼ Lein zu säen, 1 Wiesenplanel an der Grenze bis zu der benannten Erle, 1 Grasfleckel an Christof Neissers Rein, 1 Beet im Garten, 1 Apfelbaum, im Schoppen den halben Teil, 1 Kuh, 1 Ziege zum Futter und auf dem Hause 2 Kammern. Schulden: der Kirche zu Haindorf 9 fl. 57 Kreuzer 2 Pfg. Martin Augstens Erben: Gregor Lux, Christof Jäckel und Gottfried Augsten, Heinrich Aust und Helena Austin 23 fl. 10 Pfg. und Christof Effenberger's Wittib 121 fl. 52 Kreuzer 4 Pfg.

1707, am 12. Oktober, kauft das Erbgut samt Gebäuden, zwischen Christof Krauses Erbgarten und Christof Neissers Erbgut in Raspenau, für 115 Schock der Sohn Hans Neumann. Bürgen: Christof Krause und Michel Neumann in Haindorf. Beilaß: 2 Stück Zugvieh, 1 Wagen, 1 Pflug und Eiden, 1 Kalbe, 1 Oechsel, 1 Rodhacke, 1 Axt, 1 Beil, 1 Misthacke und 2 Mistgabeln. Ausgedinge für den Verkäufer: ein Fleckel Acker um die Scheune, 1 Fleckel Wiese an Christof Krauses Raine, an der Wittig 1 klein Fleckel zum Grasen, 6 Kuchelbeete, 1 Apfelbaum beim Kuchelgarten, den halben Teil von den Früchten und den Rand darunter zum Grasen; 1 Apfelbaum beim Schupfen, 1 Kuh und 1 Ziege frei im Feld zu

gehen, und eine Kammer auf dem Haus. (Anna Marie Kraus aus Nr. 73.) 1750 ist noch Hans Neumann.

Nach dessen Ableben übernimmt das Erbgut dessen Witwe Anna Maria Neumann, geb. Krause aus Nr. 73.

Von dieser übernimmt es der Sohn Josef Neumann, der es im

Jahre 1793 seiner Witwe Apolonika Neumann hinterließ, die es

1807, am 3. März, dem Sohn Anton Neumann für 1420 fl. überläßt. Die Gründe liegen zwischen Franz und Wenzel Effenberger.

1834 übergeht es an den Sohn Anton Neumann. (Gattin Apolonika Augsten aus Nr. 36.)

1858, am 28. Juli, kauft es dessen Sohn Anton Neumann. (Gattin Theresia Scholz aus Raspnau Nr. 19.)

1902, am 26. Mai, übernimmt es der Sohn und gegenwärtige Besitzer Franz Neumann (Gattin Julie Nicht aus Schönwald).

Nr. 73.

Wir folgen dem Wallfahrtswege von Nr. 77 ungefähr dreißig Schritte und erreichen den ehemaligen Erbgarten, dessen Gehöft zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus einem stockhohen Bindwerkhause mit Stallung und den gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäuden bestand. Das Anwesen umfaßte 1860 mit Nr. 74 ein Ausmaß von 8 Hektar 65 Ar 94 Quadratmetern und begrenzte sich ursprünglich gen Süden mit dem Erbgute Nr. 71, im Westen mit den herrschaftlichen Gründen, in nordwestlicher Richtung mit dem Erbgute Nr. 77 und im Osten an die Auengasse. Um 1770 erbaute der Sohn des damaligen Erbgärtners Wenzel Effenberger, namens Franz Effenberger, auf der Ferdinandstaler Anhöhe das Haus Nr. 74 und erwarb 1800 am 9. Juni die obere Hälfte der Gründe.

1840, am 17. Juli, brannte das Bauernhaus Nr. 73 ab und wurde im selben Jahre neu erbaut. Der aus Raspenau Nr. 1 stammende Besitzer Florian Wildner errichtete daselbst 1849 die noch heute bestehende Gastwirtschaft „Zur Sonne". Hierzu gehören 4 Hektar 64 Ar 39 Quadratmeter Gründe. Aus dem ehemaligen Erbgarten stammen außer dem Feldgarten Nr. 74, die Häuslerrealitäten Nr. 162, 193, 154, 138, 262, 216, 132, 245, 296, 239 (Brettmühle); 283, 291, 238, 285, 432, 212 (Mühle), 219, 232, 227; 233; 273; und 265.

Donath Augsten, erster bekannter Besitzer: dieser war schon 1549 Kirchvater der „Capell zu Haindorff".

1577, am 23. März, verkaufte Margarete, des alten Donath Augsten hinterlassene Wittib samt ihren Kindern das „Erbgüttl",

welches liegt in den Grenzen zwischen Georg Effenberger und Bartel Riemer's Erbgütern, wie es von altersher ausgesagt, für 120 Schock dem jüngsten Sohn Christof Augsten.

1608, am 14. April, verkauften Gregor Augsten der Aeltere zu Mildeneichen und Caspar Schindler zu Weißbach in Vormundschaft des † Christof Augstens hinterlassene Wittib und Waisen, dessen Erbgüttl zwischen Paul Neumann und Hansen Schölers Erbgütern, dem Sohn Merten Augsten für 190 Sch. Dieser ließ das Gut verwildern und entwich mit Weib und Kind unter Zurücklassung namhafter Schulden.

1620, am 21. Juli, verkauft die Herrschaft die „Einöde und Wüstenei" dem Melchior Augsten für 144 Schock.

1641, am 8. Jänner, verkauft dieser das „Erb-Handgut" zwischen Max Hübner und Hans Riemers Erbgütern für 144 Schock dem Christof Krause. Nachlaß: 6 Viertel Korn, 1 Scheffel Haber, sowie das Ackergerät. Bürgen: Michel Lindner und Christof Kyllmann.

1651 ist Christof Krause Besitzer.

1679, am 16. April, verkauft dieser den Erbgarten für 60 Schock dem Sohn Christof Krause. Ausgedinge: weil Verkäufer alt und bresthaftig, frei Herberg und jährlich zwei Schock Hühnereier und 20 Pfund Butter. Bürgen: Christof Lindner, Erbgärtner und Christof Finke, Erbgärtner, beide in Haindorf.

1710, am 16. März, übergeht es an den Sohn Christof Krause. Das Gut lag zwischen Hans Neumanns Erbgut und Görge Nicht. Beilaß: 1 Zugochse, 1 zweijähriges Oechsel, 1 Ziege, 1 Pflug, 1 Egge 1 Rohrhaken und 3 Strich Haber, Bürgen: Hans Lindner und Gottfried Augsten.

1746 erbt das Gut dessen Witwe Apolonika Krause (Tochter des Johann Jos. Tschiedel).

1748, am 21. Dezember, kauft es ihr zweiter Gatte Tobias Herbig um 60 Sch. Beilaß: 2 Zugochsen, 2 Kühe, 1 Ziege, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Rohrhaken und kl. Hausrat.

1768, unterm 29. Dezember, übergibt es sein Schwiegervater Johann Jos. Tschiedel dem Enkel (Sohn der Marie Tschiedel, verehelichte Effenberger), für 150 Sch.

1800, am 9. Juni, kauft die Hälfte des Gartens der Sohn Franz Effenberger (Gattin Helena Kratzer aus Haindorf Nr. — für 500 fl. Die andere Hälfte, numeriert mit 74, übernimmt der zweite Sohn Wenzel.

1833 erwirbt es der Sohn Franz Effenberger (Gattin M. Anna Semtner aus Haindorf Nr. 59).

1840, am 17. Juli, brannte das Gehöft ab und wurde neu aus Stein errichtet.

1847 geht es in den Besitz des Ignaz Wildner, Bauer in Raspenau Nr. 1, über.

1848 erhält es sein Sohn Florian Wildner. Derselbe errichtete das Gasthaus und baute den Tanzsaal an (Gattin Julie Sommer aus Ringenhain).

1874 empfängt es dessen Witwe Julie Wildner.

Von dieser kauft es 1875 Josef Maier, Bäcker in Mildenau. Dieser vergrößert das Gebäude.

1901, am 26. Juli, erhält es der Sohn Ferdinand Maier, Gastwirt (Gattin Antonia Effenberger aus Haindorf Nr. 117).

1902, am 22. September, erhalten es dessen Kinder Josef, Otto und Alfred Maier zu je ein Drittel des Wertes.

Nr. 71.

Der Wallfahrtsweg führt uns durch das Gehöfte Nr. 73 noch einige Schritte gegen Süden, wendet sich dann östlich, zum Laufe der Wittig. Hier, am Eingange zur Steinstadt, befand sich das Gehöfte des ehemaligen Erbgutes, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 71 und dem gegenüber liegenden Gedinghause Nr. 72. Die Wirtschaftsgebäude standen an der Stelle, wo sich heute die Realität Nr. 277 befindet. Bis zum Jahre 1736 war der Hof geschlossen, nach dieser Zeit waren die Besitzer verpflichtet, einen freien Fahrweg in die Au gehen zu lassen, aus dem sich in der Folge die heutige Ferdinandstalerstraße gebildet hat. Das Gut umfaßte 1828: 5 Joch 807 Klaftern Acker, 5 Joch 1103 Klaftern Wiesen, 2 Joch 676 Klaftern Hutweide und 5 Joch 1032 Klaftern Wald. Die Gründe lagen gegen Morgen an Anton Sembdners Gründen, gegen Mittag an der herrschaftlichen Grenze, gegen Abend an der Fahrstraße und gegen Mitternacht an Franz Effenbergers Gut. Die Wirtschaft ist zur Gänze parzelliert worden. Darauf befinden sich die Häuslerrealitäten Nr. 128 151 223 228 256 263 264 274 276 277 280 282 284 298 306 309 318 320 326 327 331 336 337 340 (Papierfabrik) 345 346 347 348 350 357 358 402 410 411 417 420 437 438 439 440 441 442 446 und 449.

1559, am 29. April, überläßt der alte Adam Remer sein Erbgut, welches liegt zwischen Peter Sembdners und Donath Augsten's Erbgütern, samt Zugelegenheit an des Paul Neumanns Gute, dem Sohne Bartel Remer für 200 sittisch Mark. Ausgedinge: 3 Scheffel Korn, 1 Scheffel Haber, ¾ Leinen zu säen, 4 Küchenbeete im Garten und 2 Krautbeete. Geschehen vor Christof Lindner, Erbrichter und Donath Augsten und Bartel Ullrich, Geschworene.

1590, am 5. März, verkaufen dessen Erben und zwar der junge Bartel Riemer (statt Remer) als der älteste Sohn für sich und seine Geschwister das väterliche Erbgut zwischen Mathes Sembd-

ners und Christof Augstens Erbgütern samt Zugelege, so zwischen Michel Neumanns und Christof Lindners Gütern liegt, für 240 Schock seiner Stiefmutter Walburg Riemer. Beilaß: 2 Pferde, 2 Wagen, Pflug und Eggen. Im Beisein: Christof Scholz, Erbrichter samt 5 Geschworenen und Hans Augst, Scholz zu Raspenau und Melchior Schrötter, Geschworene zu Liebwerda.

1595, am 7. April, verkauft Hans Scheler, ihr 2. Gatte, seine Zugelegenheit an Aeckern und Wiesen zwischen Michel Neumanns und Christof Lindners Gütern dem Michel Neumann für 102 Schock, weil es ihm zu ungelegen ist.

1620, am 11. April, verkauft Hans Scheler das zwischen Christof Semtner und Martin Augsten liegende Erbgut dem Stiefsohn Hans Riemer für 168 Schock.

1643, am 10. August, verkauft dieser das Gut, welches liegt zwischen Christof Krauses und Christof Sembdners Gütern, für 136 Schock dem Georg Rießler von Weißbach. Von dem Gute ist vor etlichen Jahren ein Stück Acker auf Christof Neumanns Gut verkauft worden, gedachter Neumann hat zu allen Fuhren den 3. Pfennig zu Hilfe zu tun.

1669, am 22. Jänner, übernimmt das Erbgut der Sohn Elias Rößler für 60 Schock M. samt Zugelegenheit und Gebäuden zwischen Christof Sembdners Erbgut oben und Christof Krauses Erbgarten niederseits; die Zugelegenheit an Georg Elsners Erbgarten zu Haindorf, Georg Augstens zu Weißbach und Christof Neumanns Erbgarten zu Haindorf. Beilaß: Winter- und Sommersaat, soviel als jedesmal ausgesät worden nach einger. 1 Schock Korn, 3½ Schock Haber, ½ Schock Sommerkorn; 2 Ochsen, 1 Kuh und diverse Ackergeräte. Bürgen: Georg Rießler und Christof Sembdner.

1677, am 1. August, verkauft Elias Rößler die zu seinem Gute gehörige Zugelegenheit, welche liegt an den Weißbacher Gärten und Christof Neumanns Erbgut und Gottfried Augstens Zugelegenheit zu Haindorf, für 20 Schock dem Heinrich Hübner, Müller. Käufer ist verpflichtet, zu den Abgaben des Stammgutes den 3. Teil beizutragen. Bürgen: Martin Richt, Mildenau und Gottfied Hübner, gewesener Scholz zu Haindorf.

1695, am 27. Juli, überläßt das Gut Elias Rößler für 55 Schock dem Georg Richt von Mildenau. Das Gut liegt zwischen Melchior Semtners Erbgut und Chr. Krauses Erbgarten. Bürgen: Mathes Krause von Raspenau. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 2 Eggen, 1 Jagdspieß, 1 Dünger- und 1 Heugabel. Ausgedinge: freie Herberg bis zu St. Jakob, ¼ Lein zu säen auf 5 Jahre, 5 Küchenbeete und den Vordergarten an der Au — und weil vor der Zeit der 3. Teil des Gutes verkauft (jetziger Besitzer Friedrich Neißer) — als ist erwähnter schuldig, in allen Diesem Käufer den 3. Teil zu Hilfe zu tun. Schulden auf der Wirtschaft:

der Gemeinde an Kontribution 6 fl., der Kirche zu Haindorf 17 fl. 70 kr., der Elisabeth Lindner in Raspenau 6 fl., dem Michael Altmann in Kunnersdorf 6 fl., Michel Schindler 2 fl. 54 kr., Christof Finke 3 fl. 45 kr., Christof Krause 8 fl., Melchior Sembdner 6 fl. 30 kr., Christof Altmann 48 kr., letztere sämtlich in Haindorf, dem Dechant zu Friedland 52 kr. 3 Pf.

Als nächster Besitzer erscheint dessen Witwe Rosina Nicht, die das Gut 1719, am 1. Oktober, für 80 Schock dem Henrich Scholz aus Raspenau Nr. 19 überläßt. Schulden: Christof Nase für Brot 54 kr. Andreas Menzel, Schmied, 45 kr. 1722 besaß der Bauer: 2 Zugochsen, 2 Kühe, 2 Kälber und 1 Ziege.

1736, am 22. Dezember, übernimmt das Gut samt den daraufstehenden Gebäuden für 50 Schock dessen Eidam Christian Finke. Das Gut liegt zwischen Chr. Krauses Erbgarten und Friedrich Semtners Erbgut. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh. Aussaat: 3 Strich Wintersaat. 1 Strich Sommersaat, 5 Strich Haber, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 1 Egge und 2 Ketten. Hans Christof Augsten, so die Zugelegenheit hat, ist schuldig, zu den Abgaben den 3. Teil zu Hilfe zu tun. Der Käufer ist schuldig, zum Tor hinaus in die Auen einen Fahrweg gehen zu lassen.

1781, am 1. Mai, kauft das Gut der jüngste Sohn Christian Finke (Gattin Johanna Richter aus Haindorf Nr. 89) für 100 Schock. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 3 Eggen, 3 Ketten, 3 Unterwürfe, 1 Axt, 1 Rodehacke, 1 Ofengabel, 1 Düngergabel und 1 Düngerhaken.

1828, am 14. Feber, erwirbt das Gut der Sohn Josef Finke (Gattin Barbara Storm, Einsiedel) für 1200 fl. samt Wohnhaus Nr. 71 und Gedinghäusel Nr. 72, dann die Scheuer und Schuppen. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 1 Rodehacke, 3 Ketten, 1 Futterbank, 1 große Wäschemangel, 1 Tisch, 1 Ofengabel, 2 eiserne Ofentöpfe, 1 Düngergabel, 1 Düngerhaken, 1 Heugabel, 1 Holzaxt, 1 Blechröhr im Ofen und ein Brettmühltag auf der dasigen Brettmühle. Ferner ist Käufer schuldig: das auf seinem Grunde aufgerichtete eiserne Kreuz im Bau zu halten, ingleichen in seinem Hofe zum Tore hinaus einen freien Fahrweg bis in die Auen, wie derselbe jetzt ist, zu gestatten. Der Besitzer der Zugelegenheit ist verpflichtet, den 3. Teil zu den Abgaben beizutragen. Auch hat Josef Hausmann in Nr. 151 jährlich 50 kr. Konv.-Münze zu entrichten, weil dessen Grund aus der Wirtschaft stammt.

1858, am 30. Oktober, übergeht das Gut durch Kauf an den Sohn Josef Finke (Gattin Helena Neumann, Haindorf Nr. 82).

1884, am 26. Juli, kauft es der Sohn Josef Finke (Gattin Emile Finke-Jahn, Haindorf Nr. 57).

1905, am 8. April, übernehmen die Realität käuflich Franz und Hermine Krause (aus Nr. 268, die Gattin aus Hemmrich).

Nr. 59.

Das vierte Gehöft und einstige Erb- oder Fahrgut liegt im alten Dorfe, am Auenwege, zu Füßen des Nußsteines. Es besteht aus dem stockhohen Bindwerkhause mit Stallung, der Scheuer und dem gegenüberliegenden Gedinghause Nr. 240. Hinter dem Bauernhause in nordöstlicher Richtung befindet sich der Obstgarten. Zwei alte Kastanien beschatten den Hof. 1833 umfaßte das Gut 7 Joch 88 Klaftern Acker, 13 Joch 1099 Klaftern Wiese (davon waren 6 Joch Hutweide) und 13 Joch 1091 Klaftern Wald. Die Gründe liegen zwischen den Gütern Nr. 71 und Nr. 54 und erstrecken sich in südwestlicher Richtung bis an die Schwarze Stolpich. Aus dem Anwesen stammen die Feldgarten Nr. 257, die Häuslerrealitäten Nr. 60 63 65 69 139 (Brettsäge) 210 218 365 414 und 444. Die Wirtschaft besteht heute noch aus 23 Hektar 47 Ar 25 Quadratmeter Gründen. Der Inhaber kann auf eine stattliche Reihe Ahnen zurückblicken, um die ihn manches adelige Geschlecht beneiden würde. Nachweisbar hat sich der Besitz seit vierhundert Jahren in ein und derselben Familie vom Vater auf den Sohn vererbt.

Erster bekannter Besitzer ist Caspar Sembdner, der das Erbgut 1561, am 14. März, für 238 Schock 36 Groschen dem Sohne

Mathes Sembdner verkauft. Das Gut begrenzt sich mit Brüsell Ullrichs und Bartel Riemers Erbgütern. Beilaß: 2 Rinder, 6 Hühner und 2 Gänse. Ausgedinge: Fünf Fleckel Acker hinter der Wiese zwischen dem Graben, die vordere Wiese bis an die Erle und Graben, ½ Viertel Lein, 7 Obstbäume, 6 Küchenbeete und 2 Kühe auf die Weide.

1597, am 18. April, überläßt dieser das Gut seinem Sohne Christof Sembdner für 200 Schock, in seinen Grenzen zwischen Georg Ullrichs und Hans Schelers Erbgütern, wie es vor Alters ausgesetzt. Beilaß: 3 Brettmühltage, 2 Pferde, 1 Kuh, 1 Kalb, 3 Hühner, 1 Hahn und das sämtliche Ackergerät. Ausgedinge: 1 Wiesenfleckel hinter dem Flosse.

1641, am 13. Jänner, verkaufen seine hinterlassenen Erben, die Witwe nebst den beiden Schwiegersöhnen Christof König und Michel Venesch, Müller zu Mildeneichen und ein Enkel des verstorbenen Scholzen Christof Venesch daselbst, das Erbgut dem ältesten Sohn Christof Sembdner für 156 Schock. Beilaß: 1 Kuh, 1 Kalb, 3 Gänse, 3 Hühner und 1 Hahn. Ausgedinge: 2 Aepfelbäume im vorderen Garten, der andere am Wege zunächst dem Hause und ein Wiesenfleckl hinter dem Brunnen. Bürgen: Christof König, Mildeneichen und Hans Riemer, Haindorf.

1651 ist Christof Semtner, Bauer (war da schon 80 Jahre). Diesem folgte im Besitze der Sohn

Christof Semtner, der es

1693, am 2. April, dem Sohne Melchior Semtner (Gattin Marie Lindner Nr. 50), samt Gebäuden für 75 Schock M. überläßt. Das Gut liegt zwischen Elias Rößlers Erbgut und Michel Augstens Erbgarten. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, die ausgesäte Wintersaat item 3 Scheffel Haber und 3 Mühltage auf der Haindorfer Brettmühl. Bürge: Hans Lindner, Haindorf.

1728, am 17. April, folgt diesem im Besitze der Sohn Gottfried Semtner (Gattin Marie Augsten Nr. 54), um die Kaufsumme von 80 Sch. Zwischen Henrich Scholzes Erbgut und Gottfried Augstens Erbgarten. Beilaß: 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Rohrhaken, 2 Ketten, 1 Unterwurf, 1 Strich Sommerkorn und 5 Strich Haber zur Aussaat.

1754 erbt das Gut dessen Witwe Anna Marie Semtner, die es

1757, am 21. September, ihrem Sohne Josef Semtner für 120 Schock überläßt. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 2 Eggen 2 Klötzerketten, 1 Hemmkette, 1 Spannkettel, 3 Unterwürfe, 1 Ofengabel, 1 Düngerhaken, 2 Düngergabeln, 1 Holzaxt, 1 Biegelsäge, 1 Handsägel, Hammer, Zange, 2 Brettmühltage auf der Haindorfer Brettsäge.

1794 erbt es die Gattin Veronika Semtner, die es

1795, am 20. Mai, ihrem Sohn Anton Semtner für 408 fl. 20 kr. abtritt. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Ziege, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 2 Eggen, 2 Klötzerketten, 2 Hemmketten, 3 Unterwürfe und 1 Brettmühltag.

1833, am 30. Jänner, übergibt er das Gut dem Sohn Anton Semtner für 1500 fl. Es besteht aus dem Wohnhaus Nr. 59, dem Gedinghause ohne Nr., dann der Scheuer und Schoppen. Das Gut liegt gegen Morgen an Josef Augstens Bauerngründe, gegen Mittag an der obrigkeitlichen Grenze, gegen Abend an Josef Finkes Bauerngründe und gegen Mitternacht an Philipp Semtners Hausgarten. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Nutzkuh, 2 zweisp. Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 3 Eggen, 1 Holzschlitten, 1 Kriepel, 1 Wendehaken, 1 Winde, 1 Hemmkette, 2 Klötzerketten, 1 Spannkettl, 2 Steuerketten, 2 Unterwurfketten, 1 Tisch, 1 Holzsäge, 1 Holzaxt, 1 Beil, 1 Ofengabel, 1 Heugabel, 1 Düngergabel, 1 Düngerhaken, 2 Sensen, 1 drähtenes Mühlsieb, 2 Drechsl, 2 eiserne Ofentöpfe, 1 blechenes Röhr, 2 Brettmühltage auf der Brettmühle beim Gute und auf der hiesigen Brettmühl.

Das Erbgut Nr. 59 ging schließlich am 11. Feber 1858 käuflich an Anton Semtner, den Sohn des bisherigen Besitzers, über.

Nr. 54.

Zwischen den Erbgütern Nr. 59 und 52 lag der Erbgarten Nr. 54. Das Gehöfte bestand aus dem ebenerdigen Wohnhause, ein

Blockwandbau mit Strohdeckung, dessen Stirnseite dem alten Dorfwege zugekehrt war, und den Wirtschaftsgebäuden am Hofeingange. Das Bauernhaus brannte im Jahre 1867 am 3. Feber abends gegen 8 Uhr ab und wurde im selben Jahre auf der Brandstelle das heutige steinerne Haus errichtet. Nach der alten Flureneinteilung umfaßte der Erbgarten 26 Joch 83 Quadratklaftern Gründe, bestehend aus 1 Joch 969 Quadratklaftern Wiese, 8 Joch 741 Quadratklaftern Acker, 270 Quadratklaftern Garten und 15 Joch 1303 Quadratklaftern Wald. Die Wirtschaft wurde nach 1860 allmählich parzelliert. Zu der Häuslerrealität gehören heute nur noch 4 Ar 14 Quadratmeter Grund. Ein Jahrhunderte alter Spitzname knüpft sich an die Stätte. Als im Jahre 1651, am 23. Mai, behufs Unterweisung im christkatholischen Glauben der Jesuitenpater Adam Lindner nach Haindorf kam, befand sich unter den vorgeladenen Anhängern der evangelischen oder lutherischen Glaubenslehre auch der Besitzer dieses Gehöftes mit Namen Michel Elsner. Das aufgenommene Protokoll trägt bei diesem Namen den Zusatz „ist blind, das Weib erschienen." Aus dem „blinden Michl" ward „Blemöchl". Die Alten und Ansässigen des Dorfes gebrauchen den Namen heute noch.

1580, am 21. Dezember, verkauft der alte Broßig (Ambrosius) Ullrich sein Erbgut, welches liegt zwischen Hans Schindler und Mathes Sembdners Erbgütern, dem Sohne Hans Ullrich für 144 Schock.

1586, am 24. April, verkaufen Nicol Bredtschneider in Mildeneichen als Vormünder Hans Ullrichs nachgelassener Wittib Ursula, und Bartel Riemer und Hans Oelsner, beide zu Haindorf, in Vormundschaft Hans Ullrichs nachgelassenen Kindern Christof und Michel, das zwischen Christof Schindler und Mathes Sembdners Erbgütern liegende Gut dem Miterben Georg Ullrich für 90 Schock 42 Groschen. Beilaß: 3 Scheffel Haber, 3 Viertel Sommerkorn; 1 Hahn, 1 Henne und das Ackergerät. Schulden: Michel Sembdner, Haindorf 12 Schock, der alten Hans Ullrichin 9 Schock, Merten Neumann 6 Schock, Hans Oelsner 2 Schock, Caspar Schindler 1 Schock und Christof Ullrich zu Raspenau 2 Schock, Hans Diebius, Knecht bei Tomas Bredtschneider 3 Schock, Georg Ullrich, dem Bruder Erbgeld 6 Schock, Melchior Richter zu Schönwald 1 Schock, Martin Scheffer, Priedlanz 22 Schock, Christof Scholz, dem Richter zu Haindorf 4 Schock, der Neisser „vrthen" zu Haindorf 20 Schock.

1617, am 29. September, verkaufte Michel Köhler zu Raspenau und Christof Wildner zu Mildenau in Vollmacht des verstorbenen Georg Ullrich hinterlassener Wittib Katharina, das Erbgut, liegend zwischen Jacob Lindner und Christof Sembdner, dem Michel Elsner für 240 Schock. Beilaß: die Ernte: 14 Scheffel Haber, 4 Scheffel Eichelhaber, 10 Scheffel Graner, 8¼ Scheffel Winterkorn, 6 Mandeln Sommerkorn; 1 Kalbe, 2 Hühner und 1 Hahn.

1656, am 30. April, verkaufte der Besitzer den „Erbgarten" zwischen Michel Lindner und Christof Sembdner, dem Christof Neumann für 18 Schock.

1673 verkaufte Christof Neumann seinen Erbgarten in alten Grenzen zwischen Jeremias Rößler und Christof Sembdners Erbgut, samt darauf stehenden Gebäuden mit obrigkeitl. Robot, Zinsen und Hofdiensten, wie allwege Brauch, dem Hans Jäger von Friedrichswald für 19 Schock. Verkäufer dingt sich aus: 1 Jahr freie Herberge im Hausgemach und Kammer. Bürgen: Jeremias Riesler (Rösler) und Christof Buchelt, beide zu Haindorf. Schulden auf der Wirtschaft: Obrigk. Renten 9 fl. 57 kr. 4½ Pf., dem Rentenschreiber in Friedland 1 fl. 22 kr. 3 Pf.., George Elsner in Haindorf Erbegeld 2 fl. 20 kr. Christof Augsten in Haindorf 1 fl. 10 kr., der Melchior Effenbergerin 1 fl. 10 kr., Christof Sembtner 4 fl. 30 kr., Christof Lindner 1 fl. 30 kr.

1688, am 11. April, erhält es von diesem für 20 Schock samt Gebäuden Michel Augsten daselbst. Grenzt an Christof Sembtners und Jeremias Rößlers Erbgüter. Beilaß: 1 Wagen, 2 Eggen und 1 Pflug. Bürge: Gottfried Augsten aus Haindorf.

1707, am 27. Oktober, übergeht der Besitz an den Sohn Gottfried Augsten für 75 Schock. Das Gut liegt zwischen Melchior Sembdners und Jeremias Rößlers Erbgütern. Beilaß: 1 Ochse, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Rohrhaken, 1 Heu- und 1 Mistgabel, Ausgedinge: ½ Schock Korn, 1 Kuh, 1 Ziege, ¼ Lein und ½ Schock Gerste, sowie Wohnung. Bürge Gregor Ene, Haindorf.

1728, am 4. Feber, kauft ihn der Sohn Gottfried Augsten für 55 Sch. Der Hof mit Gründen liegt zwischen Gottfried Sembdner und Gottfried Augstens Erbgütern. Beilaß: 2 Strich Wintersaat, 3 Strich Haber, 2 Viertel Sommerkorn zur Aussaat, 1 Zugochse, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 1 Paar Eggen, 1 Kette, 1 Mistgabel, 1 Heugabel. Ausgedinge: Ein Graspläneł zwischen dem Rechen und dem Graben, 1 Birnbaum unterm Fenster. Bürge: Michel Rößler, Bauer zu Liebwerda.

Von Gottfried Augsten erbt das Gut dessen Witwe Anna Rosina Augsten.

1760, am 8. Dezember, übergeht der Besitz an den Sohn Josef Augsten um die Summe von 135 Sch. Das Gut begrenzt sich mit Gottfried Augstens und Josef Sembdners Erbgütern. Beilaß: 5 Strich Wintersaat, 1 Pferd, 2 Ochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Paar Eggen, 1 Rohrhaken, 1 Klötzerkette, 3 Unterwürfe, 1 Holzaxt, 1 Brettsäge, 1 Beil, 1 Rodehacke und kleiner Hausrat. Ausgedinge: freie Herberge im Hausgemach, die Stubenkammer zur „Bett- und Liegerstatt", 1 Kuh und 1 Ziege frei zu hüten und zu bestellen, 1 Fleckl zwischen Knöchl zum Heu machen, 1 Fleckl bis zum Steige

zum Grasen, 2 Krautbeete und 4 Kuchelbeete, ¼ Lein säen, 2 Strich Korn, 2 Viertel Gemeng, 1 Schock Stroh und den 4. Teil vom Obst. Bürgen: Anton Kraus, allda und Josef Nicht, Bauer in Mildenau.

1777, am 26. Mai, verkauft des verstorbenen Josef Augsten Witwe Magdalena (geb. Neumann), den Erbgarten, so zwischen Gottfried Augsten und Josef Sembdners Bauerngütern lieget, dem

Anton Neumann, des verstorbenen Hans Michel Neumann, gewesenen Bauers in Raspenau nachgelassener Sohn, für 135 Schock. Beilaß: die Winter- und Sommeraussaat, 3 Zugochsen, 4 Kühe, 1 zweijährige und 2 einjährige Kalben, 2 Wagen, 1 Schleppwagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 3 Eggen, 3 Klötzer- und 2 Spannketten, 3 Unterwürfe, 2 Holzäxte, 2 Beile, 2 verschiedene Gabeln, 2 Rodehacken, 1 Holz- und 1 Spannhägel, 2 Sensen, 1 Grabscheit und das übrige Wirtschaftsgerät. Bürgen: Josef Sembner und Gottfried Augsten, beide Bauer allda.

1791, am 10. Juni, überläßt dieser sein bisher innegehabtes Wohngebäude nebst Scheuer und dazu gehörigen Bauerngrund dem Stiefsohn

Anton Augsten um 136 Sch. oder zu 158 fl. 40 kr. Ausgedinge: das Gedinghäusel, welches Verkäufer sich selbst erbaut hat.

1830 erhält die Wirtschaft der Sohn Josef Augsten (Magdalena Sembdner).

1860, am 16. Mai, erbt es dessen Sohn Ferdinand Augsten.

1880, am 20. Feber, kauft die Realität der Sohn Ferdinand Augsten, von dem sie

1897, am 19. Dezember, der jetzige Besitzer Ferdinand Brosche, erwarb.

Nr. 52.

Ebenfalls am alten Dorfwege, in nächster Nähe von Nr. 54, lag das Gehöfte dieses ehemaligen Erb- oder Fahrgutes, bestehend aus dem ebenerdigen Bauernhause mit Strohbedeckung und dem Gedinghause, welches heute die Nr. 211 trägt und vor 1848 mit Nr. 51 bezeichnet war. Die Nr. 51 erhielt 1848 das um 1800 von einem Sohne des damaligen Gutsbesitzers erbaute Haus, welches bis zum Jahre 1848 keine Hausnummer besaß. Im Jahre 1861, am 27. November, wurde das Gehöft ein Raub der Flammen und ward nicht mehr aufgebaut. Die Wirtschaftsgründe lagen zwischen den Gütern Nr. 54 und 50 und erstreckten sich in südlicher Richtung bis an das Gefälle des Nußsteines. Ihr Ausmaß belief sich auf 32 Joch 491 Quadratklaftern, bestehend aus 21 Joch 1309 Quadratklaftern Wald, 763 Quadratklaftern Wiese, 452 Quadratklaftern Weide und 9 Joch 1167 Quadratklaftern Acker. Die Wirtschaft ist zergliedert worden.

Auf ihr befinden sich die Häuslerrealitäten Nr. 51, 241, 247, 292 und 293.

1564 ist bereits Hans Schindler Besitzer.

1584, am 29. Jänner verkauft er sein Gut für 200 Sch. dem Sohn Christof Schindler. Beilaß: 2 Pferde samt Geschirr.

1587, am 11. Juni, verkaufen die verordneten Vormünder Caspar Schindler und Christof Augsten, beide zu Haindorf, des verstorbenen Christof Schindlers, d. j. Waisen und Mathes Stracke anstatt der Witfrau, dessen Erbgut zwischen Martin Neumann und Jörg Ullrich's Gütern samt dem Ackerstück zu nebst dem Gericht und Simon Neumann's Aeckern gelegen, an Jacob Lindner zu Haindorf, welcher die verlassene Wittib ehelicht, für 179 Sch.

1597, am 10. Dezember, verkauft dieser sein Zugelege, welches an des Scholzen Gut lieget, dem Christof Scholz, Schultes, weil es aus dem Lehen rühret, auch der Grenzen halber oft Streit entstanden, für 100 Sch.

1626 verkauft Jacob Lindner sein Erbgut zwischen Jacob Killmann und Michel Elsner's Erbgütern dem Sohne Michel Lindner für 100 Sch.

1638, am 9. Mai, erhält dieser einen Teil der von seinem Vater verkauften Zugelegenheit zurück.

„Es hat Jacob Lindner vor langer Zeit ein Stück seines Gutes verkauft, daß nicht allein er in große Not geraten kann, sondern auch sein Sohn Michel Lindner, so solches jetzt in Besitz hat, sich also auch darauf nicht ernähren kann. Also hat Heinrich von Griesel auf Lautsche und Wünschendorf, Hauptmann der Herrschaft Friedland, verabschiedet, daß Schultes und Aelteste, dieses Stück gleich in zwei Teile abmessen und teilen sollen und soll der Inhaber Hans Köller den halben Teil zum alten Preise ihm überlassen für 58 Sch. und bekommt Michael Lindner den oberen Teil an des Schulzen Rain." Hans Hübner, Schulz samt Gerichtsgeschworenen und Aelteste. Ferner sind dabei gewesen: Georg Ressel, Schulz zu Raspenau, Jacob Krause, Schulz zu Mildenau, Michel Neumann, Schulz zu Liebwerda und Maz Pollen, Schulz zu Lusdorf.

1652 floh der Besitzer mit seiner Familie aus Anlaß der Rekatholisierung.

1654 lag das Gut wüst.

Um 1660 kauft es Jeremias Rößler.

1686 erbt es dessen Witwe Dorothea, die es

1701, am 23. Jänner, samt Gebäuden für 90 Schock ihrem Sohne Jeremias Rößler verkauft. Das Gut liegt zwischen Hans Lindner und Michel Augstens Erbgütern. Beilaß: Die ausgesäte Wintersaat, 2 Zugvieh, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen und der kleine

Hausrat. Bürgen: Christof Rößler, Mildeneichen und Christof Finke, Haindorf.

1716, am 8. März, kauft von diesem das Gut samt Gebäuden für 50 Schock Gottfried Augsten. Das „Erbe“ liegt zwischen Gottfried Augsten und Hans Lindners Erbgarten, die Zugelegenheit zwischen Christof Jäger's Zugelegenheit und Hans Peukers Kretscham.

1731, am 10. Dezember, erhält das Gut für 90 Schock der Sohn, Gottfried Augsten. Dieser soll für den Vater am Fahrwege ein Gedinghaus bauen (Nr. 241). Beilaß: 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 1 Paar Eggen, 2 Ketten, 2 Unterwürfe und der eiserne Ofentopf; dann zur Aussaat 1 Strich Sommerkorn und 10 Strich Haber. Bürgen: Samuel Preußler zu Liebwerda, Käufers Schwiegervater und Heinrich Scholz, Bauer zu Haindorf.

1768, am 21. Dezember, übergeht der Besitz für 120 Schock an den Sohn, Gottfried Balthasar Augsten. Das Erbgut liegt zwischen Josef Krause und Josef Augsten's Erbgarten, die Zugelegenheit grenzt mit dem Haindorfer Lehenkretscham und Hans Chr. Augstens Erbgut. Bürgen: Josef Krause und Josef Semtner. Ausgedinge: das Gedinghäusel nebst dem Planel.

1802 erbt das Gut der Sohn Wenzel Augsten (M. Anna Effenberger aus Nr. 35),

1852 kauft es der Schwiegersohn Anton Effenberger aus Karolintal (M. Anna Augsten),

1861, am 27. November, brannte das Gehöfte ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Der Besitzer des Gutes kaufte daraufhin die Häuslerrealität Nr. 117 (Gasthaus „Zur Stadt Friedland“). Die Wirtschaft wurde, wie schon erwähnt, zergliedert.

Nr. 50.

An das Erbgut Nr. 52 reihte sich der halbe Erbgarten und ursprüngliche Erbgut, die heutige Wirtschaft Nr. 50. Das Gehöfte liegt am Heidelberge, bestehend aus dem einstockhohen Bindwerkhause und dem gegenüber liegenden Wirtschaftsgebäude. Zum ehemaligen Erbgut gehörte außer der Realität Nr. 50 das Bauerngut Nr. 24 an der Weißbacher Grenze. 1682 wurde der Besitz geteilt. Das obere „Erbe“ erhielt der zweite Sohn des damaligen Besitzers Christoph Lindner (ein Nachkomme des alten Haindorfer Scholzengeschlechtes), der niedere Teil, welcher als halber Erbgarten taxiert wurde, bildet das heutige Bauerngut, bestehend aus 16 Joch 830 Quadratklaftern Wald, 7 Joch 1072 Quadratklaftern Acker, 65 Quadratklaftern Wiese und 1070 Quadratklaftern Garten. Dazu wurden später noch einige Parzellen (650, 651 und 652) am Hainwege erworben, sodaß sich das Anwesen 1900 auf 15 Hektar und 41 Quadratmeter stellte.

Das Hainfeld ist jedoch in der Folge im Verlaßwege wieder abgetrennt worden.

Erster bekannter Besitzer ist Hans Biberstein, dieser verkauft 1566, am 7. Mai, dem Freiherrn von Redern einen Plan, worauf die Herrschaft eine Brettsäge erbaut hat (Nr. 22). Er verkauft 1571, am 13. Jänner, sein „Ober Erbe", welches liegt an des Scholzes Gute zu beiden Seiten für 84 Sch. dem Mathes Neumann. Verkäufer dingt sich aus einen Wiesenplan zu hinterst am Haindorfer Floß auf 2 Jahre.

1572, am 8. Jänner, verkauft Hans Biberstein sein Erbgut zwischen Jacob Neisser und Hans Schindlers Gütern dem Jacob Knirsch für 103 Sch.

1577, am 20. April, kauft dieser von Mathes Neumann, jetziger Scholz zu Liebwerda, das halbe „Zugelege" so bemeldeter Verkäufer aus dem Gute von Hans Biberstein erkauft und zwischen des Scholzen niederer und oberen Rain gelegen, wie es vor alters ausgeletzt um 31 Sch.

1580, am 4. Mai, verkauft Jacob Knirsch sein Erbgut zwischen Jacob Neisser und Hans Schindler's Gütern samt dem Beigute und Zugelege so zwar dem Gerichte daselbst gelegen, samt Sommer- und Wintersaat für 126 Sch. dem Merten Neumann. Vom Zugelege und Beigute gibt er Erbzins.

1608, am 19. April, verkauften der alte Gregor Neumann sowohl Paul und Michael Neumann Gebrüder, Merten Neumann's hinterlassene Erben ihres Vaters Erbgut zwischen Georg Neisser und Jacob Lindners Erbgütern samt Zugelege zwischen des Scholzen Lehengut und dessen „Wäldtich" hinaus lieget, für 291 Sch. dem

Jacob Killmann. Beilaß: 6 Scheffel Haber, 1 Scheffel Backgetreide, 2 Rinder, 6 Hühner und 1 Hahn.

1629, am 6. Feber, verkauft Jacob Killmanns Wittib, Dorothea ihr „Erbgütchen oder Feldgarten" zwischen Georg Neisser und Michel Lindner's Erbgütern für 144 Sch. dem Christof Killmann.

1657, am 11. Feber, verkauft dieser seinen „Erbgarten" zwischen Caspar Haschke und Michel Lindner, die Zugelegenheit zw. des Scholzen Lehengut an dem Walde gelegen, dem Christof Lindner für 100 Sch.

1682, am 14. Oktober, wurde der Erbgarten geteilt. Die obere Hälfte an der Weißbacher Grenze kaufte der Sohn Hans Lindner (Nr. 24).

1691, am 9. September, verkauft Christof Lindner's hinterlassene Wittib den ½ Erbgarten, den niederen Teil samt Gebäuden zwischen Christof Finke's Erbgarten und Jeremias Rößler's Erbgut für 40 Sch. dem Sohn Hans Lindner. Bürgen: Chr. Sembdner. Beilaß: 1 Zugochse, 1 Kuh und Hausrat.

1714, am 10. Mai verkauften die Erben des verstorbenen Hans Lindner den halben Erbgarten samt Gebäuden mit Feld so zwischen Jeremias Rößler's Gut und Christof Finke's Erbgarten, dem jüngeren Sohn Hans Lindner für 40 Sch. Bürge: Gottfried Effenberger. Beilaß: 1 Zugochse, 1 Pflug, 1 Rohrhaken, 1 Egge, 1 Wagen, 1 Scheffel Wintersaat, 2 Scheffel Haber.

1742, am 10. August, übernimmt ihn von diesem der Besitzer des Hauses Nr. 109 in Neu-Haindorf, Hans Georg Krause.

Der nächste Besitzer ist dessen Witwe Elisabeth Krause, die den halben Erbgarten 1749, am 9. März, für 60 Sch. ihrem Sohne Anton Krause überläßt.

1762, am 27. April, erwirbt ihn für 200 Schock der Auenhäusler Josef Krause.

1789, am 14. Dezember, kauft den Erbgarten der Sohn Josef Krause für 280 Sch.

1835, am 10. Oktober, übernimmt ihn der Sohn Florian Krause.

1887, am 12. September, erbt das Gut der Sohn Julius Krause.

1910 erbt das Anwesen dessen Witwe Anna Krause, die jetzige Besitzerin.

Nr. 49.

Das Gehöfte dieses ehemaligen Erbgartens liegt am Heideberge, einige Schritte östlich von Nr. 50 und besteht aus dem einstockhohen Bindwerkhause und dem Wirtschaftsgebäude. Von den einst bestehenden Erbgarten war dies der kleinste und nahm auch deshalb in der Zinsung und Besteuerung einen Ausnahmestandpunkt ein. Die Gebäude erstrecken sich zwischen den Gärten Nr. 42 und 50 bis hinan an die herrschaftliche Grenze. Nach der alten Flureneinteilung umfaßte die Wirtschaft ein Ausmaß von ungefähr 14 Joch. Später kamen dazu noch Gründe aus dem Feldgarten Nr. 42, während 1873 die obere Hälfte der Gründe als Erbe an den zweiten Sohn . . Augsten, den Besitzer des Hauses Nr. 256, überging. Zu Nr. 49 gehören heute noch 2 Hektar 96 Ar 57 Quadratmeter Grund.

1560 ist Jakob Neißer Besitzer († 1595).

1599, am 2. April, verkauft dessen Witwe Margarete samt ihren Söhnen Michel und Christoph, den Erbgarten für 120 Schock dem Sohn Georg Neißer. Das Erbgut liegt zwischen Christoph Neumann und Merten Neumann und die Zugelegenheit zwischen dem Lehengut. Ausgedinge: 1 Scheffel Korn, 1 Scheffel Hafer, 3 Beete vor dem „Steinigkt", 1 Kirschbaum beim Steinrücken.

Um das Jahr 1646 erwarb das Erbgut Kaspar Haschke, der 1652 des Glaubens halber flüchtete. Das Anwesen lag nun bis 1665 wüst.

Der nächste Besitzer ist Christoph Buchelt, welcher 1678, am 21. August, den Erbgarten Schulden halber ohne das Stückel Feld an das Haindorfer Lehen anstoßend, samt Gebäude für 31 Schock dem Hans Stumpfe von Gräntzendorf, verkaufte. Dem Käufer verbleibt die Sommersaat samt dem Gartengewächs. Ein halber Scheffel Samenkorn und das Heu. Bürgen: Chr. Finke und Chr. Morche. Schulden: Chr. Buchelt von der Kirche entlehnt 22 Schock.

Die erwähnte Zugelegenheit verkauft Christoph Buchelt 1678, am 11. September, für 13 Schock dem Gregor Lux zu Haindorf. Bürge: Heinrich Hübner. Obrigkeitl. Schulden stehen noch beim Verkäufer Chr. Buchelt, so von dieser Kaufsumme bezahlt werden sollen: Weizenfuhrlohn 1 fl. 39 Kreuzer 4½ Pfg. Strafgeld wegen des entfremdeten Holzes 3 fl. Wegen Flößholz 2 fl. 15 Kreuzer. Dem Christoph Finke in Haindorf ist Buchelt schuldig 6 fl. Strafgelder wegen seines Verbrechens gegen die Kirche ist Chr. Buchelt schuldig der Haindorfer Kirche 1 fl. 20 Kreuzer.

1679, am 20. Oktober, verkauft Hans Stumpfe seinen Erbgarten, ohne das Stückel Feld an dem Haindorfer Kretscham, samt Gebäuden für 31 Schock dem Christoph Finke: Bürge: Christof Krause zu Haindorf. Von der Kaufsumme sind folgende Schulden zu bezahlen: Obrigkeitl. altes Erbgeld, von Chr. Buchelt herrührend, 1 fl. 50 Kreuzer. Der Kirche zu Haindorf so Chr. Buchelt entlehnt 22 fl. Strafgeld wegen Buchelts Verbrechen 1 fl. 10 Kreuzer. Christoph Finke ist Buchelt schuldig 4 fl. 10 Kreuzer.

1694, am 3. Jänner, übergeht der Besitz mit der Meinung, daß der Besitzer des anderen Stückel Feldes den 3. Teil zu den Abgaben dem Käufer zu Hilfe tun muß, für 9 Schock an den Sohn Christoph Finke. Das Gut liegt zwischen Gottfried Augsten und Hans Lindners Erbgärten. Bürge: Christoph Naase. Ausgedinge behält sich der Verkäufer vor: Für sich und die Tochter Rosina, die lahm und unpäßlich ist, freie Herberge im Hausgemach item die neue Kammer, ½ Viertel Lein wo Käufer seinen hinsät, 3 Küchenbeete im Garten, vom Obst ein Drittel und ein kleines Grasplanl bei den Stubenfenstern.

1728, am 4. Feber, überläßt die Witwe Marie Finke, geb. Rößler aus Nr. 52, ihren Erbgarten zwischen Hans Lindner und Hans Augstens Erbgarten, ohne das Stücklein Feld an dem Lehenkretscham anstoßend, samt Gebäuden dem Sohn Gottfried Finke für 40 Schock. Beilaß: 1 Strich Wintersaat, 1 Strich Haber, 1 Viertel Sommerkorn zur Aussaat, 1 Pflug, 1 Paar Eggen, 1 Kette, 1 Unterwurf, 1 Heugabel und Anderes. Bürge: Christoph Krause, Erbgärtner und Gerichtsgeschworener. Bemerkung: Weil dieser Erbgarten, wie es den Augenschein hat, etwas geringer und mit anderen Garten sich nicht vergleichet, als hat derwegen die Gemeinde gewilligt, daß Käufer und seine Nachkommen jedesmal wann ein

anderer Gärtner 4 Pfennige gibt, er nur 3 Pfennige geben soll. Sonsten aber Schindeln machen, Holzspalten auf die Einquartierung des Futters und was von der Herrschaft er tun und verrichten soll.

1778, am 13. April, kauft den zwischen Anton Naases und Josef Krauses Gärten liegenden Erbgarten für 60 Schock der Sohn Anton Finke. Von der dazugehörig gewesenen Zugelegenheit, so an Haindorfer Scholzes Lehn Kretscham angrenzend, hat der Inhaber dem Käufer den dritten Teil beizutragen. Ausgedinge: Die Stubenkammer, 1 Kuh zu freiem Futter und Stallung, alljährlich 1½ Strich Korn, ½ Strich Haber, 2 Erdäpfel- und 2 Krautbeete und vom Obst den 3. Teil.

1806 erwirbt den Erbgarten Philipp Effenberger, Steinmetz aus Nr. 145 (Gattin Anna M. Scholz aus Weißbach Nr. 26.)

Dieser überläßt den Besitz 1829 dem Sohne Karl Effenberger (Gattin Barbara Oertelt aus Bärnsdorf Nr. 24).

Von diesem kauft das Anwesen 1860 August Zenkner aus Friedrichswald, von dem es noch im selben Jahre Anton Augsten aus Nr. 202 übernimmt. (Gattin Theresia Passig aus Nr. 177.)

1873, am 20. April, erbt die niedere Hälfte des Gartens mit den Gebäuden der Sohn Josef Augsten. (Gattinnen: Julie Leukert, Weißbach, Franziska Effenberger aus Weißbach und Thekla Leukert aus Voigtsbach.)

1901, am 14. August, erhält die Realität der Sohn und jetzige Besitzer Karl Augsten, Drechsler. (Gattin Anna Scholz, Weißbach Nr. 328.)

Nr. 42.

Das neunte Gut, der einstige Erbgarten, lag zwischen den Realitäten Nr. 36 und 49, grenzte im Süden an die herrschaftliche Waldung und im Norden an das linke Ufer der Wittig. Das Gehöfte lag neben Nr. 36, anstoßend an Nr. 188. Das alte Bauernhaus wurde 1855 weggerissen, nachdem es zuvor mehrere Jahre unbewohnt gewesen war. 1861 baute der Besitzer des Gartens Ignaz Passig am Heidelberge das heute bestehende Haus, welches die alte Nr. des ehemaligen Gehöftes bekam. Der Erbgarten hatte ursprünglich ein Ausmaß von 22 Joch, hievon entfielen 4 Joch 798 Quadratmeter auf die im Winkel befindliche Zugelegenheit, die 1745 verkauft wurde und aus der sich die Feldgartenwirtschaft Nr. 29 bildete. Aus dem Garten stammt ferner die Realität Nr. 188. Die Realität Nr. 42 besitzt heute noch ein Ausmaß von 4 Hektar 43 Ar 61 Quadratmeter.

Erster bekannter Besitzer Adam Riemer, diesem folgte der Sohn Georg Riemer.

1566, am 23. März, verkauft Adam Riemer (oder Remer) als Vormund seines verstorbenen Sohnes Gregor Riemers Wittib sein

nachgelassenes „Erbgut“, welches liegt zwischen Simon Neumann's Gut und Jakob Neißer, die Zugelegenheit an der Babst, an Paul Neumanns Gut und an der Wittig, für 70 Schock dem Christof Lindner. Ausgedinge: zwei Beete auf dem Berge hinterm Garten.

1595, am 31. Mai, erwirbt von diesem das „Erbgärtlein“ zwischen Simon Neumann's und Jakob Neißers Erbgütern samt Zugelege an der Wittig und neben Michel Neumanns Gut für 102 Schock Georg Ulrich. Ausgedinge: ein Fleckl Gras an der Wittig bei dem abgehauenen Orte.

1596, am 9. April, überläßt es dieser samt Zugelege für 100 Schock dem Christoph Neumann. Das „Erbgütlein“ liegt zwischen Simon Neumann und der Jakob Neisserin Erbgütern, das Zugelege an der Wittig und neben Michael Neumanns Gute „wie es vor Alters ausgesetzt.“ Ausgedinge: 1 Kuchelbeet im oberen Garten, 1 sauren Apfelbaum im niederen Garten. Bürgen sind die Brüder Michel und Paul Neumann.

1599, am 17. April, tauscht dieser sein Erbgut ein gegen das Erbgut des Gregor Neumann und zahlt 160 Schock zu.

1608, am 26. April, verkauften Michael Effenberger und seine Schwester, die Witwe des Gregor Neumann, das „Erbgütel“, so zwischen Georg Neißer und Paul Köhlers Erbgütern samt dem Zugelege neben Michel Neumanns Erbgut, für 203 Schock dem Georg Neumann. Ausgedinge: Es gibt Käufer sein Haus samt dem Ackerstück, dafür zahlt sie ihm 16 Schock.

1636, am 25. Juni, übergibt dessen Witwe das „Erb- und Handgut“ zwischen Hans Köller und Georg Neissers Erbgütern mit der Zugelegenheit, so zwischen der Wittig und Michel Neumanns Erbgut, für 124 Schock M. dem Sohne Hans Neumann. „Und weillen auf diesem Gut so viel Kirchengeld steht als die Kaufsumme ausmacht, wurde das Geld der Kirche gezahlt, ohne daß von den auf dem Gute noch stehenden Geldern Zinsen gefallen. Die Mutter, als ein altes, verlebtes Weib, dinget sich freie Herberg im Hausgemach und 1 Kuh Sommerszeit unentgeltlich mit zu Felde ziehen zu lassen, ferner 1 Viertel Lein zu säen und 4 Küchenbeete im Garten.“ Bürgen: Christoph Kraus und Hans Köller zu Haindorf.

Der nächste Besitzer ist Gregor Elsner. Dieser floh 1651 mit Weib und Kind, da er der evangelischen Glaubenslehre zugetan war, und ließ sich zu Hermsdorf bei Greifenstein in der Schafgotsch'schen Herrschaft nieder. Das Gut lag nun viele Jahre wüst. Der damalige Grundherr Anton Graf von Gallas, welcher die verlassenen Anwesen wieder zu besetzen trachtete, vergrößerte es 1665 um 15 Ruten. 1667 erwarb von der Herrschaft den Erbgarten Gottfried Augsten.

1716, am 8. Mai, verkauft dieser den Erbgarten samt Gebäuden und Zugelegenheit für 37 Schock dem Sohn Johann Augsten. Das Gut liegt zwischen Christoph Jägers Erbgut und Christoph

Finkes Erbgarten, die Zugelegenheit an der Wittig und Georg Richts Zugelegenheit.

1735, am 6. Jänner, erhält den Besitz für 50 Schock der Schwiegersohn Hans Jäger aus Nr. 36. Beilaß: 1 Zugochse, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Rohrhaken, 1 Wagen und 3 Strich Gemengsel. Die Gartenwirtschaft liegt zwischen Josef Jägers Erbgut und Gottfried Finkes Erbgarten, die Zugelegenheit an der Wittig und Hans Scholzes Zugelegenheit.

1745, am 1. Oktober, verkauft dieser den halben Feldgarten zwischen Josef Jägers Erbgut und Gottfried Finkes Erbgarten für 60 Schock dem Anton Naase. Die Zugelegenheit hat Hans Augsten im Besitz und zahlt zu den Abgaben den halben Teil. Ausgedinge der alte Verkäufer Hans Augsten freie Herberge. Bürgen: Christoph Stompe.

1804, am 3. Oktober, verkauft Anton Naase seine Gartenwirtwirtschaft mit Vorbehalt des alten Wohngebäudes und eines Stückels unfruchtbaren Grundes, welche Gartengründe zwischen Josef Augstens und Philipp Effenbergers Gründen innen liegen, für 1300 fl. dem Anton Krause aus Weißbach Nr. 15. Der Verkäufer behält sich laut obrigkeitl. Dekret vom 19. September 1807 ausdrücklich auf erblich vor, das alte Wohnhaus samt dem niederen bisher unfruchtbaren Grund bis auf den Berg.

Um 1829 kauft das Anwesen Philipp Effenberger aus Nr. 49.

Von diesem übernahm es 1855 dessen Bruder Carl Effenberger, Holzhändler. (Gattin Barbara Oertelt, Bärnsdorf).

Dieser riß das alte Haus, welches neben Nr. 188 stand, weg.

1861 kaufte den Feldgarten Ignaz Passig aus Nr. 127 und erbaute das heute bestehende Wohngebäude Nr. 42.

1866 erbt ihn der Sohn Ignaz Passig (Gattin: Klara Hausmann aus Schönwald).

1869, am 30. April, erwirbt das Eigentum Marie Anna Leukert geborene Stelzig aus Haindorf Nr. 182.

1881, am 20. Feber, übergeht der Besitz an die Erben Franz Leukert aus Voigtsbach (ihr Gatte) und dessen Kinder: Franz Leukert, Anton Leukert. Marie Anna Leukert, Theresia Kratzer und Antonie Hanf zu je 1 Sechstel des Wertes.

1883, am 21. Jänner, kauft die Realität Franz Semtner aus Nr. 60 (Gattin: M. Anna Stompe) und

1890, am 22. Juli, erbt den Garten der Sohn Franz Semtner (Anna Augsten aus Nr. 149), der jetzige Besitzer.

Nr. 36.

Das Gehöfte des ehemaligen Erb- oder Fahrgutes liegt am linken Ufer der Wittig zwischen Nr. 42 und 36, gegenüber der Reali-

tät Nr. 35 am Fuße des Heidelberges, bestehend aus dem einstockhohen, massiv gebauten Wohnhause mit Stallung, dessen Giebelseite dem Dorfwege zugekehrt ist, den Wirtschaftsgebäuden, welche den Hof bilden und dem dahinter liegenden Gedinghause Nr. 141. Die Gründe befinden sich zwischen den Gute Nr. 30 und dem Garten Nr. 42, angrenzend an die herrschaftliche Waldung, und umfassen ein Gebiet von 22 Hektar, 78 Ar, 77 Quadratmeter, wovon 11 Hektar, 5 Ar, 52 Quadratmeter auf Wald entfallen.

Erster bekannter Besitzer ist Jakob Neumann.

1560, am 17. Mai, verkaufen Thomas, Simon und Max Neumann zu Haindorf samt ihrer Mutter Ursula, des Jakob Neumanns Witwe, dessen nachgelassenes Ebgut zwischen Paul Neumann und Gregor Remers Gütern, dem Sohn Bartel Neumann für 262 Schock. Ausgedinge für die Mutter: 2 Kühe, das ganze Jahr im Futter, jährlich 2 Scheffel Korn, 1 Kuchelbeet im hintern Garten und 1/4 Lein zu säen. Geschehen vor Hansen von Oppelt zu Linderode, Hauptmann.

1561, am 3. April veräußern Ursula, des Jakob Neumanns Wittib, und ihr Sohn Max Neumann das Erbgut zwischen Paul Neumanns und Gregor Remers Erbgütern, welches im verflossenen Jahre der nunmehr verstorbene Sohn Bartel Neumann erkauft und durch dessen Tod an die Witwe als seine Mutter verfallen, dem ältesten Sohn Simon Neumann für 262 Schock.

1597, am 10. April, erhält das Erbgut zwischen Michel Neumann und Christoph Neumann von Michel Lindner in Vormundschaft des verstorbenen Simon Neumanns Witwe und Erben, der Sohn Gregor Neumann für 250 Schock.

1599, am 17. April, tauscht dieser sein Gut gegen das des Christoph Neumann, letzterer zahlt 160 Schock darauf.

1608 ist bereits Paul Köhler Besitzer.

1628, am 2. Juli, verkauft dessen Witwe das Erbgut zwischen Michel Neumann und Jörge Neumanns Erbgütern samt Zugelege dem Sohne Hans Köhler für 300 Schock. Dieser floh 1651 mit Weib und Kind vor der Gegenreformation ins Ausland. Das Gut lag wüst bis 1667.

1667, am 24. April, verkauft Friedrich Scholz zu Raspenau dem Michel Schindler von Liebwerda sein zu Haindorf liegendes Erbgut samt Zugelegenheit mit den darauf stehenden Gebäuden, zwischen Christoph Neumanns Erbgut oben und Gregor Elsners Erbgarten niederseits, die Zugelegenheit an dem Kretscham und Jeremias Rößlers Zugelegenheit, für 43 Schock, weil Verkäufer solches Gut öde und wüst gekauft und niemals völlig erbauen und beziehen kann.

1686, am 15. September, verkauft Michel Schindler sein Erbgut mit Gebäuden und der Zugelegenheit zu Christof Neumanns Erbgut oben und Gottfried Augstens Erbgut niederwärts und

Jeremias Röslers Zugelegenheit oberseits, für 180 Schock dem Eidam Georg Krause von Mildeneichen. Beilaß: 2 Zugochsen, 1 zweijähriges Oechsel, das 1686 geerntete Getreide, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Rohrhaken, 2 Ketten, 1 Unterwurf, 2 Brettmühltage auf der Haindorfer Brettmühle. Ausgedinge: Verkäufer dingt sich aus: freie Herberge, 6 Küchenbeete im Garten, 2 Propfelein, 1 Birn- und 1 Apfelbaum, das vorderste Fleckl Acker am Garten bis an Gottfried Augstens Rain, ein Wiesenplänlein auf der Zugelegenheit die „Blosse" genannt. Bürgen: Jeremias Scholz, Raspenau, Christof Effenberger, Bauer in Haindorf.

1688, am 16. April, kauft von diesem das Erbgut samt Gebäuden, zu Christoph Neumanns Erbgut oberseits und Gottfried Augstens Erbgarten niederseits, die Zugelegenheit an dem Kretscham niederseits und Jeremias Röslers Zugelegenheit oberseits, dem Hans Jäger zu Haindorf um 115 Schock. Beilaß: 1 Pferd, 1 Wagen, 2 Ketten, 1 Unterwurf, 1 Egge, 1 Rohrhaken, 2 Brettmühltage auf der Haindorfer Brettmühle. Käufer verwilligt sich auch, dem alten Michel Schindler das zugesprochene Ausgedinge laut vorigem Kauf zu halten. Bürge: Christoph Finke zu Haindorf.

1701, am 30. Oktober, verkauft das Erbgut dessen Witwe samt Gebäuden und Zugelegenheit zu Christof Neumanns Erbgut und Gottfried Augstens Erbgarten; die Zugelegenheit an Jeremias Röslers Raine und Erbkretscham anstoßend, für 118 Schock dem Sohne Christoph Jäger. (Gattinnen: Marie Simon und Rosina Lux, beide Haindorf). Bürgen: Gottfried Jäger, Georg Jäger. Beilaß: 2 Ochsen, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Rohrhaken, 2 Ketten, 1 Unterwurf, 6 Strich Haber, 1/4 Sommerkorn, 1/4 Gerste, 1/4 Reisgerste.

1731, am 14. Jänner, erhält das Gut der Sohn Josef Jäger für 40 Schock. Es liegt zu Michel Neumanns Erbgut und Hans Augstens Erbgarten. Die Zugelegenheit an Gottfried Augsten und dem Kretscham innenliegend. Bürge: Hans Henr. Keil, Scholz zu Liebwerda.

1748, am 26. März, verkauft dieser das obere Feld (d. i. das halbe Gut) hinter Nr.. 11: Hans Georg Buchelt 4 Teile, Josef Effenberger 1 Teil, Anton Krause 1 Teil, Hans Christof Krause 1 Teil und Henrich Krause 1 Teil, mit der Verpflichtung der Bierzufuhr zu den dasigen Wirtshäusern und zum Kloster, desgleichen auch das schuldig zu erziehende hochobrigkeitl. junge Rindvieh auf die Hälfte zu erziehen.

1754, am 24. April, kauft das halbe Erbgut für 200 Schock von diesem Hans Christoph Augsten. Beilaß: 1 Pferd, 1 Ziege, 1 Henne, 1 Gans, 1 Wagen, 2 Heuleitern, 2 Ketten, 1 Unterwurf, 1 Schlitten, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Rohrhaken, 1 Holzaxt, 1 Düngergabel, 1 Düngehaken, 1 Ofengabel, 1 eiserner Ofentopf, 1 Brettmühltag.

1786, am 20. Juli, übergeht der Besitz auf 12 Jahre für 300 Schock „samt dem oberen Felde“ (ein Teil des verkauften Feldes) an Michel Neumann aus Weißbach. Beilaß: 2 Pferde, 1 Zugochse, 4 Kühe, 1 zweijähriges Kalbel, 2 heurige Kälber, 2 Ziegen, 2 Wagen, 1 Pflug, 3 Eggen, 1 Futterbank samt Schneide, 1 Schlitten, 1 Krüpel, 2 Klötzerketten, 1 Hemmkette, 1 Spannkette, 4 Unterwürfe, 1 Holzaxt, 1 Rodehacke, 1 Holzsäge, 1 Spannsägel, 1 Schnietmesser, 1 Brettsäge, und 3¼ Brettmühltage. Aussaat vorhanden: 5 Strich Winterkorn, 2 Strich Sommerkorn, 16 Strich Haber, 6 Strich Gemeng, ½ Strich Weizen, ¾ Strich Leinsamen.

Sieben Jahre später kauft das Gut der Sohn des vorherigen Besitzers, Josef Augsten, u. zw. 1789, am 13. Juli, für 300 Schock samt dem oberen Felde. Beilaß: 2 Pferde, 4 Kühe, 1 dreijähriges Kalbel, 1 dreijähriges Oechsel, 2 Ziegen, 2 Wagen, 1 Pflug, 3 Eggen, 1 Futterbank samt Schneide, 1 Spannkettel, 4 Unterwürfe, 1 Holzaxt, 1 Rodehacke, 1 Holzsäge, 1 Spannsägel, 1 Schnietmesser, 1 Brettsäge, 3¼ Brettmühltage.

1822 übernimmt das Gut dessen Sohn Anton Augsten.

1860, am 17. Mai, erbt es der Sohn Anton Augsten (Gattin: Amalia Stompe, Mildeneichen Nr. 3).

1885, am 3. Juni, folgt wiederum der Sohn Anton Augsten (Gattin: Emilie Neumann, Lusdorf), der jetzige Besitzer.

Nr. 30.

In der Reihenfolge der 11 Güter, wie sie von altersher bestanden, ist das ehemalige Erbgut Nr. 30 stromaufwärts der Wittig, das letzte. Das Gehöfte liegt am oberen Gemeindefiebige und zwar am östlichen Abhange des Heidelberges, bestehend aus dem ebenerdigen Wohnhause mit Stallung und dem Wirtschaftsgebäude. Dazu gehörte früher noch die dahinter stehende Häuslerrealität Nr. 204 als Gedinghaus, welche 1904 an Franz Linke, Klempner, verkauft wurde und heute im Besitze der Anna Krause ist. Durch das Gehöfte fließt das Saphyrflüssel. Das Anwesen zählte ursprünglich nächst den Gütern Nr. 36 und 77 zu den größten. Aus dem Erbgute stammt das ganze Gelände des heutigen Ortsteiles Winkel mit den Häusern Nr. 27, 131, 135, 142, 152, 186, 203, 250, 286 290 308 und 443. Es begrenzte sich mit dem oberen Gemeindefiebig, den Gärten 29 und 28 gegen Osten, ging in südlicher Richtung bis an dieWeißbacher Gründe, grenzte im Süden an die herrschaftliche Waldung und im Westen an das Fahrgut Nr. 36. 1900 umfaßte die Bauernwirtschaft noch ein Ausmaß von 16 Hektar 53 Ar 29 Quadratmeter. Hievon erwarb der Herrschaftsbesitzer Franz Graf Clam Gallas 1908 5 Hektar 38 Ar 34 Quadratmeter Wald, sodaß bei dem Gute noch 11 Hektar 14 Ar 95 Quadratmeter Gründe verblieben.

1559 ist Paul Neumann Besitzer des genannten Gutes.

1588, am 14. Feber, verkauft Paul Neumann sein Erbgut zwischen Simon Neumann und Bartel Riemers Gütern, dem Sohn Michel Neumann für 250 Sch. Beilaß: 2 Pferde, Wagen und Ackergeschirr, 4 Hühner, 1 Hahn, 1 Kuh und 1 Kalb.

1595, am 7. April, kauft dieser zu seinem Gute die Zugelegenheit des Hans Schöler an Aeckern und Wiesen zwischen Michel N. und Christof Lindners Gütern für 102 Schock.

1641, am 6. Jänner, verkaufen des verstorbenen Michel Neumanns hinterlassene Söhne und Eidame als Michel Neumann, der Sohn, Melchior Augsten, Michel Lindner als Schwiegersöhne sein verlassenes Erbgut zwischen der Wittig und Hans Köllers Erbgut, dem Sohn Christof Neumann für 295 Schock M. Ausgedinge für die Mutter, alle Jahre: 3 halbe Scheffel Korn, 1 Schock Eier, 2 Kühe, 1 Ziege, 1 Wiesenfleckl, 4 Küchenbeete und 1 Apfelbaum im niederen Garten, „welcher henget mit den Aesten über den Zaun".

1647, am 1. Oktober, verkauft Christof Neumann ein Stück Acker und Wiese, welche sein Vater Michel Neumann aus damals Hans Schölers Gut erkauft, dem Georg Rösler, dem jetzigen Besitzer genannten Gutes (obzwar es von diesem abgelegen und deshalb 1595 verkauft worden), daß es wiederum in das uralte Gut zurückkommt, für 60 Sch.

1649, am 15. November, verkauft er das Erbgut zwischen Hans Neumann und Hans Köhler für 144 Schock dem Michel Schindler. Ausgedinge 2 Jahr, dann aber ein Fleckl vor der Gemeinde (Fiebig) und Käufer ist verpflichtet, die Brücke über die Wittig im Bau zu halten.

1654 ist Michel Schindler Besitzer. Beilaß: 2 Zugochsen, 3 Kühe, 4 Kälber.

Sein Nachfolger ist Christof Neumann, der das Gut bereits 1665 im Besitze hatte.

1708, am 8. Jänner, verkaufen das Erbgut samt Gebäuden zwischen Christof Jäger und Georg Nichts Zugelegenheit wie auch anstoßend an Christof Augstens Erbgarten zu Weißbach für 110 Schock die Erben des Christof Neumann dem Sohne Michel Neumann. Beilaß: 4 Zugvieh, 1 Wagen, 1 Pflug, Eggen und 1 Kuh. Bürgen: Hans Lindner und Georg Jäger.

1742, am 9. September, übergibt dieser das Gut samt Gebäuden, grenzend an den oberen Fiebig, Josef Jägers Erbgut und Christof Augstens Erbgarten in Weißbach für 151 Schock dem Sohn Anton Neumann. Beilaß: 2 Pferde, 2 Zugochsen, 3 Kühe, 2 Wagen, 2 Pflüge, 2 Eggen, 1 Rohrhaken.

1762, am 17. März, bringt das Erbgut Anton Krause für 100 Schock an sich. Beilaß: 3 Oechsel, 1 Ziege, 2 Gänse, 2 Hühner

und 1 Hahn, 2 Wagen, 1 Pflug, 3 Eggen, 1 Futterbank, 1 Heugabel, 1 Brettmühltag.

1796, am 16. November, erhält es der Sohn Josef Krause für 396 fl. 40 Kreuzer. Beilaß: 2 Pferde, 1 Kuh, 1 Ziege 2 Wagen, 1 Pflug, 3 Eggen, 1 Futterbank, 3 Ketten, 2 Unterwürfe, 2 Spannkettel, 1 Schlitten, 1 Krievel, 1 hölzerne Wanduhr, 1 Bügelsäge, 1 Holzaxt, Rodehacke, 1 Sense, 2 Ofentöpfe, 1 blechernes Röhr, 1 Tisch und der kleine Hausrat. Spähnebank, Hobel, Kraut, Ofen- und Düngergabel 1 Düngerhaken 1 Brettmühltag.

1828 ersteht es Ignaz Ellwiesner aus Eichicht Nr. 14 (Gattin Barbara Scholz, Bullendorf Nr. 48.)

1831 kauft die Wirtschaft von dessen Witwe der zweite Gatte Anton Bergmann aus Bullendorf Nr. 169.

1862 übernimmt sie der Sohn Johann Anton Bergmann (Antonia Augsten, Weißbach Nr. 119).

1907, am 17. Dezember erbt die Realität der Sohn Hermann Bergmann (Gattin Hermine Brosche aus Haindorf Nr. 253).

Der Vollständigkeit halber sei noch die Geschichte jener vier Feldgärten mit angeführt, welche vor alters aus den anfänglich bestehenden 11 Gütern hervorgegangen sind.

Nr. 6.

Die am Lehen befindliche Gartenwirtschaft besteht aus dem ebenerdigen und massiv gebauten Wohnhause an der Bezirksstraße, den anschließenden Wirtschaftsgebäuden und dem dahinter liegenden Gedinghause Nr. 7. Die dazugehörenden Gründe umfassen ein Ausmaß von 7 Hektar 54 Ar 37 Quadratmeter und werden von dem ehemaligen Lehngute umschlossen. Das Anwesen bestand ehedem nur aus 2 Joch 238 Quadratklaftern und bildete bis zum Jahre 1678 die Zugelegenheit zum Erbgarten Nr. 49. Die anderen Gründe stammen aus dem Lehengute. Die dazugehörige Ziegelei wurde erst 1875 von Franz Wildner in Nr. 180 erworben.

1678, am 11. September, verkauft Christof Buchelt die zu seinem Garten (Nr. 49) gehörige Zugelegenheit, welche der Haindorfer Lehenkretscham um und um begrenzt, dem Gregor Lux zu Haindorf für 13 Sch. Bürge: Heinrich Hübner. Das Vorkaufsrecht blieb beim Stammgute.

1718, am 20. Mai, überging der Besitz mit der abgebrannten Häuselstelle von den Erben des verstorbenen Gregor Lux um 17 Schock an Christof Finke, den Sohn des Gärtners in Nr. 49 mit gleichem Namen. Schulden: Christof Nase für Brot 54 Kreuzer und Georg Augsten für 1 Paar Schuhe 45 Kreuzer.

1760, im Dezember, verkauft des verstorbenen Christof Finkes Wittib Magdalena ihr gehabtes Häusel samt dem dritten Teil von

Gottfried Finkes Erbgarten dem Sohn Anton Finke, welcher der Stammwirtschaft zu den Abgaben den dritten Teil beizusteuern hat.

1800, am 18. September, erbt den Garten der Sohn Josef Finke für 300 fl. Der Verkäufer behält sich das Gedingstübel Nr. 7, 1 Wiesenfleckl am Hainwege, 2 anliegende Brächel, 2 Krautbeete unterm Berge, 1 Kuh zu freier Stallung und Fütterung und vom Obst den halben Teil vor.

1844 folgt im Besitz wiederum der Sohn Josef Finke (Gattin Theresia Krause aus Nr. 50.)

1864, am 26. August, erhält den Feldgarten dessen Tochter Franziska Finke, verehelichte Krause.

1880, am 21. Juni, erwirbt ihn deren Gatte Florian Krause. Nach dessen Ableben, erhält das Gut 1907, am 4. Oktober, der Sohn Florian Krause, der jetzige Besitzer.

Nr. 24.

An der Weißbacher Grenze, etwas abseits der Bezirksstraße, steht zwischen Nr. 181 und der Fabriksrealität Nr. 22 das einstockhohe und massivgebaute Wohn- und Wirtschaftsgebäude des aus dem Erbgarten Nr. 50 stammenden halben Erbgartens. Dazu gehörten 1870 noch 13 Joch 1340 Quadratklaftern Grund; der heutige Stand erstreckt sich auf 72 Ar 3 Quadratmeter. Das in den Kaufsurkunden erwähnte herrschaftliche Schweinhaus, dessen Ursprung noch vor 1560 liegt und das zu jener Zeit ein Hirte mit bewohnte, stand in unmittelbarer Nähe des heutigen Gehöftes.

1684, am 10. Oktober, verkauft Christof Lindner (in Nr. 50) die zu seinem Erbgarten gehörige Zugelegenheit, das Stücklein Feld liegt bei Weißbach an dem obrigkeitlichen Schweinehaus und wird vom Haindorfer Lehen-Kretscham umfangen, dem Sohn Hans Lindner um 50 Schock. Käufer ist verpflichtet, der Stammwirtschaft zu den Abgaben die Hälfte beizutragen. Bürgen: Christof Semtner, Bauer zu Haindorf. (Siehe auch Nr. 50.) Bemerkung: „Weil auf gnädiger Bewilligung vom 14. Oktober 1682 dieser Garten in zwei Teile separat und von diesem Besitzer der eine Teil verkaufet werden möge, jedoch mit diesem Reservat, daß er den zu Weißbach habenden anderen Teil verkaufet und darauf bauen auch derselbige Wirt die darauf kommenden Abgaben jedesmal verrichten."

1687, am 18. September, verkauft ihm die Herrschaft das zu Haindorf befindliche Schweinehaus samt dem dazu gehörenden Gärtlein von der am Brettmühlgraben gezeichneten Erlen und des Brettschneiders Hausecke bis an die Straßen zu und Christof Lindners Zugelegenheit liegend, für 35 Schock mit folgenden Bedingnissen: Käufer hat der gn. Obrigkeit anstatt der vorher vom Hausmann gezinsten 4 Schock 12 Groschen jährlich auf St. Georgi

6 kleine Groschen und zu St. Michaeli 6 kleine Groschen zu einem beständigen Erbzins. Item das Schweinehaus neu erbauen und allzeit auf seine Unkosten im Bau halten, dann obrigk. Schweine wie vor der Zeit auf die Buchäcker in den Wald treiben lassen, daß Käufer und seine Nachfolger vor solche Schweine ohne Entgelt ein freien und tüchtigen Stall jederzeit halten, dann auch auf jedes Verlangen zur Hüttung der Schweine gegen gn. Obrigkeit und vor dieser gebräuchlichen Bezahlung und Unterhalt einen tauglichen Hirten zu verschaffen und in Bereitschaft haben soll; dahingegen ihm ein solcher Hausmann, der den Hirtendienst versieht, frei und ohne weitere obrigkeitl. Dienstbeschwerden in solchen Haus bei sich das Jahr über zu halten erlaubt ist. Bürge: Chr. Lindner zu Haindorf. Von diesem Schweinehaus und Gartl zahlte er keine Steuer und Abgaben, solange es zum Gute gehört.

1712, am 21. März, verkauft Hans Lindner seinen halben Erbgarten, so sich grenzet zu beiden Seiten mit dem Haindorfer Kretscham und anstoßend an den Liebwerdaer Kretscham mit dem Schweinehaus an dem Brettmühlgraben und des Brettschneiders Hausecke bis an die Straße, dem Sohn Hans Lindner um 50 Sch.

Von ihm empfängt es die Witwe Elisabeth Lindner, die den halben Erbgarten

1743, am 4. März, ihrem Eidam Hans Christof Augsten aus Weißbach um 40 Schock mit allen Verpflichtungen wie der vorige Besitzer hinterläßt.

1773, am 12. Dezember, erwirbt von diesem die Realität der Eidam Anton Krause für 130 Schock.

1807 folgt im Besitze der Sohn Josef Krause.

1846, am 26. Juni, kauft der Sohn Josef Krause den Erbgarten.

1884, am 10. November, hinterläßt dieser das halbe Erbgut seinen Erben Franziska König und Antonia Augsten je zur Hälfte.

1887, am 14. Juni, kauft ihn die Firma Franz Wondrak, Baumwollspinnerei Nr. 22.

1894, am 9. Jänner, geht der Erbgarten durch Erbschaft zu je einem Drittel an Josef Wondrak, Franz Wondrak und Marie Simon über.

1901,am 18. Dezember, werden die Teile des Josef und Franz Wondrak dem Besitze der Marie Simon einverleibt.

1906, am 24. Oktober, übergeht der Besitz je zur Hälfte an ihren Gatten und Sohn Eduard Simon und Rudolf Simon.

Nr. 28.

Die im Winkel liegende Gartenwirtschaft stammt aus dem ehemaligen Erbgute Nr. 71. Das ebenerdige Wohngebäude, welches

1876 durch Um- und Zubau eine Veränderung erfuhr, befindet sich oberhalb der Realität Nr. 29. Das dahinter stehende Wirtschaftsgebäude wurde abgetragen, ebenso das Gedinghaus Nr. 242, welches in nördlicher Richtung, einige Schritte entfernt, am Hofwege stand. Zu dem Anwesen gehörte auch die Brettsäge Nr. 254. Die Gründe lagen zwischen dem Feldgute Nr. 29, den Weißbacher Gärten und dem Dorfwege und umfaßten 1870 ein Ausmaß von 9 Joch 1151 Quadratklaftern. Der heutige Grundbesitz beläuft sich auf 65 Ar 34 m².

1677, am 1. August, verkauft Elias Rößler zu Haindorf)Nr. 71), die zu seinem Gute gehörige Zugelegenheit, welche liegt an der Weißbacher Grenze und Christof Neumann's Erbgut (Nr. 30) und Gottfried Augsten's Zugelegenheit (Nr. 42) zu Haindorf für 20 Sch. dem Heinrich Hübner, Müller. Käufer gibt der Stammwirtschaft den dritten Teil zu den Abgaben zu Hilfe. Hübner baut auf dem Grund ein Wohngebäude. Bürgen: Martin Nicht, Mildenau und Gottfried Hübner, gewesener Scholz zu Haindorf.

1692, am 28. Dezember, übergeht das Anwesen für 80 Sch. an den Schwiegersohn Friedrich Neisser. Das Stück Feld samt den darauf stehenden Gebäuden liegt an den Weißbacher Gärten und Christof Neumanns Gut zu Haindorf. Verkäufer dinget aus ein Fleckel Wiese, „Wittighaus" genannt. Bürge Christof Neisser, Käufers Vater zu Weißbach.

1702, am 4. März, verkauft dieser sein daselbst an Georg Nichts Gute vormals ausgekaufte Grundstück nebst den darauf befindlichen Gebäuden dem Gottfried Augsten für 97 Sch. Bürge: Gottfried Scholz, Bauer zu Raspenau.

1716, am 7. April, verkauft Gottfried Augsten das Grundstück samt Gebäuden, liegend an Michel Augsten's Garten zu Weißbach und Hans Augsten's Zugelegenheit in Haindorf, für 85 Sch. dem Hans Christof Augsten von Weißbach. Der nächste Besitzer ist dessen Witwe Anna Marie, die den Garten, an Anton Augsten in Weißbach und Anton Naase's Zugelegenheit in Haindorf liegend, 1763, am 24. Feber, dem Sohne Josef Augsten für 90 Sch. übergibt. Ausgedinge: Herberge im Ausgedingstübel und das Gartl beim Ausgedinghäusel und 1 Fleckel hinter der Scheuer. Notandem: und weil auf der Zugelegenheit ein steinern Kreuz gestellt worden, also werden zur ewigen Instandhaltung von der Kauffsumme 10 Sch. gestiftet, die auf der Nahrung haften bleiben. Bürgen: Anton Augsten, Gärtner in Weißbach und Anton Krause, Haindorf.

1800, am 18. Dezember, empfängt die Feldgartenwirtschaft zwischen Wenzel Neumann, Gärtner in Weißbach und Josef Augsten's Erbgartengrund, für 400 fl. der Sohn Anton Augsten.

1818 erbt sie dessen Sohn Josef Augsten (M. Anna Appelt, Haindorf Nr. 33).

1853 folgt im Besitze dessen Witwe Marie Anna, die das Anwesen

1857, am 24. September, ihrem Sohn Josef Augsten überläßt. (Pauline Neumann, Rückersdorf Nr. 35.)

1885, am 31. August, hinterläßt dieser die Realität seiner Witwe Pauline Augsten.

1898, unterm 18. April, wird das Eigentum je zur Hälfte den Söhnen Franz Anton und Josef Anton Augsten einverleibt, von denen der Garten

1901, am 29. Jänner, an Eduard Simon, Fabrikant, übergeht, den jetzigen Besitzer.

Nr. 29.

Dieser Feldgarten liegt im Winkel am linken Ufer der Wittig und bildete ursprünglich die Zugelegenheit zum Erbgarten Nr. 42. Das Gehöfte besteht aus dem einstockhohen Bindwerkhause und dem gegenüber liegenden Wirtschaftsgebäude und befindet sich unterhalb Nr. 28. Der Garten grenzte mit den Gründen der Realität Nr. 28 und dem Pabstflosse und umfaßt heute noch 2 Hektar, 58 Ar, 94 m².

1744, am 19. Mai, verkauft Hans Jäger in Nr. 42 die Hälfte seines Erbgartens und Zugelegenheit, welche Zugelegenheit an des Käufers Hans Augsten seiner Grenzen und Wittig liegt, für 40 Sch., dem Gedachten.

1753, am 3. Jänner, erhält den Grund samt dem erbauten Häusel der Sohn Hans Christof Augsten für 40 Sch. NB. Sollte die Zugelegenheit verkauft werden, so hat Anton Naase in Nr. 42 das Vorkaufsrecht.

1763, am 24. Feber, übergeht der halbe Erbgarten an den Bruder Josef Augsten für 60 Sch.

1810, am 28. März, erwirbt den Garten samt dem Wohnhaus Nr. 29 der Sohn Josef Augsten für 500 fl. (Veronika Neumann aus Nr. 77). Die Gründe liegen an der Wittig zwischen Anton Augstens Bauerngründen und dem Gemeindefiebig, mit Inbegriff des mit diesen Gründen vereinigten Stück Wiese, so ehemals vom Gemeindefiebig ausgekauft worden, welches liegt zwischen Anton Stefan, Anton Augsten und Käufers übriger Gründe. Ausgedinge: freie Herberge, die Stubenkammer und 1 Kammer im oberen Stock. Mehr das Grundstück zwischen dem alten Wasserlauf und der Wittig.

1845 erbt den Garten der Sohn Josef Augsten (Theresia Bergmann aus Nr. 27).

1869, unterm 15. März, folgt im Besitze dessen Sohn Josef Augsten (Anna Richter, Liebwerda Nr. 92).

1882, am 1. Juli, erwirbt die Wirtschaft die Firma Fritsch u. Co., die jetzige Besitzern.

Das Lehengut.

Wer das schmucke Bergstädtchen Haindorf die Friedländer Bezirksstraße gegen Weißbach zu durchwandert, gelangt hart neben dem Kloster zu dem links an der Straße befindlichen stattlichen Gehöfte der ehemaligen Lehensscholzen, dem „Kratschn" wie der Volksmund sagt. Es bestand ehedem aus den Nummern 2, 3 und 4, einem massigen Häuserkomplex, der ins Geviert den geräumigen Hof, durch den einst der Dorfweg führte, umschließt. Die Realität Nr. 4, das heutige Gasthaus „Zur Eiche" überging 1792 am 14. März (H. Sch.-Buch pag. 778) in das Eigentum des Haindorfer Müllers Johann Christoph Effenberger, dem Schwiegersohne des damaligen Scholzen Anton Worf. Zum Lehen gehörte ferner eine Mahlmühle (Nr. 5) mit Brettsäge, die 1861 Franz Neumann aus Heinersdorf bei Friedland erwarb, ein Jahr darauf die Brettsäge wegriß und die Mühle zu einer Schafwollspinnerei ausbaute, woraus sich in der Folge die mechanische Weberei der Firma Fritsch & Co. A.-G. entwickelte.

An diesen Besitz knüpft sich ein gutes Stück Geschichte der alten Wallfahrtsstätte Haindorf. Hier saßen die gewaltigen Lehensmänner als erbliche Ortsrichter mit dem Juramente im Kreise der von ihnen aus der Bauernschaft gewählten Schöppen oder Geschworenen und einem von der Dorfschaft gewählten Gemeindeältesten, dem Gedenksmanne. Sie heischten Zins und Abgaben und sprachen mit großer Machtvollkommenheit aus, was Rechtens war, verhängten Strafen, schlossen Verträge und Vergleiche ab.

Die Scholzen hatten als einzige im Orte das Recht zu schenken, backen, mahlen und zu schlachten. Bis 1730 war der Kretscham das einzige Gasthaus in der Gemeinde, wo die Altvordern nicht nur zur Kirmesfeier alljährlich einmal zu frohem Tanze sich versammelten, sondern auch alle ihre Familienfeste, wie Taufen, Hochzeit, begingen und sich zum Leichenschmause eins aufspielen ließen.

Wie das Wort Lehen schon besagt, ward das Gut als Eigentum der Grundherrschaft dem Scholzen nur leihweise auf Lebenszeit überlassen, wohl durften sie die Erbfolge walten lassen, falls der Nachfolger einen tauglichen Wirt abzugeben imstande war. Sie durften aber mit dem Habe nicht eigenmächtig schalten und walten. Es stand ihnen nur sozusagen das Benützungsrecht zu, das ihnen bei Vergehen ohneweiters wieder entzogen werden konnte. Bei Krank-

heit oder Unwürdigkeit des Besitzers mußte ein tauglicher Richter aus der Reihe der Schöppen auf ihre Kosten bestellt werden. Für die Ausübung des Richteramtes genossen sie mancherlei Freiheiten und Begünstigungen, so die Haltung eines Reitpferdes, zeitweise das Tragen eines Gewehres, Befreiung von der Robott und verschiedener Abgaben, wie wohl sie nicht ganz zinsfrei waren. Bei jeder Besitzveränderung mußte das Lehen eigens wieder nachgesucht werden. Die Belehnung erfolgte zumeist erst einige Jahre später und war mit der Ablegung eines Eides verbunden, der unter der Redern'schen Regierung folgenden Wortlaut hatte:

„Ich gelobe und schwöre zu Gott dem Allmächtigen Herrn Melchior von Redern (titl.) meinem gnädigen Herrn und für den Fall nach tödlichem Abgange seinen Erben, in Mangel derselben aber Herrn Christoph der ältere von Redern und seinen Leibeserben im Falle aber derselbe ohne Leibeserben verfiele, Herrn Jörge von Redern Freiherrn und seinen Leibeserben eine rechte Erbholdung treu, hold, gewärtig und gehorsam zu sein, zu Gnaden bestes zu werben, Arges zu warnen und nach meinem höchsten Vermögen zu wenden, daß auch ich und meine Erben das Lehen so oft es nötig, bedienen, vormannen und sonst dem tuen soll und will, wie ein getreuer Lehensmann seinem Lehensherrn zu tun schuldig und was ich also gelobet habe soll und will ich stets und unverbrüchlich halten wie einem treuen Lehensmanne gebührt. Also wahr mir Gott helfe mit seiner Gnade durch seinen heiligen Geist."

Von dieser einstmaligen Herrlichkeit geben heute noch der gegen Weißbach zu am rechten Ufer der Wittig sich erstreckende Ortsteil „Liehn" und das Restgut Nr. 2 Kunde.

Das Lehengut.

Wie die Sage über die Gründung des Ortes berichtet, wurde mit der Erbauung der ersten Kapelle (1311), unweit davon für die fremden Wallfahrer eine Herberge errichtet. Als bald darauf die Anlage des Dorfes im Haine, Haindorf erfolgte, ward aus der Herberge das Ortsgericht, der Kretscham, später der Sitz des Lehenscholzen.

Zweifellos ist die älteste Urbarmachung des oberen Wittigtales das Haindorfer Lehengut. Wann es entstanden, ist unbekannt, ebenso die ursprüngliche Größe, da lange Zeit eine Landvermessung noch nicht möglich war und die Dichte und Größe der Waldungen selbst zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Schätzung den Landvermessern unmöglich machten.

Die älteste urkundliche Nachricht über das Ortsgericht stammt aus dem Jahre 1409, aus einem herrschaftlichen Urbar- oder Zinsregister, welches von dasigen Kretschmar oder Richter jährlich 1 Schock 6 Groschen Zittauisch und 6 Groschen zur „Ehrung" heischte.

Der erstbekannte Lehensträger hieß J a k o b L i n d n e r.*) Joachim von Bieberstein (III) konfirmierte am Tage Philippi und Jacobi, das ist am 1. Mai 1540 an Hans Lindner zu Haindorf und seinen unmündigen Brüdern Christoph, Fabian, Joachim und Michel die Befugnis, fremdes Bier (Sittisch, Laubnisch, Kamnisch) in ihrem Kretscham zu Haindorf zu schenken. „Dieses wird also angesehenen Ihren seligen Vatern Adam Lindner annehmen Dienste so er unseren lieben Herrn und Vater und Vorfahren seligen Gedenkens und uns getan" und wie es ihren Großvater, dem alten J a k o b L i n d n e r von Joachim I von Biberstein begnadet. Diese Befugnis wurde im Beisein Henrich von Maxen zu Raspenau, Christoph von Warnsdorf und Hans von Gersdorf erteilt.

Von Christoph von Biberstein erhalten die Brüder Hans, Christoph, Fabian, Joachim und Michel Lindner Mittwoch nach Allerheiligen, das ist am 4. November 1551, die Bierschankbefugnis erneuert. „Die a l t h e r k o m m e n e Freiheit und Begnadigung darmit ihren Vorfahren und sie von der Herrschaften — allerlei fremden Bieres einführen und ungehindert schenken sollen und dafür den gebührenden Zins entrichten sollen. Im Beisein Hansen von Oppels zu Linderode, Hauptmann zu Friedland, Sigmundt von Unruhe zu Brodelwitz unser Kanzler und Henrich von Maxen zu Raspenau. (Lhb. 1/187b/163).

Dem vorgenannten Jakob Lindner folgte im Besitze der Sohn Adam Lindner, dem wiederum der Sohn C h r i s t o p h L i n d n e r folgte, welcher in große Not geriet, sodaß nach seinem Ableben die Witwe mit Bewilligung der Gebrüder Christoph und Melchior von Redern am 16. März 1580 Lehengut und Kretscham mit allem Zugehör als Gebäude am Gut, Brett- und Mahlmühle, samt den Mahlrechten, den Wasserlauft, Bierschank, Backen, Schlachten, wie es Christoph Lindner und seine Vorfahren inne gehabt, für 1200 Schock Meißnisch dem C h r i s t o p S c h o l z verkauft. Dabei verblieben: 8 Tische, Bänke, 1 Backtrog, 3 Pferde, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, 6 Hühner, 1 Hahn, 3 Gänse und 1 Gänserich.

Die Brettmühlen weilen sie allerseits nicht fertig, sollen die Verkäufer die Gewehren mit der Brettsäge und Feilen sowohl auch 12 Brettklötzer dabei verbleiben lassen. Als Ausgedinge ward „das Erbiche" beim Lehen bestimmt, welches wieder zurückfällt.

Mit Christoph Scholz erhält das Lehen einen Besitzer zweifelhaften Charakters, dessen Verhältnis zu seinem Gutsherren mancherlei Schlüsse zuließ. Trotz seines lockeren Wesens ward ihm immer wiederkehrend Gnade zuteil.

So ward er 1583 in „Gefangenschaft gezogen, weilen er das erste Jahr, als er gen Haindorf zogen, aufm Felde mit der grünen

*) Lehenbuch 188/164.

Neun (welches sie in der peinlichen Frage bekannt, auch er dessen geständig) fleischlich Unzucht getrieben."

Unterm 25. Juli des Jahres 1595, verzeichnet das Protokollbuch des Amtsgerichtes Friedland einen weiteren Delikt. „Lehensmann und Schulze zu Haindorf, Christoph Scholz sich vor weniger abgewichener Zeit zuvorderst an Gott und nachmals an Ihro Gnaden als seiner Obrigkeit also versündigt, daß derselbe Ihm nach Leib und Leben zu greifen und nach Ordnung der Rechte Ihnen zu strafen genugsam Ursache habe, Ihro Gnaden aber ihm solcher allzeit zu Gnaden gewendet, in der Hoffnung, er würde seiner Zusage nach, sich in ein ander Leben gewöhnen." Es wurde ihm nicht nur die Beschädigung der herrschaftl. Waldung zur Last gelegt, sondern auch die wissentliche Duldung der Holzdieberei durch andere Ortsinsassen. Zur Strafe ward ihm die Berechtigung, fremdes Bier auszuschenken und das Lehen entzogen, das er neuerlich anzusuchen hatte.

Am 11. Mai 1600 wird Christoph Scholz von Katharina von Redern als verordnete väterliche Vormunderin ihres Sohnes Christoph von Redern neuerlich belehnt. Als Zeugen fungieren Görg von Maxen zu Rückersdorf, Hauptmann auf Friedland, Friedrich von Schwanz zu Ebersdorf.

Nach dem noch im Originale*) vorhandenen, auf Pergament geschriebenen Lehensbriefe, hatte der Scholtes das alleinige Recht zu backen, zu schlachten und Bier zu schenken, wofür er jährlich 24 Kreuzer in die Renten erlegte. Die Gerechtsamkeit des Backens und des Schankes besaß er auch in dem „neuerbauten" Dorfe Weißbach. Hiefür war er verpflichtet, das Richteramt dort zu versehen, bis daselbst ein eigenes Gericht aufgestellt würde. Die Befugnis, fremdes Bier zu schenken, wie er sie bisher inne hatte, war ihm nicht mehr erteilt worden. Die Berechtigung bezog sich lediglich nur auf Friedländisch Gebräu. Den Untertanen beider Dörfer war das Backen bei Strafe verboten. Sie waren verpflichtet, ihren Bedarf an Brot und Bier beim Scholzen zu decken. Eine Ausnahme machte das Gebäck aus Friedland, das einzutragen erlaubt war. Etwaiges Schlachtvieh mußte in erster Reihe der Herrschaft angeboten werden, in zweiter Linie dem Scholzen zu Haindorf und sobald dieser auch davon abstand, den Fleischhackern zu Friedland. Bei Uebertretung dieses Gebotes, verfiel das Vieh der Herrschaft. Der Lehensbrief berichtet ferner von dem Bestand einer herrschaftlichen Mahlmühle mit zwei Gängen nebst einer Brettsäge, die noch kein Lehensträger besessen und der nunmehrige Scholze auf vieles Bitten mit zu Lehen bekam. Die Untertanen waren verpflichtet, nur in dieser Mühle mahlen zu lassen. Zu den Begünstigungen des Lehens gehörte ferner das

*) Im Besitze des Herrn Oskar Kretschmer, Gutsbesitzers in Haindorf.

Fischereirecht in dem Haindorfer Floß (Wittig) bis an den untersten Teich. Der Beilaß weist den Bestand von 8 Teichen nach.

Schon ein Jahr darauf, am 10. Mai (L.-B. 15), erfährt der Erbrichter Christoph Scholz einen neuerlichen Beweis der Gewogenheit seiner Obrigkeit. An diesem Tage überläßt ihm Katharina von Redern käuflich die Mahlmühle „zu Liebwerda" auf der Auen für 75 Taler. Da die Mühle arg verfallen, erhielt er zum Aufbaue das nötige Holz, ferner jährlich eine Buche zum Schürholz, wie es auch an andere Mühlen gegeben, zugesprochen, desgleichen eine Erweiterung des dabei befindlichen Kuchelgartens. Als Zeugen des Kaufaktes werden Jörg von Maren zu Rückersdorf, Hauptmann zu Friedland und Wolf von Weißbach zu Bullendorf, Hofmeister, angeführt.

Am 30. August darauf nahmen die Mauern des gefürchteten Schloßturmes zu Friedland den Haindorfer Lehensmann abermals in Verwahrung. Er hatte etliche Personen in der Wittig und im Mühlgraben fischen lassen, wozu er nicht befugt war.

Auch diesmal gereichte ihm die Strafe nicht zum Nachteil. Am 11. Mai 1603 begnadete ihn Katharina von Redern und seinen Erben und Nachkommen mit dem Bierschanke für das neuerbaute Dorf Weißbach. Die Inwohner waren verhalten „keinen anderen Bierzug auf Hochzeit, Kirchmeß oder Kindelbett als in den Gerichten zu Haindorf zu halten" und in ihrer Schänke kein anderes Bier als Friedländer zu schenken, wovon sie dem Haindorfer Scholzen von jedem Fasse 6 Groschen zu zinsen hatten.

Außer der Schankbefugnis war dem Haindorfer Erbrichter auch das Backrecht mit verliehen worden, wofür er dort das Richteramt zu versehen hatte.

Weißbach muß aber bald darauf sein eigenes Gericht erhalten haben, denn am 7. Juni 1606 beklagt sich der Scholz zu Weißbach, Kaspar Krause, bei der Obrigkeit, „daß der Scholz zu Haindorf sie nicht mit Brotbacken versorge." Als Sicherstellung ward diesem eine Bürgschaft von 20 Schock auferlegt.

Das benachbarte junge Gemeindewesen bekam es mit dem Haindorfer Gerichtshalter und Lehensmann noch des öfteren zu tun. Einmal war es rückständiger Bierzins, das andermal „hinterstellige" Bierschuld, die zu Zwistigkeiten führten. So hatten sich die Weißbacher in der Haindorfer Kirche auf ihre Kosten eine „Porkirchen" erbauen lassen, wozu sie vom Haindorfer Scholzen das Holz gekauft, jedoch mit der Bezahlung auf sich warten lassen, sodaß dieser schließlich sein Weib, die über die nötige Zungenfertigkeit verfügt haben mag, zum Weißbacher Scholzen sandte, um die Schuld mit dem gehörigen Nachdrucke einzumahnen. Wie sie ihrer Aufgabe gerecht wurde, mag folgende Beschwerde des Weißbacher Ortsrichters vom Jahre 1606 an Katharina von Redern selbst dartun.

Wohlgeborene Gräfin gnädige Frau!

Sind meine untertänige freiwillige und pflichtschuldige Dienste in Demut bei E. G. aus erheischender Not anzuflehen nicht umgehen und an dem daß wir armen Untertanen in die Kirchen zu Haindorf ein Vorkirchen auf unsere eigene Kosten haben bauen lassen hierzu uns der Scholz zu Haindorf das Holz verkauft hat. Nun habe ich das Geld für das Holz von den Nachbarn nicht bald können ermahnen, indem schickt der Scholz zu Haindorf sein Weib zu mir, hat mich sollen ums Geld mahnen. Als sie zu mir kommt, hat sie mich begrüßet: So habe ich ihr gedankt, da hat sie mich bald mit Schmähworten angegriffen und zu mir gesprochen: Ei Scholz, er möge auch wohl die Folterwunden han. Ich bin euch viel zu redlich, daß ich euch da soll nachgehen. Werdet ihr mir nicht das Geld geben, so will ich morgen ins Amt gehen und will euch verklagen. — So habe ich gesprochen: bin ich euch doch nichts schuldig, daß ihr mir so unnütze Worte gebet, wenn ichs von Nachbarn werde bekommen, so will ichs auch geben. Will mich der Scholze verklagen, er wirds wohl wissen. Als sie auf dem Kamme herfür lauft, hat sie mich für ein schwarzen Schalk und Schelmen gescholten und immerzu geschrien. Weil ich armer Mann nun also erbärmlich ohne alle Ursachen von ihr bin geschmähet worden, so gelanget an E. G. mein untertänige gehorsame und demütige Bitte E. G. wollen mich armen Untertanen in gn. Schutz nehmen, daß ich armer Mann nicht also genommen werde, denn meine zugegebenen Schöppen nicht Gerichten bei mir sitzen wollen. Es sei denn, daß ich mich der Schmähworte entwerfe. Wird die Scholzin zu Haindorf was Unehrlichs auf mich mit Wahrheit erweisen können, will ich leiden, was mir zu leiden zustehet. Ich bin der ernstlichen Hoffnung E. G. werden mich wegen meinen kleinen Kindern in gn. Schutz nehmen. Solches neben der reichen Belohnung Gottes immer E. Gn. gehorsamer Dienste E. G. untertänigster Caspar Krause, Scholze zu Weisbach."

Christoph Scholz war dreimal verehelicht und starb im Spätherbst des Jahres 1606. Am 8. März 1607 entrichtet dessen Witwe das bereits im Oktober 1606 fällige Lehenschock (1 Sch. 12 g).

Unterm 24. April 1607 verkauft dessen Sohn Bartel Scholz für sich, Jörge Döring, Christoph Scholz, der junge zu Ober-Weigsdorf und im Namen aller anderen Erben ihres Vaters Erbgut zwischen Michel Neumann und Georg Neumann's Erbgütern samt Zugelege so er es von Jacob Lindner erkauft dem Max Rösseln von Rückersdorf für 250 Sch.

Am selben Tage kaufte von den Erben der Sohn Max Scholz die Mühle in Liebwerda für 100 Schock; Desgleichen verkauften Max Rössel zu Rückersdorf, Marta, Christoph sel Wittib, Görge Döring zu Ober-Weigsdorf, Christoph Scholze der junge Weise, Rosina,

Dorothea, Hans Blumberg zu Friedland, Christoph Scholz der anderen Ehe Weisen Hans Andreas, Mathes, Michel Neumann zu Haindorf, Hans Peuker zu Raspenau, Merten Lux, Jakob Pfohl anstatt Hans Wildner zu Mildenau, Christoph Scholze der 3. Ehe Weisen Tobias, Helena, Friedrich, Hans Heinrich und des ungeborenen Vormund das Lehengut und Gericht, Brett- und Mahlmühle dem Sohn Bartel Scholz für 1400 Schock Meissnisch, dazu das Erbgut nächst dem Kretscham um 200 Schock. Als Bürgen werden genannt: Hans Richter, Scholz zu Schönwald, Martin Hanisch, Scholz zu Rückersdorf, Nicol Schnabel, Scholz zu Bernsdorf, Urban Bastian, Scholz zu Ullersdorf, Andre Wiedemann, Scholz zu Nieder-Weigsdorf, Christoph Gebauer, David Wiedemann, Jorge Brendel, Bürger zu Friedland, Paul Neumann zu Haindorf und Merten Lux zu Mildenau.

Bartel Scholz verkauft das Lehengut schon nach Jahresfrist (1608 29./4. L. B. 90) samt Brett- und Mahlmühle dem Hans Hübner für 1570 Schock Meissnisch. Bei der Mahlmühle verblieb 1 Beutel, 2 Pillen, ferner der Zeiger auf dem Hause. Desgleichen übernahm der Käufer das kleine Erbgut nächst dem Lehen um 200 Sch.

Dafür kauft Bartel Scholz von seinem Bruder Max Scholz für 100 Schock die Mühle in Liebwerda.

Von dem Lehensmann Hans Hübner I. ist wenig zu sagen. Erhalten hat sich in den herrschaftlichen Urkunden von ihm eine Klage über Schmälerung seiner Gerechtsamkeiten in bezug auf die Mahlgäste, die die Entwicklungsgeschichte der Nachbargemeinde Weißbach berührt und vom 7. Feber 1619 datiert ist.

„Der Schultes zu Haindorf hat sich supplicant beschwert wie drei Gärtner: Georg Augsten, Cristoph Hoffmann und Georg Köhler, so in der Weisbacher Gemeinde geschrieben, auch in der Mühle daselbst Getreide mahlen ließen, nach Haindorf gehörig, beruft sich auf beide Schützen, so darbei gewesen als Weisbach zu bauen Ihro Gnaden seeligen Gedächnis Herr Melchior von Redern gnädigst vergönnt und aufgegeben.

Die Schützen sind dieserhalb befragt worden, sagen aus, sie hatten zwar gehört, daß Ihro Gnaden in Aufgebung des Dorfes Weisbach gesagt: wenn etwas was auf dieser Seite der Schwarzbach nach Haindorf zu gebaut würde, sollte es bei der Gemeinde zu Haindorf verbleiben. Ihro Gnaden haben sich hierüber dato dahin resolviret, weil angelegte Gärtner alsobald anfangs zu dem Dorfe Weisbach geschrieben worden, mit den andern Gärtnern gleichen Zins geben und Hofdienste leisten, auch in der Mühle daselbst mahlen und der Scholz zu Weisbach ihnen dem Scholzen zu Haindorf von jedem Faß Bier einen gewissen Zins geben muß, als soll es nochmals darbei verbleiben und die Gärtner und andere mit dem Bierzuge nach Haindorf in den Kretscham daselbst ansonsten nicht gezwungen sein.“

1619, am 14. Juli übergeht das Lehengut und Gericht samt Brett- und Mahlmühle für 1770 Schock nebst dem kleinen Erbe an den Sohn Hans Hübner II. Das bedungene Ausgedinge lautet: den Acker hinter dem Krautgarten am Schulraine hinaus bis ans rote Floß, die Breite aber bis an Weg der nach Liebwerda geht, item das Wiesenfleckel unter dem Teiche ums rote Floß im Gründel hinaus bis zum Apfelbaumstocke item noch ein Stück Wiese von der Großmutterhain bis an Graben". 1620, am 15. Mai fordert der Käufer ein Stück Acker von der Wittib des verstorbenen Scholzen Christoph Scholz, die Paul Köhlern gefreit und das Stück an sich gezogen, trotzdem es laut dem Schöppenbuche ein Bestandteil des Lehensgutes geworden war und der Dingsrichter Hans Nußler eine Abtrennung abgewiesen. Den Acker hatte Christoph Scholz von Jakob Lindner, einem Sohne des ehemaligen Scholzen Christoph Lindner, für 100 Schock gekauft. Wahrscheinlich gehörte das Grundstück schon ehedem zum Lehen.

Die Besitzer des Lehens durften nicht nach Gutdünken über ihren Besitz verfügen. Wie schon erwähnt, bezog sich die Einschränkung auch auf dem zum Gute gehörigen Wald. Es war ihm nur erlaubt, des Hauses Bedarf daraus zu decken und bei empfindlicher Strafe untersagt, das Holz einer anderen Verwendung zuzuführen.

Im Jahre 1620 begannen die Kirchenväter zu Haindorf mit dem Baue des Pfarrhauses, wozu ihnen der Scholz das Holz geliefert und deshalb von der Obrigkeit zur Verantwortung gezogen wurde. Zu seiner Rechtfertigung führte er u. a. aus: „daß die Gräfin Ihro Gnadn sel. einstmals zu ihnen der Gemeinde gesagt: Sie sollten sich gedulden, wenn einstmals der Pastor werde sterben, wollte Gnaden dahin helfen, daß Lusdorf zum Teil gen Neustadt, Liebwerda nach Haindorf geordnet würde, damit sie könnten einen eigenen Pfarrer halten. In Erwäg dieser Zusage und weil sie sämtlich alleweg in Hoffnung stunden, daß es mit der Zeit möcht auf gnädige Zulassung Ihro Gnaden dahin bracht werden, daß ein eigener Pastor könnt sustentiret und dahin bestellt werde, hätte die Gemeinde dahin geschlossen, weils ein Geringes mehr kosten würde, sie wollten das Häuschen etwas größer bauen. Und müßte Ihro Gnaden sich sonder Zweifel zu erinnern, daß als vor etlichen Jahren Ihro Gnaden die Grenzen beritten und an den Ort gekommen, da das Holz jetzt gefället, habe Ihro Gaden zu ihm gesagt: Scholz, wie kommts, daß du das Holz allhier nicht abhauest am Rande, damits fein lauter am Wasser würde. Hierauf er gesagt: Ihro Gnaden, ich habs bis dato nicht wissen zu Nutz zu machen, weils aber Ihro Gnaden haben wollen, will ichs zu ehesten Gelegenheit tun. Solches sei geschehen im Beisein Abraham von Eberhardt, Curt von Schwanz und beide Schützen. Verhoffe also zu Ihro Gnaden werden deretwegen sein gnädiger Herr sein und bleiben, weil er sein Lebtag sich allweg als ein gehorsamer Untertan gehalten auch in diesem nichts

getan hätte, was Ihro Gnaden nicht gern sehe. So hat er den Kirchvätern kein Stab angeboten, ihnen solches auch nicht verkaufen wollen, sondern sie in Herrn Gnaden Gebürg solches zu kaufen angewiesen. Sie hätten sich aber entschuldigt, daß es gar zu schwer aus den Gebürg zu bringen und zu verlohnen. Er für seine Person habe viel in seinem Hause und Hof gebaut. Da er es doch in dem seinigen zu nehmen wohl befugt gewesen. So kaufte er alle und jede Brettklötzer von Ihro Gnaden und weil ihm niemand könne erweisen, daß er etwas auf sein eigen Büschen gehauen. Der alte Scholz berichtet auch, daß er das Holz nicht verkauft, sondern sein Sohn." Hübner mußte für diese Eigenmächtigkeit 10 Schock Strafe zahlen, weil sich „Ihro Gnaden" nicht erinnerte, eine solche Gewähr gegeben zu haben."

Diesen Schuldspruch fällte Christoph von Redern kurz vor seiner Flucht nach der Schlacht am Weißen Berge.

Nachdem der große Heerführer „Albrecht Wenzel Eusebius Regierer des Hauses Waldstein" zwei Jahre später auch Fürst von Friedland geworden war, beilte sich Hans Hübner II., das Lehen auch bei diesem nachzusuchen. Aber erst 1624 am 26. Juni wurde ihm von Prag aus von diesem die Belehnung unter Belassung aller Gerechtsamkeiten zuteil. (Lehenstafel Prag.)

Von Hans Hübner II. geht die Sage, er habe Christoph von Redern zur Flucht verholfen und als Belohnung hiefür das sogenannte Hintererbe erhalten.

In Wirklichkeit kaufte er dieses Erbe 1628 am 31. Juli von Wallenstein um den Preis von 80 Reichsthalern „hinter seinen Grenzen, wo das Holz mit den Floßholzescheiten vertrieben und hinweggeräumt von seinem Walde hinab bis an den Graben über welchen die faule Brücke lieget und an selbigen Graben hinaus bis an den Ort, wo das Floß (so dem Scholzen auf sein Gut zu führen erlaubt*), in solchem Graben fällt und von dannen an Balzar Steinolts Grenzen hinaus bis an Michael Wolkensteins Erbgut zu Liebwerda und ferner an des Scholzen Grenzen daselbst herein wieder an seinen Wald, genannt der „F r i t s c h e - B e r g".

Die Not und Drangsal des dreißigjährigen Krieges hatte auch der Lehensmann Hans Hübner bis zur Neige auszukosten. Er war gleich den anderen Ortsinsassen Protestant und wurde durch die erste Gegenreformation, die mit aller Strenge der Wallenstein'schen Regierung betrieben wurde, gezwungen, den Glauben seiner Väter abzuschwören. Was nicht floh, wurde katholisch gemacht. Als sich nach der Ermordung Wallensteins das Kriegsglück der Kaiserlichen wendete und die Schweden Friedland in Besitz nahmen, ward unser Gebiet wieder protestantisch. Die Kirchenbücher nennen Hans

*) Gemeint ist das Erlwieswasser.

Hübner unterm 21. Dezember 1636 als Kirchenvater der evangelischen Gemeinde Haindorf.

Zu der Seelennot trat jedoch noch aller Jammer wildwütender Kriegszeiten. Entmenschte Horden drangen des öfteren in unseren Waldwinkel, um zu plündern, zu erpressen. Was die drückenden Kontributionen des kaiserlichen Heerführers Wallensteins, die durchziehenden Feinde nicht erfaßten, das entrissen herumstreifende Marodeure, Schnapphähne und Buschklepper den geängstigten Bewohnern, Mord und Brand nicht scheuend. Die Gründe des Lehens verwilderten, die Gebäude gingen dem Ruine entgegen. Arge Schulden lasteten auf den Schultern Hans Hübners, als das große Völkermorden mit dem Westphälischen Frieden sein Ende nahm und die zweite Gegenreformation ihre Streiter auch nach Haindorf sandte, wo sie, wie schon an anderer Stelle bemerkt, am 23. Mai der Jahre 1651, nachmittags 1 Uhr, im Ortsgerichte durch den Jesuitenpater Adam Lindner die Bekehrung begannen und ihn, gleich den anderen Ortsinsassen, abermals vor die Wahl stellten, entweder katholisch zu werden oder ins Exil zu wandern. Der hochbetagte Hans Hübner wird in jenem Verzeichnisse vom Jahre 1652, das alle katholisch gewordenen Untertanen der Herrschaft Friedland aufzählt, nicht genannt. Er scheint daher mit vielen andern den Weg des Leides gegangen zu sein, denn bereits im selben Jahre wird der zum Katholizismus übergetretene Bauer Georg Rösler (Nr. 71) als Ortsrichter angeführt.

Lange hat Hübner das Los der Verbannung nicht ertragen. Die oft erwähnte Steuerrolle vom Jahre 1654 führt bereits seinen Sohn Gottfried Hübner als Besitzer des Lehensgutes an. Die Kaufurkunde wird aber erst 1657 unterm 4. März im herrschaftlichen Kaufbriefe (Nr. 67) vermerkt. Dieser zufolge übernahm von Hans Hübner, gewesener Schultes zu Haindorf, welcher der Kirche zu Haindorf eine merkliche Summe Geldes schuldet: 946 Schock Meissnisch 31 g. 2½ Pf. und der Obrigkeit 71 Schock und den schon ziemlich eingegangenen Kretscham nicht im Stande ist, im Bau zu halten, den Besitz der Sohn G o t t f r i e d H ü b n e r für 670 Schock, nachdem sich zu dem hohen Schuldenstande kein anderer Käufer gefunden hatte.

Der über den Wert verschuldete Kretscham war für den neuen Besitzer nur eine Quelle nutzloser Mühe und Plage. Er hatte jährlich 50 Schock abzuzahlen, nach den damaligen Zeiten eine beträchtliche Summe Geldes, die er außerstande war aufzubringen. In bewegten Worten bittet er unterm 21. März 1663 die Obrigkeit um Milderung.

„Hoch und wohlgeborener Reichsgraf!

Gnädigst hochgebietender Herr, Herr, Euer Hochgräfliche Gnaden in unterthänigster Gehorsam etwas vorzutragen, kann ich

armer Untertane aus dringender Not nicht unterlassen. Demnach weil ich den Lehenkretscham zu Haindorf Anno 1657 von gn. Obrigkeit erkauft. Wann denn selben Kretscham in wehrenden Kreisunruhen anfänglich sehr verwüstet, folgendes dann in der Reformation Religionszeit die Gebäude und Felder desselben vollends ganz wüste stehen blieben und vereinödet worden. Obzwar nachdem ich selben erkauft, nach Möglichkeit viel daran gebessert und angebaut habe, gleichwohl zu dato noch viel an selben zu bauen ist. Und nun die Termine der Kaufgelder meinem Versprechen nach jährlich mit 50 Schock entrichten und ablegen soll selbe Termine aber nebst dem Anbauen mir zu hoch, wie auch zu schwer fallen wollen. Sintemal die Verdienste jetziger Zeit sehr schlecht und zu geringe. Wie auch das Gehölz bei uns in dem Gebürge, woran sich meine Vorfahren meistens genähret haben, ganz augenscheinlich vertrieben. Belanget derowegen an Ew. Hochgräfl. Gnaden meine unterthänige und demüthige Bitte, selbe wollen sich meiner in Gnaden erbarmen und weilen sich jetzt zwei Jahr nacheinander der Kirchen jedes Jahr 30 Schock kümmerlich abgeführt habe, jährlich bei 30 Schock zu verbleiben lassen verwilligen. Ich will hinfüro hoffentlich solches Geld der 30 Schock jährlich gewiß ablegen, wie auch Gnädige Obrigkeit darneben Contention und bezahlen. Der tröstlichen Hoffnung Ew. Gnaden werden sich als einen armen Untertanen in Gnade meiner erbarmen, damit ich samt meinem Weib und unerzogenen Kindern nicht in den gänzlichen Verderb und Armut geraten, sondern nebst anderen Nachbarn mich kümmerlich ernähren möchte. Zu Ew. Hochgräfl. Gnaden gnädige Resolution mich unternänigst empfehlen Ew. Hochgräfl. Gnaden Treu und gehorsab Untertan. Gottfried Hübner, Scholz zu Haindorf."

Hierauf erhielt er folgenden obrigkeitlichen Bescheid: „Obzwar die um den Lehenskretscham anno 1657 geschehene Kaufbehandlung klar besagt, daß jährlich die Kaufgelder mit 50 Schock von ihm Supplicanto abgeführt werden sollen, jedoch wegen seiner notorischen Armut kummerhaften Zeit und mir vorgebrachten Ursachen, verwillige ich hiermit in Gnaden, daß er statt der 50 Schock hinfüro jährlich auf ein Termin 30 Schock abführen soll, doch daß solches seinem Versprechen nach unfehlbar beschehe, auch was er mir und meinen Renthen an dergleichen und anderen Ausstand schuldig bezahlen thue."

Am 3. August 1663 erhielt Gottfried Hübner von Anton Graf Gallas über sein Gut die Belehnung.

Noch zwölf Jahre behauptete Gottfried Hübner sein Erbe, dann brach er unter der Schuldenlast zusammen. Am 10. Juni 1675 erwarb das Lehen der Friedländer B u r g g r a f G e o r g S p ö t. Trotzdem ihm der Grundherr zur Aussaat das nötige Geld und Getreide beistellte, fand er die Bewirtschaftung schon nach zwei Jahren zu beschwerlich, sodaß das Lehen der Obrigkeit wieder anheim fiel.

Am 2. Mai 1677 kauft es der gewesene Scholz zu Oberwittig, Johann Peuker um 1030 Schock Meißnisch und wird am 16. April 1678 vom Grafen Mathias v. Gallas mit allen Gerechtsamkeiten, wie es seine Vorgänger besessen hatten, belehnt.

Dem alten Scholzen Gottfried Hübner verblieb als Ausgedinge der Garten, welcher zwischen der Wittig und des Scholzen Mühlgraben liegt, worauf er sich ein Häusel*) gebaut und ein Fleckl Acker an die Gemeinde sowie ein Fleckel Wiese.

Außer der Kirchen- und obrigkeitlichen Forderungen waren inzwischen noch folgende Posten hinzugekommen:

Waisengeld Christoph Ulrich, der Schmied zu Haindorf	9 fl.
Merten Geislers Waise, Erbgeld	17 „
Hans Ressel, Schultes zu Raspenau	16 „
Georg Gutbier, Schultes zu Kunnersdorf	9 „
Christoph Kühlmann zu Haindorf	2 „
Hans Neumann, Schultes zu Mildeneichen	6 „
Henrich Hübner, der Müller zu Haindorf	24 „
Christoph Finke, der Förster zu Haindorf	2 „

Der Scholze Johann Peuker war Syndikus des Haindorfer Klosters. Unter ihm brannte das Gehöfte ab. Die Baulichkeiten wurden nur zum Teil wieder errichtet. Er starb am 23. Oktober 1701, seine Gattin Anna Peuker 1723, den 4. Oktober. Beider Grabstein befindet sich außerhalb der Kirche auf der östlichen Seite der Antoniuskapelle.

Eine Tochter heiratete den Schlosser und Büchsenmacher Bernard Hampel in Friedland.

Als Nachfolger erscheint der Sohn Johann Peuker, der das Lehen am 10. Dezember 1697 vom Grafen Wenzel v. Gallas unter der Bedingung erhielt, „noch taugliche vier Zimmer und Stallung zu bauen, die ankommenden Gäste mit aller Notwendigkeit zu versehen, keinen Mangel noch Faulheit verspüren zu lassen, Wein mit zu schenken.“ wofür er vom Eimer 45 Kreuzer in die Renten zu erlegen hatte. Ferner hatte er Stellen zum Häuser bauen „wie es vormals“ bewilligt, abzugeben.

Nach den Erhebungen der Steuerkommission vom Jahre 1716 befanden sich im Besitze des Scholzen: 2 Pferde, 8 Kühe, 3 gelte Kühe, 100 Schafe, eine Mühle, die von der obrigkeitlichen Steuer befreit, 8 Teiche, worin allerhand Fische und 1 Stallung, (67 Seil) Wald, letzterer durch großen Sturm teilweise ruiniert.

Johann Peuker (II.) starb am 9. Feber 1748 und wurde am 12. Feber als „geistlicher Vater“ in die Franziskaner-Gruft bestattet. Ueber seine Beisetzung berichten die Kloster-Memorabilien:

*) Das hier erwähnte Häusel bekam später die Nr. 40 und verblieb im Besitze seiner Nachkommen gleichen Namens bis 1849. Man nannte es da noch bis in die neueste Zeit bei „Scholzhoansseffn“.

„Der Leichnam ward vom Raspenauer Pfarrer Johann Georg Pohlen unter Assistenz des Neustädter Pfarrers Hinke im Pluriale eingesegnet. Voraus gingen die Franziskaner mit dem Kreuze und brennenden Kerzen. Bei der Kirchentür empfing den Leichnam der Quardian P. Theodor Dreischuh. Das Requiem hielt unter Musik der Weltlichen, der Quardian, das Votivamt mit Assistenz der Raspenauer Pfarrer. Für die Gruft mußten die Erben dem Grafen 12 fl. entrichten."

Schätze scheinen sich die Peuker auf dem Lehen ebenfalls nicht gesammelt zu haben. Der letzte starb hoch an Jahren in gedrückten Verhältnissen. Der einzige Sohn, den er hinterließ, war infolge seines „blöden Verstandt, armuth und anderer mühseligkeiten" zur Lehensfolge nicht geeignet.

Der Besitz überging am 20. Jovember 1748 (Erbf.-B. Fol. 128) an den Schwiegersohn Johann Anton Worf, Scholz zu Raspenau, für 5000 Schock Meißnisch. Als Erben werden angeführt: „Josef Peuker, Anna Maria Sieberin, Apollonika Baßlin, Anna Rosina Augustin, Viktoria Resslin und Jahanna, sämtlich von Geburt Peukerin, dann Maria Franzisca Auerin als Repräsentantin ihrer verstorbenen Mutter Helena, verwitwete Auerin, zum anderten Male verehelicht gewesten Walterin, auch von Geburt Peukerin."

Den Gegenstand des Kaufes bildeten: eine Mahlmühle mit 2 Gängen mit der Gerechtsamkeit und wohltat, daß die Alt-Heundorffergemeindts Leuthe und unterthaner das Brot und anderes Mehl Zur nothdurft und sonstigen gebraucht nirgents wo als aus dieser Mühl zu mahlen verpflichtet und gehalten seyn, nicht minder ein Breth-mühl, dann die Vermög Rural- und gründe, Hutweide, Wälder und trüfte, nebst der Extrakt Anno 1748 diesem Lehen-Kretschamb zugehörige ackerbare Wieß und wüstliegenden Felder der Herrlichkeit, daß diejenigen Unterthanen, welche in denen nah bei diesem Kretschamb aufgebauten 10 Häuseln*) als inn- und Hausluthe wohnen, zur Heufechsung und Schnittzeit, die von der gnädigen Obrigkeit von altersher aus besondern Gnaden verwilligte und ausgemachten Hand-Robott." Als Bürgen werden genannt: Gottfried Ignaz Ressel, Scholz zu Heinersdorf, Christoph Ullrich, Scholz zu Lusdorf. An Beilaß verblieben: Das Getreide, Stroh, 2 Pferde, 13 Kühe, 2 Kalben, 2 Stier-Oechsel, 369 Schafe und das Haus- und Wirtschaftsgeräte. Der Miterbin Johanna Peuker hatte Käufer als Heiratsgut die besten vier Kühe oder 50 Schock in Barem zu verabfolgen. Ferner wurde ausgedungen die untere Stube nebst einer Kammer in dem neuen Gebäude für die Apollonika Baßlin durch 14 Jahre, desgleichen der Johanna Peuker, so lange sie ledig verblieb. Der Käufer war weiters verpflichtet das Gut ohne obrigkeitliche Gewähr nicht zu mindern.

*) Es sind dies die Nummern 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 25. 26 und 40.

Wann die in dem Kaufe erwähnten 10 Häuseln erbaut wurden, ist unbekannt. Die früheren Urkunden führen sie nicht an. Sicher ist nur, daß ihre Errichtung erst nach 1600 erfolgte. Jeder der Häusler hatte jährlich dem Scholzen 26 Handrobottage zu verrichten, 1 Stück (= 6 Strahn) grobs Ellengarn zu spinnen, wozu das Werg geliefert wurde. Ein Strahn stellte das Tagwerk einer fleißigen Spinnerin. War kein Garn zu spinnen, so mußten sie hiefür jährlich 18 Kreuzer entrichten. Sie waren außerdem schuldig, monatlich 3 Kreuzer Contributionssteuer zu zahlen, den Dünger austragen, das Kraut hereinschaffen, ausschneiden und einlegen, für welche Arbeit ihnen das Essen gegeben wurde. Im Falle der Scholz Baulichkeiten hatte, war jeder Lehenshäusler zu 1 Tag Handlangerdiensten verhalten. Für das ihnen vom Scholzen überlassene Stück Feld mußten sie weitere 10 Tage und für die Vergünstigung der Hutweide für je 1 Kuh 2 Tage Robott leisten.

Die Lehen empfing Anton Worf von Philipp Graf von Gallas am 14. August 1753. Laut Lehensbrief war es dem Scholzen erlaubt, das Schlachtvieh nun auch den anderen Fleischhackern und Gastwirten feilzubieten. Diese Angabe bezieht sich auf die vordere und hintere herrschaftliche Schenke (Nr. 86 und 89), die nach dem Kirchenbaue errichtet worden. Bis dahin war der Kretscham das einzige Gasthaus im Orte.

Außer den bereits angeführten 10 Häusern am Lehen waren inzwischen noch weitere Häuser auf dem Gute errichtet worden, für die der Scholz jährlich 30 fl. rheinisch in die herrschaftlichen Renten entrichten mußte.

Johann Anton Worf wurde 1761 nach Resignation des Lusdorfer Scholzen, Christoph Ullrich, Syndikus des Haindorfer Klosters. Seine Gattin Anna Elisabeth Worf, geborene Peuker, starb am 2. Juli 1761 und wurde im Kreuzgange beerdigt. Am 7. Juli 1772 verschied Johann Ant. Worf. Er wurde als „geistlicher Vater" in die Franziskaner-Gruft beigesetzt.

Der Besitz überging am 9. September 1772 (Schb. pag. 523) an seinen einzigen männlichen Nachkommen Anton Worf um die Kaufsumme von 5200 Schock Meißnisch (= 5980 fl.) mit allen Gerechtsamkeit, wie sie die Vorgänger besessen hatten. In Bürgschaft hatten sich eingelassen: Johann Caspar Krause, Scholze zu Weißbach als des Käufers Schwiegervater, dann Johann Josef Augustin, Bürgermeister in Neustadtl, und Johann Josef Hübner, Scholz zu Lusdorf. Beim Gute verblieben: „Sämtliches Getreide, was sich in der Scheuer und auf dem Felde befindet, ausgenommen das während des Kaufes behandelte und den Erben unentgeltlich abzugeben eingewilligte Getreide in Körnern.

Korn in natura wie es die Garbe gibt, jeden der 9 Erben 3 Strich oder 5½ Metzen; Haber 3 Metzen, 2 Viertel.

Ferner: 2 Pferde, 8 Kühe, nach Abschlag von 3 Stück, die der Witwe gehören, 1 Kalb, 2 heurige abgesetzte Kälber, 1 Stierochs, 2 Zugochsen, 117 Schafe, 2 Ziegen, 4 Gänse, 1 Haushahn u. 2 Hühner. Haus- und Wirtschaftsgeräte: 3 Wagen samt Zubehör und Ketten, 3 Paar Eggen samt den Zinken, 2 Pflüge samt Schar und Sägicht, 2 Rohrhaken samt Zubehör, 2 Holzschlitten, 1 Sense, 1 Holzaxt, 2 Beile, 1 Holzsäge, 1 Schniedbank samt Messer, Tische, Bänke und Stühle samt dem vorrätigen Trunkgeschirr, zum Schank gehörig, desgleichen das vorhandene Hafnergeschirr. In der Scheune die vorhandenen Flegel, Sieb und Getreidesäcke. Weiter: 2 Stück Flachsrispeln, 1 Krauthobel mit Schneide, 1 Krautscharbe, 3 Getreidemaße: Metze, Viertel und Achtel, 1 Spanhobel samt Bank und alle übrigen Kleinigkeiten, die zur Wirtschaft gehören. Dann gemachtes Holz im Walde: 50 Klaftern.

Einen großen Umfang nimmt das Ausgedinge für die „Wittib Maria Anna Worfin" ein: „die freie Herberge oder Wohnung in dem sogenannten Ausgedinghause Nr. 4, welche Wohnung der Besitzer des Kretscham im beständigen Bau zu halten schuldig ist, zu genüssen hat. Nembtl. die untere Stube samt einer Kammer, einen Zimmer Rechter Hand der stiegen und den oberen Boden zum Heu auflegen, wie sie einander angewiesen, dann auch den Keller zu ihrem eigenen Gebrauch. Vor ihr Vieh aber den untern Stall allwo die vier Pferd Stände zu consceviren seiend, wann einige Gäste ankommen sollten, und solche jetzt der Würth brauchet, dann gibt der Besitzer des Kretschams jährl. als: 1. Holz, halb hartes und halb weiches 24 Klaftern, welches ohnentgeltlich spalten und bis ad locum ohnentgeltlich zu führen zu lassen schuldig ist. Jedoch falls was hiervon übrig bleibt, darf es die Wittib nicht verkaufen, sondern es bleibt den Würth, welcher auch mit dem Rauhen Futter zu verstehen ist.

2. Jährlich fertige Spähne 2 Schock gebunden.

3. Korn, so gut es die Garbe gibt, 18 Metzen oder 12 Strich.

4. Gutten Weitzen 1½ Metzen oder 1 Strich.

5. Drei Böhmische Viertel Lein Jährlichen zu säen in zu bereitten Acker, wo der Würth seinen säet, den Samen aber gibt die Wittib.

6. Jährlichen Drei Böhmische Strich Haber.

7. Drei Kühe und eine Ziege in freien Futter und Hutweide zu halten, wozu der Besitzer anstatt des alten Ausgedings an Tauglich erfechsenden Heu und Grommet gratis abzugeben und zuzuführen hat, als:

Heu Zweispännige Fuder 4.

Grommet Zweispännige Fuder 2.

Gras zum Vorlegen und auch schütten bis zur Buche (= Bildbuche). Von oberm Garten wie solche mitsammen unterredet worden

samt den Obst was in diesem Garten wachsen tut, jährl. zu empfangen. Wohingegen den Besitzer des Kretscham der völlige Dünger verbleiben soll. Gegen diese Dung-genüssung gibt aber auch der Käufer das nötige Futter und Streu-Stroh ohnentgeltlich.

8. Anstatt haltender Hühner Viehes jährlich zwey Schock Eier ohnentgeltlich zu geben oder ihr zu erlauben Drey Stück Hühner zu halten auf ihr eignes Futter.

9. Krauth- oder Erdäpfel beethe Dreye, neben den seynigen bearbeiten auch Darzu 2 pflanze Beeth einzuräumen wobey Dann auch der Johanna Peukerin weg ihren nicht genüssenden Ausgedüngsquartier, so lang sie lebet, ohne Schaden der Kaufsumme, vom Besitze des Kretschams jährl. 2 Schock nachzutragen und zu bezahlen kommen."

Nun folgen die 10 Lehenhäusler mit Frohndienst und Handarbeit, wie sie diese dem Scholzen zu tun verpflichtet waren.

Anstatt Hans Christoph Effenberger jetzt Hans Chr. Fiebiger (Nr. 26) 19 Tage; Hans Effenberger (Nr. 25) 16 Tage; Hans Christoph Neumann (Nr. 21) 19 Tage; Wenzel Lindner (Nr. 20) 16 Tage; Hans Neumann jetzt Anton Neumann (Nr. 19) 16 Tage; Georg Neumann jetzt Anton Krause (Nr. 18) 16 Tage; Henrich Weber (Nr. 17) 17 Tage; Josef Weber (Nr. 16) 17 Tage; Josef Prager (Nr. 15) 15 Tage; Franz Hübners Wittwe jetzt Wenzel Hübner (Nr. 40) 12 Tage.

Mit Ausnahme der Pfarrwidmut, auf der die sogenannten „Neuhäuser" (Nr. 85 bis 119) erbaut worden und des anschließenden Gemeindefiebigs, der links von der Liebwerdaer Straße, zwischen dem roten Floß und der Mildeneichener Grenze lag, hatte das Lehengut nach dem 30jährigen Kriege das ganze Gebiet am rechten Ufer der Wittig mit samt dem „Fritschberge" umfaßt. Nach der im Jahre 1785 durchgeführten Landvermessung, die das ganze Gemeindegebiet in 29 Fluren eingeteilt, hatte das Gut im Laufe der Zeit an Ausmaß schon um ein Beträchtliches verloren.

1808, am 10. August überging das Gut käuflich an den einzigen und großjährigen Sohn A n t o n W o r f um den Kaufschilling von fl. 7700'—. Die Belehnung erfolgte zwei Jahre später. Unter diesem Besitzer ward das Ausmaß des Lehens durch Verkäufe wieder um ein Beträchtliches verringert.

1811, am 22. April starb sein Vater, der Gedingscholze Johann Anton Worf, und wurde von seinem Vetter Anton Worf, Pfarrer in Einsiedel, beerdigt.

Anton Worf verschied am 15. Feber 1848, nachdem ihm seine Gattin bereits am 16. Juli 1847 im Tode vorausgegangen war.

Das Lehen erbte der Sohn A n t o n W o r f, der mit Antonia Riedel, geboren 5./3. 1826 aus Haindorf Nr. 175 verehelicht war.

1848, das Jahr der Völkerbefreiung, brachte auch in den engen Bereich des Ortsrichters und Lehensscholzen Anton Worf einen Umschwung seiner Verhältnisse mit sich. Die Lehenseigenschaft wurde aufgehoben, die Grundentlastung durchgeführt, die genossenen Vorrechte endgültig entzogen. Die zum Lehen gehörigen 10 Häuser erhielten gegen eine mäßige Abfindungssumme ihre Eigenberechtigung.

Anton Worf starb nach zweijähriger Tätigkeit als Ortsrichter, mit ihm der letzte Lehensträger.

Das Anwesen erbte die Witwe, die sich später (1851 Okt.) zum zweiten Male mit Friedrich Kretschmer, geb. 13./9. 1829 aus Buschullersdorf, verehelichte. Friedrich Kretschmer betätigte sich viel im öffentlichen Leben und war durch drei Jahrzehnte Vorsteher der Gemeinde, die seinem Wirken nur das Beste nachsagen kann und seiner in Ehren gedenkt. Er verschied am 8. März 1898.

Das Gut übernahm sein einziger Sohn Wilhelm Kretschmer, geb. 12./10. 1858, bereits 1893, der sich 1882 2./5. mit Anna König aus Liebwerda Nr. 12 verehelicht hatte. Er nahm, gleich seinem Vater, regen Anteil am Geschicke der Gemeinde, deren Vertretung er lange Jahre angehörte. Wilhelm Kretschmer starb am 25. Mai 1915 nach kurzem Krankenlager.

Das Erbe übernahm der jüngste Sohn Oskar Kretschmer. Dieser verehelichte sich am 8. Juni 1916 mit Marie Schwedler.

Im Jahre 1808 umfaßte das Gut:

39 Joch, 742 Quadratklafter Acker,
69 „ 1189 „ Wiese,
22 „ 1520 „ Hutweide,
51 „ 1477 „ Wald, zusammen 184 Joch, 128 Quadratklafter, 1910 betrug das Ausmaß noch 63 ha, 82 a.

Der Besitz des Großagrariers Franz Clam-Gallas

besteht nach den Angaben des „Schematismus des Großgrundbesitzes in Böhmen" aus den Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Lämberg, und beträgt die Summe von

31.613 Hektar.

Davon sind:

2.815 Hektar Acker,
1.104 Hektar Wiesen,
42 Hektar Gärten,
207 Hektar Hutweiden.

Dazu kommen die Waldreviere:

Bärnsdorf	1029 Hektar
Berzdorf	551 „

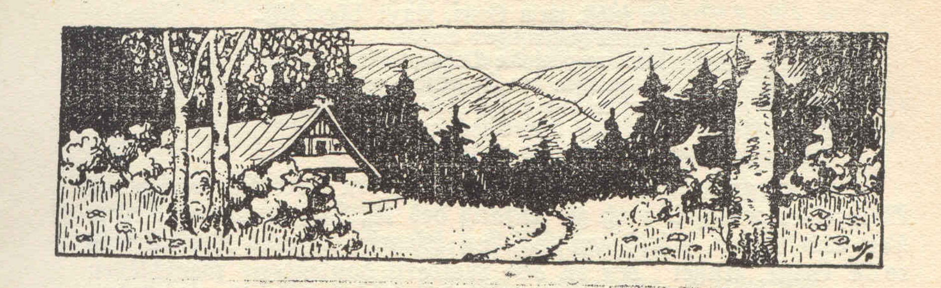
Buschullersdorf—Raspenau .	1596	Hektar
Haindorf	1437	"
Hermsdorf	1877	"
Hinterborn	1971	"
Iser	2635	"
Neustadt a. T.	988	"
Niederullersdorf	770	"
Schönwald	314	"
Weißbach	1833	"
Wustung	547	"
Friedrichswald	1912	"
Hanichen	746	"
Katharinberg—Harzdorf .	1046	"
Neundorf	226	"
Voigtsbach	2056	"
Engelsberg	926	"
Grafenstein	207	"
Machendorf	793	"
Paß	851	"
Weißkirchen	1056	"
Christofsgrund . . .	1066	"
Johnsdorf	547	"
Zusammen	26980	Hektar Wald.

Der übrige Besitz entfällt auf Gewässer, Wege, Bauareal und unproduktives Land.

Der Waldbesitz umfaßt: 5600 Hektar Tiergärten für Edel- und Damwild in den Revieren Buschullersdorf-Raspenau, Friedrichswald und Voigtsbach, einen Rehgarten im Revier Wustung und Fasanerien im Reviere Berzdorf (Tschernhausen).

Ferner gehören dem Herrschaftsbesitzer: Brettsägen in Weißbach, Blattnei, Kathrinberg und Christofsgrund, Brauereien in Friedland (Jahreserzeugung von 1904: rund 32.000 Hektoliter), Neundorf (10.816 Hektoliter) und Grafenstein (3840 Hektoliter), Ziegeleien in Arnsdorf, Weigsdorf und Grottau, Braunkohlenwerke in Grottau, Görsdorf und Weigsdorf und eine Kalkbrennerei in Grottau.

Von den Gründen werden 669 ha in eigener Regie bewirtschaftet, 2561 ha sind verpachtet und 442 ha sind an Parzellenpächter abgegeben worden. Dazu gehören: ein Parkschloß in Reichenberg, ein Jagdschloß in Neuwiese, ein Schloß in Friedland, ein Schloß in Liebwerda (mit großen Parkanlagen, Kuranstalt und Mineralwasserversand), ein Parkschloß in Grafenstein und ein Parkschloß in Lämberg.



Die Jagd.

Der Jäger war wohl der erste, der den Boden unserer heimatlichen Gemarkung einst betreten hat. Es gab eine Zeit, wo jeder in den Wald gehen und herausholen konnte, was er wollte und alles war sein. Das Jägerblut steckt noch in so manchen. Wie schrieb doch einst Meister Grimm? „Dieser Sinn treibt bis heute manchen Wilddieb, der sonst nichts verbricht; und welchem natürlich empfindenden Menschen wird nicht schwül dabei, wenn er Arme darben sieht, die im gemeinen Flusse den ungefangenen Fisch nicht fangen und das unerlegte Wild nicht erlegen dürfen? Dürres Laub kehren, Beerenlesen." Schon am Anfange des 13. Jahrhunderts erheben sich Klagen über das verlorene Recht.

Die fürsten twingent mit gewalt
Velt, stein, wazzer und walt,
Darzuo beide wilt und zam;
Sie taeten luft gerne alsam,
Der muoz uns doch gemeine sin,
Möhten sie uns den sunnen schien
Verbieten, ouch wint und regen
Man müßt in zins mit golde wegen.

Immer enger wurde die Grenze gezogen den Hunden und den Meschen. Zuletzt aber durften nicht einmal die Förster mehr Luchse, Wölfe und Bären schießen. Sie mußten sie in Wolfsgruben und Bärengärten hegen, bis der Fürst kam und sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, sie zu erlegen. So wurde dem Landvolke alle frühere Jagdfreude genommen. Sie durften ihre Felder und Wiesen nicht einhegen. Das wilde Getier genoß größere Freiheit als der Mensch. Wehe, wenn er sich an ihm vergriff. Was Friedrich Rückert 1836 geschrieben, ist in Erfüllung gegangen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen,
Ich habe noch Fische gefangen.

Nun sind die Teiche zugesetzt,
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt.
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönt die Dohne,
Auszulassen den Jagetrieb
Darf er noch fangen den Molkendieb.
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird auch das verboten werden.

Unser großes, mit dunklen Felsklüften überreich versehenes Waldgebiet gewährte noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts Meister Petz und seinem gefräßigen Gesellen Isegrim sicheres Versteck und reiche Beute. Außer den in den Wäldern hausenden menschlichen Unholden bildete zahlreiches Raubgetier eine Gefahr für die Talbewohner, einen argen Schrecken für die frommen Pilger, die „Maria Haindorf" von nah und fern zustrebten. „Nur*) dichtgedrängte Prozessionen, vor wirklichen und eingebildeten Gefahren zitternd, wagten es, die endlos scheinenden Wäldermassen, die von Ruppersdorf bis Haindorf jeden Gipfel, jeden Abhang, jedes Tal bedeckten und durch deren dichten grünen Mantel das Tageslicht sich spärlich Bahn brach, zu durchziehen; denn in der dunklen Einsamkeit dieses Urwaldes hauste noch der blutgierige Wolf und der furchtbare Eber. Auf dem Wege von Reichenberg bis an den Wald hinter Ruppersdorf sah die Prozession zuweilen ganze Rudel Hirsche oder Wildschweine, die ruhig in gilbendem Getreideästen oder die Erbsen- und Krautfelder des Landmannes zerwühlten, denn der Adel fröhnte damals noch einer wilden Jagdlust und wehe dem Bauer, der es wagte, das Wild aus seinem Eigentume zu verscheuchen, schwere Strafe wäre ihm zuteil geworden." Der letzte Bär soll im Isergebirge um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlegt worden sein, während Wölfe noch lange danach vereinzelt das Gebirge durchstreiften. An jene Landplage erinnern keine Menge Ortsbezeichnungen. Folgen wir dem alten Tafelfichteweg von Liebwerda aus über den Börnelberg am Wohlschen Kamm zur Hohen Wurzel und weiter durch Lichteneckers Allee, so gelangen wir vor Johannes Plan zum „Wolfsflecken". Ein „Wolfsnest" liegt vor Groß-Iser beim Roten Randhübel. Hinter dem Wittigberge am Haindorfer Kamme befindet sich die „Wolfswiese" und unweit davon bei der Bruchhütte der „Wolfsstein". Bekannt sind ferner die beiden Wolfsgruben westlich vom Kreuzberge und eine dritte beim Eichelhau. Bärlöcher gibt es im Glitzbusche und im Weißbacher Reviere im Gerölle der Wittig. „Dr Bar kömmt!" ist heute noch ein beliebtes Mittel unbedachter Eltern, um gegebenenfalls der allzuregen Jugend Schrecken einzuflößen. Die alten Wetterregeln des Landmannes gedenken gleichfalls des öfteren noch jener unheimlichen Gebirgsbewohner. „Ões's zo Lichtmaß kalt, reßt dr Bar d' Hött ei, ös 's woarm, baut a se." Der Schäfer sagte: „Zo Lichtmaß sajch a Wolf lieber kumm'n oas d' Sonn."

*) Reichenberger Kalender v. J. 1850. „Reichenberg vor 100 Jahren."

So erhielten 1611 die Raspenauer Zimmerleute von Christof von Redern den Befehl, unter dem „Siebenten Gübel"*) eine neue Schießhütte zu bauen. Sie erhielten dafür 54 Groschen.

Wie damals die Wildschützen für das zur Strecke gebrachte Wild entlohnt wurden, mag an einigen Beispielen dargetan werden.

1580 am 14. Mai, Hans Wolkstein, der Förster zu Liebwerda:

Für 5 junge Wölfe	30 Groschen 6 Pfennige
Für 7 große Vögel	3 "

1598 Fabian Lindner, der Förster zu Haindorf:

Für 1 jungen Adler 1 Schock, 1 Groschen, 2 Pfennige.

1607 am 25. Mai, Georg Augsten, der Förster zu Haindorf:

Für 1 Bären	1 Schock
" 1 Marder	18 Groschen
" 1 Habicht	10 "
" 1 Blaufuchs	2 "

1611 derselbe:

Für den hier hausenden alten und jungen Bären	1 Schock
" jene Bären, welche sich in des alten Wiesners Grube gefangen	1 "

Besondere Fürsorge ließ Wallenstein der Jagd angedeihen durch Anlage von Tiergärten, Wolfs- und Bärengruben. Ein Urbarium vom Jahre 1631 meldet, daß im Gebirge hinter Raspenau ein Wolfsgarten mit 4 Gruben aufgebaut und dazu noch ein Flecken mit weiteren 3 Gruben errichtet worden seien. Er traf ferner 1627 die Bestimmung, daß das Kohlholz auf dem niederen Gebirge nicht fortgenommen werden dürfe, da sonst die Wildgans keinen Stand mehr hätte. 1628 erhöhte derselbe Grundherr die Schußprämien. Das hierüber abgefaßte Verzeichnis, welches von der Mannigfaltigkeit des Wildstandes interessanten Aufschluß gibt, lautet:

Wildschützenzahlung. Hirsch oder Wildstück 1 fl. 10 kr. schwarzes Stück 1 fl. 10 kr., 1 Wolf 2 fl. 30 kr. 1 Bär 3 fl. 30 kr., 1 Bieber 1 fl. 10 kr., 1 Lux 3 fl. 30 kr., 1 alter Lux 23 kr. 2 Pf., 1 junger Fuchs 11 kr. 4 Pfg., 1 Reh 23 kr. 2 Pfg., 1 Hase 4 kr. 4 Pfg., 1 Marder 3 kr., 1 Elster (Iltis) 11 kr. 4 Pfg., 1 Wildkatze 35 kr., 1 Wiesel 11 kr. 4 Pfg., Federwild. 1 Adler 23 kr. 2 Pfg., 1 Wildente 5 kr., 1 Wilde Gans 4 kr. 4 Pfg., 1 Wilde Taube 3 kr., 1 Rebhuhn 4 kr., 1 Haselhuhn 7 kr., 1 Fasan 30 kr., 1 Auerhahn 23 kr., 2 Pfg., 1 Birkhuhn 12 kr., 1 Schnepfe 7 kr., 1 Wachtl 4 Pfg., 1 Lerche 2 Pfg., 1 Drossel 1 kr. 1 Pfg., 1 Habicht 11 kr. 4 Pfg., 1 Stockaar 4 kr. 4 Pfg., 1 Sperber 4 kr. 4 Pfg., 1 Puhu (=Uhu) 35 kr., 1 Eule 3 kr., 1 Reiher 3 kr. 1 Blauhals 7 kr., 1 Wasserrabe 7 kr., 1 Schwarzer Rabe 6 kr., 1 Fischaar 23 kr. 2 Pf., 1 Nimmersatt 35 kr., 1 Aglaster (=Elster) 3 kr. Von jedem Jungen die Hälfte.

---

*) Gemeint ist der „Siechhübel", dessen Namen dadurch die ursprüngliche Deutung erhält.

Die Vogelstellerei war gegen einen zumeist in Natura ausgewiesenen Zins verpachtet. Die hierüber geführten Aufzeichnungen enthalten nebst den Abgaben die alten Ortsbezeichnugen und sollen deshalb, soweit sie das Ortsgebiet berühren, im Wortlaute ebenfalls angeführt werden.

Liebwerda: Merten Wildner, der Förster bestellt den Goldstein, zinst für	30	Vogel
Georg Neumann stellt aufn Heller, zinst	15	„
Christof Wolkenstein stellet aufn hohen Heidelberg, zinst	1	Schock
unter dem langen Berg	1	„
Bruhrige beim Holenstein u. Iserberge im Klappel		
Weißbach: Georg Augstin, der Förster den Hauknochen und Nußstein, zinst	1	„
Georg Neumann an der Wittig, zinst 1 Schock und	15	Vogel
Christof Neumann hintern Dorf, fürn Flößchen, zinst	15	„
Der Scholze stellet aufn Gesenge und keuligen Berg, zinst	1	Schock
Haindorf: Der Schreiber allda auf Paul Neumanns Gut, zinst	15	Vogel
Helle Michel (Hällmeister) stellet im Gebirge über dem krummen Hübel, zinst	30	„
Fabian Lindner hinter des Wagners Gut am Nummerich, zinst	15	„
Georg Nesser bei seinem Gut, zinst	15	„

Zu Anfang des Winters 1664 waren die Wölfe sehr gemein, sie nahmen Schafe und Hunde auf dem Felde, von der Herde weg, sie holten sogar die Kettenhunde bei den Häusern.

Die Grundholden waren verpflichtet, bei den Jagden Dienste zu leisten. So waren immer eine Menge Menschen beisammen, die dem Ausbruch eines Raubtieres leichter Stand halten konnten. Ließ ein Bauer vorsätzlich oder mutwillig etwas entlaufen, so verfiel er der Strafe. Für einen Wolf hatte er eine Kufe Salz, für einen Fuchs einen Scheffel Hafer und für einen Hasen einen halben Scheffel im Amte abzuliefern. Es ward ihm aber auch strenge zur Pflicht gemacht, seine Hofhunde an der Kette zu halten oder ihnen einen Fuß abzuhauen, damit sie nicht dem Wilde nachgingen. Das Fischen und Krebsen oder Erlegen anderen Wildes war bei Leibesstrafe verboten, ebenso das Ausnehmen der Vogeleier. Vom Schutze ausgeschlossen waren nur: Elster, Rabe, Krähe, Sperling und Dohle. Die Dorfschaften hatten fleißig Ausschau zu halten nach den Genisten der Wölfe und die Jungen auszunehmen, wofür sie von jedem 30 Groschen bekamen. Für das Fällen eines Wolfes oder Luchses wurde gegen Einhändigung des Felles 1 Schock Groschen Belohnung gegeben.

Im Riesengebirge wurden im Reviere Querlach am Außenrande des Isergebirges in 11 Jahren (1726—1736) sechs Bären erlegt.

Das Hegen und Pflegen des Waldes und Wildes oblag den Förstern und Schützen, die ihre Pflicht durch einen Schwur bekräftigen mußten. Der Förstereid lautete:

„Ich schwöre und gelobe Gott dem Allmächtigen nachdem Ihro Gnaden mich für einen Förster zu N. N. auf und angenommen, mir auch darbei anbefohllen, das schädliche Wild zu schießen, daß ich ein solchen meinen Dienst getreu, fleißig und gewärtig sein in solchem Walde und Gebirge treulich handeln und nach meinem höchsten Vermögen zusehen soll, daß durch andere Leute Ihro Gnaden . . . zu Schaden und Nachteil nichts entwendet noch veruntreut werde, dasselbe auch nicht verschweigen auch in weiteren nicht tun will, als was nur der Herr Forstmeister befehlen werde, also wahr mir Gott helfe und seine Heiligen."

Der Schütze unterstand dem Förster und hatte folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen rechten treuen ungefälschten Eid, als ich bei dieser Herrschaft Friedland zu einem Forstknecht und Wildschützen auf- und angenommen, daß ich ein solch meinen Dienst Ihro Gnaden . . . und dero Amt getreu und gewärtig sein will. Ich im Gebirge und Wäldern treulich und aufrichtig handeln und nach meinen Vermögen zu sehen, damit Ihro Gnaden zu Schaden und Nachteil durch andere Leute nichts entwendet noch veruntreut werde. So will bei Verkaufung des Holzes getreulich handeln und mich ganz unverweislich verhalten damit Ihro Gnaden . . . zum Schaden nichts uneingeschrieben bleibe, sondern getreulich zu Register gebracht wird. Ingleichen will ich die Untertanen mit Ernst anhalten, daß sie das Kohl- und Flößholz wie auch Zech und Kalkholz zur rechten Zeit und an rechter Länge spalten ohne Vorteil aufsetzen und gewähren. Die Säumigen aber will ich unverzüglich bei der Gewehr anzeigen, damit sie zur Strafe gezogen werden möchten. So soll und will ich auch möglichen Fleiß auf den Wald haben, damit an den Wild sowohl auf den Teichen den Entvogeln und andern Federwild kein Schaden durch Schießen oder in anderer Weise geschähe und wo ich der fremden Schützen oder andern Personen so sich dessen unterständen und doch dazu nicht befugt, antreffen möchte, solche entweder zur Haft bringen oder unverzüglich dem Amte anzeigen. Nicht weniger soll er vornehmlich auf die Ihro Gnaden Grenzen im Gebirge und wo solche sein treulich und fleißig darauf acht haben, damit dieselben nicht ausgehauen, versetzt oder verrückt werden möchten, sondern daß in geringsten etwas verspüren solche ohne Verzug melden und sonsten in Allem möchte vorweislich

halten, auch sowohl was mehr vom Herrn Hauptmann und Herrn Förster anbefohlen wird gehorsamst und mit allem Fleiß verrichten, so wahr mir Gott helfe.

Diese Formeln waren schon zu Wallensteins Zeiten gebräuchlich und wurden von den Gallas beibehalten.

Es mag hier noch der Lehrbrief eines Jägerburschen vom Jahre 1774 folgen:

„Ihro Hoch Reichs Gräfl. Gnaden des Hoch- und Wohlgeboren Herrn Herrn Christian Philipp des Heil. Röm. Reichs Grafen von Clam und Gallas zum Schloß Campo und Freyenthurn, Ihro Röm. Kayserl. Majestät wirklicher Kämmerer etc. etc. Meines Gnädigen Herrn Grafen und Herrn Herrn der Zeitbestellter Forst Meister Ich Benedict Zwärger, urkunde und Bekenne Hiemit Oeffentlich und vor Jeder Mäniglich wo Von Nöthen, daß Vorweiser dieses G. F. eines Revierjägers Sohn, bey mir die Jäger Kunst gelehrnet auch in währender Zeit sich Ehrlich, Fleißig und unverdrossen Verhalten, auch in allen Ihme anbefohlenen Verrichtungen also erzeiget hat, daß ich jederzeit ob Ihme ein Sonderbares Vergnügen gehabt habe. Weilen Er nun aber nach ausgestandenen dreien Lehr-Jahre Mich umb seine Loßsprechung auch ertheilung eines Gebräuchlichen und Schriftlichen Zeugniß seines Wohl Verhaltens gebührend anersuchet, derowegen Ich auch Ihme sein Billiges Verlangen keines Weges verweigern können, sondern Ihme Gebührendes Frey, Ledig und Loßgesprochen, für einen Hirschgerechten Jäger erkennet und Wehrhaft gemachet. Gelanget derowegen Jeder Männiglich was würden Standes oder Dignitaten dieselben seyn möge, absonderlich an die, welche der freyen Jägerkunst zugetan seyn, mein Respective Freundliches Anersuchen, Obbemelte G. T. bester Maßen Recommendirter zu haben, Welches Von Mir in dergleichen Gelegenheit hinwiederum zu Verschulden stehet. Gegeben Schloß Friedland den Sieben und Zwanzigsten Tag Febriarius des Nach der allein Seeligmachenden Geburt Jesu Christi, Ein Tausend Siebenhundert, Vier und Siebenzigsten Jahrs. Benedictus Zwerge, Forstmeister und Examinator des Bunzlauer Creyses. Christof Otto, Oberförster. Josef Tschiedel, Lör Printz in Raspenau. Franz Waynert, Revierjäger in Haindorf. Jacob Lichtenecker, Revierjäger in Berzdorf."

Was nun den Schutz der Fluren anbelangt, so stand in der Zeit der unbedingten Leibeigenschaft der Landmann hilflos den durch den großen Wildstand verursachten Verwüstungen gegenüber. Es bestanden wohl Jägerordnungn, wie die vom Jahre 1728 und vom Jahre 1743, die auch dem Bauer Schutz versprachen, doch hat erst Kaiser Josef II. durch die Verordnung vom 28. Oktober 1786 die alten Bestimmungen dem nun völlig veränderten Eigentumsrechte entsprechend geregelt. Die neuen Vorschriften liefen im Wesentlichen dahinaus, auf der einen Seite den Jagdeigentümern den billigen

Genuß ihres Rechtes zu erhalten, auf der anderen Seite aber dem allgemeinen Feldbau die Früchte seines Fleißes gegen die ungemäßigte Jagdlust sicher zu stellen. Die Kreisämter hatten darauf zu sehen, daß der Jagdinhaber das Wild zum Nachteile der allgemeinen Kultur nicht übermäßig hegte. Jeder Grundeigentümer war nun berechtigt, seine Gründe abzuzäunen, das Wild auf was immer für eine Art abzutreiben. Auf Saaten und angebauten Gründen war das Jagen nun gänzlich verboten. Uebertreter verfielen einer Geldstrafe von 25 Dukaten, die dem Geschädigten zugute kamen. Der Jäger selbst aber erhielt 3 Tage Arrest. Im Uebrigen mußte der Jagdinhaber für alle Wildschäden aufkommen.

Das Jahr 1848 brachte der Gemeinde mit der Selbstverwaltung auch die eigene Jagdberechtigung, die lange Zeit darnach der Herrschaftsbesitzer pachtweise noch inne hatte und von dem sie einige hiesige Landwirte übernahmen und noch in Pacht haben. In den Niederungen ist der Wildstand sehr spärlich, nur der herrschaftliche Tiergarten, der sich von der weißen Stolpich bis an das Katharinenberger Tal erstreckt und bei einem Umfange von 40 Kilometer einen Flächeninhalt von 5560 Hektar hat, enthält eine beträchtliche Anzahl Hochwild. Im Jahre 1910 ist das übrige herrschaftliche Waldgebiet vom Tiergarten angefangen bis Neustadt a. T. ebenfalls abgezäunt worden. Unweit des Wittighauses, auf Haindorfer Gebiete, wurde ein herrschaftliches Jagdschloß erbaut.



Der Ackerbau.

Die Annahme, unser Ort sei 1409 noch ein armseliges Walddorf gewesen, ohne ackerbautreibende Bevölkerung, erscheint zweifelhaft, wenn wir berücksichtigen, daß bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts trotz der schlechten Bodenbeschaffenheit, ein verhältnismäßig beachtenswerter Ackerbau getrieben wurde. Sicher ist, daß unser Ortsgebiet vom Sämann um 1550 in demselben Maße beschritten worden ist, wie zu Anfang des 18. Jahrhunderts und daß die dazwischenliegende wilde, bewegte Zeit Kulturland in größerem Umfange veröden und verwachsen ließ, als uns dies die Akten nach dem 30jährigen Kriege offenbaren.

Ueber den Umfang der Güter vor dem 17. Jahrhundert fehlen genaue Anhaltspunkte. Die in den alten Käufen enthaltenen Angaben über Aussaat und Ernte lassen nur eine oberflächliche Schätzung zu.

Zu Ende des 30jährigen Krieges ließ der Landtag von Böhmen durch eine Untersuchungskommission im Jahre 1654 ein Verzeichnis aller steuerpflichtiger Realitäten des Landes aufnehmen. Als Ansässigkeit oder Einheit galt der Besitz eines 50 Strich umfassenden Gutes. Der auf Haindorf bezughabende Teil des Katasters (Steuerrolle v. J. 1654, Band 6, Fol. 262 bis 263), gibt uns ein klares Bild über die Größe der Güter, über Aussaat und Viehstand und läßt die verheerende Wirkung des langwierigen Krieges und der folgenden Rekatholisierung erkennen. Die Güte der Gründe wird in der „Steuerrolle" als mittelmäßig angegeben. Der besseren Uebersicht halber fügen wir, wo es angeht, in dem nun folgenden Auszuge bei den einzelnen Gütern die heutige Hausnummer bei:

Nr.	Wirt, Bauern	hat Feld	hiev. Sommersaat	Wintersaat	Zugvieh	Kühe	Kälber
(30)	Mich. Schindler	18 Str.	4 Strich	8 Strich	2 St.	3	4
(77)	Martin Augst	18 „	4 „	7 „	2 „	3	4
(71)	Georg Rösler	18 „	4 „	9 „	2 „	4	3
(59)	Christ. Semtner	10 „	3 „	6 „	2 „	3	3
(50)	Christ. Killmann	6 „	2 „	3 „	1 „	2	1
(54)	Michel Elstner	4 „	1 „	1 „		2	1
(73)	Christof Krause	6 „	2 „	3 „	1 „	2	1

Nr.	Gärtner	Kühe	Kälber
	Christof Altmann	1	1
	Christof Ullrich	1	1
	Georg Sommer	1	
	Fabian Lindner	1	
	Hans Neumann	1	
	Jakob Neumann	1	
	Jakob Lindner	1	1
	Christof Augst	1	

(36) Köhlerische Gut 18 Strich) liegen wüst, die Gebäude
(52) Lindnerische Gut 16 „) eingerissen.
(42 Elstnerische Garten 6 „)
(49) Haschke Garten 6 „) liegen wüst.

Auengärtner:

Neumann, Scholz, Weber, Ungar, Horak, Lindner und Effenberger liegen wüst und verlassen.

Das Lehengut gehört dem Gottfried Hübner, besitzt 40 Strich, davon 6 Strich Sommersaat und 10 Strich Wintersaat:

2 St. Zugvieh
5 „ Kühe
6 „ Kälber
40 „ Schafe

Ferner gehörten dazu 3 Gärten und 3 Häusel, 1 Garten liegt wüst.

Das Effenbergerische Gärtel hat das große Wasser weggerissen.

Die Eintragung in die Steuerrolle ist in tschechischer Sprache geschehen. Durch die Uebersetzung sind mehrere Namen verstümmelt worden; z. B. heißt es statt Rößler = Leßler, statt Lindner = Lenner, statt Sembdner = Sender.

Die größeren Anwesen, die wüst lagen, wurden bald wieder besetzt. Die verwaisten Gärten fanden jedoch erst nach Jahrzehnten wieder einen Wirt.

Eine Erweiterung der Güter fand unter der Grundherrschaft des Anton Graf Clam-Gallas im Jahre 1665 statt. Nebst den Weißbacher Gärtnern wurden einer Anzahl Bauern in Haindorf vom „obrigkeitlichen Gebürgke“ einige Pläne am 5. Oktober verkauft, und zwar erwarben:

Christof Neumann der obere	(Nr. 30)	18	Ruthen	Maß	jede	zu	30	Kreuz.
Friedrich Scholz	(Nr. 36)	18	„	„	„	„	30	„
Gregor Elsner, wüst	(Nr. 42)	15	„	„	„	„	30	„
Caspar Haschke	(Nr. 49)	15	„	„	„	„	30	„
Christof Lindner	(Nr. 50)	15	„	„	„	„	30	„
Jeremias Rießler	(Nr. 52)	20	„	„	„	„	30	„

Christof Neumann der niedere	(Nr. 54)	15	Ruthen Maß jede zu	45 Kreuz.
Christof Sembdner	(Nr. 59)	15	„ „ „ „	1 fl. — „
Georg Rießler	(Nr. 71)	15	„ „ „ „	1 fl. 15 „
u. Christof Krause	(Nr. 73)	10	„ „ „ „	1 fl. 15 „

Am 6. August 1673 erfuhren die Wirtschaften Nr. 71, 73 und 59 neuerlich einen Zuwachs. Den Eigentümern wurde auf ihr Bitten obrigkeitlicher Grund am Gebirge, zwischen der weißen und schwarzen Stolvich, hinter Georg Rössels Gut zu Raspenau, „allwo neuerlicher Zeit das Holz weg gescheitert", ein Stück steiniger und wüster Grund verkauft.

Elias Rösler (Nr. 71) erhielt 9 Maß (1 Maß 90 Ellen lang) zu 1½ Sch. = 13 Sch. 30 Gr.

Christof Krause (Nr. 73) erhielt 12 Maß zu 1½ Sch. = 10 Sch.

Chr. Sembdner (Nr. 59) erhielt 5¾ Maß zu 1½ Sch. = 8 Sch. 30 Gr.

Auf diesen Gründen, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts dichter Wald bedeckte, entstand nachmals der zu Haindorf gehörende Teil von Ferdinandstal.

Unter Kaiser Karl VI. wurde 1713 behufs Anlegung eines neuen Steuerkatasters abermals eine Landvermessung vorgenommen, die 1722 revidiert wurde. Aus der Nachprüfung ist zu ersehen, daß die Vermessung recht mangelhaft vorgenommen worden war. Das Ausmaß der einzelnen Güter stellte sich durchgehends um ein Beträchtliches höher, als die alten Verzeichnisse aufwiesen.

Der Scholze Hans Peuker hatte nach der Aufnahme vom Jahre 1713: Felder hinter dem Hofe 20 Strich, wüst und verwachsen 20 Strich, aufn Haine 10 Strich, hinter der Heide 8 Strich, 1 Wiese hinterm Hofe nach 6 zweispännige Fuder, 1 Wiese hinterm Hause nach 3 zweispännige Fuder Heu. Viehstand: 2 Pferde, 8 Kühe, 3 Kälber und 100 Schafe; ferner 1 Mahlmühle mit 1 Gang und 1 Brettsäge. Zum Lehen gehören 6 Häusler, die nur die pure Wohnung haben.

Bestand nach der Revision (1722): 46 Strich Acker, 8 Strich Triesch, 28 Strich verwachsen, 3 Strich Lein, Wiesen nach 20 zweispännigen Fuder Heu und 3 Fuder Grummet und 67 Seil Wald, welcher aber vom Winde völlig ruiniert ist. Teiche hat Hans Peuker 5, darinnen 6 Schock Karpfensamen, 3 Teiche sind wüst, wovon 2 Fuder Heu genutzt werden, welche schon in pagina prima angesetzt sind. 1 Mühle zinsfrei. 1 Brettmühle. Dieser Possesor hat auch 10 Häusler: Georg Effenberger, Hans Effenberger, Michel Neumann, Georg Fiebiger, Hans Neumann, Georg Neumann, Heinrich Weber, Friedrich Weber, Hans Weber, Hans Hübner, diese haben alle nur die bloße Wohnung.

Nr. 30, Michel Neumann hatte 1713: Hinterm Hause 7 Strich Acker, 8 Strich wüst und verwachsen, hinter der Heide 1 Wiese, trägt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 2 Kälber und 1 Schwein.

1722, nach der Revision: 17 Strich guten Acker, 1 Strich Triesch, 9 Strich wüst, 1—2 Viertel Lein, 1 Wiese, gibt 3 zweispännige Fuder Heu und 1 Fuder Grummet. Vieh: 2 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe, 4 Kälber und 2 Ziegen.

Nr. 77, Hans Neumann hatte 1713: Hinterm Hause 3 Strich Acker, am Berg hinaus 10 Strich Acker, 8 Strich wüsten Boden an der Stolpich, 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe und 2 Kälber.

1722, nach der Revision: 19 Strich Acker, 8 Strich wüst, 1 Strich Lein, 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu und 1 Fuder Grummet. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 2 Kälber und 1 Ziege.

Nr. 71, Georg Nicht hatte 1713: Hinter den Wiesen 3 Strich, an der Viehtreibe 4 Strich, unterm Berge 3 Strich und an der Schwarzbuche 6 Strich Acker und 3 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb und 1 Schwein.

1722, nach der Revision: 16 Strich Acker, 5 Strich wüst, 1 Strich Lein; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu und ½ Fuder Grummet. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 2 Kälber und 1 Ziege.

Nr. 59, Melchior Sembdner, hatte 1713: Am Wagenwege 5 Strich Acker, am Heinknochen 5 Strich Acker, 4 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe und 1 Schwein.

1722 nach der Revision: 10 Strich Acker, 8 Strich wüst, 2 Viertel Leinen, 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu und 1 Fuder Grummet. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb und 2 Ziegen.

Nr. 50, Hans Lindner hatte 1713: Vor dem Gründel 3 Strich Acker, am Querwege 3 Strich Acker, 3 Strich wüst am Flosse; 1 Wiese, gibt 1 zweispännig Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Kalb.

1722 nach der Revision: 6 Strich Acker, 9 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 1½ Fuder Grummet. Vieh: 1 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb und 1 Ziege.

Nr. 42, Gottfried Augsten hatte 1713: Vorn Knöchl 2 Strich, hintern Kähle 2 Strich und aufn Berge 2 Strich Acker, 3 Strich wüst und verwachsen; 1 Wiese, gibt 1 zweispännig Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Kalb.

1722 nach der Revision: 7²/₄ Strich guten Acker, 7 Strich wüst und 2 Viertel Lein; 1 Wiese, gibt ein zweispännig Fuder Heu und 1½ Fuder Grummet; Vieh: 1 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb und 1 Ziege.

Nr. 73. Christof Krause hatte 1713: Beim Hause 2 Strich, von der Quirn hinaus 3 Strich und hinterm Knöchel 1 Strich Acker,

3 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 1 zweispännig Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 2 Kälber.

1722, nach der Revision: 7 2/4 Strich guten Acker, 2 Strich Triesch, 5 Strich wüst, 1 Strich Lein; 1 Wiese, gibt 1 zweispännig Fuder Heu und ½ Fuder Grummet. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh, 2 Kälber und 1 Ziege.

Christof Altmann hatte 1713: Beim Hause 2 Strich Acker. Vieh: 1 Kuh.

1722, nach der Revision: 2 Strich Acker, 2 Strich wüst. Vieh: 1 Kuh und 1 Ziege.

Christoph Sembdner hatte 1713: Beim Hause 1 Strich Acker. Vieh: 1 Kuh.

1722, nach der Revision: 1 Strich Acker, 1 Strich wüst. Vieh: 1 Kuh.

Georg Peltz, George Jäger, Gottfried Jäger, Gottfried Neumann und George Kratzer, diese haben nur kleine Gärtl, können sich also kein Vieh halten.

Nr. 36, Christof Jäger hatte 1713: aufn Berge 4 Strich, aufn Hüttl 7 Strich und hintern Heidelberg 5 Strich Acker, 6 Strich wüst aufn Hainhübel; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 1 Kuh, 1 Kalb und 1 Schwein.

1722, nach der Revision: 16 Strich Acker, 2 Strich Triesch, 9 Strich wüst, 3 Viertel Lein; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Grummet. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 1 Kalb und 1 Ziege.

Nr. 52, Jeremias Rößler hatte 1713: Am Querwege 11 Strich und hinterm Hause 5 Strich Acker, 8 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 2 Ochsen, 1 Kuh, 3 Kälber.

1722, nach der Revision: 16 Strich Acker, 1 Strich Triesch, 10 Strich wüst, 2 Viertel Lein; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu und 1 Fuder Grummet. Vieh: 2 Ochsen, 2 Kühe, 3 Kälber und 2 Ziegen.

Nr. 54, Gottfried Augsten hatte 1713: Beim Hause 2 Strich und an der Wittig 2 Strich Acker, 2 Strich wüst am Bühnsteige; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Ziege.

1722, nach der Revision: 4 Strich Acker, 1 Strich Triesch und 4 Strich wüst; 1 Wiese, gibt 2 zweispännige Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Ziege.

Nr. 49, Christof Finke hatte 1713: Beim Hause 2 Strich und aufn Berge 2 Strich Acker, 2 Strich wüst; 1 Wiese, gibt ½ Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Ziege.

1722, nach der Revision: 5 2/4 Strich guten Acker, 5 Strich wüst und 2 Viertel Lein; 1 Wiese, gibt 1 Fuder Heu. Vieh: 1 Ochsen, 1 Kuh und 1 Ziege.

1713 Christof Morche, Heinr. Christof Stompe, Bäcker, Christof Nase, Bäcker, Daniel Effenberger, Christof Effenberger, Leinweber, George Augsten, Schuster, sind nur kleine Gärtl, und können kein Vieh halten.

1713 Christof Effenberger, Brettschneider, Hans Krause, Hans Jäger, Christof Jäckel, Christof Augsten, Gottfried Neumann. Diese haben sich nur kleine Häusel in der Aue am Steinrücken (Steinstadt) aufgebaut, haben nur die bloße Wohnung und sind arme Arbeitsleute ohne Grund und Boden.

1713 Hans Rösler, Christoph Neumann, Leonius Scholz, Hans Josef Kratzer, Michel Neumann und Christof Stompe haben ebenfalls nur die pure Wohnung.

1722, nach der Revision: Zuwachs an 8 Häusern innerhalb der neun Jahre:

Gottfried Jäger, Hans Sembdner, Hans Georg Ulberg, Franz Jäger, Hans Christof Effenberger, Gottfried Effenberger, Andreas Mäussel, Schmied, Christof Finke, der Junge, Leinweber.

Die als „wüst" angegebene Fläche ist als Waldgebiet aufzufassen, dessen Umfang auch bei der Nachvisitation nur oberflächlich geschätzt worden ist. Nichts Gutes ahnend, mag von den geängstigten Inwohnern mit Unterstützung des Scholzen manches verschwiegen worden sein, was die ohnehin kaum erschwinglichen Abgaben und Steuern vermehrt hätte. Wir wissen z. B., daß das Gut Nr. 77 damals schon ein Gebiet von 120 Strich umfaßte, wovon der größte Teil auf den bewaldeten „Niederbauernberg" entfiel. Die Steuerkommission von 1713 hat sich mehr an das Verzeichnis vom Jahre 1654 gehalten. So ist auch der Kontrolle von 1722, bezüglich Ausdehnung und Ertragfähigkeit der einzelnen Güter, nur ein bedingter Wert zuzusprechen.

Die Begründer des Ortes haben offenbar noch keinen Feldbau betrieben. Ihre Erwerbsquelle bildete der Wald. Erst kommenden Geschlechtern war es nach mühevollem Werke möglich, den mit riesigen Steinklötzen besäten Urwaldboden mit der Pflugschar zu bearbeiten.

Die Nachrichten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts deuten bereits auf einen verhältnismäßig gut entwickelten Körnerbau hin. Außer Lein und Hanf wurden einige Sorten Hafer, Sommer- und Winterkorn, Gerste und auf einzelnen Gehöften sogar Weizen, wenn auch in geringen Mengen, ausgesät. Ferner besaßen die meisten Wirtschaften einen Gemüsegarten und ein Krautfeld.

Bei dem Gute Nr. 71 befindet sich 1559 unter dem Ausgedinge ein Ernteanteil über 3 Scheffel Korn, 1 Scheffel Hafer, 3 Viertel Lein zu säen, 4 Küchenbeete und 4 Krautbeete. Ein Vermögensübertrag des Bauerngutes Nr. 54 enthält unter anderem ein Verzeichnis

der Ernte: 14 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Eichelhafer, 10 Scheffel grauen, 8¼ Scheffel Winterkorn und 6 Mandeln Sommerkorn.

Als Volksnahrungsmittel galt in aller Zeit die blaue Bohne, die noch in den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts hierorts angepflanzt wurde.

Den ersten Versuch, die Kartoffel einzuführen, machte nach einer mündlichen Ueberlieferung, der Feldgärtner Josef Augsten in Nr. 28 um 1770. Er hatte aber damit wenig Glück. Die herrschaftlichen Wildschweine vernichteten seine ganze Aussaat.

Auch der Obstbaumzucht begegnen wir um 1550 schon. Außer Aepfeln und Birnen gab es einige Sorten Steinobst. In der Nachbargemeinde Liebwerda*), die vermöge ihrer geschützten Lage günstigere Bedingungen aufweist als Haindorf, wurde in alter Zeit sogar ein schwunghafter Obstbau betrieben.

Werfen wir nun einen Blick auf das Ernteergebnis vom Jahre 1858, wie es ein kreisämtliches Verzeichnis enthält.

Erzeugte Naturprodukte:

Weizen	40	N. Ö. Metzen	Erdäpfel	5500	Schock
Korn	700	„ „	Rüben	100	Zentner
Gerste	200	„ „	Kraut	20	„
Hafer	600	„ „	Obst	100	Eimer
Heu und Grummet	7000	Zentner	Hartes Holz	400	Kl.
Flachs	25	„	Weiches „	2000	„
Leinsamen	4	„			
Honig	3	„			
Wachs	½	„			
Butter	160	„			

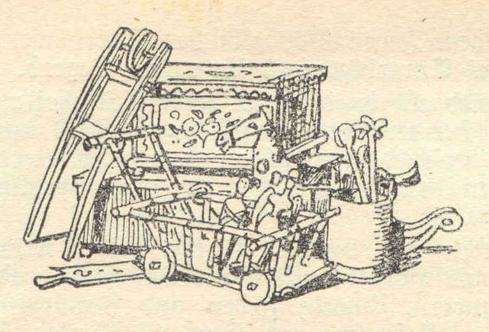
Obstbäume in Gärten zählte der Ort damals 1200, die sich auf ein Area von 15 Joch 400 Klaftern erstreckten. Die Zahl der Alleebäume belief sich auf 460.

Den Stand des Nutzviehes gibt die kreisämtliche Statistik wie folgt an:

2 Hengste, 6 Stuten, 18 Wallachen, 1 Stier, 16 Ochsen, 208 Kühe, 120 Ziegen und 20 Schweine.

Die Anzahl der Produkte hat sich verringert. Der Kohl ist von den Aeckern verschwunden, ebenso wird der Lein- und Hanfbau schon seit drei Jahrzehnten nicht mehr betrieben. Die Poesie der Spinnstube gehört der Vergangenheit an. Hingegen hat sich der Obstbau seither stark entwickelt und gewinnt erfreulicherweise von Jahr zu Jahr immer mehr an Raum.

*) Am 13. April 1630 suchte den Ort ein furchtbarer Gewittersturm heim, der argen Schaden anrichtete. Die Insassen baten daraufhin um Nachlaß der Abgaben. „Wir ganz verderbeten Leute berichten, daß unser u. zwischen dem höchsten Gebürge liegendes Dörfel anheimgesuchet, indem den abgewichenen 13. Tag im April gegen Abend zwischen 6 und 7 Uhr ein ganz geschwindes Ungewitter nebst einem erschrecklichen, unerhörten Wind sich erhoben und des Scholzen Gebäude samt allen Scheunen, Ställen, Dächern und Kamine über einen Haufen geworfen, Balken und Stämme zu Stücken gebrochen. An Vieh sind 2 Kühe, 1 Kalb und 1 Zugochse alsbald erlegen. 7 Kühe und 1 Roß gar sehr beschädigt. 20 Scheffel Haber, ½ Scheffel Sommerkorn, 3½ Viertel Lein ruiniert. Das meiste aber ist durch den großen Wind verjagt worden. Wie denn auch 7 Untertanen teils die Scheunen vernichtet worden, die Dächer von den Wohngebäuden samt den Gassern herunter gerissen. Ueber dieses alles die schönen Obstbäume deren gleichen nicht in der Herrschaft gewesen und von denen unser meiste Nahrung gehabt, ganz und gar aus der Erde gerissen.“—



Die Holzindustrie.

Die ursprüngliche Erwerbsquelle der Bewohner bildete der Wald. Er blieb es in der Hauptsache noch bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. Als Roder, Holzfäller, Brettschneider, Rindenschäler, Schwammstoßer, Harzkratzer,*) Köhler, Aschenbrenner, Schindelmacher, Späneschneider, Fuhr- und Flößknechte fand ein Großteil Unterhalt. War doch auch der ackerbautreibende Untertane gezwungen, mit Zug und Zeug Verdienst im Walde zu suchen, da der kargliche Bodenertrag zu seines Leibes Notdurft nicht hinreichte. Der ungeheuere Waldreichtum, der noch um 1600 den Taxatoren unmöglich war, auszumessen, bot ununterbrochene Arbeitsmöglichkeit. Das Langholz für den Schiffbau wurde bis Tetschen verfrachtet. Die Eichenbestände der Niederung lieferten das Holz zum Bau von Kirchen und Palästen in den entferntesten Gegenden. Eine Menge Brettsägen entstanden stromaufwärts der Wittig, die für einen regen Bretterhandel sorgten und noch heute im Betriebe stehen.

Die Handfertigkeit der Altvordern erstreckte sich fast auf alle Haus- und Wirtschaftsgeräte. Ihre Vielseitigkeit, ihr Geschick versetzt uns Kinder der Neuzeit, des technischen Aufschwunges, der Arbeitsteilung, in Erstaunen. Wir bewundern nicht nur die Solidität, die Wahrhaftigkeit des Ausdruckes, die geschmackvolle Zweckdienlichkeit ihrer Erzeugnisse, sondern auch den segensvollen Sinn für das Brauchbare. Aus dieser Arbeitsschule ungekünstelter Betätigung ging später die Holzindustrie hervor. Was ursprünglich in den langen Winternächten als nichtentbehrliche Nebenbeschäftigung betrieben, ward allmählich zum Handwerk. Die schon in alter Zeit bestehenden Märkte unserer Wallfahrtsstätte, die von fremden Händlern besucht wurden, mögen hiebei als Anschauungsmittel gedient haben.

Der Erzeugung roher Holzwaren folgte schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Holzschnitzerei, die in das lobsame Geleise der Wallfahrtsartikelerzeugung geleitet wurde. Nachfolgender Markt-

*) Das Harzkratzen wurde 1867, 27. 3., behördlich untersagt.

bericht aus dem Jahre 1860 gibt den Beweis von der hohen Bedeutung dieses Erwerbszweiges für unsere Gegend.

„Da wird allerhand bunter Kram feilgeboten und selten verläßt ein Fremder den Ort, ohne sich davon etwas acquiriert zu haben. Unter diesen verschiedenen Sachen bilden Holzwaren den Hauptartikel und verleihen dem bunten Markte seine eigentümliche, muntere Physiognomie.

Geschnitzte und bemalte Pferde, Kühe, Trommeln, Pfeifen, Trompeten aus Holz, buntbemalte Schachteln und Koffer, Holzpuppen, Klappern, Lineale, Feder- und Gewürzbüchsen, Nähstöcke, Stickrahmen, Blaseröhre und Spritzen, Flinten, Armbrüste und hölzerne Säbel rc. sind davon die gewöhnlichsten und gangbarsten Artikel.

Die Anfertigung dieser Waren beschäftigt jahraus, jahrein einen großen Teil der Bewohner Haindorfs wie der umliegenden Dörfer und gewinnt namentlich an Bedeutung, wenn man hiezu die Erzeugung von rohen Holzwaren und Wirtschaftsgeräten rechnet, wie z. B. Schubkarren, Holzschaufeln, Mulden, Hohlmaße, Holznäpfe, Wetzsteinköcher, Butterformen, Holzlöffel, Quirle rc. rc., wovon nur der geringste Teil im Inlande verbleibt, der größte dagegen auf den Märkten Ober- und Niederschlesiens verkauft wird.

Da diese Waren nicht in Fabriken oder großen Werkstätten erzeugt werden, so vermutet ein Fremder kaum, daß diese anmutigen Dörfer eine namhafte Industrie dieser Art besitzen.

Nur in kleinen, niedrigen Stuben befinden sich die Werkstätten, in welchen alle Familienmitglieder gleich tätig sind. Der Vater ist natürlich der Meister im Geschäfte. Von ihm lernen seine Söhne so viel er selber kann. Das Wandern ist bei ihnen nicht eingeführt. Auch die kleinen Geschwister nehmen ihren Anteil an der Arbeit. Sie malen, pinseln oder klecksen meist in Gemeinschaft der Mutter und erteilen kraft ihres Amtes den Schachteln, Koffern, Puppen rc ihre äußere Ausstattung. Die weißen oder sogenannten Knieholzwaren werden poliert und mit Lithographien verziert. Sie bilden namentlich einen sehr gesuchten Handelsartikel, welcher vornehmlich in Ungarn und dem Banat seinen Absatz findet und einen Zweig der Haindorfer Holzwarenindustrie, der hauptsächlich als Kunstgewerbe einer Entwicklung fähig und zugleich bedürftig ist. Denn während ein Bauer an der ihm von Haindorf oder Weißbach gelieferten Schaufel nichts Wesentliches auszusetzen vermag, wünscht man von einem Drechsler immer und immer neue Formen und neue Erfindungen, oder er bleibt zurück hinter seinen Fachgenossen anderer Gegenden und muß seine Waren billiger herstellen, um sie dem dafür entsprechenden Markte zugängig machen zu können. Der letztere Fall besteht bei den Haindorfer Knieholzwaren. Sie entbehren mit ihren veralteten Formen und Ausstattungen des Marktes in Haupt-

städten und müssen zu sogenannten Schundpreisen erzeugt und an Detaillisten, Hausierer und Kaufleute auf dem Lande abgegeben werden, welche freilich immer noch genügenden Absatz für diese Waren finden. Das vornehmste Bestreben für die Aufbesserung dieses Gewerbes soll daher darin bestehen, durch Einführung gewisser Neuerungen es zu ermöglichen, daß die Haindorfer Holzwaren hinter den großen Spiegelscheiben der elegantesten Verkaufsgewölbe feilgeboten werden können, um dort Preise zu erreichen, von welchen unsere fleißigen Haindorfer Holzdrechsler heute noch keine Ahnung besitzen."

Der im Jahre 1868 begründete und oftgenannte Industrielle Bildungsverein unternahm es, den Mangel dieser Hausindustrie zu beheben, entbehrte sie doch gänzlich einer intelligenten Leitung, die für neue Modelle und eine der Zeit entsprechende Geschmacksrichtung bei der Erzeugung Sorge trug. Die Drechsler, denen jeder Begriff vom Zeichnen und Modellieren abging, blieben, wo sie waren, nämlich bei den einfachsten Formen und infolgedessen vom einträglichen Markte in den Hauptstädten, ausgeschlossen. Die Unterstützung des Handelsministers wurde erreicht, und zwar zunächst durch Ueberlassung einer Menge Wiener marktfähiger Drechslerwaren, die als Vorbilder dienen sollten und zweitens durch Dotierung eines hiesigen Drechslers, damit dieser eine Reise nach Wien unternehmen könne, um sich dort von den neuesten Fortschritten in seinem Gewerbe zu unterrichten und später seinen Fachgenossen das Erlernte mitzuteilen.

Die vom Handelsministerium angekauften Holz- und Drechslerwaren, ferner eine Sammlung indischer Holzwaren, beigestellt vom k. k. Museum für Kunst und Industrie in Wien, eine Kollektion hiesiger Holzwarenerzeugnisse, sowie solche aus dem preußischen Riesengebirge, gelangten in einer im Gasthause „Zur Sonne" angeordneten Holzwarenausstellung am 1., 2. und 3. November 1872 zur Besichtigung. Die Musterartikel wurden sodann den Meistern ausgeliehen.

Als eine weitere Grundlage für die Entwicklung des Haindorfer Drechslerwarengeschäftes wurde die Gründung einer Zeichenschule besonders befürwortet und zugleich bewiesen, wie sehr diese dem Holzwarengewerbe in Haindorf fehlte."

Die von dem im oberen Wittigtale befindlichen Ortschaften zu zahlenden Steuern und Abgaben waren nicht unbeträchtlich und ließen schließen, daß sie das zum großen Teile auf gebirgiges Terrain angewiesene volkswirtschaftliche Leben dieser Bevölkerung am besten repräsentierten, und beliefen sich diese im Ganzen auf 24.786 fl.

Davon kamen auf:

Weißbach	mit 2000 Seelen	130 Gewerbscheine	u. 4800 fl. Steuern
Haindorf	„ 2200 „	160 „	„ 5747 „ „
Liebwerda	„ 975 „	42 „	„ 2700 „ „

Karolintal	mit	600 Seelen	3 Gewerbscheine u.		351 fl. Steuern	
Mildeneichen	„	400 „	11	„	„ 716 „	„
Raspenau	„	1770 „	89	„	„ 6472 „	„
Mildenau	„	1500 „	45	„	„ 4000 „	„
Ferdinandstal	„	500 „	(Steuern unt. Raspenau inbegriffen).			

War es nun in erster Linie die bedürftige Holzwarenindustrie, für deren Zukunft durch eine Zeichenschule in der richtigsten Weise vorgesorgt werden würde, so muß es als bestimmt angesehen werden, daß sie in einer ebenso vorteilhaften Weise den übrigen mannigfachen Gewerben und Industriezweigen des Ober-Wittigtales zugute kommen müsse.

Die Porzellanfabriken in Haindorf und Mildeneichen, sowie die halb im Entstehen begriffene Glasschleiferei und die in der Gegend betriebene Porzellanmalerei waren es ganz besonders, die bei einem rationellen Betriebe ihres Geschäftes kaum solche im Zeichnen geschulte Arbeiter entbehren konnten.

Durch die Befürwortung und tatkräftige Förderung des nachmaligen berühmten Geschichtsforschers Hofrat Hermann Hallwich, der zu jener Zeit Handelskammersekretär in Reichenberg war, gelang es dem Industriellen Bildungsvereine in Haindorf, die aufstrebende Holzwarenindustrie an der im Jahre 1873 in Wien abgehaltenen Weltausstellung mit einer Sammlung hiesiger Erzeugnisse zu beteiligen, werbend am Weltmarkte zu erscheinen.

Unter dem Titel „Nordböhmen auf der Weltausstellung" brachte die Reichenberger Zeitung am 21. September 1873 einen ausführlichen Bericht auch über die Holzindustrie des Kammerbezirkes. Darin heißt es in bezug auf das Ober-Wittigtal: „Nahe verwandt mit den eben berührten Artikeln (aus dem Kratzauer Bezirke), doch ungleich höher stehend als diese, sind die Holzwaren des oberen Wittigtales, der Orte Haindorf, Weißbach und Umgebung. — Bei verschiedenen Gelegenheiten war in diesen Blättern die Rede von dem genannten, an gewerblichen Unternehmungen so reichen Tale, dessen zahlreiche Mühlwerke und Kalksteinbrüche, dessen Oelfabrikation, dann Baumwoll- und Kammgarnspinnerei und Weberei, dessen Papierfabrikation, Glasschleifereien und Porzellanerzeugungsstätten usw. den kleinen, schönen, aber rauhen, rings von den hohen waldigen Kegeln des „Wohlschen Kammes" eingeschlossenen Isergebirgs-Landstrich längst schon den industrieösesten Bezirken an die Seite gestellt. Gewiß frühzeitig war daselbst die Holzschnitzerei ein vielgeübtes Gewerbe, das durch die Errichtung eines heute freilich dem Verfalle nahen Franziskanerklosters samt Kirche in Haindorf (1691), welcher Ort infolge unterschiedlicher Wunderwerke eines „Gnadenbildes" bald in den Geruch der Heiligkeit und damit zu allen Ehren eines Wallfahrtsortes kam, schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in das lobesame Geleise der Wallfahrtsartikel-

Macherei geleitet wurde, in dem es leider nur zu lange verharrte. Doch schon ist in den Erzeugnissen einzelner Orte des Landstrichs ein Unterschied zu erkennen; die eigentliche Haindorfer Ware hebt sich sehr vorteilhaft von aller übrigen, namentlich von jener Weißbachs ab. Während Weißbach nach wie vor beinahe ausschließlich rohe Holzwaren, ordinäre Wirtschaftsgeräte und nur hin und wieder unbedeutende Spielwaren in den gräulichsten Formen und Farben produziert, hat sich Haindorf mehr schon der Erzeugung feinerer Knieholz-, Galanterie- und sonstiger Drechslerwaren zugeneigt und leistet dasselbe seit Jahresfrist — wie sich nicht verkennen läßt — recht Anerkennenswertes. Diesen Fortschritt dankt das Gewerbe in direkter Linie dem unermüdlichen Bestreben des industriellen Bildungsvereines in Haindorf, an dessen Spitze Fabrikant Gustav Richter, ein um das Wohl der dortigen Bevölkerung vielverdienter Mann, steht; indirekt aber der ersprießlichen Fürsorge des k. k. Handelsministeriums, auf dessen Veranstaltung im November v. J. eine Ausstellung mustergiltiger, einheimischer und fremdländischer Holzwaren in Haindorf durchgeführt, sowie ein besonders befähigter Drechsler Haindorfs nach Wien berufen wurde, um sich dort von den neuesten Fortschritten in seinem Gewerke zu unterrichten und später seinen Fachgenossen das Erlernte mitzuteilen. Bereits sind weitere derartige Verfügungen seitens des Handelsministeriums getroffen, die Errichtung einer Fachzeichnenschule in Haindorf ist im Zuge und somit ziemlich jede Bedingung erfüllt, dem berühmten Spezialgewerbe eine Basis zu verschaffen auf welcher eine Fortentwicklung erst möglich.

Daß dasselbe einer solchen fähig, beweist die Kollektiv-Ausstellung des Industriellen Bildungsvereines in Haindorf (Hof 11 B) augenfällig. In angemessener Umhüllung — nur etwas unzugänglich, weil in stets verschlossenem Glasschranke — erblicken wir, wohlassortirt, alle denkbaren Erzeugnisse des oberen Wittigtales in rohen und polierten, ordinären, feineren und feinsten Knieholz- und anderen Holzwaren, aus welchen die meist dunkelfärbigen, nach den vom Handelsministerium seinerzeit beigestellten Modellen gedrechselten, modernen, zugleich äußerst verwendbaren Sachen und Sächelchen allerdings deutlich hervortreten. Mit klugem Bedacht hat es der Verein unterlassen, die schwächste Seite des von ihm repräsentierten Gewerbes zu berühren und irgend welche „figürliche" Objekte, Nachbildungen tierischer oder menschlicher Körper, auszustellen. — Haindorf und Weißbach zählen gegenwärtig nach offizieller Schätzung 138 erwachsene Arbeiter der Holz-Industrie, deren Produktionswert auf jährlich fl 45.000'— angeschlagen wird. Wir hoffen zuversichtlich, sobald wir auf diese Industrie abermals zu sprechen kommen, bedeutend größere Zahlen als die eben angeführten konstatieren zu dürfen."

Die erwähnte Fachschule, welche im Gasthause „Zur Sonne" untergebracht worden war, wurde am 16. November 1873 feierlich eröffnet und am 17. November mit 110 Schülern der Unterricht begonnen. Sie verfügte über einen Zeichensaal, eine Drechslereiwerkstätte und eine Holzarbeitwerkstätte. Diese Anstalt, welche für unsere Gegend ein Segen hätte werden können, ging leider infolge unbegreiflicher Teilnahmslosigkeit schon 1876 mit Schluß des 3. Jahrganges wieder ein. Die ganze vielversprechende Holzindustrie hatte dadurch einen harten Schlag erhalten, dessen ganze Tragweite erst die kommende Zeit zu spüren bekam.

Noch einmal versuchte der industrielle Bildungsverein in Haindorf dem Gewerbe Beachtung und Anregung zu verschaffen, dies geschah durch eine Ausstellung im Gasthause zu „Stadt Wien" im Jahre 1880, auf welcher sämtliche gewerblichen Erzeugnisse Haindorfs und Umgebung vertreten waren.

Eine wohlmeinende Stimme erhob sich 1883 im „Reichenberger Familienfreund":

Die Holzwarenindustrie des Wittigtales.

Nicht ganz fünf Stunden von Reichenberg entfernt liegt Haindorf. So versteckt auch das genannte Dörfchen zwischen hohen Bergen und harzigen Wäldern liegt, ist es doch nicht ganz unbekannt. Es genießt als Wallfahrtsort einen Ruf, der weit über unsere Reichsgrenzen hinausgeht, denn tausend und abertausend Pilger kommen allsommerlich aus den fernsten Ländern, hier ihre Andacht zu verrichten. Weniger bekannt aber ist im großen Publikum, daß Haindorf und Umgebung sich von der Ausübung der Holzdrechslerei und der Holzschnitzerei ernähren. Die Holzindustrie Haindorfs und der umliegenden Ortschaften, namentlich Weißbachs, gründet sich auf die bedeutende Holzproduktion dieser Gegend. Im allgemeinen hat die Holzdrechslerei und Holzschnitzerei in den letzten Jahren in Oesterreich sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Einesteils hat die stets größer werdende Nachfrage nach hölzernen Gebrauchs- und Ziergegenständen von geschmackvolleren, edleren Formen dazu beigetragen, andernteils die Errichtung kunstgewerblicher Vereine und Fachschulen. Auch Haindorf besaß eine solche Lehranstalt, leider aber ließ man sie vor fünf Jahren eingehen. Warum? Nun, sagen wir es nur ungescheut heraus. Das Festhalten am alten Zopf mehrerer älterer Fachleute war daran schuld. Jakob von Falke beurteilte dies sehr genau und schrieb im Jahre 1875 — also zu einer Zeit, wo die Fachschule in Haindorf noch bestand — in der „Wiener Abendpost" in einem Artikel über „die Ausstellung der Fachschulen im österreichischen Museum": „ . . . Auch die Haindorfer Fachschule stellte eine größere Kollektion von gedrechselten Holzwaren aus. Manches darunter ist gefällig. Diese Schule, die an einem Orte gegründet wurde,

an welchem seit langem eine bedeutende Industrie von Holzwaren zu Hause ist, gehört leider zu denen, welche dem unbezwinglichen Widerwillen, der unbegreiflichen Eifersucht der Fachleute selber begegnen." Als Herr von Falke damals diese Zeilen schrieb, ahnte er wohl nicht, daß diese Schule so bald hinsiechen werde.

Fast in jedem Hause Haindorfs und Weißbachs wird die Drechslerei oder Holzschnitzerei ausgeübt. Alle Gegenstände vom einfachsten Kochlöffel bis zur feinsten künstlerisch geschnitzten Kasette werden hier erzeugt.

Der beste Holzschnitzer dieser Gegend ist Herr Friedrich Reißmann in Haindorf. Der Genannte war früher Lehrer der Holzbildhauerei an der eingegangenen Haindorfer Fachschule und ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Künstler. Seine Schatullen, Rahmen, Tierstücke u. dgl. repräsentieren häufig wirklichen Kunstwert. Im Privatbesitze des Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. Hallwich in Reichenberg befindet sich eine von dem genannten Reißmann ausgeführte Schnitzerei, die ein Meisterstück zu nennen ist. Sie stellt einen mit Zweigen und Blättern umwucherten Ast dar, auf welchem sich ein Vogelnest befindet, das mehrere junge Vögelchen enthält, die von dem alten Weibchen gefüttert werden, während das Männchen diesem Schmause possierlich zusieht. Die Flügel und Schweiffedern der zwei alten Vögel, die Zähne und Fasern der Blätter, wie die Narben und Furchen der einzelnen Zweige sind bis in die kleinsten Details mit besonderer Sorgfalt und Naturtreue ausgeführt — Das Absatzgebiet der in Unmassen erzeugten Holzdrechslereien und Schnitzereien dieser Gegend wird von Jahr zu Jahr ein stets größeres, die ordinäreren Waren werden meist in Oesterreich selbst abgesetzt, die feineren dagegen gehen bis Rußland, England, selbst nach Amerika. Der Verdienst, namentlich bei der Holzschnitzerei, ist ein nur bescheidener zu nennen und das Sprichwort: „Kunst geht nach Brot" bestätigt sich auch hier. Soll die Holzwarenindustrie hier in dem Maße gedeihen, als es dieser schöne Industriezweig zum Wohle und zur Ehre dieser Bevölkerung, verdient, dann ist es unerläßlich, in Haindorf wieder eine Fachschule ins Leben zu rufen, die jetzt mehr als sonst angestrebt wird. Möchten doch diese Bestrebungen bald von Erfolg gekrönt sein.

Zu der Interesselosigkeit gesellte sich im Jahre 1879 noch der von Deutschland eingeführte Einfuhrzoll, durch welchen die Konkurrenzfähigkeit gegen die preußisch-schlesische und sächsisch-erzgebirgische Holzwarenindustrie zur Unmöglichkeit wurde. Neue Absatzgebiete zu erringen, gelang nur einzelnen. Im Laufe der Zeit ward wohl so manches nachgeholt, was die Väter versäumt hatten. Die Söhne begaben sind in die Fremde, brachten Erfahrungen und Kenntnisse mit, das Genossenschaftswesen kam hinzu, zugleich technische Errungenschaften, neue zeitgemäße Betriebskräfte wurden eingeführt, bestehende von mehreren

gemeinsam benützt. Zu der Herstellung von Galanterie-, Spiel- und Knieholzwaren kam schließlich noch die Herstellung technischer Bedarfsartikel für Weberei und Spinnerei. Jene Höhe aber, wie sie die günstigen Vorbedingungen anfangs der siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts erhoffen ließen, hat dieser Erwerbszweig leider nicht erreicht. Die einst blühende Hausindustrie wurde allmählig vom Fabriksbetrieb aus dem Felde geschlagen.

Rohe Wirtschaftsgeräte wurden, wie bereits erwähnt, schon sehr früh erzeugt. So wird 1607 Christoph Hoffmann als Holzwarenverfertiger genannt, welcher der Grundobrigkeit hölzerne Schaufeln lieferte und 1614 Jakob Bredtschneider als Schubkarrenmacher.

Im Jahre 1910 gab es in Haindorf noch 16 Drechsler. Eines der ältesten noch bestehenden und umfangreichsten Holzwarengeschäftes ist das des Josef Franz Scholz (Nr. 84). Anfänglich die Drechslerei betreibend, überging er allmählich zum Großhandel. J. F. Scholz exportiert hauptsächlich Holzspulen aller Größen für Hand- und mechanischen Betrieb, Vorgarn-, Feinspinn-, Zwirn-, Klöppel- und Kettspulen, Seidenlobinen-, Schuß- und Einschlagspulen, Nähfaden- und Zwirnrollen, Zackenspulen, verschiedene Spindeln für Scheergatter, Weifen und Haspeln, sowie Pineops- und Warpskopsspindeln 2c., ferner Holzkarden und Musterstifte für Schaftmaschinen aller Systeme, Ober- und Unterschläger, Garn-, Waren- und Zettelbäume, Treibräder, Garnwinden sowie Küchengeräte, Rodelschlitten 2c. Der Großvater des J. F. Scholz, der Drechslermeister Christoph Scholz, stammte aus Weißbach Nr. 17 und kaufte im Jahre 1807 das Haus Nr. 129 am Lehn in Haindorf. Sein Nachfolger im Besitze und Gewerbe war der Sohn Josef Scholz, von dessen fünf Söhnen ward Josef Zimmermann, August Schuhmacher und die anderen drei: Kajetan, Ferdinand und der vorgenannte Josef Franz betrieben das Handwerk des Vaters. Von den vier Brüdern lebt nur noch Josef Franz Scholz, der im Jahre 1900 an Stelle des ehemaligen Gasthauses „Zum Kaiser von Oesterreich“ das große Hotel Kaiserhof (ursprünglich Klosterhof benannt) erbaute und noch besitzt und im Jänner 1920 die Porzellanfabriken in Mildeneichen und Raspenau der Firma G. Robrecht käuflich erwarb. Ueber J. F. Scholz wird noch an anderer Stelle die Rede sein.

Josef Augsten (Nr. 443) betreibt das Gewerbe mit motorischer Kraft. Er erzeugt Galanteriewaren und technische Artikel für Weberei und Spinnerei.

Josef Karl Augsten (Nr. 49) arbeitet ebenfalls mit mechanischem Antriebe und verfertigt die gleichen Artikel sowie bewegliche Figuren.

Das Wasserwerk der ehemaligen Mahlmühle Nr. 260 dient folgenden 8 Meistern als Betriebsstätte:

Hermann Augsten (Nr. 260) erzeugt Quirle,
Anton Augsten (Nr. 415) " "
Franz Appelt (Nr. 393), Knieholzdrechsler, verfertigt Spielwaren,
Anton Effenberger Nr. 9) erzeugt Quirle.
Anton Klamt (Nr. 129) erzeugt Quirle und technische Artikel.
Ferdinand Klamt (Nr. 131) erzeugt Quirle.
Heinrich Knirsch (Nr. 159) erzeugt Quirle und Galanteriewaren.
Mit Fußbetrieb arbeiten: Rudolf Jahn (Nr. 301) erzeugt Quirle und Löffel.
Gustav Knirsch (Nr. 280) erzeugt Galanteriewaren.
Adolf Gustav Neumann (Nr. 309) erzeugt techn. Artikel.
Ferd. Wildner (Nr. 375) erzeugt Spielwaren und Galanteriewaren.
Mit Wasserbetrieb (Weißbach) arbeiten:
Anton König (Nr. 286) erzeugt Galanteriewaren.
Ferd. Scholz (Nr. 321) erzeugt Quirle und Butterformen.

Ebenfalls einer alten Heimarbeiterfamilie entstammt Franz Klamt (Nr. 401), dessen Urgroßvater schon die Erzeugung von Küchengeräten oblag, wie sie der erstgenannte und Sohn gleichen Namens noch heute betreiben.

Das Tischlerhandwerk war schon in alter Zeit im Orte vertreten. 1657 wird Elias Effenberger und 1767 Franz Buchelt als Tischler genannt. Im Jahre 1919 betrieben das Gewerbe:
Ferdinand Augsten (Nr. 223), Franz Aust (Nr. 427), Josef Knapp Nr. 431) und Johann Kretschek (Nr. 404).

Wagner gibt es zurzeit im Orte nur einen: Stefan Schiller (Nr. 330).

Das Mühlbauergewerbe ist seit 1834 vertreten. In diesem Jahre kaufte der Mühlbauer Johann Gottfried Reich aus Schwarzbach das Haus Nr. 61. Gegenwärtig üben das Gewerbe Franz Stierand (Nr. 228), Anton Nase (Nr. 273) und Franz Schmidt (Nr. 449) aus.

Die Korbflechterei besteht hierorts seit etwa 60 Jahren, doch wurden sogenannte Wurzelkörbe als Nebenerwerb schon früher erzeugt. Dieses Handwerk betreiben: Franz Neumann (Nr. 3) und Franz Schimunek (Nr. 55).

Das Binderhandwerk wird im Orte bereits 1739 genannt. Damals erhielt Anton Neumann, Bindergeselle, Sohn des Hans Neumann die obrigktl. Erlaubnis oder den Wanderschaftskonsens für 3 Jahre. Bürge war sein Vater und der Bauer Christoph Krause.

Das Erwerbsleben.

Brettsägen.

Als erste menschliche Siedlung in unserem großen Waldgebiete ist wohl jene Brettsäge zu nennen, die ein Zinsregister vom Jahre 1409 im Besitze des Dorfes verzeichnet und von der der Ort der Obrigkeit 6 Groschen und 6 Bretter auf jeden Zinstag sowie eine Weihnachtsehrung von 6 Groschen entrichtete. Wo sie gestanden hat, ist mit Sicherheit nicht anzugeben, jedenfalls ist aber die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß sie in der Nähe des Kretschams sich befand, vielleicht an der Stelle, wo nachmals die zum Lehen gehörige Brettsäge errichtet wurde.

Ueber die Anlage einer zweiten Brettmühle durch den damaligen Herrschaftsbesitzer Friedrich von Redern berichtet ein nachträglich abgeschlossener Kaufvertrag vom Jahre 1566 am 7. Mai mit Hans Bieberstein, der bekennt, daß er der Herrschaft freiwillig und ungezwungen aus seinem „Ober Erbe“ den Plan, worauf die Brettmühle stehet, und des Brettschneiders Häusel samt dem Kuchelbeete sowie den Fleck, wo die Klötzer liegen, für 5 Taler verkauft habe und zwar mit der Bedingung, sobald die „Mühl“ wieder abgerissen wird, habe er auf den Plan das Vorkaufsrecht. Am 21. November 1575 verkauft die Brettmühle samt Klötzerplan, Gärtlein und Wiesenfleck Christof von Redern im eigenen Namen und im Namen seines Bruders Melchior von Redern um 115 Schock Meißnisch an die Untertanen: Brüder Kristof, Fabian und Michel Lindner, Paul Neumann und Hans Schindler zu Haindorf, Melchior Schrötter, Lorenz Lindner und Martin Helwig zu Liebwerda. Die Käufer gaben jährlich zu Michaeli 1 Schock 36 Groschen Erbzins und hatten das erforderliche Holz nur von der Grundherrschaft zu kaufen. 1631 wurde der Zins auf 2 Schock 24 Groschen erhöht. In der Folge überging die Brettsäge in den Besitz eines einzelnen, von dem sie den Namen „Eliassesbrettmühle“ erhielt, woraus später „Liesebrettmühl“ wurde. Nach 1700 befindet sie sich wieder im Eigentume mehrerer Haindorfer und Weißbacher Insassen. 1747 galt ein Brettmühltag 8 fl und 1805 zahlte man 23 fl dafür. 1771 bei der Häusernumerierung erhielt die Brettsäge die Nummer 22. Anfangs der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts gehörte sie dem Josef Krause in Haindorf nebst 39 Mitbesitzern. Von diesen ging sie am 5. Feber 1853 in das

Eigentum des Josef Hartel in Reichenberg über, der sie noch im selben Jahre am 16. August an Karl Körner, Fabrikanten in Weißbach, verkaufte. 1857, im März, brannte die Brettsäge ab. Die Brandstelle erwarben am 31. Oktober desselben Jahres die Brüder Franz und Eduard Hermann aus Johannestal und errichteten daselbst eine Baumwollspinnerei.

Die dritte Brettsäge finden wir 1580 im Besitze der Witwe des verstorbenen Lehensscholzen Christoph Lindner, die sie samt dem Lehen am 16. März des genannten Jahres mit Bewilligung der Grundherren Christoph und Melchior von Redern dem Christoph Scholz verkauft. Hierüber meldet die Urkunde: „die Brettmühlen weilen sie allerseits noch nicht fertig, sollen die Verkäufer die gewehren mit der Brettsäge und Feilen so wohl auch 12 Brettklötzer dabei verbleiben lassen." Die Bemerkung läßt erkennen, daß wir es hier mit einem Neubau zu tun haben. Die Realität verblieb hinfort ein Bestandteil des Lehens. Im Jahre 1861 verkaufte sie die Kretschambesitzerin Antonia Kretschmer dem Franz Neumann aus Heinersdorf, der sie 1862 wegriß und an diese Stelle unter Einbeziehung der Mahlmühle eine Spinnerei erbaute.

Die vierte Brettsäge ist die Realität Nr. 139. Am 14. Oktober 1783 verkaufte der Bauer Josef Sembdner in Haindorf Nr. 59 aus seinem an der Stolpich liegenden unwirtbaren Gründen einen Plan an den Josef Krause nebst 40 Mitgenossen zur Erbauung einer Brettsäge samt Wohnstübel für den Brettschneider und für die Lagerung der Klötzer, für 52 fl. Die Käufer hatten jährlich der Obrigkeit 6 fl. an Wasserzins zu entrichten, den Bau, die nötigen Brücken und Wehre in Stand zu halten und außerdem dem Verkäufer und seinen Rechtsnachfolgern zwei freie Brettmühltage zu überlassen. Bei Eingehen der Mühle fiel der Plan wieder der Stammwirtschaft zu. Die Unternehmer verpflichteten sich gegenseitig auch, ihre Anteile nur unter sich zu veräußern, sowie die alljährliche Abrechnung in dem dasigen Gericht zu vollziehen. 1877 kaufte die Brettmühle von dem Bauer Anton Sembdner, Anton Bergmann aus Neustadt a. T. Am 12. November 1902 übernahm sie der Sohn Franz Bergmann und aus dessen Verlassenschaft 1908 im Feber der jetzige Besitzer Adolf Neumann aus Weisbach.

Im Jahre 1849 errichtete Ferdinand Vogt aus Heinersdorf an der Stolpich die Brettmühle Nr. 239. Als folgende Besitzer erscheinen 1855 Josef Bergmann aus Ferdinandstal Nr. 28, 1880 dessen Sohn Josef Bergmann, 1883 Anton König, Oekonom in Nr. 285, 1889 übernimmt sie dessen Sohn Eduard König, 1902 erwirbt sie Josef Tschiedel aus Neustadt und endlich 1908 aus dessen Nachlaß der Eidam Josef Mieth aus Lusdorf, der jetzige Besitzer.

1851 erbaute der Oekonom Josef Augsten in Nr. 28 auf seinem Grunde, im sogenannten Winkel am Schwarzbach, eine Brettsäge

(Nr. 254). Von dessen Erben kaufte sie 1891 Anton Swoboda in Nr. 224, von dem sie 1892 die Firma Franz Wondrak übernahm. Nach dem Ableben des Geschäftsinhabers erbte sie dessen Tochter Marie Simon, aus deren Verlassenschaft die Brettsäge in den Besitz ihres Gatten und ihres Sohnes (je zur Hälfte) überging.

Die letzterrichtete Brettsäge ist die Realität Nr. 123, die 1857 von Anton Krause in Nr. 18 an der Wittig erbaut wurde. Von diesem erbte sie der Sohn Josef Anton Krause im Jahre 1863, dem im Besitze der Eidam Josef Bergmann 1871 am 3. Juli folgte und in dessem Besitze sie sich noch befindet.

Im Jahre 1907 kaufte von der Firma Josef Kratzers Söhne das Bankhaus Massopust & Co. in Reichenberg das 1881 am Hainwege erbaute Fabriksgebäude Nr. 341, welches ursprünglich der Porzellanindustrie gedient und lange Zeit leer gestanden hatte. Dieses errichtete daselbst unter der Firma „Holzverwertungsgesellschaft m. b. H. in Reichenberg" einen Großbetrieb für Kisten- und Möbelfabrikation. 1918 im Juli wurde das Werk in Gang gesetzt. Es besitzt 1 Heißlokomobile, Elektromotore und beschäftigt 60 Arbeiter. Die Anlage, welche von Fachleuten als mustergültig bezeichnet wird, stammt von dem technischen Leiter Klemens Lukas. 1919 im Juli überging das Unternehmen in den Besitz der „Wald- und Holzverwertung A. G." in Prag. Seit 1923 ruht dieser Betrieb.

Lohstampfen.

1823 am 23. März kaufte Florian Engel aus Weißbach das Haus Nr. 41 und errichtete daselbst eine Gerberei mit Lohstampfe. Von 1872—1880 betrieben dieses Gewerbe Josef Seifert, Gerber aus Friedland und Ferdinand Bergmann gemeinsam.

Vorübergehend befanden sich noch Lohstampfen in Nr. 239 und 212.

Der Bergbau.

Wenn uns die Großmutter in der Dämmerstunde von den Zauberstücken und dem unermeßlichen Reichtum wälscher Bergleute erzählte, die einst in unseren Bergen nach Gold und Edelsteinen gesucht hatten, da erschauerten unsere leicht erregbaren Seelen vor der Pracht der Schätze und vor der Fülle erfreulicher Geheimnisse der heimatlichen Gefilde. So spann Frau Sage ihre güldenen Fäden um jene fremden Gestalten und wob zahllose Märlein um unsere Bergwelt.

In einem Familienblatte erschien um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von E. Straube ein kurzer Artikel über das Isergebirge, das er in den düstersten Farben malt und dabei auf die ver-

borgenen Schätze edlen Gesteins zu sprechen kommt. „Wer weiß denn", — meint er, — „ob uns nicht im Isergebirge plötzlich ein heimisches Kalifornien auftaucht, das allen finanziellen Wirren ein Ende machte, umsomehr, als nicht nur Gold, sondern auch des edlen Gesteins mannigfach daselbst gefunden worden sein soll in Bergen und Flösseln, deren manche sich noch jetzt bezüglicher Namen rühmen." — Er gibt schließlich ganz ernsthaft dem geognostischen Staatsinstitute den Rat, dieses fast wieder jungfräulich gewordene Terrain einer nachhaltigen und gründlichen Erhebung zu unterziehen. Anschließend daran macht er eine Urkunde, die sich im herrschaftlichen Archive zu Friedland befindet, zum Gegenstande seiner Betrachtung. Das Schriftstück lautet:

„Beschreibung von der Iser, was sich allda befindet. Die Iserwiese ist ein Ort und Fleck im Riesengebirge, darauf sind viele Wiesenfleckel; diese hat den Namen von dem Wasser, das dadurch fließt, die Iser genannt; und das Wasser teilt die Wiese in 2 Teile und fließt mitten dadurch und das große Teil gehöret in die schlesische Schaffgotsche, das kleine Teil aber das gehöret dem Redern und gehöret in das Königreich Böhmen; das große Teil wird genannt die große Iserwiese das kleine Teil die kleine Iserwiese. Durch diese beiden Wiesen fließen aus allen umliegenden Bergen und Wäldern lauter kleine Flössel und Bächlein; etliche entspringen aus den Felsen, etliche aus sumpfigen Quällern, wo es zum Teil brüchig ist. Auch liegt ein Berg darauf, der heißt der Buchberg, darbei entspringet auch etliche Quälen, diese alle fließen in die Iser, und in solchen Flössern da hat es allerhand Edelgestein, als von dem Buchberg nacher Friedland zu, in den Saffierflössel die Saffiere unter den Buchberg so nach der Bauerhütten zu die Pfaffenwiese genannt die Schmaragten, es werden auch in entlichen Rubinlein gefunden, in etliche Dirilches (= Türkisen), in etlichen Jacinten, auch an etlichen Orten Amatisten, auch etwas Granaten, auch hat es an etlichen Orten Goldkörner als in einem Flössel unter dem Buchberg, allwo die weiße Nißwurzel sehr häufig wachset, allda ist als wie ein schwarzer Latte (= Lehm) und unter den Latten ist ein brauner Sand, in demselben Sand hat es gediegen 0 Körner als Erbsen, welche größer, und kleiner: diese werden gewaschen. Auch stehet eine große krumme Orla auf den Buchberg, die hängt sich ganz nach der Seiten herunterwärts nach den Wasser der Iser zu, und grad allda untern Fels, da entspringt ein Quäll, das fließt ein wenig und verliert sich wieder, und allwo es sich verliert, da solle man suchen, so wird man Zöpflen (= Zapfen) finden, die sind als wie kleinen Tannzöpflein, und an der Farbe braun; diese halten in sich gut Gold, auch wer dahin kömmt, wird es wohl sehen, allwo die Welschen gegraben haben, da die Rederin hat suchen lassen, es werden auch die Leute, die daroben wohnen, einen und den andern Ort wohl wissen zu genennen, und zu weisen, wenn darnach gefraget wird. Es ist

auch ein Fleckel Wiese, gegen den Tafelstein zu, und auf derselben ist ein großer Salweiderstrauch, da wirst du finden ein Quäl- oder Sumpflicht, du wirst auch sehen, wo sie zuvor gesuchet haben; allda soll Gold und Edelstein die Ville (= Fülle) vor handen sein; und der Strauch ist das Zeichen."

So erhalten die alten Sagen durch das Dokument aus der Rederschen Zeit ein Körnlein Wahrheit.

Den wälschen Bergleuten,*) von denen einige im Tale zurückgeblieben sein sollen, folgten im 16. Jahrhundert Bergleute aus Sachsen und Meißen, die das ganze Gebirgsgelände von der Saustirn an bis zum Rapplitz seines Erzgehaltes entledigten und von deren Anwesenheit noch viele Ortsbezeichnungen Kunde geben. Ueberraschend ausgebreitet war der Bergbau im Haindorfer Ortsgebiete. Das aufgefundene Quellenmaterial im Schloßarchive zu Friedland bietet völlig Neues und für unser Gebiet höchst Interessantes über diesen Gegenstand. Bevor wir jedoch darauf eingehen, wollen wir den diesbezüglichen Mitteilungen einige kurze Erklärungen über die alten bergmänischen Gepflogenheiten vorausschicken, die zum besseren Verständnisse des Nachfolgenden dienen sollen:

In Deutschland hatte sich schon sehr früh ein allgemein gültiges Bergrecht herausgebildet, dessen Grundlage die Einschränkung des Eigentumes betraf und kraft dessen die Lagerstätten gewisser Mineralien und Fossilien der Verfügung des Grundbesitzers entzogen waren. Die ältesten deutschen Gewohnheitsrechte sprachen dem Finder das Eigentumsrecht der Fundstätte zu, und zwar in einem gesetzlich festgelegten Ausmaße. Darnach betrug die Feldgröße einer Fundgrube zu 42 Lachtern Länge und zwei Maßen von je 28 Lachtern Länge mit einer Vierung von 3½ Lachtern ins Hängende und ebensoviel ins Liegende, zusammen 7 Lachtern.

Die Teilung des gewerkschaftlichen Vermögens, welche sich nicht nach realen Begriffen richten konnte, wie dies bei den Aktiengesellschaften heute der Fall ist, sondern nur einem angenommenen, vermeintlichen Werte nachging, erfolgte wie dies heute noch der Brauch ist, nach Kuxen. Ein solcher Anteil bezog sich nicht allein auf den Gewinn, sondern auch auf das gesamte Vermögen der Gewerkschaft im Verhältnisse der Beteiligung. In unserem Falle betrug ein Kux den 128. Teil. Zufolge der alten deutschen Gerechtsamkeit empfing der Grundeigentümer den Erbkux, ferner gehörte ihm das Erbstellenrecht an. Dieses bestand in der Befugnis, einen Stollen von einem bestimmten Punkte aus in das vorliegende Gebirge in beliebiger Richtung zu treiben, um teils fremde verliehene Bergwerke zu lösen, teils unverliehene Lagerstätten aufzusuchen. Die Miteigentümer eines Bergwerkes wurden in das sogenannte Berggegenbuch eingetragen.

*) Balth. Thom. Kretschmer, Mineralog. Wittenberg, 1662. Zu Venedig stehen an einem Hause diese Worte: „Montes Korkonosch fecerunt nos Dominos — Das Riesengebirge hat uns zu Herren gemacht.

Die über den Haindorfer Bergbau im Schloßarchive zu Friedland befindlichen Urkunden bestehen aus einem Verzeichnisse der Fundgruben und Lagerstätten und aus einem lose gehefteten Berggegenbuch ohne Angabe der Zeit der Anlage. Die eingetragenen Käufe und Verkäufe weisen mehrmals das Jahr 1582 auf. Der Beginn des Anbaues dürfte jedoch noch in die Zeit der Biebersteine zurückfallen und mit dem Eisenhammer zu Raspenau in Verbindung gestanden haben. Wie mündliche Ueberlieferungen berichten, habe auf der Wirtschaft Nr. 1 in Raspenau an der Haindorfer Ortsgrenze ein Pochwerk gestanden, wohin das Erz aus den Bergen gebracht worden sei. Außer Eisen soll Zinn und Silber gewonnen worden sein.

Das Haindorfer Berggegenbuch enthält folgende Fundgruben und Lagerstätten:

„Alten Makorn Fundtgrub sambt Beyden nechsten Maßen undt einen Erbstollen am Kohlberg, hinder Heundorf gelegen." Mehr „Sankt Jacob Fundtgrub sambt beyden nechsten Maßen vf dem Quergangkh."

Es sind dies jedenfalls verbundene Stätten gewesen. Welcher Teil des Gebirges mit „Kohlberg" bezeichnet wurde, ist unbekannt. Unterhalb des Nußsteines in nördlicher Richtung befindet sich ein Steingeröll mit dem Namen Kohlhütte. Der Quergang befand sich hinter dem Nußstein, in der Nähe war wohl auch der Kohlberg. Als Kuxinhaber erscheinen abwechselnd als Käufer und Verkäufer in der Reihenfolge, wie sie das Verzeichnis enthält: Adam Buchwald, Andreas Nißenius, Andreas Bertolt von Ochiz, Andreas Ziller, Georg Mackhorn, Balthasar Mackorn, Balthasar Hermann auf Kupferberg, Wolfgang Graf von Hohenlohe, Herr von Laugenburg, Georg Friedrich Graf zu Hohenlohe, Hans von Tschirch, Jacob Pfitzner, Christoph Scholz, Christoph Guetkäß, Bergmeister, Michel Kalferß, Schöffen zu Friedland, Peter Hechel, Merten Gromann, Christof Maurer von Frankfurt, David Kunzmann, Ernst von Schleinitz, Freiherr zu Schluckenau, Friedrich von Kainz auf der Fischbach, Franz Fiebinger, Georg Heldt, Joachim Herfort, Gregorius Gerstenkorn zu Liegnitz, Georg Kunzmann, Georg Neumann, Bergmeister auf Kupferberg, Georg Schwerdtner, Robert Makorn, Rudolf Ferber, Hans Köler, Mathes Hoffe von Frankfurt, Heinrich Trautmann, Jacob Beer, Jonas Daniel zu Steigav, Katharina Georg Makornin, Lorenz Freitag, Amtmann und seine Hausfrau auf Kupferberg, Melchior Schreiber, Mathes Waner, Melchior Berlinger, Mathes Paumbgartner, Hans Wende, Bürger zu Berlin, Melchior von Redern, Michael Schildbach, Peter Hechelbergk, Marie von Makorn Tochter, Merten Eimann, Simon Perckher, Schulmeister auf Kupferberg, Christian von Redern auf Kupferberg, Ursula Christof Markgräfin, Wolf Gotsch auf Kupferberg und Zacharias Richter.

Mit den meisten Kuxen war Andreas Bertolt von Ochiz beteiligt, er besaß 23 Anteile. In Haindorf selbst war nur der Richter

Christof Scholz mit 7 Kuxen, das andere Eigentum entfiel auf auswärtige Besitzer. Unter dem angeführten Orte Kupferberg ist wohl die Stadt im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz, Kreis Schönau, am Bober zu verstehen, die 1577 zur freien Bergstadt erhoben wurde.

„Ober Ander dritte Maß nach dem alten Makorn am Kohlberg hinter Heundorf".

Jedenfalls eine Erweiterung zu den vorhergehenden Fundgruben. Von den Besitzern dieser Maß und der folgenden Gewerken seien nur jene angeführt, die bei den vorhergehenden nicht beteiligt waren: Michel Lindner, Christof von Sehliger, Friedrich Heinz, Georg von Sehliger, Georg Lindner, Gregor Benes, Hans von Maxen, Hans Benes, Hans Birlein zu Berlin, Zacharias Mayer, Pastor zu Raspenau, Josef Metzger, Goldschmied zu Berlin, Jakob Han, Merten Köler, Mathes Stracke, Scholz zu Raspenau, Mathes Puttner von Görlitz und Valtin Ginzel.

„St. Merten Bey der Linden Fundtgrub undt beede nechste Maßen am Kohlberge".

„Gnaden Gottes Fundtgrub sambt der obern nechsten Maß undt Erbstollen am Heidelberge bey der Kreutzbuch".

Besitzer: Nicel Tschirch, Jacob Scholz, Aßmus Neumann und dessen Frau Anna, Adam Strauß, Burkhart Hauschild, Balthasar Hoffmann, Christof Auersberger, Christof Windisch, Christof Weißkern, Caspar Hofmannin, Christof Blunt, Christof Pergelt, Christof Behr, Caspar Hellmiger, David Tschachisch, Dorothea Hans Hornin, Elias Scherber, Elias Richter, Friedrich v. Schwanz, Georg Mundel, Gregor Behm, Jacob Schulz zum Giern, Hans Scholz von Berlin, Hans Reibold, Hans Beyher zu Schweinitz, Jacob Müllner, Weinschenk, Joachim Meißner, Katharina Georg Beneschin, Melcher Schneid zu Freistadt, Tobias Pochmann von Lemberg, Melchior Pader, Michel Pohl, Bäcker, Michel Mayer, Balbier, Melchior Reckzahn, Peter von Cölln, Nic. Sigel Zacharias Wettinger zu Berlin, Paul Senftleben, Peter Scholz, Magister, Baltin Gepferth, Wolf Merten und Paul Frischhaus zu Leipzig und seine Gesellschaft mit 16 Anteilen.

„Himbliſche Lehr Fundtgrub sambt Beide nechste Maßen an der steinwand bey der schwarzen stolbach".

Besitzer: Jacob Kral, Jacob Weiß, Jacob Zahn, Mathes Sembtner (Bauer in Haindorf Nr. 59 mit 12 Kuxen), Mathes Effenbergk und Paul Zembor, ein Tuchmacher zu Berlin.

„Schöne Maria Fundtgrub sambt St. Georgius Erbstollen an der schwarzen stolbach hinder Heundorf."

Besitzer: Anton Hanisch, Abraham Stoer, Anton Ricker, Anton Wolkstein (Bauer zu Liebwerda mit 1 Kur), Balthasar Habergeist, Christof Kruegln, Caspar Forster zu Mark-Lissa, Caspar Hell-

wig (Bauer zu Liebwerda mit 4 Kuxen), Georg Petermann, Hans von Pentz zu Breslau, Hans Heinz, der ältere zu Görlitz, Heinrich Trautmann zu Sagan, Rosa Jost zu Leipzig, Jacob Grieb und Consorten zu Leipzig mit 9 Anteilen, L. Lindner zu Berlin, L. Hermann zu Breslau, Melchior Sachs, Mathes Rot, Bürgermeister zu Greifenberg, Salomon Lew, Thomas Plankenstein zu Breslau, Urban Dressler zu Lemberg, Ursula Kanngießerin zu Hirschberg, Wolf Hartleben und Ursula Lorenz Freitags zu Kupferberg.

„Vnter nechst undt ander Maß nach der Schönen Maria hinder Heundorf."

Mitbesitzer: Fräulein Anna Maria Gräfin zu Hohenlohn, Anna Sebastian Willings Tochter zu Breslau, Annalein, Georg Hanusch, Töchterlein Anna, Wolf Hartlebens Tochter zu Freistadt, Elias Wachs zu Schweiniz, Franz Kluppel zu Schweiniz, Gregor Parth, Oberbergmeister, Hans Siegmund Sattelberger zu Breslau, Hans von Pentz zu Breslau, Johann Kraus, Pastor zum Giern, Joachim Ulrich, Hauptmann zu Reichenberg, Merten Haidlich, ein Bauer bei Friberg am Queiß, Simon Pihelmeir, Hauptmann auf S. Lorenz zu Schonbergk und Thomas Thamb.

„Vnter dritte Vierte Maß nach der Schönen Marie hinder Heundorf bey der schwarzen stolbach gelegen."

Mitbesitzer: Andreas Gutkäß, d. Ältere, Berggeschworener auf Platten, Sara Joachim Vlrichs von Rosenfeld Gemahlin, Blasius Zennder und Predikant zu Berlin.

„Unter fünfte undt Sechste Maß nach der Schönen Marie an der schwarzen stolbach hinder Heundorf."

„Vnter siebente und achte Maß nach der Schönen Marie hinder Heundorf bey der schwarzen stolbach gelegen."

Besitzer: Michel Hofmann, Pastor zu Schönwald.

„Vnter neunte undt zehnte Maß nach der Schönen Marie hinder Heundorf bey der schwarzen stolbach gelegen."

„Ober nechste und andere Maß nach der Schönen Marie an der schwarzen stolbach hinter Heundorf."

Besitzer: Caspar Helbrigg zu Lemberg, Dorothea Melchior Berlin's Tochter, Elisabeth, Georg Gerlichs, Stadtschreiber zu Lissa.

„Ober fünfte und sechste Maß, nach der Schönen Marie hinder Heundorf bey der schwarzen stolbach gelegen."

Besitzer: Johann Habermann, Doktor.

„Ober fünfte und sechste Maß nach der Schönen Marie hinder Heundorf bei der schwarzen stolbach gelegen."

Mitbesitzer: Conrad Seiler, Schmied, Christof Behr, Schmelzer, Frau Magdalena, Graf Wolfgang v. Hohenlohe u. Gemahlin, Martin Framann, Doktor zu Zittau, Georg Ruligk, Bergverwalter, Hans

Schrifft, Bürgermeister zu Zittau, Schützenbruderschaft zu Freistadt und Paul Frischmanns Gesellschaft mit 16 Anteilen.

„Sanc Lorentz Fundtgrube samt der ober nechsten und andere Maß, Mehr Sanct Ostwaldt Fundtgrube und Vnter nechste Maß Auff dem Querganckh, der über Sanct Lorenz über kombt sambt den Erbstollen am Ertzfloß auff der scheiben hinder dem Nußstein gelegen."

Besitzer: Hans Meiß, Bergmeister zu Platten und Sommer, Organist.

„Sanct Michaeli Fundtgrub sambt beede nechste Maßen am Krummen Hübel bei der weißen stolbach hinder Heundorf."

„Sanct Andreas Fundtgrub sambt der ober undt nechsten Maßen undt andere Maßen undt einem Erbstollen am Kohlhau zwischen zweyen Stolbachen gelegen."

„Sanct Regina Fundtgrub sambt der ober undt Vnter nechste Maß undt dem Erbstollen zwischen dem fördern zweyen Hamflössern gelegen."

„Sanct Georgius Fundtgrube sambt Beyden nechsten Maßen undt dem Erbstollen hinder Paul Seligers Guth zu Raspenau gelegen."

„Sanct Joachim Fundtgrub sambt Beyden nechsten Maßen und dem Erbstollen am Krummen Hübel hinder Heundorf gelegen."

„Geduldigen Job Fundtgrub sambt der ober nechste undt ander Maß am Heidelberg hinder Heundorf gelegen."

Besitzer: Hans Napp von Nürnberg.

„Sanct Christof Fundtggrub sambt der ober nechsten undt anderen Maß bey der Predtmühl ober Heundorf bey der Wittigk."

„Profet Daniel Fundtgrub vndt bei der nechsten Maß sambt dem Erbstollen am Krummen Hübel bei der Weißen stolbach gelegen."

Besitzer: Hans Wendt, Goldschmied zu Görlitz.

Von jedem Gewerke wurden der Grundherrschaft 4 und der Gemeinde 2 Kuxe gleichsam als Zins abgegeben. Sämtliche Kuxe lagen bis auf eine geringe Anzahl in den Händen auswärtiger Besitzer. Das Buch gibt nur bei den neuen Erwerbern den Wohnort an, während bei den ursprünglichen Besitzern dieser fehlt, wohl ein Zeichen, daß es außer diesem noch wenigstens ein älteres Berggegenbuch geben mußte. Die Eintragungen reichen bis zum Jahre 1616. Um diese Zeit warf der dreißigjährige Krieg schon seine Schatten voraus.

Was nun die Lage der einzelnen Bergwerke anbelangt, so haben wir bei den meisten eine fast genaue Ortsbestimmung gefunden. Das Gebiet der „Schönen Marie" und des Nußsteines war das ertragreichste und bebauteste. Unter „Heidelberg" ist wohl der heutige

Heideberg, Birkelberg oder Jägerbauersberg, wie er sonst noch im Volksmunde genannt wird, zu verstehen. Die Fundgruben an der Steinwand bei der Stolpich sind unzweifelhaft jene bekannten Erzlöcher, an denen heute die Straße vorüberführt. In den einen Stollen konnten wir noch als Jungen mehrere Meter bergwärts gelangen. Heute sind die Löcher verschüttet und nur eine Tafel zeigt noch die Stätte an. „Auf der Scheiben hinter dem Nußstein" betrifft die Strecke zwischen dem kleinen Nußstein und dem Scheibstein. Der „Krumme Hübel" lag links dem Laufe der weißen Stolpich. Genaue Angaben über das Gebiet können jedoch nicht gemacht werden. Das Bergwerk „hinter Paul Seligers Gut zu Raspenau" befand sich im heutigen Ferdinandstal, Ortsteil Haindorf. Die mündliche Ueberlieferung bezeichnet den Einschnitt rechts vom Dorfwege von der Rudolfmühle aus als die einstmalige Fundgrube. Die „Predtmühle ober Heundorf" stand an der Stelle der heutigen Fabriksrealität Nr. 22 der Firma Marie Simon. Die Brettsäge erreichte sicher zu jener Zeit, da Weißbach noch nicht existierte, der Wald. Bei dieser nun, am rechten Ufer der Wittig, ist die „Sanct Christof Fundgrube" zu suchen.

Die Bergleute scheinen ihre Behausung im Bereiche ihres Arbeitsfeldes gehabt zu haben. Die alten Zinsregister von Haindorf, die ja auch die Häusler und Inwohner anführen, enthalten keinerlei Vermerk darüber.

Wir haben wieder einen wichtigen Abschnitt unserer Ortsgeschichte kennen gelernt, uns ist dabei auch klar geworden, daß jene Wirtschaftsepoche auch in der Benennung einzelner Bäche und Gebirgsteile das Ihre beigetragen hat, daß der aussichtsreiche Felsgrat seinen Namen „Schöne Marie" den einstigen Schätzen seiner Tiefe verdankt. So rühren wohl auch die Namen der beiden Wildbäche, die Schwarze und die Weiße Stolpich, aus jener Zeit her.

Die Hausweberei.

Spinnen und Weben war ehedem eine Beschäftigung, welcher die Königstochter nicht minder als die Bäuerin oder leibeigene Magd oblag, den Rocken zwischen den Knien, die Spindel in der Hand. Die Spinnräder kamen erst später auf. Einmal war es der Stolz der Bauerntöchter hierlands, daß sie kein Stück in die Ehe mitnahmen, das sie nicht selbst gesponnen, gewebt, gefärbt und geschneidert hatten. Das ist schon lange her. Der Hausfleiß der Großmütter barg viel Gemütswerte und Kunstsinn, die dem Großbetriebe zum Opfer fielen. Wer lauschte nicht mit Vernügen der Ueberlieferung von den geselligen Spinnabenden zur Winterszeit, wenn die Töchter und Frauen am Lande zum „Roackn" oder zum „Lichten" gingen. Vor einem Jahrhunderte mußte jeder Schusterlehrling die Spindel handhaben, weil der Meister seinen Hanfdraht selber bereiten mußte.

Jede Magd, wenn sie in einen neuen Dienst trat, mußte nebst ihrer bunt bemalten Lade auch ihr Spinnrad mitbringen. Ein richtiger und tüchtiger Bauer konnte auch spinnen, Jeder Spinner hatte sein Ziel, das jeden Abend erreicht werden mußte, die Magd mußte nach der Stallarbeit noch eine halbe Zaspel, jedes Kind zwei Gebinde spinnen. 1 Stück hatte 6 Strahn, jeder Strahn 3 Zaspel, jede Zaspel 20 Gebind, jedes Gebind 20 Faden zu je 3 Ellen. Noch vor 60 Jahren war die Hausweberei in Haindorf ein wichtiger Erwerbszweig. Es waren wohl wenig Stuben, wo nicht ein oder mehrere Webstühle im Gange waren. Die Spinner holten den Flachs und das Werg aus Schlesien. Sie erhielten vom Garnmann für 1 Stück 6 gute Groschen, das war der Verdienst einer werktätigen Woche, nach unserem Gelde etwa eine Krone. Freilich war der Wert des Geldes damals höher. Aus dem kurzen Ueberbleibsel erzeugten die Spinner das starke Pfuckgarn, woraus die Leinenweber die Pfuckleinwand erzeugten, rohes knötiges Zeug zu Kleidungsstücken für die armen Leute. Es gab aber auch Bauersfrauen, die das Vorderteil ihrer Röcke, das die Schürze bedeckte, aus solcher Pfuckleinwand herstellten, um zu sparen. Ein guter Weber verdiente die Woche 1 fl 6 kr bei täglich 16—18 stündiger Arbeitszeit, dabei mußte er sich noch die Schlichte selber kaufen und einen Spuler halten. Als um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts der mechanische Stuhl aufkam, wurde der Handweberei das Grablied gesungen. Die Haindorfer Hausweber legten gegen die Einführung dieses Brotabschneiders Verwahrung ein, veranstalteten eine Sammlung unter sich und sandten aus diesem Erlöse den Schützenmacher Karl Jahn, genannt „Schulwenzel", nach Prag, um dort an der höchsten Landesstelle den Einzug des „Röckstuhles" zu verhindern. 1862 zur Webernot gab es in Haindorf 250 Lohnweber (Hausweber), hievon waren Schafwollweber 80, Baumwollweber 170, ohne Arbeit 70. Der Bericht fügt noch hinzu: „ob alle oder wie viele zum feiern kommen werden im Laufe des Winters, ist nicht zu bestimmen, aber vielleicht die meisten oder gar alle. Hievon sind lediglich darauf angewiesen ohne Grundbesitz 200 mit Grundbesitz oder Nebenbeschäftigung 50." Mehrere Ortsinsassen gaben Werften aus, so wird 1773 Johann Chr. Elstner als Leinwebermeister in Nr. 91 genannt, 1801 Anton Kratzer, Gastwirt, später Anton Worf, Josef Pleuker, Florian Krause, Josef Scholz, Josef Kratzer. Sie arbeiteten zumeist für die Großhändler Blumrich & Pollak in Friedland.

Die ersten Weber des Ortes werden in einem Zinsverzeichnisse vom Jahre 1614 genannt, und zwar Hans Neumann und Hans Biberstein mit je einem Webstuhl. Sie zinsten hiefür jeder 30 Groschen.

1843 kaufte Wenzel Preißler, genannt „Fleischerwenz" aus Nr. 99 das Haus Nr. 134 und färbte hier für Johann Liebieg nach-

mals Anton Richter in Mildenau Garn, ebenso sein Sohn Adolf Preißler.

Ein altes Weberlied, das auch bei uns zu dem „Policke-Polacke" gesungen worden ist, enthält das Ortsmuseum zu Neustadt a. T. Es bekundet, daß bei allem Harme die Laune nicht zu kurz gekommen ist. Es lautet:

Ihr Weber kommt herbey,
schaut ein Handwerk frey
und übet es mit frischem Muth,
ihr kommt dadurch zu Geld und Gut
das sagt ohne Scheu.

In einer Jahresfrist ein Weber fertig ist,
mit vierzehn Schocken lernt er aus,
dann wird ein Weber-Pursch daraus,
der schon zu loben ist.

Viel wandern braucht ihr nicht
und wenn's ja auch geschieht,
so geht es bis ins dritte Haus,
dann wird das ganze wandern aus;
viel Schuhe braucht ihr nicht.

Die Kleider bleiben rein,
weil ihr stets bloß könnt seyn,
im Hämde und im Struhehut und Hosen,
wenn sie gleich nicht gut,
das steht euch dennoch fein.

Bey kalter Winterszeit,
wenns draußen häufig schneit,
so sitzt ihr in dem Weberhaus
und lacht den kalten Winter aus.
Ist das nicht Lust und Freid.

Die warme Sommerhitz,
von mancher schwitz,
die sticht euch nicht auf die Haut,
ihr seid der Stuben anvertraut,
da ihr im Schatten sitzt.

Was könnte schöner seyn,
ihr Weber, seht es ein,
ein hübsches Mädel bei dem Stuhl,
die trägt auch ihren Weberspuhl
zu feiner Leinwand ein.

Eh' mans oft gedacht
wird eine Eh' vollbracht,
da nichts dir macht der Weberknecht,
die bleibt ihm weil er lebt,
gar nicht bei seiner Weberey.

Hat einer gleich kein Gut,
da macht er sich nichts daraus,
er bleibet bey dem alten Lohn,
dann sitzt er als ein Weber schon
in seines Meisters Haus.

Die Webertöchter sein nicht zu verachten
sey wer davon eine kriegen tut,
der kann mit Schwiegervaters
Gut ein junger Meister sein.

Da geht die Weberei recht gut und frey
beim Weberstuhl und bei der Braut,
Wo man viel Tausend Wunder schaut
an dieser Weberey.

Was will ein Meister mehr?
er bleibt im Hause Herr,
der Frauen ist er lieber Mann,
wenn er so werken kann,
was will er haben mehr.

Die Freiheit und das Gelt
die Weberey erhält;
Gott diese war im guten Flur,
so schreit das ganze Weberkur.

Baumwollspinnerei M. Simon.

1853 kaufte der Fabrikant Karl Körner aus Weißbach die alte „Lisebrettmühle" Nr. 22 von Johann Hartl aus Reichenberg, um daselbst eine Fabrik zu erbauen. Verschiedene Umstände verzögerten das Vorhaben oder machten es unmöglich. 1857 im März wurde dieser Besitz ein Raub der Flammen. Die Brandstätte kauften am 21. Oktober 1857 die Gebrüder Franz und Eduard Hermann aus Reichenberg und erbauten daselbst eine Baumwollspinnerei. 1859 im Herbste war der Bau vollendet. Am 8. Dezember, vor Beginn des Betriebes, zogen die Arbeiter mit Musikbegleitung in die Kirche, woselbst für sie ein Hochamt gehalten wurde.

Eine Beschreibung dieser ersten Haindorfer Fabrik enthält das „Album der Industrie des Reichenberger Handelskammerbezirkes." Die Baumwollspinnerei von Franz Hermann in Haindorf. Dieses Fabriksetablissement wurde im Jahre 1858 von den Herren Franz und Eduard Hermann, den Inhabern der Firmen Franz Hermann, an Stelle einer Brettmühle neu aufgebaut und mit Maschinen nach der neuesten Konstruktion derart eingerichtet, daß es zu den bestverwalteten industriellen Unternehmungen des Reichenberger Handelskammerbezirkes zählt.

Das 122 Fuß lange und 60 Fuß breite Fabriksgebäude enthält 3 Stockwerke mit 12 Fenstern Fronte. In den 100 Fuß langen Sälen der unteren Etagen sind die Reinigungs-, Kartierungs- und Vorbereitungsmaschinen, in den eben so langen der übrigen Etagen die Spinnmaschinen untergebracht.

Andere Räumlichkeiten sind für das Komptoir, das Packlokal, die Reperaturwerkstätte und die Weiferei bestimmt. Das Ganze bildet einen geschlossenen Besitzstand von 3 Joch. Als Motoren wirken hier ein 40 Schuh im Durchmesser habendes oberschlächtiges Wasserrad von 50 Pferdekraft und eine Reservedampfmaschine von 20 Pferdekraft.

Sie erhalten folgende Maschinen in Bewegung:

1	Selfaktor von				408 Spindeln
1	Selfaktor von				508 Spindeln
3	Selfaktoren und	480	Spindeln	=	1440 „
12	Handmules à	360	„	=	4320 „
2	„	„ 276	„	=	552 „
2	„	„ 284	„	=	568 „
2	„	„ 160	„	=	320 „
	In Summe	. . .			8116 Spindeln

Die Zahl der Arbeiter beläuft sich mit Einschluß eines Kontoristen und eines Maschinisten auf 154 Personen, was per 1000 Spindeln ca 19 Personen ergibt.

Die Haupterzeugnisse sind

Nr. 36 Warpcops
Nr. 50 Mule
Nr. 20 Kette
Nr 6—8 Abfall bei ca 3000 Zentner Baumwolleverbrauch.

Nach dem Ableben Franz Hermanns wurde dessen Anteil der Witwe Wilhelmine und den minderjährigen Kindern Wilhelmine, Franziska und Marie verschrieben (1869)) und nach dem Ableben Eduard Hermann's, dessen Anteil der Anna Naucke und dem minderjährigen Franz Hermann einverleibt. Von diesen Erben ging die Fabrik Nr. 22 in Haindorf mittelst Kaufvertrag am 1 September

1871 an Friedrich Ritter von Leitenberg über, einem Nachkommen des Josef Leitenberger in Wernstadt, der 1797 die erste Spinnmaschine in Böhmen einführte.

Am Samstag, den 22. November 1873, früh 7 Uhr, brach in dem 3 Stock hohen Fabriksgebäude ein Brand aus, der binnen wenigen Stunden es in Trümmer legte. Dazu ging ein orkanartiger Sturmwind, der die brennende Wolle bis auf die Ueberscharer Anhöhe trieb In Weißbach wurden zwei Häuser in Brand gesteckt. Bei dem Fabriksbrande fanden 4 Menschen den Tod, vier Burschen im Alter von 14—19 Jahren (Hübner, Jahn und Streit aus Haindorf und Scholz aus Liebwerda.) .

Die Wasserkraft samt der Brandstätte kaufte am 15. April 1877 um 23.000 fl Franz Wondrak in Reichenberg, der die Fabrik wieder aufbaute und dem am 18. Mai 1879 die Bewilligung zum Betriebe der Baumwollspinnerei erteilt wurde. Nach dem am 6. Jänner 1893 erfolgten Ableben des Inhabers übernahm den Besitz dessen Tochter Marie Simon und die Söhne Franz und Josef Wondrak. Am Donnerstag, den 4. Oktober 1900, abends ½9 Uhr, brach abermals in einem Saale des zweiten Stockes Feuer aus und verbreitete sich überaus schnell über das große Fabriksgebäude, das vollständig ausbrannte. Auch das Maschinen- und Kesselhaus wurden von den Flammen ergriffen und vernichtet. Vom Feuer verschont blieben nur das Wohnhaus, die Mischerei und das Magazin. Zur Zeit des Ausbruches des Brandes wurde in der Fabrik gearbeitet. Auch der Verlust von Menschenleben war dabei zu beklagen Da das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich griff, wagten mehrere in einem Saale des letzten Stockwerkes beschäftigte Arbeiter, um sich zu retten den Sprung in die Tiefe,, wobei einige derselben erhebliche Verletzungen erlitten. Einer derselben, namens Vater, ist im Laufe der Nacht diesen Verletzungen erlegen. Ein Arbeiter fand in den Flammen den Tod.

1901 überging die Fabrik in den alleinigen Besitz der Marie Simon über und nach deren am 12. Jänner 1905 erfolgten Ableben je zur Hälfte an den Gatten Eduard Simon und den Sohn Rudolf Simon. 1923 ward die Firma in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, Inhaber Eduard und Johanna Simon. Gegenwärtig ist Eduard Simon Alleininhaber.

Spindelzahl 12.000; Arbeiter 250,
Betriebskraft, Wasser 25—30 HP,
Dampfkraft 250 HP.

Im Hause Nr. 33 betrieb ab 1858 kurze Zeit Franz Hofrichter die Wattaerzeugung.

Fritsch & Co., A.-G.

Um 1853 pachtete Josef Hübner die zum Kretscham gehörige Mahlmühle Nr. 5 und betrieb daselbst einige Jahre die Schaf-

wollspinnerei. 1861 kaufte die Mühle samt Brettsäge Franz Neumann aus Heinersdorf, riß die Brettsäge weg, baute die Schafwollspinnerei aus und ließ durch den Steinmetzmeister Franz Hoffmann aus Haindorf Nr. 119 einen neuen Ablaufgraben um den felsigen Kirchberg herstellen. Der alte Mühlgraben endete hinter Nr. 41 in die Wittig. 1863 waren gemeinschaftliche Besitzer Johann Sichert, Richard Sieber aus Reichenberg und Fidelius Finke aus Heinersdorf, doch schon 1864 ging die Fabrik käuflich an Johann Zeuner, Kaufmann in Nürnberg und Franz Seifert in Reichenberg über. 1867 pachtete den Betrieb Anton Richter in Mildenau. 1872 wird Heinrich Dietel als Pächter der Kammgarnspinnerei genannt. 1874 kaufte die Fabrik von Johann Zeuner

Franz Fritsch aus Neustadt a. T. (geb. 29./1. 1847) für 30.000 Taler. Der neue Besitzer, der Gründer der jetzigen Firma, begann zu Weihnachten 1874 in der erworbenen Betriebsstätte mit 23 mechanischen Stühlen und einer geringen Anzahl breiter Handstühle seine industrielle Tätigkeit. Im allgemeinen lagen damals die Verhältnisse nicht günstig. Zwar stand dem jungen Unternehmer die kostenlose Wasserkraft zu Gebote und er fand Verdienst durch das Arbeiten im Lohn für große Firmen, insbesondere für Anton Otto und A. Rauch & Co. in Warnsdorf, allein die Weber mußten erst herangezogen werden, da bisher in Haindorf und Weißbach nur Baumwollspinnerei betrieben worden war. Die Industrie der Umgebung lag überhaupt darnieder. Die Baumwollspinnereien v. Friedrich Leitenberger in Haindorf und Cordella in Weißbach waren Brandruinen, die Porzellanfabriken erst im Entstehen und die Kammgarnspinnerei noch klein. Dadurch wurde es aber möglich, eine genügende Arbeitszahl zur Bewältigung der aus Warnsdorf eingelangten reichlichen Lohnarbeit zu erhalten. Die Firma A. Rauch & Co. ließ überdies, um die Erzeugung zu vermehren, mechanische Stühle aus England auf ihre Kosten kommen und gab diese gegen monatliche Abzahlung vom Lohn Franz Fritsch ins Eigentum. Das Haindorfer Unternehmen erzeugte die ersten Jahre ausschließlich Warnsdorfer und Turnerstoffe, sowie Hosenzeugstoffe in größeren Mengen. In den Jahren 1876—1883 wurde Lohnarbeit für Wiener Druckereien, rohe und seidene gestreifte Cachemire aufgenommen. Das kräftige Gedeihen der mit Energie und großem Fleiße geleiteten Weberei setzte den Besitzer in den Stand, die Produktion der letzterwähnten Stoffe auf eigene Rechnung zu betreiben und führte diese Arbeit eine rasche Vermehrung der Stuhlanzahl mit sich. Zwei Jahre rastloser Tätigkeit, während welcher die Produktion Tag und Nacht betrieben wurde, brachten das Unternehmen um einen großen Schritt vorwärts. Der Umfang der Haindorfer Fabrik fing an, den Erfordernissen nicht mehr zu genügen und so wurde 1879 in der Fabrik Carl Bienert jun. zu Weißbach ein Saal gemietet und darin

48 breite Stühle untergebracht, woselbst sie bis zum Jahre 1884, das ist bis zur Uebersiedlung in die von Franz Fritsch an Stelle der Brettsäge Nr. 104 im gleichen Orte erbaute Fabrik im Gange war. Unterdessen war am 11. Jänner 1881 Eduard Fritsch, der Bruder des Gründers, in die Firma eingetreten, die nunmehr in „Mechanische Weberei Fritsch & Co. in Haindorf" umgewandelt wurde, in welcher er seit Anbeginn mit tätig gewesen war. Im Jahre 1883 sahen sich die Firmaträger veranlaßt, eine bedeutende Vergrößerung ihrer Fabrik vorzunehmen. Dabei erachteten sie es als das Zweckmäßigste, zu Weißbach eine ganz neue Weberei anlegen zu lassen, die dann auch im Shedbau mit Turbinenantrieb 1884 mit 144 Stühlen eröffnet wurde. Bereits im nächsten Jahre erfolgte ein Anbau für 96 Stühle und 1886 ein Zubau für weitere 62 Stühle. Im Jahre 1892 endlich wurde der Anbau eines zweiten Shedteiles für 144 Stühle ausgeführt. Allein auch das Stammhaus zu Haindorf hatte zu gleicher Zeit bedeutende Erweiterung erfahren. Dasselbe hatte seinem Zweck bis zum Jahre 1882 in dem Zustande genügt, in welchem es Franz Fritsch gekauft hatte. Im genannten Jahre bekam jedoch auch die Westseite der Fabrik einen Neubau, in welchem Platz für 120 Webstühle geschaffen wurde. Zwei Jahre später wurde an der Ostseite ein Zubau aufgeführt, in welchem die Kontore und die Zeichenräume untergebracht wurden. Außerdem wurde ein neues Stiegenhaus angebaut. Die nächste Vergrößerung erfolgte 1887 durch Erbauung eines südlichen Flügels, für Vorbereitungsarbeiten bestimmt. 1891 endlich erfolgte die letzte einheitliche Ausgestaltung der Fabrik, indem das alte Ziegeldach beseitigt und ein Stockwerk mit Holzzementdach auf die ursprüngliche Fabrik aufgesetzt wurde. Abermals war inzwischen unter den Firmaträgern eine Veränderung eingetreten. Am 12. Dezember 1890 kam Karl Schulda aus Ober-Meidling bei Wien als öffentlicher Teilhaber in die Firma. Nach dessen im Jahre 1896 erfolgten Tode traten seine beiden Söhne Karl und Josef Schulda und die Witwe Friederike Schulda, letztere als Kommanditistin, in die Firma.

Das Unternehmen hatte 1883 mit der Erzeugung verkaufsfertiger Waren begonnen, für welche im gleichen Jahre in Wien und Prag je eine Niederlage gegründet wurde. Der steigende Absatz bewog die Firmaträger, eine Niederlage 1892 in Brünn zu errichten, zu der sich im folgenden Jahre eine zu Pest gesellte. 1887 pachtete die Firma in Reichenberg die dem Anton Hirschmann gehörige Fabrik in der Lastenstraße, die mit 206 Stühlen bestellt wurde. Schließlich wurde 1893 bis 1894 in Haindorf eine neue Fabrik (Nr. 385) gebaut, die 1894 in Betrieb gesetzt wurde.

Die Haindorfer Fabrik benützte eine Wasserkraft von 70 HP und eine Dampfmaschine von 160 HP. Die neue Fabrik eine Dampfmaschine von 525 HP und in Weißbach eine solche von 140 HP und eine Turbine mit 74 HP. Die Arbeitsräume sämtlicher

Fabriken bedecken eine Bodenfläche von ca. 20.000 m². Ueberall ist elektrische Beleuchtung eingeführt. Das Unternehmen umfaßt insgesamt 1356 Webstühle mit allen der Neuzeit entsprechenden Hilfsmaschinen für die Erzeugung von Damen- und Herren-Modewaren.

Am 1. April 1902 schieden aus der Firma die Teilhaber Karl, Josef und Friderike Schulda, dagegen trat als Kommandist Hans Cžjžek, Edler von Smidaich ein und beteiligte sich als solcher am Unternehmen bis zum 1. Juli 1905, an welchem Tage sein Sohn Felix Cžjžek, Edler von Smidaich als öffentlicher Gesellschafter beitrat. Die Firma beschäftigte damals 1050 Arbeiter. 1906 pachteten die Inhaber die Anton Simonsche Fabrik in Einsiedel (bis 30./1. 1917) Felix Cžjžek erwarb im selben Jahre vom Kretschambesitzer Wilhelm Kretschmer in Haindorf ein größeres Ausmaß Grund an der Liebwerda Straße und erbaute daselbst das Herrenhaus Nr. 435 u. die dazugehörige Realität Nr. 434 u. 436 mit prächtiger Parkanlage. Im Jahre 1910 kaufte die Firma von der Vereinigten Färberei A. G. die Färberei in Hussowitz bei Brünn, woselbst mit dem Betriebe noch im selben Jahre am 1. Mai begonnen wurde. 1916, am 7. April, schieden aus der Firma Franz und Eduard Fritsch. Das Unternehmen ging in den alleinigen Besitz des bisherigen Teilhabers Felix Cžjžek, Edler v. Smidaich, über, welcher 1917 die Spinnerei der Fa. Theodor Beyer & Co. in Brünn käuflich an sich brachte.

Mit 1. April 1923 verkaufte Cžjžek die Fabriken an eine Aktiengesellschaft, die das Unternehmen unter dem Firmawortlaute Fritsch & Co. A. G. weiterführt.

Hausbesitz der Fa.:

in Haindorf:

Nr. 29 gekauft 1882
Nr. 35 gekauft 1918
Nr. 305 gekauft 1889
Nr. 317 gekauft 1918
Nr. 319 gekauft 1903
Nr. 360 gekauft 1895
Nr. 407 gekauft 1914
Nr. 437—442 erbaut 1908
Nr. 40 gekauft 1903
Nr. 455—460 erbaut 1917
Nr. 41 gekauft 1920
Nr. 465 erbaut 1920

in Weißbach:

Nr. 71 gekauft 1889
Nr. 102 gekauft 1894
Nr. 350—357 erbaut 1890

A. Bernig's Nachf., M. Hanisch, Streichgarn und Vigognespinnerei.

Im Jahre 1853, war Besitzer der Mühle Nr. 212 im Ortsteile Ferdinandstal Karl Löffler aus Friedland und betrieb darin kurze Zeit mit wenig Glück die Tibet-Weberei. Sein Nachfolger Josef Hübner, welcher Streichgarn spann, war nicht besser daran. Er geriet in

Konkurs. Das Objekt erwarb 1858 der Müllermeister Josef Ullrich aus Rückersdorf. Die Realität blieb Mahlmühle bis 1909, in welchem Jahre Franz Rudolf die Baumwollreißerei einführte. Am 20. März 1912 überging das Unternehmen in den Besitz des Franz Bernig, bisheriger Pächter der Ressel'schen Abfallspinnerei in Raspenau Am 10. Oktober 1913 übernahm die Fabrik die Tochter Marie Hanisch. Das Unternehmen wurde unter ihr zeitgemäß ausgebaut und 1916 durch den Kauf der Fabriksrealität Nr. 302 erweitert. Erzeugt wird mit 72 Arbeitern Streichgarn. Die Arbeitsräume in Nr. 212 enthalten 4 Selfaktoren und zwei Sortimente. Der Antrieb wird mit Wasserkraft (20 PS) und mit einem Elektromotor (65 PS) hergestellt.

Fabriksrealität Nr. 302.

Erbaut im Jahre 1872 als Glasschleiferei von Josef Hirschmann. Er betrieb auch die Reißerei darin. 1874 ist Franz Zimmermann Betriebsinhaber, der noch 1876 als Wollreißer genannt wird. 1877 erscheint Franz Ullrich als Pächter. 1881 betrieb darin Franz Altschul die Baumwollreißerei. Ein Jahr darauf diente die Fabrik der Erzeugung von Bronzefarben und Druckerschwärze der Firma Josef Ressel und Gustav Altschul. Lange hatte auch dieser Erwerbszweig nicht vegetiert; denn 1884 pachtete die Fabrik Franz Rößler, Papierfabrikant, und richtete die Holzschleiferei ein, die er bis zum Jahre 1887 ausübte. In diesem Jahre wurde ein Stock aufgebaut. 1890 betrieb August Burgmann darin die Baumwollspinnerei, dann folgte Weberei. Als Fabrikanten werden in kurzen Zeitabständen nacheinander angeführt: Esselbach, Josef Hlubutschek aus Eisenbrod, Watzlawik, Aug. Lang, der 1907 die Weberei aufließ. Von ihm kaufte die Fabrik Eugen Rosenbaum, der mit den beiden Kommanditisten Gustav Basel und Adolf Braun in Wien die Weberei bis 1913 mit ungefähr fünfzig Arbeitern betrieb. 1916, am 16. September, kaufte die Fabrik die Firma A. Bernig's Nachfolger M. Hanisch in Haindorf, die sie für Spinnerei einrichtete. Am 11. November 1919, abends gegen ¼11 Uhr, brannte sie ab und ward am darauffolgendem Jahre wieder aufgebaut.

Außer der Wasserkraft-(Turbine 50 PS) befördert den Antrieb ein Elektromotor von 50 PS. Arbeitsmaschinen: 4 Selfaktoren, 1 Sortiment und zwei Doppelreißer.

Die Vigognespinnerei Anton Peuker in Raspenau Nr. 14*) (Ortsteil Ferdinandstal). Dieser Betrieb entstand aus einer Glasschleiferei, den als Pächter F. Peuker eingerichtet und lange Jahre

*) Ausführliches über diese Fabrik enthält die Ortsgeschichte von Raspenau, Mildenau und Mildeneichen von Anton F. Ressel.

geführt. Der Besitz gelangte am 5. Jänner 1904 von Thadeus Augsten in Haindorf durch Kauf an Antonia Peuker, der Schwiegertochter des F. Peuker, die das Unternehmen zeitgemäß verbesserte und mit ihren beiden Söhnen Anton und Rudolf Peuker weiterführt.

Josef Donth aus Rochlitz errichtete 1921 auf dem Gartengrunde der Realität Nr. 73 (Antonia Maier) am Reichenberger Wallfahrtswege eine mechanische Weberei. Er erzeugte einige Zeit mit drei Stühlen verschiedene Webwaren aus Abfallgarn und arbeitet im Lohn für auswärtige Fabriken.

Die Porzellanwarenerzeugung.

Die Erfindung wird den Chinesen zugeschrieben, denen die Herstellung bereits im 7. Jahrhundert bekannt war. Im 16. Jahrhundert kam die Porzellanfabrikation nach Japan, wo die Erzeugung zu einer besonderen Güte gelangte und den europäischen Markt belegte. 1706 erfand der Alchimist Joh. Fr. Böttger in Dresden das rote Porzellan und 1708 entdeckte er im Haarpuder das Kaolin, welches die Herstellung des echten Porzellans ermöglichte, die in Meißen betrieben wurde und schnell zu höchster Blüte gelangte.

Porzellanfabrik Endler Nr. 319/255.

Die Porzellanerzeugung wurde im Jahre 1856 von Serafin Endler aus Gablonz a. N. in Haindorf eingeführt. Er erbaute zu diesem Behufe auf dem vom Kretschambesitze erworbenen Grunde das Wohnhaus Nr. 255 und am Kälberberge eine Brennerei. Das erstere brannte 1859 in der Nacht vom 22. zum 23. April nieder. Endler baute es in größerem Maßstabe wieder auf, wobei er das Erlwieswasser zum Antriebe eines Kollerganges dienstbar machte. Das Brennhaus bekam 1875 die Nummer 255 und das mit der Fabrikation verbundene Wohnhaus die Nummer 319. Endler erzeugte Tapeziererknöpfe und Pfeifenköpfe. Er starb im Jahre 1872, worauf der Betrieb zum Stillstande kam. Da Endler eine Anzahl Heimarbeiter beschäftigt hatte, Pfeifenkopfmaler und Knöpfekitter, war die Arbeitseinstellung immerhin ein bemerkbarer Nachteil für den Ort.

Im Jahre 1886 übernahm den Besitz der Sohn Adolf Endler, der den Betrieb wieder eröffnete. Er richtete die Geschirrerzeugung ein und vergrößerte den Brennofen in Nr. 255. Ein schweres Halsleiden behinderte ihn an seinem emsigen Fleiße und zwang ihn schließlich, das Geschäft ganz aufzugeben. Er starb im Jahre 1892. Die Fabrik erwarb 1893 von der Witwe Marie Endler (später Mildenau Nr. 211) Louis Schneider. Dieser betrieb die Fabrikation weiter, ohne damit den erhofften Erfolg zu erzielen und sah sich

schließlich gezwungen, nach mancherlei Versuchen das Anwesen zu veräußern.

1899 am 18. September erwarb es der Fabrikant Franz Fritsch.

Josef Kratzer's Söhne.

Im Jahre 1848 errichtete der Handelsmann Josef Kratzer aus Haindorf Nr. 176 eine Knochenstampfmühle und Oelpresse mit Wasserbetrieb unterhalb seinem Wohngebäude. 1876 übernahmen den Betrieb die beiden Söhne Adolf und Josef Kratzer. Sie stellten 1878 die Oelerzeugung ein und verlegten sich auf die Herstellung von Kunstwolle. Der Antrieb war schon zwei Jahre vorher durch die Aufstellung einer Dampfkraftanlage verbessert worden. In das Jahr 1879 fällt das Ansuchen zum Umbau in eine Porzellanfabrik. Die Betriebsanlage wurde 1879 unterm 18. April behördlich genehmigt. 1880 erstand das Brennhaus an dem der Wittig zugewendeten Teile, dort wurde gleichzeitig eine Reißerei eingerichtet, 1881 die Malerei angebaut und am Hainwege die Fabriksrealität Nr. 341 für zwei Brennöfen errichtet. In dieses Jahr fällt das Ableben des Begründers Josef Kratzer. Im Jahre 1891 verkaufte Josef Kratzer seinen Anteil dem Bruder Adolf Kratzer, der nun die Fabrik bis zu seinem im Jahre 1895 erfolgten Tode allein weiterführte. Von ihm überging der Besitz an seine Witwe Adele Kratzer, geborene Rößler. Sie nahm 1901 als öffentlichen Gesellschafter den Porzellanfabrikanten Emanuel Gareis aus Schlaggenwert auf. 1913 am Sonntag, den 2. November, gegen 10 Uhr abends brach im Brennhause Feuer aus, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. 1918 schied der vorgenannte Teilhaber aus dem Geschäfte. An seine Stelle traten 1919 der Firma bei: Rudolf Greiner und Alfred Hempel aus Weimar. Die Fabrik beschäftigt heute 140 Arbeiter.

Die Porzellanmalerei als selbständiges Gewerbe verdankt ihr Entstehen dem Porzellanerzeuger Serafin Endler, welcher mehrere Pfeifenkopfmaler als Heimarbeiter beschäftigte. Längere Zeit betrieben das Hausgewerbe Josef Seiboth, Josef Effenberger, Josef Ehrlich und Anton Stams, dessen Enkel Franz Stams in Nr. 122 neben dem Porzellanwarenhandel noch die Porzellanmalerei als selbständiger Meister ausübt.

„Die Haindorfer Papiermühle", Ferdinandstal Nr. 1.

1783 erbaute Karl Schütz, der Pächter der Friedländer Papiermühle, mit obrigkeitlicher Bewilligung an der Stolpich bei Haindorf eine neue Papiermühle. Da er ein vorzüglicher Fachmann war, erhielt das Friedländer Unternehmen einen gefährlichen Konkurrenten, der sich auch durch noch so gut begründete Vorstellungen bei den

verschiedenen Aemtern nicht aus dem Sattel heben ließ und auf Grund der nachstehenden Baubewilligung sein Vorhaben durchführte.

„Meinen Herrschaft Friedländer unterthänigen Karl Schütz, gewesener Papiermühlenpächter in der Stadt Friedland, auf dessen eingebrachtes Petitium, um an meinem Stolpigflusse, auf dessen alleinige Kosten eine eigene Mühle, erbauen zu dürfen, hiemit zum Bescheid. Daß, nachdeme derselbe einerseits jederzeit von allen Gattungen ein dergestaltiges Papier erzeuget hat, welches nicht nur seiner vollkommenen guten Qualität halber, viele andre übertroffen, sondern auch von verschiedenen K. K. Kanzleyen gebrauchet und abgenommen worden, anderseits aber meine Hochsel. Herrn Antecessores meiner Herrschaft Friedland, in dem zwischen Ihnen und Ihro Schutz unterthänigen Stadt Friedland erigirten Transactions Instrument Ihren grund Obrigkeitl. Rechte nicht entsaget haben, eine andre Papiermühle außer der Stadt Friedland errichten zu können, so gebe Ihme Supplicanten Karl Schütz auch meine Grund Obrigkeitl Bewilligung die ansuchende Papiermühle an meinem Stolpichflusse auf seine eigene Kosten, jedoch mit diesen ausdrücklichen Bedüngnüssen erbauen zu dörfen; womit er Supplicant

1 mo Ehe und bevor er zu diesem neuen Baue noch den mindesten Anfang machet, sich bey einem Hoch Löbl. K. K. Landes Gubernio in Königreich Böheim eine vorläufige Bestätigung dieser meiner Grund Obrigkeitl. Bewilligung bewirke.

2 do. Womit sich derselbe verobligire auf immerhinnige Zeiten alljährig nomine Zinnses 100 fl. in 4 quartalien Ratis in meine Herrschaft Friedländer Amts renten abzuführen; Was nun

3 tio. Die Stratzensammlung anbelanget, nach deme solch Vermög K. K. Patents dd. 2ten May 1776 als eine freye Beschäftigung allgemein erkläret, kann Supplikanten eben so wenig ein Vorrecht eingeräumt als dem Friedländer Städtischen Papiermühlenpächter eine Einschränkung gemacht werden.“ Prag, den 16. Feber 1783. Christian Philipp Graf Clam-Gallas.

Schütz begann sofort mit dem Baue trotz der Einwendungen der Stadt Friedland.

Sein Nachfolger war der Sohn Ferdinand Schütz, der den Besitz wiederum dem Sohn Ignaz Schütz übergab. Von diesem erbte die Papiermühle Florian Hirschmann, der sie 1849 seinem Sohne Josef Hirschmann verkaufte. Von ihm erwarb sie Ferdinand Thiel aus Grottau, der sie wiederum an Franz Habel aus Bodenbach abtrat, welcher das Unternehmen 1863 über gerichtliche Betreibung an den Papiermacher Josef Steinfelder senior übergab. Diesem folgte am 26. Jänner 1874 der Sohn Josef Steinfelder und von diesem kaufte ihn 1886 am 14. Jänner Josef Ullrich. 1893 erwarb den Betrieb Eduard Rudolf Bayer,*) welcher darin die

*) Aus Kunnersdorf bei Brüx, † 14. 5. 1900. Betrieb zeitweise auch den Baumwollhandel.

Reißerei begann. Sein Besitznachfolger war Eduard Krause in Reichenberg, von dem die Reißerei 1912 am 13. November die Gebrüder Franz, Anton und Josef Finke in Haindorf kauften. Am 27. Juni 1919 wurde Franz Finke alleiniger Besitzer der Realität, die am 15. Mai 1923 ein Raub der Flammen wurde.

Papierfabrik Anton Rößler, Nr. 340.

Die Realität wurde im Jahre 1880 von Ignaz Krause, Holzwarenerzeuger in Weißbach, als Glasschleiferei erbaut. 1882 betrieb darin Mari Zimmermann aus Morchenstern die Wollreißerei ohne ämtliche Bewilligung, weshalb ihre Tätigkeit nach kurzer Frist behördlich untersagt wurde. Am 18. Juli 1882 kaufte das Anwesen Anton Rößler, gewesener Papiermühlenpächter in Friedland, und richtete die Papierfabrikation ein, u. zw. mit Wasser- und Dampfbetrieb. Mit der Erzeugung ward am 15. November des genannten Jahres begonnen. Rößler pachtete noch die Realität Nr. 270 in Raspenau (Ortsteil Ferdinandstal) zur Erzeugung von Pappe und Weberkarten und die Fabrik Nr. 302 in Haindorf, woselbst er Holzschleiferei betrieb. Am 10. Dezember 1901 erlag der rastlose Unternehmer einem Nervenleiden. Er betätigte sich viel im öffentlichen Leben, unterstützte alle humanitären und völkischen Bestrebungen, zumal der Hebung des Feuerlöschwesens im Bezirke widmete er sich mit anerkanntem Erfolge. Sein Erbe übernahm die Witwe Ida Rößler, die den Betrieb bis auf den heutigen Tag gemeinsam mit ihren Kindern Anton und Ernst weiterführt.

Die Glasindustrie.

Als nach dem 66er Kriege die Glasschleiferleute im Gebirge ihre Havannazigarren mit Guldenzetteln anzündeten, schien auch den oberen Wittigtalern die Zeit für gekommen, der armseligen Handweberei Valet zu sagen und sich dem gläsernen Glückshorne zuzuwenden. Wie die Pilze schossen die Druckhütten und die Glasschleifereien in unserer quellenreichen Talung empor.

Nicht weniger als 13 Druckhütten bzw. Glasschleifereien entstanden im Ortsgebiete innerhalb drei Jahren (1867—1870): Nr. 134,, Brettsäge des Bauern Josef Semtner in Haindorf Nr. 59.

Durch Erweiterung:

Adolf Müller (Nr. 224), Eduard Effenberger (Nr. 194) Josef Gärtner Nr. 186) Franz Stompe (Nr. 171) Josef Ullrich (Nr. 212 Anton Schindler (Nr. 135) Josef Augsten (Nr. 28) Anton Effenberger (Nr. 235) Julie Preißler (Nr. 148) Josef Stompe (Nr. 132) Josef Hirschmann (Nr. 302) und Ignaz Krause (Nr. 340). Die umfangreichste Betriebsstätte war jene des Kaufmannes Adolf Müller am Lehen. In der Blütezeit beschäftigte sie ungefähr 100 Arbeiter, umfaßte

acht Öfen und zwanzig Radstühle. Erzeugt wurden Glasknöpfe. Müller starb 1868; sein Nachfolger war Julius Swoboda, der dessen Witwe Karoline Müller ehelichte, 1878 das Geschäft übernahm und bis 1890 betrieb.

Die zweitgrößte Schleiferei war jene in Nr. 134, die der Bauer Josef Semtner im Anschlusse an seine schon bestehende Brettsäge erbaute und pachtweise den Glasmachern Posselt und Elstner aus Josefstal überließ. Von ihnen übernahm die Schleiferei der Brettschneider Anton Bergmann aus Neustadt a. T. und kaufte sie im Jahre 1877 samt der Brettsäge. Er beschäftigte 5 Drucker und 20 Schleifer und erzeugte Knöpfe, Kreuze und Lusterkoppen. Diese Betriebsstätte behauptete sich am längsten. Sie ging erst 1893 ein, nachdem allen anderen nur eine kurze Dauer beschieden war.

Wo die Wasserkraft fehlte, wurden in den Häusern „Trempelzeuge" aufgestellt, Schleifzeuge, die mit dem Fuße betrieben wurden.

Die fertigen Waren trugen die Arbeiter allwöchentlich am Rücken übers Gebirge zu den Auftraggebern, auch zur strengsten Winterszeit, bis die allgemeine Krise in der Glasindustrie dem mühseligen Erwerbe des Wittigtales ein Ende machte.

Haindorfer Kunsthornwerke Hausmann, Augsten & Co.

Einen neuen Industriezweig führte 1920 der Kaufmann Rudolf Augsten Nr. 352 ein, die mechanische Erzeugung von Kunsthorn zur Herstellung von Billardkugeln, Griffen für Spazierstöcke, Zigarrenspitzen 2c. Er erbaute zu diesem Behufe bei seinem Hause Nr. 110 eine eigene Betriebsstätte.

Das Handwerk.

Wie sah es alter Zeit mit dem Gewerbe aus? Welcher Gegensatz zur Jetztzeit! Mochte einer noch so gut sein Handwerk verstehen, er konnte nicht Meister werden, bevor er nicht so und so viele Jahre in der Welt herumgewandert war und dann mußte er erst ein Meisterstück liefern, und wenn ihm die Zunftherren nicht hold waren, ließen sie ihn erst noch warten und setzten ihn kleinlichen Plackereien aus. Das starre Zunftwesen sorgte mit Hilfe der Grundherren dafür, daß bis ins 18. Jahrhundert auf den Dorfschaften kein Gewerbe betrieben werden durfte. Nur das Schärfen der Pflüge, das Flicken der Schuhe und andere geringfügige Arbeiten waren auf den Dorfschaften erlaubt. Wollte ein Bauerssohn ein Handwerk erlernen, so brauchte er dazu die herrschaftliche Bewilligung. Die natürliche Folge davon war, daß sich das Gewerbe zu einer Blüte und Macht in den Städten erhob, die es nie mehr erreichen wird.

Mühlen.

In der deutschen Poesie nimmt die Mühle einen breiten Raum ein. Ungezählte Volksweisen preisen noch heute ihren Reiz, erzählen Sagen und Märchen

von ihrem Zauber. Aber auch Spuk und Schauer, düstere Romantik streuen die Gezeiten über die alte Waldmühle aus, diesen Schlupfwinkel lichtscheuer Gestalten, über die sichere Obhut der Schwärzer und Wilderer, mit denen der Müller einen Bund geschlossen, dem alle dunklen Kräfte zu Diensten standen.

Im Jahre 1630 erließ Wallenstein*) unterm 16. April ein Patent gegen die Gefahr des „umblaufenden Mahlgesindels“, dem nicht recht beizukommen war. „Bei diesen gefährlichen Zeiten, da sich allerhand Säuchen und Krankheiten merken und spüren lassen, nicht allein das herrenlose Gesindel unter dem Namen abgedankte oder angeworbene Soldaten, sondern auch vornehmlich das Müllergesindel häufig sich befindet, in den Mühlen einspricht und übernachtet“, gegen das mit aller Strenge vorgegangen werden sollte.

Die älteste Mühle in Haindorf war die sogenannte Scholzmühle Nr. 5, aus der nachher die Fabrik der Firma Fritsch & Co. entstanden ist. Sie war ein Bestandteil des Lehengutes, dessen Besitzer das ausschließliche Recht des Mahlens und Backens hatten. Die Ortsinsassen waren verpflichtet, nur in dieser Mühle ihr Getreide mahlen zu lassen. Nach einer mündlichen Ueberlieferung soll die erste Mühle am Erlwieswasser sich befunden haben und durch Feuer zerstört worden sein. Dies müßte aber schon sehr frühe geschehen sein, denn bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts wird der Mühle beim Kretscham „an der Brucken“ Erwähnung getan. Das Gewerbe ließen die Lehensbesitzer durch einen tauglichen Müller ausüben. Die Mühle hatte zwei Gänge und wurde 1845 von Grund aus neu und größer gebaut.

1861 kaufte sie von Friedrich Kretschmer Franz Neumann aus Heinersdorf. Dieser vergrößerte das Gebäude, verlegte den Mühlgraben, der bei Nr. 41 sich in die Wittig ergoß und richtete daselbst eine Schafwollspinnerei ein.

Im Jahre 1846 kaufte Franz Neumann, Müller, das von Franz Lichtenecker, Förster, 1837 im Ortsteil Neudorf erbaute Haus Nr. 212, das er zu einer Mühle herrichtete. Der Besitz überging schon nach Jahresfrist an den Müller Josef Bergmann und von diesem 1848 an den Müller Ferdinand Vogt, der die Realität 1853 an Carl Löffler, Müller aus Friedland, veräußerte. 1858 erwarb die Mühle Ignaz Wildner, Bauer aus Raspenau Nr. 1, von dem sie der Schwiegersohn Josef Ullrich, Müller aus Hegewald, kaufte. Sein Besitznachfolger war der einzige Sohn gleichen Namens, der sie 1882 am 27. 7. übernahm, und von dessen Erben überging sie 1891 am 18. 7. an den Müller Anton Rudolf aus Kriesdorf, welcher vorher die Mühle in Weißbach besessen. Rudolf baute viel. Er richtete den Dampfbetrieb ein, ohne seine Mühe von dem erhofften Erfolge gekrönt zu sehen. Er verlegte sich schließlich auf die Reißerei, die 1909 am 20. April sein Sohn Franz Rudolf übernahm.

Die ehemalige Lehnmühle Nr. 260 wurde 1859 von Florian Effenberger, Müller und Bäcker, erbaut, von dem sie 1860 Ferdinand Pohl, Müller und Bäcker aus Weißkirchen, kaufte, der sie 1898 dem Sohne Josef Pohl überließ. Am 9. April 1899 brannte sie ab. Das Haus wurde noch im selben Jahr wieder aufgebaut. Die Müllerei wurde aufgelassen.

1871 erbaute Ignaz Krause (genannt Koaspernaz) aus Weißbach auf der Wirtschaft Nr. 77 am Stolpichbache die Mühle Nr. 297. Von diesem überging sie 1880 durch Kauf an Ferdinand Schindler aus Nr. 135. Er betrieb außer der Müllerei noch die Bäckerei. Beide Gewerbe übt seit Jahren sein Schwiegersohn Alfred Rudolf Leukert aus.

Das Gastgewerbe.

Noch 1520 klagt Erasmus von Rotterdam in seinem klassischen Reisebriefe heftig über den Mangel an Herbergen in Deutschland. Als die goldene

*) Unter Wallenstein mußte jeder Müller zwei Paar Tauben halten und alle Monate in die herzogliche Küche zwei Paar junge Tauben liefern.

Zeit der Fuhrleute anhub und hohe bepackte Frachtwagen nach den Messeplätzen rollten, da taten sich überall Herbergen auf, Schenken und Krüge, meist zweifelhafter Natur, sodaß mancher die Geldkatze fester an den Leib schnallte. Ja, es war damals eine selbstverständliche Gepflogenheit, nachts neben sein Lager die geladenen Pistolen zu legen. Aber auch die Reinlichkeit ließ viel zu wünschen übrig. Die weiße und die schwarze Plage (Läuse und Flöhe) waren noch das geringste Uebel, das man sich auf den Hals lesen konnte.

Als sich die weiten Räume des neuerbauten Gotteshauses den frommen Wallfahrern öffneten, stieg die Anzahl der Pilger ins unglaubliche. Hunderttausende brachte ein Jahr in den aus kaum 50 Häusern bestehenden Ort, die sämtlich, außer dem Kretscham, nur einfache Hütten waren. Der Kretscham war das einzige Wirtshaus. Auf Heuböden, Scheuern, im Kreuzgange neben dem Kirchhofe, ja selbst im Freien mußten die Scharen nächtigen. Da entschloß sich die Grundobrigkeit zum Baue einer Schenke, das noch heute bestehende Einkehrhaus „Stadt Wien", Nr. 86.

Damals war das zwischen Nr. 89 und 281 stehende und dem Ottomar Kollmer gehörende Gebäude die herrschaftliche Pferdestallung, die niemand anderes benützen durfte. Die prächtige Kirche, welche ihresgleichen weit in der Runde nicht hatte, gab dem Gnadenbilde erhöhten Ruf und zog auch den umliegenden Adel herbei, der damals meist zu Rosse reiste. Für diese ließ die Gräfin Johanna Emerentia Gallas nebenan gegen den Klostergarten zu einen neuen Stall erbauen, der später zu Nr. 86 kam. 1723 am 1. Oktober berichtete der Bauschreiber Johann Christoph Führich an die Gräfin: „Der Zimmermann Carl Neumann nebst seinen Leuten hat den Stall fertig und wird kommende Woche am Stübel fortbauen. Die Pferde werden heute Nacht im neuen Stall einziehen, weilen Herr Graf Schafgotsch dieser Tage hier einkehren möchte und der Stall wegen mitbringenden Pferden geräumt soll werden. — Den Platz allwo künftig der große Gewölbbogen (zu Nr. 86) gemacht werden soll, habe auch ebnen lassen." 1733 am 18. Juli kauft der gewesene Berzdorfer Schulmeister Johann Georg Buchelt, die „vor etlichen Jahren" neu erbaute Schenke samt „darzu auf 2 Chaluppen abgereinte Planel oder Garten nebst einem Stückel Kuchelgarten gegen des bisherigen Tischlers Wohnung gelegen, dann auch die neuerbaute Stallung." Damit war die Gerechtsamkeit des Backens, Schlachtens und Kochens verbunden. Der Wirt war verpflichtet, den halbverschlossenen Stall für die Herrschafts-Pferde „wohl und bewahrt" vorzubehalten. Er mußte Bier und Branntwein von der Herrschaft beziehen. Der Weinbezug war ihm frei gegeben worden, wofür er aber 3 fl Zins zu geben hatte. Ferner war er schuldig, zu gleicher Hälfte zu unterhalten und jährlich das Musical-Impost Geld die Hälfte helfen beitragen, nicht weniger Erbgrundzins jährlich zu St. George ½ Schock und zu St. Gally ½ Schock erlegen. So ward ihm der Befehl, mit Weib und Kind ein frommes Leben zu führen, keine verbotenen Spiele zu hegen, keine verdächtigen Personen auszuhalten und alle ankommenden Gäste und Wallfahrer freundlich bewillkommen und bedienen und mit allen Notwendigkeiten zu versehen. „Wenn sich aber einige Schlaghändel sollten ereignen und er nicht selbsten vergleichen könnte, soll er solches dasigen Gerichte gleich notifizieren, damit sie solches vergleichet." 1748 erwarb Buchelt das Oberfeld gen Liebwerda zu, wohin während der Gehegezeit kein Vieh getrieben werden durfte, er war verhalten, das „Hochobrigkeitliche junge Rindvieh" auf die Hälfte zu erziehen. 1751 am 16. Dezember erwirbt die Schenke samt Baustelle gegen die Wittig Hans Heinrich Krause für 1200 fl (Sch B. pag. 226). Von diesem übernimmt sie 1760 am 10. Juli der Sohn Anton Krause samt Baustelle und allen Gerechtsamkeiten (Sch. B. pag. 342). 1803 am 28. Juli kauft die „Obere Schänke" der Schwiegersohn Anton Neumann (genannt Brat-Tonl) für 1300 fl samt Baustelle gegen die Wittig zu zwischen Anton Kratzer und Anton Krause (Sch. B. pag. 1015). 1815 am 23. November erwirbt sie Johann Christoph Effenberger, Bäckermeister aus Nr. 4, welcher sie 1825 seinem

Sohne Florian Effenberger überläßt, bestehend aus Schenkstube, Küche, Backstube, Kutscherstube und Fleischgewölbe. 1836 übergeht sie an dessen Bruder Josef Effenberger*). 1859 erwirbt das Gasthaus Florian Neisser, von dem es 1865 Anton Augsten aus Nr. 49 kauft. 1867 übergeht der obere Teil mit der Schenke an Ferdinand Lange aus Weißbach Nr. 15, der niedere, die ehemalige herrschaftliche Stallung, an Max Hitschmann, Kaufmann aus Přelouč, letzterer Teil erhielt die Nr. 281. 1868 kauft Hitschmann Nr. 86 dazu. Den großen Gewölbebogen ließ er abtragen, den übrigen Teil neu ausgestalten. 1895 ward der turmartige Anbau an Nr 86 errichtet 1904 am 21. Mai übernahm das Anwesen der Sohn Alfred Hitschmann, der den oberen Teil Nr. 86 im Jahre 1908 an Adolf Enge, Gastwirt aus Friedland verkaufte. 1918 übergeht der Besitz an Sophie Schöntag.

Um 1748 errichtete die Herrschaft die sogenannte niedere Schenke Nr. 89, das heutige Gasthaus „Zu drei Linden", die sie mit denselben Gerechtsamkeiten, wie sie die obere Schenke besaß, ausstattete. Der erstbekannte Besitzer ist jener Hans Georg Buchelt, der vorher die obere Schenke besessen. Von ihm übernimmt die Schenke 1759 für 1000 fl sein Eidam Josef Effenberger (Sch. B. pag. Nr. 311). 1766 am 12 Juli verkauft sie dieser für 950 fl rhein. an Wenzel Wöldner (Sch. B. 477), der sie 1769 am 4. 12. für 1600 fl an Johann Josef Richter, samt Scheuer und Fleischerhäusel unterm Weg überläßt. 1782 am 24. März kauft die Schenke der ledige Friedrich Anton Kratzer um 1000 fl (Sch. B. 922). 1814 erwirbt sie Friedrich Anton Kratzer, der das Anwesen am 1. Dezember an Anton Kratzer veräußert. 1821 am 12. März kauft die Schenke Franz Preißler, 1830 am 15. August übergeht sie an Karl Scholz, Fleischer aus Wünschendorf, der sie wieder 1859 am 20. November seinem Sohne Karl Scholz überläßt. Letzterer verkauft sie 1878 am 30. Dezember an Adolf Klamt aus Weißbach, von dem das Gasthaus 1905 der Sohn Adolf Klamt erbte, der es noch heute besitzt.

Noch 1830 gab es in Haindorf nur die bereits erwähnten drei radicirten Realgewerbe.

1843 kauft Josef Kratzer, Bäcker aus Nr. 44, das Haus Nr. 85 von Anton Keil, Bäcker, (genannt Milltonerch) für 1400 fl und errichtete darin die Gastwirtschaft unter dem Namen „Kaiser von Oesterreich". Ein Jahr darauf wich das alte Bindwerkhaus einem größeren Steinbau mit anschließendem Tanzsaal. 1865 am 21. Jänner kauft den Gasthof Beate Kratzer, verwitwet gewesene Pfeifer, die zweite Gattin Josef Kratzer, die es 1872 am 9. Feber ihrem Sohne aus erster Ehe, Franz Pfeifer**) aus Grünwald überläßt. 1894 am 14. Oktober erwirbt das Gasthaus „Zum Kaiser von Oesterreich" Franz Josef Scholz, Drechslermeister aus Nr. 129. Er ließ das Gebäude abtragen und an seine Stelle das bestehende neuzeitig eingerichtete große Hotel errichten. Unter der Benennung „Klosterhof" ward das neue Hotel Weihnachten 1900 eröffnet. Sein Name wurde später in „Kaiserhof" umgeändert.

1847 kaufte Ignaz Wildner, Bauer in Raspenau Nr. 1, die Realität Nr. 73 für seinen Sohn Florian Wildner, der die Gastwirtschaft „Zur Sonne" errichtete und 1849 selbe durch Anbau eines Tanzsaales erweiterte. 1874 erbt den Besitz die Witwe Julie Wildner, von der den Gasthof 1875 am 15. Juni Josef Maier, Bäcker in Mildenau, erwirbt und den Saal vergrößert. Das Gastgewerbe übte sein Sohn Ferdinand Maier aus, welcher 1901 am 26 Feber den Besitz übernimmt. Nach dessen im Jahre 1902 erfolgtem Ableben gelangt das Gasthaus an dessen Erben: Josef, Otto und Alfred Maier. Der Miterbe Josef Maier fiel 1914 am 26. August bei Komarov im Kampf gegen die Russen.

*) Der erste freigewählte Gemeindevorsteher (1849—1858).

**) War einige Jahre Gemeindevorsteher.

Das Gasthaus „Zum schwarzen Adler" Nr. 144 wurde 1855 von Karl Seibt, Fleischer aus Einsiedel, errichtet, der in diesem Jahre die Realität von Josef Preißler, Fleischer, kaufte. 1863 übernimmt es von den Erben Franz Krause, Fleischer aus Lusdorf, der es 1878 am 31. Jänner dem Josef Rößler, Fleischer aus Neundorf, käuflich überläßt. Von Rößler kauft es 1886 am 14. März Stefan Augsten, Zuckerbäcker aus Nr 83. 1896 erwirbt es von diesem Anton Bergmann aus Nr. 139, der es dem Ernst Jantsch aus Neustadt, dem gegenwärtigen Besitzer, verkauft.

Das Gasthaus „Zum grünen Baum" Nr. 91 besteht seit 1859. Den Schank erwarb Anton Sauer; von ihm übernahm das Gasthaus 1865 der Sohn Anton Sauer, Bäcker. 1881 kauft es dessen Witwe Franziska Sauer (geborene Neumann aus Liebwerda Nr. 1). 1898 am 21. September erwirbt es deren zweiter Gatte Josef Rößler, Bäcker. Dieser überläßt es dem Schwiegersohn Gustav Krause aus Haindorf Nr. 6, dem jetzigen Besitzer.

Das gleiche Alter weist das Gasthaus „Zur Tafelfichte" Nr. 194 auf Das Gasthaus war früher unter dem Namen „Moosschenke" den Wallfahrern bekannt. An der östlichen Dachecke hing ein Arm mit einem „Tönnel", zum Zeichen, daß hier Wagenschmiere zu haben war. Der erste Wirt war Josef Effenberger, Bäcker aus Weißbach Nr. 175, von ihm übernahm 1883 am 6. Jänner das Gasthaus der Sohn Adolf Effenberger, Seiler. 1892 erhalten es dessen Erben Das Wirtschaftsrecht übergeht an die Witwe Anna Effenberger, zum zweitenmale verehelichte Semtner.

1861 erwirbt der Fleischermeister Eduard Effenberger in Nr. 4 die Schankberechtigung. Das Gasthaus trägt die Ueberschrift „Zur Eiche". Eduard Effenberger starb 1897. Das Anwesen erbte die Witwe Anna Effenberger, geborene Scholz aus Liebwerda, die es jedoch schon im September desselben Jahres dem ältesten Sohne Eduard Effenberger, Fleischer, übergibt der das Gewerbe noch heute ausübt. 1906 am 8. November brannte das Gebäude ab und wurde 1907 wieder aufgebaut.

Dasselbe Jahr (1861) entstanden noch zwei Gasthäuser: „Zur Weintraube" Nr. 264 und „Zum Felsenkeller" Nr. 259. Das erstere gründete Franz Preißler, Bäcker, von dem es der Sohn Franz Preißler 1895 übernahm und der es an Marianne Scholz verkaufte. Von dieser erhielt es der Sohn Karl Scholz, der gegenwärtige Besitzer.

Das Gasthaus „Zum Felsenkeller" Nr. 259 im Ortsteile Lehn errichtete Eduard Austel. 1883 übernimmt es dessen Sohn Adolf Austel und von ihm 1894 die Gattin Antonia Austel. 1895 erhalten es die Söhne Alfred und Rudolf Austel je zur Hälfte.

Im Jahre 1862 erhielt Josef Linke in Nr. 267 die Schankberechtigung. 1879 erweiterte Linke das unter dem Namen „Zum Waldschlößchen" in Touristenkreisen bekannte Gasthaus am Eingange der malerischen Stolpichschlucht durch Anbau eines Tanzsaales, der später eine Vergrößerung erfuhr.

Das Gasthaus „Zur Stadt Friedland" Nr. 117 besteht seit 1862. Errichtet wurde es von Anton Effenberger aus Nr. 52 (Neubauer). 1879 am 21. Jänner kauft es der Schwiegersohn Ferdinand Seibt aus Buschullersdorf. Von diesem übernahm es Wilhelm Seibt, der jetzige Besitzer.

Im Jahre 1868 erhielt Ignaz Effenberger, Fleischer in Nr. 97, die Bewilligung zur Eröffnung des Gasthauses „Zur Krone". Nach dessen im Jahre 1902 am 21. April erfolgten Ableben erbt es die Witwe Marie Effenberger, geborene Menzel aus Friedland Nr. 412 und 1903 erbt es von ihr der Sohn Josef Effenberger, welcher es an Adolf Kratzer, Fleischer, verkauft.

Das Gasthaus „Zur Erholung", Nr. 278 wurde 1870 von Franz Krause, Bäcker aus Nr. 155 eröffnet. 1873 brannte es mit Nr. 22 ab und wurde 1874 wieder aufgebaut. 1894 erwirbt es der Schwiegersohn Franz Stephan, der es gegenwärtig noch besitzt.

1874 wurde das Gasthaus „Zum weißen Roß' Nr. 133 von Josef Preibisch aus Liebwerda Nr. 72 gegründet. Er überließ es 1876 am 19. September dem Enkel Franz Hälbig. 1892 brannte es ab und wurde 1893 neu gebaut. Franz Menzel, der jetzige Besitzer.

Im Jahre 1875 errichtete der Feldgärtner Anton Bergmann im Hause Nr. 73 das Gasthaus „Zum Feldschlößchen". Von ihm erbt es 1886 der Sohn Julius Bergmann. Von diesem kauft es 1910 am 6. 11. Kratzer und von diesem erwirbt es 1918 Antonie Maier in Haindorf Nr. 73 zur ehemaligen Stammwirtschaft von der es seit 1800 getrennt gewesen war. 1920 übergeht der Besitz an den Haindorfer Stadtsekretär Herrmann.

1872 erwarb sich Stefan Augsten in Nr. 288 die Gasthauskonzession. Von ihm erbt es 1887 die Tochter Anna Augsten, verehelichte Ringel. 1897 am 1. Dezember kauft es von ihr Anton Krause. Unter diesem Besitzer erhält das Gasthaus den Namen „Zur Stadt Görlitz".

Das Gasthaus „Zum goldenen Stern" an der Liebwerdaerstraße erbaute 1888 der Klempnermeister Heinrich Knirsch. Von diesem übernahm es 1904 der Sohn Gustav Knirsch, Klempner, der es 1906 seiner Witwe Marie Knirsch, geb. Ressel, hinterläßt. Von ihr kauft es Porsche aus Neustadt.

Im Jahre 1886 errichtete Thaddäus Augsten im Hause Nr. 88 das Gasthaus „Zum deutschen Haus". Von ihm erbt es der Sohn gleichen Namens, der es noch heute besitzt.

Das Hotel „Zum goldenen Engel" Nr. 190 errichtet 1895 Anton Worf, Fleischer aus Nr. 220. Von ihm erbt es 1917 dessen Witwe Marie Worf, geborene Peuker aus Nr. 99, die es noch besitzt.

1904 entstanden die im Ortsteil Neudorf befindlichen Gasthäuser: „Zum Stolpichfall" Nr. 410 des Josef Tschiedel und „Zum Tiroler" Nr. 291 der Amalie Finke.

Zeitweise wurde in den Häusern Nr. 303 (von Anton Hampel) und Nr. 96 (von Adolf Hampel) der Schank ausgeübt. So befand sich auch im Hause Nr. 11 längere Zeit ein Weinschank, desgleichen in Nr. 119.

Seit 1887 betreibt Florian Neiffer im Hause Nr. 359 einen Kaffeeschank.

Die Zeit nach dem Zerfalle des alten Reiches brachte mit dem Wandel der Dinge auch das tschechoslowakische Gebot, auf den Schildern neben die deutsche Aufschrift das Wort „Hostinec" zu setzen und Namen wie „Kaiser von Oesterreich, Kaiserhof" etc. durch andere weniger staatsfeindliche Benennungen umzutauschen Manche wählten das internationale Wort „Hotel', in der Meinung, dadurch sei das Wort „Hostinec" entbehrlich geworden und fügten einfach den Familiennamen bei, z. B. Hotel Scholz, Hotel Schöntag, Hotel Worf (früher Kaiserhof, Stadt Wien, Goldener Engel), das war nun durchaus nicht im Sinne der Regierung gelegen.

Bäckerei.

Bis zu Ende des 16. Jahrhunderts übte das Recht des Backens für den öffentlichen Verkauf der Lehensscholze allein aus*). Nach der Erbauung des Klosters kam mit dem starken Fremdenzuzuge dieses der Mühle entstammende Handwerk mehrfach zur Einführung. So übt 1758 Anton Kratzer im Hause Nr. 44 dieses Gewerbe aus; desgleichen befand sich zu der Zeit in Nr. 94 eine Bäckerei, die ein Nachkomme des ehemaligen Scholzengeschlechtes namens Christoph Hübner betrieb. In Nr. 43 war bereits 1730 ein Bäcker, woselbst noch 1810 Josef Nase diesem Handwerk oblag. 1756 kaufte Hans Friedrich Funke, Mühlbursch aus Engelsdorf das Haus Nr. 70 und richtete die Bäckerei ein. Ein

*) Das Eintragen fremden Brotes war nur den Bäckern zu Friedland erlaubt.

Sohn von ihm, Franz Funke, erwarb 1787 das Haus Nr. 94, worin er das Handwerk seines Vaters ausübte. Lange Zeit ist die Bäckerei auch im Hause Nr. 85 betrieben worden. Bereits 1730 nennt das Haindorfer Kaufbuch Hans Chr. Hübner als Bäcker, der ebenfalls ein Sprosse des alten Scholzengeschlechtes war. Noch 1862 übt daselbst Josef Kratzer die Bäckerei aus*). Das Recht des Backens und Schlachtens hatten auch die Besitzer der beiden herrschaftlichen Schenken Nr. 86 und Nr. 89. Im Jahre 1859 gab es im Orte acht Bäcker. Gegenwärtig (1919) betreiben das Handwerk: Josef Ludwig Nr. 87, Gustav Krause Nr. 91, Adolf Killmann Nr. 93, Johann Erbert Nr. 198, Josef Pohl Nr. 260, Franz Kratzer Nr. 320, Johann Wojtischek Nr. 376, Alfred Leukert Nr. 297 und Ferdinand Krause (Zuckerbäcker) in Nr. 175.

Fleischer.

Wie die Geschichte des Lehen besagt, hatten die Besitzer dieses Gutes anfänglich auch das ausschließliche Recht des Schlachtens in der Gemeinde. Als nach dem Kirchenbaue die beiden herrschaftlichen Schenken Nr. 86 und 89 erstanden, erhielten deren Wirte ebenfalls diese Befugnis. Sämtliches Schlachtvieh, das vordem zuerst der Grundobrigkeit, hierauf dem Scholzen, nach diesem den Fleischern in Friedland angeboten werden mußte, durfte nun auch den beiden Gastwirten verkauft werden. Das Recht des Schlachtens, Backens und Schenkens wird im Kretscham seit langem nicht mehr ausgeübt. In Nr. 86 und 89 hatten lange Jahre hiesige Fleischhauer ihre Verkaufsgewölbe. Das ihnen zustehende Recht des Schlachtens und Backens üben auch die Besitzer dieser Realitäten seit Jahrzenten nicht mehr aus.

Am längsten hat sich dieses Gewerbe im Hause Nr. 4 erhalten und zwar seit 1778 in einer Familie, deren Nachkomme Eduard Effenberger gegenwärtig die Fleischhauerei noch betreibt.

1867 richtete Robert Bergmann aus Göhe im Hause Nr. 67 die Fleischerei ein. Ihm folgte im Berufe der Sohn Adolf Bergmann, der 1909 das ehemalige Kratzersche Haus Nr. 300 von der Friedländer Bezirkssparkasse kaufte und seither in diesem das Gewerbe ausübt.

In Nr. 97 begann 1868 Ignaz Effenberger das Gewerbe, das gegenwärtig von Adolf Kratzer, dem Besitzer des Hauses, betrieben wird.

In Nr. 114 machte sich 1875 der aus Mildeneichen stammende Fleischer Josef Scholz selbständig. Das Geschäft besitzt zurzeit Hermann Gabriel.

Die im Hause Nr. 253 bestehende Fleischerei richtete in den achtziger Jahren Ferdinand Kratzer, der Vater des Besitzers von Nr. 97, ein. Das Gewerbe hat gegenwärtig Adolf Brosche inne.

Außer den Genannten obliegen dem Handwerke zurzeit noch Julius Linke Nr. 267, Florian Neißer Nr. 359, Heinrich Ulbrich Nr. 181 und Florian Bürger in Nr. 133.

Schmiede.

Das Fuhrwesen verlangte schon in alter Zeit die Schmiede. Sie befand sich in der Nähe des Kretschams im Hause Nr. 38, wo man es noch heute bei Schmiedanton nennt. Nach einem Zinsverzeichnisse von 1630 entrichtete der Schmied fürs Handwerk 15 g. 3 ₰, die neue Vorschreibung betrug 23 kr. 1½ ₰. 1651 wird Christoph Ullrich als Schmied genannt Er liefert 1654 der Kirche in Haindorf 21 Klammern zu je 21 kr., Brettnägel, das Schock zu 10 kr. und

*) Lange Zeit war desgleichen dieses Gewerbe im Hause Nr. 88 betrieben. 1770 am 2. 9. wird daselbst der Bäckermeister Christoph Effenberger genannt in der Rasp. Pfarrmatrik (Domuncalary et Pistoris); an diesem Tage ehelichte dessen Sohn Johamn Christoph die Tochter des G. Chr. Hübner, Müllers, Anna Rosina.

große Nägel zum Beschlagen der Sakristeitür mit breiten Koppen für 16 kr. Ferner erhielt er „vor Anrichtung des Kleppels in die kleine Glocke so entzwei gebrochen 7 kr“. 1689 am 20. August verkauft Christoph Ulrich seine Schmiede für 30 Schock Meißnisch dem Christian Meußel. Sein Nachfolger war wahrscheinlich Christoph Wöhl, der 1701 am 6. Feber die Schmiede für 100 Schock dem Georg Augsten verkauft. (Wöhl erwirbt am selben Tage die Schmiede in Rückersdorf vom Scholzen Christoph Elsner für 40 Sch.) 1716 am 27. September verkauft Georg Augsten seine bisher gehabte Schmiede und halben Garten an des Scholzen Mahlmüh'graben und Georg Augsten halben Garten (Nr. 39) dem Andreas Meußel, der schon 1710 als Haindorfer Schmied urkundlich genannt wird. Wahrscheinlich hatte er die Schmiede vorher in Pacht. 1746 am 5. März überläßt er sie dem Eidame Anton Effenberger für 66 Schock (H. Sch. B. 153) mit der Bedingung, daß er einem tauglichen Schmied die Werkstatt verpachten solle, sonst war er verpflichtet die Schmiede samt den halben Garten an einen tauglichen Schmied zu verkaufen. Dazu gehörte die Kohlscheuer, 1 Ambos, Blasebalken, Nageltacke, Sperrhaken nebst anderen völligen Schmiedzeug mit obrigk. Schmiedzins. Der verlangte Pächter war Hans Georg Meußel, ein Sohn des Andreas Meußel, welcher 1779 das Haus Nr. 134 erbaute und darin das Schmiedehandwerk betrieb. 1782 am 19. Dezember erwirbt die Realität Nr. 38 der Sohn Anton Effenberger. Die Schmiedegerechtsamkeit war inzwischen gelöscht worden, d. h. auf Nr. 134 übergangen. 1813 wird Hans Georg Mäusels Sohn mit Namen Gottfried Mäussel als Schmiedemeister und Besitzer des Hauses Nr. 134 bezeichnet. Nach dessen Ableben (1824) übernimmt die Schmiede der Schwiegersohn Josef Neumann*). Nach dessen Tode ehelichte die Witwe Thekla geborene Mäussel den Schmied Johann Friedrich Müller, der die Schmiede, Nr. 134, im Jahre 1830 käuflich an sich bringt und daselbst das Handwerk bis 1843 ausübt.

1808 erbaut Josef Stelzig, Hufschmied aus Raspenau Nr. 61, die sogenannte hintere Schmiede Nr. 182 und überließ diese 1812 dem Sohne Josef Stelzig, der das Handwerk bis 1868 betrieb und in diesem Jahre die Realität dem Sohne Ferdinand Stelzig verkauft. Der letztere richtete darin eine Schlosserei ein.

1855 kaufte Franz Mäussel, Schmied, das Haus Nr. 205 am Lehen und errichtete daselbst eine Schmiede, die er 1873 dem Schwiegersohn Anton Funke, Schmied aus Nr. 94 überläßt. 1899 kauft die Schmiede Josef Bergmann aus Berzdorf, der jetzige Besitzer.

Von 1860 an wurde auch im Hause Nr. 180 des Franz Wildner eine Zeit lang die Schmiederei betrieben.

Im Jahre 1876 erbaute Franz Hälbig hinter seinem Gasthause Nr. 133 eine Schmiede, die Carl Neumann aus Schönwald bis 1888 in Pacht hatte. Als letzterer eine eigene Schmiede (Nr. 372) errichtete, hörte das Gewerbe im Hälbigschen Hause auf zu bestehen. Im Hause Nr. 372 erlosch das Handwerk mit dem Tode Carl Neumanns.

Anton Funke erbaute 1890 im Garten von Nr. 94 eine Schmiede, die gegenwärtig außer Betrieb ist.

Die Schmiede Nr 217 wurde im Jahre 1842 von Johann Friedrich Müller erbaut. 1870 am 12. Juni kaufte sie Josef Ferdinand Hahn aus Mildeneichen, von dem sie 1902 an Florian Krause in Nr. 6 übergeht und im Erbswege 1907 an den Sohn Gustav Krause. Das Gewerbe übt zurzeit ein Pächter namens Josef Kobek aus.

*) Am 10. Juli 1825 wurde dessen 17jähriger Sohn Anton Neumann, der in Reichenberg die Schlosserei erlernte und alle Samstage heimkehrte, auf dem Fußwege vom Hemmrich nach Haindorf mit einem Stein erschlagen. Der Mörder hatte dem Jünglinge einen Strick um den Hals gelegt und einen Knebel in den Mund gestopft. Kinder aus den Meierhofhäusern in Raspenau fanden die Leiche nach einigen Tagen unter einem Himbeerstrauche. Seither heißt es daselbst beim „Toten Jungen“.

Im Ortsteile Neudorf erbaute 1883 Ferdinand Neumann eine Schmiede (Nr. 350), die aber nicht lange bestand.

Schneider.

Dem Schneiderhandwerk oblagen 1919 sieben selbständige Meister. Am längsten wird das Gewerbe im Hause Nr. 120 betrieben. Im Jahre 1805 kaufte Josef Scholz, Schneider, von Josef Neumann das Haus Nr. 120 am Lehen. Da er auch die Kleider für die Haindorfer Klostergeistlichkeit besorgte, nannte man ihn den Pfarrschneider,*) eine Bezeichnung die noch heute gang und gäbe ist. Von seinen Nachkommen üben gegenwärtig diesen Beruf noch aus: Anton Scholz in Nr. 120 und Josef Franz Scholz in Nr. 332. Außer diesen gibt es im Orte noch folgende Meister: Gustav Bauer in Nr. 329, dessen Vorfahren schon 1830 das Handwerk betrieben, Alois Berny in Nr. 348, Adolf Linke in Nr. 150, Adolf Sommer in Nr. 182, Adolf Sommer in Nr. 338, Adolf Rößler in Nr. 96, Emil Neumann in Nr. 270.

Schuhmacher.

Die Schuhmacherei**) ist von allen Handwerken im Orte am stärksten vertreten. Im Jahre 1919 gab es 21 selbständige Werkstätten, die ihre gesuchten Erzeugnisse einst in viele Länder sandten. Der erstbekannte Meister hieß Ignaz Knirsch, der 1781 das Gewerbe im Hause Nr. 99 betrieb. Am längsten wird das Handwerk im Hause Nr. 149 ausgeübt. Schon 1792 wird ein Vorfahre des jetzigen Besitzers und Schuhmachermeisters Josef Augsten, namens Franz Augsten als Schuster genannt, von dem die Familien der „Lichnschuster" herstammen: Josef Augsten, Schuhmacher in Nr. 364, Josef Augsten, Schuhmacher in Nr. 32. Dem Handwerk getreu blieben auch bis in die neueste Zeit die Nachkommen des Anton Kratzer, Schuhmacher aus Friedrichswald, der 1812 von Lorenz Seidel das Haus Nr. 53 kaufte und unter dem Namen „Borgschuster" noch heute fortlebt. Im Jahre 1849 ließ sich in Haindorf der Schuhmacher Josef Fiedler aus Pilnikau im Riesengebirge nieder, der im Hause Nr. 151 das Gewerbe betrieb und von dem die Schuhmachermeister: Eduard Fiedler in Nr. 266, Franz Fiedler in Nr. 69 und Julius Fiedler herstammen. Als ältere Werkstätten sind noch zu nennen: Franz Augsten Nr. 247, Anton Effenberger Nr. 9, Anton Jesenzky Nr. 355 und Franz Wöhl Nr. 195. Außerdem gibt es noch folgende Meister: Wilhelm Augsten Nr. 256, Gustav Augsten Nr. 396, Hermann Aust Nr. 248, Franz Appelt Nr. 53, Josef Effenberger, Josef Linke Nr. 430, Josef Neisser Nr. 196, Karl Stompe Nr. 61, Josef Stompe Nr. 187, Franz Anton Scholz Nr. 113, Adolf Wöhl Nr. 108, Johann Glas, J. Leder, Hugo Knirsch.

Schlosser.

Einen großen Teil der Schlosserarbeiten besorgten früher die Schmiede. Der erste selbständige Schlossermeister in Haindorf war Ferdinand Stelzig in Nr. 182, der 1871 starb. Lange Zeit betrieb Anton Wehl aus Hegewald im Hause Nr. 251 das Gewerbe und Franz Leukert in Nr. 180. Gegenwärtig befinden sich im Orte drei Schlossermeister: Adolf Augsten, Josef Neumann Nr. 252 und Gustav Preißler Nr. 170.

Spengler, Klempner.

Dieses Gewerbe ist erst nach 1858 im Orte heimisch geworden. Der erste bekannte Meister war Heinrich Knirsch aus, Nr. 159 stammend, der im Jahre

---

*) So vermachte der Pfarradministrator P. Cast. Sommer in Haindorf laut Testament vom J. 1806 16. 10., aufbewahrt im Statthaltereiarchive zu Prag, unter Punkt 4 dem Josef Scholz, Schneidermeister, „die Allmer unweit dem Küchenschranke samt Kanapee."

**) Schon 1766 wird Josef Stompe (Domuncalary et Sutoris) als Schuhmacher genannt. In diesem J. am 13. 11. ehelichte dessen Tochter Magdalena.

1863 das Haus Nr. 272 und 1888 an der Liebwerdaer Straße Nr. 369 (Gasthaus zum Stern) erbaute. Nach seinem im Jahre 1904 erfolgten Ableben übernahm der Sohn Gustav Knirsch Gasthaus und Handwerk. Dieser starb 1906. Um 1870 war Klempnermeister Karl Brückner im Orte ansässig. Er kann dies nur kurze Zeit gewesen sein. Später machte sich das Ortskind Josef Augsten selbständig, der im Jahre 1884 das Haus Nr. 352 erbaute und schon vor Jahren das Gewerbe niederlegte. Gegenwärtig betreiben das Handwerk: Josef Bartosch Nr. 46, Franz Linke Nr. 225, Rudolf Peuker Nr. 99 und Franz Preißler Nr. 170.

Uhrmacher.

Im Jahre 1861 war Anton Scholz Nr. 190 Uhrmacher. Ihm folgte in den Siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts Anton Leder aus Neustadt a. T., der 1884 das Haus Nr. 353 erbaute und in dem heute noch sein Sohn gleichen Namens das Handwerk ausübt. 1919 hat sich im Hause Nr. 106 der Uhrmacher Josef Pohl ein eigenes Geschäft gegründet.

Elektrotechniker.

Zufolge der Einführung der elektrischen Beleuchtung im Jahre 1919 hat sich im Orte der Elektrotechniker Emil Müller niedergelassen, der seit 1920 den Handel mit elektr. Bedarfsartikeln betreibt. Neben ihm übt den Beruf noch Rudolf Lindner aus.

Bruno Fritsch, Sohn des Fabrikanten Eduard Fritsch in Haindorf, richtete um 1912 im Hause Nr. 378 die Erzeugung von Trockenelementen für elektrische Taschenlampen ein. Er beschäftigte eine große Anzahl Heimarbeiter. 1918 überging das Geschäft an die Firma Kovacs & Reis in Reichenberg. Die Haindorfer Filiale wurde bald darauf eingezogen.

Das Baugewerbe.

Die vorfallende Bauarbeit der Grundobrigkeit ward in früherer Zeit kontraktlich auf die Dauer einem Baumeister übergeben. Einen solchen Vertrag enthält das herrschaftliche Lehensbuch Qu. (Fol. 15) unterm 1. Oktober 1731, abgeschlossen mit dem Baumeister Jacob Schedl, Bürger der königl. kleinen Stadt Prag. Er hatte für alle zugehörigen Herrschaften zu den Bauerfordernissen die Pläne und die Materialberechnung zu liefern, Reparaturen durchzuführen und jährlich mindestens drei Mal die Besitzungen zu bereisen, die Gebäude zu visitieren und etwaige Neubauten zu beaufsichtigen. Hiefür erhielt er jährlich 75 fl rh. (einschließlich aller Gesellengroschen) und so oft er mit eigener Gelegenheit auf den Besitzungen weilte, täglich 1 fl 30 kr.

Die im Orte vorkommenden Bauten der neueren Zeit führten die im Bezirke seßhaften Baumeister mit wenigen Ausnahmen aus.

Im Jahre 1919 ließ sich im Orte der aus Dittersbach bei Friedland stammende Baumeister Ferdinand Appelt nieder. Er kaufte am 5. Juni das Haus Nr. 182. 1923 meldete der aus Haindorf stammende Baumeister Erwin Scholz für Haindorf das Baugewerbe an.

Das Zimmermalergewerbe üben zurzeit im Orte aus: Anton Sprenger, Arthur Sprenger, Heinrich Krisch, Adolf Neumann und Josef Nitsche.

Das früher mit dem Tischlerhandwerk verbundene Lackieren betreibt Josef Hentschel.

Ziegeleien.

Die zum Kirchenbau 1722 in der Lehmgrube erbaute Ziegelei ward 1730 wieder aufgelassen.

Im Jahre 1848 errichtete der Scholz Anton Worf auf seinem Lehengute eine Ziegelei, die um das Jahr 1857 der Besitzer des Hauses Nr. 180, Franz Wildner erwarb, dessen Erzeugung sich auf vier Brände jährlich zu je 1200 Ziegeln erstreckte. Die Ziegelei überging in der Folge in das Eigentum der Franziska Finke, verehelichte Krause in Nr. 6. Ihr Nachfolger Florian Krause stellte den Betrieb ein.

Seiler.

Das Se lerhandwerk ist seit etwa 1862 im Hause Nr. 194 heimisch. Der erste Seiler war Josef Effenberger, ihm folgte Wilhelm Effenberger, dann dessen Sohn Adolf Effenberger, seit dessem Ableben betreibt das Gewerbe dessen Witwe Anna Effenberger, wieder verehelichte Semtner.

Photographen.

Die dem Kunstgewerbe zugehörige Beschäftigung, welche als Liebhaberei von vielen ausgeübt wird, betrieb zuerst erwerbsmäßig Friedrich Reismann in Nr. 154. Nach seinem Ableben, übernahm das Gewerbe der Sohn Julius Reismann, welcher als Opfer des Weltkrieges starb. Seither übt es dessen Witwe Fanny Reismann aus.

1924 machte sich der Photograph Alfred Augsten selbständig und erbaute an der Bahnhofstraße ein Atelier.

* * *

Gewiß auf die Bevölkerungsanzahl eine reiche Entwicklung des Gewerbes, dazu kommen noch folgende Handwerker:

Sattler und Tapezierer: Oskar Scholz, Wilhelm Neumann und Otto Keil.

Korbflechter: Franz Neumann, Franz Schimunek.
Gärtner: Wilhelm Bergmann sen, Wilhelm Bergmann jun.
Wagner: Stefan Schindler.
Buchbinder: Julius Endler.
Mühlbauer: Franz Stirand Franz Schmidt.
Rasierer: Heinrich Kloß, Rudolf Jahn.
Strumpfwirker: A. Klamt..
Installateur für Wasserleitung: Franz Schmiedel.
Zementwarenerzeuger: Josef Augsten.
Spielwarenerzeuger: Josef Finke, Josef Hirschmann.
Spielpferderzeuger: Hermann Fuhrmann.
Puppenerzeuger: A. Rasp.
Holzbildhauer: Thomas Swoboda.

Handel.

Wie die Geschichte der Wallfahrt dartut, hat sich in Haindorf schon frühzeitig ein Markt herausgebildet, den Händler von nah und fern besuchten und an Marientagen noch besuchen. Die offenen Verkaufsstände dienten aber auch dem heimischen Hausgewerbe, um verschiedene Erzeugnisse feilzuhalten wie: Spielsachen, rohe Holzwaren, Bilder, Kerzen u. dgl. mehr.

Wie beengt übrigens der Handel ehemals war, bezeugt nachstehender Extrakt, den Kratzauer Wochenmarkt betreffend.

Herrschaftl. Lehensb. Fol. 12.

Dem Kratzauer erlangten neuen Wochenmarkt betreffend.

Extract aus denen von unserem Kratzauer Rat bei uns eingebrachten Punkten den dermalen eines erlangten Wochenmarkt betreffend.

Hierauf folgte unsere Resolution, welche unser Friedländer Hauptmann zu observieren und zu vollziehen haben wird.

2. Weilen seither der nieder liegende Wochenmarkt die Nachbarschaft verstatte und auf jedem Bauernhof die Fuhrleute sich gleichsam einer Fahrstraßen der herrschaftlichen Mauth zum großen Präjudiz und Nachteil, so vorhin niemals gewesen und die völlige Straßen von Reichenberg nach Zittau und andre Orten allein durch Kratzau ge(führt) — — als wäre ingleichen jedoch ohne unsere untertänigste Maßgabe zu förderst zu beobachtung ihn gräfl. Gnaden selbst äggern Intraden und Regalien, welche ansonsten durch derlei Unzulässigkeiten und Nachteilige Mautverfahren von Tag zu Tag mehr und mehr geschwächt würden, als auch zur Emporbringung sothaben allergnädigst verleihenen Wochenmarkt höchst nötig, solch verbotenen Wege durch Neundorf, Wittig, Pankratz und anderen Orten gnädigst zu untersagen und blos allein die Landstraße durch Kratzau in hohen Gnaden befehlen zu lassen.

Antwort zu Punkt 2: Diese neue Straße ist unsren Friedländer und Neustädter Bürgern wie auch unser Herrschaft Friedland und Reichenberg sämtlichen Untertanen, welche sie zu passieren pflegen, unter 10 Reichsthaler Strafe (wovon eine Hälfte in die herrschaftlichen Renthen, die andre Hälfte aber unserer Kratzauer Stadtgemeinde gehörig sein wird) zu verbieten und sich der bevorigen Straße durch Kratzau zu gebrauchen anzubefehlen.

3. Nicht minder gleich wie sich die benachbarten Dorfschaften unzulässige Wege und Straßen bedienen also haben sich auch dieselben nach ihren Gefallen unterschiedliche Getreide, Garn und Flachs Handel angemaßet, unter welchen die nächst an Kratzau anstoßende Dorfschaft Wittig, so vormals dem Herrn von Platz gehöret hat, mit größter Präjudiz der Stadt Kratzau eigenmächtig das Recht genommen, und alle Dienstage einen freien Markt und Garnhandel getrieben hat, welch nachteiliger Mißbrauch, wenn anderster der neue Wochenmarkt ins Aufnehmen geraten sollte, auch unverschreiblich zu untersagen und sie Wittiger aus Nachbarschaft mit ihren Feilschaften nach Kratzau, allwo sie von dene anwesenden mehreren Kauflustigen auch leichtlich ein mehreres lösen könnten umso eher in hohen Gnaden an zu weisen wären als ihm zu Wittig von den Handelsleuten nach ihren selbsteigenen Belieben die Feilschaften nur abgedruckt werden.

Antwort zu Punkt 3: Also wird den Einheimischen in diesem Dorfe ihre erbauenden Feilschaften als da sind. Garn Flachs, Leinwand und wie sie Namen haben mögen, jedoch auch nur den Einheimischen zu verkaufen erlaubt, dahingegen der oder die Verkäufer nicht befugt sein sollte und zwar unter 20 Rchsth. Strafe (welche wie in Punkt 2 in unsre Renthen und unserer Kratzauer Stadtgemeinde verfallen) solche zu Haus sondern auf den Warenmarkt, es sei in welcher Stadt will, doch in Böhmen hier, wieder zu verkaufen ingleichen auch den Fremden, welche dahin kommen und Waren alldort verkaufen oder kaufen wollen, an zu deuten, daß diese alldort nicht erlaubt sei, während von ihro Majestät ein Wochenmarkt allewege verliehen worden, Mithin wenn sie in dieser Nachbarschaft einen Handel treiben wollen, solches auf den ausgesetzten privelig. Wochenmarkt geschehen müsse,

Punkt 5. Die Zufuhr belanget, könnte solche von den Dörfern Kriesdorf, Pankratz und Ringelshain und zwar anfänglich nur mit soviel als man sehen wird vertun zu können am füglichsten geschehen die Abfuhr und Wieder Verkehrung, weilen vor diesen einmerklich Getreide nach Friedland gegan-

gen. Wär auch doch unverschreiblich höchst nötig, womit sothaner neuer Wochenmarkt auf allen Herrschaften Ihro titl. publiciret und kund gemacht würde, den Inwohnenden aber auf sothanen Wochenmarkt frei und ungehindert paß und zu repassieren erlaubet, auf der Herrschaft Grafenstein aber alle und jede, welche was kaufen oder verkaufen wollte, besonders aber die Bäcker und Müller damit die ihr Getreid nirgends anders als zu Kratzau am Mittwoch kaufen ernstgemessen doch ohne maßgeblich angehalten würden.

Antwort auf Punkt 5. Dieser Wochenmarkt wird unser Hauptmann zu Friedland und Reichenberg publizieren lassen und den sämtlichen Dorfschaften beider Herrschaften anbefohlen eher und bevor hiemit ihre Getreide oder andre Feilschaften außer Land fahren, hiemit nach Kratzau zu kommen, wie dann keinen verwehret sondern einen jeden erlaubet wird, nach sein Belieben mit seinen Feilschaften nach Kratzau zu fahren und gehen zu können.

Punkt 7. Der Flachs und andre Feilschaften kann ein jeder herein bringen was er will und dörffte an diesen ein sonderbarer Abgab verführet werden, doch wäre untertänigst ohnmaßgeblich den Flachshändlern die Verschleißung des Flachses in ihren eigenen Häusern außer im Mittwoch in Kratzau wie es vormals auch gescheh bei Straff zu verbieten.

Antwort auf Punkt 7: Wie Punkt 3 zu observieren.

Euer hoch-Reichsgräfl. Gnaden treugehorsame Untertanen

Johann P. Kandler p. t. Bürgermeister, Gabriel Berndt, p. t. Bürgermeister,

Ratsfreunde:

Daniel Neumann, Johann Sitte, Daniel Böhm, Ignaz Kandler, Hans Chr. Breuer, Hans B. Vielkind,

Johann Gottfried Wenzel, p. t. Stadtschreiber,

Anton Geisler, Gemeindeältester, Johann Müffer, Gemeindeältester.

anstatt der Gemein Stadt Kratzau, 18. 6. 1732.

Das erste eigentliche Handelshaus eröffnete um 1790 der Haindorfer Oberkirchenvater Anton Scholz, der Erbauer des „Riedelhauses" Nr. 175 (1795). Ihm folgten Josef Riedel und Josef Kratzer. Zu jener Zeit spielte die Pascherei eine große Rolle. Viele Bedarfsartikel wurden aus Schlesien geholt. Wer paschen ging, war ein offenes Geheimnis. Man ging dort ein und aus, wie in einem anderen ordentlichen Kaufhause.

Nach dem Jahre 1848 fühlten sich viele zum Handel berufen, doch nur wenige behaupteten sich.

Heute finden wir im Orte noch folgende Geschäfte vertreten:

Gemischtwarenhandlungen: A. Bergmann, Josef Engel, Karl Essl, Arno Graumüller, Franz Hasler, 2 Filialen des Konsumvereines in Neustadt, Franz Kratzer, Oskar Neumann, Rudolf Peuker, Anna Pohl, Josef Pohl und Josef Porsche.

Zuckerwarenhändler: Emilie Jahn, Franziska Krause, Ottomar Kollmer, Alma Meißner, Emilie Peuker, Helena Schwertner, Anna Seidel und Rudolf Tammler.

Modewaren; Karl Essl, Hermann Heller, Anna Knirsch, Anna Nossek, Julie Rößler, Johanna Scholz und Rudolf Swoboda.

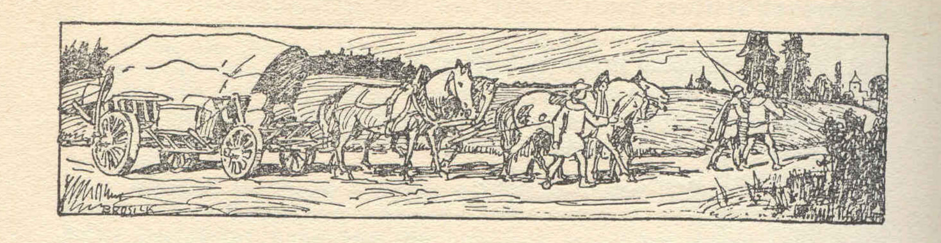
Eisenwarenhandel: Rudolf Augsten, Anton Kratzer und Josef Neumann.

Drogerie: Rudolf Blümel. Fahrradhandel: Adolf Finke und Franz Romm.

Galanteriewaren: Stefan Augsten, Franz Appel, A. Bergmann, F. Brosche, Anton Effenberger, Josef Effenberger, Franz Effenberger, Josef Nase und Anton Schindler.

Grünzeughändler: Anton Stompe und Josef Stompe.
Kerzenhandel: Julie Schwarz.
Kolporteur: Wilibald Endler und Franz Köhler.
Lederhändler: Gustav Augsten.
Papierhändler; Julius Endler und Wilibald Endler.
Spielwarenhändler: Franz Jesensky.
Schuhhandel: Finke, Johann Glas.





Verkehr.

Straßen und Wege.

Die ersten Straßenbauer der Welt waren die Römer. In Deutschland begann man erst im 12. und 13. Jahrhundert mit einem geregelten Straßenbaue und mit der Pflasterung der Städte, mit dem Brückenbaue. Das waren aber nur Handelsstraßen, die die wichtigsten Stapelplätze verbanden. In den abseits gelegenen Landstrichen gab es noch lange keine ordentlichen Wege. Man fuhr einfach einem Geleise nach; war dieses nicht mehr befahrbar, schuf man daneben ein zweites und so fort, sodaß oft ein Weg eine ungeheuere Breite hatte. Es bildeten sich unebene tiefe Hohlwege mit Morästen, Steinen und Wurzelwerk. Teils lag Absicht darin, um herannahenden Feinden das Vorwärtskommen zu erschweren, teils war es der Mangel an Sinn für den Wert eines geordneten Verkehres. Zu Wagen konnte man zum Beispiel im 18. Jahrhundert Haindorf nur im schweren Lastwagen zerbeutelt und zerschunden erreichen. Für den herrschaftlichen Verkehr war ein eigener Pferdestall an Stelle des heutigen Hotel Schöntag („Stadt Wien") errichtet worden, wo eine ganze Reihe von Reitpferden zum Auswechseln für die herrschaftlichen Pilger das ganze Jahr über bereit standen. Noch in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts sah es um die Wegverhältnisse in unserem Tale recht übel aus. Die Gemeindewege wurden aus Sparsamkeitsrücksichten total vernachlässigt. Verendete eine Katze, ein Kaninchen, eine Henne, zerbrach ein Topf, ward ein Röhr unbrauchbar, eine Kachel schadhaft, da hieß es kurz: „Schmests oak offn Wajg!" Der Weg wurde vielfach als Düngerstätte betrachtet.

Der Hauptverkehr vollzog sich bedächtig und schwerfällig auf den Reichs- oder Kaiserstraßen (nebenbei gab es noch sogenannte Diebsstraßen für Pascher, Diebe etc.) den Salzstraßen. Merkwürdig dabei ist der Umstand, daß früher den Kaufherrn und Fuhrleuten, die Böhmen und Schlesien durchzogen, mit besonderer Strenge die Wege vorgezeichnet waren, die sie mit ihren Wagen zu nehmen hatten.

Wie die Geschichte unseres Grenzgebietes meldet, führte im 12. Jahrhundert aus dem Wittigtale ein Weg ins Reichenberger Gebiet. Wahrscheinlich ist dies jene Straße, die von Görlitz über Friedland—Wüstolbersdorf—Mühlscheibe lief. Sie verband sich im Reichenberger Kessel mit der von Zittau kommenden Handelsstraße, deren Bestand bis in die vorgeschichtliche Zeit zurück reicht und die den Norden mit dem Süden verband.

1351 gebot Kaiser Karl IV. den Görlitzern, mit ihren Frachtwagen die Reise nach Böhmen über Zittau zu nehmen und dort ihre Abgaben zu leisten und untersagte ihnen die Benützung der Straße über Friedland, eine Maßnahme, die auf die Entwicklung der Städte Friedland und Reichenberg äußerst nachteilig wirken mußte. Diese Strecke wurde erst 1454 durch eine Begnadigung des Königs Ladislaus zur Freistraße mit einer Zollstation in Reichenberg.*)

1823 unterm 4. August schreibt der Kreishauptmann A. von Merkel in Jungbunzlau an das Friedländer Oberamt: „Von vorzüglicher Bedeutung ist die von Reichenberg über Einsiedel, Olbersdorf, Dittersbach, Ringenhain, Friedland, Arnsdorf, Ebersdorf in die obere Lausitz durch Schlesien tiefer in die preußischen Staaten führende Hauptpost- und Kommerzial-Straße, weil über selbe nicht nur die ordinäre Briefpost, sondern auch der Postwagen aus den preußischen in die österreichischen Staaten die Tour nimmt."

Da diese Straße sich in schlechtem Zustande befand, wurde ihre Herstellung angeordnet, doch erst 1829 damit begonnen und sie 1832 vollständig wieder für den Verkehr freigegeben.

1838 wurde die Straße von Friedland über Heinersdorf nach Neustadt bis an die schlesische Grenze zu bauen begonnen. Die Untertanen der Herrschaft Friedland hatten dazu 38.000 fl. C. M. zuzuzahlen.

Die Geschichte Böhmens lehrt, daß das Land noch um das Jahr 1000 ein breiter undurchdringlicher Waldgürtel wie eine Mauer umschloß. Nur wenige Eingangstore ermöglichten den Verkehr.

Hiezu bemerkt Richard Jacht in seiner Geschichte von Görlitz: „Die Tatsache, daß die Böhmen in den Lutitzern, die nördlich der Nieder Lausitz wohnten, in den Zeiten bald nach Heinrich I., immer treue Waffengefährten fanden, läßt den sicheren Schluß zu, daß Kriegshaufen von Nord und Süd unser Land durchquerten, wie man denn überhaupt aus den Geschichtsschreibern der damaligen Zeit ersieht, daß das böhmisch-lausitzische Grenzgebirge *gar nicht eine so absperrende Mauer gebildet haben kann.*"

Aus einem Grenzstreite zwischen Joachim II. von Biberstein und dem Besitzer der Nachbarherrschaft Nawarev Siegmund Smirzitzky von Smirjitz vom Jahre 1539 erfahren wir, daß schon im

*) 1638 am 23. 3. wurde von Mildenau aus der Fahrweg durch J. Prinkes Gut in Schönwald abgesteckt.

14. Jahrhundert auf den Iserwiesen Baudenwirtschaften standen und daß in dieser Gegend nach edlen Metallen gegraben wurde. Es wird bei Klein Iser auch eine Maute und ein Weg erwähnt, den die Wallfahrer nach Haindorf benützten.

Nach einem ämtlichen Ausweis vom Jahre 1852 unterschied man Reichs(ärarische)=, Bezirks= und Gemeindestraßen, wodurch gleichzeitig die zuständige Erhaltungsstelle zum Ausdruck kam. Einen Vorbehalt traf die Straße von Weigsdorf über Wustung gegen Friedland bis zu dem voraussichtlich nahen Zeitpunkte, wo über die eben schwebende Frage wegen Aufhebung oder Belassung des Weigsdorfer Zollamtes entschieden sein würde, dann bezüglich der Fortsetzung der Friedland—Wustunger Kohlenstraße über Priedlanz, Philippstal und Engelsdorf nach Sachsen bis zur bestimmteren Gestaltung der erst im Aufkeimen begriffenen Kohlenbergbauindustrie in der dortigen Gegend vorbehalten.

Verzeichnis der Bezirksstraßen im Friedländer Verwaltungsgebiete 1852.

1.

Die Straße von sächsisch Reichenau über Kunnersdorf bis an die Reichsstraße bei Ringenhain, Kunnersdorf, Zollstraße (bemautet).

2.

Die Straße von der Reichsstraße bei Friedland an über Rückersdorf, Bärnsdorf und Heinersdorf gegen preußisch Schwerta = Heinersdorf Zollstraße (bemautet).

3.

Die von der Heinersdorfer Zollstraße rechts ausästende Straße über Hegewald und Neustadtl gegen preußisch Straßberg = Neustädter Zollstraße (bemautet).

4.

Die Straße von der Friedländer Schloßschänke über Raspenau, Mildenau und Mildeneichen nach Liebwerda = Liebwerdaer Badestraße (bemautet) samt ihren beiden (unbemauteten) Ausästungen oberhalb der Schloßschänke bis zur Neustädter Privat= und unterhalb der Schloßschänke bis zu der nach Görlitz führenden Reichsstraße.

5.

Die Straße von der Aeraralchaussee bei Dittersbach an über Ober=Ringenhain, den Friedländer Haag und Bräuerberg bis zur Einästung in die Liebwerdaer Straße = Hagstraße (bemautet).

6.

Die von der Liebwerdaer Straße beim Mildeneichener Meilenzeiger ausästende Straße über Haindorf—Weißbach und Wilhelmshöhe (Kleiniser) gegen Polaun zu = Iserstraße.

7.

Die von der Liebwerdaer Straße bei der Raspenauer Hammerschenke ausästende Straße durch den gräflichen Wald und das Hemmrichtal über Philippsgrund und Buschullersdorf nach Einsiedel bis zur Reichsstraße = Hemmrichstraße, mit ihrer Fortsetzung von dort bis an die Bezirksgrenze bei Neundorf in der Richtung gegen Kratzau = Kratzauer Straße.

8.

Die von der Heinersdorfer Zollstraße beim Bärnsdorfer Mautschranken ausästende Straße über Wünschendorf gegen preußisch Marklissa und Lauban = Wünschendorfer Straße.

9.

Die von der Iserstraße bei Haindorf ausästende Straße über Liebwerda und Lusdorf bis zur Stadt Neustadtl = Lusdorfer Straße.

10.

Die Straße, vom Friedländer Fiebig (bei der Wegscheide zur alten Richtstätte) anfangend bis zum Wustunger Meierhof und den dort befindlichen Braunkohlengruben = Wustunger Kohlenstraße.

Zwischen der Pfarrwidmuth und dem niederen Gemeindefiebig führte vor 1727 der von Friedland kommende Weg am Abhange der Lehmgrube durch ein Birkenwäldchen bei den Häusern Nr. 116, 169, 140 und 147 vorüber, entlang dem Roten Floß, erreichte in der Richtung der heutigen Fiebiggasse zwischen Spritzenhaus und Bürgerschule den zur Kirche führenden Liebwerdaer Weg, kreuzte diesen und lief entlang der heutigen Schulgasse bis in den Kretscham und stieß hier mit dem einmündenden Hainwege und dem über die Pelzbrücke kommenden alten Dorfweg zusammen. Vom Kretscham die heutige Bezirksstraße entlang führte nur ein Fußweg bis zu der Stelle, wo heute das Haus Nr. 33 (Wilhelm Mauermann) steht, zu einem zum Lehengute gehörigen Objekte; der Teil bis zu Nr. 319 war zur Wittig steil abfallender Abhang, der erst zum Straßenbaue durchbrochen worden ist.

Der alte Dorfweg stellte einerseits am unteren Lehen bei Nr. 133 durch eine Furt die Verbindung mit dem nach Weißbach und weiter über das Gebirge laufenden Weg und dem Hainwege her, anderseits erreichte der von Raspenau kommende Reichenberger Pilgersteig beim Bauerngehöft Nr. 77 den Dorfweg.

1808 wurde der obere Fahrweg, ausgehend von Nr. 144 a, gebaut. Man nannte diesen Teil in der Sandgrube.

Die Friedländerstraße.

Von Friedland aus führte schon in alter Zeit ein Weg durch das obere Wittigtal, der aber erst 1847 von Mildeneichen weg bis

zum Riedelhause als Bezirksstraße ausgebaut wurde. Den Bau vollzog der Bauer Ignaz Wildner in Raspenau Nr. 1. Ein Arbeiter bekam 4 Groschen per Tag. Der mit großen Löchern und Gruben nach Weißbach führende Weg wurde erst 1852 von Josef Effenberger in Haindorf Nr. 85 wieder fahrbar gemacht.

Zwischen den Häusern Nr. 158—110 in der Lehmgrube (Kratzenhübel) lief die Straße so steil bergan, daß schon bei leichter Ladung der Fuhrmann Vorspann nehmen mußte. Dieser Uebelstand wurde 1884 beseitigt.

1893 am 1. Mai wurde mit dem Baue der Bezirksstraße von Weißbach bis Wittighaus begonnen, dessen Vollendung auf drei Jahre veranschlagt war und einen Kostenaufwand von 73.000 fl. verursachte. Den Gemeinden Haindorf und Weißbach ward eine 10%ige Leistung der effektiven Bausummen auferlegt.

1913*) begann man mit dem Ausbaue dieser Strecke bis an die Tannwalder Bezirksgrenze.

1897 ließ Josef Franz Scholz, Holzwarenexporteur in Nr. 316, auf eigene Kosten über sein Grundstück die zwischen dem nach Mildeneichen führenden Dorfweg und dem Fiebigsteige befindliche Fahrstraße errichten, an der nachher die Häuser Nr. 408, 428 und 431 erbaut wurden.

Kirchstraße.

In das Jahr 1899 fällt der Ausbau der Wegstrecke von 144a bis zur steinernen Brücke als Bezirksstraße, und 1900 wurden die

---

*) 1913 im Herbst wurde nach zweijährigem Baue die Straße von Oberpolaun nach Wilhelmshöhe (Klein-Iser) fertiggestellt und endgültig dem Verkehr übergeben. Damit war ein langgehegter Wunsch der Gebirgsbewohner nach jahrelangen Verhandlungen in Erfüllung gegangen, denn der alte Straßenzug befand sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottete und im Zeitalter des Verkehres einfach eine Ungeheuerlichkeit darstellte, die insbesondere bei den zahlreichen reichsdeutschen Touristen die größte, wenn auch für Oesterreich nicht eben schmeichelhafte Verwunderung erregte. Bisher konnte man nach Wilhelmshöhe von Grüntal und Polaun aus nur zu Fuß gelangen, weil die Mietkutscher des Grüntaler Bahnhofes es ablehnten, Roß und Wagen auf einer Fahrt zu riskieren, die überdies auch nicht ungefährlich für die Insassen war. Die 5·1 km lange Straße beginnt in Oberpolaun, führt durch die Rohan'schen Waldgebiete, überwindet die Steigung bei Wazelsbrunn in zwei Schlangenwindungen, geht an der sogenannten Kobelwiese vorüber und mündet in Wilhelmshöhe beim Gasthause des Kunze „Zum Buchberge". Der Verkehrsweg — in alten Zeiten der „schlesische Weg" genannt, da er über den mittleren Iserkamm nach Schlesien führt — wurde seitens der Marktgemeinde Polaun mit einem Kostenaufwande von ungefähr 50.000 K erbaut.

Vor 70 Jahren war das Isergebirge noch nicht so besucht wie heute. Von guten Straßen war noch keine Rede. Außer dem über das Isergebirge dahin führenden, nur für Fußgänger gangbaren und teilweise sehr steil ansteigenden Saumpfad führte von Weißbach aus über Wittighaus ein eben auch nur für Fußgänger benützbarer, sehr schlechter Pfad, der auf der Anhöhe zwischen Wittighaus und Iser in der warmen Zeit nur dadurch zugänglich gemacht wurde, daß über die gewaltigen Moorlager aneinandergereihte Baumstämme gelegt und diese, wenn sie eingesunken waren, wieder durch neue ersetzt wurden. Wer von diesem nicht einladenden Pfade bei nasser Witterung abzuweichen das Unglück hatte, durfte nichts anderes erwarten, als bis an die Knie oder gar bis an den Unterleib in den weichen Moorgrund einzusinken, um sich, völlig besudelt, wieder mühsam herauszuarbeiten.

1858 unterm 7. Juli erhielten die Gemeindeämter ein bezirksämtlich. Schreiben, worin angeordnet wurde, daß die Verbindungswege von Gemeinde zu Gemeinde standhaft und dauerhaft zur Bequemlichkeit der Reisenden und zur Förderung des Verkehres herzustellen sind, daß aber das bloße Aufschütten mit Erde keineswegs hinreicht, sondern denselben eine feste Grundlage mit Steinen und Schotter zu geben sei. In vielen Gemeinden des Bezirkes wurde aber diese Vorschrift nicht befolgt. Außerdem war bei der Neukatastrierung der Unfug entdeckt worden, daß Gemeindeinsassen die altbestandenen Land- oder Gemeindewege eigenmächtig durch Zuackerung verengert haben. Die Gemeinde- oder Landwege sind in einer Breite von 15 böhmischen Ellen zu halten, auf welchen sich wenigstens zwei leichte Wagen ausweichen können.

beiden Bahnhofstraßen zur Bahnstation Haindorf—Liebwerda und jene zur Bahnstation Weißbach angelegt.

1923 legte die Gemeinde einen Fußweg an zwischen dem Haindorfer Bahnhofe und dem Hainwege.

Schließlich sei noch eines alten Weges gedacht, der durch den Tiergarten über den Haindorfer Berg nach Neuwiese und weiter nach Friedrichswald führt, den die Talbewohner einst als Viehtreibe benützten, wenn sie die Märkte in Turnau besuchten.

Die Straße nach Liebwerda–Lusdorf–Neustadt (Schickestraße).

Die Wallfahrtsorte Haindorf und Lusdorf waren schon im 14. Jahrhundert das Ziel vieler Pilger aus Polen, Schlesien und der Lausitz. Zu jener Zeit bestanden zwei Straßen, die über die Gegend, wo nachmals Neustadt erbaut wurde, liefen. Die eine führte über Straßkretscham nach Schwarzbach, die andere über Neugersdorf nach Wiefersdorf. Man nannte sie Schickestraße, angeblich deshalb, weil den Pilgrimsleuten auf der Rückreise auf dieser Lebensmittel entgegengebracht worden seien.

1833 wurde eine neue Straße von Friedland aus nach Bad Liebwerda gebaut, und der Dorfweg von Haindorf dahin neu hergerichtet.

1886 ward der Weg erbreitert und die daselbst bestehende prächtige Pappelallee gefällt.

1890 baute der Bezirk den Weg zu einer Straße aus.

Hemmrichstraße.

Ueber den Hemmrich führte ebenfalls bereits vor alter Zeit ein sogenannter Pascherſteig, ein viel verrufener Pfad, den man sich nur mit mehreren Personen zusammen getraute, zu gehen. Allein über den Hemmrich zu gehen, war eine waghalsige Leistung. Zur teueren Zeit im Jahre 1848 wurden allenthalben Notstandsarbeiten vollzogen, dabei auch mit dem Baue der lang ersehnten Hemmrichstraße begonnen und nach vielen Schwierigkeiten endlich im Jahre 1861 bebeendet. In einer Länge von 5456 Klaftern erreichte sie in Raspenau bei der Hemmrichschenke (heute Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Karl Richter) die Verbindung mit der Liebwerdaer Badestraße. Sie ward als Bezirksstraße erklärt. Die Gemeinde Haindorf zahlte zu diesem Baue 105 fl. und die Haindorfer Baumwollspinnerei Franz und Eduard Herrmann 500 fl. Die Fuhrleute, die aus dem oberen Wittigtale ins Reichenbergerische wollten, ersparten nun einen Umweg von einer Stunde, den sie sonst über Friedland machen mußten.

Die Straße nach Ferdinandstal.

Nach der Errichtung der großen steinernen Brücke wurde (1736) der Besitzer des Bauerngehöftes Nr. 71 verhalten, zu seinem Tore

hinaus einen freien Weg in die Auen gehen zu lassen. Dadurch fand der Weg aus den Neuhäusern eine Verbindung mit dem alten Dorfwege, der von Gehöft zu Gehöft lief. Es ward aber auch der Anstoß zu dem nachmaligen Ferdinandstaler Wege, der sich nach 1780 aus einem Waldwege gebildet hat.

1867 verbesserten der Müller Josef Ullrich und J. Richter den Weg zwischen der Mühle Nr. 212 und dem Gasthause Nr. 267, da er nicht einmal gut gangbar, geschweige denn befahrbar war.

1870 wurde der Weg bei den Häusern Nr. 74 und 245 verlegt, um eine Verkürzung des sogenannten Brettmühlweges zu erzielen.

1892 baute den Weg die Bezirksvertretung zu einer Bezirksstraße aus, und zwar bis zur Papierfabrik des Anton Rößler. Die Verlängerung der Straße bis zur Einmündung der Stolpichstraße ward 1922 durchgeführt.

Die Straße nach Karolintal.

Ein langersehnter Straßenzug fand 1923 seine Durchführung. Es ist jener, welcher von der Liebwerdaer Straße auf der Mildeneichener Anhöhe nach Karolintal abzweigt.

Mauten.

Zur Erhaltung der Straßen und Wege wurden schon in alter Zeit durch Mauten (Schlagbäume) von den Passanten und Fuhrleuten aus anderen Ortschaften Abgaben verlangt. Laut Erlaß des Landesguberniums vom Jahre 1787 wurde die allgemeine Maute für Handelsfuhren und Reisende von 3 Kreuzer auf 4 Kreuzer erhöht, für ausländische ebenfalls 4 Kreuzer und 1903 zur Gänze aufgehoben.

Eine Maute befand sich auch in Haindorf in den Neuhäusern; der Schlagbaum stand beim Hause Nr. 98. Der Mautner, welcher zuletzt den Dienst versah, hieß Karl Feistner, genannt Tschachtelkarl. Er war von Beruf Rasierer. Ende der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurde diese Mautstation eingezogen.

Furt.

Den ursprünglichen Wagenverkehr über die Wittig vermittelte die F u r t, eine seichte Stelle des Flusses. Bekannt sind im Ortsbereiche zwei solcher Uebergänge, und zwar die Furt unterhalb dem Bauerngehöft Nr. 77 (Niederbauer), welche die Verbindung mit dem Kirchwege herstellte und jene am Niederlehn, beim Gasthause „Zum weißen Roß" (Nr. 133), die seit dem Brückenbau nicht mehr benützt werden.

Brücken.

Einen uralten Uebergang bildet die „Saubrücke", die Haindorf mit Weißbach verbindet, so benannt, weil in ihrer Nähe sich ehedem beim Hause Nr. 24 das herrschaftliche Schweinhaus befand und über sie die Schweine in die Buchecker getrieben wurden. Nach dem 30jährigen Kriege entstand wegen der notwendigen Neuerrichtung zwischen den beiden Gemeinden ein Streit.

1650, 10. Dezember, Vergleich wegen Erbauung einer Brücke zwischen Gemeinde Weißbach und Haindorf.

„Wegen Erbauung einer Brücken beim Schweinehaus und meldet die Gemeinde von Weißbach so lang als es die Nachbarn gedenkt so hätten die Haindorfer in und allezeit die Brückchen gebauet, allein die Handarbeit hatten sie, die Weißbacher dazu getan, über dieses so hätten sie ohnedies viel Stege und Brücken zu bauen und in Bau zu halten und weil die Brettmühl auf der Haindorfer Seite, darüber die Haindorfer allzeit fahren mußten, waren als mehr als billig, daß sie solche Brückchen bauen sollten. Ueberdies berichtet Augsten zu Weißbach daß sein Vater, welcher ein alter Waldförster von Weißbach viele Jahre nie anders geredet, er es auch nie anders von ihm gehört, als daß die Haindorfer solche Brücke im Bau halten."

Die Haindorfer berichteten: „daß die Brückchen von ihnen zwar dazumal als die Mühl Ew. Gn. Obrigk. gewesen, sie als Amtsuntertanen gedachte Mühl bauen mußten. Wollten sie die Weißbacher aber, wenn sie aus dem Dorf fahren notwendig über die Brückchen fahren müßte herentgegen aber die Haindorfer gar wohl . . . . . als ist die Billigkeit, daß sie die Weißbacher solche Brückchen bauen und vollständig im Bau halten müssen. Im Uebrigen wären sie auch zufrieden, daß sie die Weißbacher vor die Brücken einen Schlagbaum machen sie wollten und begehreten auch nicht darüber zu fahren, könnten allzeit ihr Fahrten verrichten ohne darüber zu fahren."

Haindorf wurde verpflichtet die großen Träme zuzufahren. Die Brücke war nur ein Holzbau, ist aber in der Folge, wahrscheinlich um 1730, durch einen gewölbten Steinbau ersetzt worden. Aber auch dieser war der Gewalt des Elementes nicht gewachsen. 1780 wurde sie infolge eines Wolkenbruches von aus dem Walde kommenden Fichtenstämmen auseinander getrieben und gesprengt und hierauf nur aus Holz erneuert. Erst im Jahre 1910 erhielt sie den eisernen Rahmen.

Die Niederlehnbrücke, beim Hause Nr. 8 (Kaufmann Karl Eßl), erbaute 1909 der Baumeister Josef Neißer aus Friedland. Sie entsprach einem langgehegten Wunsche und einem dringenden Bedürfnisse.

Die Pelzbrücke. Sie ist wie die Saubrücke eine uralte Anlage, die der Besitzer des Bauernhofes Nr. 30 instandzuhalten hatte, wofür ihm die Benützung des oberen Fiebigs zustand. 1736 wird sie die obere Brücke genannt. Den heutigen Namen hat sie von dem einstmaligen Besitzer des Hauses Nr. 35, namens Balthasar Effenberger, genannt Peltz. Der schadhaft gewordene Bau wich 1914 dem vom Baumeister Rudolf Hampel errichteten eisernen Verband.

Die steinerne Brücke, die niedere oder Röhrbrücke genannt. Ihre Herstellung vollzog sich im Jahre 1730, als die große Quermauer gegen die Wittig zu erbaut wurde. Später wurde die Wasserleitung zum Kloster darüber gelegt, daher der Name Röhrbrücke.

Stege.

Außer den angeführten drei Brücken dienen dem Verkehre noch vier Laufstege:

1.	über den Schwarzbach	im Winkel	bei Nr.	284
2.	„ die Wittig	„ „	„ „	284
3.	„ „ „	am Lehn	„ „	260
4.	„ „ „	im alten Dorfe	„ „	55

Bis zur Errichtung der steinernen Brücke im Jahre 1730 verband das alte Dorf mit dem Kirchberge ein Laufsteg zwischen den Häusern Nr. 65 und Nr. 66.

Das Fuhrwesen.

Das Rad, das Sinnbild der Unendlichkeit, ist eine Erfindung der vorgeschichtlichen Zeit. Nach den Funden aus den uralten Pfahldörfern der Schweiz, schnitten jene Bauern von den Baumstämmen Scheiben, deren Mittellöcher auf die Enden einer Achse geschoben wurden. Die alten Völker verwandten den Wagen nur zu Kriegszwecken und zu gottesdienstlichen Handlungen. Erst als die Römerstraßen entstanden, begann der Verkehr mit zwei- und vierräderigen Wagen. Die Römer waren es auch, die an Stelle des Ochsens, das leichtbewegliche Pferd zum Zuge benützten. Die Wagen der Völkerwanderung waren noch von grobschlächtiger Einfachheit.

Von zweckdienlicher Bauart waren die Handelswagen der Fuhrleute aus dem oberen Wittigtale, die mit den verschiedensten Waren, zumeist rohen Holzwaren, in die weite Ferne fuhren. Von Hamburg bis Triest, ja bis Mailand und Belgrad kamen sie in ihren hohen Röhrenstiefeln und Lederhosen, mit der roten Weste und dem Schafspelze, die Geldkatze um den bloßen Leib geschnallt. Es waren hanebüchene, unerschrockene Männer, biderb, die in den Nachtherbergen manchen Strauß auszufechten hatten und so manches Mal, splitternackt ausgeraubt, froh sein mußten, mit dem Leben davon gekommen

zu sein. Eine Fahrt nach Prag dauerte in der Regel 3 Tage, nach Wien 12 Tage. Bis Hamburg oder Triest vergingen bei gutem Zustande des Gefährtes drei Wochen. Es war keine Seltenheit, daß eine Reise mit dem Frachtwagen fünf bis sechs Monate in Anspruch nahm. In diesem Falle genügte allerdings ein Sack „Bjähschnitten" nicht, den jener Haindorfer Holzfuhrmann als Imbiß regelmäßig mit nach Polen nahm und dem es einmal widerfuhr, daß er daheim statt dessen, einen Sack voll Seihebrettchen aufgeladen hatte.

Die Fuhrleute waren die lebende Zeitung, die schwerbeladen mit Neuigkeiten und lügenhaften Gerüchten heimkehrten.

Die neue Zeit brachte auch in unser Tal den Luxus: die Kutsche ((Koaresse). 1858, am 1. Mai, wurde zwischen Friedland und Reichenberg ein regelmäßiger Stellwagenverkehr eingerichtet, der aber nur bis März 1859 anhielt.

Mit der Erbauung der Südnorddeutschen Verbindungsbahn nach Friedland hob sich in Haindorf das Lohnfuhrwesen. Sieben bis acht Fiaker fuhren Sonntags zu jedem Zuge nach Raspenau, zum Teil auch an Wochentagen. Mit der Errichtung der Lokalbahn erfuhr das Lohnfuhrwesen eine beträchtliche Einschränkung.

Von den damaligen Fiakern ist nur noch Josef Effenberger Nr. 370 dem Berufe treu geblieben. Er hat sein Unternehmen nicht nur bedeutend erweitert, sondern auch auf zeitgemäße Art verbessert.

Außer diesem unterhalten noch Lohnfuhrwerk erwerbsmäßig: Emil Ressel Nr. 201 und Bruno Semtner Nr. 284.

Welcher Gegensatz tut sich vor uns auf, wenn wir die Verkehrsmittel vor hundert Jahren mit den heutigen vergleichen. Die Technik feiert Triumphe. Wie wurde das Auftauchen der Eisenbahn, der Zweiräder bewundert? Heute rast das Auto dahin, ihm folgt das Motorrad, und beide besiegte das Luftschiff des Grafen Zeppelin, das majestätisch seine Bahnen selbstherrlich über Land und Meer zieht und jede Entfernung meistert, mit ihm der drahtlose Fernspruch. Unglaubliche Dinge schaffte der Menschengeist. Wohin eilen wir? Der heutige Zustand ist nur eine Etappe.

Post-, Telegraphen- und Telephon-Amt.

Das Postamt.

Im Mittelalter richteten zuerst in Europa die Klöster und Abteien sowie die Universitäten einen Postdienst durch Botenläufer und reitende Boten, meist Mönche, ein. Der deutsche Ritterorden schuf die erste deutsche Staatspost. Seine Komturen standen sämtlich mit einander durch reitende Boten in Verbindung. Noch bedeu-

tender waren die Botenanstalten der deutschen Reichsstädte, die bereits im 12. Jahrhundert bestanden.

Die ersten Spuren einer kaiserlichen oder Staatspost gehen in Deutschland bis in die Zeit Kaiser Friedrich III. zurück. Kaiser Maximilian I. ernannte den Johann von Taxis am 18. August 1496 zum „Postmeister über Tirol" Sein Nachkomme Johann Babtist von Taxis wurde Generalpostmeister. Das Einkommen gehörte ihm, deshalb versperrten manche Länder ihm den Durchgang. Mit dem Zusammenbruche des Deutschen Reiches ging auch das Recht und der Besitzstand des Turn-Taxischen Postmeisters zugrunde. Bis in unsere Zeit herein bewahrte die österreichische wie die deutsche Reichspost eine Erinnerung an die alte taxische: die schwarzgelbe Farbe der Postwägen und Postillone, da die taxische Familie die kaiserl. Habsburgische Landesfarbe für ihre Post gebrauchen durfte. Der Post- und Nachrichtenverkehr entwickelte sich am langsamsten. Ein Beispiel: die Nachricht von der Geburt des Königs von Rom, die am 20. März 1811, morgens 9 Uhr 20 Minuten stattfand, erreichte den österreichischen Kaiserhof durch reitende Boten erst am 24. März 1811. Dieser Nachrichtendienst galt damals als eine Höchstleistung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verkehrte in Friedland wöchentlich einmal ein Postwagen, der von Prag kommend über Reichenberg die Verbindung mit Görlitz und weiter mit Berlin herstellte. Reichenberg verband außerdem noch ein Postweg mit Zittau.

Am 1. November 1820 wurde zwischen Friedland und Görlitz eine Botenpost eingeführt. 1854 trat eine teilweise Verbesserung ein, durch die Einstellung einer Karriolpost (Fahrpost) zwischen Friedland und Seidenberg.

Der Bahnbau über Pardubitz brachte Reichenberg eine weitere bessere Postverbindung mit einer täglichen Botenfahrpost zwischen Starkenbach und Tannwald über Hochstadt, woraus auch unsere Gegend Vorteil zog.

Im Jahre 1861 bewarb sich die Gemeindevertretung um die Errichtung einer Posterpedition, wurde aber vom k. k. Postminist. damit abgewiesen. Wiederholte Vorstellungen brachten es schließlich so weit, daß laut Erlaß der k. k. Postdirektion in Prag, Z. 1052, vom 7. Feber 1866 dem Wunsche Folge gegeben wurde. Das Amt wurde am 20. Feber 1866 für den allgemeinen Verkehr eröffnet.

Eine weitere Verkehrsbereicherung bildete die mit 21. Jänner 1868 ins Leben gerufene Fußbotenpost, die vom 16. September bis Ende Mai eines jeden Jahres zwischen Einsiedel und Haindorf verkehrte.

Wie mühselig hatten es doch unsere Altvorderen, wenn sie mit der Außenwelt in Verbindung treten wollten. Tagelange Fußreisen gehörten dazu, um nach Prag oder Wien zu kommen. Dabei waren

die Wege schlecht, von Wegelagerern unsicher gemacht. Noch heute erzählt der Volksmund von den Gefahren, die ein Gang über den Hemmrich mit sich brachte. Monate vergingen, ehe die Voreltern von ihren Söhnen, die in Ungarn oder in Italien dem Kaiser dienten, Nachrichten erhielten.

Die Briefsammelstelle befand sich in Friedland, wohin ein Bote die Briefe mitnahm und den Einlauf gegen einen entsprechenden Lohn zustellte. Eine Gewähr für ein ordnungsgemäßes Gebaren konnte es dabei selbstverständlich nicht geben, da es sehr oft vorkam, daß der Bote des Lesens und des Schreibens unkundig war. Wenn ihm nun auch beim Scholzen die Briefschaften sortiert, die Adressaten bekannt gegeben wurden, so legte er zumeist die ganze Post auf den Tisch mit den Worten: „Do suchtsch Euern raus!" — „War schreibt, dar leucht!" — das war noch in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts bei den Alten eine allgemein anerkannte Tatsache. Es geschah also kein so empfindlicher Schaden, wenn sich hie und da etwas verlief. Oft kam es auch vor, daß so ein Brief ungeöffnet hinter den Sparren oder als Rarität hinter den Spiegel wanderte. Die Zeitung für das Land waren fremde, gewinnsüchtige Hausierer, mit Lügen schwer beladene Fuhrleute, die aus der weiten Welt die krausesten Dinge verbreiteten. Dadurch erhielten die Zeitereignisse eine Wiedergabe, die Furcht, Argwohn und Aberglauben im Gefolge hatte, die oft bis zum Wahnwitz gesteigert wurden.

Die Posthalterstelle lag bis 1900 in den Händen der Familie Hausmann in Bad Liebwerda Nr. 94. Von dieser war es besonders Vater Hausmann, genannt „Futterwenz" mit dem rosigen Gesicht und dem schneeweißen Kaiserbart, der mit dem Glanze seiner Uniform als Postillon, den Reiz der Landstraße verkörperte. Wenn das Dorf entlang sein Horn erschallte, dann stimmten wir als Kinder ebenfalls unser Liedl an und sangen:

„Libjer, Libjer, wenn Futterwenz ne wjär,
Do wjär, do wjer kejn Post a Libjer."

Am 1. Feber 1913 wurde vom Handelsministerium ein 3. Briefträger für Haindorf bewilligt. Der Ort wurde somit in drei Bestellrayone eingeteilt. Die Bestellung erfolgte nunmehr drei Mal täglich, und zwar früh 8 Uhr und 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr.

Versuche, die Post mit der Lokalbahn zu befördern, blieben erfolglos.

Der neue Staat hat die Gepflogenheit des alten beibehalten und die Postbestellung von der Bahnstation Raspenau nach Haindorf, Bad Liebwerda und Weißbach vertragsweise dem Frächter Josef Effenberger in Haindorf Nr. 370 übergeben.

Telegraphen- und Telephonamt.

Laut Erlaß des k. k. Handelsministeriums wurde unterm 26. Oktober 1869 die Errichtung einer postkombinierten Telegraphenstation in Haindorf bewilligt und am 4. Oktober 1870 eröffnet.

Die Telephonzentrale Haindorf wurde im Jahre 1905 ins Werk gesetzt, ebenso die Verbindung mit Weißbach, das bisher außer Sprechverkehr gestanden. Am 11. Oktober 1913 erklärte das Handelsministerium die interurbane Telephonleitung Reichenberg—Haindorf i. B. als Nahleitung. Infolgedessen wurden mit Wirksamkeit vom 15. November 1913 die Sprechgebühren für die Relationen Friedland—Neustadt a. T. und Friedland—Haindorf auf 40 Heller und für die Relation Neustadt a. T.—Haindorf auf 30 Heller herabgesetzt.

Postexpedienten bzw. Postmeister*).

1866, am 7. Feber, wurde zum Postexpedienten für die neuerrichtete Poststelle

Josef Mauermann,

Realitätenbesitzer und gewesener Mühlenpächter in Haindorf Nr. 33 ernannt.

Ihm folgte im Amte die Tochter

Antonia Mauermann,

die sich als Telegraphistin einer Prüfung unterziehen mußte. Sie versah das Postamt bei steigendem Verkehre unverdrossen allein bis zum Jahre 1895. Sie starb am 29. April 1924, im 84. Lebensjahre.

Ihr Amtsnachfolger war 1895, am 10. Mai, der Postmeister

Josef Marwan.

Ihm folgte

Josef Schreiner,

welcher 1910, am 9. November, zum Oberpostmeister für Teschnitz ernannt wurde.

Seit dem Jahre 1911 amtiert der gegenwärtige Oberpostmeister

Vinzenz Tscherwenka.

Eisenbahn.

Gerade in den Tagen, in denen das Luftschiff sich anschickt, einen regelmäßigen Dienst über den Atlantischen Ozean zu eröffnen und damit eine neue Epoche in der Entwicklung des Verkehres einzuleiten, hätte man ein Jubiläum feiern können, das so recht vor Augen führt,

---

*) Unterkunftstätten.

Von 1866—1895 im Hause Nr. 33
„ 1895— „ „ „ 272
„ — „ „ „ 288
Von — im Hause Nr. 176
„ — „ „ „ 96
„ —1915 „ „ „ 175
„ 1915— „ „ „ 316

wie außerordentlich schnell die Entwicklung der neuzeitlichen Transportmittel vor sich gegangen ist. Am 7. September 1924 waren es hundert Jahre her, daß Kaiser Franz I. von Oesterreich ein „ausschließliches Privilegium zum Bau einer zwischen Mauthausen und Budweis die Donau mit der Moldau verbindenden Holz- und Eisenbahn" unterzeichnete; dieser Tag war also der hundertste Geburtstag des festländischen Eisenbahnwesens, denn es handelte sich hier um die erste, für den öffentlichen Verkehr bestimmte Eisenbahn auf dem ganzen europäischen Festlande, und nur in England war schon früher ein solcher Bau unternommen worden.

Das Vorurteil gegen das neue epochale Verkehrsmittel ward aber erst getilgt, als im Herbste des Jahres 1829 George Stephensons berühmte Lokomotive „The Rocket" bei Rainhill, unweit von Liverpool ihren glänzenden Sieg über alle Konkurrenten errungen hatte. In Deutschland fuhr 1835, am 7. Dezember, der erste, von einer Dampflokomotive gezogene Eisenbahnzug über die von Paul Denis, bayr. Bez.-Ing. erbaute Strecke zwischen Nürnberg und Fürth.

In Oesterreich begann erst nach den reinigenden Stürmen des Jahres 1848 sich ein anderer Geist zu regen, der den konservativen Sinn besiegte. Die Errichtung von Eisenbahnen für den regelmäßigen Verkehr wurde erst in den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts durchgeführt, nachdem im Deutschen Reiche das Dampfroß schon geraume Zeit dem Verkehre gedient.

Auch unserer weltverborgenen Bergwelt näherte sich der Schienenstrang. Der im Jahre 1850 in Reichenberg errichteten Handels- und Gewerbekammer gelang es, den Bau der Zittau—Reichenberger Bahn bei der Regierung durchzusetzen. Im Jahre 1853, am 24. April, wurde der Bauvertrag zwischen Oesterreich und Sachsen abgeschlossen und am 27. Juli d. J. übernahmen die Aktionäre der Löbau—Zittauer Bahn die Ausführung. Ein Jahr später erwirkte eine Vereinigung von Industriellen, an deren Spitze Johann Liebig stand, die Errichtung der Reichenberg—Pardubitzer Bahn, die eine Verbindung mit der Residenzstadt Wien herbeiführen sollte und die am 1. Mai 1859 als Südnorddeutsche Verbindungsbahn dem Verkehre übergeben wurde. Im Herbst darauf, am 25. Oktober, ward die Zittau—Reichenberger Bahn eröffnet. Es waren dies für unsere Gegend Errungenschaften von weittragender Bedeutung. Die Nachbarstadt Reichenberg war nun das Endziel zweier wichtiger Verkehrsstrecken geworden, ein Umstand, der auch Friedland nicht ruhen ließ, in der Forderung, dem neuen Verkehrsmittel angegliedert zu werden. Dem Verlangen ließ die Reichenberger Handels- und Gewerbekammer tatkräftige Unterstützung zuteil werden. Mit dem Gesetze vom 19. Juli 1871 wurde der Ausbau der Südnorddeutschen Verbindungsbahn von Reichenberg bis an die Landesgrenze beschlossen. Die Inbetriebsetzung erfolgte im Jahre 1875. Zufolge mangelhafter Information

sollte das gesamte obere Wittigtal mit seiner aufstrebenden Industrie und seinem aufblühenden Gewerbestande an dieser segensreichen Errungenschaft keinen besonderen Anteil haben. Als erste Station im Wittigtale war Friedland in Aussicht genommen worden. Da war es wieder der schon oft genannte verdienstvolle Fabrikant Gustav von Richter, dem es nach längeren Bemühungen und eindringlichen Vorstellungen gelang, für Raspenau die Anlage eines Bahnhofes zu erreichen. Freilich geschah dies an einer verkehrsungünstigeren Stelle, als es der Wunsch der Bittsteller ausgesprochen hatte. Zumal die großen Ortschaften Haindorf und Weißbach fanden an diesem Entgegenkommen wenig Gefallen, sodaß bald darnach die Verhandlungen von neuem begannen. Es wurde ein Eisenbahnbaukomitee gewählt, bestehend aus Vertretern der Gemeinden Haindorf, Weißbach und Liebwerda und den Industriellen dieser Gemeinden, das den Plan faßte, eine 8 Kilometer lange Bahnlinie von Raspenau über Mildeneichen—Karolintal nach Haindorf zu erbauen. Das Projekt wurde später erweitert, sodaß die ursprünglich ins Auge gefaßte Strecke bis an die Landesgrenze verlängert werden sollte. Die immerhin kostspieligen Vorarbeiten wurden durch den abschlägigen Bescheid des Handelsministeriums um ihren Zweck gebracht. Einige Jahre später begannen die Bestrebungen wieder aufzuleben, doch erst mit allerhöchster Konzession, Dekret vom 15. Feber 1899, R.-G.-Bl. Nr. 37, ging der Bau einer normalspurigen Lokalbahn Raspenau—Haindorf seiner Verwirklichung entgegen. Die Bahn, welche Eigentum des Friedländer Bezirksausschusses ist, wurde mit einem Kostenaufwande von 1,207.370 K von der Firma Hermann Bachstein in Berlin erbaut und am 3. Mai 1900 in feierlicher Weise dem Betriebe übergeben.

Der Geschäftsbericht für das erste Betriebjahr 1900 enthält folgende Beschreibung der Bahn:

Die Lokalbahn Raspenau—Weißbach ist durch Allerhöchste Konzessionsurkunde vom 15. Feber 1899, R.-G.-Bl. Nr. 37, Eigentum des Bezirksausschusses Friedland i. B.

Die Betriebsführung ist auf Grund des Vertrages vom 28. X./21. XI. 1899, der Zentralverwaltung für Sekundärbahnen, Hermann Bachstein in Berlin auf die Dauer von 15 Jahren übertragen worden.

Die Bahn ist als normalspurige Lokalbahn in Gemäßheit der Bestimmungen des Eisenbahn-Konzessionsgesetzes vom 14. September 1854, R.-G.-Bl. Nr. 238, und der in vorher genannter Konzessionsurkunde festgesetzten Bedingungen und Modalitäten ausgeführt und am 3. Mai 1900 für den gesamten Betrieb eröffnet worden.

Die Baulänge der ganzen Bahn von der gemeinsamen Station Raspenau (S.-N.-D.-V.-B.) bis zur Endstation Weißbach beträgt 6.072 klm.

die Betriebslänge	6.213 „
und die Tariflänge	7.— „

An Schleppgeleisen sind vorhanden die auf der Station Mildenau einmündenden 2 Industriegeleise der Firma Anton Richter's Söhne, Mildenau.

Stationen und Fahrbetriebsmittel.

Die Zahl der Stationen außer der Anschlußstation Raspenau beträgt drei, und zwar: Mildenau, Haindorf-Liebwerda und Weißbach, ferner eine Haltestelle Mildeneichen, welche ebenfalls für Personen- und Frachtenverkehr eingerichtet ist.

Die Fahrbetriebsmittel bestehen in:

2 Tenderlokomotiven,
4 Personenwagen,
1 komb. Post- und Gepäckwagen,
6 gedeckte Güterwagen, je drei mit Bremsen,
6 offene Güterwagen, je drei mit Bremsen,
An Bahnmeisterwagen sind 2 Stück vorhanden.

Die Einnahmen beliefen sich vom 3. Mai 1900 bis 31. Dezember 1900 auf 49.269'43 K
die Ausgaben auf 47.854'20 K

Die gesamte Personen- und Güter-Frequenz betrug für diese Zeit:
Anzahl der beförderten Personen 97.061

Die Flößerei.

Der Holzreichtum unserer Gegend als älteste und andauernde Erwerbsquelle der Bewohnerschaft stellte schon frühzeitig die Tragkraft der Bäche während der Schneeschmelze und nach langanhaltendem Regen in den Dienst des Verkehres, der Flößerei.

Anfänglich mußten die Robotleute gegen ein geringes Entgelt das Holz fällen, spalten, rücken und flößen.

1626 ordnete Wallenstein an, daß sämtliche 23 Dörfer seines Dominiums Friedland schuldig seien: alles Holz zum Kohlen und Flößen einzuspalten, das Hofholz vors Schloß und vor die Zechen zu führen, im Floße etliche Tage zu führen und hernach im Wasser hinab bis hinter das Schloß zu flößen und zu fördern.

Die Josefinische Zeit brachte später wie in allen Botmäßigkeiten auch hierin eine Erleichterung. Die Flößerei wurde kontraktlich vergeben. Eine solche Vereinbarung wurde 1780 mit dem Scholzen Josef Krause, dem Schmiede Anton Krause und Hans Henrich Krause, sämtlich in Weißbach, getroffen.

Errichtung von Eisenbahnlinien: Greifenberg — Friedeberg 1884, Friedeberg — Heinersdorf 1904, Friedeberg — Flinsberg 1909.

Beim Rechen in Haindorf (Wuadhuaben) und Raspenau „haben die Kontrahenten das Holz zu schlichten und für Deputate auszusetzen, und bis zum Schloß zu flößen, dann machen es die Robottleute weiter.“

Für die Räumung des Flusses, für die Erhaltung der Furten, für jede Klafter fürs Spalten, Rücken, Wassereinwerfen und Flößen bis Haindorf, wo sie das Holz selbst auszutragen hatten und in die Klafter zu setzen verpflichtet waren, erhielten sie 40 Kreuzer, für die Weiterbeförderung bis am Raspenauer Flößplan ebenfalls 40 kr.

1788 übernahmen die Flößerei zwei Haindorfer, namens Philipp Effenberger und Josef Augsten, und zwar unter günstigeren Bedingungen.

„Diese machen sich verbindlich, durch 10 Jahre so viel Holz auf den herrschaftlichen hinteren Waldungen zu schlagen, zu rücken und zu flößen als ihnen nach jeder jährlichen Flöße vom herrschaftlichen Amte zugewiesen wird.

Das Klafterholz muß 3 böhm. Ellen hoch und 3 Ellen breit sein und jedes Scheit 3 Ellen lang und die Klafter dicht geschlichtet. Auf Abgang wird ihnen gerechnet vom Hundert 2 Klaftern. Lohn fürs schlagen, rücken, flößen ad locim Friedland:

Im Weißbacher Forst bei den Wolfsgruben	50	Kreuzer
beim Tabakstein	50	„
bei weißen Wittig	40	„
aufn Schwarznberg	50	„
beim Bernl	40	„
in Drößlers Gründen, falls es geflößt werden kann	40	„
im Haindorfer Forst, sowohl vom vordern als hintern	56	„
Liebwerdaer Forst aufn Bernelberg	51	„
und von Räumung des Wassers auf dem Schwarzen Rüttigt in einem	400 fl.	

In Haindorf haben sie das bestimmte Quantum selbst auszumachen, unentgeltlich.“

Der angeführte Rechen in Haindorf befand sich zwischen den Gärten Nr. 76 (Niederbauersjusel) und Nr. 108 (Gustav Ullrich). Er wurde 1858 vom Hochwasser weggerissen und nicht mehr erneuert Die Flößerei hatte damit ihr Ende gefunden. Der Volksmund nennt diese Stelle noch heute beim Wuadhuaben, zwei mächtige Quaderwände zu beiden Seiten der Wittig.



Wohlfahrtseinrichtungen.

Vereine.

Ein bekanntes Sprichwort sagt: wenn drei Deutsche auf eine einsame Insel verschlagen würden, so wäre das Erste, was sie täten: die Gründung eines Vereines. Auch das Vereinsleben in unserem Orte gedieh zu überreicher Entfaltung.

Als erster trat der Männergesangverein auf den Plan. Er wurde im Jahre 1860 von dem damaligen Oberlehrer Eduard Tschiedel ins Leben gerufen. Der Begründer war ein äußerst rühriger Geist, ein vorzüglicher Musiker, der als Regenschori namentlich auch die Kirchenmusik zu meistern verstand und sich als Komponist betätigte. Das Wirken des Vereines gilt nicht nur allein der Pflege des deutschen Liedes, sondern diente und dient mit Erfolg der allgemeinen Wohlfahrt Ihn vertritt zur Zeit als Obmann Rudolf Augsten, Kaufmann in Haindorf Nr. 352, als Dirigent Gustav Scholz, Volksschullehrer in Haindorf.

In das Jahr 1862 fällt die Gründung des „Militärveteranen-Vereines F.-M. Graf Radetzky" durch die Brüder Anton und Franz Augsten und den Mediziner Dr. J. Sommer. Er wurde 1918 aufgelöst An seine Stelle trat der „Kameradschaftsverein ehemals gedienter Soldaten". Derzeitiger Obmann: J. Karl Augsten.

Die bedeutendste Erscheinung des gesamten Vereinslebens bildet der im Jahre 1868 von dem Großindustriellen Gustav Richter, Mildenau, gegründete „Industrielle Bildungsverein", dessen Streben nach Bildung, Aufklärung und Fortschritt, nicht nur Haindorf, sondern das ganze obere Wittigtal in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung belebte und förderte. Seiner segensreichen Tätigkeit sei daher an dieser Stelle in besonderer Weise gedacht.

Die Gründer des Vereines waren mit ihren Ideen den Zeitverhältnissen weit voraus geeilt. Mancher segensreichen Guttat half der Unverstand zu einem frühen Ende. Der Verein griff nicht nur fördernd und bahnbrechend ein in allen wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, sondern bereicherte durch regelmäßige wissenschaftliche Vorträge die Kenntnisse der Mitglieder. Unter Aufwand von hohen Kosten wurden des öfteren Gelehrte zu Vorträgen gewonnen Welcher Ernst und Bildungseifer diese wackeren Männer beseelte, ist daraus

zu ersehen, daß der heimische Naturforscher, Dechant Menzel, dem Vereine sein besonderes Augenmerk schenkte, durch Vorträge unterstützend eingriff und zu wiederholten Malen sich in der ehrendsten Weise über diese Körperschaft aussprach, deren Ehrenmitglied er war. Nach zwanzigjähriger segensvoller Tätigkeit machte die Teilnahmslosigkeit dem Vereine ein Ende.

Hören wir noch, was das „Prager Abendblatt" Nr. 128 vom 30. Mai 1873 von dem Vereine Treffliches zu berichten wußte:

Friedland, 29 Mai. Der industrielle Bildungsverein in Haindorf entwickelte eine fruchtbare Tätigkeit, indem er, sich fernhaltend vom verderblichen Phrasengeklingel, an welchem derartige Vereine nicht selten besonderen Gefallen finden, ausschließlich praktische Ziele verfolgt. Sie haben bereits in Ihrem Blatte mitgeteilt, daß Dank der Fürsorge des Herrn Handelsministers gegenwärtig in Haindorf wieder eine Ausstellung mustergültiger Holzwaren stattfindet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Verein am 18. d M. daselbst eine Versammlung ab und wurde die Besichtigung der Ausstellung vorgenommen. Dabei zeigte sich deutlich, wie sehr im Interesse der Förderung der Holzindustrie im Oberwittigtale das baldige Inslebentreten der projektierten Zeichenschule gelegen ist; die Mitteilung, daß Se. Exzellenz der Herr Graf Clam-Gallas dieser Schule einen jährlichen Beitrag von 100 fl. hochherzig in Aussicht gestellt hat, fand von Seite der Anwesenden auch die dankbarste Anerkennung. Von den Verhandlungen des Vereines heben wir hervor, daß in eingehender Erörterung der Genossenschaftsfrage die Magazinsgenossenschaft als am meisten für das dortige Holzwarengewerbe geeignet erschien. Ein mit Demonstrationen begleiteter faßlicher Vortrag des Herrn Oberlehrers Stelzig über die Telegraphie fesselte die Aufmerksamkeit der Hörer in hohem Grade. Mit Befriedigung wurde auch die Mitteilung entgegengenommen, daß die in der Tat recht hübsche Kollektivausstellung des Haindorfer industriellen Bildungsvereines sich ganz vorteilhaft auf der Wiener Weltausstellung repäsentiert. Am Schlusse der Sitzung wurde noch der Vereinsbaumschule gedacht, welche an 8000 Stück Obstbäume zählt und dem strebsamen Vereine, dem wir das beste Gedeihen wünschen, gleichfalls nur zur Ehre gereicht.

Weitere, zur Zeit noch bestehende Vereine.

	Gründungsjahr
Freiwillige Feuerwehr, Kommandant Stefan Schindler Nr. 330	1874
Spritzenhausbau 1880	
Deutscher Turnverein, Sprechwart Jos. Riedel Nr. 335	1881
Kauf des Turnplatzes 1912	
Ortsgruppe d. deutsch. Gebirgsvereines, Obm. Baumstr. Erwin Scholz	1886
Katholischer Volksverein, Obmann Hugo Knirsch Nr. 44	1878
Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter, Obm. Gustav Effenberger	1895
Ortsgruppe des Bundes der Deutschen, Obm. Alfred Weber Nr. 8	1895

	Gründungsjahr
Sängerbund „Freisinn“, Obmann Josef Augsten Nr. 443, Dirigent Stefan Krause.	1896
Arbeiter-Turnverein, Obmann Josef Burgert	1898
Radfahrer-Verein „Sport“, Julius Krause Nr. 91	1898
Verein der Gast- und Schankwirte, Obmann Julius Krause Nr. 91	1898
Werkmeister- u. Industriebeamten-Verein, Obm. Adolf Finke Nr. 393	1902
Ortsgruppe 28 des Verbandes der Porzellanarbeiter, Obmann Adolf Scholz.	1902
Kindergartenverein, Obmännin Wilhelmine Effenberger Nr. 397	1903
Sängerbund „Vorwärts“, Obmann Karl Schmidt, Dirigent F. Kratzer.	1903
Deutscher Hausbesitzerverein, Obmann Josef Karl Augsten, Nr. 49	1909
Kaufmännischer Verein, Obmann Karl Essl Nr. 8	1919
Verband der Keramarbeiter, Obmann J. Gutbier	1920
Bund der Kriegsverletzten, Josef Effenberger	1919
Theaterverein „Waldbühne“, Obmann Wilhelm Bergmann	1920
Gewerkschaftsverband, Ortsgruppe Haindorf	1920
Christl. deutscher Mädchenbund, Obmann P. Anastas Peer	1921
Deutscher Landw. Ankaufsverein, Obmann Anton Schiller Nr. 211	1921
Deutscher Bienenwirtschaftlicher Landeszentralverband Obmann Vinzenz Czerwenka.	1921
Christlicher Frauenhilfsverein, Obmännin Anna Augsten Nr. 352	1921

Stiftungen.

Armenfondsstiftungen.

Kaiser Franz-Josef-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	260.34
	Kriegsanleihe	„	500.—
Eleonora Hitschmann „	Spareinlage 31. Dezember 1923	„	14.84
	Kriegsanleihe	„	100.—
Theresie Effenberger „	Spareinlage 31. Dezember 1923	„	75.36
	Kriegsanleihe	„	500.—

Mit 26. März 1903 von der am 6. März 1903 verst. Theresie Effenberger errichtet. Zinsen sind alljährlich an Ortsarme zu verteilen und zwar am 19. März ab 1906.

Emilie Beckert-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	45.21
	Kriegsanleihe	„	550.—

Am 8. Juli 1909 von Ed. Fritsch zum Gedenken an die verstorbene Emilie Beckert errichtet.

Franziska Ressel-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	69.41
Jg. u. Helene Effenberger-Stiftung	„ 31. Dezember 1923	K	71.49
	Kriegsanleihe	„	650.—

Von dem am 2. Feber 1864 verstorbenen Karl Effenberger Nr. 184 errichtet. Zinsen alljährlich an seinem Sterbetage an Ortsarme zu verteilen.

Josef Franz Augsten-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1924	K	2249.56

Von dem am 30. September 1910 verstorbenen Kaufmann Josef Franz Augsten errichtet.

Schulstiftungen.

Jos. Effenberger-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	30.97
	Kriegsanleihe	„	100.—
Theresie Effenberger-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	„	155.86
	Kriegsanleihe	„	500.—

Von der am 6. September 1903 verstorbenen Therese Effenberger errichtet. Zinsen sind alljährlich zum Ankaufe von Kleidungsstücken zum Weihnachtsfest für arme Schulkinder zu verwenden.

Jg. u. Helene Effenberger-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	462.29
	Kriegsanleihe	„	1200.—

Von dem am 2. Feber 1864 verstorbenen Karl Effenberger Nr. 184 errichtet. Zinsen sind alljährlich zum Ankauf von Kleidungsstücken für arme Schulkinder zu verwenden und zwar an seinem Sterbetage.

Adolf Müller-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	68.88
	Kriegsanleihe	„	200.—

Mit 24. Oktober 1869 von dem Kaufmann Adolf Müller errichtet. Zinsen zur Verteilung an arme Schulkinder alljährlich zu Weihnachten.

Josef Nase-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	96.28
	Kriegsanleihe	„	200.—

Von dem am 8. November 1857 verstorbenen Anton Nase Nr. 57 errichtet zur Bekleidung armer Schulkinder.

Josef Franz Augsten-Stiftung	Spareinlage 31. Dezember 1923	K	1135.28

Der am 30. September 1910 verstorbene Kaufmann Josef Franz Augsten hat K 1000.— den beiden Schulen (Volks- und Bürgerschule) gestiftet und sollen von den Zinsen Schulbücher für arme Schüler dieser beiden Schulen alljährlich gekauft werden.

Gemeinde-Hausbaufonds.

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	3397.91
Kriegsanleihe	„	400.—

Bade- und Schwimmteichfond

Spareinlage per 31. Dezember 1923	„	100.26
Kriegsanleihe	„	660.—

Am 16. März 1912 von den 10, an dem Jubelfeste 1908 teilgenommenen Vereinen errichtet.

Theaterverein

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	32.05
Kriegsanleihe	„	220.—

Am 21. Feber 1903 erlegt von dem aufgelösten Theaterverein, gegründet 21. März 1887.

Krankenhausbaufond

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	2182.37
Kriegsanleihe	„	8240.—

Am 24. Jänner 1892 von Frau Hulda Fritsch errichtet. Zinsen zur Unterstützung armer Kranker, Krankenpflegerinnen und Verwaltung des zu errichtenden Krankenhauses.

Kaiserin Elisabeth-Stiftung

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	28.27

Am 17. Oktober 1908 erlegt.

Wasserleitungsinteressenten

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	101.39

Am 4. Dezember 1883 von Interessenten in den Neuhäusern geschaffen

Ortsvereine

Spareinlage per 31. Dezember 1923	K	30.08
Kriegsanleihe	„	430.—

Am 10. Juli 1892 eingelegt.

Josef Ullrich'sche Stiftung

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 119.17
Kriegsanleihe „ 461.—

Am 1. Dezember 1916 zum Andenken an die Familie Ullrich vom Th. Reg.-Rat Gustav Effenberger und Wilhelmine Effenberger errichtet. Zur Unterstützung Kriegsinvalider.

Felix Czjzek-Stiftung

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 1319.70
Kriegsanleihe „ 9154.—

Am 10. Jänner 1919 von Herrn Felix Czjzek gewidmet. Zinsen zur Unterstützung von Kriegs-Witwen und -Waisen.

Rathausbaufond

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 4874.—

Kriegerdenkmalfond

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 724.55
Im Jahre 1915 durch Sammlungen geschaffen.

Gedenktafel-Fond

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 730.—
Am 1. April 1916 eingelegt.

Verwundetenfürsorge

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 796.95
Am 10. September 1915 eingelegt.

Wachdienstfond

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 159.05

Am 8. August 1914 durch Sammlung aufgebracht, um einen Wachdienst während der Kriegszeiten zu organisieren.

Gareis-Stiftung

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 223.15
Im Jahre 1915 von Herrn Em. Gareis gestiftet. Zinsen für Kriegsinvalide.

Spitalsverwaltung

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 177.77

Kriegshilfe

Spareinlage per 31. Dezember 1923 K 498.15

Armenwesen.

Früher mußten die Ortsarmen an jedem Freitage von Haus zu Haus gehen und sich die Gaben holen. Durch die Regelung des Armenwesens wurde die Unterstützung durch die Gemeindeumlage eingehoben. Ein eigens gewählter Armenvater zahlt regelmäßig die Armengelder aus. Gegenwärtig versieht diesen Dienst in Haindorf Anton Augsten, Drechslermeister Haindorf Nr. 4.

Für die Unterbringung der Armen wurde das Haus Nr. 310 angekauft.

Kindergarten.

Im Jahre 1840 trat Friedrich Fröbel mit seiner epochemachenden Idee des Kindergartens hervor. Die Sonne, die Fröbel in das Dasein so vieler Kinder gebracht hat, sie sandte ihre segensvollen Strahlen hinaus in alle Lande und hütete die Lebensblüten vor dem Rauhreife der Not.

Auch in Haindorf fanden sich opferfreudige Frauen und Jungfrauen, die im Sinne Fröbels warben, durch Veranstaltungen Mittel schufen zur Gründung eines Kindergartens. Wer nennt sie alle die Wackern; die Verdienste der Frauen: Anna Porsche, Erni Rößler, als Gründer.

Ferner die getreuen Mitglieder des Kindergartenvereines, die stillen Wohltäter, die das Werk ermöglichten und seinen Bestand sicherten?

1914 wurde der Kindergarten im Hause Nr. 71 eröffnet, zum Leiter Oberlehrer Josef Porsche und als Kindergärtnerin Antonia Kratzer aus Haindorf Nr. 174 bestellt.

Die Wasserleitung.

Eine wichtige Frage für jeden Ort ist die Beschaffung eines reinen und gesunden Trinkwassers. Der Stifter des Haindorfer Klosters Franz Ferdinand Graf Clam Gallas hat dieser Angelegenheit seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn er ließ gleichzeitig mit dem Baue des Klosters (1692) eine Wasserleitung hierzu errichten. Nicht nur die Klarheit und Güte des Wassers, sondern auch die Unversiegbarkeit der Quelle, selbst in Zeiten größter Dürre, machen die Anlage höchst schätzenswert. Das Wasser stammt von einer Wiese der Bauernwirtschaft Nr. 59. Die Leitung bestand aus 200 Röhren und nahm ihren Weg durch das Bett der Wittig. Durch Hochwasser wurde sie jedoch wiederholt zerstört, so am 14. Juli und am 26. Dezember 1702. Das Kloster war infolgedessen oft lange Zeit ohne Wasser. Man entschloß sich daher, die Leitung 1731 über die ein Jahr vorher erbaute steinerne Brücke zu legen und gleichzeitig „bis zum Gasthause" (Nr. 86) zu verlängern. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch die Schule einen Brunnen. Die später erbaute „niedere Schenke" (Nr. 89) erhielt das Wasser durch diese Leitung ebenfalls. Die beiden Wirte waren verpflichtet, ihre Rohrbütten und die für die Abzweigung in Betracht kommenden Röhren in Stand zu halten. 1842 wurden die Röhren von der steinernen Brücke wieder entfernt und an ihre alte Stelle gelegt. Durch Nachlässigkeit ging die Leitung zu den Gasthäusern allmählich ein. Der Fabrikant Josef Kratzer ließ mit Beihilfe der Nachbarn die verfaulten Holzröhren durch tönerne ersetzen. Die Legung geschah aber so ungeschickt, daß

die Leitung total versagte und schließlich sich selbst überlassen wurde. Einer der Wasserbehälter steht gegenwärtig noch bei Nr. 176. Es wird also zur Zeit nur der Klosterbehälter und der Bottich bei der Volksschule durch die erwähnte Leitung gespeist.

Eine zweite Wasserleitung wurde um 1760 gebaut und versorgte die niederen Neuhäuser mit Wasser. Das Wasser wurde oberhalb des Teiches an der Liebwerdaerstraße von einer Wiese des Scholzen zu Nr. 99 geleitet, wo die Röhrbütte stand. Der Leitung wird auch in einem Grundkaufe vom Jahre 1804 Erwähnung getan „Ignaz Kratzer verkauft am 13. Juli das von seinem Wohnhause entfernt und zwischen dem Liebwerdaer Weg, dann schwarzen Teichgraben liegende Grundstück seinem Bruder Anton Kratzer. Der Käufer hat jährlich von den Neuhäuslern, welche das Wasser im Neuhäusler Rohrkasten schöpfen 30 Kreuzer zu erhalten, weil diese Wasserröhren durch seinen angekauften Grund gehen." — Das sehr mangelhaft angelegte Sammelbecken wurde öfters von gewissenlosen Leuten verunreinigt, sodaß diese Leitung schließlich 1883 ganz aufgelassen wurde.

Die Schaffung einer allgemeinen Wasserleitung wurde darnach des öfteren erörtert, doch erst die Gemeindeausschußsitzung vom 19. Feber 1923 erhob den Bau zum Beschluß und genehmigte die Kosten im Betrage von K 170.911'59 Bereits am 6. April 1923 wurde der Grundstein hierzu gelegt.

Mittwoch, den 22. Oktober 1913, fand die feierliche Eröffnung und Uebergabe der von der Firma Adolf & Holuschka in Wien erbauten Hochquellenleitung statt.

Aus diesem Anlasse wurde vormittags im Hotel „Kaiserhof" eine Festsitzung abgehalten, zu der die Gemeindevertretung, Bezirkskommissär Putze, als Vertreter der politischen Behörde und Revierleiter Krause als Beauftragter der Exzellenz Graf Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung erschienen waren. Der Gemeindevorsteher, Regierungsrat Gustav Effenberger, begrüßte die Festversammlung und schilderte in beredter Weise Anlaß, Vollführung und sanitären Wert des neugeschaffenen Werkes, mit dem Wunsche, daß dasselbe der Gemeinde zum Segen gereichen möge. Er gedachte dabei der Förderung von seiten des Ministeriums des Innern, des Ackerbauministeriums, der Bezirksvertretung und des Bezirkskommissärs Putze, der Erbauer, des Bauausschusses und der Verdienste des leitenden Mitgliedes Anton Neumann mit Worten des Dankes.

Bezirkskommissär Putze sprach im Namen des a. h. Dienstes und der zuständigen politischen Behörde der Gemeindevertretung für das dem allgemeinen Wohle gewidmete Werk Dank und Anerkennung aus und hob dabei die besonderen Verdienste des Gemeindevorstehers, Regierungsrat Gust. Effenberger hervor, unter

dessen tatkräftiger und umsichtiger Leitung das Unternehmen so rasch und zweckgemäß zur Ausführung gebracht wurde.

Gemeinderat Anton Neumann, dem die Bauaufsicht von seiten der Gemeinde oblag, gab einen kurzen Bericht über Fassung, Größe und Zuverlässigkeit der Anlage. Die Länge des Rohrnetzes beträgt 13.852 Meter, Hydranten wurden 51 Stück aufgestellt, die Zahl der Hausanschlüsse beläuft sich zur Zeit auf 340. Das angekaufte Quellengebiet am Fuße der Hainskirche umfaßt 12 ergiebige Quellen, wovon vier gefaßt worden sind, die einen Höchststand von zehn Sekundenlitern erreichen. Der Verbrauch beträgt 1'3 Sekundenliter. Der Quellenbesitz ist so wasserreich, daß das gesamte obere Wittigtal einschließlich der Stadt Friedland mit Wasser versorgt werden könnte.

Die Versammlung begab sich sodann zu den Filteranlagen, woselbst Oberingenieur Adolf nach einer Ansprache dem Gemeindevorsteher, Regierungsrat Gust. Effenberger in feierlicher Form die Schlüssel zu dem nun vollendeten Baue übergab. Bezirkskommissär Putze erteilte hierauf der Gemeinde die Benützungsbewilligung. Anschließend daran fand am Kirchenplatze eine Probe der Hydranten durch die Freiwillige Feuerwehr statt.

Bei der sodann im Hotel „Kaiserhof" abgehaltenen Festtafel wurde nochmals in ehrender Weise aller gedacht, die das Unternehmen förderten. Regierungsrat Gust. Effenberger brachte ein Hoch auf den Kaiser aus.

Im Orte besteht noch, wie oben erwähnt, eine zweite Wasserleitung, die das Kloster und die Volksschule mit Wasser versorgt. Die Leitung, welche vom Fuße des Nußsteines ausgeht, ist sehr alt. In den Kirchenrechnungen wird eines im Jahre 1680 vorgenommenen Neubaues gedacht. Darin heißt es wörtlich: „Dieses Jahr ist auch das Wasser als ein Höchstnötige Sach dessen man nicht entrathen kann durch Röhren vom Grundt undt neuen auf den Pfarrhof geführt, darauf ist angewendet 27 Fl. 20 kr. 3 ₰."

Beleuchtung.

Die erste Beleuchtung der Straßen führte im Herbste des Jahres 1888 der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein durch, wozu die Gemeinde aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums 1000 fl. widmete.

1907, am 17. April, faßte die Gemeindevertretung den Beschluß, die Azetylengasbeleuchtung für Haindorf und Liebwerda nach den Plänen der Firma Börner & Killing in Dresden um den Kostenbetrag von 80.000 K durchzuführen. Das Rohrnetz hatte eine Aus-

breitung von 7½ km. Am Samstag, den 12. Oktober trat die Straßenbeleuchtung und am 15. Oktober die allgemeine Gasabgabe in Kraft. 1921 wurde das Werk aufgelassen, das Gaswerk an den Tischlermeister Josef Knapp verkauft, der es zu einem Wohnhause herrichtete (Nr. 467).

Die Einführung der elektrischen Kraft für Licht und Antrieb war wohl hinausgeschoben worden, ließ sich aber auf die Dauer nicht hintanhalten. Im Jahre 1919 erfolgte der Vertrag mit der Ueberlandzentrale G. A. Richter, den Bau vollzog die Firma Siemens-Schuckertwerke, der im Herbste beendet war, sodaß mit Eintritt des Winters die Stromeinführung begann.

Die Ueberlandzentrale wurde im Jahre 1909 von dem Großindustriellen Alfred Richter, Edlen von Wittbach begründet.

Sanitäres.

Aerzte.

In einer Zeit, wo tüchtige Aerzte noch selten waren, wo Charlatane, Dorfbarbiere und Feldscher fast noch allein das Feld behaupteten und ungestraft an dem gesunden Körper unserer Vorfahren ihre unvernünftigen Quacksalbereien und bedenklichen Hundekuren versuchen durften, ist die Berufung eines Herrschafts-Arztes, wie es die Grafen von Gallas zu tun pflegten, nicht hoch genug anzurechnen.

Am 1. Jänner 1728 wurde ein neuer Herrschaftsarzt angestellt, u. zw. Johann Siegmund Möller, Med. Dr. in Zittau. Er hatte entweder in eigener Person oder sein Vater Dr. Med. Johann Georg Möller in Zittau alle Wochen einmal in Friedland zu erscheinen und alle vier Wochen die Herrschaft zu durchgehen.

Lange hatte Dr. Möller die Anstellung nicht inne, schon drei Jahre später ward ein anderer Arzt bestellt, und zwar mit der Bedingung, daß er sich in Friedland niederzulassen habe.

L. B. Sig. Qu. Fol. 8. **Bestallung**

des neu angenommenen H. Dr. Franz Josef Schmied de Dato 1. April 1731.

Nachdem wir zu Conservierung unserer Unterthanen auf unseren Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Lemberg einen Doktor Medicine aufzunehmen für höchst nötig befunden, also haben wir uns dahin resoliret und zu diesem Ende den Herrn Franz Josef Schmied Philae et Medicine Doctor angenommen und hiermit würklich aufnehmen, jedoch auf diese Weise, daß er

1. In unserer Stadt Friedland sich das Quartier auf seine Kosten nehmen und allda jederzeit habitiren dann

2. In unserer Stadt Friedland sowohl als auch zu Reichenberg die befindlichen Apotheken mit dessen an die Hand gebung denen

Apothekern in Medicamenten und auch in der Tax damit unsere Unterthanen nicht überschätzt werden möchten, dergestalten einrichten soll, damit hierinnen zu allen nur erfügen mögenden Zuständen auch sogar in Fällen der Pestzeit wovor der Allmächtige behüten wolle, die erfordernden Medicamente zu bekommen wären. Gleich wie die Apotheker sich dergestalt zu versehen schuldig sein werden und ihnen hiermit anbefohlen wird. Dahingegen aber

3. Alle die sowohl in unseren Städten als auch auf dem Lande bedürftigen Medicamente nirgends anders als in so viel die Herrschaft Friedland anbetrifft vermöge des Herrn Doctor Recipe auf der Friedlandischen so viel aber die Herrschaft Reichenberg betrifft aus der Reichenberger Apotheke genommen haben wollen.

Es wär dann Herr

4. Eine sach daß er Doctor Schmied eine Extra Arcanum für sich hätte und nicht einen jeden vertrauen wollte, welches zu guter Genüssung unserer Unterthanen wäre, Ein solches und was etwan auf unserer Herrschaft Grafenstein, dann Lemberg, weilen allda keine Apotheke befindlich er für dort von seinen Medicamenten zu reichen und sich leidentlich zahlen zu lassen, ihm bewilligt wird. Geschähe es es aber, daß er mit Allen auf jetzt gemeldeten Herrschaften Grafenstein und Lemberg von nöten Medicamente selbsten nicht aufkommen thut, so wird er verbunden, derlei benötigte und nicht selbst habende aus keiner anderen als Friedland oder Reichenberger Apotheken, zu welcher der nächste Weg wäre, zu verschreiben und nehmen zu lassen, insonderheit aber

5. Da wir auf unseren Herrschaften in loco uns befinden werden, uns und unsere Graffin sowohl als auch unser Hofstaat und was dazu gehörig im erfördernden Fall mit seinem Rat und Tat fleißig zu bedienen und bei zu springen schuldig sein wird. Weiter

6. wird er auch verbunden auf seine Kosten ein Reitroß zu halten, dann alle Monat einmal auf diesen unseren vier Herrschaften bei den gehaltenen Amtstagen zu erscheinen und zu vernehmen was für Patienten in den Städten und auf dem Lande obhanden, sodann gleich einen nach den andern zu visitieren und ohne allen Entgelt mit Nötige Recipe zu versehen folgsam den Bericht der Beschaffenheit und was die weitere Versorgung erfordert an unsere Aemter abzustatten wie auch

7. er Herr Doctor hiermit verbunden wird, ohne unsere expressen Consens da wir in loco in Abwesenheit unserer aber ohne Bewilligung unsere Friedländer Hauptmann sich von unseren Herrschaften nicht zu begeben, sondern allezeit wann auch wie zu Pest — wovor der Allerhöchste behüten wolle — obhanden wären auf unseren Herrschaften zu verbleiben und sein obhabende Function genau zu observiren in Summa aber auf sothane unsere Herrschaften die be-

findlichen Patienten sie mögen in unseren Schlößern, Städten, Bräuhäusern, Schäfereien, Mühlen, Dorfschaften oder woselbst sich immer befinden und uns zugehörig sein möchten dergestalten fleißig und ohne allen Entgelt zu frequentieren und mit nötigen recipe zu versehen damit über ihn nie kein Klag einlauft, welchem deme nach wann sich Herr Doctor also und nicht anders aufführen würde, wie ihm zu jährlich Unterhalt Passiren als nemtl.

Am baren Gelde aus unserer Friedländer Renten	50 Florin
Dann aus der Landanlag Cassa bei unserer Herrsch. Friedl.	91 „
Reichenberg	55 „
Grafenstein	40 „
Lämberg	14 „
in allen aber	250 Florin
und an Deputat auf uns. Herrsch. Friedl. Bier	10 Faß
Holz	20 Klaftern

Dafern sich aber ereignet, daß entweder wir mit dieser Bestallung eine Veränderung vorzunehmen oder aber er, Herr Doctor solche zu Resigniren intentionirete in solchem Falle wird die vierteljährige Aufkündigung von beiderseits hiermit accordiret zu urkund dessen haben wir diese Bestallung Contract nicht nur eigenhändig unterschrieben und mit unserem angeborenen Insiegel bekräftigt, sondern auch solcher in Duplo gleichlautend verfaßt und jede Part ein Exemplar hiervor zugestellt worden. So geschehen Prag den 1. April 1731 Philipp Graf von Gallas. Franz Josef Schmied, Philae und Medicke Doctor.

Aerzte.

Die in Haindorf ihre Praxis ausübten, bzw. noch ausüben:

Josef Hermann, Wundarzt, Besitzer des Hauses Nr. 159, er wird bereits 1796 als in Haindorf ansässig genannt.

Josef von Preis, Wund- und Gerichtsarzt, wird 1817 als in Nr. 190 wohnend angeführt. Er heilte mit „Sympathie“ und starb am 13. Mai 1813 im Alter von 31 Jahren.

Alexander Seidel, Chirurg, Wundarzt und Geburtshelfer, wohnte 1813 in Nr. 87 und erbaute 1822 das Haus Nr. 195. Seine Frau hieß Marie Anna, geborene Schier aus Neuwald Nr. 27. Dr. Seidel hatte zwei Söhne: Alexander, Franziskanermönch, gestorben im Kloster zu Arnau und Josef, Militärarzt, gestorben in Edinburg in Ungarn, und 1 Tochter Marie, sie ehelichte Josef Neumann, Seiler in Haindorf Nr. 125. Dr. Seidel verlangte für eine Visite 2 Groschen, von einer Geburt 12 Groschen. Das Kloster versorgte ihn mit Nahrung, sonst hätte er Hungers sterben müssen. So berichten Gedenksleute.

Dr. Wenzel Michael Daniel Svoboda, kam 1837 nach Haindorf, ehelichte hier Anna Josefa Potozka aus Prag und erbaute im Jahre 1843 das Haus Nr. 225. Er starb am 12. August 1850 an der Brechruhr.

Dr. Josef Sommer, ließ sich 1860 als praktischer Arzt nieder. Er stammte aus Liebau in Mähren und erbaute 1875 das Haus Nr. 316. Er wirkte in Haindorf bis zum Jahre 1893 und starb 1912 in Olmütz.

Dr. Franz Holtschek, geboren am 3. April 1845 in Rumburg. Er kam am 28. September 1881 nach Haindorf, nachdem er längere Zeit in Neustadt a. T. seinen Beruf ausgeübt hatte. Er wohnte anfänglich im Hause Nr. 175 und erbaute 1883 das Haus Nr. 349 an der Liebwerdaer Straße. Dr. Franz Holtschek genießt als Homöopath einen vorzüglichen Ruf in weitem Umkreise. Bis auf die benachbarten Gaue Sachsens und Schlesiens erstreckt sich der Kreis seines Wirkens.

Dr. Julius Kaufmanen begann 1893, am 20. Juni, seine Praxis. Er wirkte als Distrikts- und Schularzt mit allem Eifer für das Wohl der Gesamtheit und starb am 19. November 1923. Er hinterließ drei Söhne: M. U. Dr. Hans Kaufmann, M. U. Dr. Walter Kaufmann und Max Kaufmann.

Dr. Josef Hojer kam 1895 nach Haindorf und begann seine Praxis am 24. September im Hause Nr. 300. Zog 1897 nach Luditz.

Dr. Carl John, geboren am 17. Feber 1871 in Auscha, kam am 23. Mai 1898 nach Haindorf und verehelichte sich hier mit Lucie Holtschek, Tochter des Dr. Franz Holtschek.

Hebammen: Marie Stams, Haindorf Nr. 31;

Marie Schimunek, Haindorf Nr. 55.

Als Zahntechniker hat sich 1923 Ernst Kragl in Haindorf Nr. 300 niedergelassen.

Aus dem Sanitätsbericht für den Distrikt Haindorf und das Jahr 1923.

Von Dr. Julius Kaufmann.

Verhältnisse der Sterblichkeit im Allgemeinen.

Im Distrikte starben im Jahre 1921 88 Personen und es kamen 16 Totgeburten vor. Im Vergleiche mit dem Vorjahre (1920) um 28 weniger; Diese Sterbefälle betrafen 41 männliche und 47 weibliche Personen. Im Alter unter 1 Jahre 10 männliche, 5 weibliche Personen, um 9 weniger als im Vorjahre; Todesfall über 90 Jahre ereignete sich einer (weiblich). Auf 1000 Einwohner kommen 5'74%

männliche und 6'58% weibliche, zusammen 12'32% Sterbefälle. Es entfallen Kindertodesfälle (unter 10 Jahren) auf 1000 Einwohner 2'16% männliche und 0'98% weibliche; auf 100 Sterbefälle kamen 15'4% männliche und 7'7% weibliche, demnach mehr als $^1/_5$ auf Kinder unter 10 Jahren. Erfreulicherweise war die Zahl der Sterbefälle der Säuglinge viel geringer als in den früheren Berichtsjahren. Ebenso läßt sich feststellen, daß die Zahl der Personen, die ein sehr hohes Alter erreichten, eine ganz beträchtliche war.

Wichtige Todesarten.

An angeborener Schwäche starben 3 männliche, das ist 3'3% aller Todesarten, an Abzehrung der Kinder unter 1 Jahre 4 männliche, 2 weibliche = 6'6%, an Infektionskrankheiten keine Person; an Tuberkulose 4 männliche und 6 weibliche = 10% (um 6 Personen weniger als 1920), an entzündlichen Erkrankungen der Atmungsorgane 5 männliche und 5 weibliche = 11% (— 8), an Krebs 2 männliche und 1 weibliche Personen = 3'3% (— 6), an Altersschwäche 6 männliche und 13 weibliche = 20'9% (+ 1), an gewaltsamen Todesarten 2 weibliche und 2 männliche =4'4% (+ 3). Selbstmorde kamen 2 vor (1 Mann, 1 Frau) = 2'2% aller Todesfälle. Akute Infektionskrankheiten. Es kamen im Berichtsjahre nur 1 Scharlach- und 1 Diphtheriefall vor, gegen das Vorjahr um 13 Fälle weniger. An einer Infektionskrankheit starb im Berichtsjahre überhaupt keine Person. Es läßt sich somit feststellen, daß die sanitären Verhältnisse im Distrikte Haindorf im Berichtsjahre äußerst günstig waren, sowohl die Zahl der Kindersterbefälle, als auch jene an Tuberkulose und an Krebs waren geringer als in den früheren Jahren. Hervorzuheben wäre noch, daß die Zahl der Infektionskrankheiten auf ein Minimum herabgesunken ist und daß es keinen Sterbefall an einer Infektionskrankheit gab. Es ist deshalb die Befürchtung, daß die Nachfolgezeit nach den Kriegsjahren reich an Infektionskrankheiten sein dürfte, nicht zur Wirklichkeit geworden. Bestimmt ist diese erfreuliche Tatsache nur dadurch zustandegekommen, daß bei jeder Infektionskrankheit in der strengsten Weise eingeschritten wurde und auf diesem Wege jede sporadisch aufgetretene Infektionskrankheit, die in den Nachkriegsjahren in die Erscheinung trat, im Keime erstickt und eingedämmt wurde.

Nicht mit gleichem Erfolge ist dies bei den venerischen Krankheiten gelungen. Dies hat aber seinen Grund in der Unmöglichkeit des Einschreitens von Seiten des Arztes. Zahlreich sind die Fälle der Geschlechtskrankheiten, die zur ärztlichen Behandlung kommen, aber die Infektionsquelle zu erfassen, war und ist bis jetzt nicht möglich. Die geheime, nicht kontrollierte Prostitution blüht weiter und sät verderbliche Keime aus, an denen noch Erbteil haben die späteren Nachkommen. In dieser Beziehung gibt es nur zwei Direktiven. Entweder die Prostitution wird offiziell geduldet, dann muß sie kon-

trolliert werden, oder sie wird verboten, dann muß aber jede geheime Prostitution strenge bestraft und Geschlechtskranke separiert werden, namentlich jene, die eine Weiterverbreitung begünstigen.

Während der Kriegszeit haben auch unsere Straßen und Wege gelitten, wie alle Bauobjekte überhaupt. Die vor dem Kriege schlecht waren, sind jetzt geradezu elend, so der Verbindungsweg von Mildeneichen nach Karolintal. Ist er bei Tag schon kaum passierbar, so ist er in der Nacht geradezu gefährlich. Wer wird bei einem sich etwa ergebenden Unfall haftbar sein? Es wäre hoch an der Zeit, daß diesem Uebelstande abgeholfen würde.

Ein bedeutender Fortschritt auf sanitär-hygienischem Gebiete ist seit dem Berichtsjahre besonders hervorzuheben:

Das Inslebentreten der Schulärzte.

Die Arbeit war allerdings nicht klein; es wurden im Distrikte 27 Klassen (mit dem Kindergarten) und eine Zahl von 1042 Kindern mehrmals im Jahre untersucht. Nicht uninteressant sind die Ergebnisse dieser Untersuchung. Ich will hier nur einige markante Zahlen an Erkrankungen hervorheben, die teils durch ihr massenhaftes Vorkommen, teils auch dadurch von besonderem Interesse sind, daß einzelne dieser Erkrankungen — obwohl sie schon lange bestehen mochten — den Eltern oder Angehörigen der Kinder gar nicht bewußt waren. So wurden 77 Kinder mit Augenleiden festgestellt. Es waren dies meist schon lange bestehende Bindehautkatarrhe und Lidrandentzündungen. Die meisten dieser Kinder wurden der ärztlichen Behandlung zugeführt und geheilt. Mit Ungeziefer behaftet fanden sich 19 vor; diese Kinder wurden solange vom Unterrichte und dem Besuche ferngehalten, bis sie vollständig frei waren. Rachenerkrankungen, darunter namentlich gewucherte Rachenmandeln, gab es bei 138 Kindern. Da nach den neuesten Forschungen Erkrankungen der Rachenmandeln nicht selten mit rheumatischen Erkrankungen zusammenhängen und diesen sich leicht Herzfehler anschließen, so wäre es zu empfehlen, wenn diesen Wucherungen von Seite der Eltern mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde. Leichte Drüsenerkrankungen kamen 43 mal, schwere 7 mal vor. Hautleiden wurden bei 46 Kindern festgestellt. Unter diesen nahm die Krätze den ersten Platz ein. Es war hohe Zeit, daß diese durch den Krieg verursachte Krankheit rasch in den einzelnen Klassen behoben wurde. Es ist geradezu unbegreiflich, daß diese Erkrankungen erst durch den Schularzt festgestellt werden mußten, bevor sie den Angehörigen bekannt und bewußt wurden. Von Wirbelsäulenverkrümmungen wurden 18 leichte und 2 schwere festgestellt. Herzfehler kamen 60 vor. Ernste Lungenerkrankungen wurden bei 13 Kindern festgestellt; leichte Nervenleiden waren bei 9 Kindern wahrzunehmen. Schlechte Zähne fanden sich bei fast allen Kinder vor. Es ist eigentlich erschreckend, wenn man in einer Schul-

klasse von 40 und mehr Schülern kaum 3 oder 4 vorfindet, die ein tadelloses Gebiß haben; ein derartiger Anblick ist geradezu eine Rarität. Bei mehr als 550 Kindern wurden nur einzelne Zähne von beginnender Zahnfäule betroffen vorgefunden, bei ungefähr 350 entweder eine bedeutende Anzahl oder fast sämtliche, in einzelnen Fällen von hochgradiger Zahnfäule ergriffen. Von diesem kranken Zustande der Zähne ist mehr oder minder der größte Teil der Einwohner ergriffen und ich gehe nicht weit, wenn ich sage, daß wir unter 1000 Personen kaum 10 vorfinden würden, die einen gesunden Zahnzustand aufweisen könnten. Als Ursache dieser Erkrankung sind aber drei Faktoren zu beschuldigen. Erstens spielt die Vererbung eine wichtige Rolle, dann das kalkarme Wasser unserer Gegend und drittens die vollständig vernachlässigte Pflege der Zähne und die Außerachtlassung der Heilung im Beginn ihrer Erkrankung.

Auf einen sanitären Uebelstand will ich zum Schlusse noch hinweisen. Das sind die geradezu sanitär gefährlichen Verhältnisse unserer Lokalbahn. Daß die kleinen Räume, besonders der Station Weißbach und Haindorf dem bedeutend steigenden und gesteigerten Verkehre nicht mehr entsprechen, ist ja bekannt. Sie können aber infolge der stetig wachsenden Benützung auch nicht entsprechend rein gehalten werden, und sind demgemäß staubig, schmutzig und verraucht. Und dann die Eisenbahnwagen. Im Innern derselben ist kein Teil, der in Ordnung wäre. Fenster und Türen so schadhaft, daß nicht nur Wind und Regen leicht Eingang findet, es tun dies auch zahlreiche glühende Kohlenfunken, fast als wollten sie die Fahrgäste über die im Innern des Wagens herrschende Finsternis hinwegtäuschen. Ruß und Staub allüberall, der sich umsomehr in und an dem allenthalben entblätterten und abbröckelnden Anstrich zeigt. Es ist hohe Zeit, daß diese und weitere andere Uebelstände doch baldigst behoben würden."

Apotheke.

Im Jahre 1890, am 26. November, erhob die Gemeindevertretung die Errichtung einer Apotheke einmütig zum Beschluß. Ein dagegen eingebrachter Rekurs blieb erfolglos.

Die Konzession wurde dem Apotheker Franz Steinkowsky aus Jechnitz bei Podersam verliehen, der das Haus Nr. 303 käuflich erwarb und 1893 im Feber die Apotheke eröffnete.

1903, am 14. März, überging die Apotheke in den Besitz des Magister Hans Lindner aus Karlsbad, der sie

1908, am 20. August, dem M. Anton Schimmel aus Steinschönau verkaufte. Von diesem erwarb sie

am 1. Juli 1912 Hans Bachmann aus Fleißen bei Eger, geboren am 13. November 1879 in Kgl. Weinberge.

Krankenschwester.

1913 stellte der Frauenhilfsverein eine geprüfte Krankenschwester zur Leitung einer ambulanten Krankenpflege an. Die Tätigkeit der Krankenschwester erstreckt sich auf die dem Kranken zu leistenden Dienste, Besorgung des Krankenzimmers und dort, wo besondere Verhältnisse es erfordern, nimmt sie sich auch des Hauswesens an.

Das Kreditwesen.

Spar- und Vorschußverein.

Eine Tischgesellschaft im Gasthause „Zum schwarzen Adler" in Haindorf unter dem Vorsitze des Gastwirtes Franz Stompe aus Haindorf, faßte am 2. Feber des Jahres 1888 den Beschluß, zur gegenseitigen Forthilfe und Unterstützung in ihrem Gewerbe die zeitweiligen Ersparnisse zu sammeln und zusammen zu legen und bildete zu diesem Behufe einen Spar-Klub.

Benannter Klub wurde im Provisorium von nachstehenden Herren geleitet:

Franz Stompe, Gastwirt,
Anton Worf, Gemeindesekretär,
Josef Nase, Schneider,
Florian Krause, Ziegeleibesitzer,
Franz Pfeiffer, Gastwirt,
Ferdinand Maier, Gastwirt.

Die Kassierung, resp. Abgabe der ersparten Gelder der Mitglieder wurden in beliebiger Größe und Zeit im Lokale des Franz Stompe (Gasthaus „Zum schwarzen Adler") kassiert und in größeren Posten in die Friedländer Bezirkssparkassa in Raspenau eingelegt und vom Klubvorstande verwaltet.

Nach einem kaum 6/4jährigem Bestande zählte der Klub bereits 95 Mitglieder, die Einlagen bezifferten sich auf 2500 fl.

Die Verwaltung legte auf Grund dieses überaus günstigen Ergebnisses und über Wunsch hiesiger Gewerbetreibender der am 17. September 1889 tagenden Gemeindeausschußsitzung in Haindorf das Ansuchen um Gründung eines Spar- und Vorschuß-Vereines vor. Die Vertretung kam dem Unternehmen mit vollem Verständnisse entgegen, wodurch am 27. Juli 1890 der

Spar- und Vorschußverein, reg. Genossenschaft m. b. H.

mit dem Sitze in Haindorf gegründet wurde. Als Kassenlokal war im Hause Nr. 176 ein Raum gemietet worden. Die Wahl der ersten Sachwalter fand am 22. Mai 1890 statt. Gewählt wurden:
Anton Swoboda, Kaufmann in Haindorf Nr. 224, zum Direktor,
Josef Kratzer, Fabrikant in Haindorf Nr, 176, zum Dir.-Stellv.

Franz Sauer, Privatier in Haindorf Nr. 214, zum Kassier.

Zu Kontrolloren:

Franz Stompe, Gastwirt in Haindorf Nr. 89,
Franz Ullrich, Porzellanmaler in Haindorf Nr. 196.

Als Verwaltungsräte:

Anton Rößler, Fabrikant in Haindorf Nr. 370,
Adolf Klamt, Kaufmann in Haindorf Nr. 272,
Eduard Simon, Fabrikant in Haindorf Nr. 22,
Ferdinand Maier, Gastwirt in Haindorf Nr. 73,
Josef Neumann, Liebwerda Nr 78,
Franz Scholz, Drechsler in Haindorf Nr. 129,
Friedrich Kretschmer, Oekonom in Haindorf Nr. 2,
Adolf Austel, Gastwirt in Haindorf Nr. 259,
Anton Worf, Gemeindesekretär in Haindorf Nr. 220,
Franz Wöhl, Schuhmacher in Haindorf Nr. 195,
Josef Nase, Schneider in Haindorf Nr. 284,
Anton Neumann, Oekonom in Haindorf Nr. 77,
Max Hitschmann, Kaufmann in Haindorf Nr. 286.

Die erste Abrechnung legte der Rechnungsführer Franz Altmann der zweiten Hauptversammlung am 22. Feber 1891 vor, und zwar erstreckend auf die Zeit v. 27. Juli 1890 bis 31. Dezember 1890.

Kassa-Konto

Einnahmen:

Geschäftsanteile von 112 Mitgliedern	Fl.	3546.—
Eintrittsgebühren	„	128.—
Rückzahlungen von Darlehen	„	1543.02
Spareinlagen	„	14579.27
Darlehenszinsen	„	258.71
Spesen	„	1.20
Summa	Fl.	20056.20

Bilanz-Konto

Aktiva bis 31. Dezember 1890	Fl.	16860.10
Passiva		
außer den Geschäftsanteilen der Mitglieder deren Rückzahlung eines Anteiles sowie der zugeschriebenen Zinsen, ferner der Spareinlagen und deren Rückzahlung an 7 Parteien	„	13103.84
ferner einen Reservefond	„	128.—
an voraus erhobenen Zinsen	„	91.57
und an Reingewinn	„	11.10

Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1923

Mitglieder- und Geschäftsanteile-Bewegung

Am 1. Jänner 1923 zählte der Verein . . .	363 Mitglieder	mit 794 vollen und 243 nichtvollen Geschäftsanteilen
bis 31. Dezember 1923 wurden aufgenommen	15 Mitglieder	
Summa .	378 Mitglieder	
ausgetreten	8 Mitglieder	
verbleiben am 31. Dezember 1923	370 Mitglieder	mit 908 vollen und 279 nichtvollen Geschäftsanteilen.

Kassa-Konto

Eingang	K	h	Ausgang	K	h
Kassabarschaft am 1. Jänner 1923 . .	21539	22	Geschäftsanteile	4540	03
Geschäftsanteile	1928	—	Darlehen	1951547	68
Eintrittsgebühren	218	—	Hypotheken	479000	—
Darlehen	2250921	68	Spareinlagen	1216675	81
Hypotheken	72459	88	Einlagen bei Banken und Geldinstituten . , ...	1478777	94
Spareinlagen	1405622	63	Spesen	4002	58
Behobene Einlagen bei Banken und Geldinstituten	1267176	70	Unkosten	29589	84
Darlehenzinsen	58184	75	Steuern	7830	52
Hypothekenzinsen	57345	61	Reservefond	1684	—
Einlagezinsen von Banken und Geldinstituten	33636	73	Saldo am 31. Dezember 1923	8074	98
Spesen	3631	23			
Erlös von Drucksorten	78	67			
Unkosten	8980	28			
	5181723	38		5181723	38

Bilanz-Konto

Aktiva

	K	h	K	h
Kassabarschaft am 31. Dez. 1923	—	—	8074	98
Effekten (Kriegsanleihe) . .	—	—	112595	50
Darlehen:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	1146632	—		
Im Jahre 1923 geliehen .	1951547	68		
	3098179	68		
Rückzahlungen	2250921	68		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	847258	—
Hypotheken:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	598953	23		
Im Jahre 1923 geliehen .	479000	—		
	1077953	23		
Rückzahlungen	72459	88		
Saldo am 31. Dez, 1923 .	—	—	1005493	35
Einlagen bei Banken und Geldinstituten:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	751987	14		
Einlagen	1478777	94		
	2230765	08		
Rückzahlungen	1267176	70		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	963588	38
Mobilien:	101	40		
10% Abschreibung	10	10		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	91	30
Drucksorten:	—	—	1647	94
Aktivzinsen	—	—	10381	07
	—	—	2949130	52

Passiva

	K	h	K	h
Geschäftsanteile der Mitglieder:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	91605	98		
5% Dividende pro 1922 . .	4364	15		
Einlagen	1928	—		
	97898	13		
Rückzahlungen	4540	03		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	93358	10
Reservefond:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	35725	63		
Eintrittsgebühren	218	—		
	35943	63		
Rückzahlung (Vermögensabg.)	1684	—		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	34259	63
Verlustreservefond:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	60128	89		
Zuschreib. v. Reingew. 1922	6768	56		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	66897	45
Spareinlagen:				
Saldo am 1. Jänner 1923 .	2420584	86		
Einlagen	1405622	63		
Zinsen v. 1. Jan. b. 31. Dez. 1923	96857	25		
	3923064	74		
Rückzahlungen	1216675	81		
Saldo am 31. Dez. 1923 .	—	—	2706388	93
Rückständige Steuern . . .	—	—	10000	—
Passivzinsen 1923	—	—	11775	89
Reingewinn pro 1923 . . .	—	—	26450	52
	—	—	2949130	52

Gewinn- und Verlust-Konto 1923.

Soll	K	h	Haben	K	h
Aktivzinsen 1922	7584	78	Passivzinsen 1922	11941	81
Passivzinsen 1923	11775	89	Darlehenzinsen	58184	75
Spareinlagezinsen	96857	25	Hypothekenzinsen	57345	61
Unkosten	20609	56	Zinsen von Banken und Geldinstituten	33636	73
Steuern	7830	52	Steuerrückstände	10000	—
10% Abschreibung von Mobilien	10	10	Aktivzinsen 1923	10381	07
Spesen	371	35			
Steuerrückstände	10000	—			
Reingewinn pro 1923	26450	52			
	181489	97		181489	97

Haindorf am 31. Dezember 1923. Otto Worf, Kassier. Anton Neumann, Buchhalter.

Der Vorstand:

Rudolf Augsten, Direktor. Josef Ehrlich, Direktor-Stellvertreter. Josef Bennesch, Kontrollor. Eduard Porsche, Kontrollor.

Vorstehende Rechnung wurde geprüft und mit den Büchern und Belegen übereinstimmend gefunden.

Für den Aufsichtsrat:

Franz Altmann. Obmann. Franz Stefan, Obmann-Stellvertreter.

Der Vorstand und der Aufsichtsrat haben in ihrer gemeinsamen Sitzung am 5. Mai 1924 den Beschluß gefaßt, der Generalversammlung zu empfehlen, von dem Reingewinne per 26.450·52 Kč 6% Dividende an die Mitglieder zu verteilen, 10.000 Kč dem neu zu bildenden Spezialreservefonde für Verluste an Debitoren, bei alten Kronen und für Kursverluste, und von dem Reste $^1/_3$ dem Reservefonde und $^2/_3$ dem Verlustreservefonde zuzuweisen.

Die Friedländer Bezirkssparkasse in Raspenau.

Dieses im Jahre 1873 ins Leben gerufene Institut begann seine Tätigkeit am 2. März 1873. Unter den 24 Gemeinden, die sich an der Gründung u. a. beteiligt hatten, befand sich auch Haindorf, das seinen Anteil zeichnete. Im Jahre 1919 errichtete diese Sparkasse in Haindorf im Hause Nr. 92 eine Filiale.

Die Gemeindebücherei.

Mit der Errichtung von Vereinen ward das Verlangen nach einem guten Buche wach. Namentlich das Wirken des Industriellen Bildungsvereines regte in dieser Hinsicht die Geister an und errichtete im Orte die erste Leihbücherei. Ihm folgten andere Vereine, zunächst der Leseverein.

Im Jahre 1897 legte die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen den Grundstock zu einer Bücherei, die sich im Laufe der Zeit auf mehr als 2000 Bände belehrenden und unterhaltenden Inhaltes entwickelte.

Zufolge einer gesetzlichen Bestimmung ward allen Gemeinden des tschechoslowakischen Staates die Schaffung von Gemeindebüchereien auferlegt. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß die Stadtgemeinde Haindorf die Bücherei der Bundesortsgruppe 1921 leihweise in ihre Verwaltung übernahm und zum Bücherwart den Lehrer Gustav Scholz bestellte, dem ein eigener Büchereiausschuß zur Seite steht. Im Jahre 1922 wurden 3800 Bände ausgeliehen.

Außerdem besteht noch eine Arbeiterbücherei im Gasthause „Zur Sonne“ und eine weitere der tschechischen Minderheit, die im Kloster untergebracht worden ist.

Das Waldtheater.

Die am Gipfel des Niederbauersberges stehende Freilichtbühne wurde in den Jahren 1913/14 vom Vereine zur Hebung des Fremdenverkehres in Haindorf erbaut. Der gepachtete Plan gehört den Landwirten: Franz Neumann, Haindorf Nr. 77, Josef Wildner, Raspenau Nr. 1 und Adolf Neumann, Haindorf Nr. 207. Die Eröffnungsvorstellung fand am Sonntag, den 7. Juni, bei herrlichem Wetter statt. Die im Orte weilende Wandergesellschaft Julius Huber gab das Schauspiel: „Die Räuber von Maria Kulm“, und zwar unter dem Titel: „Die Macht des Glaubens“. An die tausend Personen hatten sich eingefunden. Die Eröffnungsrede hielt der Regierungsrat Prof. Gustav Effenberger im Namen des Vereines und zugleich im Auftrage der Ortsgemeinde. An bemerkenswerten Vorstellungen seien jene der Schauspieler des Reichenberger Stadttheater's unter der Leitung des Direktors

Sommer genannt: „Die Spinnerin am Kreuz“ und „Nordische Heerfahrt“ (von Ibsen). Damals schrieb Paul Rainer, der in Reichenberg weilende tiroler Dichter über unser Waldtheater in der „Reichenberger Zeitung“: (1917) —„über weite blumige Wiesen in einen schönen, luftigen Wald. Die Bäume treten eng zusammen, der Weg wird schmal, und weil er die Geheimnisse der Höhe nicht verraten will, schlängelt er sich nur langsam dem Gipfel zu. Wir wandern hinauf. Auf einmal schlägt der Wald seinen Vorhang auseinander und läßt uns auf eine lichte Plattform treten, die zu dem Zuschauerraum eines Freitheaters ausgebeutet wurde. An der Seite von hochragenden Bäumen umstellt, die weithin ihren Schatten werfen, bietet die freundliche Lichtung alle Vorteile eines Schauspielplatzes. Im Vordergrunde baut sich eine malerische Felsenbühne auf. Nur an wenigen Stellen haben Menschenhände mitgearbeitet, sonst ist die Natur der Baumeister gewesen. Sie hat mächtige Steinblöcke aufeinander geschlichtet, als vermittelnden Uebergang breitästige Bäume dazwischen gestellt, auf den Boden und in Lücken Gras und Moos hinausgeflochten. Von oben herab und von den Seiten her schaffen Brücken oder felsige Steige den Zugang zur Bühne. In ihrem rechten Hintergrunde steht ein schwarzes Blockhaus romantisch wie eine Menschensiedlung in einer Felsenwildnis. Knapp an die Bühne drängen sich geordnet in der Reihenfolge der verschiedenen Plätze, die Sitzreihen heran. Wenn man bedenkt, daß der Zuschauerraum gegen 2000 Menschen zu fassen vermag, so kann man sich eine Vorstellung von seiner Weite machen. Trotzdem geht bei der Vorstellung kein Wort verloren. Dabei brauchen die Schauspieler ihre gewöhnliche Stimmstärke nicht viel zu steigern, eine deutliche Aussprache läßt auch Seufzer und Flüsterworte nicht verhauchen.“

1923 überging das Waldtheater in den Besitz der Stadtgemeinde.

Das Kino.

Wie anderwärts in größeren Ortschaften, so konnte auch die Stadtvertretung von Haindorf die Schaffung eines Kinos nicht länger vorenthalten. 1921 wurde mit dem Besitzer des Hotel „Kaiserhof“ Josef Franz Scholz ein Vertrag abgeschlossen, wornach im großen Saale die nötigen Baulichkeiten für die Anlage durchgeführt wurden. Die erste Aufführung fand am 4. Dezember 1921 statt. Gegeben wurde der Film: „Der Stier von Oliviera“ von der Filmverleihanstalt „Slavia“ in Prag. Die Baukosten betrugen 125.000 K.

Allgemeine Volksbildungsbestrebungen.

Außer den öffentlichen Lehranstalten besitzt Haindorf eine Privatmusikschule, die der aus Haindorf stammende Regenschori Albert

Ullrich, gb. 4. Jänner 1866, Absolvent des Prager Konservatoriums, im Jahre 1897 errichtete. Er betätigt sich auch als Komponist.

Die Stadtkapelle steht gegenwärtig unter der Leitung des aus Neustadt a. T. stammenden Musikers Josef Neumann. Sie pflegt auch Konzertmusik.

Vor dem Weltkriege war das ehemalige Hotel „Kaiserhof" als Konzerthaus weit und breit bekannt, wo selbst Johann Strauß, der berühmte Wiener Komponist, mit seiner auserlesenen Künstlerschar konzertierte.

Einige Büchereien im Orte sorgen für Belehrung und schöngeistige Unterhaltung.

Für eine geregelte Leibesübung bieten die beiden Turnvereine Gelegenheit.

Der vom Deutschen Turnverein am 17. Mai 1911 aus der Kretschamwirtschaft an der Bahnhofstraße erkaufte Sommerturnplatz im Ausmaße von 2040 Quadratklaftern gibt hiezu reichlichen Raum.

Für die Pflege des Sportes gibt es Betätigung und Anleitung im Rahmen des Sportklubs.

Die Nachkriegszeit brachte die gesetzliche Einführung der Ortsbildungsausschüsse, deren Tätigkeit ausschließlich der Volksbildung gewidmet ist.

Die Nachtwache.

Viele Ortsinsassen erinnern sich wohl noch der Zeit vor 1886, da von Haus zu Haus der Spieß wanderte, eine stumpfe, mit Widerhaken versehene Lanze, die das Amt des Nachtwächters ins Haus brachte und dessen sich kein Hausbesitzer, kein Inmann entziehen durfte, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, bestraft zu werden. Doch auch hier galt das Sprichwort von den Nürnbergern, die keinen hingen, ehe sie ihn hatten.

Am 5. September 1855 machte die Friedländer Gendarmerie die Anzeige, daß am Lehen am 30. August keine Nachtwache angetroffen worden war und der Ausschußmann Josef Effenberger in Nr. 194 als Kommandant der Wache nicht anzugeben wußte, wer dazu bestimmt.

1859 brach am 23. April in Nr. 255 Feuer aus. Die Erhebungen ergaben, daß die beiden Haindorfer Insassen Wenzel Sembtner in Nr. 218 und Josef Augsten in Nr. 57 in der Nacht zum 23. April die Nachtwache zu verrichten hatten und „ganz pflichtwidrig um 1 Uhr nachts, mithin kurz vor dem Ausbruche des Brandes in ihre Wohnung zurückgekehrt". Die beiden Insassen wurden für diese Saumseligkeit je zu einer 24stündigen Arreststrafe verurteilt.

Am 1. April 1861 erging die strenge Weisung, daß die Nachtwache am Lehen zur Führung der Ordnung an Adolf Müller (Kaufmann in Nr. 224) übertragen, wo die Spieße jeden Tag abgeholt und hingebracht werden mußten und jeder Inmann und Hausbesitzer verpflichtet war, regelmäßig zu verrichten, widrigenfalls sie mit 54 Kreuzer Ö. W. zugunsten des Armenfondes der Gemeinde bestraft wurden.

Nach einer Bestimmung vom Jahre 1862 hatten die zunächst Ferdinandsthal befandlichen Häuser die Nachtwache mit diesem Orte gemeinschaftlich zu verrichten.

1868 sah man sich gezwungen, den Nachtwächterdienst durch Kinder zu untersagen. Wir wissen, daß diese Gepflogenheit auch noch später geübt wurde.

1886 entfiel der Wachtdienst.



Trübe Zeiten.

Hochwasser.

Einen gewichtigen Abschnitt unserer Ortsgeschichte bilden die Ueberschwemmungen, unter denen der Ort viel und oft zu leiden hatte. Die älteste Nachricht über Hochwasser datierte vom 21. Juli 1432, an welchem Tage eine furchtbare Ueberschwemmung unser Gebiet heimsuchte. Hochwasser brachten ferner die Jahre 1442, 1471, 1562, 1570 und 1578. Ende November 1651, zu ganz außergewöhnlicher Zeit, richtete wolkenbruchartiger Regen bedeutenden Schaden an. In der Spezifikation einer Steuerkommission aus dem Jahre 1651 wird unter Haindorf vermerkt: „Den 26. Wirt, das sogenannte Effenbergersche Gärtl hat das große Wasser weggerissen." In den Jahren 1673, 1675, 1685, 1687, 1688, 1689 und 1692 verursachten Ueberschwemmungen großen Schaden. 1702, am 14. Juli fiel ein Wolkenbruch.*) Das Wasser erhob sich 6 Ellen über den gewöhnlichen Stand. In Haindorf wurden drei Häuser weggerissen, u. zw.: Georg Velten, Georg Augsten und Christof Augsten. Der Schaden belief sich auf 297 fl. Zu der damaligen Zeit eine bedeutende Summe. Schon am 26. Dezember desselben Jahres trat abermals Hochwasser ein, wie dies auch in den Jahren 1751—1756 u. v. 1767—1776 wiederholt der Fall war. In der Nacht vom 19. zum 20. Juli 1780 vernichtete abermals eine Hochflut, was Menschenhände wieder mit vieler Mühe und Not gutgemacht hatten. Die Saubrücke, damals ein steinge-

---

*) Lehenbuch 4, Fol. 74. Beschreibung des am 14. Juli 1702 gefallenen Wolkenbruches und geschehenen Wasserschaden von der verordneten Kommision am 13. August 1702.

Ferdinand Felix de Pudeani, Herr auf Wustung und Bunzendorf und Georg Ferdinand Kraus, Amtsschreiber zu Neundorf vom kgl. Kreisamte Bunzlau beordert als Kommission, berichten von

> entstandenen grausamen und noch nie erhörten Schaden so vom erschrecklichen Hagel Ungewitter und darauf erfolgten keinen Menschen noch gedenkenden grausamen Wolkenbruch auf der Herrschaft Friedland, in wahrhaftiger genauer Beaugenscheinigung genommen auch nach solch die ruinierte arme Contribuent, damit keiner falsche unrecht schwer Not, die hierauf erfolgte göttliche Strafe verursache, daß zu hinter beschriebene Jurament von ihnen ablegende übernommen als

Haindorf

alte Wirte	jetzige Wirte	
Gottfried Hübner	Hans Peuker,	Heu und Grummet 4 Fuder weggeführt, Grund der nicht mehr bebaut werden kann 60 Schritte breit, 130 Schritte lang, Schaden 70 fl.
Martin Augsten	Christ. Neumann,	erste verschlemmt, 1 Strich Haber, 2 Strich 6 Fuder Heu, Grund weggerissen 100 Schritte breit, 200 Schritte lang, Schaden 40 fl.

wölbter Bau, wurde vom Schwemmholz vollständig demoliert und ist in der Folge nur durch einen Holzbau ersetzt worden. Stellenweise hatte sich die Wittig andere Bahnen gesucht. War sie vorher in einem sanften Bogen bis an die Lehmgrube herangeflossen, so hatte sie sich nun den Weg geradeaus und zwar über die Gründe des Raspenauer Bauers Hans Christoph Scholz in Nr. 1 einen Weg geschaffen, wo sie heute noch fließt. Ein Raspenauer Schöppenbuch enthält unterm 12. September 1781 den hierauf bezughabenden Kauf. Der vorgenannte Bauer Hans Christoph Scholz in Raspenau verkauft dem Anton Scholz in Haindorf (Nr. 114 später in Nr. 144) „sein, vom großen Wasser in Ruin gesetztes Grundstück „Währigk" genannt, welches mit dem Heundorfer Josef Kratzer (112) und Josef Scholz (Nr. 114) Gärten grenzet und der Heundorfer Grenzen bis an die Straßen, an der Breite 12 Ellen um 53 Gulden."

1803 am 17. Juli fiel von 3 Uhr morgens an so dichter Regen, daß um 8 Uhr früh die Wittig eine Höhe erreichte, die jene von 1780 weit übertraf. Das Wasser stand sowohl im Hofe des Kretschams, wie im Hofe des Bauers in Nr. 36. Der Schaden war wieder ein enormer. Am Schwarzbach wurden 2 Häuser weggerissen.

Arge Verwüstungen hatten die Hochwässer der Jahre 1806, 1808, 1813, 1824, 1843 (2 mal), 1852 und 1854 zur Folge.

Eine der größten Ueberschwemmungen, die das Tal wohl überhaupt zu erleiden hatte, ist die vom Jahre 1858. Nach längerer Dürre, traten plötzlich Ende Juli heftige Regengüsse ein, sodaß vom 1.—2. August eine furchtbare Wasserkatastrophe das Tal heimsuchte. In Haindorf wurden die Wohnhäuser des Franz Aust Nr. 205 und des Anton Fiebiger Nr. 243†) zur Gänze demoliert, desgleichen 4 Nebengebäude, 6 Wehren, 9 Brücken und Stege. Stark beschädigt wurden ferner 8 Wohnhäuser, 1 Nebengebäude und ungefähr 100 Grundparzellen. Der Schaden in Haindorf betrug 8321 fl. Die zur Holzflösserei von der Herrschaft errichteten Stauwerke in der Wittig wurden vollständig vernichtet. Es war das Ende der Flößerei. Auch

---

alte Wirte	jetzige Wirte
George Lessner	Gottfried Augsten, 3 Strich Korn weggeschwemmt, 4 Strich Haber, 1 Fuder Heu, Grund weggeschlemmt 35 Schritte breit, 100 Schritte lang, Schaden 60 fl:
Christoph Semtner	Georg Peltz, völlig mit Grund und Boden ruiniert, daß also solches völlig wüst liegend gemacht. Haus weggerissen.
Christoph Krause	George Augsten, 1 Haus weggerissen.
Christoph Killmann	Gottfried Neisser, 2 Fuhren Heu weggeschlammt, 50 Schritte breit, 115 Schritte lang, Schaden 45 fl.
Christoph Altmann	Christoph Semtner, 1 Fuhre Heu weggeschlammt, Grund 10 Schritte breit, 35 Schritte lang, Schaden 46 fl.
Christoph Ullrich	Christoph Augsten, ist mit samt dem Haus völlig ruinieret.
Michel Elstner	Christoph Effenberger, 2 Strich Korn 1 Fuder Heu, Grund 10 Schritt breit, 25 Schritt lang, Schaden 6 fl.

Der Gemeinde hat es mit Abreißung aller Brücken und Stege wenigstens an Geld Schaden getan 30 fl.

Summa: 5 Strich Korn, 1 Strich Gerste, 6 Strich Haber, 15 Fuder Heu, Grund 265 Schritte breit, 615 Schritte lang, 3 Häuser, Schaden 297 g.

†) Ein kleines Häuschen stand hinter Nr. 26 am Oberlehn.

anderwärts richtete Hochwasser viel Schaden an. In Weißkirchen übersetzte ein Soldat namens Josef Sitte aus Haindorf (Nr. 155) 36mal die Neiße schwimmend und rettete 37 Menschenleben, wofür er die Verdienstmedaille erhielt. Der tapfere Mann starb 1890 in Liebwerda. Am Hause Nr. 70, in der sogenannten Steinstadt, deutet heute noch ein Zeichen die Höhe der Flut vom Jahre 1858 an.

Hochwässer geringen Umfangs verzeichnen die Jahre 1860, 1861, 1880 und 1886.

Durch andauernde starke Regengüsse trat am 3. August 1888 abermals Ueberschwemmung ein, die der Hochflut von 1858 nicht viel nachgab. Der Schaden an Komunikationen, industriellen und gewerblichen Unternehmungen bezifferte sich in Haindorf allein auf 49.364 fl. Einen Monat später (3. 9.), traten die Gewässer wieder aus, ohne jedoch beträchtlichen Schaden anzurichten.

In seinem Werke „Das Isergebirge (1889)" schreibt Dr. Paul Scholz u. a. über Haindorf: „Ein um das Hauptschiff der Kirche herumlaufender Gang leitet uns zur Wittig, die ihren Namen als eines wütenden Giesbaches hier leider zu häufig rechtfertigt. Die Schäden, welche die beiden furchtbaren Hochfluten im August und September 1888 angerichtet, sind noch nicht ganz vertilgt; in den festgefügten Damm der chaussierten Straße hat der Strom weite Lücken gerissen, die Brücken sind noch zerstört oder arg mitgenommen. Die Wehre, welche für die zahlreichen Fabriken das Wasser spannen sollen, sind zertrümmert und überall noch regen sich fleißige Hände, um den Bach wieder in sein altes Bett zu dämmen und menschlicher Kultur wieder dienstbar zu machen. —"

Vom 29. zum 30. Juli 1897 stiegen die Gewässer des Tales zu einer furchtbaren Höhe, alles mit sich reißend. Stellenweise wurde die Bezirksstraße zum Wasserbett, wie z. B. vom Gasthause „Zum Felsenkeller" (Nr. 259) an bis zur Schmiede (Nr. 205). Die freiw. Feuerwehr Haindorf arbeitete angestrengt die ganze Nacht über. Viele Häuser mußten geräumt werden, auch Menschenleben standen am Spiele. In den Fabriken ruhte am 30. Juli der Betrieb. Zwei Knaben, der 9jährige Peuker aus Haindorf Nr. 115 und der 10jährige Glaser aus Haindorf Nr. 112 fielen der rasenden Flut zum Opfer. Die beiden Kinder befanden sich am Fabrikshofe der Firma Robert Persch in Mildeneichen, als plötzlich unter ihren Füßen das Gewölbe des Fabriksgrabens einstürzte und sie spurlos verschwanden.

Das letzte Hochwasser brachte uns das Jahr 1907. Starke Regengüsse von Samstag auf Sonntag, den 14. Juli, verursachten ein jähes Steigen der Wittig. Die Flut erreichte in der 7. Morgenstunde ihren Höhepunkt. Die Stege über die Wittig und den Schwarzbach im Winkel, weiter bei der Pohlmühle, bei Nr. 147, sowie derjenige bei Nr. 41 wurden weggerissen. Sonst war der Schaden gering.

Mittwoch, den 30. Juni 1920, abends zwischen 9—11 Uhr ging über das Tal ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regen nieder, der besonders die an der Stolpich gelegenen Wasserwerke und Industrieunternehmungen, sowie an den Ufermauern und Brücken einen sehr bedeutenden Schaden angerichtet. Ueber Veranlassung der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer fand am 19. Juli in Ferdinandstal eine Kommission zu dem Zwecke statt, um die durch das Hochwasser entstandenen Wasserschäden festzustellen und die Schadensumme zu ermitteln. An dieser Kommission nahm als Vertreter der Kammer-Sekretär Dr. Demuth und als Vertreter der staatlichen Baubehörde und der Bezirkshauptmannschaft Friedland Oberbaurat Scheure teil. Es besteht die Absicht, zum Zwecke der Wiederherstellung der durch das Hochwasser zerstörten Wehranlagen, wodurch die Betriebssicherheit einzelner Unternehmungen direkt gefährdet erscheint, der eingerollten Ufermauern und weggerissenen Brücken staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und das Verlangen zu stellen, den Stolpichbach, der sich schon einigemale als sehr wildes und gefährliches Wasser erwiesen hat, als Wildbach zu erklären und zum Schutze der immer wieder stark bedrohten Anrainer die erforderlichen Wildbachverbauungen im Oberlauf des Baches vorzunehmen.

Laut Beschluß des k. k. Landesgerichtes in Prag am 27. Mai 1918, G. Z. 2864/18 wurde die Wittig im Bereiche der Stadt Haindorf dem Ortsgebiete als Eigentum einverleibt und in der Landtafel E. Z. 514 abgeschrieben.

Dürre Sommer.

1474 die Saaten verdorrten. Sämtliches Vieh mußte weggeschafft werden.

1590 1 Scheffel Korn kostete 2 Schock Groschen. Der dürre Sommer hatte das Getreide vernichtet.

1617 Große Dürre, teuere Zeit.

1660 Alle Bäche ausgetrocknet.

1711 Sehr trockenes und heißes Frühjahr mit darauffolgenden kühlen und nassen Sommer.

1719 Große Dürre, sodaß die Wälder sich selbst entzündeten.

1834 Waren Sommer und Herbst ungemein trocken, sämtliche Quellen trockneten aus.

1835 Sehr trockener Sommer. Der Winter begann schon im Oktober mit viel Schnee und Sturm.

1842 Dürre und Teuerung.

1892 Sommer und Winter Wassernot. Stellenweise mußte das Wasser gekauft werden. Im August 40° Reaumur im Schatten.

1904 Große Dürre. Viele Feuersbrünste im Lande. Die Orte Winterberg, Graupen, Habstein und Katharinberg im Erzgebirge ein Raub der Flammen geworden. Vom 1. Juni bis 7. Dezember Wassernot.

Milde Winter.

1833—34 zeichnete sich der Winter durch hohe Temperatur aus. Im November bis Feber sank sie nur des Nachts unter 0°. Im Feber blühten die Blumen. Dafür gab es im April ausgiebigen Schneefall.

1872—73 blühten zu Neujahr Blumen. Pilze wuchsen.

Strenge Winter.

1609 Große Kälte. Viele Menschen und viele Tiere erfroren.

1691 Große Kälte. Viele Menschen und viele Tiere erfroren.

1718 am 8. Feber fiel in unserer Gegend so viel Schnee, daß die Fenster völlig darin steckten. Mehrere Tage war jedweder Verkehr unterbunden. Die Leute konnten nur durch den Kamin ins Freie.

1740 am 26. Mai war wegen des anhaltenden Winters noch kein Strauch grün. Auf den Bergen lag Schnee. Das Vieh erfror in den Ställen, das Wild im Walde, die Vögel in der Luft und viele Menschen auf den Straßen.

1741 Trat der Winter schon am 6. Oktober mit aller Strenge ein.

1785 Am 10. Juli außergewöhnliche Kälte, sie dauerte bis August. Die Berge waren mit Schnee bedeckt.

1863 am 20. Jänner starkes Gewitter mit Sturm und Hagel.

1870—71 strenger Winter. Im Sommer mußte in den Wohnräumen geheizt werden.

Sturm.

1739, am 8. November und 1833, am 1. Jänner, furchtbarer Orkan, richtete vielen Schaden an. In den herrschaftlichen Waldungen hatte es 72.000 Klaftern Holz geworfen; 1862, 10. November, viel Schaden an den Dächern und den Obstgärten. 1869, 7 Dezember, viel Waldbruch. Errichtung der Weißbacher Dampfbrettsäge, die bis 1875 daran zu schneiden hatte; 1887, am 21. März, großer Sturm, ebenso 1908; 1913, am 31. Jänner, erhob sich eine rasender Sturm, der viele Dächer beschädigte und den Verkehr unmöglich machte.

Hagel.

1804, 24. Juni, 1863, 20. Jänner 1881, 1918, am 24. August (Samstag) gegen 6 Uhr abends schweres Gewitter mit furchtbarem Hagelschlag. Hühnerei große Eiskörner schlugen alles Obst von den Bäumen samt dem Fruchtholze, Hunderte von Fenstern wurden zertrümmert. Das Unwetter dauerte zehn Minuten. Das Bild der Zerstörung war grausenerregend. Das obere Wittigtal war mit einer Eisdecke belegt, die erst am nächsten Tag völlig schwand.

Erdbeben.

1799, 11. Dezember, 1804, 14. Juni, Erderschütterung mit Hochwasser, 1883, 31. Jänner, 1901, 10. Jänner, früh 3/4 4 Uhr.

Himmelserscheinungen.

1706 am 12. Mai, war eine Sonnenfinsternis, die von 1/2 10 Uhr bis nach 11 Uhr dauerte und alles in Nacht hüllte, sodaß man die Sterne sah und in den Häusern das Licht angezündet werden mußte.

1858 am 3. Oktober, erschien am westlichen Himmel ein großer Komet mit einem ungeheueren Schweife.

1859 am 21. April (Gründonnerstag), prächtiges Nordlicht. Die Röte war mit weißen Strahlen durchzogen und hielt eine Stunde an. Ein gleiches Licht war am 24. Oktober 1870 zu sehen.

Solche Erscheinungen versetzten die Bewohner in Angst und Schrecken, sie wurde als Vorzeichen kommenden Unheiles gedeutet.

Schädliche Insekten.

1740 gab es gegen alle Gewohnheit dreierlei von Raupen im Flachs, die entweder die Pflanzen benagten oder den Stempel abbissen. Um die Schädlinge auszurotten, riß man den Flachs heraus und verbrannte ihn.

1811 Trat zur Baumblüte ein Obstschädling in Massen auf, der die Bäume kahl fraß.

Die Nonne.

Der Anflug dieses Forstschädlings erfolgte im Jahre 1906 Ende Juli und Anfang August aus dem Nonnenheere in Preuß.-Schlesien (Görlitzer Heide).

Er geschah ziemlich gleichmäßig, jedoch wie später ersichtlich, wurden die Waldränder am Fuße des Isergebirges bevorzugt.

Der Friedländer Bezirk ward in Böhmen am stärksten heimgesucht.

Raspenau	380	Hektar
Buschullersdorf	115	"
Hermsdorf	40	"
Ringenhain	130	"
Dittersbach	100	"
Christiansau	80	"
Olbersdorf	3	"
Kunnersdorf	15	"
Heinersdorf	70	"
Bärnsdorf	100	"
Hegewald	160	"
Bullendorf	70	"
Niederullersdorf	110	"
Rückersdorf	50	"
Dittersbächel	7	"
Neustadt a. T.	25	"
Lusdorf a. T.	90	"
Bad Liebwerda	1	"
Schönwald	1	"
Mildeneichen	4	"
Mildenau	100	"
Haindorf	17	"
Einsiedel	20	"
Engelsberg	12	"
Zusammen	1700	Hektar meistens Kahlfraß.

Die Aufarbeitung der Hölzer bis Mai 1909 ergab zirka 250.000 Festmeter.

Ein Stimmungsbild vom Jahre 1908.

Wenn man jetzt seine Schritte gegen den Wald lenkt, um sich dort von des Tages Mühen erholen zu wollen, so kann man nicht mehr mit dem Sänger einstimmen, der uns das schöne Lied gedichtet hat: „Wer hat dich du schöner Wald" usw. Was ist denn aus dem herrlichen Waldbestande geworden? Eine öde Wüste! Verschwunden das schöne Grün der Tannen, verschwunden die wohltuende Waldesluft, der Waldschatten, der Vogelsang, das den Wald belebende Wild und verschwunden auch die frohe Stimmung, welche uns Menschenkinder nach einem solchen Spaziergange belebt. Mit schwerem Herzen verläßt man die noch vor einigen Tagen im frischen Grün strotzenden Wälder und läßt etwas frohgemuter seine Blicke über die üppigen Fluren schweifen, durch die uns jetzt der Weg führt. Was ist denn eigentlich die Ursache des Sterbens unserer Wälder? Ein Falter, genannt die Nonne, der vor zwei Jahren aus der Görlitzer Heide ange-

flogen ist, legte seine Eier in die Baumrinde. Diese Eier laufen im kommenden Frühjahre Anfang Juni aus und die ausgelaufenen Räupchen nähren sich von den Nadeln der Tannen und Fichten, verschmähen aber auch Laubbäume und Sträucher, sowie die Blätter der Obstbäume nicht. Die sehr gefräßigen Raupen verpuppen sich sodann und Ende Juli fliegt der schwarz-grau gefleckte Falter aus, der dann wiederum seine 120 bis 150 Stück Eier legt. Daher die ungeheure Vermehrung dieses Schädlings. Kommt man jetzt in einen noch grünen Wald, so hört man ein ununterbrochenes Knistern in den Zweigen, verursacht durch das Fallen von Exkrementen und Nadeln. Wo sich Leimringe an den Bäumen befinden, beobachtet man die Raupen haufenweise, neben und übereinander. Ein Baum nach dem andern fällt der Gefräßigkeit dieses Geschmeißes zum Opfer, bis ganze Waldbestände abgefressen sind. Der Fritschbusch, sowie der ganze Bergsaum entlang der Herrschaftsgrenze mit den Bauernwaldungen von Weißbach bis zum Hemmrich ward ihnen zum Raub. Der Zirkel, der Hegewalder, Haindorfer, Ferdinandstaler, Heinersdorfer und Lusdorfer Forst, sowie der Glitzbusch sind bereits teilweise abgefressen und schon von der Ferne leuchtet einem der Wald unheimlich rot-braun entgegen. Am Waldesboden liegt der braungelbe Kot von den Raupen fingerhoch und verbreitet einen üblen Geruch, der durch verschiedene zugrunde gegangene Waldtierchen noch verstärkt wird. Die starke Vermehrung dieses Insektes wird es mit sich bringen, daß wir in 1—2 Jahren vor der Tatsache stehen, daß unsere herrlichen Wälder vermißt und unsere schönen Berge, die Zufluchtsstätte der Erholungsbedürftigen, kahl und ausgetrocknet sein werden. Und die Folgen davon? Peter Rosegger schildert in seinem Werke: „Die Gottsucher" die Verwüstung eines solchen Waldes. Zuerst finden sich andere schädliche Insekten ein, später folgen Krankheiten und Hungersnot, bis schließlich das furchtbare Element, das Feuer, die trockenen Wälder, sowie alles noch Lebende, Menschen und Tiere vernichtet. Im heutigen Zeitalter ist eine solche unermeßliche Katastrophe ausgeschlossen. Man darf aber nicht verkennen, daß uns der Wald noch etwas anderes ist als ein bloßer Erholungsort, er greift auch in das wirtschaftliche Leben unseres Bezirkes mit ein. Wie viele Familien ernähren sich nicht durch den Wald. Bietet er nicht der armen Bevölkerung eine Einnahmsquelle durch seine Beeren und Pilze u. dgl. mehr? Holt sich nicht mancher armer Arbeiter, wenn auch im Schweiße seines Angesichtes, als Ersatz für die durch Wucherer verteuerten Kohlen, Stöcke und Klaubholz aus demselben? Die Verwüstung der Wälder aber wird auch noch andere Folgen zeitigen. Zunächst werden alle Bestände abgeholzt werden müssen. Was soll dann in Zukunft, in 30—40 Jahren werden, bis ein halbwegs schlagbarer Wald herangewachsen sein wird? Wird sich bis dahin der Arbeiter ein billiges Holz verschaffen können? Wird nicht noch eine weitere Verteuerung des Holzes eintreten? Der in unserer Gegend

noch in den Kinderschuhen steckende Touristenverkehr wird wieder aufhören, weil eine baumlose Gegend keine reine Luft zur Erholung bietet. Aber auch in den elementaren Ereignissen wird sich eine Aenderung vollziehen. Die Gewitter werden nicht mehr durch die Wälder von den Ortschaften abgelenkt werden, daher wird die Blitzgefahr eine größere sein. Die Niederschläge werden geringer werden und dadurch wird ein Einfluß auf unser Fluß- und Quellenwasser entstehen. Kurz gesagt: Wir stehen vor einer Katastrophe! So wie eine Mißernte schlimme Folgen zeitigt, so wird der Verlust unserer Wälder noch schlimmere Folgen hervorrufen. Man sage ja nicht, daß der Wald allein Besitzstand des Besitzers ist. Die Stämme und der Grund ja, aber die Luft, das Wasser und all die Herrlichkeiten die der Wald mit sich bringt, sind Gemeingut Aller. Darum haben wir alle, ob jung ob alt, ob arm oder reich die Pflicht, unsere Schuldigkeit zu tun und den Schädling auch ohne Entgelt zu bekämpfen. So wie wir ohne Unterschied des Standes zusammengreifen bei Feuer, Wasser und anderen Gefahren, so ist es auch unsere Pflicht in dem Kampfe gegen die große Gefahr, gegen die Nonne zusammenstehen! Was soll geschehen? Diese Frage müssen berufene Faktoren beantworten. Zunächst wird wohl ein rasches Eingreifen der Behörden notwendig sein. Die Bevölkerung wird durch Belehrung in Wort und Schrift aufgeklärt werden müssen. Man benütze zur Vernichtung dieses Schädlinges die Schulkinder. Von den gefällten Bäumen liegt im Walde Reisig zum Hereinfahren bereit. Dadurch wird die Raupe zu tausenden in die Ortschaften verschleppt und stehen wir vor der Gefahr einer Vernichtung unserer Obst- und Gartenbäume. Es wäre daher notwendig, das Hereinfahren solchen Abraums sofort zu verbieten! Notwendig wird es sein, die Sachlage an Ort und Stelle zu studieren und Anordnungen zu treffen. Die Bevölkerung aber befolge solche Verordnungen und warte nicht bis 20 oder 30 Heller für das Liter Raupen oder Puppen geboten werden, sondern greife ungesäumt zu, auch ohne Entgeld, denn es handelt sich um Volkseigentum! Die nicht verseuchten Teile unseres Bezirkes haben auch die Pflicht mitzuhelfen, weil für sie die Gefahr einer Verseuchung besteht. Also auf zur Tat und Kampf gegen die Nonne, Verhütung des Sterbens unserer Wälder!

Im Jahre 1909 trat unter den Schädlingen die Wipfelkrankheit auf und dadurch ihre Beseitigung. Unsere Gegend ward vor dem Schlimmsten bewahrt.

Die Pest.

Ungezählte Male kam im Laufe der Jahrhunderte das große Sterben in unsere Täler. Einer Ueberlieferung gemäß soll sich die schwarze Sucht stets als dunkle Wolke über unsere Gegend nieder gelassen haben Pestjahre: 1506, 1507, 1508, 1512, 1520, 1522, 1542, 1543, 1544, 1554, 1555, 1562, 1568, 1571, 1582 (eine Art Pest, die viele

Menschen forderte, das Land verheerte von einem Ende zum andern), 1583, 1586, 1597, 1598—1600 (wütete die Pest in unserer Gegend. In Friedland starben allein 700 Personen daran.) 1633 (tritt sie abermals im Friedländischen auf und rafft in der Stadt Friedland 530 Menschen hinweg), 1680 (entvölkerte das ganze Land), 1713, 1714 (wegen der herrschenden Pest kamen keine Wallfahrer nach Haindorf); 1716 in Haindorf Dankesgottesdienst abgehalten, weil die Pest erloschen war. Zu jener Zeit bestand ein eigener Pestfriedhof an der Mildeneichener Grenze.

Die Blattern.

	Daran starben Kinder:		Daran starben Kinder:
1787—1790	6	1872	9
1795	6	1877	9 Personen
1798	3	1878	5 Personen
1800	4	1887	14 Personen
1803	18	1888	11 Personen
1804	6		
1805	1		
1808	4		
1809	10		

Cholera.

1831 nahte den Grenzen Böhmens die Cholera oder asiatische Brechruhr. In jedem Orte wurde ein Spital „ein Convalescentenhaus und ein Contumaz-Haus" für fremde Reisende errichtet, ebenso ein eigener Friedhof. Ferner wurde ein Pestcordon auf der Grenze gegen Preußen aufgestellt. Bei Weißbach stand an der Grenze ein Landwehrbataillon vom Regimente Wellington. An diese stießen in Neuwald 6 Kompagnien Feldjäger, 6 Kompagnien des Regimentes Herzogenberg. Die Soldaten wohnten in Czartaken, standen Tag und Nacht unter freien Himmel Wache. Niemand durfte über die Grenze. Durch diese Sperre entstand große Not bei den Gebirgsbewohnern. Sie dauerte nur vier Wochen, da sie den Erwartungen nicht entsprach. Graf Christian v. Clam-Gallas erlitt durch diesen Cordon einen Schaden von über 90.000 fl., weil das Holz zu Wachfeuern und zum Bau von Czartaken benützt worden war. Viele dieser Baracken wurden zu Wohnhäusern umgebaut. In Haindorf entstand aus einer solchen Czartake das Haus Nr. 234 im Ortsteile. 1850 starben in Haindorf an der Cholera 16 Personen.

Die rote Ruhr.

grassierte in den Jahren 1798, 1799, 1806, 1807, 1810, 1811, 1813, 1814, 1817, 1825, 1848, in diesem Jahre starben 7 Personen daran.

An Diphteritis

starben 1885 acht und 1892 fünf Kinder.

Teuerung.

Vor aller der bitteren Not und dem entsetzlichen Elende, die Unverstand, aufgeblähter Eigendünkel, Herrschsucht und kaltsinnige Habgier heraufbeschworen, verschwindet der Haß der Elemente. Unzählbar sind die Jahre, die der Hunger regiert, die die Menschen zwangen, zum Vieh hinab zu steigen, mit ihm um das Leben zu kämpfen, Dinge in Brot zu verwandeln, die den Ekel gebaren. Die furchtbaren Geschehnisse, die die Weltgeschichte mit Zahlen vermeldet, warfen ihre verheerenden Wellen auch in unseren weltfernen Gebirgswinkel und zogen ihn in Mitleidenschaft. Und doch ist die Erde so voll köstlicher Schätze, so voll entzückender Schönheit!

Unglücksfälle.

1704, am 7. September, fielen 2 Mädchen aus der Gegend von Raumburg von der kleinen Brücke zwischen der Steinstadt und dem Kirchberge in die angeschwollene Wittig und ertranken.

1738, am 9. April, wurde die Witwe Helena Neumann aus Mildeneichen in Haindorf in der Wittig tot aufgefunden.
Am 7. Mai desselben Jahres ertrank in der Wittig das Kind Apollonika des Christoph Neumann aus Haindorf.

1744, am 13. Jänner, erfror am Felde in Haindorf Johann Christoph, Sohn des Christoph Bergmann aus Weißbach.

1746, am 5. Juli, wurde Anton Effenberger beim Uhrstellen auf dem Kirchturm vom Blitz erschlagen.

1747, am 12. Mai, wurde Franz Neumann im Walde von einem Baume erschlagen.

1788, am 27. Dezember, wurde Caspar Ressel aus Haindorf Nr. 139 von einem Baume erschlagen.

1811, wurde die 78jährige Apollonika Ulrich in Haindorf Nr. 14 vom Blitze erschlagen.

1811, am 29. September, verunglückte die 3jährige M. Augsten aus Haindorf Nr. 168 auf der Brettmühle und starb.

1812, am 19. Mai, ertrank die vierjährige Barbara Neumann aus Haindorf Nr. 138 in der Wittig.

1820, am 1. März, starb an einem unglücklichen Fall der 18jährige Josef Effenberger aus Haindorf Nr. 184.

1820, am 5. Juni, erfror der 30jährige Josef Wildner, Schuhmacher aus Haindorf Nr. 41.

1821, am 2. Oktober, starb an einem Sturze die 60jährige Veronika Scholz aus Haindorf Nr. 148.

1837, am 13. Jänner, ward der 23jährige Holzwarenhändler Anton Neumann von einem Bretterwagen überfahren und starb.

1837, am 27. Oktober, erschlug sich durch einen Sturz die 33jährige M. Anna Stompe aus Haindorf Nr. 65.

1838, am 16. August, erstickte die 43jährige ledige Krämerin Anna Nase aus Haindorf Nr. 37. in einer Holztruhe, in die man sie gesperrt hatte.

1840, am 19. November, ertrank der 55jährige Weber Josef Krause aus Haindorf Nr. 130.

1841, am 27. Juni, wurde ein Bettler tot im Walde aufgefunden.

1842, am 8. Mai, starb an einem Sturze in die Wittig der 10jährige Franz Stelzig aus Haindorf Nr. 182

1843, am 31. Oktober, ertrank die 2½jährige M. Anna Engel aus Haindorf Nr. 41.

1848, am 12. Jänner, erlag an Brandwunden der zweijährige Luitbert Bergmann aus Haindorf Nr. 15.

1848, am 10. September, ertrank der '2jährige Franz Finke aus Haindorf Nr. 8.

1848, am 16. Dezember, ertrank der 71jährige Josef Neumann, Schuster in Haindorf Nr. 183.

1851, am 3. März, erfroren am Kalmrich zwei Pascher, der alte Thomas und F. Effenberger.

1851, am 15. April, ertranken in der Wittig die 5jährige M. Anna Passig aus Haindorf Nr. 127 und die 3¾jährige Theresia Finke aus Haindorf Nr. 192.

1855, am 21. Feber, erlag dem Hungertode Beate Schöler in Haindorf Nr. 83.

1856, am 14. Mai, wurde der Rindenschäler Josef Buschmann aus Haindorf Nr. 24 im Walde erquetscht.

1856, am 22. Dezember, ertrank in der Wittig der 65jährige Ignaz Finke aus Haindorf Nr. 65.

1857, am 23. Jänner, starb an einem Sturze der 50jährige Franz Jedlička, Rauchfangkehrer aus Haindorf Nr. 85.

1867, am 3. April, starb an einem Sturze der 44jährige Josef Neumann aus Haindorf Nr. 11.

1865, am 10. Mai, stürzte die 30jährige Julianna Finke, Schneiderstochter aus Haindorf Nr. 80, im Walde von einem Felsen und starb.

1869, am 8. Jänner, starb an Verbrühung die 11jährige Karolina Streit aus Haindorf Nr 172.

1869, am 24. Juli, stürzte der 8jährige Friedrich Manger aus Haindorf Nr. 22 in eine Kalkgrube und erstickte

1870 am 14. August, verrollte im Steinbruche Franz Stompe, Steinmetz, und kam dabei ums Leben.

1870, am 1. September, wurde die 7jährige Berta Krause in Haindorf Nr. 278 von einer Sandlawine erschlagen

1875, am 28. August, ertrank die 6jährige Antonia Krause aus Haindorf Nr. 236.

1878, am 31. März, ertrank der 36jährige, an Verfolgungswahn erkrankte Emanuel Simm aus Albrechtsdorf in der Wittig.

1881, am 21. Juli, ward der 37jährige Franz Hoffmann aus Haindorf Nr. 58 am Waldrande vom Blitze erschlagen.

1884, am 4. November, wurde der 2jährige Alfred Krause aus Haindorf Nr. 6 von einem Fuhrwerke überfahren und getötet.

1884, am 4. Juni, durchquerte die Furt bei Nr. 133 der Frächter Josef Bergmann aus Haindorf Nr. 31 und ward dabei von der angeschwollenen Wittig mit fortgerissen. Er ist nachher in Friedland tot aufgefunden worden.

1884, am 1. Dezember, wurde der aus Haindorf stammende Bürstenmacher Anton Scholz auf dem Bauerngute Nr. 114 in Ringenhain erfroren aufgefunden.

1887, am 29. Juli, ertrank beim Baden in der Wittig der 22jährige Karl Bauer aus Haindorf Nr. 174.

1887 am 30. Oktober verunglückte in der Mühle Nr. 260 der 18jährige Gehilfe Josef Ullrich und starb.

1892, am 6. Jänner, starb an einem Sturze vom Hausboden in die Scheuer die 74jährige Apollonika Effenberger Nr. 74.

1892, am 14. Jänner, wurde der 54jährige Josef Jäger Nr. 329 von einem schweren Schlitten überfahren und getötet.

1892, am 26. Juli, starb beim Spritzenhause an einem Pferdehufschlag auf die Brust der 18jährige Josef Siegmund aus Dittersbach Nr. 57.

1892, am 11. Mai, ertrank der 35jährige August Jung aus Saskal bei einem Anfalle von Epilepsie.

1892, am 7. Oktober, ward Theresia Bergmann in Haindorf Nr. 128 von einem tollen Hunde gebissen und starb daran am nächsten Tage.

1905, im Dezember, wurde der Holzwarenerzeuger Franz Wildner aus Haindorf Nr. 261 im Walde von einer fallenden Buche erschlagen.

1910, am 6. Dezember, erfaßte der von Raspenau kommende Zug nachmittags 2½ Uhr bei der Kreuzung des Hainweges mit dem Bahngeleise oberhalb der „Holzverwertung“ den 50jährigen

Totengräber Franz Ressel aus Haindorf, der unter die Maschine kam und tödlich verletzt wurde.

1913, am 22. November, stürzte der Feldgärtner Bernard Augsten in Nr. 199 in der siebenten Abendstunde unweit der niederen Bahnbrücke über einen Abhang hinab in die Wittig. Durch den Schreck über den Sturz erlitt der Mann einen Herzschlag, der seinem Leben ein jähes Ende bereitete. Seine Leute fanden ihn bald darauf an einer seichten Stelle des Flusses tot auf.

1913, am 15. Oktober, sprang in einem Anfalle von Trübsinn die Ofensetzersgattin Rosa Stompe mit ihrem einjährigen Kinde in den Liebwerdaer Badeteich, sie wurde aber von dem Schwimmeister Gustav Jahn noch lebend ans Ufer gebracht, während das Kind nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

1913, am Mittwoch, den 4. Juni, erlitt beim Baden in der Wittig der aus Haindorf Nr. 98 stammende Polizist Rudolf Scholz einen Herzschlag und ertrank.

1918, am 6. Mai, erkrankte an einem Natternstiche der 15jähr. Knabe Schubert aus Haindorf Nr. 11.

1918, am 23. Oktober nachmittags, ist der bei der Firma Fritsch & Co. in Haindorf beschäftigte Schmierer Anton Scholz aus Haindorf tödlich verunglückt, als er mit dem Schmieren der Transmissionslager beschäftigt war. Dem Bedauernswerten wurde die Schädeldecke gespalten. Er war sofort tot. Scholz hinterließ eine Witwe und zwei erwachsene Kinder.

1919, am 25. September, stürzte bei der Spannung der elektrischen Lichtleitung des Ueberlandwerkes Mildenau im Ortsteil Weißbach-Winkel bei diesen Arbeiten ein hölzerner Leitungsmast dem elternlosen 18jährigen Hilfsmonteur Josef Krause aus Ueberschar bei Lusdorf so unglücklich auf den Kopf, daß derselbe zertrümmert wurde. Krause war sofort tot, während ein zweiter Monteur, Neißer aus Raspenau, schwere Verletzungen davontrug.

1921, am 6. September, um ¾5 Uhr nachm., ereignete sich an der Straßenkreuzung bei der Seidel'schen Konditorei in Haindorf ein bedauerliches Unglück. Von der Apotheke her kam der beim „Schäferbauer" bedienstete Kutscher Friedrich Scholz mit einer Fuhre Brennholz gefahren, während die Liebwerdaerstraße herab Herr Distriktsarzt Dr. Kaufmann im Kraftwagen vorüberfuhr. Vor dem Auto scheuten die Pferde Scholzes, gingen durch und rissen das eiserne Straßengeländer um. Als der Kutscher abspringen wollte, um die rasenden Tiere zum Stehen zu bringen, geriet er unter den mit sechs Meter Holz beladenen schweren Wagen, dessen Räder ihm den linken Unterschenkel zermalmten. Nach ärztlicher Hilfe durch Herrn Dr. Kauf-

mann wurde der Verunglückte per Bahn nach Friedland gebracht, wo ihm im Bezirkskrankenhause von Herrn Primararzt Dr. Plumert sofort der verletzte Unterschenkel amputiert werden mußte.

1923, am 26. Oktober, nachmittags, wurde der Kaufmann Adolf Bergmann in Haindorf Nr. 224 beim Transporte eines Fasses Petroleum von diesem im Keller erdrückt.

Mord.

1825, am 10. Juli, wurde auf dem Fußwege von Haindorf nach Hemmrich im Walde der 17jährige Lehrling Anton Neumann aus Haindorf Nr. 134, der in Reichenberg als Lehrling beschäftigt war, von unbekannten Tätern am Heimwege ermordet. Der Mörder hatte seinem Opfer mit einem Steine den Schädel eingeschlagen und mit einem Strick den Hals geknebelt und die Leiche in einem tiefen Graben unter einem Himbeerstrauch versteckt. Kinder aus Raspenau fanden sie beim Beerensuchen. Man nennt es seither an dieser Stelle beim „Erschlagenen Jungen".

1891, am 11. Feber starb Franz Stompe, dem zwei Tage zuvor von einem unbekannten Diebe mit Axthieben die Schädeldecke zertrümmert worden war.

1902, am 11. November, wurde der Schlosserlehrling Rudolf Krause aus Haindorf Nr. 6 von einem tschechischen Burschen durch Messerstiche getötet.

Brände.

Ein Raub der Flammen wurden:

1761, am 1. Mai, das Kloster und ein Teil der Kirche.

1787, die Schule Nr. 34.

1840, am 17. Juli, wurden die Bewohner von Haindorf in nicht zu schildernden Schrecken versetzt. An eben diesem Tage kamen zwei große Prozessionen, die eine von Ringelshain, die andere von Gabel. Ohne diese dürfte ganz Haindorf eine Beute der Flammen geworden sein. In der Nacht um 12 Uhr brach in dem Hause Nr. 73 des Franz Effenberger (vulgo Tschiedel), Handbauers zu Haindorf, in dem viele Wallfahrer übernachteten, Feuer aus, dessen Ursache man früher bösen Menschen zuschrieb. Doch durch die Unvorsichtigkeit dessen Ehegattin, welche glühende Asche in die äußerst baufällige Scheuer stellte und durch streichende Zugluft zur Glut angefacht wurde, entstand das Unglück. Es brannte das in der Scheuer befindliche Stroh an, hierauf die hölzerne Scheuer und das äußerst nahe Wohn=

haus. Die Wallfahrer, welche beim ersten Wahrnehmen des Feuers die große Gefahr ahnten, retteten zuerst die schlafenden Kinder des Franz Effenberger, welche sonst sicher umgekommen wären und taten der tobenden Wut des Feuers insofern Einhalt, daß die in der Nähe stehenden Gebäude vor aller Gefahr gesichert blieben, bis dann bei beobachteter Löschordnung Feuer und Glut gelöscht wurden. Nach diesem Brande wurden die Bewohner von Haindorf in noch größeren Schrecken versetzt, der sich ein Vierteljahr hindurch von Tag zu Tag mehrte, denn gleich am nächsten Tage fand man Brandbriefe des Inhalts: „Kloster und Kirche werden in Brand gesteckt, wenn nicht Wenzel Appelt (vulgo Greger) aus dem Kloster und vom Gerichtstische beseitigt würde". Dieser Wenzel Appelt war nämlich Gemeindeältester und Gerichtsgeschworener, übte beinahe die Dienste und Rechte eines Richters und Vorstehers der Gemeinde aus, da er vom gräfl. Oberamte hoch begünstigt war, und war zugleich Barbier des Klosters. Bald sollte die dem Kloster sehr nahe gestellte Scheuer des Ortsscholzen, bald das Dorf an 4 Seiten angezündet werden. Bei der strengen örtlichen Untersuchung fand man in dem Hause des schon verdächtigen Anton B., Weber und Lehenshäusler, mehrere Brandbriefe, Spott- und Schmähschriften mit ganz derselben Schrift. Der Mann wurde der Kriminalinquisition in Jungbunzlau übergeben.

Ein Raub der Flammen wurden ferner:

1840, im Winter, die Scheuer des Josef Krause in Nr. 117.

1852, am 31. März, das Haus Nr. 90 des Bäckers Franz Weinert. Es stand im Garten von Nr. 176 vor Nr. 91.

1857, im Mai, die Liesebrettsäge Nr. 22.

1859, am 23. April, Nr. 55, Wohnhaus des Porzellanfabrikanten Serafin Endler.

1861, am 11. November, das Haus Nr. 221 des Pfefferküchlers Carl Neumann.

1861, am 27. November, das Haus Nr. 52 des Bauern Anton Effenberger.

1863, im September, die Scheuer bei Nr. 68 des W. Wildner.

1863, am 14. September, die Scheuer bei Nr. 86 des Josef Effenberger.

1865, am 21. Feber, Haus Nr. 74 samt Scheuer des Anton Bergmann.

1867, am 2. Feber, Haus Nr. 54 des Ferdinand Augsten.

1867, Haus Nr. 184 des Ignaz Augsten.

1867, im Juli, schlug der Blitz in das Gedinghaus Nr. 204 des Bauern Anton Bergmann Nr. 30.

1870, am 2. Oktober, das Haus Nr. 179 des Josef Nase.

1873, am 3. November, die Baumwollspinnerei Nr. 22 des Baron Friedrich von Leitenberg.

1884, das Wollmagazin der Baumwollspinnerei Nr. 22 des Franz Wondrak.

1888, am 19. August, das Haus des Josef Stompe Nr. 171.

1890, am 12. August, die Reißerei der Baumwollspinnerei Nr. 22 des Franz Wondrak.

1895, am 12. September, das Haus Nr. 140 des Wilhelm Ressel.

1899, am 9. April, die Mahlmühle Nr. 260 des Josef Pohl.

1900, am 4. Oktober, die Baumwollspinnerei Nr. 22 des Franz Wondrak.

1903, am 18. Mai, das Haus Nr. 395 des Carl Augsten.

1906, am 8. November, das Gasthaus Nr. 4 des Eduard Effenberger.

1913 am Sonntag, den 2. November, abends zwischen 10 und 11 Uhr brach im Brennhause der Porzellanfabrik Josef Kratzers Söhne Feuer aus, dem ein Teil des Dachstuhles zum Opfer fiel und das die Innenräume und das darin befindliche Material arg beschädigte. Am selben Abende war im Hotel „Kaiserhof" eine Jahrhundertfeier veranstaltet worden, der ein großer Teil der Bewohnerschaft beiwohnte. So kam es, daß ausgiebige Hilfe nicht gleich zur Stelle war. Trotzdem wurde durch das energische Eingreifen der Ortsfeuerwehr dem Elemente Einhalt geboten, ehe es größere Verheerungen anrichten konnte. Die Hydranten der erst kürzlich eröffneten Hochquellenleitung kamen dabei das erste Mal praktisch zur Verwendung und bewährten sich glänzend.

1914, am 22. April, nachmittags 2 Uhr, das Haus Nr. 43 des Carl Pischl.

1917, am 14. Dezember abends, das Haus Nr. 363 des Heinrich Neumann, der in den Flammen umkam.

1919, am 11. November, die Spinnerei Nr. 302 der Marie Hanisch.

1919, am 12. Juni, die Brettsäge Nr. 239 des Josef Mieth.

Krieg.

Das Raubrittertum.

„Kommst du von Bautzen ungefangen
Und dann von Görlitz ungehangen,
Auch von der Zittau ungefreit,
So magst du wohl sagen von guter Zeit."

So sangen die Landplacker im 14. Jahrhundert und bekunden damit, wie die Bürgerjustiz sich zu helfen wußte. Sie machten kurzen Prozeß mit dieser Landplage, die auch unsere Gegend gefährdete. Der

berüchtigtste Straßenräuber war Hans von Oelsnitz auf Schloß Lämberg. Am Oybin, am Hammerstein hausten solche Unholde. Meißner Räuber in der Stärke von 225 Mann machten die Straßen um Zittau unsicher und erschlugen viele Leute. Vom Stegreife lebte zu jener Zeit auch ein Teil des Friedländer niederen Adels. Kein Fuhrmann wagte es, ohne bewaffnete Geleitmänner die Straße zu ziehen.

Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts zogen diese Landschädiger beunruhigend umher. 1513, am Tage St. Bartholomäus (24. August), dankt der Rat zu Görlitz dem Rate zu Löwenberg für die Nachricht bezüglich der Landschädiger und teilt diesen seinerseits mit, es seien am Tage zuvor etliche Reiter zwischen Friedland und Haindorf vom Gebirge herabgezogen, über deren Verbleib und Absicht aber nichts bekannt.

Daß bei diesen Zeiten auch unter dem Volke Rauflust und Unruhe herrschte, beweist folgender Vorfall.

Am 26. September 1515 teilt der Rat in Görlitz Ulrich von Biberstein zu Friedland mit, einige Görlitzer Mitbürger hätten gleich anderen Gästen aus der Scheuer des Scholzen zu Haindorf Heu zu ihrem Nachtlager in den Garten getragen und seien hiebei von dem Schulzen und dessen Söhnen mit Mordgewehren angefallen worden, bei welchem Anlasse letztere nicht nur die Görlitzer Wallfahrer persönlich, sondern die ganze Stadt Görlitz mit bösen Worten geschmäht und gelästert hätten. Sollten die Görlitzer wirklich ein Unrecht begangen haben, so sei die Klage des Scholzen beim Rat einzubringen gewesen, anstatt den guten Ruf der Stadt mit schmählichen Worten öffentlich zu verletzen, was Herr Ulrich gnädigst bedenken wolle. (Görlitzer Ratsarchiv Briefe IX, 41). Aus den Bezugsakten geht hervor, daß sich der Vorfall in Haindorf wahrscheinlich am Wallfahrtstage Maria Geburt (8. September 1515) abgespielt hat.

1517, am 25. September, beschwert sich der Rat zu Görlitz neuerlich über den Scholzen zu Haindorf, in dessen Hause dortige Wallfahrer abermals beschimpft und der Rat vom Scholzen und dessen Leuten mit vielen ehrenverletzenden Worten bedacht worden seien. Sr. Gnaden möge veranlassen, daß solche Unziemlichkeiten künftighin unterbleiben, widrigenfalls der Rat darauf Bedacht nehmen müsse, wie dem abzuhelfen sei. (Görlitzer Ratsarchiv. Brief XI, 21.)

1546 hatte ein jeder Insasse des Königreiches Böhmen von 1000 Schock seines Vermögens 12 Schock böhm. Groschen zur Schaffung eines Heeres wider die Türken beizutragen.

1567 wurde unter König Maximilian am 3. März zu Prag beschlossen, daß der 30. Mann aus Böhmen nach Ungarn wider die Türken ziehe, der 10. Mann aber zur Verteidigung des Königreiches zuhause unter den Waffen stehen soll.

1593 verlangte die Türkengefahr abermals ein namhaftes Kriegsheer. Melchior von Redern zog mit einem solchen nach Ungarn,

nahm den Türken 13 feste Schlösser weg und trug mit seinen Böhmen verschiedene andere Vorteile über diese davon.

Die Hussitenkriege.

Die sittliche Entartung und die Uebelstände in der katholischen Kirche im 14. Jahrhundert riefen die sogenannten Sittenprediger hervor, um die Zucht zu heben, eine Bewegung, die insbesondere unter der Regierung König Wenzels an Ausbreitung und Macht gewann.

Der Prager Universitätsprofessor Johann Huß aus Hussinetz, der Beichtvater der Königin Sophie, der Gemahlin König Wenzels, predigte Lehrsätze, die der katholischen Lehre zuwider liefen. Sein Kampf richtete sich gegen den Papst, der ihn 1412 in den Bann tat. Huß kam vor das Konzil in Konstanz am Bodensee und wurde nach den bestehenden Gesetzen als Ketzer am 6. Juli 1415 verbrannt.

Das war der Auftakt zu dem nun folgenden wildwütenden Hussitenkriege. Dieser religiöse Kampf wurde national, als sich die Deutschen weigerten, Hussiten zu werden, wodurch sich die ganze Wut dieser Horden gegen das Deutschtum wandte. Die böhmischen Stände stellten an Kaiser Siegmund die Forderung, alle Deutschen aus den Aemtern in ihrem Lande zu entfernen, sie von jeder Würde auszuschließen und die tschechische Sprache als ausschließliche Gerichtssprache in Böhmen zu erklären. Ihre Maßlosigkeit fand jedoch kein Gehör. Hierauf begannen die Feindseligkeiten auch gegen den Kaiser, auf dessen Seite sich die deutschböhmischen Ritter und die oberlausitzer Sechsstädte stellten, unter ihnen befanden sich die Herren von Friedland Hans und Ulrich von Biberstein und deren gesamter Lehensadel. Am 17. März 1420 veröffentlichte Kaiser Siegmund auf dem Breslauer Reichstage die auf seinen Wunsch am 1. März vom Papste Martin V. erlassene Kreuzbulle, in welcher die ganze Christenheit zur schonungslosen Vertilgung der Hussiten aufgerufen wurde.

Zu Anfang des Jahres 1420 zeigten sich die ersten Taboritenscharen in Nordböhmen und in der Gegend von Zittau. 1422 soll Reichenberg geplündert worden sein. Am 14. Mai 1427 verheerten sie Seidenberg und 1428 im Oktober wurde Friedland nach vergeblicher Belagerung der Burg, geplündert und ausgebrannt.

Um diese Zeit erhielt der Görlitzer Diener Fritzsch „um ein Schwert, als er das seine zerschlagen hatte, sich zu schützen gegen ihrer dreien und geschossen ward, da er gegen Friedland gesandt ward, um eine Zeitung wegen der Ketzer, 18 Groschen ausgezahlt."

Die Görlitzer fürchteten einen neuerlichen Angriff, deshalb brachte man zwischen den Mauern 15 Bräupfannen mit 80 Steinen Pech an, „letzteres darin zu sieden um es den Feinden auf die Köpfe zu gießen. Auf den Mauern und Bollwerken aber machte man das grobe Geschütz schußbereit.

1431 fielen abermals Hussiten ins Friedländische, raubten, mordeten und sengten allenthalben, desgleichen 1432, in welchem Jahre Friedland, Ebersdorf und Seidenberg eingeäschert wurden.

Am 2. Jänner 1433 drangen sie bei Heinersdorf über die Grenze und warfen sich abends in die Stadt Friedland, schlossen die Tore und verlegten sie mit schweren Hölzern. Die Görlitzer kamen Biberstein zuhilfe, stürmten durch den Wallgraben und stöberten die Hussiten durch die Pforten hinaus. Bei der Zugbrücke ereilten sie die Verbündeten und brachten ihnen eine vollständige Niederlage bei. Außer den Görlitzern war Gotsche Schof — (Schafgotsch) von Greifenstein mit seinen Mannen am Kampfplatze erschienen. 60 tote Hussiten bedeckten das Schlachtfeld, 14 Gefangene wurden in Görlitz eingebracht. Im Feber darauf kehrten sie mit größerer Gewalt wieder zurück, um die Scharte auszuwetzen. Bei diesen Einfällen soll auch die St. Jacobskirche in Heinersdorf zerstört worden sein.

An die Hussiten erinnert wahrscheinlich auch eine Ueberlieferung, derzufolge von der Anhöhe beim Hause Nr. 8 in Raspenau auf den gegenüber liegenden Mildeneichener Hügel mit Pfeilen gekämpft und bei dem genannten Hause mehrere Offiziere und Soldaten begraben worden seien. Auf der Stelle sei nachher ein hölzernes Kreuz errichtet worden, das immer wieder erneuert und schließlich durch das noch bestehende steinerne ersetzt worden.

1436 nach Beendigung dieses Wütens entmenschter Horden boten Böhmen und die Nachbarländer ein Bild grauenhafter Verwüstung.

Der dreißigjährige Krieg (1618–1648).

Von Huß führt über Tetzel und Luther ein direkter Weg zum Ausbruche des dreißigjährigen Krieges, wirken Zusammenhänge, dessen Austragung in einer Weise vor sich ging, wie es die Menschheit weder vorher noch nachher je erlebt hat. Das war kein Krieg mehr, das war nur noch ein Morden, Sengen, Brennen, Rauben und Schänden. Wohin die Landsknechte kamen, brachten sie ihre Soffitenlampen mit sich, hurtig auflodernde Feuersbrünste. Wie die Aaskrähen, wenn die Geier ihren Fraß verlassen, strömten hinter ihnen drein Marodenbrüder, Immenschneider, Saufänger, Waldfischer, Schnapphähne, Hackenbrüder, Soldatenweiberhaufen, Zigeuner, Gesindel zahl- und namenloser Art. Der Bauer pflügte nicht mehr, denn das Korn ward ihm vor der Ernte genommen oder zerstampft. Das Vieh ward längst in die Feldlager getrieben. Enten und Hühner schleppten nachts die ins ungeheuere vermehrten Raubtiere in die Wälder. Beim Einbruche der Nacht ertönte ringsum das Geheul der Wölfe. Dichtes Gestrüpp überwucherte die Aecker und Wiesen.

Am 16. April 1630 erließ Wallenstein folgendes

„Patent wegen des umlaufenden Mahlgesindels:

Bei diesen gefährlichen Zeiten, da sich allerhand Seuchen und Krankheiten merken und spüren lassen, nicht allein das herrenlose Gesindel unter dem Namen abgedankter oder angeworbener Soldaten, sondern auch vornehmlich daß Müllergesindel häufig sich befindet in den Mühlen einspricht und übernachtet."

Um diesen Uebelständen wirksam zu begegnen erließ Wallenstein in der Herrschaft Friedland ein Werbepatent „um dem Raubgesindel in der Herrschaft zu steuern, das alles unsicher macht, sollen sich junge Männer melden und werben lassen zu einer Bewachungsmannschaft und soll sie am Schloß Friedland ihre Garnison haben. Löhnung und Menage wie andre Soldaten bekommen."

In dem Werbepatente verpflichtet sich Wallenstein auch, daß er die Angeworbenen nicht zum Heere „stecke" und nur für Friedland bestimme.

1632, am 1. September befahl Wallenstein, daß der Friedländer Rentenschreiber „die Soldaten, die wegen Unsicherheit da das Vieh das umherstreichende Gesindels halber nicht die Ernte auf den Meierhofe verrichten, angenommen, selbige zur Garnison gelegt, damit das Getreide in die Scheunen gebracht werden kann."

Während seiner Regierungszeit hatte es Wallenstein verstanden, Friedland von Durchzügen, Plünderungen und Kontributionen zu bewahren. Nach dessen Ermordung im Jahre 1634 am 8. August erhielt der Generalleutnant Graf Mathis von Gallas, der Sieger von Nördlingen, für seine Verdienste die Herrschaften Friedland und Reichenberg vom Kaiser geschenkt. Zu gleicher Zeit aber brach der ganze Greuel und Schrecken des dreißigjährigen Krieges über unsere Gegend herein. Die Schweden drangen wiederholt in die Herrschaft Friedland und Reichenberg ein, raubten und plünderten allerorts. Auch Haindorf wurde von diesen ungebetenen Gästen, die durch den lang andauernden Krieg ganz verwildert waren, mehrmals heimgesucht und nicht nur der Ort, sondern auch die Kirche zu verschiedenen Zeiten geplündert und ausgeraubt. Nicht minder grausam verfuhren die kaiserlichen Truppen. Bereits am 4. Mai des Jahres 1634 äscherten die abziehenden Bredauischen Reiter die Stadt Friedland ein, wobei nur die Kirche und das Rathaus unversehrt blieben. Ein Jahr darauf plünderten ungarische Truppen Stadt und Land. Im Herbst 1636 brachen die Schweden im Friedländischen ein, vertrieben die Besatzung des Schlosses und nahmen Besitz davon. Mehrmals wurden sie daraus vertrieben, um kurze Zeit darauf stets wieder siegreich in seine Mauern einzuziehen. Sie blieben mit kurzer Unterbrechung Besitzer bis zum Oktober 1649, also noch ein Jahr lang nach dem westphälischen Frieden.

Nachstehend drei Zeugen, wie hart damals unsere Gegend heimgesucht wurde.

1633, am 8. Jänner berichten Nicol von Gersdorf, Johann Samuel Klung von Ens auf Bullendorf und Friedrich von Kalckreutter auf Weigsdorf: „Demnach vor etlichen Jahren viele Durchzüge und das ganze Jahr über Herumstreifende oft geplündert haben, durch welche nicht allein die Untertanen sehr hart mitgenommen, sondern auch in Grund und Boden verderbet und ruiniert worden, viele Güter und Häuser leer stehen und davon gelaufen und eine große Anzahl an der Pest gestorben und die Güter bis dato noch nicht besetzt werden konnten. Als bezeugen obgenannten vom Adel, daß sie solche Häuser Gründe und Orte persönlich visitieret und in Augenschein genommen auch noch fleißig und genau Verzeichnis derer so angesessenen Untertanen von 2 gewesen bis dato leer und öde befunden worden:

Stadt Friedland	8	Hermsdorf	3	Mildenau	14
Bullendorf	5	Kunnersdorf	18	Ullersdorf	5
Bärnsdorf	9	Priedlanz	13	Olbersdorf	5
Dittersbächel	6	Schönwald	20	Ditersbach	11
Liebwerda	4	Rückersdorf	6	Weigsdorf	10
Mildeneichen	1	Heinersdorf	16	Ringenhain	6
Raspenau	10	Lusdorf	8		
Einsiedel	4	Haindorf	1	=	183 Rauchfg.

Schadenauslagen durch Plünderung der Herrschaft Friedland vom Jahre 1639—1640 was erpresset worden. Wahrhaftes Verzeichnis was der Graf Gallas Herrschaft Friedland Untertanen vor anderthalb Jahren hero als die kaiserliche Armee aus Meckelburg kommen, der Feind gefolgt und das Königreich Böhmen occupieret an klein und groß Vieh, Kleider, Getreide, Leinwand und andere Moblien vom Feinde abgenommen auch auf was auf Einquartierung gangen oder sonst mit Brandschatzung, Verpflegung und Werbungsgelder von ihnen erpreßet worden:

Liebwerda	2895 fl.
Haindorf	1800 „
Mildeneichen	2856 „

„Dabei berichten, daß dieselbe täglich von dem zu Görlitz noch liegenden Feind vergrößert und das Plündern und Rauben und Brandschatzen kein Ende ist, also nicht anders als die Verheerung und Verwüstung der Herrschaft gewärtigen sei"

Verzeichnis von Ihro Gn. Statthalter verordnet und von Hauptmann den 20./12. 1654 von Prag anher geschickt.

Bunzlauer Kreis, Herrschaft Friedland.

Städte 2
Dörfer 38

Effect Angesessene Bürger und Bauern		224
an ihrer Nahrung verderbt		28
Neuangesessene	1652	2
	1653	7
	1654	6
Wüste Gebäude		130
Wüste Orte ohne Gebäude		66
Effect. angesessene Chalupner		352
Neuangesessene	1652	5
	1653	6
	1654	6
Abgebrannt		5
Wüste Gebäude		150
Wüste Orte ohne Gebäude		76
Effect. angesessene Gärtner		342
Neuangesessene	1652	8
	1653	11
	1654	5
Abgebrannte		14
Wüste Gebäude		280
Wüste Oerter ohne Gebäude		409

Anno 1653 hat sich die Herrschaft Friedland von Angesessenen Bürgern und Bauern als auch die in angesessenen reduzierte Chalupner und Gärtner bekehrt 229¼

Nach Besichtigung ein jeder Herrschaft in Güte ist die Visit. Kommission Gutachten, daß sich die Herrschaft Friedland bekenn sollt 351 1/8

Ist also die Anzahl der Angesessenen bei der Visitation mehrer befunden um 131 7—8

Pfarrkirchen	14
Filial	2
Mühlräder	30
Schafmeister	1
Schafknecht	6

1680 entstand unter den Bauern der Herrschaft Friedland ein Aufstand, der sich gegen die Grundobrigkeit richtete. Die Rädelsführer wurden in Ketten gelegt und damit war die Sache beigelegt.

Die schlesischen Kriege brachten schweres Ungemach und Drangsale durch Einquartierungen, Requisitionen, Brandschatzungen u. dgl. über die hiesige Gegend. Als nämlich die Preußen in den Jahren 1741—42 und 44 in Böhmen eingefallen und die Kreise Königgrätz, Altbunzlau und Chrudim ausgeplündert hatten, kam es im zweiten schlesischen Kriege, am 4 Juni 1745, zu der für Oesterreich unglücklichen Schlacht bei Hohenfriedberg. Nach derselben unternahm eine Abteilung preußischer Husaren einen Streifzug über einen Teil Nord-

böhmens gegen Seidenberg hin, requirierte und trieb sehr viel Vieh aus der Herrschaft Friedland mit fort. Als hierauf nach der Schlacht bei Sorr am 30. September 1745 die gesamte preußische Armee in Böhmen einrückte, aber wegen Mangel an Lebensmitteln und infolge des Widerstandes, den ihr der damalige Oberfeldherr Karl von Lothringen und die tschechische Bevölkerung entgegensetzten, im August und September nach Schlesien zurückziehen mußte, da beschloß der österreichische Generalissimus, für diese Niederlage sich zu rächen und fiel daher in Schlesien ein. Jedoch nahm dieser Revanchezug einen so langsamen Fortgang, daß der Feind genügend Zeit fand, sich zu sammeln und zu rüsten. Nicht weniger als sechs österreichische Regimenter durchzogen die Herrschaft Friedland, während das Regiment Trenk, 1600 Mann stark aus Reitern und Fußvolk bestehend, in Haindorf und Weißbach sich einquartierte. Diese Panduren hausten hier wie die grimmigsten Feinde und richteten unsagbaren Schaden an. Innerhalb 5 Tagen stürzten sie die sonst schon verarmten Bewohner durch Stehlen, Rauben und Plündern ins äußerste Elend, so daß nach einer Rechnung des damaligen Haindorfer Richters der Schaden, den diese Unholde in kurzer Zeit anrichteten, über 1923 fl. betrug. Der vielen Schläge, welche die arme Bewohnerschaft ruhig hinnehmen mußte, nicht zu gedenken, muß doch einer Schandtat Erwähnung getan werden, die sich 5 solcher vertierter Menschen zuschulden kommen ließen. Dieselben trafen nämlich in dem nahen Walde den 21jährigen Pottaschenbrenner Johann Christof Stompe aus Haindorf. Sie banden ihm die Hände auf den Rücken und bedrohten ihn am Leben, wenn er ihnen nicht sage, in welchem Felsen oder Graben die Bewohner ihre Schätze verborgen hätten. Da er hierüber keine Auskunft geben konnte, wollte ihm ein solcher Unmensch mit einem Säbelhieb den Kopf spalten. Die andern jedoch, die mit ihm ungarisch sprachen, hielten ihn davon ab und beraubten den geängstigten Menschen seiner Kleidung und Barschaft. Hernach banden sie den völlig Entkleideten an einen Baum und feuerten zwei Pistolenschüsse auf ihn ab, wovon ihn der eine unter dem rechten, der andere unter dem linken Arme verletzte. Der Unglückliche sank zusammen. Da aber die Unmenschen wahrnahmen, daß er nicht tödlich verletzt sei, so schossen sie noch eine dritte Pistole auf ihn ab, deren Kugel nun den rechten Arm vollständig durchschlug. Im Momente, erzählt der Unglückliche, als ihm diese schwere Verwundung beigebracht worden war kam es ihm vor, als höre er einen Hund bellen. Die Mörder flohen. Der Arme, von seinen Peinigern erlöst, nahm sich mit der linken Hand die Binde von den Augen und bemühte sich, nach Hause zu kommen.

Das Kloster und die Kirche blieben in diesen Kriegsläufen unbelästigt, abgesehen von einer beabsichtigten Plünderung, welche im Dezember 1744 seitens preußischer Truppen durchgeführt werden

sollte. Im genannten Jahre zogen nämlich gegen 6000 Preußen durch Friedland und hörten hier vom Kloster und dem Kirchenschatze in Haindorf. Eine Abteilung davon wollte hier nun plündern, wurde aber um Mitternacht plötzlich von 300 kaiserl. Uhlanen verscheucht. Auch kamen trotz des Verbotes des Preußenkönigs, keine Wallfahrten nach ausländischen Gnadenorten zu unternehmen, nach wie vor viele Wallfahrer aus Schlesien nach Haindorf.

Der 7jährige Krieg (1756–1763).

Während der Verhandlungen zu Versailles im Mai 1756 kam Friedrich II. von Preußen zur Einsicht, daß Rußland und Oesterreich überein gekommen seien, im nächsten Frühjahre gegen ihn loszuschlagen. Die Mitteilung des bestochenen österr. Sekretärs bei der Gesandschaft in Berlin Maximilian von Weingarten und die ähnlich lautenden Nachrichten von sehr guter Hand aus Petersburg bestärkten seinen Argwohn und nach seinem Grundsatze lieber zuvorkommen, entschloß er sich rasch zum Kriege. Dem engl. Gesandten Michel, welcher ihn vor einer Uebereilung warnen wollte, entgegnete er: er lasse sich keine Nasenstüber bieten und auf das Bild Maria Theresia deutend, sagte er: Diese Dame will Krieg und sie soll ihn bald haben. Und in der Tat, schon einige Tage später, am 26. August 1756 gab er den Marschbefehl, mit welchem der siebenjährige Krieg begann, der so viel Unglück, besonders über Böhmen, brachte.

1775, am 27. Juli, rotteten sich die Bauern der Friedländer Herrschaft zusammen und zogen gemeinsam mit den Friedländer Bürgern in das Schloß; sie suchten das Josefinische Freiheitspatent.

Ueber der Einführung dieser Reformen drohte dem Reiche von seiten Preußens neuerdings ein Krieg (1778—1779), genannt der Preußen-, auch Kartoffelrummel, der an Haindorf nicht spurlos vorüber gehen sollte. Als am 5. Juli 1778 die preußischen Heere, teils aus der Grafschaft Glatz über Nachod nach Königgrätz, teils unter dem Befehle des Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, über Rumburg nach Böhmen einfielen, kam ein kleiner Trupp von Reichenberg nach Haindorf und verlangte vom Klostervorstande Kontribution.

Während des bayrischen Erbfolgekrieges nahm am 9. November 1778 der preußische Oberleutnant Metzaros den mit 100 kaiserl. Jägern und einiger Kavallerie besetzten Paß bei Weißbach, machte dabei 33 Gefangene und erbeutete 27 Pferde.

Im Kriege mit den Türken, in den sich Kaiser Josef II. als Bundesgenosse Rußlands 1788 verwickelt hatte, mußten bedeutende Zahlungen geleistet werden.

Der wütende französische Revolutionskrieg (1789—1804) und die späteren verheerenden Kriege mit Napoleon (1803—1815) koste-

ten wiederum den Bewohnern der Herrschaft Friedland ungeheuere Geldsummen nebst vielen Lieferungen, Fuhren und Menschen. Von der Herrschaft allein mußten über 2000 Rekruten teils zur Linie, teils zu der im Jahre 1808 errichteten Reserve und Landwehr beigestellt werden. Zur Landwehr allein stellte die Herrschaft 343 Mann und sammelte im Jahre 1809 eine freiwillige Kriegssteuer im Betrage von 767 fl.

Die mißlichen finanziellen Verhältnisse führten im Jahre 1811 zum Staatsbankerott. Am 20. März erschien das Finanzpatent, wonach 100 fl. Bankozettel nur 20 fl. C. M. galten. Mitte Juli gelangten die Einlösungsscheine zur Ausgabe. Viele Leute wurden dadurch an den Bettelstab gebracht. Not und Teuerung trat ein.

In dem denkwürdigen Jahre 1813 der Völkerbefreiung wurde auch unser Gebiet in Mitleidenschaft gezogen. Am 17. August fanden unter General Uminsky polnisch-französische und später russische Truppendurchzüge statt, welche die Herrschaft besetzten und große Drangsale über sie brachten. Die geängstigte Bewohnerschaft hatte sich in die Berge geflüchtet, woselbst sie sich mit ihren Habseligkeiten tagelang verborgen hielt. Verschiedene Ortsbezeichnungen (Taubenhaus, Franzosenstein, Pferdemarkt) erinnern an jene Zeit. Der in der Nähe des Nußsteines befindliche Schöbstein hieß ehedem im Volksmunde Studentenstein, woselbst 1813 bewaffnete Studenten gelagert haben sollen. Tatsache ist, daß in diesem Jahre das Lützow'sche Korps die Iserstraße mit Gepäcks- und Pulverwagen durchzog.

Am 10. Feber 1801 fand der 10jährige Krieg mit Frankreich sein Ende. Zur Tilgung der Kriegskosten wurde eine Kopfsteuer eingeführt, nach der jeder 18jährige Mensch 30 Kreuzer zahlen mußte. Derlei Kopfsteuern hatte man schon im siebenjährigen Kriege als auch 1697 wornach jeder Wirt 1 fl., das Weib 30 Kreuzer und jedes Kind 22½ Kreuzer zahlen mußte.

Auch die Klassen- und Vermögenssteuer kam auf. 1697 wurde ebenfalls Vermögenssteuer auferlegt, aber nur auf Gold, Silber, goldene und silberne Spitzen, brabanter Spitzen, Borten, Satagen und Perücken; die dergleichen tragen wollten, mußten zahlen u. zw. Standespersonen jährl. 10 fl., Privatpersonen 45 Kreuzer.

1806 im Kriege Frankreichs gegen Preußen und Rußland, wurden Ende Oktober an der schlesischen und sächsischen Grenze auf der Friedländer Herrschaft 70 Grenztafeln aufgestellt mit deutscher und französischer Inschrift „Böhmische Grenze", damit der nahe Feind das neutrale Gebiet respektiere.

1806 kam eine neue Vermögensabgabe, dazufolge Jedermann der 1000 fl. und darüber Vermögen besaß, mußte ½% abgeben.

Das Jahr 1809 brachte den Krieg Frankreichs gegen Oesterreich und die Schaffung der Landwehr. Viele Rekruten wurden ausgehoben, darunter viele Familienväter. Es verging keine Woche ohne

Rekrutierung. Das Wehklagen der Kinder und Frauen hatte kein Ende. Dazu gesellte sich eine schreckliche Teuerung und Entwertung des Geldes.

1813.

1813 das Jahr der Völkerbefreiung vom korsischen Joche zwang wieder viele in des Kaisers Rock. Die jungen Rekruten wurden mit Gewalt abgefangen. Der Geschützdonner der Schlacht bei Bischofswerda zwischen Russen und Franzosen drang bis ins obere Wittigtal. Feindliche Patrouillen zeigten sich da und dort in unserer Gegend und versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Viele flüchteten mit ihrer Habe in den Wald.

Von Interesse ist der Inhalt eines Briefes, den ein Haindorfer Namens Anton Nase aus Nr. 37 um das Jahr 1826 an die Seinen schrieb, der die heißen Kämpfe 1809 bei Wagram und 1813 bei Leipzig mitgemacht hatte. Er schrieb u. a.:

„Es könnte sich jemand wundern, der mit meinen Umständen nicht bekannt und meine Gemütsart nicht kennt. Mein sel. Vater ließ mich durch die sel. Schwester A. Maria zuhause von Prag rufen, er wollte mir schon bei seinem Lebenstagen die Häuslerwirttschaft übergeben, ich sagte mir ist sie nichts nutz, er gab auch Heurats Vorschläge ich hatte aber nie eine Neigung zum Heuraten, denn wenn ich gesund gewesen wäre und keine Gicht gehabt hätte so würde ich auch damals mit meiner sel. Schwester noch nicht zu Hause gegangen sein.

Meine Lehre in der Jugend kostete meinen guten und frommen Eltern nicht einen Pfennig, dagegen bekamen sie noch zur Benötigung der noch übrigen 6 Geschwister was ich mir an Nahrung erübrigt und jeden Pfennig, den ich mir verdiente durch Diskretion zum Aufheben.

Ich hätte gern die Apothekerei gelernt, die guten Eltern erwiederten, aber wir haben zu viel Kinder, wir könnens nicht daran wagen. Ich sagte, ich werde sparsam und fleißig sein, und werde es einst gewiß zurück bezahlen. Wäre die Apotheke hier länger geblieben, so würde ich gewiß nicht aus ihr gegangen sein.

Ich folgte meinen Eltern, nach Liebwerda zum Herr Traiteur zu gehen, der ihnen versprochen, aus mir einen Koch zu machen. 1809 nahm man mich ungefähr im April zu Anfang zu Militär. Ich machte die heißen Tage bei Deutsch Wagram und jeden Tag bis Znaim mit. O hätte ich damals weltliche Bildung einen recht nervigten beim Bauernstande ausgebildeten Körperbau gehabt so hätte ich mich damals hervor tun können ob ich zwar fast stets als Rekrut voran beim Plänkeln war. Aber beim Militär gehört zum Glück eine schöne Gestalt nebst Bildung.

1810 erhielt ich Urlaub, ich trat über Sommer in Liebwerda beim Traiteur Keil unter den Oberkellner Hampel den Dienst als

Tafeldecker an, den Herbst ging ich mit selben nach Prag und war bei selben durch zwei Winter nach Zeugnissen in der ständisch adeligen Resourse als Kellner meinen Lohn den ich mir sehr fleißig zusammen hült Discretion oder Geschenke erhilt ich oft von den Herren die ich bediente auch viel neues Jahrgeschenke und alles was ich mir in Liebwerda nebst Lohn und Discretion und extra noch mit Stiefeln und Kleuderputzen verdiente für dieses wurden Leinwandten gekauft. Die wiener Währung galt damals gutes Geld oder Conv Münze und die Bankozettel hörten damals auf galten sehr wenig. Und weil ich nun ein unbestimmter Urlauber war und oft einberufen wurde und mein eigener Herr nicht war und mich vor den künftigen Fall des Geldes fürchtet, so wurden für meinen Lohn Erspartes Leinwandten gekauft nebstem was ich mir im Sommer über 1812 bei herrn Grafen von Bolza als Kellner verdient hatte und im Winter darauf in der adelständischen Resource gab ich den Eltern eheh ich im Frühjahr 1813 widdeder einrücken mußte, war ich ein par Tage zu hause, da machten wir mitsammen Rechnung, ich hatte damals 20 Stück oder Schock Leinwandten von guter Qualität. 1814, gegen den Herbst, kam das Regiment Klenau Chevoanalegrs nach Gabel zu stehen und die Escadron, bei welcher ich war, nach Kratzau, ich kam wieder auf ein par Tage auf Urlaub, da sagten mir die Eltern, die Leinwandten haben wir verkauft, weil wir uns vor den Franzosen fürchtn, da wir selbe ohnehin schon ein parmal da und dorthin versteckt gehabt hatten, so war das Geld doch sicherer und wenn du es wirst brauchen, so bekommst du es gewiß wieder. Ich sagte, ich brauche es nicht, wir sind in guten Quartieren und habe selbst auch noch etwas Erspartes, bei euch ich es ja besser aufgehoben, ich weiß ja keinen Augenblick, wenn mich der Tod überrascht. Leidet mir keine Not, wenn Ihr es braucht, so verzehrt mir es lieber alles —. 1815 marschiereten wier wider von da nach Frankreich. Vorm Abmarsch war die Schwester so in Prag ist mit meinen seligen Vater bei mir, ich gab Ihnen wieder das, was ich nicht brauchte nach hause. Ich hatte meine Eltern herzlich lieb, denn sonst wär ich gewiß nicht wieder nach hause gekommen.

1819 kam ich als Real-Invalid mit beschädigten rechten Oberarm zürück mit Abschied. Ich ging nach etlichen Tagen sogleich nach Prag zum Herrn Hampel Traiteur als Kellner, wo ich 1821 im Frühjahr die Gicht bekam und zwei Monat im Prager allgemeinen Krankenhause zubringen mußte."

1848

Reaktionäre Elemente hatten dafür gesorgt, daß den volksfreundlichen Bestrebungen der josefinischen Zeit in der Folge die Flügel ausgiebig beschnitten wurden. Im Volke aber gährte es fort.

Immer lauter erscholl der Ruf nach restloser Befreiung, nach dem Selbstbestimmungsrechte. Im Frühjahr 1848 kam es zum offenen Aufuhr. Die alten drückenden Untertänigkeitsverhältnisse, die Robot wurden gänzlich aufgehoben, das Volk von einem menschenunwürdigen Joche befreit. Der schlesische Bauernsohn Hans Kudlich, der unerschrockene Freiheitskämpfer, hatte sein Ziel erreicht. Eine freiheitliche Staatsverfassung war begründet worden.

Bei uns in Haindorf verliefen die großen Tage in Ruhe. In der Nachbargemeinde Weißbach waren jedoch fürchterliche Drohbriefe geschrieben und in Umlauf gesetzt worden. Worauf 200 ungarische Soldaten mit Geschützen dort hin beordert wurden, um Ruhe und Ordnung zu schützen und die Aufwiegler zu erforschen. Sie zogen aber schon nach fünftägigem nutzlosen Bemühens wieder ab.

Die Nationalgarde.

In das Jahr 1848 fällt die Gründung der Nationalgarde, uniformierte und bewaffnete Vereinigungen, die zum Zwecke der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den Gemeinden mit kaiserlicher Genehmigung ins Leben gerufen worden waren, aber schon nach dreijährigem Bestande laut kaiserl. Patent vom 22. August 1851 wieder aufgehoben wurden. Eine Fülle heiterer Begebenheiten knüpft sich allerorts an die schöne Zeit der Garde, an die selbstbewußten Streiter friedlicher Tage. In Haindorf wurde die Nationalgarde am 4. April 1848 im Kretscham gegründet und zum Hauptmann der Scholz Anton Worf gewählt, zu Offizieren: Anton Kratzer, Anton Neumann, Adolf Riedel, Josef Kratzer, Florian Krause und Florian Engel. Sie trat in einer Stärke von 100 Mann auf, hatte blaue Uniformen mit roten Aufschlägen und war mit ärarischen Gewehren (Feuerschloß) bewaffnet. Ein Mann, Namens Josef Schäfer aus Liebwerda, welcher bei der Burgwache gedient hatte, vollzog die Abrichtung. Exerziert wurde am Kirchenplatze, woselbst sich in einer Verkaufsbude das Pulvermagazin befand, das von einem Posten bewacht wurde. Auf Scholzes Feldern fand ein Manöver statt, wobei die Garde in Weißbach den Feind darstellte, den die Haindorfer aufs schlugen. Sobald der Trommelwirbel im Orte erschallte, liefen Bauer und Knecht vom Felde, um ihrer Pflicht gerecht zu werden. Nachdem sich nicht alle Uniformen anschaffen konnten, rückte ein Teil in Zivil aus, dieser mußte aber immer den Schluß bilden. In langen Spottgedichten wurde Art und Gehaben besungen. Auch eine Jugendgarde bestand, die in der Handhabung hölzerner Flinten in Marsch und Wendung es den Alten gleich tat, ja übertraf, wie Zeitgenossen berichteten.

1859.

Oesterreichs unglücklicher Waffengang von 1859 zog abermals die gesamte Reservemannschaft ein. Am 7. Juni wurde in Haindorf

eine Sammlung eingeleitet zur Bildung eines Freiwilligen-Korps. Das Ergebnis belief sich auf 102 fl. 48 Kreuzer und eine Menge Wäsche und Leinwand. Auch ein Menschenleben forderte dieser Krieg von unserem Orte: Wenzel Semtner aus Nr. 59 erlag seinen Verletzungen im Kriegsspitale zu Verona.

1860, im Feber, wurde in unserem Tale Mannschaft für den Papst geworben.

1866.

Als im Dezember 1863 die österreichischen und preußischen Truppen vereint miteinander in den Krieg gegen Dänemark zogen, als dann im Jahre 1864 dieselben im raschen Siegesmarsche die Elbe-Herzogtümer von der dänischen Herrschaft befreiten, da ahnte wohl niemand, daß die damaligen Verbündeten, bevor noch zwei Jahre vergehen, als erbitterte Gegner einander gegenüber stehen würden, daß dasselbe Schleswig-Holstein, wo Oesterreich und Preußen gemeinsam kämpften, zugleich den Keim zu einem der blutigsten Kriege zwischen ihnen selber berge. Und doch war und kam es so.

Am 23. Juni, Samstags, kamen die Preußen früh plötzlich über die Grenze herein auf allen Straßen und Wegen. Früh nach 7 Uhr waren die ersten in Raspenau. Niemand hatte noch eine Ahnung, „sie waren wie aus den Wolken heruntergefallen." Die Bestürzung in den Dörfern war daher ungeheuer. Es dauerte nicht lange, so folgte den ersten Soldaten eine ungeheuere Heeresmenge; von den Straßen über Bärnsdorf, Heinersdorf und Neustadtl kommend, wälzten sie sich wie ganze Wolken von der hohen Straße auf allen Bauernwegen nach Mildenau und Raspenau herein. Nachmittags wurden gegen 9000 Mann in Raspenau einquartiert; einzelne Bauern hatten 300 bis 500 Mann; alle Lebensmittel waren aufgezehrt. Unterdessen ging der Durchmarsch immer fort über die Hemmrichstraße, ebenso Sonntags und die folgenden Tage. Die Leute mußten alles zur Verpflegung hergeben. Während des Einmarsches der Preußen regnete es alle Tage wie in Strömen. Die Soldaten benahmen sich als Feind ziemlich gut, man hörte wenig Klagen. Aller Postverkehr war unterbrochen durch viele Wochen, wir waren hier ganz abgeschnitten, es kamen keine Zeitungen und Nachrichten, aber desto mehr waren die Lügen und Gerüchte an der Tagesordnung.

Da dieser Krieg unseren Ort direkt nicht berührte, so ist hier darüber wenig zu sagen.

1866, am 24. und 26. März, ward das Standrecht verkündet. Dann wurde die Meldung gegeben, daß Haindorf 40 Pferde besitze. Am 17. Mai erfolgte der Bericht, daß der Ort in außergewöhnlichen Fällen 330 Mann Militär und 20 Pferde unterbringen könnte. Am 24 Mai erfolgte die Verlautbarung der Militärbequartierung und Verstär-

fung der Nachtwache. Am selben Tage berichten die Gemeinderäte, daß der Müller Josef Ullrich der k. k. Armee von 5 zu 5 Tagen 25 Zentner Roggen und 25 Zentner Weizenmehl und Ferdinand Pohl 15 Zentner Roggenmehl liefern wollen. Am 30. Mai erging die Mobilisierung der 4. und 5. Altersklasse. Ferner wurde die Sammlung von Verbandsstoff angeordnet. Am 21. August wurden die Straßenkrawalle der Kinder, die Zusammenrottungen, Lieferungen und Vorspann an den Feind verboten.

Gefallen sind 1866 am italienischen Kriegsschauplatze aus Haindorf der Pionier Anton Scholz aus Nr. 160 und am Schlachtfelde bei Jitschin der Feldjäger Florian Finke.

Für Kriegsschaden erhielt die Gemeinde 1867 76 fl. 73 Kreuzer ausgezahlt.

1878.

Die Okkupation Bosniens im Jahre 1878 machten mehrere Haindorfer mit. Zugunsten der Hinterbliebenen von Mobilisierten unternahm der Veteranenverein eine Sammlung, die einschließlich der Spende von der Madergesellschaft (3 fl.) den Betrag von 115 fl. 70 Kreuzer erzielte. Ferner wurde für den patriotischen Hilfsverein Wäsche und Verbandsmittel gesammelt.

(Die Madergesellschaft bestand aus Häuslern, die sommersüber im Orte die Mahd besorgte. Sie zog aber auch als „Körmsmahder" wenn im Dorfe Kirmes war zu den Bauern und hieb zum Scheine im Garten für ein Lösegeld oder einen Schmaus.)



Ferdinandstal.

Im Jahre 1781 erbaute Ignaz Schütz, ein Friedländer, mit herrschaftlicher Bewilligung an die Stolpich die sogenannte Haindorfer Papiermühle (Nr. 1). Die Kaufurkunde über das Grundstück kennt den Namen des Ortes noch nicht. Wahrscheinlich hat dieser Bau den Anlaß zu weiteren Siedlungen gegeben und wenn wir der mündlichen Ueberlieferung folgen, so waren die ersten Ansiedler Papiermacher, die sich Schütze mitgebracht hatte aus Friedland, wo er, wie sein Vater, die Papiermacherei ausgeübt hatte als Pächter der städtischen Papiermühle daselbst. Erst das Vermessungsprotokoll vom Jahre 1785 nennt Ferdinandstal, und zwar als Bestandteil von Haindorf. 27 Häusler umfassen den Ort.

Dorf Ferdinands Thal.

zu der Gemeinde Haindorf zu getheilet.

Nr.	1. Besitzer (1785)	jetziger Besitzer (1920)
1	Carl Schütz, Papiermühle,	Gebrüder Finke,
2	Franz Stompe,	Julie Meiwald,
3	Franz Neumann,	Anton Bergmann,
4	Christian Ullbrich,	Anton Bergmann,
5	Anton Jäger,	Rudolf Finke,
6	Josef Finke,	Ignaz Augsten,
7	Ambros Kratzer,	Franz Pohl,
8	Anton Krause,	Ferdinand Köhler,
9	Chr. Schiller,	Karl Neumann,
10	Anton Philipp,	Franz Loutschan,
11	Anton Streit,	Anton Lukas,
12	Josef Jäger,	Gustav Augsten,
13	Anton Kaulfersch,	Emil Jahn,
14	Anton Glautze,	Robert Stefan,
15	Caspar Ressel,	Josef Buchelt,
16	Josef Buchelt,	Anna Bergmann,
17	Wenzel Philipp,	Antonia Glaser,
18	Chr. Augsten,	Anton Effenbergers Erben,
19	Anton Scholze,	Antonia Neißer,
20	Wenzel Jäger,	Franz Scholz,
21	Anton Wildner,	Franz Hartmann,



Ferdinandstal im Jahre 1905.

Phot. F. Reißmann.

heutige Wirte (1920)

22 Josef Scholtze, Anton Köhler,
23 Michel Klamt, Ferdinand Köhler,
24 Franz Neißer, Josef Ressel,
25 Anton Neumann, Josef Schindler,
26 Anton Neißer, Franz Ressel,
27 Heinrich Weber, Marie Neumann.

Diese 27 Wirte hausten sämtlich auf herrschaftlichem Grunde, der schon lange Zeit eine Waldblöße gebildet hatte.

Das obere Talgelände an der Stolpich bedeckte noch 1843 zum großen Teile Wald. Der Ortsteil Haindorf bestand damals nur aus einigen Häusern, darunter die Brettsäge Nr. 139.

1850 brachte die staatliche Neuordnung das Dorf Ferdinandstal zur Katastralgemeinde Raspenau, da inzwischen daselbst auf bäuerlichem Grunde weitere Häuser errichtet worden waren, die sämtlich auf Raspenauer Gebiete lagen.

Mit der weiteren witschaftlichen Entwicklung kam auch der Gedanke einer Selbständigmachung, es ward eine Zeit eifrig dafür geworben, doch gab es damals Hindernisse, die nicht zu beseitigen waren. Eine eigene Gemeinde bilden nur die Vereine. Im Jahre 1884 wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet, 1896 der Deutsche Turnverein und 1903 der Gesangverein „Vorwärts".

1894 schuf sich Ferdinandstal auf Haindorfer Grunde hinter dem Gasthause Nr. 74 einen eigenen Friedhof.

Das Ferdinandstaler Glöcklein ging beim Brande der Papiermühle Nr. 1 zugrunde, da diese das Glockentürmchen trug. 1923, am 1. August, erhielt der Ort eine neue Glocke. Sie hat ein Gewicht von 94 kg, trägt die Nummer 1654, gegossen hat sie Oktav Winter in Braunau mit der Inschrift: „Leute alle Zeit Frieden unserer deutschen Heimat-" Gewidmet von der Bewohnerschaft Ferdinandstal und Ortsteil Haindorf, 1923. Das neue Steigerhaus bei der niederen Stolpichbrücke nahm sie auf.

1920 hatte der Ort 66 Häuser und 405 Einwohner.



Hervorragende Männer aus Haindorf.

Aus einer engen Genügsamkeit heraus, stiegen viele Pioniere der Arbeit, werktätigen Betriebes, Männer, die ihrer Lebenspflicht vollgerecht wurden und gerecht werden, in Berufsständen, in die sie die Verhältnisse sandten, zu dem sie die wirtschaftliche Lage erzog.

Ueber den Rahmen des allgemeinen lobesamen Erwerbslebens war es nur wenigen vergönnt, sich zu erheben.

Einer dieser wenigen war der im Jahre 1816, am 19. Dezember in Haindorf Nr. 175 geborene Kaufmannssohn Josef Riedel, der sich zum Großindustriellen, zum „Glaskönig" empor schwang. Er verschied am 24. April 1894 in Polaun.

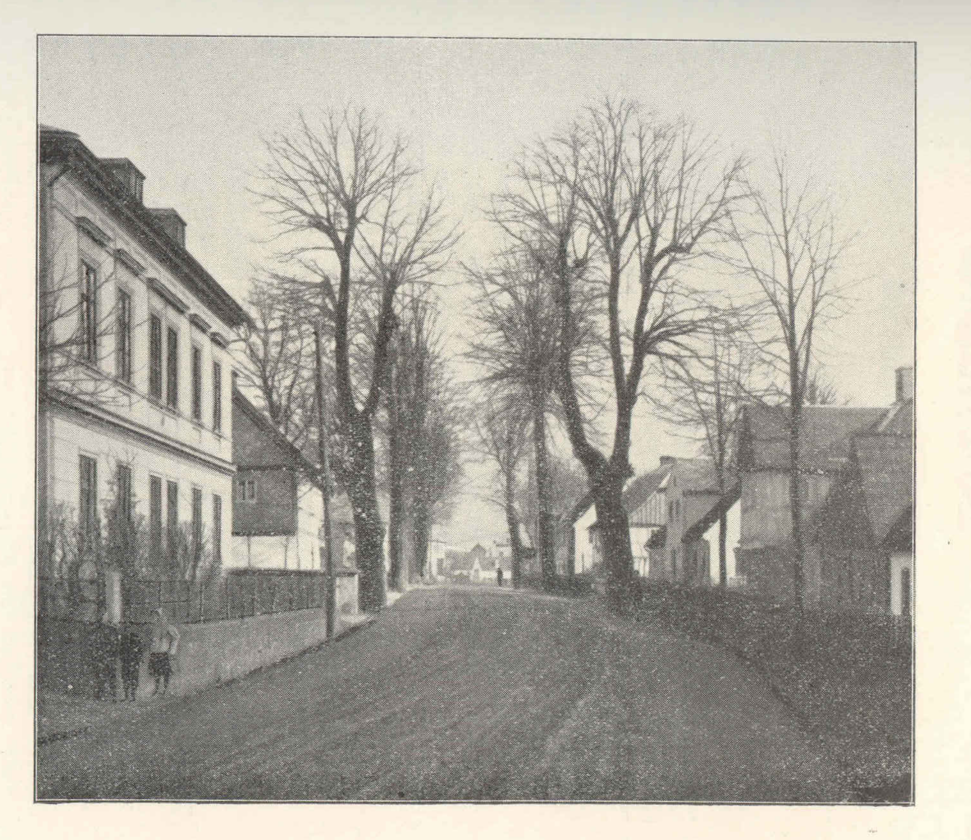
Ein zweiter Haindorfer, dem das Schicksal hold war und dem besondere geistige Fähigkeiten den Weg nach oben frei machten, ist der aus Nr. 35 stammende Hofrat Heinr. Effenberger in Wien.

Und wenn man gerecht sein will, muß auch der Name Josef Franz Scholz aus Haindorf Nr. 129 genannt werden, welcher es vom einfachen Drechsler und Häusler zum Großindustriellen brachte. Er war ein Mann von seltener Willenskraft, Umsicht und Schaffenslust, aber auch von seltener Bedürfnislosigkeit. Schon der Bau des Hotel Scholz (ehemals „Klosterhof", darnach „Kaiserhof" genannt), unter widrigen Verhältnissen, war eine Tat, die Vielen bewundernswert erschien. Am 31. Dezember 1919 kaufte er von G. Robrecht in Berlin-Charlottenburg die Porzellanfariken in Mildeneichen und Raspenau. J. F. Scholz starb am Sonntag, den 24. Juni 1923.

Natur- und kunsthistorische Denkmäler.

Außer der schon behandelten Lindenallee hatte der Ort noch manches Naturdenkmal, das wert des Schutzes gewesen wäre. Hierher gehört die Pappelallee nach Bad Liebwerda, die Bildbuche am Kälberberge, die große Eiche im Hofe des Kretschams. Von diesen Baumriesen stehen nur noch drei am inneren Kirchenplatze, bei der hohen Mauer an der Westseite. Der Pflege würdig sind die Steinbuchen im Garten des Gasthauses „Zur Sonne" und die mächtige Linde beim Gehöfte Nr. 77.

Das am Sonntag, den 23. August 1908 in feierlicher Weise enthüllte Regierungs-Jubiläum- Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth-Denkmal am Kirchenplatze verwandelte die neue Zeit zu einem Stein des Anstoßes, die ihm die Inschrift und den Schmuck nahm (1923, am 1. Juni). Dasselbe Schicksal ereilte den vor der Volksschule aufgestellten Gedenkstein. Beide sind nun kahl und ausdruckslos, die stummen Zeugen, wie wandelbar die Laune des Schicksals ist.



Straßenbild mit den alten Linden im Jahre 1896.

Phot. Karl Pohl.

Volkskunde.

Die Bevölkerung.

Der Charakter unseres Volkes wurde im Laufe der Jahrtausende zu der heutigen Höhe heran gebildet. Wie im einzelnen Menschen die Eindrücke der Kinderstube dauernd nachwirken und die Eigenart des Erziehenden den inneren Menschen bestimmt, das wiederholt sich im Völkerleben. Wenn auch das wechselvolle Spiel des Schicksals, Gewalt, fremde Machthaber, ihre Gedankenwelt mit herrschsüchtiger Berechnung auf das Volk gestaltend einzudringen vermochte, in seine Meinung hüllte, lebt unter dieser fremden Schicht und webt das ureigene Wesen. Dieses urkeigene Wesen spricht zu uns in Sprache, Sitte, Brauch und Art, aus einer Zeit, der noch nicht das Licht des Morgenlandes leuchtete.

Mißtrauisch und argwöhnisch hält der Wittigtaler von heute mit seiner Meinung zurück. Industrie, Handel, Verkehr, Zeitereignisse, haben ihn auf das Weite, Allgemeine zugeschnitten, ihm das Besondere vielfach genommen. Betrug, Scheinwert, Unlauterkeit eines fremden Geistes haben sein Vertrauen an den Bestand des Rechtes, der Wahrheit, der Offenheit, der Menschenwürde erschüttert. Er ist nicht mehr für jeden zuhause. Er hat etwas von der glatten Höflichkeit des Weltmannes angenommen, die erwägende Berechnung der Vorsicht.

Der alte Wittigtaler, der der schlesischen Art treu geblieben in allem seinem Tun und Treiben, hatte die Begierde, nach dem Fremden, hinter das er bescheiden das Heimische zu stellen pflegte. Doch haßte er das laute Wesen. Aus seiner Liebe zur Wahrheit, aus seinem offenen, geraden Sinne, entstand eine gewisse Grobkörnigkeit. Weichheit hielt er vielfach für Schwäche und biß sich lieber fluchend die Lippen wund, ehe er der inneren Bewegung nachgab. Tief in seinem Wesen wurzelte der Naturglaube, der bei aller Frömmigkeit doch immer wieder die Oberhand gewann und sich bisweilen als düsterer Aberglauben kund tat. Er hatte einen ausgesprochenen Hang zum Hassartspiele und, wenn es ihm gut erging, zum Trunke. Hatte er einmal das Gute erkannt, dann war er ein warmherziger Förderer. Er sprach nicht gern über Dinge, die er für selbstverständlich hielt, über die Liebe

zu den Seinen, zur Scholle. Sein Handschlag hielt mehr als hundert Schwüre der Neuzeit.

Wie es um die Bevölkerungszahl der Herrschaft Friedland zur Zeit Wallensteins beschaffen war, ist aus folgendem Verzeichnisse zu ersehen:

Ganze Lehen 1628.

Schönwald, Rückersdorf, Bärnsdorf, Heinersdorf, Raspenau, Mildenau, Haindorf, Dittersbach, Kunnersdorf und Ringenhain.

Halbe Lehen 1628.

Dittersbächl, Lusdorf, Liebwerda, Hermsdorf, Rückersdorf, (Christof Rössel).

Erbscholtessen 1628.

Mildeneichen, Ullersdorf, Einsiedel, Olbersdorf, Priedlanz und Nieder-Weigsdorf.

Freibauern 1628

Schönwald 15, Bernsdorf 2, Lusdorf 2, Liebwerda 2, (Michel Wolkstein und Chr. Herweg), Raspenau 3, (Jakob Nicht, Ch. Rößler, Georg Grolmus), Mildenau 3, und Kunnersdorf 2.

Verzeichnis der kleinen Bauern, Erbgärtner, Auenhäusler, bei der Herrschaft Friedland 1628 15. Juli.

	Bauern	kl. Bauern	Erbgärtner	Auenh.	Hausl.
Schönwald	49				
Bullendorf	24		4		8
Rückersdorf	36				
Bärnsdorf	51	7	30	8	10
Dittersbächl	14		4	6	2
Lusdorf	44	5	5	15	6
Liebwerda	16	7		8	4
Weißbach	—	—	—	—	—
Haindorf	5	4	1	11	2
Mildeneichen	6	3		3	2
Mildenau	43				
Raspenau	40				
Ullersdorf	29				
Einsiedel	26				
Olbersdorf	24	23	12		
Hohenwald	—	—	—	—	—

Die Belehnten vom Adel, ihre Untertanen betreffend, in der Herrschaft Friedland 1629.

Rauchf.		Sch.	Bau.	Gärt.	Häusl.	Hausl.
7	Heinrich von Griessel auf Lautsche	1	1	1		2
29	Michel von Eberhardz, Ullersdorf	1	19	10		8
—	Christof von Wurm, Bullendorf	1	5	10	4	6
30	Georg von Schweinach, Engelsdorf	1	17	13		6
14	H. von Eberhardt, Göhe	1	10	4	6	4
6	Christof von Spiller, Wiese	1	2	4		3
28	Heinrich von Unwürde, Arnsdorf	1	15	8		
6	Friedrich Kalkreutter, N.-Weigsdorf			4		6
21	Heinrich von Mildiz, Tschernhausen	1	4	7		4
	Hans von Gersdorf, Tschernhausen			1		
17	D. P. te Lamotte, Wustung	1	9	9		
3	mehr zu Bunzendorf	1	3			
14	Die Frau Bindemann, Ebersdorf	1	3	4	2	5

Rauchf.		Sch.	Bau.	Gärt.	Häusl.	Hausl.
4	Die Frau Schwanzin. Ebersdorf			5	1	5
	Die Frau Weisbachin, Bullendorf				2	
31	Georg von Döbschitz, Wünschendorf	1	14	22	5	
	" " Gerlachsheim	1	3	12	1	5
	Max Seidel, Güntersdorf	1	17	20	2	16
	Cajetan Heißdorf, Neudorf	1	24	6	10	8
210						

Bauern

Hermsdorf	23	Nieder-Weigsdorf	20
Dittersbach	39	Priedlanz	44
Kunnersdorf	56	Ringenhain	53

Verzeichnis aller und jeder Angesessenen der Herrschaft Friedland 1629

Rauchfänge gibt jeder zum Mühlsteingelde 2 arg. ist		mit Roß	ohne Roß	Bauern	Erbgärt.	Aueng.
31	Bullendorf	21	3	27	6	
59	Schönwald	33	8	37	3	44
64	Rückersdorf	25	1	36	2	61
73	Bärnsdorf	28	—	30	23	31
56	Heinersdorf	24	5	27	15	23
20	Dittersbächl	8	—	8	4	7
55	Lusdorf	18	6	25	5	34
27	Liebwerda	9	8	13	6	17
20	Weißbach	—	—	—	54	—
10	Haindorf	2	4	12	1	12
7	Mildeneichen	5	—	9	—	4
55	Mildenau	—	—	31	5	25
54	Raspenau	28	—	30	6	42
31	Ullersdorf	—	—	23	2	6
30	Einsiedel	—	—	19	6	21
27	Olbersdorf	—	—	27	2	—
4	Hochwald	—	—	—	15	—
54	Dittersbach	9	6	22	2	34
33	Hermsdorf	10	2	19	3	18
62	Kunnersdorf	23	3	30	2	33
60	Ringenhain	23	2	32	4	35
21	Weigsdorf	11	—	9	6	4
47	Priedlanz	13	—	14	14	30
900	Die Stadt 175					

Volksbewegung.

Jahr:	1834	1846	1857	1869	1880	1890	1900	1910	1920
Einwohner:	1358	1683	1753	2104	2630	2919	3053	2998	2636
Zunahme:		325	70	351	526	289	134		
Abnahme:								55	362

Nach der Religion:

	Röm. katholisch	Altkatholisch	Evangelisch	Isrealiten
1880	2562		55	13
1890	2859	4	46	10
1900	3008	9	34	12

Nach dem Bildungsgrade:

	Es können lesen und schreiben		Es können nur lesen		Des Lesens und des Schreibens unkundig	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1880	934	951	38	62	313	332
1890	1119	1182	10	17	311	280

Gebrechliche:

	Blinde m.	Blinde w.	Taubstumme m.	Taubstumme w.	Irre, Blöde m.	Irre, Blöde w.	Cretins m.	Cretins w.
1880	1	1	3			1		
1890	1	1	1	2		2	4	1

Nach der Nationalität:

	Deutsche	Ausländer
1880	2551	79
1890	2839	80
1900	3053	

(Sämtliche Einwohner bekannten sich zur deutschen Umgangssprache).

Hohes Alter:

	Über 70 Jahre m.	Über 70 Jahre w.	Über 80 Jahre m.	Über 80 Jahre w.
1880	22	26	3	2
1890	30	47	5	12

1921

	Anzahl der Häuser	Anzahl der Wohnparteien	Bevölkerung 1910	Bevölkerung 1921	Zu- oder Abnahme absolut	Zu- oder Abnahme perzentuell
Pol. Bezirk Friedland	8196	11616	47703	41216	— 6478	— 13.6%
Ger.-Bezirk Friedland	6183	8600	35495	31580	— 3915	— 11 %
„ „ Neustadt a. T.	2013	2926	12208	9636	— 2572	— 21.1%
Friedland	929	1827	6888	6173	— 715	— 10.4%
Neustadt a. T.	853	1382	5657	4313	— 1344	— 23.8%
Haindorf	451	785	2997	2636	— 361	— 12 %
Raspenau	417	569	2485	2116	— 369	— 14.8%

Volksbewegung nach den Matriken.

Jahr	Taufen	Taufen hievon unehel.	Trauungen	Tote Erwachsene	Tote Kinder	Selbstmörder
1662	1					
1663	2					
1664	3		1			
1665	6		1			
1666	4					
1667	6	1	1			
1668	2					
1669	11					
1670	4		3			
1671	9					
1672	7		3			
1673	4					
1674	8					
1675	4		1			
1676	9		1			
1677	3		3			
1678	15		3			
1679	8		3			
1680	10					
1681	15		3			
1682	10		5			
1683	7		5			
1684	11		3			
1685	15		1			

Jahr	Taufen		Trauungen	Tote		Selbstmörder
		hievon unehel.		Erwachsene	Kinder	
1686	7		3			
1687	9		1			
1688	12		2			
1689	11		1			
1690	14		1			
1691	11		1			
1692	15		1			
1693	9		2			
1694	2		1			
1695	10		1			
1696	5		2			
1697	11		1			
1698	6		2			
1699	15		2			
1700	9		1			
1701	12		0			
1702	12		4			
1703	15		3			
1704	18		4			
1705	6		7			
1706	18		4			
1707	16		1			
1708	13		3			
1708	15		2			
1710	10		1			
1711	18		2			
1712	9		2			
1713	14	1	1			
1714	15		3			
1715	16		4			
1716	17	1	0			
1717	18		2			
1718	15		0			
1719	17		2			
1720	10	1	1			
1721	15		2			
1722	18		4			
1723	21		1			
1724	22		4			
1725	20		4			
1726	21		6			
1727	19		2			
1728	26		3			
1729	25		3			
1730	22		3			
1731	30		8			
1732	26	1	4			
1733	29		6			
1734	27		4			
1735	34		5			
1736	22		5			

Jahr	Taufen	hievon unehel.	Trauungen	Tote Erwachsene	Tote Kinder	Selbstmörder
1737	28		1			
1738	27		4			
1739	29		2			
1740	31		6			
1741	22		3			
1742	27	1	3			
1743	23		3			
1744	34		6			
1745	22	1	7			
1746	23		2			
1747	16		5			
1748	24		4			
1749	20		4			
1750	29		6			
1751	34	1	8			
1752	26	2	8			
1753	31	1	4			
1754	27	1	8			
1755	38		4			
1756	27	1	5			
1757	33		5			
1758	29	2	1			
1759	28		6			
1760	41	1	2			
1761	30	1	5			
1762	33		5			
1763	27		2			
1764	37	2	5			
1765	34	1	6			
1766	40		7			
1767	33	3	9			
1768	36		6	2	16	
1769	41		6	10	15	
1770	31	1	4	10	11	
1771	31	1	6	11	20	
1772	24		1	43	26	
1773	26	1	10	17	15	
1774	42	1	4	4	18	
1775	37		4	4	18	
1776	43	1	10	10	31	
1777	41		7	7	21	
1778	37		11	11	17	
1779	40	1	5	3	15	
1780	23	1	7	7	8	
1781	44	3	3	5	46	
1782	40	1	5	8	15	
1783	26	1	3	7	16	
1784	45	1	10	6	15	
1785	36	2	3	10	24	
1786	38		9	3	13	
1787	47		12	12	24	

Jahr	Taufen	hievon unehel.	Trauungen	Tote Erwachsene	Tote Kinder	Selbstmörder
1788	32	1	8	10	22	
1789	39		8	7	15	
1790	27		7	5	13	
1791	32		8	20	10	
1792	36		6	12	15	
1793	43		14	12	19	
1794	39	1	9	5	14	
1795	28	1	7	11	22	
1796	43		4	8	12	
1797	47	1	14	12	27	
1798	58	1	13	10	16	
1799	39		8	7	25	
1800	45		10	9	24	
1801	49		12	15	29	
1802	48	3	3	13	16	
1803	44		11	12	42	
1804	58		15	23	30	
1805	35	1	5	14	23	
1806	30	2	5	28	29	
1807	54		11	18	30	
1808	54	2	15	18	24	
1809	34	1	8	13	24	
1810	58	3	16	12	28	
1811	51	3	14	19	27	
1812	48	3	10	9	21	
1813	47	4	9	11	24	
1814	51	3	10	10	23	
1815	60	7	11	10	35	
1816	48	4	9	8	23	
1817	44	5	6	9	11	
1818	44	7	8	9	19	
1819	48	6	3	18	28	
1820	49	8	8	14	20	
1821	42	10	12	12	19	
1822	45	6	16	16	28	
1823	41	10	15	17	26	
1824	56		13	11	15	
1825	41	12	6	19	36	
1826	50	9	14	16	17	
1827	45	8	9	9	38	
1828	43	4	9	14	19	
1829	42	6	14	11	23	
1830	49	3	13	16	21	
1831	41	8	11	19	18	
1832	45	5	13	20	14	
1833	45	6	13	13	19	
1834	49	9	14	14	23	
1835	61	8	14	17	24	
1836	54	4	13	15	19	
1837	57	9	13	18	24	
1838	51	8	11	15	22	

Jahr	Taufen		Trauungen	Tote		Selbstmörder
		hievon unehel.		Erwachsene	Kinder	
1839	57	9	11	16	26	
1840	49	4	11	18	31	
1841	68	13	15	21	33	
1842	55	11	14	25	30	
1843	67	12	19	20	34	
1844	66	12	14	15	31	
1845	59	11	17	25	41	
1846	67	6	23	23	59	
1847	50	2	3	25	23	
1848	52	4	4	31	30	
1849	53	6	13	12	27	
1850	81	9	15	46	34	
1851	59	6	19	16	52	
1852	56	10	11	23	20	
1853	55	4	9	25	31	
1854	54	15	9	25	39	
1855	46	5	9	32	26	
1856	47	8	6	30	31	
1857	76	7	13	20	43	
1858	62	11	14	20	32	
1859	70	15	17	20	41	
1860	64	11	16	21	33	1
1861	82	5	21	26	39	
1862	69	7	13	20	40	
1863	77	20	15	33	46	
1864	61	9	21	24	37	
1865	71	5	17	18	58	
1866	80	13	11	22	33	
1867	62	15	25	27	57	1
1868	82	10	24	26	41	
1869	72	15	19	22	50	
1870	78	11	29	22	55	
1871	83	9	19	34	37	
1872	75	8	22	42	39	1
1873	90	10	18	30	38	
1874	93	13	25	32	55	
1875	90	10	14	27	68	1
1876	90	13	17	38	55	
1877	89	11	19	27	59	
1878	106	14	32	29	45	1
1879	87	10	21	37	51	
1880	93	11	22	29	45	2
1881	102	10	27	50	77	1
1882	130	6	27	38	84	2
1883	100	20	24	25	66	1
1884	123	10	23	48	93	
1885	126	16	27	35	77	
1886	108	7	26	36	70	1
1887	107	7	28	44	67	
1888	111	13	26	46	69	
1889	158	23	22	43	80	

Jahr	Taufen	hievon unehel.	Trauungen	Tote Erwachsene	Tote Kinder	Selbstmörder
1890	144	22	25	81	44	1
1891	127	15	27	49	94	1
1892	122	22	30	41	79	1
1893	124	19	24	40	59	
1894	122	22	19	44	57	1
1895	123	21	36	39	71	1
1896	135	22	37	34	54	1
1897	122	17	25	43	43	
1898	136	25	38	42	48	1
1899	124	14	32	48	56	1
1900	128	15	25	25	63	3
1901	97	9	20	48	22	
1902	116	18	33	40	38	2
1903	89	13	22	39	48	
1904	105	12	29	42	41	2
1905	98	11	20	36	40	
1906	86	9	44	39	21	1
1907	73	10	34	36	31	1
1908	84	8	23	36	31	1
1909	71	10	23	34	23	1
1910	82	11	15	42	21	3
1911	52	11	25	46	23	1
1912	59	5	19	33	6	1
1913	48	6	24	42	22	1
1914	52	6	20	35	13	3
1915	40	5	17	37	9	1
1916	24	4	15	42	10	1
1917	17	4	8	42	12	
1918	20	2	25	60	8	2
1919	44	5	27	32	16	
1920	51	8	37	30	12	
1921	52	7	36	22	15	1
1922	48	5	37	34	10	1
1923	44	10	19	30	8	1

Familiennamen.

Ursprünglich gab es nur Taufnamen. Wenn auch in den Städten durch vielfaches Vorkommen eines und desselben Taufnamens sich bald Zusätze als notwendig erwiesen und Familiennamen schon sehr früh — in Köln bereits um 1106 — entstanden, so war in den spärlich bewohnten Landgebieten der Taufname noch lange ein genügendes Benennungszeichen. Im Bedarfsfalle trug der neue Sprosse nebst seinem noch den Personennamen seines Vaters und wenn es not tat, wohl auch noch den des Großvaters. Wir treffen diese Gepflogenheit heute noch auf den Dörfern in den Spitznamen, wie: Fernandmariegustl, Antonfriedelsseff, Koaspernaz, Juselswenz usw. Oft fügte man dem Taufnamen noch die Bezeichnung des väterlichen Berufes

oder eine auf die Herkunft, auf eine persönliche Eigenschaft bezughabende Formel bei, wie: Schusternaz, Langfranz, Bornjusl, Blemöchl, Borgschuster.

Mit der Zeit wurde das Bedürfnis eines zweiten Namens allgemein, als die Bevölkerung sich vermehrte. Die Familiennamen entstanden wie noch heute die Bei- oder Spitznamen; auch der Schalk hat nach Kräften mitgeholfen.

In unserer Gegend ist die Führung eines Familiennamens bereits um die Mitte des 14. Jahrhundert zur Regel geworden. Doch gab es Personen mit nur einem Namen noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie dies die Matriken bezeugen, z. B. „Josefus, ein fremder Maurer". Am Lande wehrte man sich lange Zeit gegen diese eigenmächtige Neuerung und blieb bei der alten Gepflogenheit.

Geschlechter kamen und vergingen im Wechsel der Zeit, in dem bewegten Spiele des Schicksales. Nur wenigen war es vergönnt, die heimatliche Scholle jahrhundertelang zu betreuen.

Verschollene Geschlechter aus der Zeit

um 1564: Remer (= Riemer), Lybeß, Sperling, Pop, Wenig, Biberstein

„ 1591: Oelsner, Behnis;

„ 1614: Brettschneider, Badrich;

„ 1640: Haschke;

„ 1651: Unger, Hocke, Miehles, Pannh, Amende, Olbrich;

„ 1716: Jäckel, Mäusel, Morche, Pelz, Nicht;

„ 1800: Junge, Köbs, Sieber, Hartmann, Schwarzbach.

Geschlechter aus der Zeit um 1564, die heute noch bestehen:

Augsten, Aust, entstanden aus dem kirchlichen Personennamen Augustin (lateinisch Augustinus = der Erhabene, Erlauchte). Noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Name in den Grundbüchern und Matriken bald Augustin, Augusten, Augsten, bald nur kurz mit Aust eingetragen. Im Jahre 1914 gab es im Orte noch 57 eigenberechtigte Personen mit dem Namen Augsten und 5 mit Aust.

Effenberger, Effenbergk, Offenbergk; wahrscheinlich „der auf dem Berge", 1914 = 21 P.

Hofmann, Hoffmann; ein zu Hofdiensten verpflichteter, ahd. hovaman = jemand, der als „Ingesinde" am Hofe eines Fürsten lebt; mhd. hoveman = der einen Hof bewohnende Bauer. 1915 = 2 P.

Lindner, einer, der an, unter Linden wohnt. So hieß das älteste, uns bekannte Erb- oder Lehenscholzengeschlecht in Haindorf, das nachweisbar schon im 15. Jahrhundert das Gut besessen. Wenn wir die Legende vom Ursprunge des Gnadenbildes, von dem „fruchtbaren Lindenbaum" ins Auge fassen, dann drängt sich

der Gedanke auf, als hätten wir es überhaupt mit einem Geschlechte zu tun, das schon in sehr alter Zeit hier seßhaft gewesen sei und seinen Namen jenen drei geheiligten Linden zu verdanken hätte, die in unmittelbarer Nähe des Kretschams am heutigen Kirchberge gestanden haben sollen. 1914 = 1 P.

Neumann, der Neuangesiedelte, auch Bekehrter (= neuer Mensch). 1914 = 43 P.

Neisser, stammt entweder aus dem Orte Neiße, oder erhielt die Bezeichnung nach dem gleichnamigen Flusse. 1914 = 7 P.

Schindler, mundartlich Schiller, mhd. schindelane, Schindelmacher. 1914 = 5 P.

Semtner, Sembtner, mundartlich Senner, das würde soviel wie „Hirte" bedeuten, kann aber auch vom germ. Sempler abstammen = körperliches und geistiges Vorwärtsstreben. (Eine streng-wissenschaftliche Erklärung dieses Namens lag dem Verfasser nicht vor). 1914 = 7 P.

Ullreich, Ulrich, ahd. nodal, ags. edel = Erbgut, Heimat. 1914 = 8 P.

Scholz, Schulze, Schultheiß, der Schuld heischende, Fordernde; (Richter). 1914 = 23 P.

Geschlechter aus der Zeit von 1591:

Krause, der Kraushaarige. 1914 = 25 P.

Pfeifer, der Pfeifenbläser, Spielmann.

Geschlechter aus der Zeit von 1610:

Killmann, ahd. gisal „Geisel" (Kriegsgefangener). 1914 = 2 P.

Köhler, Kohlenbrenner. 1914 = 6 P.

Geschlecht aus der Zeit um 1630:

Finke, ahd. finco, mhd. vinki der „Fink", ein lustiger Mensch.

Geschlecht aus der Zeit von 1640. 1914 = 8 P.

Weber, Berufsname. 1914 = 3 P.

Geschlecht aus der Zeit von 1651:

Geisler, wie Killmann. 1914 = 1 P.

Geschlecht aus der Zeit von 1667:

Buchelt, der bei der Buche wohnende. 1914 = 1 P.

Linke, der Linke, linkshändige. 1914 = 9 P.

Rößler, Pferdehalter, Fuhrmann. 1914 = 4 P.

Geschlecht aus der Zeit von 1670:

Bergmann, Berufsname. 1914 = 7 P.

Hausmann, mhd. husman, Vorstand einer Haushaltung, Hausbewohner, Mietsmann. 1914 = 10 P.

Passig. 1914 = 4 P.

Preibisch. 1914 = 1 P.
Priebsch. 1914 = 1 P.
Peuker, Paukenschläger. 1914 = 3 P.

Geschlechter aus der Zeit um 1680:

Stumpf, Stompe. Der erste Träger dieses Namens kam von Grenzendorf. Eigenschaftsname. 1914 = 14 P.

Geschlecht aus der Zeit um 1698:

Hälbig, Helbig, ahd. hiltja, zweistämmige Kürzung, Vkf. = Kampf. 1914 = 1 P.
Krater, Pankratius. 1914 = 17 P.
Wildner, mhd. wildenaire, „Wildschütz, Jäger" 1914 = 14 P.
Wöhl, ahd. waltan, „walten". 1914 = 2 P.

Geschlecht aus der Zeit um 1710:

Händschel, Hentschel, Henschel, ahd. hag, „umhegter Ort". 1914 = 1 P.
Klämpt, Klamt, Clemens lat., „milde, gütig". 1914 = 6 P.
Stärz, ahd. starah, „standhaltend, stark". 1914 = 2 P.

Geschlecht aus der Zeit um 1716:

Altmann, „Der Alte". 1914 = 4 P.
Jäger, Berufsname. 1914 = 1 P.
Nase, mhd. Bauernname, „Der mit der großen Nase". 1914 = 4 P.

Geschlechter aus der Zeit um 1748:

Worf, War und Warin, ahd. veren: schützen. 1914 = 3 P.

Geschlechter aus der Zeit um 1756:

Funke, „ein unsteter, leichtfertiger Mensch". 1914 = 2 P.
Jahn, „Johannes". 1914 = 4 P.
Richter, Berufsname. 1914 = 4 P.
Seidel. 1914 = 1 P.

Geschlechter aus der Zeit um 1800:

Appelt, „inneres Wesen, gute Abstammung". 1914 = 3 P.
Preisler, Preußler, „ein Preuße". 1914 = 6 P.
Stephan, Taufname, griech. „Kranz". 1914 = 2 P.
Streit, ahd. strutan, „streiten, sich eifrig bemühen". 1914 = 2 P.
Weinert, „Wagner". 1914 = 2 P.

Weitere deutsche Familiennamen nach dem Stande vom Jahre 1914.

Adam (1), Adolf (1), Anders (1) = „Andreas", Bachmann, „am Bache wohnend" (1), Baier, Herkunft bezeichnend (2), Bauer, Berufsname (1), Blümel, ahd. blömo „Blume", auf Jugend und Kraft deutend (1), Bog (1), Buchberger (1), Bürger (1), Burkert, „Burghard, Burg" (1), Demuth, „bescheiden" (1), Denemark, Herkunft bezeichnend (1), Döring (1), Donth (2), Ehrentraut, ahd. êra „Schutz, Gnade, Ehre"

(2), Ehrlich (6), Eichler, „Der bei der Eiche wohnende“ (1), Endler, „Andreas“ (3), Enge „Ingold“ (1), Engel „Angilo“ (2), Erbert „Erbhart“ (1), Eßl (1), Feiks „Sicherheit, Schutz“ (1), Feistner „Der Fette“ (2), Fiedler „Der Geiger“ (5 P), Fischer, Berufsname (2), Frenzel „Franz“ (2), Fritsch „Friedrich“ (2), Fuhrmann, Berufsname (1), Gabriel (1), Gahler (1), Gareis „Ger. Wurfspeer“ (2), Geisler „Gisilhar“ (1), Gier „Girulf, Begierig“ (1), Glas (1), Goldmann (1), Goldschmidt, Berufsname (1), Graf, höherer weltlicher Richter (1), Graumüller (1), Grimm „Maske, Helm, Nacht“ (1), Gröbner (1), Gutbier (1), Hasler „glatt, schön“ (1), Haupt, „denkender Geist“ (1), Hegenbarth, Satzname „hege den Bart“ (1), Heger (1), Heidrich „der von der Heide“ (1), Heinke „Heinrich, umgelegter Ort“ (1), Heinz „Heinrich“ (1), Heller „Hildier, Kampf“ (2), Herold (1), Hirschmann (2), Hockeborn (1), Hönig „Huno, braun, dunkel“ (1), Horn „Horn, Blasinstrument“ (1), Hub (1), Hüttmann (1), Hujer (1), Jahn „Johann“ (1), Jung (1), Karneth (1). Kaufmann (1), Keil, ahd. „gail, mutwillig, lustig“ (1), Keller (1). Kiesewetter, Satzname „der das Wetter prüft“ (1), Kleiner (1), Kloß „Nicolaus, griech. Volksfieger“ (2), Kluge (1), Kluttig (1), Knapp (1), Knirsch (4), Knobloch (2), Kolbe „haarloser Kopf“ (1), Kollmer „freier Bauer nach Kulmer Recht“ (1), Kramer (2), Kreuzmann (1), Lang (1), Langhammer, Satzname (1), Lanz (3), Lauterbach (1), Lax (1), Leder (2), Lenk, mhd. „Lant, Land“ (1), Leukert, mhd. „spielen“ (1), Löffler (1), Ludwig (2), Lutz, mhd. „list, laut“ (1), Maier, aus dem Lat. major, Aufseher oder Verwalter eines Gutes (1), Marschner „auf der Marsch, niedriges fettes Land am Wasser (1), Mauermann (2), Menzel, Kraft, Stärke (1), Mieth (1), Mohr (1), Müller (2), Neuhäuser (2), Neuwirth (1), Nüßler (1) Ott, ahd. ôt, „reicher Erbbesitz, Erbgut“ (1), Pabel (1), Passig (4), Peter (2), Pietschmann (1), Pilz (2), Pischel (1), Pohl, der „Pole“ (5), Porsche (4), Raaz, mhd. rât „Rat“ (1), Rainer (1), Rasp (1), Rebl (1), Reichelt (1), Reismann (2), Reitschläger, Satzname (1), Riedel, ahd. hriot „Ried, Sumpfgras“ (2), Romm (1), Rudolf (1), Rüffler (1), Schauer (1), Schicketanz, Satzname „schicke den Tanz“, in Schlesien „Bote“ (2), Schier (1), Schirmer (1), Schlegel (1), Schmidt (1), Schober (3), Schöler (2), Schreiber (1), Schreier (2), Schubert, mhd. schuochwürthe „Schuhmacher“ (2), Schuh (1), Schwarz (1), Schwertner (1), Seibt, ahd. sign „Gewalt, Ueberwindung“ (2), Seidel (1), Seliger, mhd. sellen „übergeben, verkaufen“ (1), Simon (2), Sitte (1), Sommer „die Südseite“ (7), Sprenger (2), Steffen „Stefan“ (1), Stams, wahrscheinlich die Herkunft bezeichnend (2), Stefan (2), Steiner (1), Tammler (1), Tholl (1), Tippelt (1), Töpfer (1), Tschakert (1), Tschiedel (2), Ulbrich (1), Umann (1), Vielkind, Satzname (1), Wagner (1), Walter (2, Weiß (2), Welzel, ahd. waltan „walten“ (1), Wenschuh, Satzname (1), Wöhl, wie Welzel (2), Zacke (1), Ziegler (1), Zippel (2).

Namen fremder Herkunft.

Bartosch, Berny, Bratatsch, Brosche, Cenek, Čermak, Černy, Czerwenka, Cjžek, Dlouhy, Dolensky, Dolezich, Doubek, Drbohlav, Dwořak, Hanisch, Hannig, Herzuba, Holtschek, Holubec, Hyška, Jakoubek, Jantsch, Jesensky, Kalussa, Kopal, Koubek. Koucky, Kreček, Kriz, Krupka, Kubin, Lukesch, Marasek, Marek, Matura, Musil, Nitsche, Nossek, Nowak, Opretko, Pibernetz, Pluharsch, Potmeschil, Prohazka, Schimunek, Sobota, Soutschek, Stiburek, Stirand, Swoboda, Tampier, Tryzna, Tschappek, Tychi, Wojtischek, Zajic, Zischka.

---

*) Die beigesetzten Erklärungen sind dem Werke „Die deutschen Familiennamen“ von Albert Heintze entnommen. Viele Namen erklären sich selbst. (Müller, Töpfer, Schmidt, Wagner, Weber usw.)

Unsere Mundart.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.
(Max von Schenkendorf).

Ohne Mundart, sagt Turnvater Jahn, wird der Sprachleib zum Sprachleichnam. In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk. In der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet wie im Einzelnen das Sinnliche, Geistige, Sittliche"

So ist die Mundart der lebendige Zeuge der Vorzeit unseres Volkes, älter als alle vergilbten Pergamente. Sie ist der Spiegel seines Wesens ureigenster Art. Sie gibt uns Kunde aus nebelgrauer Ferne, da die Asen noch über heiligen Hainen in Wallhalla thronten. Sie ist der hellsprudelnde Quell, aus dem ihre neuzeitige Schwester, die Schriftsprache, immer wieder Kraft und Leben schöpft, ein ehrwürdiges Band zwischen einst und jetzt. In der Mundart offenbart sich dem Forscher untrügliche Verkündigung über Fühlen, Denken, Kämpfen, über das wechselvolle Spiel des Schicksals unseres Volkstums, seine Herkunft, Stammeszugehörigkeit, seine Siedlung und Heimatgründung.

's Frühjuhr.

Ollmo wenn a Frühjuhr kömmt
Word mei Harz vill lechter gstömmt,
's ös oas wenn'ch mit jünger wür;
Gruad su kömmt mr's ömmer vür!
Voltsmo su öms Bejmerblühn,
Nej, wie ich do quikerch bien.

On do packts mich onverhofft;
Sing a Lorchn no ad Loft. —
Jedes Blüml lacht mich ua. —
Wuas ich do vr Frejde hua;
Nuff an Himmel schwenkch a Hutt:
Himmlvuater, du böst gutt!

Ju, ich bien a kindscher Muan,
Dar sich do ne halfn kuan
On vrgaß off oals drbei,
Stieht au d' Sorch drhinder glei,
Die mich queiert muajche Zeit,
Frjet mich's, wenn dr Kuckuck schreit.

Herbst.

Dr Wind spillt mit an Blatl.
An Gartl jatt dr Tud.
Wie ejstöllch words an Statl! —
Wa weß, war morn schunn ruht. —

Mit ausgebrettn Oarm'n
Wöll oalls 'n Labn zu.
Dr Herbst kennt kej Drboarm'n;
Au dir giehls amo su.

Denkst no drua?

Denkst no drua, wie mir oas Kinder
Hindern Himml sein moarschiert
On dr Gmejnbot mit'n Steckn
Fort ons vo dr Nuas fechiert?
Wie m'rch führtn, weils schun fönster,
Doaß ons d' Angst ne nohnd kuam;
Wie ons onser guter Lehrer
's orscht Mo be a Lodn nuahm?

Denkst no drua, wie mir ben Schjerer
Forsch da orschte Tanz hoann gmacht,
Dem drei Kreuzer — ons Vrmiegn —
Wie do d' Leut om Sual hoann glacht?
Wie ons d' Majdl no enn Wörbl
Off dr Möttnd lissn stiehn:
Wie ons die drei Kreuzer reutn„
Nej, duas wuar doa guar zo schien!

Denkst no drua, die huchn Lindn,
Wenn die blühtn zengstavür
On dr Mond a vall die Frejdn
Lachn tuat wa weß wie führ?
Majdl songn ondern Arker
Lied öm Lied vo Lieb on Treu,
Bis mr oak no d' Witsch hort rauschn,
Langsoamm schliff ons Dersl ei.

Aus der großen Sprachfamilie der Arier hebt sich das Deutsche als ein Teil des Westgermanischen besonders hervor Dieses zergliedert sich wieder in alt-, mittel- und neuhochdeutsch.

In der althochdeutschen Zeit, die bis um das Jahr 1100 n. Ch. reicht, gebrauchte man in der Schrift die Mundart seiner Heimat. Eine über dem Dialekte stehende Sprache gab es damals noch nicht. Doch erfreute sich die rheinisch-fränkische Mundart unter der Regierung Karls des Großen und seinem Nachfolger, die in Worms residierten, als Hofsprache einer Bevorzugung, die ihr auch noch unter den sächsischen Kaisern zukam.

Die mittelhochdeutsche Zeit (1100—1500) bringt in der Dichtung einen gewissen Ausgleich der mundartlichen Verschiedenheiten, dem aber nur vorübergehende Bedeutung zukommt, denn nach dem Aussterben des stauffischen Herrschergeschlechtes gelangen die Mundarten in der Schrift wieder zu unbeschränkter Geltung.

Erst im 14. Jahrhundert, unter den luxemburgischen Kaisern, regt sich die Bildung einer neuen Gemeinsprache, die allen Deutschen verständlich ist, ausgehend von einer Verbindung der Besonderheiten mitteldeutscher und oberdeutscher Dialekte. Sie fand aber erst allgemeine Verbreitung durch Martin Luther, der sich ihrer zur Uebersetzung der Bibel bediente und sie nach Kräften durch seinen Heimatsdialekt bereicherte.

Die Sprache des höheren geistigen Lebens ist also durch einen Ausgleich der mundartlichen Besonderheiten aus den Dialekten hervorgegangen. Sie bilden die Grundlage der Gemeinsprache.

Wer daher die Mundart mißachtet, sie schmäht, als grob bezeichnet, beweist damit nur, daß ihm jede Einsicht in das Sprachleben abgeht, daß er den Werdegang seiner Muttersprache nicht kennt.

Wie uns die Geschichte Aufklärung gibt über sprachliche Vorgänge, so wird anderseits die Sprache wiederum zur Aufhellung geschichtlicher, namentlich kulturgeschichtlicher Entwicklung vieles beitragen. Die Mundart des Jeschken- und Isergebirges sagt uns, daß die Besiedler unseres Gaues aus Schlesien und der Lausitz stammen. Fluß- und Bergnamen, Sitten und Gebräuche, Wohnanlagen liefern den weiteren Beweis der Zusammengehörigkeit. Was also für Schlesien und die Lausitz gilt, gilt auch für unser Gebiet. Unsere Mundart gehört demnach gemeinhin zum Schlesischen, das dem ostmitteldeutschen Sprachgebiete zugeteilt wird. Das Schlesische wiederum teilt Wolf von Unwert ein in das Glatzische, Gebirgsschlesische und Lausitz-schlesische, zu welch letzterem das Friedländer und Reichenberger Gebiet gezählt wird.

Das Schlesische findet wiederum seine Erklärung in der Besiedlungsgeschichte. Die ersten Bewohner waren die Lugier und Silingen von dem germanischen Stamme der Vandalen. An der Spree saßen in alter Zeit die Semnonen und Sueven, die späteren Alemannen. Als diese Stämme während der Völkerwanderung zum großen Teile das Land verließen, kamen von Osten slawische Völker (Slezanen, Sorben-Wenden), die es in Besitz nahmen.

Seit Heinrich I. wurden Schlesien und die Lausitz dem Deutschtum wieder zurück gewonnen, und zwar durch Besiedlung hauptsächlich mit Franken und Thüringen. Dadurch wurde eine Mischung von zwei ganz verschiedenen Mundarten herbeigeführt; doch hat sich über allen Einzeldialekten eine gemeinsame Erscheinung ausgebreitet, die allgemein als Schlesisch bezeichnet wird.

Die vielen Unterschiede und Gegensätze in der Sprechweise — fast jeder Ort hat eine andere Färbung — liegen in der Art und Weise der Besiedlung begründet. Die beiden um die Rückgewinnung des alten germanischen Besitzstandes verdienten Volksstämme waren in den verschiedenen Teilen nicht gleich stark, sie kamen aus den verschiedensten Gebieten ihrer weiten Heimat und brachten daher schon ein Gewirr von Mundarten mit. Außer ihnen kamen noch nieder- und oberdeutsche Ansiedler hinzu, woraus sich die Mannigfaltigkeit ergibt.

In der Mundart des Jeschken- und Isergebirges herrschen obersächsische und thüringische Sprachteile vor, sie bildet sozusagen den Uebergang zum Obersächsischen, eine dem Thüringischen nahe verwandte Mundart, während die anderen Gebietsteile der schlesischen Mundart mehr fränkisches Gepräge tragen. Unsere Mundart schwächt gleich ihrer thüringischen Verwandten das m der Biegung und Abteilungssilbe zu n ab; z. B. „an Tual, offn Barch, ich gieh miedn“.

Das Gemeinsame mit dem Thüringischen ist aus folgender Wörterprobe leicht zu ersehen.

Thüringisch	blutte—blutete	dei—dein
réſe—raufen	Kinner—Kinder	mer—mir
kéſe—kaufen	Marcht—Markt	mersch—mir es
hire—hören	ha—er	durchn—durch den
Hampfl—Handvoll	glei—gleich	ſe—ſie
ſchadt—ſchadet	o—auch	vull—voll
redte—redete	mei—mein	

Wörter eigener Prägung, die auch bei uns gang und gäbe ſind: Banſen, Bühne (oder Lejbe), beklemmern, Born, Diele, grabſchn, Schabe, Scharchn, Walmdach.

Die Verwandlung von nd zu ng (finden—fingn), pf zu pp (Offn Kopp, a Knoapp, knippn, hoppn), die Ausſprache des o wie u u. v. a. das ſind aus der Menge der verwandtſchaftlichen Teile nur wenige Beiſpiele.

Fränkiſchen Urſprungs ſind die Wörter: broackn, Backtejs, Gaak, Griebſch, Loden, nieſln, orbern, Sejger, ſchejchn. Auch Spuren der fränkiſchen Endung a finden ſich noch im Wortſchatze der alten bodenſtändigen Bewohnerſchaft: Mütterla, Jüngerla, Fingerla, Füderla u. a. . . . .

Aber auch bayriſche Beſtandteile können feſtgeſtellt werden in der Wortendung el in: Böſſl, Liedl, Fiedl, Grabl, Fadl.

Vereinzelt ſind in Sachſen und Schleſien von aus der Niederlande ſtammende Mönche romaniſche Flanderer, Wallonen und Vlämen angeſiedelt worden, die im Deutſchen aufgegangen ſind. Noch erinnern die Wörter Flamänder, Flachender, flamändern, flachendern an die Flamänder, die ſich im 12. Jahrhundert um Görlitz niedergelaſſen haben. Sie waren ein wanderluſtiges und gewerbefleißiges Völkchen, die die Tuchmacherei in unſere Gegend verpflanzten. Wir bezeichnen mit den angeführten Worten müßiges Umherſchweifen.

Ein eigenes Kapitel ſind die Provinzialismen der Mundart, altes überliefertes Sprachgut. Wer eingehend das Leben der Dialekte betrachtet, dem erſteht allmählich ein Sprachbild von ungemein kräftiger Eigenart, ſinnfälliger Fülle und prächtiger Abſtufung. Die Jugend allerdings hat das Streben, ſich immer mehr und mehr der Schriftſprache anzupaſſen, fremden mundartlichen Brocken das Vorrecht zu geben, ſo daß dieſer der Sinn vieler ſolcher Wörter ſchon nicht mehr zum Bewußtſein kommt. Ein Beiſpiel nach der Hgindorfer Mundart geſchrieben: äftn, äſchern, braſchn, brjächn, bajchern, bächtn, bjähn, bieſn, bitzln, darn, deidla, futſln, fippern, goampern, gickla, Gedober, henzn, hajcherch, hallart, Hejl, kaſern, knöfeln, kölſtern, marn, nejtern, nietlich, onmar, queiern, rankern, ſickln, ſtuchzn, ſchmötzn, ſterzn, tachtln, trejſchn, vrwoarnſt, wumpſn, Wohdſch, wiebln, wudln, zönſln, Zjäker.

Wegen Raummangel muß eine Erklärung wegbleiben, nur an einigen weiteren Wörtern sei gezeigt, wie die Mundart Kulturhistorisches ins helle Tageslicht rückt.

Questn, ein in ganz Mitteldeutschland gebrauchtes Wort für belästigen, quälen; es geht zurück auf Laubbüschel, wie sie früher beim Schwitzbade gebraucht wurden, um jedermann damit zu peitschen.

Drajkschleuder, die ihren Ursprung von einem Belagerungswerkzeuge zum Fortschleudern von Kot hat, und bei uns als Bezeichnung für den höchsten Grad der Zungenfertigkeit gilt.

Heidenangst, ein Wort, bei dessen Aussprache heute wohl nur wenige mehr an die Bekehrung der heidnischen Vorfahren denken.

Waterhex, bei den Franken an der Mosel war das „Watermachen" ein Geschäft der Hexen. Wechselzop, Weichselzopf, Wichtelzopf; der Nachtmar wickelte die Haare der Menschen in Knoten.

Noch eines Wortes mag hier gedacht werden, das gewissermaßen als Erkennungszeichen der schlesischen Mundart gelten könnte, es ist das Wort „oak" (nur), das nur in einem festumgrenzten Gebiete gesprochen wird und in Rheinfranken unter „eckersch" wieder zu finden ist.

Wer staunt nicht über die bildhafte Kraft der Mundart, wie sie Eigenart, Zustand, Tätigkeit und Gleichnis kennzeichnet und eine Beweglichkeit verrät, um die sie in mancher Hinsicht die Schriftsprache beneidet, der für die mannigfachen Gefühlsäußerungen, für die vielen Arbeiten des Landmannes, seines Lebenskreises, für Tiere, Pflanzen, Speisen, Trachten, der Ausdruck fehlt Wie treu sie altes Sprachgut erhält, beweisen nicht minder die vielen Sprichwörter und Redewendungen.

Aus der Ritterzeit stammen die Redewendungen: Enn ausstechn. A Spieß ömdrjehn. Dar schreit oas hing a an Spöß. Wuas an Schild hoan. An Pick off enn hoann. Enn d'Stang haln.

An die Qualen mittelalterlicher Tortur erinnern: Dar hot'n orndlich gschraubt. Mir ös wie gradert. Off d'Folter spoann'. Dan warn mr d' Daumschrauben ualjehn.

An die blutige Reformationszeit gemahnen: Dan word dr Glaub schun no ad Händ laufn. Dann warch schun katholsch machen

Und wer denkt heute bei den Worten „Dar hot schun vill offn Karbholz" an jenen trunkenfesten Altvordern in der Dorfschenke, dem jedes Maß ins Kerbholz geschnitten wurde.

Lebensweisheit und Laune des einfachen Mannes spricht aus ungezählten geflügelten Worten. Sich in das Unabänderliche fügen nach den mageren Trostworten „'s oalls fr wuas gutt, ist der Sinn der Sprüche: 's gieht au mit drei'n, mejnt dr Fuchs ond liß ej Bejn an Eisn. 's ös oalls oak a Uebergang" so tröstete sich derselbe als man

ihm das Fell über die Ohren zog. „Wie's dr Mensch su traffn kuan,“ mejnt dr Schmied, wie a sich a Daum brejt schlug.

Wenn es heißt: „Dan warn mr's Dach oabräum'“, wird bekundet, daß man im Mittelalter dem Pantoffelhelden das Dach abdeckte zur Strafe, wenn er sich von seiner Eheliebsten allzusehr in die Botmäßigkeit hatte nehmen lassen

Dem Faulen werden folgende Worte in den Mund gelegt: Do packt oak ua, kreisn war ich. Oach schien ös d'Arbeit, mr kuan stondlang zusahn ohne müd zo warn. Be Tags wöllch garn nischt machen, wenn'ch oak adr Nacht mein Ruh hua.

Gegen die Einbildung eifert der Volkswitz: „Grußtun ös mei Labn, Klenner borch mr an Dreier. Herr, war bien ich ei an Sonntsch on a dr Woch kenn'ch mich salber ne.“

Auch in Zeiten der Not verlor unser Landsmann den Humor nicht: „Jesus sprach zu seinen Jüngern, war nischt ößt, dar muß drhingern Woackl oak mit'n Maul, do denkt dr Magn 's kömmt. Ej Summer kömmt no. Ahl hull a Quoarktop rei; pfeif off die schlajchte Zeit.“

Der Genußmensch spricht: „Assn on Trinken ös die hoalbe Nuahrung; muajcher Mensch labt guar drvo. Dr Mensch sual ne mührer assn, oas wuas a mit oaller Gwalt neibrengt.“

Der Sparmichel aber gibt ihm zur Antwort: „Orscht oalles fruass', drno hungerch suaß. Guttschmeck brengt Battlsäck.“

Der Schlauberger sagt: „Domm kuan mr sein, wenn mrch oak zu halfn wejß. Dr Jesl bleibt zon Säcktrojn.“

Der unverbesserliche Hagestolz prophezeit: „Wenn dr Teifl wuß ausröchtn wöll, steckt ajch hinder a Weib.“

Der Enttäuschte meint: „Wuas notz's wenn dr Teifl an Lumpen hullt on onserenner muß's Fuhrluhn zuahln.“

Eine besondere Eigenschaft der Vorfahren war die Genügsamkeit. „An gschanktn Pfahr doarf mr ne an Hoals sahn.“

Stark an die Neuzeit erinnern: „Wuas schoadt an Reichn a Uhr, dar hürt off 's Loch. Su giehts öm, war wuas hot dar kömmt ötz drömm. Gatt oak har, wuas dr hoatt, duas andre könnt rch bhaln.“

Aber auch mit dem Tode weiß sich der Mann aus dem Volke abzufinden: „A ös von Spröffl gfoalln. Se hat a Leffl weggle jt. Dan tutt kej Zuahn mieh wieh.“ Und vom Holzfuhrmanne heißt es: „A ös as Niederland gfuahrn mit Bratn.“

Wie der Unterschied zwischen den einzelnen Ortsdialekten Anlaß zu harmlosen Scherzen gibt, darüber mag schließlich noch die Mundart der volksfreundlichen Gemeinde Neustadt a. T. Aufschluß geben.

Es ergeht die Frage: „Ist Nominale ein Fremdwort? — Selbstverständlich“ wird die Antwort lauten. Der Arglose wird aber

nun hören müssen, daß sein Wissen nicht weit her ist und daß er sich diesmal gründlich getäuscht hat. Ein biederer Dachdecker aus der alten Bergstadt rief seinem Lehrling vom Dache zu: „No mieh Nale!" Er meinte damit: Noch mehr Nägel. So lautet die Erwiderung auf seine Antwort.

Die Lebensweise.

Haus und Hof.

Die Häuser waren ursprünglich aus Holz errichtet und mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Diese Bauweise war noch um 1800 die übliche. Viele Gebäude kehrten den Giebel der Straße zu. Eine Eigenart unseres Straßenbildes stellten die vielen Erkerhäuser mit ihren Lauben dar, auch die beiden herrschaftlichen Schenken, hatten weit vorstehende Erker mit geräumigen Lauben, die später entfernt worden sind. Die Hinterseite der einstockhohen Fachwerkhäuser besaßen zumeist eine „Poblatsche", einen offenen hölzernen Balkon, der die ganze Längsseite einnahm und vom oberen Stocke aus zugänig war. In einzelnen Fällen kam es auch vor, daß bei der hinteren Haustüre eine Stiege mit Geländer dahin führte. Die hohen spitzgiebeligen Dächer waren vielfach mit Gaffern versehen Auf einem etwa meterhohen massiven Unterbaue standen die bogenförmigen hölzernen Stützen des Oberbaues. Die Fenster waren vierteilig und klein. Das Hausfenster befand sich meist ober der Haustüre mit dem Nummerbrettel, da und dort aber auch neben derselben. Ueber dem Nummerbrettchen hing dann die lange Feuerleiter. Die äußere Seite der Haustüre enthielt das Klinkbändel und den Türnagel mit dem Hammer, wie es noch heute am Hause Nr. 67 in der Steinstadt zu sehen ist. Da über die Nacht das Klingbändel hineingezogen wurde, mußte der aus der Schenke heimkehrende Hauswirt durch Schläge auf den Türnagel seine Eheliebste aus den Federn rufen, eine Gepflogenheit, die den heutigen „Quetschern" nicht zum Vorteile gereichen würde, zumal für jene nicht, die auf eine geräuschlose Heimkehr besondere Sorgfalt verlegen müssen Vor der Haustüre standen zumeist steinerne oder hölzerne Bänke. Mit dem Wohnhause zusammen hing der Stall, bei Gärtnern auch die Scheuer.

Durch die Haustüre gelangte man zuerst in die geräumige Hausflur „as Haus". Hier war der Fußboden früher nur mit Estrich bedeckt, heutzutage mit Steinfließen, Zementplatten oder gebrannten Ziegeln belegt. Im Hause stand das zweiteilige „Bruthäusl". Unterhalb der Treppe befand sich der Zugang zum Keller. In manchen Häusern war der Keller unterhalb der Wohnstube und von dort aus durch eine Falltüre zu erreichen Vom „Bürglje" aus, der geräumigen Rauchkammer im Hause, war früher der Ofen zu beheizen. Daselbst befand sich auch die Fußgrube zum Backofen, die „Schoß", der

Feuerhaken, die Ofengabel und die Ofenkrücke zum Ein- und Ausführen der Geschirre. In manchen Häusern stand noch ein Blasrohr zum Entfachen der Glut zur Verfügung. Die Haustüren wurden nachts von innen mit großen hölzernen Riegeln, die in die Mauer zurück geschoben werden konnten, versperrt.

Den Vorraum im Stockwerk nannte man „Lejb" oder „Bühne". Von hier aus führte eine Leiter oder schmale Stiege „onders Daach", „offn Bodn", onder d' Huajnbänder", zu den Keulenden".

Die große Wohnstube enthielt den umfangreichen Kachelofen*) mit der vielgerühmten „Helle" Dortselbst war in einer Wandnische das „Polverkastl" mit Zunder, Stahl und Stein. Wenn bei den „Roackgängn" die Mädchen den Burschn Feuer in die Pfeifen schlugen, dann sangen sie allerhand neckische Reime dazu, wie:

Pink, pink, Feuer!
Die Majdl sein guar teuer,
D' Jongn sein guar wulfejl,
Hundert öm a Struhsejl."

Die Ofenbank war das Ruheplätzchen des Bauers, der Schäferwinkel zu traulichem Vereine der Liebenden, der Ort, wo des Winters über die Männer beim Flackern des Spanes die Welt des Seins und des Scheins besprachen, sie bildete das Lager des Nachtgastes. Am Ofengeländer hingen nasse Kleider zum trocknen. Ueber der Stubentür hing der fromme Hausspruch, neben ihm der zinnerne Napf mit dem Weihwasser. Auf der anderen Seite stand das „Brathäusel", der Geschirrschrank, wo oben ein Dutzend blumige Teller nebeneinander aufgestellt lagen. Der untere Teil barg das andre irdene Geschirr. Von Porzellan war nichts zu finden, selbst als Haindorf schon die Erzeugung hatte, gab es viele Häuser, wo nur irdenes Geschirr im Gebrauche stand. Drei Seiten der Stube umgaben grüngestrichene Bänke. Im rechten Stubenwinkel unterm „Herrgott" stand der wurmstichige eichene Tisch mit dem Löffelkastel. Auf der gegenüber liegenden Seite standen die Betten der Bauersleute, daneben die mit blau und roten Blumen bemalte Lade des Bauern mit dem geheimen Beikastel, die er als eingebrachtes Gut in Ehren hielt. Auch einige „Glöckelsteckl" oder „Rusnsträucher" zierten die Fenster. Dann war es auch der Brauch, Epheu in Blumentöpfen im Zimmer zu pflegen, dessen Zweige um die Heiligenbilder an den Wänden gezogen wurden.

Die Stubentüre war mit einem Futter verkleidet, ohne Schloß, von außen mit einem Handgriffe zum ziehen versehen. Die Türfelge wurde über den Tag mit dem Wischhader wiederholt angefeuchtet, damit sie beim auf- und zumachen knautschte.

*) Der Kachelofen wurde nach der Völkerwanderung von den Römern übernommen, wo er nur zum Ziegelbrennen und Glasschmelzen diente. Der Eisenofen tritt im 17. Jahrhundert auf.

Neben dem Stubeneingange war das „Rötschelfanster“ mit dem Bürröcker. Begehrte am Abend jemand Einlaß, so klopfte er ans „Rötschlfanster“, durch das dann vorher mit der Frage „War ös 's denn?“ die Persönlichkeit sichergestellt wurde.

Statt der hölzernen Diele gab es um 1850 noch in vielen Häusern nur Estrich, daß in alter Zeit oft große Feuersbrünste entstanden, ist nicht zu verwundern, brannte doch das Feuer auf offenem Herde. Die Kamine waren hölzern und hatten spitze Türme, deren es trotz Verbot um 1800 in Haindorf noch eine ganze Menge gab. Die Beleuchtung geschah durch Kienspäne und andere feuergefährliche Dinge, ja, es kam vor, daß die Herbergsmutter den Wallfahrern nachts mit einem Buchenspan am Heuboden leuchtete und dort diesen einfach nach verrichtetem Dienste ins Heu steckte und mit dem Fuße die Flamme samt der Glut austrat.

Wir können uns heute im Zeichen der Elektrizität schwer in die umständliche Art der Zündung mit Stein und Stahl hinein denken. Es war schon ein Fortschritt als das „Schwafelhözel“ um 1824 erfunden wurde, das Funkenschlag in Brand setzte. Es waren dies in Schwefel getauchte Buchenspäne. Um 1845 kam das Inseltlicht zur Einführung und 1858 fand das Petroleum Eingang bei uns. Auch Erdwachs wurde zur Beleuchtung verwandt.

Das Zündholz gelangte anfangs der 40er Jahre des verflossenen Jahrhunderts zu uns. Ein Packel kostete einen Silbergroschen (= 8 Kreuzer); das war damals schon viel Geld. Den Luxus konnte sich daher nicht jeder bieten.

Die Nahrung.

Die Nahrung des selbsttätigen Landwirtes hat sich stets durch Einfachheit von jener des Städters unterschieden und unterscheidet sich auch heute noch in der Zeit des Verkehres, wo die Dampfkraft den Ueberfluß der Ferne hinausträgt in die entlegensten Hütten der Gebirge.

Das Frühstück bestand aus Mehl- oder Jahrlichsuppe (Sauerteigsuppe), Kaffee und Brot. Früher gab es statt dem Kaffee, der bei uns erst nach dem Preußenrummel eingeführt worden ist, nur eine reichlichere Portion Brot aus Gersten-, Korn- und Hafermehl.

Zur „Vasperzeit“ wurde eine Butterbrot verabreicht und mittags zur Hauptmahlzeit an gewöhnlichen Tagen spielte die Kartoffel, die an Stelle der schwarzen Bohne getreten war, eine große Rolle Sie fand in der Küche vielseitige Verwendung. Hatte die Hausfrau wenig Zeit, dann gab es „Schualaräppl“ oder „Gpletschte“ im Röhre mit der Schale gebraten. Mit Vorbedacht wurden von „Schualaröppl“ ein größeres Quantum gekocht. Es gab daher am nächsten Tage entweder „Kliesl“ mit brauner Butter oder „Aräpplsoaluat“.

„Grurte" wurde mit Kraut gegeben, wenn es hoch herging, mit Wurst und Schweinebraten. Dann gab es noch „Brüharäppl" mit Rindfleisch, „Gböſſlte", Aräpplbuchtl, im Röhre gebacken und „Gbrinzelte" geröstete Kartoffeln. Viel Raum am Küchenzettel des Landmannes nahmen auch die Hülsenfrüchte ein, die dem Fleische vorgezogen wurden. Der Nachmittag brachte wieder eine Vesper und das „Obtassn" entweder Einbrennsuppe, Brotsuppe, geringe Milch mit Semmelbrocken, oder gebrühte Semmel mit brauner Butter und Kaffee mit Butterbrot, wenn nicht „Schualaräppl" den Schluß machten.

Bei einer Hochzeit wurden früh Kuchen, Kaffee und verschiedene Schnäpse aufgetragen. Eine Spezialität war früher der „Hinterländler", ein von Paschern aus Schlesien eingeführter Likör. Zur „Hugstmolst" erschienen im allgemeinen fünf bis sechs Gerichte, je nach der wirtschaftlichen Lage, auch mehr. Den Anfang machte die Suppe mit Leberknödeln, dann folgte Rindfleisch mit Milchkren, Schwarzwurst mit „Siß on Sauertunk", „Fassoln" mit Sauerkraut und Schweinebraten, Kalbfleisch mit gebackenen Pflaumen, Faschiertes, Bratwürstel u. a. m. So reichlich war der Hochzeitstisch der Altvordern nicht gedeckt. Da gab es zur Hauptmahlzeit nur Suppe Rindfleisch und Tunke, hie und da noch gebratenen Reis mit Rosinen. War ein „Vurnahmer" unter den Gästen, legte man sich auch größere Ausgaben auf. Da gab es noch Würste und Biersuppe mit Rosinen.

Die Taufe vollzieht sich heutzutage meist in aller Stille; vielfach werden die Paten nicht erst geladen und nur dem Matrikenführer gemeldet. Früher ward so ein „Tejflich" ausgiebig gefeiert, von den „ehr- und wohlachtbaren und besonders hochschätzbaren Herrn Gevatter", der es sich nach der Biersuppe und dem gebratenen Reis beim „Kindlschnoaps" nach Kräften wohl ergehen ließ. Dreißig Paten war keine Seltenheit.*)

Zur Faßnacht gab es „die Juhr" Pfannkuchen mit Honig oder Sirup.

Vor hohen Kirchenfesttagen war es der Brauch, am Abend Hirse zu kochen, um sich nicht das Glück zu verscheuchen.

Das Leben der „Häusleute" war ehedem bedeutend karger; ihr Mahl bestand aus Buttermilch und Kartoffeln, aus Bohnen mit Buttermilch, „Gmeng- oder Bottermölchsopp", roten Rüben oder „Aepplbößlsopp".

Ein besonders frugales Getränk, das schon als Verschwendung verschrieen, war die „Mohmölch". Noch heute sagt man bei uns über jemanden, der „klösterch" nur Leckerbissen nachgeht, „A tutt sein Sach vrmohmölchen".

*) „Kummt oak kummt, ihr Puatn, die dr hoatt an Tualer eigbungn; ich hua an Biersopp koacht on Samml neigbroacht". Dieser Ausspruch ist einmal im Ernste getan worden, worüber sich später die bessere Zeit lustig machte.

Tracht.

Mode! — ein Schreckbild unserer Zeit. Der ganze Mensch wird von dem sich selbst auferlegten Zwange geleitet und bis zum Wahnwitz genarrt. Früher machte der Putzteufel nur aus dem Städter seine Zerrbilder, heute reitet er das verschrunzelte Weiblein in der entlegensten Einschicht. Die Geschmacklosigkeit hat ihren Höhepunkt erreicht. Wie es nun schon einmal so ist, der Dörfler ahmt es dem Städter nach, er will nicht hinter ihm zurückbleiben und sein Ausspruch: „Grußtun ös mei Labn, Klenner borg mr an Dreier!" — den er einst auf den Städter gemünzt, trifft nun auch zu einem großen Teile auf ihn selbst zu.

Auch unser Dorfinsasse ist von seiner ursprünglichen Einfachheit, von seiner kleidsamen Volkstracht seit langem abgekommen. Nur hie und da wird noch irgend ein Gegenstand aus jener Zeit aufbewahrt. a) Vor dem 7jährigen Kriege war die Kleidung der Männer äußerst einfach. Die vermögenden trugen einen leinenen Kittel (selbst an Sonntagen), Schuhe und kurze enge Hosen mit Schnallen versehen, waren sie besonders reich, einen Tuchrock, einen dreieckigen Filzhut und ein spanisches Rohr mit Silberbeschlägen. Damals kam es vor, daß drei Söhne eines Bauern nur einen Rock hatten.
c) Um 1800 trugen die Männer hierorts Kniehosen, Schuhe mit Schnallen; die jungen hatten kurze Jacken, die alten lange Röcke mit Schößen. Auch die Kopfbedeckung war noch ziemlich einheitlich bei dem männlichen Geschlechte: Schwarzer Hut mit Quaste.

Ueber die Tracht der Frauen voralters in unserer Gegend berichten zwei Verzeichnisse.

Am 8. November 1737 heiratete der Mahlmüller in Einsiedel, Meister Josef Augsten. Die Ausstattung seiner Frau wird in einer Urkunde wie folgt angeführt:
1 zeigenerRock,
1 härener Molirter,

Röcke:
1 rothzeugener,
1 feigelblauer.

Wämpsel:
1 schwarzzeugener Wammes mit Pelz gefüttert,
1 feigelblauer mit Pelz so kurz,
1 Cartones so rot mit Baumwolle.

Mieder:
1 schwarzseidenes mit güldenen Blumen,
1 rot- und grünseidenes,
1 grüntuchenes mit Silber Schnüren,
1 weißtuchnes.

1 grünzeugener Brustfleck,
1 seidenfeigelblaues Halstüchel,
2 gelbstreifige Halstüchel,
1 schwarzfloren Halstüchel,
1 Netteltuch und Leinwand Halstüchel,
1 schwarztaffetes Fürtuch,
1 schleiernes Fürtuch,
2 blaukartonene Fürtuche,
2 blaue Fürtuche,
6 Hemmete,
Große Korallen,
Kleine Granatl,
1 silbernes Einschnierkettel, 4¼ Ellen lang,
Große Granaten mit falschen Perlen,
Silberne Haarnadel mit Steinel,
Rosenkranzel,
1 Paar kleine Messerl an dessen Schale einiges Silber,
2 schleierne Hauben,
1 schwarzsamtene Mardermütze und oben ein goldener Klöpfel,
1 großes Tasseltuch,
1 blaugenähtes Handtuch,
1 großgezogenes Handtuch mit Spitzen,
1 gezogenes Tasseltuch gewörfelt,
4 blaugezogene Bettzichen,
1 schlechtzwillige Bettziche,
1 blaustreifige Leinwandziche,
1 blauleinwandthener Vorhang von 4 Blettern und den Kranz (zum Himmelbett),
1 Weiß Thrüllicht groß Bettuch,
1 Leinwand groß Bettuch,
1 Leinwand Tischtuch,
1 schlecht Handtuch,
Schwarzlederne gefütterte Stützel mit Silber ausgenäht,
Weißbaumwollene Handschuhe,
Unterschiedliche schlechte Leinen,
1 Großes Zudeck Bett,
1 Pfuhl,

Eine ziemlich erschöpfende Auskunft über die Verhältnisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts erteilt uns folgendes Schriftstück:

Inventarium

über die Verlassenschaft der am 28. Dezember 1801 in dem Dorf Haindorf verstorbenen Wittib Apolonika Kratzerin, wie solche von denen Gerichten ordentlich aufgenommen und abgeschätzet worden als nembtl:

An Zinn:		
6 Teller à 12×	1 fl.	12 kr.
25 Löffel à 3×	1 „	50 „
7 Löffel, klein à 1×	— „	7 „
An Kleidungsstücken:		
1 blauhörner Weiberrock	3 „	— „
1 Pickerner	2 „	— „
1 Gelblichhörner	2 „	— „
1 Weißhörner	3 „	— „
1 Rothhörner	1 „	— „
1 Schwarzzeigener	1 „	— „
1 blaues Pelzjäckel	2 „	— „
1 lichtgelbhörneres Pelzjäckel	2 „	— „
1 dunkelgelgelbes Pelzjäckel	1 „	30 „
1 Weißhörnes Jäckel	1 „	30 „
1 schwarzhörnes Jäckel	— „	45 „
1 kathones Jäckel	1 „	15 „
1 Blaupickenes Jäckel	1 „	— „
1 altbraunseidenes Mieder	1 „	— „
1 blauseidenes Mieder	2 „	— „
1 feigelblauhörnes Mieder	1 „	— „
1 altblautuchenes Mieder	— „	15 „
Vortücher:		
1 weißseidenes mit roten Streifen	1 „	— „
1 gelbes	— „	45 „
1 blauseidenes	2 „	— „
1 rotstreifiges	— „	30 „
1 schwarzdamis	— „	45 „
1 altrotstreifiges	— „	30 „
1 blaukathones	— „	30 „
1 rothblümliches Pathones	1 „	— „
1 rotstreifiges Kathones	— „	30 „
1 altblaustreifiges	— „	20 „
1 altrotkastliches	— „	20 „
1 schwarzkathones	— „	15 „
1 altweißschleiernes	1 „	— „
1 rothgeblümt kathones	— „	36 „
1 blaukastliches	— „	15 „
1 Hemmet mit Krageln	1 „	— „
1 Hemmet mit Krageln	1 „	— „
2 Hemmet mit Krageln à 30×	— „	60 „
2 Hemmet mit Krageln à 1 fl.	2 „	— „
1 Hemmet mit Krageln	— „	45 „
1 weiß Tüchel mit Goldspitzen	2 „	— „
1 Seidentüchel	— „	45 „

2 blauseidene Tüchel	1 fl.	45 kr.
5 weißzwillige Tüchel	1 „	15 „
5 genähte weiße Tüchel	1 „	40 „
3 schleyerne gar alte Tüchel	— „	30 „
2 scheckige gar alte Tüchel	— „	30 „
1 weißleinernes	— „	8 „
2 alte weißlennerne	— „	20 „
1 Handtüchl von Zwillich	— „	15 „
1 Serviet	— „	15 „
2 alte leinwandene Handtüchel	— „	10 „
1 alt seidenes Tüchel	— „	15 „
1 paar Tatzenl	— „	15 „
1 paar lederne Handschuh	— „	12 „
1 paar Schuhschnallen	— „	10 „
3 orden. Halsgeschmeide	— „	36 „
10 Schnürl weißperlmutter	— „	12 „
1 rotsammte Kappen mit Goldspitzen	3 „	— „
1 blaue Kappen mit weißen Tressen	3 „	— „
1 alte rotseidene Kappen	— „	30 „
1 alte weiße Kappe mit rotem Bande	— „	20 „
1 weißgestopfte Kappe	—	30 „

Wir ersehen hieraus, daß sich die Volkstracht in den Hauptzügen jahrhundertelang unverändert erhalten hatte und daß die Schönen jener Zeit in ihrer farbenprächtigen Tracht an Anmut und Liebreiz ihre neuzeitigen Schwestern übertrafen.

Aus Johann Georg Sachers Erinnerungsbuch (1758–1808).

1801. Die ledigen Mannsleute hatten hohe runde Hüte, die Beinkleider nach ungarischer Art; die Stiefeln vorwärts spitzig wie eine Spillen. Trugen die Meisten Sackuhren, ja sogar die Bauersknechte waren mit Sackuhren behängt. Im Jahre 1796 fingen sie an, die vornehmen Leute lassen sich das Haar ganz kurz verschneiden, da wurde kein Haarzopf mehr getragen. Das war anzusehen, als wenn sie im Spital kranker gelegen wären. Bei den Frauenzimmern, welche von Stande waren, bekleideten sich mit langen Kleidern, die Halstücher gingen bis in den halben Rücken. Nur eine Spanne lang war der Oberleib, den untern Teil (des Kleides) mußten sie stets in Händen tragen. Die Einigen waren mit hohen Hauben, einige gingen mit fliegenden Haaren, nur ein Band um den Kopf gebunden und das Haar war gebunden, wie es sonst bei den Mannsleuten der Gebrauch war. Trugen auch Haarkampel und Sackuhren an der Seiten. Die Haare waren ein Querfinger über den Augenbrauen verschnitten. Bei den Mannsbildern, was schon ein ansehnlicher Mensch war, trug Sporen an den Stiefeln, wenn er auch bei seinem Leben auf keinem Pferde gesessen hatte.

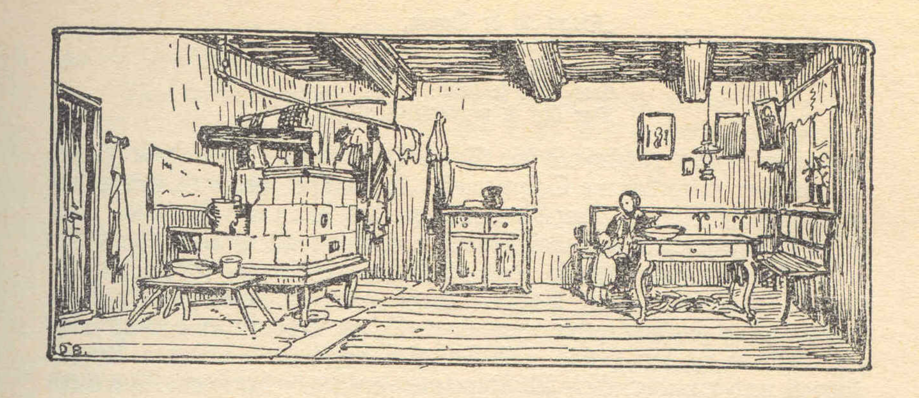
Wenn vor etlichen 30 Jahren die Bauersleute Mäntel tragen sollten wie an jetzo, da hätten sie einen Abscheu getragen, daß (es) wider ihren Stand wäre. Da trugen sie Leinwandkittel anstatt des Oberrockes. Nun sind sie auf Mäntel gefallen."

Um 1840 lebte ein Mann in Bad Liebwerda, namens Johann Bergmann, seines Zeichens Viertelmacher, genannt Förstersjusel. Dieser trug sich noch nach der alten hiesigen Tracht: einen langen Zopf mit Quaste, Sammetkappe, kurze Sammetjacke, rotes Halstuch, weite blaue Bluderhosen, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe. Er war deshalb das Ziel besonderer Betrachtung, wenn er Sonntags nach Haindorf zur Kirche wanderte.

Im 16. Jahrhunderte, unter der Regierung Ferdinand II. war der Luxus so groß und allgemein, daß man durch Landtagsbeschluß ihn sogar bei dem Bauernvolke einschränken mußte. Es heißt: Die Bauern sollen nicht mit Golddurchwirkten Zeuge, keine holländische Leinwand und Spitzen an ihren Hemden, wie auch keine mit Gold bordierten Brustflecke und Hüte tragen.

Balbin macht dabei die Anmerkung, daß dieses Verbot zu seiner Zeit (1680) lächerlich gewesen sein würde, weil die Bauern halbnackend, zerlumpt hergingen und fast das Brot erbettelten.





Sitten und Gebräuche.

Es würde einen mächtigen Band allein ergeben, wollte man die Volkskunde erschöpfend darstellen, Sitten, Gebräuche und den noch immer üppig wuchernden Aberglauben auf ihren Ursprung untersuchen. Nur an einer kurzen Auslese soll das Leben und Weben der Volksseele gezeigt werden.

Von der Wiege bis zum Grabe.

Wenn die Hebamme („Buadmotter") das Kind zur Taufe trug besprengte sie es mit Weihwasser an der Türe, mit den Worten: „An Hejdn troj mr fort, an Chröstn breng mr wieder". Nach dem Taufgelage, steckten die „Gevattern"*) dem Kinde heimlich das „Puatngschenk" ins Taufbettchen. Waren schon Geschwister vorhanden, so bekamen sie von diesen das „Wiechgeld". Jeder Pate erhielt einen Kuchen mit nachhause.

Ging die Sechswöchnerin zum „Lichtn" in die Kirche, begleiteten sie die weiblichen Paten, die Männer schickten ihre Frauen oder Mütter. Es gab dann gewöhnlich noch zum Abschluß ein Mahl.

Der Kindelvater nannte von nun ab die Paten stets „Gevatter" und zählte sie mit zur „Freindschoaft"

Sobald der kleine Erdenbürger dem Windelbande entschlüpft, begann das Spiel. Auf den Knien des Großvaters lernte er das Reiten. Die Großmutter sagte ihm den Fingerspruch:

---

*) Damals gab es noch keine so luxiösen Patenbriefe wie heute. Mit dem Gänsekiel schrieb der Herr Gevatter auf ein Stück Papier den wohlgemeinten Spruch.

War es ein Mädchen so hieß es:
Schön wie im Lenz das Blumenwölkchen
In bunten Tälern lacht
Und heiter wie ein Purpurwölkchen
Drinn in der Morgenröte Pracht,
Sei jede Deiner Stunden
In des Lebens Schicksal eingewunden.

Einem Knaben galt u. a. der Spruch:
„L † J † Christus †
Einem neugebornen Kinde
Ist das schönste Angebinde,
Auch das schönste Patengeld,
Wenn es Jesus Glauben hält."

„Duas ös dr Daum,
Dar schüttlt die Pflaum,
Dar löst se uf,
Dar trjät se hejm,
Dar ößt se muttersejln allejn.“

Dabei faßte sie liebkosend die kleine Hand und zählte die Finger daran. Der erstgeborene Sohn ward „dr Gruße“ genannt, der zuletzt geborene „dr Klejn“. Den Namen behielten sie in der Familie. Dieselbe Gepflogenheit trat bei Mädchen ein, die ältere blieb ihr Leben lang „die Gruße“. Sobald das Kind die unruhigen Beine hinaustrugen in Gottes freie Natur, da fand es im Garten, am Wege lustige Spielgefährten, die ihm einen Schatz urdeutscher und urwüchsiger Poesie in den Hasch- und Fangspielen, in den heiteren Reigentänzen und wunderlichen Abzählreimen entgegen brachten. Wer ihren Wesen nachspüren will, der greife zu den Forschungen, die Simrock, Mannhardt, Böhme und Buchholz niedergeschrieben haben.

Da wird vor allem der Reigen (Ringelreihen) als die Urform aller Kinderspiele, bezeichnet. Er wird als altgermanischer Chorreigen gedeutet, der mit dem Sonnendienst zusammenhing. Die „sieben Jahre“ die immer erwähnt werden, sind die sieben Wintermonate.

Von altersher waren Spiele gang und gäbe die auch bei uns im Schwunge sind, wie: haschen, schaukeln, Blindekuh, Stelzenlaufen, Bockspringen, Ballwerfen, Kegelschieben, Radtreiben, Kreiselschlagen (bei uns „Titschkern“ genannt), Brückenspiel, Plumpsack. Das im Frühlinge bei uns von der Jugend geübte „Nippern“, wird im Mittelalter als „Schnellkügelchen“ bezeichnet.

Beim „Schnellkügelchen“ wurden in alter Zeit Glaskugeln benützt, die heute verschiedenfärbige Tonkugeln ersetzen. Bei diesem Spiele wird auf dem Straßenrand ein schalenförmiges Loch gegraben, dann stellen sich die Spieler in einer bestimmten Entfernung davon auf und versuchen, die Kugeln in das Loch zu schieben. Wer ins Loch trifft, ist Gewinner oder der, welcher mit seiner Kugel diesem am nächsten kommt. Er hat das Recht, die anderen umstehenden Kugeln ins Loch zu schieben und so oft es ihm gelingt, die Kugel als Gewinnst an sich zu nehmen. Beim „Pinkern“ werden die Kugeln statt geschoben, mit einer größeren aus dem Loche geworfen.

Das Kreiselschlagen oder „Titschkern“, ein Spiel, das man heute bei uns nicht mehr oft sieht, besteht aus dem Titschker, ein an beiden Enden zugespitztes Stückchen Holz und dem Schlagbrettchen. Der erste Spieler zieht um sich einen Kreis und schlägt dann mit dem Brettchen den Titschker hinaus. Ein anderer versucht diesen wieder dorthin zurück zu werfen um seinerseits das Schlagen üben zu dürfen. Der im Kreise stehende Spieler trachtet daher, den Wurf abzuwehren. Fällt der Titschker vor dem Kreise nieder, dann klopft

der Spieler mit dem Brettchen auf eine der spitzen Ende und schlägt ihn im Aufspringen abermals ins Weite.

Das Reifentreiben war so rechte Knabenlust. Einer hinter dem andern im schnellsten Laufe durch das Dorf oder mehrere Ortschaften, den Reifen mit einem Stocke vor sich her treibend, das machte den Körper gesund und behende.

Dann gab es auch das „Pfitschpfeilschießen" mit der Armbrust, die Steinschleuder, die Dreckschleuder, diese bestand aus einem eisernen Reifen auf dessen inneren Rand Kot gelegt und der Reifen sodann kräftig geschwunden wurde. Ein beliebtes Spiel der Knaben war auch das „Botterschiffl" werfen am Bache. Ein leichter flacher Stein wurde so über die Wasserfläche geworfen, daß er mehrere Male das Wellengekräusel zerschnitt, ohne vom Wasser verschlungen zu werden.

Viel Zeit nahmen die Kriegsspiele, das Verstecken in Anspruch und im Frühling das Pfeifelschneiden, wobei verschiedene Reime gesprochen wurden

Huaslnus, Weichselstrauch,
Klopp ich dich offn Bauch,
Klopp ich dich offn Fuß
Loß oak mei Pfeifl (Schnatl) lus.

oder:
Schnatl (Pfeifl) gieh oak lus
Wenn de ne lus giehst
Schmeiß ich dich an Gruabn
Do frassn dich die Ruabn.

Wenn im Mai der Löwenzahn blühte (Mejblum), machten wir aus seinem Stengel „Schnatl" und lange Ketten. Das „Summermiezl" wurde auf den Handrücken gesetzt und mit eienm Spruch zum Auffliegen veranlaßt.

Summermiezl flieg aus
Flieg as Bäcknhaus
Breng mr an neugebackne Bottersamml raus.

oder: Summermiezl flieg aus
Treib die ahln Majd aus,
Loß die jungn sötzn
Off da goldne Spötzen.

Eine Menge Lieder gab es zu den Ringelreihen, hier zwei Proben:

Mädchen mit dem goldnen Haar
Hat gesponnen sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um und um
Allmitsammen fallen um.

Ringl, ringl reihe,
Mir seiner ihrer Dreie
Ringl, ringl, Hex,
Mir seiner ihrer Sechs
Dr Bauer lacht an Traum
Drei Aeppl foalln von Baum.

Beim „tschunkln" (schaukeln) sangen die Kinder:

Tschunkl, tschunkl, tschiene,
Die Majdl sein guar schiene

Die Jongn sein wie d' gbackn Steppl
D' Majdl sein wie d' Rusnaeppl.

Auch beim Fang- und Haschenspiel wurden Sprüche hergesagt.

Ich on du, Möllers Kuh
Bäckns Jesl dar böst du.
Ejs zwje zweck
Du böst weg.

Emper temper schlug sei Weib
Mitn Knöttl ad de Seit
Mit dr Holzhack übern Kop
Emper temper, hoasch a Pflok.

Kam der Herbst ins Land, begann die fröhliche Hirtenzeit. „Hora, horaus, an Wajch naus!“ sang der kleine Treiber, voraus das Gebimmel der Ziegenglocken, das Geläute der Kuhglocken. Bald machte ’s „Höpperle“ einen Sprung in Nachbars Garten, bald wich die Striem, die Fuahle, de Bloaß oder s’ Mulei „vom Wege ab.“ „Hora horaus!“ half allemal auf den rechten Weg. Draußen auf der Weide rief er sein „Wejdnhoj!“ den Tieren zu oder jauchzte bei einem „Feuerle“, beim „Körmsmälderch“ den Hirtenruf, am Rücken liegend, dem Himmel zu: „Lolololo-loi-dii!“

Der herangereifte Jüngling suchte seine Angebetene am Kirchwege oder in jener Bauernstube zu treffen, wo die Dorfjugend regelmäßig an drei Tagen der Woche ihre Zusammenkünfte hatte und dort beim Schnurren der Spinnräder ihre Lieder sangen, harmlose Spiele trieben oder Sonntags bei dem Klange einer Ziehharmonika dem Tanze huldigten. An diesen Abenden kamen die meisten Versprechungen zustande. Oeffentliche Tanzmusik in der Schenke oder im Kretscham gab es das Jahr über nur 3 bis 4 Mal. Zur Kirms trachteten die Burschen ihren Mädchen den „Orschtn“ am Tanzboden zu kaufen, auch jener wagte es, seiner heimlichen Angebotenen ein Zeichen der Liebe zu geben, der bisher den Mut nicht aufgebracht hatte.

Waren alle Teile mit dem gegebenen Versprechen einverstanden, bzw. alle Hindernisse und Donnerwetter vorüber, brachten die Alten die wirtschaftlichen Dinge ins Gleiche. Vier Wochen vor der Trauung lud das Brautpaar die Hochzeitsgäste, die etwa 14 Tage später vom „Hugstbitter“, der in der Hand einen mit einer Quaste gezierten Rosmarinzweig trug, abermals zur Hochzeit gebeten wurden.

Einen Tag vor der Trauung erschien die Brautfrau, „Salzmeste“ genannt, und der Bräutigam im Hause der Braut um das Brautfuder zu laden. Auf den Tisch wurden die Betten mit Stricken festgebunden und in jede Hocke darauf ein Brot geschoben, damit es in der Ehe nie ausgehe. Da der Bräutigam den Tisch allein nicht auf den Wagen zu tragen imstande war, mußte er den Gehilfen mit einem Trunke die Mühe lohnen. An vielen Orten mußte er die Betten und den Strohsack der Braut selbst in sein Haus tragen. War das Brautfuder geladen, stieg die Brautfrau hinauf auf den Tisch und setzte sich dort in die Betten, vor sich das Spinnrad, in der Hand den Rocken. Die Pferde wurden mit Bändern geschmückt, selbst die Peitsche erhielt eine Quaste. Der Knecht, welcher den Wagen lenkte, bekam ein rotes Taschentuch, das dem Handpferde aufs Kummet gebunden wurde, oder hinter die Ohren. Das Abladen und Einräumen in die Wohnung hatte der Bräutigam zu besorgen. Die Brautfrau richtete die Betten her, eine Arbeit, bei der ihr einige Freundinnen der Braut halfen, die sehr oft vor dem Weggehen verstohlen die Bettenwände aushakten.

Die Salzmeste hatte an dem Tage auch bei der Braut noch vieles zu richten. Sie hatte dafür zu sorgen, daß der Myrtenstock, von dem der Kranz gebunden, ins Eigentum der Braut gebracht wurde, um nicht eins der Brautleute dem frühen Tode auszuliefern. Sie schob heimlich in einen der Brautschuhe ein Geldstück, damit nicht Armut die Ehe bedrücke, und sorgte für Lindenbast zu Strumpfbändern, damit die Braut vor Zauberei gefeit sei. Ihr Augenmerk galt auch dem Brautschleier, der keinen Riß enthalten durfte.

Er ist uralten Ursprunges, so alt, daß man schon seinen ursprünglichen Zweck vergessen hat. In der Entwicklungsgeschichte der Ehe spielt der Brautraub eine nicht geringe Rolle. Einen Anklang daran findet man noch im Verstecken der Braut und im Absperren des Weges zur Kirche durch die „Vürschnürer“. Einst war die Entführung der Braut aus dem Elternhause blutiger Ernst. Der junge Mann holte sich einfach eine Frau, die ihm gefiel, oft ein Wagestück auf Leben und Tod. Dabei ward der Geraubten das Gesicht mit einem Tuche verhüllt, sie sollte nicht sehen, welcher Weg eingeschlagen und andererseits, damit sie von niemand erkannt wurde.

Ein gemeinschaftliches Frühstück versammelte am Hochzeitstage die Gäste, sowohl bei der Braut als auch beim Bräutigam, wo der „Hugstbitter“ schließlich einen Fußschemel zurecht stellte, es mit einem weißen Tuche bedeckt, worauf nun der Bräutigam knieen mußte. Die Gäste bildeten einen Kreis und die Eltern traten vor ihr Kind, das nun in gewählten Worten, die der „Hugstbitter“ mit gedämpfter Stimme vorsagte, für alle Wohltaten dankte und für alles Ungemach um Verzeihung bat und den elterlichen Segen erhielt. Erlaubten es die Mittel, so zog er nun mit den Gästen und den Seinen unter den lustigen Klängen der Dorfkapelle zur Braut. Gewehr und Böllerschüsse*) begleiten sie. Noch wird ihm der Einzug verwehrt; die Tür ist verschlossen, die Braut aber sucht durch irgend eine Oeffnung den Zukünftigen zu erblicken, gelingt ihr dies, dann hatte sie in der Ehe die Vorhand. Der „Hugstbitter“ sagt sein Sprüchlein her und ersucht um Einlaß, den er verabredetermaßen bei der hinteren Tür fand und dem harrenden Bräutigam von innen die Tür öffnete. Dieser wurde nun von den Schwiegereltern begrüßt, worauf er die Braut aus ihrem Verstecke holte. Nach einem kleinen Imbisse empfing auch die Braut den Segen der Eltern. Dann bewegte sich der Zug zur Kirche. Drei Wünsche waren auf diesem Gange dem Brautpaare von der Schickung gewährt. Wer den ersten Schritt in die Kirche tat, erhielt die Macht über das Andere. Selbst beim Opfergange um den Altar konnte sich die Braut einen besonderen Einfluß auf den Willen

*) Wenigen dürfte bekannt sein, daß das Hochzeitsschießen an die Zeit des Raubrittertumes erinnert. Damals konnte ein junger Mann, der sich ein liebend Wesen zum Weibe erkoren, dieses nicht wie heutzutage frei und ungehindert zum Traualtare führen, nur eine Schar Wohlbewaffneter war imstande, die Braut vor dem im Hinterhalte liegenden „ritterlichen Wüstlingen“ zu schützen. Die anfängliche Waffe war der Spieß, dem die Schußwaffe folgte. Das Brautgefolge feuerte auch dann noch nach Herzenslust auf dem Wege zur Kirche, als längst Friede und Sicherheit im Lande war.

des Mannes verschaffen, wenn sie ihm irgend ein Stäubchen hinterrücks vom „Schießlröckl" zu entfernen vermochte.

Noch um 1850 war es der Brauch, daß man dem Pfarrer bei der „Träu" ein Sacktuch verehrte. Früher bekam auch der Präzeptor eins.

War die Braut eine „gefallene" Person, dann durfte sie keinen Kranz tragen, und mußte im Kopftuche erscheinen, eine Gepflogenheit, die strenge eingehalten wurde.

Vor Beginn des Hochzeitsmahles schnitt der Hochzeitsbitter von den ersten zwei Broten die „Brautrampfl", die der Braut gehörigen band er mit einem roten, jene des Bräutigams mit einem blauen Bande zusammen. Sie wurden aufbewahrt. Jener Teil, dessen „Rampfl" zuerst schimmelte, ging im Tode voran.

Der Brautschleier ist ein begehrter Artikel, jeder Gast bemühte sich, ein Stückchen davon abzureißen, denn es bedeutete Glück für beide Teile.

Ein eigenartiger Brauch war das Werfen mit Erbsen am Hochzeitsabende.

Am Ende des Mahles erbat sich der Hochzeitsbitter das „hochzeitliche Ehrengeschenk", das die Brautfrau mit Dankesworten entgegen nahm.

Vom Hochzeitstanze heimgekehrt, mußte der Bräutigam der Braut den Kranz vom Kopfe nehmen, die er nunmehr unter das Zeichen der Frau, unter die Haube gebracht.

Nichts ist sicherer als d e r T o d, das große Mysterium zwischen Zeit und Ewigkeit. Vor seiner Majestät beugt sich arm und reich, flieht der Glanz des Besitzes, die Dürftigkeit der Armut. Unserem alten Wittigtaler war er mitten in Leid und Drangsal oft der Allerbarmer, der Trost der Welt. In scheuer Ehrfurcht betrachtete er sein Erscheinen als etwas Heiliges.

Nahte die schwere Stunde, öffnete man ein Fenster, lockerte einige Schindeln am Dache um der Seele den Ausgang zu erleichtern und entzündete geweihte Kerzen gegen des Teufels Macht. Nach dem Eintritte des Todes hielt man die Uhr an. Starb der Hausherr, sagte man es dem Vieh im Stalle, den Bienen und den Bäumen im Garten: „Euer Herr ös tud!"

Die „Grabbittern" wusch den Toten und bahrte ihn auf. Ging dann von Haus zu Haus und bat um das letzte Geleite. Sie sagte es kurz: „Ihr söllt mit Waberfranzn om Fretsch früh zo Gruab giehn!"

Das Lager des Toten, die Leichenwäsche und das Geschirr entfernte man, das Brennbare ging draußen auf freiem Felde in Flammen auf. Zur Reinigung der Seele warf man einige geweihte

Palmen in die Flammen. Um die Leichenstarre zu beheben, rief die „Gruabbittern" den Toten beim Namen. Frauen gab man das Nähzeug und den Kamm mit in den Sarg. Ledigen legte man den Lebenskranz um die Bahre: Tannenreisig, auf dem weiße Rosen die Zahl der Lebensjahre angaben. Um die Feierabendstunde erschienen die Nachbaren und verrichteten ein Gebet.

Bevor der Sarg geschlossen wurde, nahmen alle Angehörigen Abschied von dem Toten, besprengten ihm mit Weihwasser, machten ihm das Kreuz und drückten ihm zum letzten Male die Hand.

Den nächsten Verwandten verabreichte man im Trauerhause Gebäck und Schnaps vor dem Kirchhofgange.

Setzte sich der Zug in Bewegung, dann ging wieder jemand aus dem Hause und meldete es den Tieren: „Oetz trojn se Euern Herrn fort!", wenn es der Herr des Hauses war. Der Letzte des Zuges warf die Stühle um, auf denen der Sarg gestanden hatte, damit die arme Seele Ruhe haben sollte. Nach der Beerdigung fanden sich die Bekannten und Verwandten in der Schenke oder im Kretscham zur „Trauermolst" zusammen, wobei nicht selten auch getanzt wurde von den jungen Leuten, damit die Seele des Begrabenen nichts bedrücke.

Bei dem ausgebreiteten Haindorfer Kirchspiele war eine Beerdigung im Winter oft eine harte Aufgabe, die starke Männer erforderte, wenn die Leiche in Oberweißbach oder in Ober Liebwerda war und sie auf der Schulter bis am Haindorfer Friedhof getragen werden mußte. Da kam es auch vor, daß man die Leiche auf einem Schlitten bis zu einer wegsameren Strecke fuhr, und unterwegs mehrere Ruhestationen machen mußte.

Selbstmörder oder Andersgläubige wurden ohne Sang und Klang in einem abgeschiedenen Winkel des Friedhofes verscharrt.

Eine Seuche, die in der Mitte des 3. Jahrhunderts unter Kaiser Valerian fünfzehn Jahre lang im römischen Reiche wütete, brachte die noch heute bestehende Sitte auf, zur Trauer über den Verlust seiner Verwandten schwarz gefärbte Kleider zu tragen.

Bräuche im festlichen Jahr.

Das bei uns übliche N e u j a h r s w ü n s c h e n hat seinen Ursprung ebenfalls im Heidentume, wo das Wünschen eine bedeutsame Rolle spielte. Wunsch ist „wunja" gleich „Wonne", „Heil". Ebenso ist das Neujahrssingen der Kinder, das Sprüchesagen alter Herkunft. Schon Sebastian Brant singt in seinem „Narrenschiff":

„Und wer mit etwas nuwes hat,
Und umb das nuw jor syngen gat,
Und pryn tann ries steckt jn syn huß,
Der meynt, er leb das jor nit uß."

Ein Kinderreim, wie er heute noch gesagt wird, lautet:

Ich wünsch viel Glück zum Neuen Jahr
Gesundheit, Freude immerdar
Ich wünsch, ich wünsch, ich weiß nicht was,
Greift in die Tasch und gebt mir was."

Noch ein anderer:

„Zum Neuen Jahre Glück und Heil
Werde diesem Haus zuteil.
Unser Herrgott schützt dies Haus;
Alle die da gehen ein und aus."

Zu hl. Drei König pflegt man bei uns die Buchstaben K (Kasper) M (Melchior), B (Baltasar) an alle Türen des Hauses zu schreiben, um die Hexen fern zu halten.

Der Name Fastnacht, mit dem heute der Tag vor den großen Fasten bezeichnet, hatte uspründlich mit Fasten nichts zu tun, sondern bedeutete soviel wie „faseln" er hat Bezug auf einen Mumenschanz, auf einen uralten römisch=germanischen Brauch. Zu Beginn des Lichtfestes hielt man eine große Reinigungsfeier ab, um die bösen Geister auszutreiben und um sich vor den Unholden unkenntlich zu machen, steckte man sich in allerhand Masken.

Bis zum Jahre 1832 gab es in Haindorf alljährlich einen „großen Narrenumzug" mit Musik, der erst 1859 wiederkehrt. 1874, am 17. Feber veranstaltete die schon genannte Haindorfer „Mahdergesellschaft" einen „besonders schönen Umzug."

An diesem Tage ist es heute noch der Brauch Krapfen und Pfannkuchen zu backen und dem Tanze zu huldigen. „Tanz, Jonger, tanz, doaß dr Flachs grott!" klang die Aufmunterung der Mutter und der Bauer orakelte: „Zur Faßnacht sual dr Wuajn an Woasser giehn, wenn dr Flachs sual grotn".

Ist das Neujahr vorüber, erscheinen um die Dämmerung die Hl. drei Könige mit Herodes und halten ein längeres Wechselgespräch über die Ursache ihres Kommens. Der Heiland sei erstanden im Judenlande, ein Stern habe sie zu dem wahren König der Juden geführt. Herodes gerät darüber in Zorn und stößt fürchterliche Drohungen aus. Zum Schlusse singen die Heiligen drei Könige:

Nichts schreckt uns ab, du armes Kind,
Dich großer Gott zu grüßen.
Du trägst die Straf der schweren Sünd
Für uns willst du sie büßen.
Daß Stolz und Reichtum, Lüsternheit
Hieß uns von dir, Gott, weichen
Und Demut, Armut lehrt uns heut
Das wahre Glück erreichen.

Wir liegen zwar beim armen Thron
Mit Glanz und Pracht gekleidet
Gott weiß es, doch es ist kein Hohn
Für ihn, der da viel leidet.
Das Herz ist rein, die Tat selbst spricht
Wie man es mit ihm meinet.
Ja allen steht im vollen Licht;
Wer ist, der es verneinet?
Wies Herze spricht, das zeigt die Tat
Und diese reinen Gaben! (Sie reichen den Kindern Geschenke).

Gründonnerstag, ein Festtag für die Kinder voller Wonne. Schon bei Morgengrauen gehts aus den Federn und mit zusammengebundenen Tüchern und „Säckeln" von Pate zu Pate um das Geschenk, auch in andere Häuser mit dem Rufe: „Globt seist Christ zon Gründortsch!". Nur wenige verschließen ihre Türen. Da gibt es buntfärbige Eier, Riesensemmeln, Brezeln, Männer mit Rosinenaugen, Hirsche und allerhand Figuren. Nachmittags ziehen die Knaben mit Ratschen und Holzklappern ums Dorf.

Der Name wird nicht von der Farbe abgeleitet. Er soll so viel wie neues Leben, Heil bezeichnen, Hoffnung und Auferstehung. Fischart nennt diesen Tag den grünen oder weißen, womit der unschuldige gemeint ist. Der Tag wird vom Wettergott Donar hergeleitet.

Nach dem Volksglauben wandern an diesem Tage die Glocken nach Rom, um am Auferstehungstage wieder heimzukehren, um desto heller zu erklingen. Inzwischen tritt die Klapper an ihre Stelle.

Am Karsamstage werden vor der Kirche auf einem Scheiterhaufen von der Geistlichkeit die mit dem heiligen Oele getränkte Watte verbrannt. Die Kohlen sollen gegen Blitzschlag helfen und werden deshalb heimgetragen, eine Kraft, die man auch den geweihten Palmen (Salweide) zuschreibt, die am Palmsonntage geweiht werden.

Am Ostersonntagsmorgen weckt noch heute die Schläfer das Osterschießen, die Bergmusik der Ortskapelle.

Mit einem „Gange nach Emaus", wie man am Ostermontag einen Ausflug nennt, findet das Fest seinen Abschluß.

Der Aprilnarr. Der erste Tag im April gilt seit jeher als der Narrentag, an dem niemand etwas übel nehmen darf, der irgendwie genarrt oder gefoppt wird. An Walpurgis feierten unsere Altvordern das große germanische Frühlingsfest. In diesen Tagen hieß es, findet Wotans endliche Vereinigung mit Frigga statt und die zwölf ersten Maientage wurden heilig gehalten und begangen.

Walpurgis. Woalperobt.

Am Hexenabend und am ersten Mai sieht man rings auf den Anhöhen „Walperfeuer", das Schwenken brennender Besen

„Woalpern“ genannt, um die Hexen zu verscheuchen. Die fürsorgliche Bäuerin legt am Walperabende einen Besen vor die Stalltür und grüne Rasen, um das Vieh vor dem „Verhexen“ zu bewahren.

Ein alter Brauch ist das Legen der „J u h o n n n s b o c h t“. Am Abende vor dem Johannestage ist es Kindersitte unter den Tisch aus Hollunderblättern und Johannesblumen eine „Bocht“ zu machen und darauf das Bild des hl. Johannes zu legen. Ehedem hielten die Kinder vor dem Schlafengehen an der Bocht ein kurzes Gebet um dann am Morgen freudestrahlend die darauf liegenden Geschenke entgegen zu nehmen. Die „Juhoannsbocht“ gab man früher unter die Dachsparren, sie boten Schutz gegen Blitz und Unheil.

Die Kirmes.

Kirms! Welche Erwartungen ruft nicht dieses Wort in der hoffnungsfreudigen Seele unserer ländlichen Jugend hervor? Auch die Alten ergreift nicht minder die Feststimmung, und so zieht schon lange vorher von Gehöft zu Gehöft, die Gemarkung des Tales entlang, ein feierliches Rüsten und Räumen. Auf den Hängen qualmt der „Körmsmäldrich“ der Hirten, am Tenn stampft ungeduldig der Bursch. „Körms ös ons on trempeln tun mir!“ tönt es voll stolzer Zuversicht von seinen Lippen und im Ueberschwang der Gefühle verspricht er der rotbackigen Magd den „Ersten“. — „Körmsfreier hult dr Geier, zor Fuaßnacht kömmt a wieder!“ ist oft die sehr launige Antwort der drallen Maid.

Das Ritterstechen.

Auf den ersten Kirmstag (Sonntag) fällt auch die Veranstaltung des „Ritterstechens“. In der großen Bindwerkstube des Lindenbauers halten die Burschen und Mädchen des Dorfes wochenlang vorher Beratungen ab, über die Wahl des Festplatzes und die Verteilung der Rollen. Kirmssonntag früh bei guter Zeit arbeiten die Knechte draußen vor dem Dorfe auf Scholzes „Huttch“ an der Herstellung des Festplatzes. Im „Kratschn“ versammln sich m i t t a g s die Veranstalter zu einem Aufzuge durch das Dorf. Allen voran schreitet verkehrt, mit einem riesigen Taktstocke versehen, der bebrillte, langnasige Präzepter in hohem Vatermörder und langen altväterischen Schößelrocke; dann folgt die Dorfkapelle. Im weiteren reihen sich an 5—6 Ritter hoch zu Roß, 3—4 weißgekleidete Knaller mit mächtigen Peitschen, 2 mit Bändern geschmückte Burschen in schwarzsamtenen Anzügen mit der Kasse, sodann einige Hanswurste, der eine trägt einen Ritter aus Holz geschnitzt in Lebensgröße, die anderen schlagen mit Holzschnarren Radau. Nun folgen mehrere schmucke Marketender und Marketenderinnen, der „Tangoastmuan“ (Tannenreisigmann) mit Vogelbauer, der Fleckelpajazzo, der alte Mann und das alte Weib,

der Karnikeljude, den Schluß bildet ein Trupp Zigeuner. Beim Ortsschulzen und bei den Großbauern wird Halt gemacht. Der mit dem lärmenden Besuche Bedachte muß sich durch ein entsprechendes Lösegeld loskaufen. Am Festplatze angelangt, wird der hölzerne Ritter in eine mit Tannenreisern geschmückte, schilderhausähnliche Hütte gestellt. Zwei Ritter mit blanken Degen und geladenen Pistolen postieren sich dabei als Wache auf.

Der Präzepter nimmt auf einem leeren Bierfaß vor der Musik Platz und schwingt den Taktstock, der andere Troß aber mischt sich unter die zahlreich erschienenen Gäste und ein recht lebhaftes Treiben beginnt alsbald unter der Menge. Die Zigeuner suchen mit Wahrsagen, das alte Paar mit der großen Schnupftabaksdose Geld herauszuschlagen, währenddem der Karnikeljude seine Felle ausbietet und Anzahlungen entgegennimmt. Die Marketender bieten ihren Kümmel aus. Die Hanswurste und Knaller schleppen Männlein und Weiblein herbei zur Kasse, wo gegen ein Entgelt der Spieß zum Ritterstich überreicht wird. Mit verbundenen Augen wird der Schütze um ein Faß geführt, um die Richtung zu verlieren und alsdann zum Wurfe gegen den Ritter geleitet. Dem Treffer gilt die Königswürde, für welche man im Geheimen während des Festes, sowohl für den König als die Königin, die passenden Personen namhaft gemacht hat, dessen Vermögensverhältnisse ein ausgiebiges Königsmahl versprechen. Sobald sie des zum König auserlesenen Burschen habhaft geworden, führt man ihn mit verbundenen Augen ganz nahe zum Ritter, so daß der Wurf gelingen muß. Ist dies geschehen, so feuert die Wache ihre Pistolen ab als Verkündigung der Königswahl. Dasselbe geschieht bei der Königin. Das Paar wird zum Zeichen der Würde mit Bändern und Krone geziert und von den Veranstaltern umringt. Alsdann bewegt sich der Zug zum Hause der Königin und von da zum Heime des Königs, wo die „Ritterstecher" mit Speise und Trank bewirtet und mit einer Geldspende bedacht werden. Von hier geht der Weg in die Schenke, wo das Königspaar auf den Thron gehoben wird, von wo aus es den Abend über bei Tanz und Spiel der feuchtfröhlichen Gesellschaft zu befehlen hat. Die Wahl gilt als besonders ehrend und entzieht sich derselben schwerlich jemand, obwohl diese kurze Herrlichkeit einen tiefen Griff in die Tasche der sparsamen Alten tut.

D i e K i r m e s war auf dem Lande und ist es zum teile heute noch, ein Sippenfest in des Wortes schönster Bedeutung, ein Tag, wo alle Verwandten, auch aus den Nachbarorten und drüber hinaus, zusammenkamen, um Familienereignisse, Erfahrungen einander mitzuteilen und um die Zusammengehörigkeit aufzufrischen und zu stützen.

Dieses Fest erinnert an die alten Liebesmahle, welche die alten Germanen um diese Zeit den Göttern darbrachten. Später verband

man mit ihm die Gerichtstage, wobei die Vögte des Grundherrn die Bauern schröpften.

Das Sprichwort: „Es ist kein Dörflein zu klein, einmal muß Kirmes drinn sein", gilt auch für unsere Gegend, wo jeder Ort seinen eigenen Tag hat. Wohl unternahm Kaiser Josef II. den Versuch, durch Einführung der sogenannten Kaiserkirmes, einen einheitlichen Festtag zu begründen, er hat damit aber nur erzielt, daß außer der alten nun noch eine junge Kirms existiert, die ebenfalls gefeiert werden will.

Der Andreasabend gibt den Verliebten untrügliche Kunde von dem Walten des Schicksals, sagt dem mit Ungeduld harrenden Mädchen ob der Langersehnte naht, heimlich schleicht es zum Zaun und schüttelt ihn:

„Deus, meus, heilcher Andreus
Gib mir zum Augenschein
Den Allerliebsten mein
Gib mir zu erkennen
Wie ich ihn soll nennen
In der Wohnung in der Tat
Was er an und um sich hat."

Diesen Spruch gebrauchen auch mit der erforderlichen Aenderung die Burschen.

Sankt Nikolaus, der Abgesandte des Christkindels, zieht am 6. Dezember von Haus zu Haus, um zu sehen, ob die Kinder gehorchen und gottgefällig sind; süße Gaben sind der Lohn. Deshalb hängen die Kleinen am Vorabende die Strümpfe ans Fenster, damit er es bequem habe.

Sankt Thomas, der Schutzherr aller Liebenden und Heiratslustigen, wird heimlich mit vielerlei Wünschen angerufen. Bei uns gingen die Mädchen nachts zum Hühnerstall und klopften an die Tür ob der Hahn sich melde:

„Krjäht dr Huahn,
Krieg'ch an Muan.
Goackert d' Henn,
Wa weß wenn."

Vor dem Hochaltare kniet das Bäckendurdl und betet zum hl. Thomas: „Heilcher Thomas, lieber Thomas, gib mr oak an Muan. Ijes Juhr on fahrtn host du andre vurgzojn. Ötz bien ich drua. Heilcher Thomas, gib mr oak an Muan, ober kenn klenn' ne".

Der Kirchenvater, welcher hinter dem Altare steht: „Ich hua kenn andern mieh!" Das Bäckendurdl hebt die Hände: „Oak har drmit!"

Es ist doch etwas eigenes um die Adventzeit, so, als ob von irgend woher eine gewisse freudige Erwartung ein Glücksempfinden

in das menschliche Herz hinein getragen würde, gleichsam als öffnete der große Nazarener das goldene Tor zu einer schöneren Welt, zu einer Welt des Friedens und der Versöhnung.

Wie lauscht nicht das erregte Kinderherz hinaus in die Dunkelheit voll freudiger Erwartung. Horch! Von ferne nähert sich ein Klingen, ein Kettenrasseln, weiße Gestalten kommen über den schimmernden Schnee: „Das Christkindl kommt und Knecht Rupprecht!" Richtig, da kommt er schon zur Stubentür herein gepoltert, mit den Ketten klirrend, einen Sack am Rücken und in der Hand einen Hirtenstab.

„Fliez, flaaz, Fladerwiesch!
Draußen ös mrs guar zo frisch;
Muß mich ei de Stub nei machen
Breng da Kindern gute Sachen,
Wenn se brav on orndlich sein
Die andern steckch an Sak do nein."

Nun teilt er seine Gaben aus: Aepfel und Nüsse. Darauf ruft er hinaus: Christkindl komm herein, die Kinder wollen artig sein! Singend erscheint es im weißen Gewande, mit Gold und Silber geschmückt, auf dem Haupte eine goldene Krone.

„Guten Abend, guten Abend, zu dieser Frist
Schickt mich herein der fromme Christ,
Soll fragen, ob fromme Kinder sind.
Hab' gehört, sie sind nicht fromm,
Reiten auf dem Tisch herum.
Die Bücher, die zerreißen sie
Und nichts als Bosheit treiben sie.
Petrus, Petrus, komm herein.

Petrus erscheint. „Petrus, Petrus werde ich genannt.
Die Schlüssel trage ich in der rechten Hand
Und schließ den Himmel auf und zu
Christkind peitsche, peitsche zu (gibt ihm die Rute)
Peitsche nicht so geschwind
Verschone doch das kleine Kind
Verschone dort das junge Blut
Das die Eltern nicht kränken tut.

Das Christkind (steckt nun die Rute Nicolaus in den Sack.
Petrus singt nun weiter):
Draußen steht ein goldener Wagen,
Er ist geziert mit schönen Gaben,
Er ist geziert mit Aepfel und Nüß,
Herein schickt uns der Heilige Christ.
Christkind teile deine Gaben aus,
Damit wir kommen in ein ander Haus.

Weihnachten.

Wo gibt es in der Menschheit ein Fest, das mit stärkerem Zauber das Gemüt umsponnen, wo eine Feier, die so tief in das häusliche Wesen eingriff und so innig unser ganzes Familienleben durchdränge, wie das Weihnachtsfest. „Stille Nacht, heilige Nacht", sie ist die schönste Blume aus dem Festkranze, der die gleichförmige Öde des Alltags umgibt. Schon Tage vor dem Feste wird in Haus und Hof gescheuert, das Christbrot gebacken, Geschenke für den Weihnachtstisch besorgt, das Krippel aufgestellt und mit grünem Waldmoos bedeckt. Irgend in einem Verstecke wartet das Christbäumchen des Schmuckes, um die Kleinen am heiligen Abend zu überraschen. Wer freute sich nicht mit an den glückstrahlenden Augen der Kinder im Lichterglanze des Weihnachtsbaumes.

Die ersten Christen hielten es für eine heidnische Sitte, dem Geburtstage eine Bedeutung beizulegen. Das erste Erinnerungsfest an die Geburt Jesu wurde in Rom im vierten Jahrhundert gefeiert. Bischof Liborius von Rom, der die Feier veranstaltete, mochte erkannt haben, daß den gegen Ende Dezember stattfindenden heidnischen Festen auch ein christliches entgegen gestellt werden mußte. So verschmolz die germanische Wintersonnenwende, die Julfeier, allmählich mit dem Christenfeste. Der Christbaum wurde bei uns erst im 18. Jahrhundert heimisch, doch berichten Schlettstädter Urkunden aus den Jahren 1521, 1546 und 1555 schon von einem Verbote, Weihnachtsbäume zu schlagen.

Eine reiche Fülle von Bräuchen werden am Weihnachtsabende gepflegt, meist Fragen an die Vorsehung durch Orakel beinhaltend, wie das Bleigießen, aus dessen Figuren man das Geschick zu entziffern versucht, das Pantoffelwerfen, wobei mit dem rechten Fuße ein Pantoffel über die Schulter geworfen wird. Die Richtung der Vorderseite zeigt die Gegend an, aus der die Auserwählte oder der Freier im folgenden Jahre kommen wird. So gibt man auch unter drei umgestürzte Kaffeeschalen eine Brotkrume, ein Geldstück und einen Streifen Leinwand, wechselt die Gefäße mehreremale und dabei die Unterlagen und läßt schließlich die Teilnehmer ziehen, um zu sehen, was die Zukunft bringen wird. In die Christmette nahmen die Alten die blühenden Barbarazweige mit, um gegen die Hexe gefeit zu sein.

Bedeutungsvoll ist nicht minder der Silvesterabend für die Ergründung des Schicksales, besonders für junge Mädchen, er ist für die Weissagung die günstigste Zeit. Sie legten mancherorts einen Apfel unter das Kopfkissen, bissen um Mitternacht in denselben und sahen dann im Traume den künftigen Geliebten. Dasselbe soll geschehen, wenn sich ein Mädchen vierblätterigen Klee unter das Kopfkissen legt.

Noch heute ist es bei uns der Brauch, wenn die Glocken zum „Juhrbschluß" läuten, um die Obstbäume Strohseile zu winden, um eine gute Ernte zu haben.

Mit dem Heiligen Abend beginnt die geheimnisvolle Zeit der 12 Nächte, die mit dem 6. Jänner ihren Abschluß findet. Jeder Traum in diesen Tagen geht nach einer uralten Weissagung in Erfüllung. Wer in dieser Zeit geboren wird, ist hellsehend und dem Bauer sind die Zwölfnächte maßgebend für das Wetter der kommenden zwölf Monate, es gleicht jenem in der Zeit vom 24. Dezember bis zum Dreikönigstage.

In Haus, Hof und Feld.

Der Landmann ist mit der Natur innig verbunden, zu ihm sprechen die Tiere, reden die Bäume.

Der Goldammer pfeift im Winter: „Mit! Mit!", im Sommer: „'s ös 's drötte Dienst!", im Frühlinge: „'s ös no früh!" Der Star singt bei seiner Ankunft: „Sieh oak, wuarscht a bößl lang'!"

Im Herbst ruft die Gans zum Rupfen: „Satt! Satt! Agatt! Agatt!"

Hat die Henne ein Ei gelegt, dann legt der Volksmund ihr Gackern so aus: Advokaat! Advokaat! Die Kinder singen: „Goak goakgoak Nast, ich bien a Hühnl gwast, ich hua a Je gljet on hua au ejs vrstrjet." Der Krähe rufen sie nach: „Kroh, Kroh, 's Nast brennt, hallerlichterluhn!"

Der Schneekönig wittert im Herbste das Kommen des Schnees. Er hält sich dann um die Häuser auf und läßt seine Stimme erschallen: „Feuer Reisch! Feuer Reisch! Ljeh Rumpn uf, lje Rumpn uf, wie mei Bejn, wie mei Bejn!" Die Wachtel, die leider aus dem oberen Wittigtale schon seit Jahren verschwunden ist, sang im Abendscheine durch die Sommernacht: „Puttberwutt! Puttberwutt! Böst mr gutt? Böst mr gutt?"

Beim Hausbau ist es der Brauch, nach dem Aufstellen des „Gesperres" den Arbeitern die „Hjbermolst" zu geben. An die Giebelenden werden kleine Tannen angebracht und vom Bauherrn für jeden Arbeiter ein färbiges Tüchel gebunden.

Vom Wetter.

Vom Winde heißt es: „Be Tags gieht ha on zobn sie!" Da über die Nacht gewöhnlich der Sturm an Gewalt zunimmt.

„Mir warn 's Brut ufassn, drmit schie Water word!" sagen die Knechte wenn es draußen wettert, damit sie sich auch im Ruhen nützlich erweisen können.

„Zo Lichtmaß sahjch a Wolf lieber kumm'n, wie d' Sonn'"! war ein Ausspruch der Vorfahren ebenso: „Zo Lichtmaß reßt dr Bar d' Hött ei!" Wenn die Sterne heller erstrahlen, so sagt man, daß bald anderes Wetter kommt, oder wenn die Mücken stechen, die Frösche quacken, die Schwalben niedrig fliegen und die Steine schwitzen.

„Zo Peter on Paul hält dr Kuckuck 's Maul!“ „Vill Pölz, vill Schnie“. „Zo Maria Gbort nahm' d' Schwoalbn 's Vasperbrut mit fort“.

So tief am Karfreitag der Regen in die Erde dringt, so tief geht im Sommer die Dürre. Ist viel Heu, kommt das Jahr noch ein Hochwasser. Wenn die Heide stark blüht, sagt man, kommt ein strenger Winter. Wenn die Gänse schnattern, wird bald der Wind kommen.

„So ist 's recht für meine Knecht, sagte jener Bauer, als vor Kälte die Nägel auf den Dächern krachten, wenn sie sich nicht rühren, dann müssen sie erfrieren.“

Aberglaube.

In das ganze Tun und Treiben des Volkes, in seine geheimsten Dinge spielt der Aberglaube. Aus dem Urgrunde der Volksseele greifen tausend rätselhafte Dinge aus einer längst entschwundenen Zeit in die Gegenwart. Er sproßt so üppig in das Licht unserer Tage, daß es nicht möglich ist, in engem Rahmen seine wunderlichen Blüten darzustellen.

Sagen.

Sage von der Entstehung des Ortes.

Vor mehr als 600 Jahren war es. Rauhes Waldlaub beherrschte das obere Wittigtal, durch welches nur wenig betretene Pfade führten, die Bären und Wölfe unsicher machten. Damals lebte in Mildeneichen ein armer Siebmacher, ein sehr frommer Mann, der seine gefertigte Ware meist nach der nahen Lausitz brachte. Seit einiger Zeit hatte sich aber tiefer Gram seiner bemächtigt, denn sein Weib und sein neugeborenes Kind waren krank und alle ärztliche Hilfe vergebens. Einst war er im Walde, wo er sich das nötige Holz suchte, eingeschlafen. Er hatte einen schönen Traum. Ihm träumte, der Lindenbaum, unter welchem er ruhte, sei von himmlischem Glanze umgeben und holde Engel weilten auf den Zweigen. Einer dieser Engel sprach zu ihm: „Siehe an diesem Orte, wo du schläfst, weilet Gottes Gnade. Darum gehe nach Hause und zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, deren Fest morgen gefeiert wird, kaufe ein Bild und befestige es an diesem Baume zu einem Altar, daß jeder, welcher da vorübergeht, der da weilenden Gottesgnade teilhaftig werde. Wenn du dieses ausgeführt haben wirst, so bringe zuerst dein krankes Weib und Kind hierher und sie werden gesund diesen Ort wieder verlassen.“

Durch diesen Traum wundersam gestärkt, erwachte er zu neuer Tatkraft und eilte nach Hause, um seinem kranken Weibe diesen himmlischen Traum zu erzählen. Er hielt die gehabte Erscheinung für

wirkliche, für eine himmlische und im Vertrauen zu Gott und Maria beschloß er schon am andern Tage, der ein Marientag war, nach Zittau zu gehen und das marianische Bild zu holen.

Nach andächtig verrichtetem Gottesdienste machte er sich nun auf den Weg nach Zittau zu einem ihm als einen eifrigen Verehrer Mariens bekannten Bildhauer, dem er ebenfalls seine Erscheinung und den Zweck seines Kommens mitteilte. Der Bildhauer zeigte ihm ein schönes, gelungenes Marienbild, das den armen Mann ganz entzückte. Aber er besaß nur sieben Pfennige, wie sollte er dafür das teuere Bild kaufen? Doch auch hier wurde Rat. Der Bildhauer überließ es ihm für die paar Pfennige.

Der Mann trug nun das Bild zu der Linde und befestigte es gleich einem Altare. Unter diesem war er nun der erste, der auf seine Knie niedersank und Gott und Maria die Ehre darbrachte. Dann holte er auch sein Weib und Kind herbei — und die Kranken kehrten gesund in ihre Behausung zurück. Die Kunde von dem Wunder verbreitete sich schnell und bald mußte eine Kapelle errichtet werden, da sich die Zahl der Andächtigen von Tag zu Tag erhöhte. Bald bewies sich auch diese Kapelle zu klein und so ließ denn der damalige Besitzer der Herrschaft Friedland, Bernhard von Biberstein(?) ein schönes Kirchlein im gotischen Stile erbauen, von dem ein Teil noch heute an der jetzigen Kirche zu sehen ist. Nach einer an der Decke dieses Kirchleins gefundenen Jahreszahl ist es im Jahre 1211 (?) erbaut worden.

Bald siedelten sich Leute an um die Stätte. Der Ort hob sich mit der Zahl der Wallfahrer immer mehr und mehr.

Der Volksmund erzählt sich noch von einem anderen Ursprunge des Ortes. Am Fuße des Nußsteines befand sich einst ein Waldflecken, der „Hain" genannt wurde. Damit soll der „Huajn" auf der Schwarzen Erde gemeint sein, der sich um 1600 bis zur Bildbuche erstreckte. Heidnische Kohlenbrenner sollen sich hier als erste Ansiedler niedergelassen haben, deren Behausungen die Anfänge des nachmaligen „Hain-Dorf" waren und an die die Hainskirche in der Schwarzbachschlucht noch erinnere.

Der Schatz in der Hainskirche.

In der Nähe des Schwarzbachfalles befindet sich ein eigentümliches Felsgebilde in der Form eines großen Gebäudes, das noch bis heute die „Hainskirche" benannt wird. Den blaugrauen Granit umgibt ringförmig ein handhoher ockergelber Gürtel, dessen Mittelpunkt gediegenes Gold sein soll. Heben kann den Schatz aber nur der Glückliche, welcher an einem Karfreitage während des vormittägigen Gottesdienstes (von manchen auch in die Mitternachtsstunde verlegt) den Eingang geöffnet findet.

Die Sage berichtet nun von einer armen Frau, die nachts mit ihrem Kinde am Arm, den Schatz zu heben ausgegangen. Nach der Zauberformel durfte sie sich auf dem Hinwege weder umwenden, noch durfte sie sprechen. Das arme Weib hatte allem widerstanden, mochte der Uhu noch so gräulich schreien hinter ihr, mochten noch so grauenerregende Tiere und Spukgestalten um sie her ihr Unwesen treiben. Sie kam glücklich beim Felsen an. — Die Kirchenuhr schlug zwölf im Tale unten; ein Blitzstrahl und ein Donner folgte: das Felsentor stand offen. Hastig, mit klopfendem Herzen betrat das Weib mit ihrem Kinde den Raum, wo sie im Anblicke der vielen Kostbarkeiten, die hier aufgehäuft waren, wie gebannt am Eingange stehen blieb. Vor den Schätzen saßen zwei Geister: der eine sprach: „Raff!", der andere: „Raff nicht!" — Das Weib setzte nun eilig ihr Kind beiseite, gab demselben einen goldenen Apfel zum spielen, während dessen sie sich Taschen und Schürze mit Gold und Edelsteinen füllte. In ihrer verblendeten Habgier vergaß sie das Kind mit hinauszunehmen. Hinter ihr schloß sich der Felsen. Zu spät kam die Reue. Ruhelos irrte das Weib nun jammernd umher.

Ein Jahr darauf, zur selben Stunde, stand das jetzt vor Gram gebeugte Weib beim Felsen, des Einlasses harrend. Auch diesmal öffnete sich der Felsen wieder. Mit einem Aufschrei der Freude stürzte sie hinein, denn dort noch am selben Flecke saß ihr geliebtes Kind mit dem goldenen Apfel spielend, wo sie es einst hingesetzt hatte. Mit Tränen in den Augen preßte sie es ans Herz. Sie sah die blinkenden, gleißenden Schätze nicht, sie sah nur ihr Kind, mit dem sie nun eiligst ihre Schritte heimwärts lenkte.

Seit der Zeit haben es noch viele versucht, den Schatz zu heben. So heißt es, seien einmal drei Männer zur bestimmten Zeit nach dem Schatze ausgegangen. Als sie nun im finstern Walde lautlos nebeneinander fürbaß schritten, da pfauchte und zischte es mit einem Male in den alten Tannen und Aeste fielen knarrend und krachend zur Erde. Da schrie einer erschrocken auf. Er mußte umkehren. Die anderen Zwei gingen weiter. Plötzlich erhob sich aus dem morschenden Gehölze vor ihnen ein dreiköpfiger Drache, der klirrend über den Weg kroch, als wäre er mit vielen schweren Ketten behangen. Eiskalt lief es den Männern über den Rücken und angstvoll drehte sich der eine um. Er mußte gleich dem ersten unverrichteter Sache heimkehren. Der Letzte nur schritt kühn voran, aber im tiefsten Dunkel des Föhrenwaldes wurde auch ihm gar kläglich zu Mute. Allerhand leuchtend Ungetier kroch um ihn her und eine kalte Hand legte sich plötzlich an seinen Nacken. Entsetzt drehte er sich um — es war ein triefender Baumast, der seinen Nacken streifte. Nun mußte auch er den Rückweg antreten. Aber Spott haben alle drei, wegen dieser Sache bis an ihr Lebensende erleiden müssen.

Die Buschweiber.

Die Buschweiber hausten einst in unseren Bergen und brachten Glück und Unglück. Belohnten den Guten und bestraften den Bösen. Einst saßen zwei Mädchen im Walde und spannen. Da kam das alte Buschweib Runkel und füllte dem einen Mädchen die Schürze voll Laub. Als die Alte fort war, sprach das Mädchen: „Was soll mir die Streu?!" — und warf sie weg. Doch als sie nach Hause kam, sah sie noch ein Blatt, welches sich zwischen ihr Schürzenbandl geschoben, es war pures Gold. Sie eilte zurück in den Wald, zu der Stelle wo sie das Laub hatte fallen lassen, doch der Wind hatte es vertrieben. Als die zwei Mädchen wieder einmal im Walde saßen, kamen die Buschweiber an ihnen vorüber gezogen und sangen:

„Wir kommen nicht mehr in das Land,
Bis es wird sein in Fürstens Hand."

Man hat sie nie mehr gesehen. Heute noch sagen die alten Leute, wenn der Nebel aus den Schluchten steigt: die Buschweiber feuern.

„Zum Schachtelmacher am Hegebach kamen regelmäßig in den Herbstnächten drei Buschweibel und wärmten sich am Backofen, zum Danke dafür, daß sie die Schachtelmacherleute ungeschoren sitzen ließen, hatten sie alle Herbste das Winterholz hinterm Hause liegen. Einmal saßen sie wieder am alten Fleck und richteten sich die langen nassen Haarsträhne und bewegten die langen grünschillernden Füße dazu. In der Stube aber tanzte die Dorfjugend zu einer spielenden Wanduhr. Da stürzte ein übermütiger Bursche auf eines der Buschweibel zu, erfaßte es um die Lenden und wirbelte mit der Widerstrebenden um die Stube. Die Buschweibel verschwanden noch zu selbiger Frist und sind nie mehr wiedergekommen. Den Burschen aber fand man am anderen Tage am Waldrande ohne Kopf. Leute, die um Mitternacht später dort vorüber mußten, sahen seinen Geist, den Kopf unterm Arme.

Frimters Poantsch.

Vor vielen Jahren soll auf dem sogenannten Wohlschen Kamme ein böser Drache gehaust haben, der unermeßliche Schätze bewachte. In den Vollmondnächten trug der Drache öfters Teile dieses Schatzes ins Tal und versenkte sie. Bläuliche Flämmchen entstiegen diesen Stellen, an denen der Schatz vergraben lag. Da soll nun auch einmal der Drache nachts mit einer Bräupfanne voll Gold bis zu „Frimters Poantsch" (sumpfiger Wiesengrund auf der Liebwerdaer Anhöhe) gekommen sein und dieselbe dort versenkt haben, wo sie heute noch der Hebung harrt.

Der große Leuchter.

Einmal gingen in einer stockfinsteren Nacht zwei Männer von Haindorf nach Weißbach. Die Wege waren damals noch schlecht und

ungangbar und so kamen sie nur langsam vorwärts. Bald fiel der Eine über eine Felskuppe, die aus dem Hohlwege lugte, bald der Andere über eine Wurzel, die knollenartig hervorstand. Da sprach einer der Männer: „Wir wollen den großen Leuchter rufen, damit wir den Weg besser finden". Und so geschah es. Es surrte und sauste plötzlich aus dem Boden eine Lichtsäule, die sich wie eine feurige Schlange aufbäumte und den beiden erschrockenen Männern voraus hüpfte, bis sie zu Hause angelangt.

Als der Großbauer von Weißbach eines Abends spät mit seinem Gefährte auf dem holprigen Wege durch Haindorf kam, brach ihm unweit der heutigen neuen Fabrik der Firma Fritsch & Co. etwas am Wagen. Es war eine große Finsternis. In seiner Not rief der Mann den großen Leuchter. Im Nu war er da. Als der Schaden geheilt war, zog der Großbauer seinen Quastenhut und sagte: „Do hua oak villmo an Bzuahsch Got!" Die Flamme erlosch und aus der Finsternis hörte er den freudigen Ausruf: „Gott sei Dank! Nun bin ich erlöst!"

Der Nachtjäger.

Leute, die nächtlicher Weile durch den Wald gehen, hören hin und wieder ein schauriges Getön, wie ferner Sturm und vielstimmiges Hundegebell. Sie beeilen ihre Schritte und angsterfüllt bekreuzen sie sich: „Der Nachtjäger kommt!", heißt es.

So erzählen die alten Haindorfer, daß er gewöhnlich nachts von der Bildbuche am Kälberberge hinaus nach Weißbach gezogen sei. Er war wie ein Jäger gekleidet, hatte eine Feldflasche umhängen, einen Schlapphut und in der Hand einen Krummstab, wie ihn die Hirten trugen. Hinter ihm her kam eine große Meute Hunde, voran große, dann immer kleinere, die einen fürchterlichen Lärm verursachten. Nach 3 Wochen kam er wieder zurück. Leute, die ihm begegneten, fielen aufs Gesicht, bis er vorüber war. Manchmal reichte der Nachtjäger den Leuten ein Stück Fleisch zum Fenster hinein, das sie ihm mit den Worten: „Hosts wieder, 's ös ne gsalzn!" zurückgaben.

Der Heidenbann. (Hejdnbuan.)

Einst gingen zwei arme Holzmacherskinder — wir wollen sie Franzl und Toni nennen — um Klaubholz in den Wald. Ihr Großmütterchen war gestorben und darum waren die beiden Kleinen gar traurig gestimmt. Sie erzählten sich, wie lieb und gut sie war. Sie dachten an die Honigschnitten, an die tausend Märlein, die Großmütterchen zu erzählen wußte. Sie dachten an die Beschützerin, zu der sie fliehen konnten, wenn des Vaters harte Strafe drohte. So waren sie tief in den dunklen Wald hineingeraten, an der Nußsteinlehne auf und ab geklommen und hatten sich an den rauhkantigen Felswänden die kleinen Händchen und Füßchen blutig gerissen.

So standen sie nun an einem jähen, tiefen Abgrunde, konnten weder vor- noch rückwärts und weinten darob gar bitterlich. Angsterfüllt kauerten sie eng beisammen auf einem schmalen, bemoosten Felsrücken. Nach einer Weile sprach Franzl zur Toni:

„Toni, wir wollen die Großmutter rufen im Himmel oben, damit sie uns hilft:“

Und beide fingen nun an inbrünstig zu beten: „Ach liebes, gutes Großmütterchen, komme herab und hilf uns aus unserer bedrängten Lage und nimm uns mit zu Dir, wo wir es so gut hatten!“ Und wieder fingen sie zu weinen an, noch bitterlicher als zuvor.

Da kroch aus der Felsenspalte ein alter brauner Bär. Dieser wedelte mit dem Schweife und sprach:

„Fürchtet nichts, ihr lieben Kleinen und setzt euch auf meinen Rücken, ihr könnt zu eurer Großmutter reiten.“

Mit Bangen und Zagen krochen beide auf den zottigen Pelz des Tieres und abwärts ging es in die rabenschwarze Tiefe der Bergspalte. Franzl und Toni drückten die müden Aeuglein zu und schliefen. Als sie erwachten lagen sie unter einem herrlichen schattigen Baume, dessen Früchte bis zur Erde herabhingen, inmitten eines schönen Rosengartens. Daneben lag die Haut des Bären. In der Nähe des Baumes stand eine lange goldene Halle mit einem gläsernen Dache. Sie gingen auf dieselbe zu. Am Eingang stand ein alter Rittersmann, der sprach:

„Merkt auf ihr Kinder, ich war der Bär, der euch hierhergebracht. Und näher kommend sprach er leise:

„Ich bin der Herzog Gundermann,
Verschlossen hier im Heidenbann,
Und meine Seele löst ein Kind,
Drum suchet dort, ob ihr sie find.“

Dabei zeigte er auf die Halle. Als die Kinder nun an den Eingang pochten, tat sich die Türe auf und ein mächtig großer Mann mit langem, wallendem Barte gewährte ihnen Einlaß.

„Wir wollen zu unserer Großmutter,“ sprach Toni. Der Mann führte sie in einen langen Saal, wo lauter steinerne Töpfe mit eisernen Deckeln standen. Darinnen jammerte und wimmerte es zum Herzzerreißen. Die Kleinen fingen vor Angst an zu weinen. Da sprach der seltsame Mann: „Hier unter diesen Töpfen ist auch das Seelengefäß euerer Großmutter, wenn ihr dasselbe herausfindet, eh der Tag dreimal oben auf der Erde sich gewendet, so habet ihr euere Großmutter erlöset. Die Kinder gingen nun von Topf zu Topf und riefen nach dem Großmütterchen. Da standen aber tausende Töpfe und keiner wollte der richtige sein. Erst am dritten Tag, — Toni und Franzl waren schon recht niedergeschlagen und traurig, — kamen sie in einen dunklen Winkel der Halle. Hier stand ein steinern Krüglein,

aus dem des Großmütterchens Stimme ertönte. „Ach liebe Kinder, erlöset meine arme Seele!“ klagte sie. Mit vereinten Kräften hoben sie nun den schweren Deckel beiseite. Die Seele der Großmutter schwamm in einem magischen Lichte himmelwärts und die Kleinen waren außer sich vor Freude. Da sprach daneben aus einer schwarzen Kugel eine tiefe Männerstimme: „Geht nicht an mir vorbei, ich bin die Seele des großen Gundermann. Hebet auch meinen Deckel und ich will euch reich belohnen!“ Mit vieler Mühe hoben sie nun auch diesen in die Höhe. Eine bläuliche Wolke zeigte sich und aus derselben stieg ein schöner Rittersmann mit goldenem Kleide. Er nahm die Kinder bei der Hand, drehte an seinem Schwerte und nun standen alle drei wieder oben an der Bergspalte. Der seltsame Mann führte die Kleinen auf sicherem Pfade bergab und belohnte sie königlich. Alte Holzmacher, die nachts an dieser Schlucht vorbeigingen, wollten bisweilen das Jammern der Seelen im Heidenbann gehört haben.

Die Walpurgisnacht.

(„Woalproubt“, wie der Volksmund hierorts sagt.)

Im oberen Wittigtale lebte einst ein frommer Bauer, dessen Weib allemal in der Walpugisnacht heimlich das Haus verließ und am Morgen erst wieder heimkehrte. Der Bauer fragte einst sein Weib, wo sie denn immer zu dieser Zeit hingehe. Sie sprach: „Geh' nur mit mir und du wirst es selbst sehen!“ In der nächsten Walpurgisnacht ging der Mann mit seinem Weibe. Sie stieg mit ihm auf das Dach. Dort standen beim Kamin zwei Ziegenböcke, auf den einen mußte sich der Mann setzen, auf den anderen stieg sein Weib. Im rasenden Fluge ging es nun durch die Luft. Der Bauer wußte nicht wie ihm geschah, er stand plötzlich mit seinem Weibe auf einem herrlichen Fleck Erde. Hier gab es nichts als Lustbarkeit und Wonne ohne Ende. Er hatte kaum gedacht und das herrliche Bild war verschwunden. Mutterseelenallein stand er nun in einer greulichen Wüste. Kein Strauch, kein Baum, weder Haus noch Mensch so weit sein Auge reichte, war zu sehen und manchen Tag — so geht die Sage — sei der Bauer nun gelaufen, ehe er zu seinem Hause wieder kam. Als er die Stube betrat, stand sein Weib beim Butterfasse und lachte. Ihm aber erfaßte eine grenzenlose Wut, ob dieses ruchlosen Weibes. Er ließ von seinen Knechten draußen am Waldrande einen Scheiterhaufen errichten, setzte sein Weib darauf, und verbrannte es. In Walpurgisnächten sahen aber noch lange die Leute die Bäuerin auf einem Ziegenbocke über die Felder reiten. Zum Schutze wider die Hexe legt man an diesem Abende heute noch frische Rasen vor die Türen der Ställe und Häuser.

Der Spuk am Kirchberge.

Vor vielen, vielen Jahren, als an Stelle der heutigen großen Kirche in Haindorf noch die alte Kapelle stand, zur Zeit, wo die

Religionsstreitigkeiten ihren Anfang nahmen, soll hier ein Priester gelebt haben, der es mit seinem Seelenamte nicht ernst genommen. Sieben Jahre — so heißt es — soll dieser Mönch vor dem Meßopfer sein Frühstück zu sich genommen und ein gottloses Leben geführt haben. Seine schwarze Seele konnte darum keine Ruhe finden und trieb als schauerliche Spukgestalt ihr Unwesen am bewaldeten Kirchberge. Den Geist konnte nur ein Mensch, der an Leib und Seele rein, bannen und so kam ein junger Kaplan aus Raspeneau, der sich zu dieser Beschwörung erbötig gezeigt. Derselbe ließ den Scharfrichter aus Görlitz kommen und mit diesem übermannte er den Geist. In einem Sack gesteckt, nahm ihn nun der Scharfrichter auf den Rücken und hinten nach folgte der junge Kaplan, in der Rechten einen handfesten Knüttel. So ging es hinauf auf die Berge, dem Tschiehanelteiche zu, wo der böse Geist versenkt werden sollte. Auf dem Wege dahin trieb der eingesackte Unhold allerhand lose Späße. Bald zog er den Scharfrichter am Barte, bald an den Ohren und der Knüttel des Kaplanes sauste nieder auf den Sack bis sich der Geist wieder gelegt. Bald wurde der Sack aber so schwer und drückend, daß der riesenstarke Scharfrichter nicht mehr im Stande war, weiter zu kommen und nun fielen sie beide über den Sack her und schlugen darauf los, daß die Funken stoben. Das half. — Als der Geist in den Teich versenkt worden war, erhob sich über dem Wasser eine weiße Taube und ein Sturm und Unwetter ging los, als wären alle Teufel aus der Hölle gefahren.

Der Tschiehanelteich.

Der Tschiehanelteich hat keinen Grund und soll unterirdisch mit fernen großen Gewässern in Verbindung stehen. Ein Holzmacher habe einst einen Bohrer hineingeworfen, der erst in Sorau wieder herauskommen sei. Einmal aber wird der Teich die Erdkruste bersten und das ganze Land wieder unter Wasser setzen, wie es einst war. Die großen Felsen werden ins Tal stürzen und der Nußstein wird dort stehen, wo heute der Friedländer Markt sich befindet.

Nach dem Glauben der alten Ortsinsassen fand der Geist verstorbener Bösewichte keine Ruhe. Er kam immer wieder und strich nächtlicherweile wieder um die Stätten seiner Untaten. Um von ihnen Ruhe zu haben, wurden diese Geister von einem alten Scharfrichter in den Tschiehanelteich verbannt. Später habe ein Geistlicher diesen Bann für immer gelöst.

Es war einst ein sehr trockener Sommer. Die Bäche waren zu Rinnsalen geworden, der Brettschneider am Schwarzbach wollte auf seine Mühle Wasser um „jeden Preis" leiten und ging daher heimlich zum Tschiehanelteich, um ihn abzulassen. Als er an zu graben fing, erschien ein graues Männchen und sprach: „Laß ab davon, es wird dir noch einmal von hier aus zu viel Wasser über den Kopf kommen!"

Der böse Inspektor Platz.

Christian Karl Ritter von Platz und Ehrental, Herr auf Skschiwan und Mischtiowes, war durch dreißig Jahre Inspektor der gräfl. Gallas'schen Herrschaften und soll ein Tyrann seiner Untergebenen gewesen sein. Derselbe muß nun bis zum jüngsten Tage — wie uns die Sage berichtet — für seine Greueltaten am Hemmrichberge Steine sägen und wehe dem Wanderer, den sein Arm erreicht.

Die Sage vom Trauersteg.

Unter die protestantischen Adelsfamilien, welche nach der Schlacht am Weißen Berge bei Prag (8 November 1620) geächtet und ihrer Güter für verlustig erklärt wurden, gehört auch das hochansehnliche Geschlecht der Freiherrn von Redern, der Besitzer der Herrschaften Reichenberg, Friedland und Seidenberg. Der streng lutherische Christoph von Redern, ein eifriger Parteigänger des böhmischen Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, hatte mit Einwilligung seiner Mutter, der Freifrau Katharina von Redern, auf seinen Herrschaften Söldner geworben, um dieselben dem Könige zu Hilfe zu führen.

Die für die protestantischen Stände unglückliche Weißenberger Schlacht hatte zur Folge, daß alle Ritter und Herren welche die Waffen gegen den Kaiser ergriffen hatten, des Hochverrats beschuldigt und als Rebellen behandelt wurden. Auch das Geschlecht der Freiherrn von Redern, dessen nächste Verwandten wie Joachim Andreas Graf von Schlick, unter die Rädelsführer des Aufstandes gezählt wurden, ward vom Zorne des siegreichen Kaisers ereilt. Zwar hatte der junge Freiherr der Aufforderung des kaiserlichen Statthalters Fürsten Karl Lichtenstein Folge geleistet und seine Truppen entlassen, aber der Aufforderung, dem Herrscher die Huldigung darzubringen und sich persönlich über sein feindseliges Verhalten in Prag zu rechtfertigen, war er nicht nachgekommen; deshalb traf auch ihn das kaiserliche Edikt vom 14. Juli 1622, das alle widerspenstigen Stände für Majestätsverbrecher, sowie des Leibes und Lebens, der Ehre und Güter für verlustig erklärte. Vogelfrei und geächtet mußte er heimlich mit seiner betagten Mutter ins Ausland fliehen, wo er auch, unbekannt wann und in welchem Lande, gestorben ist. Seine Güter wurden konfisziert und kamen, wie die Geschichte meldet, bald darauf in die Hände des berühmten Albrecht von Wallenstein, des Herzogs von Fredland.

So meldet uns die Sage. Die Auskunft des Historikers lautet jedoch anders. Christoph von Redern ist allein entwichen. Ob er gerade diesen Pfad benützt hat, wer kann das feststellen. Wahrscheinlicher klingt die Angabe, daß der Trauersteig ein Schleichweg der des Glaubens halber vertriebenen Talbewohner war, die die alte Heimat ab und zu nächtlicher weile besucht haben sollen.

Das geheimnisvolle Hühnchen.

Ein Knabe in Weisbach fand einst am Wege ein kleines schwarzes Hühnchen, das ganz klebrig war und trug es nachhause. Seinen Vater kam das Tür unheimlich vor und gebot seinem Kinde, es wieder dahin zu schaffen, wo er es gefunden habe. Da der Junge den weiten Weg nicht mehr zurück gehen wollte, setzte er es unterwegs ab. Als er heim kam, saß das schwarze Hühnchen wieder am Backofen. Nun trug er es bis auf die Stelle wo er es gefunden hatte. Seine Erstaunen war nicht klein, als er es abermals daheim am alten Fleck antraf. Die Leute behielten es nun. Eines Tages sprach jemand in der Familie den Wunsch aus: „Wenn wir nur Weizen hätten!" Sofort gab das Hühnchen eine ganze Menge von sich. Sie wünschten sich Hafer, Korn, und erhielten es alsogleich von ihm. Als aber die Leute das Getreide genossen,ging mit ihnen eine böse Wandlung vor, sodaß sie alle Leute im Orte mieden. Sie seien vom Teufel besessen, hieß es.

Der Oelberg.

Es war harte Winterszeit, im Tale herrschte Not und Krankheit als zwei arme Holzmacher übers Gebirge gingen, um im Reichenbergischen zu Betteln. Am Haindorfberge gewahrten sie im Schnee die frischen Spuren eines bloßen Kinderfußes, der die Richtung gegen Haindorf zu genommen hatte. Die Männer bekreuzten sich und kehrten wieder um. Von dem Tage an nahm alles Elend ein Ende.

Woher die Mode kam,

erzählte die alte Botenfrau vom Lehn. Nach ihr habe unter der Pelzbrücke der Teufel gesessen und sei so lange von den Buschweibern mit Nadeln gestochen worden, bis er sie von sich gab.

Der Einsiedler am Niederbauerberge.

Ein Holzmacher verirrte sich vor Zeiten im Walde, da hoher Schnee Pfad und Wald bedeckte. Nach langem Hin- und Her kam er ganz erschöpft und halb erfroren zu dem alten Einsiedler am Niederbauersberge, der ihn mit in seine Hütte nahm. Dort fing er an in seine erstarrten Hände den warmen Atem zu blasen. „Warum blast ihr in die Hände?" frug der weißharige Gottesmann. „Weil mich friert!" antwortete Jener. Der Einsiedler kochte eine Suppe und trug sie dem Erschöpften auf. Heißer Dampf stieg von ihr empor ins Gebälke der Klause. Gierig führte der Holzmacher den Löffel zum Munde und bließ mit vollen Backen darauf. Abermals stellte der Weißbart die Frage, warum er blase. „Weil die Suppe zu heiß ist!" versetzte der Gast. Da fuhr der Einsiedler entrüstet auf und schrie ihn an: „Macht, daß ihr von hinnen kommt. Für Leute, die aus einem Loche kalt und warm blasen, ist hier kein Bleibens!"

Der Frosch.

Beim Baue eines Hauses hatte ein Haindorfer einen Frosch mit eingemauert, worauf eine solche Dürre eintrat, wie sie noch niemand erlebt hatte. Als die Ursache im Orte bekannt wurde, scharten sich die Leute zusammen und ruhten nicht eher, als bis der Frosch wieder befreit war. Noch am selben Abend trat Regenwetter ein.

Bei einer Erbteilung betrog ein Bruder den anderen. Als er starb, verwandelte sich seine Seele in einen Frosch, der alle Abend im Hause des Betrogenen am Fenster erschien. Ungezählte Male wurde er hinaus getragen, ins Wasser geworfen, er kam aber immer wieder. An einem Allerseelenabende war es, die Leute hatten für ihre Verstorbenen am Backofen einige Kerzen entzunden, da drang aus dem Kellerloche unter der Stube eine wimmernde Stimme: „Ach, noch zwanzig Jahr!" Beim Laternenlichte erkannte man den Frosch, den man von nun an in Ruhe verweilen ließ.

Das Schleppmädel.

Eine Magd bei einem Bauer in Liebwerda wollte einst ihre Lade in der Kammer aufschließen, doch paßte der Schlüssel nicht mehr. Sie bließ nun ins Schlüsselloch, in demselben Augenblicke war es ihr, als sei eine Fliege heraus gekommen und ihr in den Mund geflogen. Seit dieser Zeit zog es sie nachts zum Wasser. Die stärksten Männer waren nicht imstande sie davon abzuhalten. Man band sie mit Stricken und Ketten an, doch vergebens.

Die drei Reiter.

In Weißbach beim Hause Nr. 212, befindet sich zwischen zwei Linden ein Stein mit der Muttergottesstatue, etwa dreihundert Schritte davon entfernt befindet sich im freiem Felde eine gleiche Kapelle. Die Sage berichtet nun, daß hier einst zu bestimmten Zeiten nächtlicher Weile drei Reiter erschienen seien, die in der Fischbach nach Mitternacht allemal wieder verschwanden. Seit man diese Sühnebilder errichtet habe, seien sie ausgeblieben.

Der Natterkönig

trägt eine Krone aus purem Golde. Wer ein geweihtes Tüchlein sein eigen nennt, der lege es im Walde an das Ufer eines Baches. Sobald er erscheint, um ein Bad zu nehmen, wird er sein Juwel dem Tüchlein anvertrauen. Doch erfordet es viel Gewandheit den Schatz alsdann zu rauben, gelingt es, so stehen dem Glücklichen alle Schätze der Erde offen. Aber wehe dem Unglücklichen, den der Natterkönig erblickt. Alle Nattern, alles Gewürm des Waldes, wird ihn ereilen und vernichten.

Die wälschen Erzsucher

durchforschten einst unsere Gebirge. Sie horchten nur in die Bäche und erkannten an dem Klingen, das aus ihnen drang, das Erz und die kostbaren Steine. Sie verschwanden dann im Wasser und wurden lange nicht mehr gesehen. Einer dieser Erzsucher hatte im Winkel eine Hütte. Dieser lud eines Tages seinen Nachbar zu sich und frug ihn, ob er nicht mit ihm umsonst eine Reise nach seiner fernen Heimat unternehmen wolle. Der beherzte Mann schlug ein, setzte sich auf den Mantel, den der Wälsche vor ihm ausbreitete und selbst bestieg und fort ging es durch die Lüfte über Berg und Tal, über schöne Städte dem Süden zu. Ob der Mann sein Heim im Winkel wieder gesehen hat, berichtet die Sage nicht.

Der Wassermann.

„Es war nicht ums Leere!" so behauptete mein Gewährsmann, ein noch rüstiger Achtziger, als ich nach dem Wassermanne frug. Er habe einmal in einer hellen Vollmondnacht, als er noch „in die Heirat" ging, unterhalb dem „Wuadhuabn" über Hoppsteine die Wittig durchquert. Ehe er jedoch das andere Ufer erreicht, sei ihm eine Flut Wasser über den Rücken hinaufgelaufen, trotzdem die Wittig einen ganz geringen Wasserstand hatte Ganz durchnäßt sei er zu seiner Liebsten damals gekommen. Das hatte der Wassermann getan. Er hatte eine rote Montur und ist einmal von einem großen Wasser ins Tal gebracht worden. Die Ureltern sprachen schon von ihm.

Der Sagenschatz des oberen Wittigtales ist hiemit noch keineswegs erschöpft. Noch immer erzählt man sich die Schauergeschichten von den großen schwarzen Hunden, die sich nachts an die Fersen der Menschen heften, von den tückischen Irrlichtern, vom Alp, von den Hexen und noch anderen Unholden



Das Volkslied.

Oft schauen wir Kinder einer leichtlebigen Zeit in Stunden der Beschaulichkeit mit Neid auf den Reichtum an gemütstiefer Eigenart, an Volkspoesie anderer deutscher Landstriche und ahnen dabei nicht, daß auch unsere Heimat einst einen solchen köstlichen Schatz besaß, eine Fülle inniger und sinniger Volkslieder sein eigen nannte, die unter der blühenden Linde, beim flackernden Herdfeuer in den Spinnstuben erklangen. Beklagenswert ist ihr Verlust. Wie viele kennen noch die trauten Weisen?

Wacht auf ihr Schläferinnen, der Kukkuck rufet laut.
Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.
Ich weiß nur etwas Liebes auf Gottes weiter Welt.
Es blühen Rosen, es blühen Nelken.
Was hassest du, was zürnest du.
Von der Wanderschaft zurück.
Die schöne Gärtnerfrau.
In einem kühlen Grunde.
Dort, wo die klaren Bächlein rinnen.
Ein Sträußchen am Hute.
Blaue Augen, blonde Haare.
In des Gartens dunkler Laube.
Im Sommer da blühen die Rosen.
Wir Warschau schwuren.
Es stand einmal ein Grenadier.
Guter Mond, du gehst so stille.
Am Brunnen vor dem Tore.
Und weißt du noch, was Liebe ist.
An der Quelle saß der Knabe.
Du, du liegst mir im Herzen.
Droben stehet die Kapelle.
Was schimmert dort auf dem Berge so schön.
Bei Sedan auf den Schanzen.
Die Leinweber haben eine schöne Zunft.
Du hast ja Diamanten und Perlen.
Holder Jüngling komm herbei.
Ins Kloster will ich gehen.
Dort drüben auf dem Berge
Darum lieb ich alles, was blau ist.
Treffen nicht dich trübe Tage.
Ich hab einmal ein Ringlein kriegt.
Wilhelm, komm an meine Seite.
Das Allerhöchste auf der Welt.
Es lebten Zwei in einem Sinn.

Fragt die Alten darnach. Sie werden diese Reihe noch um ein Mehrfaches erweitern. Hier einige Proben aus alter Zeit.

Soldatenlied.

Leb wohl, du liebes Vaterhaus,
Ich geh' betrübt von dir hinaus.
Lebt Alle wohl, Gott geb euch Glück,
Bis ich komm', zu euch zurück.
Heut ist für mich die Abschiedsstund,
Doch Gott sei Dank ich bin gesund.
Drum muß ich auch Soldat jetzt sein,
Und muß mich schließlich, fügen drein.

Der gute Kaiser Ferdinand,
Ruft mich zu dem Soldatenstand.
Ich dien' ihm treu für Geld und Brot
Und geh' für ihn bis in den Tod.
Nun lebet wohl und bleibt gesund,
Ich muß jetzt fort viel Tausend Stund.
Und hab ich euch was Leids getan,
So fleh' ich um Verzeihung an.

Des Mädchens Klage.

Der Himmel scheint so trübe,
Scheint weder Mond noch Stern,
Der Einz'ge, den ich liebe,
Der ist in weiter Fern.
Wie blühen all' mein Freuden,
Ich sterb voll Ungeduld.
An allen meinen Leiden
Ist nur die Liebe schuld.

Das Grab ist nicht das Ärgste,
Viel ärger ist die Not.
Die Liebe ohne Hoffnung,
Ist ärger als der Tod.
Einst liebte mich ein Jüngling,
Ein schönes Gärtnerkind.
Er war auch stolz, mein Liebster,
Ihr wißt wie Liebchen sind.

Die Liebe, ach die Liebe,
Die hats soweit gebracht.
Und mich armes Mädchen,
Ins Krankenbett gebracht.
Die Rosen blühn im Garten,
Die Bläter fallen ab.
Kannst du es nicht erwarten,
Erwartet mich das Grab.

Ein beliebtes Zwiegespräch an den langen Winterabenden war „Der Kampf zwischen Sommer und Winter".

Sommer: So komm doch heraus ins Freie zu mir.
So komm doch, o Winter, ich tanze mit dir.

Winter: Ich mag nicht tanzen, ich geh nicht hinaus,
Viel lieber ist's mir beim Ofen zuhaus.

Sommer: O, sieh doch, wie alles hüpfet und springt!
O, hör doch, wie draußen die Nachtigall singt.

Winter: Laß singen und springen nur immer zu,
Ich liege im Bette und pflege die Ruh.

Sommer: So jag ich dich fort vom Hof und Haus
Und treibe dich in die Welt hinaus.

Winter: Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So steig ich auf die Berge dort oben hinan.

Sommer: Auch droben wirst du nicht sicher sein,
Ich schicke dir nach den Sonnenschein.

Winter: Und willst du nicht Frieden halten mit mir.
So komm ich gar zeitig hinab zu dir.

Sommer: Und kommst du, so nehm ich zum Aufenthalt,
Die Lauben und Blumen im grünen Wald.

Winter: So komm ich mit Reif und mit Schnee und Eis
Und mache den grünen Wald dir weiß.

Sommer: So kriech ich mit meinen Blümelein,
Tief unter das Gras, unter die Erde hinein.

Winter: Dann deck' ich mit weißen Laken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

Sommer: Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.

Winter: Und jagt sie mich fort, was mach ich mir draus?
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

Dichter: So neckten sich Sommer und Winter fürwahr,
So necken sie sich noch wohl immerdar.
Und necken sich bis in die Ewigkeit,
Denn ewig ist Winter- und Sommerszeit.

Das Gänselied.

Wuas hot die Gans off ihrn Kopp?
Traurig ös die Goans.
An hoalbn Scheffel Hopp,
Hot die Goans off ihrn Kopp.
Traurig ös die Goans.

Wuas hot die Goans ei ihrer Gorgel?
Traurig ös die Goans.
A Schulmejster mit soamt dr Orgl.
Duas hot die Goans ei ihrer Gorgl.
Traurig ös die Goans.

Wuas hot die Goans off ihrn Fadern?
Traurig ös die Goans.
A Garber mit soamt a Ladern,
Duas hot de Goans off ihrn Fadern.
Traurig ös die Goans.

Untreue.

Wenn ich off Röckerschdorf gieh,
Schmeiß ich mei Hüttl ad Hieh.
Sah ich mei Schatzl wu stiehn,
Wie a Rusnstock schien.

Schatzl, wuas host denn mit mir?
Bien ich denn guar nischt mieh dir?
Denkst wu, ich war mich kränkn,
As Woasser, an Tud nei versenken?

Schatzl, das glaube nur nicht,
's gibt noch viel Schönre für mich.
Wenn mich mei Schatzl ne mag,
Steck ich mr mei Pfeifl an Sak.

Setz mich off a Wöschl Struh
Reit off an andre zu.
Schatzl gibts überual,
Reit übers Tual.

Begräbnislied.

Begrabt den Leib in seiner Gruft,
Bis ihn des Richters Stimme ruft.
Wir säen ihn, einst blüht er auf
Und steigt verklärt zu Gott hinauf.

Aus Staube schuf ihn einst der Herr:
Er war schon Staub und wirds nunmehr.
Er schläft verwest und einst erwacht
Er wieder aus der Todesnacht.

Des Frommen Seele lebt bei Gott,
Der sie aus aller ihrer Not,
Von aller ihrer Missetat,
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Hier hat ihn Trübsal oft gedrückt,
Nun wird er dort bei Gott beglückt.
Er wallte hier im finstern Tal;
Nun ist er frei von Schmerz und Qual.

Wer Gott getreu blieb bis ins Grab,
Dem wischt Gott seine Tränen ab.
Was sind die Leiden dieser Zeit,
Gott gegen deine Herrlichkeit.

Nun du Erlöster schlaf in Ruh,
Wir gehen unser Arbeit zu.
— — — — — —
— — — — — —

Hier Mensch, hier lerne was du bist.
Lern hier was unser Leben ist.
Ein Sarg nur und ein Leichenkleid,
Bleibt dir von all der Herrlichkeit.

Jetzt ist der arm, der andre reich,
Am Grabe sind wir alle gleich.
Sei gleich entfernt von Stolz und Neid,
In Hochzeit und in Niedrigkeit.

In manigfaltigen Vierzeilern und Gedichten wird in neckischer Weise das Liebesleben besungen

Marie, Marie, wu zieh mr denn hie?
Dort naus, dort naus an sissn Klie,
Dort kloappert dr Storch, dort kroapplt de Maus,
Dort tanzt an Laus, dort naus, dort naus,
Dort hoppt dr Flug zon Fanster naus.
A hoppt off an Stejn
On bröcht a Bejn,
Gieht zon Doktor, läßt sichs hejln.
Körmsfreier hult dr Geier.
Zor Fuaßnacht kömmt a wieder.

Wennch ejn hätt,
Die 's mit mr brett,
Wenn ejn kjäm,
Die mich njähm.
Ich fert mich su, ich fert mich su!
Off's Jelend gieh ich ne druf zu.

Julie, Julie Schlenkerbejn,
Kömmt die ganze Nacht ne hejm.
Kömmt gepföffn on gesungen
Mit dan ahln Schusterjongn.

Herr Schmidt, Herr Schmidt,
Wuas brengst dr Julie mit?
An Fader- on an Schleierhutt,
Dar stieht dr Julie guar zo gutt.
Herr Schmidt, Herr Schmidt,
Duas brengst dr Julie mit.

Am Dorfgange erzählten sich die Alten, es sei einmal in Friedland eine Gräfin gewesen, so schön, wie es keine mehr gegeben habe, sodaß jeder Werber, der sie sah, ihrem Zauber verfiel. Als sie aus der großen Schar den Gatten wählen sollte, sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich nehme denjenigen, der mir wird eine Grobheit sagen, der Süßigkeiten bin ich satt.“ Aber keiner hatte die Kraft dazu. Am andern Tage wollte sie ausfahren, ein neuer, junger Knecht mit blitzenden Augen und von herrlichem Wuchse stieg auf den Bock und fuhr die Schöne in rasendem Tempo durch den Hohlweg nach Dittersbach. Mitten im Walde fuhr er so ungeschickt an einen viele Meter dicken Baum, daß es die Gräfin auf das grüne, schwellende Moos des Waldbodens warf und die Deichsel zerbrach. Zornig herrschte das schöne Weib den lächelnden Knecht an: „Wenn du mir nicht auf der Stelle eine „D e ch s e'l“ machst, sollst du meine Peitsche kosten!“ Der Knecht ward bei diesen Worten schier einen Kopf länger und sein Antlitz sprühte. In seinem Innern kämpften Stolz und süßes Verlangen. Einen „Text“ hatte er verstanden. „Den soll Sie haben, die Herrliche vom Teufelsstein!“ erwiderte der junge Knecht, stellte sich breitspurig vor sie hin und sagte lachend in derber Köhlersprache:

„Zwösch Ditterschboch on Ringnhuajn,
Do schmißch a eigböld Ding von Wuajn.“

Der so kühn zu der schönen Gräfin sprach, war eines Fürsten Kind. Er hatte sie mit dieser Grobheit zum Weibe erworben.

Basnmachers Toachter on Aepplgriebschls Suhn,
Die wollt n anander heiruatn on hoattn nischt drzun.
Se kauftnch öm an Brummer Bier on öm zwien Kreuzer an Brazl
On zugn mienander a dr Körch avür on drno an Kratschn.

Tschiedl, tiedl teidam,
Tschiedl wöll a Weib hoann
Kejne Ahle mag a ne,
Kejne Jonge kricht a ne.

Ich binn a Wittmuan,
Ich binn a Wittmuan,
Bummrassa, juheissa!
Majdl öm an Dreier
Krist an södtn Freier.

Wenn oak a Wittmuan kjäm
Mich ahle Jungfer njäm
On wjärs a Luahmer oder a Krommer
On wenn ja glei a brinkl bucklich wjär.

Such dr a Muan be Zeitn,
Sonst mußt a Basn reitn.
Ahl Majd on Struhsejl
Sein wie sauer Bier fejl.

Wenn mr warn an Himml sötzn,
Krieg mr rute Zöpplmötzn.
Wenn mr warn Trumpetnblosn,
Gibt ons Petrus weitze Hosn.
Su a Jongkarl ös wuas wart.
Fuchzn Weiber off a Pfard.

Najchtn öm a Zwelfe römm
Do rumpelts off dr Bröck
's Nannl loajcht'n Mannl hejm
Mit dr Ufnkröck.

Adam und Eva
Gingn mienander schwefa.
Adam hot a Top zrschlojn;
Eva muß die Scherbn trojn.

Einige Trost- und Spottgesänge.

Ob's a Waber ös ober ne,
Wenn a kenn Tualer hot
Begruab mr'n ne
Wenn a ne hot drei Groschn on an Biehm
Loß mr sein Woamp an Haus' stiehn.

Hoansfoateruat
Hot Läus an Buart
Oes föschn gangn
Hot Roattn gfang.

Wöll denn duas Ruaberradl guar ne mieh giehn?
Loß's oak a bößl stiehn, 's word schunn wieder anderscher giehn.
Wöll au dei Ruaberradl guar ne mieh giehn.

Wenn jemand genug hat, singt er:
Ich rauch nicht mehr
Ich schnupf nicht mehr
Ich mach auch keine Schindeln mehr.

Bauer bing denn Pudl ua
Doaß a mich ne beißn kuan
Beßt a mich, kloj ich dich
Tausnd Tualer kost a dich.

Aus Lumpen macht man Schreibpapier
Und legts den großen Herren für.

Seff bleib do, mr weiß ju ne wies Water word.
Seff bleib do, mr weiß ju ne wies word.
's kennte rajn on's kennte schnein.
On 's kennt au do rajcht schien hönn sein.

Zu „Jakob“ singen die Kinder, wenn sie aus den Heidelbeeren kommen:

Hejdlbjer, bjer, mei Top ös ljer
Vul gebjert, hoalb vrstrjet
Blei gegossn, die Fanster zrschossn
Piff, paff, puff!

Aufzählreime zum Haschen- und Versteckenspiel.

Eins, zwei, Polizei
Drei, vier, Offizier
fünf, sechs, ahle Hex
Sieben, acht, gute Nacht

Neun, zehn, Schlafengehn
Elf, zwölf, Auferstehn,

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Motter, die koacht Rübn,
Meine Schwaster brott a Speck
On du mußt weg.

A mes Vuaters Guartn stond a Baum.
Off dan Baum wuar a Oast,
Off dan Oast wuar a Zweig,
Off dan Zweig wuar a Nast,
A dan Nast log a Jeä,
An´Jeä wuar a Dotter,
A dan Dotter wuar an Laus
On du mußt naus.

Ich on du
Müllers Kuh
Bäckns Jesl
Dar böst du.

Gieh mr ne an Weinguartn
Frieß mr ne die grinn' Bjern oab
Sonst kömmt dr Bock, ötz stußt a dich!
Oetz hoann mr dich!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9
Hinder dr ahl Scheun
Wur a klej Kind gburn.
Wie sual's denn heißn?
Anna, Berta, Rumplkoastn
War wöll denn die Windln woaschn?
Ich oder du,
Naus mußt du.

Ein Fingerspiel, bei welchem die Finger der beiden Hände verkehrt so verschlungen werden, daß der Daumen der rechten Hand aus der geballten Linken herausschaut.

Zwei Mädchen wollten Wasser trinken
Zwei Knaben wollten pumpen,
Da schaut der Herr zum Fenster raus
Und sagt: Ihr seid nur Lumpen.

Ein Wortspiel, bei dem der Teilnehmer nur immer „ich au" nach jedem Satze zu sagen hat und zum Schlusse hineinfällt.

Ich ging an Busch. — Ich au.
Ich sajcht mr an Baum oab. — Ich au.
Ich schnitt mr a Trjegl draus. — Ich au.
Do frassn mein Schwein draus. — ?



Weltkrieg.

Einen großen Teil der Haindorfer traf die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgerpaares durch den serbischen Gymnasiasten Princip am 28. Juni 1914, nachmittags inmitten festlichen Jubels. Die Freiw. Feuerwehr feierte ihr 40jähr. Gründungsfest im Garten des Gasthauses „Zur Sonne".

Der Schrecken ging durch die Reihen. Die Musik hörte auf zu spielen. Von vielen Lippen kam der bange Ausruf: das gibt Krieg!

Sonntag, den 26. Juli, früh, bei guter Zeit ging der Ausruf „Mobilisierung!" wie ein Lauffeuer durch den Ort. Vor den Anschlagtafeln standen Gruppen und besprachen das Ereignis. „Lange kann der Krieg nicht dauern, höchstens einige Wochen!" Das war die Meinung Vieler und es kam anders. Durch ungezählte Familien machte dieser Tag einen jähen Riß.

Das 8. Armeekorps einschließlich des ersten Aufgebotes des Landsturmes bis zum 37. Lebensjahre mußte einrücken. In Haindorf folgten dem Rufe am 27. Juli 410 Mann. Früh am Haindorfer Bahnhofe gab es Herzeleid und schweren Abschied. Doch gab es auch junge lachende Gesichter, als ob es zu einem Feste ging. Mit dem Abgang des Zuges ertönte aus den Wagen das Kaiserlied.

Viele Fabriken legten am Tage der Mobilisierung ihren Betrieb still, andere schränkten ihn auf zwei bis drei Tage der Woche ein. Zur Steuerung der Arbeitslosigkeit gründete sich eine Hilfskomitee, das in erster Linie verschiedene Arbeiten in der Gemeinde durchführen ließ (Wegverbesserungen, Flußräumung udgl. m.).

Die Absperrmaßregeln an der reichsdeutschen Grenze machten sich am empfindlichsten auf dem Lebensmittelmarkte geltend. 1915 im Feber drängten verschiedene Anzeichen zu einer allgemeinen Aufnahme sämtlicher Lebensmittelvorräte, die nicht nur die Handelsgeschäfte, sondern auch die Privatbestände betraf und folgendes Ergebnis zeitigte (bei 453 Häusern mit 773 Parteien und 2710 Personen):

Weizen 50 kg, Roggen 24.886 kg, Gerste 4849 kg, Hafer 51.365 kg, Mais 1813 kg, Weizenmehl 112.740 kg, Roggenmehl 13.850 kg, Gerstenmehl 1533 kg, Hafermehl 16 kg, Maismehl 533, Weizengries 738 kg, Rollgerste 655 kg, Hafer geschrotet 97'5 q für militärische Zwecke.

Am 26. Mai wurde die Brotkarte eingeführt, wornach für jede Person wöchentlich 1'96 kg bei 1'80 kg Mehl zur Ausgabe kam. Ferner wurden zwei fleischlose Tage geboten. 1916 folgten dann die Zuckerkarte (am 2. April) und die Fettkarte (im August), sowie drei fleischlose Tage, ferner die Einschränkung der Biererzeugung. 1917 erschien die Armenkarte, um die Bedürftigsten mit billigeren Lebensmitteln zu versehen.

Die Unterernährung raffte viele alte Leute dahin. Die Lebensmittelnot stieg 1918 im Frühjahre auf das beängstigendste. Vom 21. April angefangen erhielten die Bewohner nur ¾ bzw. ½ Brot auf die Brotkarte, während auf die Mehlkarte nichts zu haben war, höchstens etwas Maisgries oder Hafergrütze. Mit der Fleischausgabe war es ebenso. Jede Person sollte die Woche 12 dg erhalten. Die großen Viehlieferungen an das Heer machten auch diese Vorschreibung zumeist unausführbar. Die Nahrungsmittel wurden mit allerhand unmöglichen Dingen gestreckt; Dörrgemüse und dergleichen Spezialitäten als Nahrungsmittel angepriesen und angeordnet, die Arbeit des Bauern beaufsichtigt, der Anbau und die Ernte aufgenommen und seine Bestände von militärischen Kontrollkommissionen in der Stärke bis 14 Mann durch gründliche Haus- und Hofdurchsuchungen nachgeprüft.

Die Kindersterblichkeit stieg, die täglich wachsende Hungersnot, veranlaßte das Fürsorgewerk des Kaisers Karl „Das Kind zu Gast" in lebensmittelreichere Gegenden. Aus Haindorf wurden 86 unterernährte Kinder aus unbemittelten Familien unter Führung des Fachlehrers Ernst Ehrlich und der Lehrer Josef Riedel und Adolf Schicketanz am 8. August 1918 zur Kräftigung nach Südungarn gebracht. Von Szegedin angefangen bezeichneten festlich geschmückte Bahnhöfe jene Orte, wo man Gastkinder erwartete. Ortsbehörden und oft eine nach hunderten zählende Menschenmenge hatten sich zum Empfange eingefunden, auch Serben in ihrer bunten Tracht sowie Zigeuner. Die Bestimmungsstationen für die Haindorfer Kinder waren: Boczar, Stuhlbezirk Nagy Kikinda, Azanad, Stuhlbezirk Török Kanizza und Alsemera, Stuhlbezirk Szikszo, in der weiten, gut bebauten Ebene des Banats gelegene Ortschaften, deren Bewohner zu ⅔ Deutsche sind. Die Schüler fanden hier eine überaus herzliche Aufnahme. Am 29. September kehrten sie sichtlich gekräftigt wieder heim, mit Gaben bepackt. Die Heimreise geschah in Wagen, die sich schon in einem fürchterlichen Zustande befanden. Die Sicherungen auf den Tritten fehlten, die Fensterscheiben, der Abort, dazu kam noch ein unliebsames Personal. Es waren Vorläufer des allgemeinen Zusammenbruches. Die Begleitpersonen mußten strenge acht haben, um ein Unheil zu verhüten. Leider war auch ein Todesfall zu beklagen. Der Schüler Romm aus Haindorf war an Ruhr erkrankt und daran gestorben.

Mitten in die Kriegsnot hinein fällt die Erhebung Haindorfs zur Stadt, die mit Erlaß des k. k Ministeriums des Innern vom 7. August 1917 ausgesprochen und am 4. September 1917 durch eine stille Feier von seiten der Ortsvertretung entsprechend gewürdigt wurde.

Das Mitglied der seinerzeitigen Stadtvertretung Emanuel Gareis, Privatier und Besitzer des Hauses Nr. 216 in Haindorf, entwarf das sinnvolle Stadtwappen, das der Maler Junginger in Wien herstellte

Der Opferwille der Bevölkerung übertraf alle Erwartungen. Rührend war es anzusehen, wie die Schulkinder im Hilfseifer mit den Erwachsenen gleichen Schritt gingen und sich durch Sammeln von Abfällen (Wolle, Kautschuk, Zinn, Blei) für Kriegszwecke überall nützlich machten, da die Feinde die Absperrung Deutschlands und Oesterreichs immer enger schlossen und nichts mehr herein ließen, sodaß Not an allerhand Bedarfsartikeln eintrat. So wurden Brombeerblätter für Tee gesammelt; die größeren Mädchen verfertigten Socken, Tücher u. dgl. für die Soldaten im Felde, um sie vor des Winters Strenge zu schützen. Kirchenkonzerte wurden veranstaltet zu Gunsten der Kriegshilfe und später zu Gunsten der Kriegsgefangenen, die in russischer Gefangenschaft schmachteten Für Munitionserzeugung mußten 1917, am 26. Juni die Schulglocke und am 20. Dezember die Kirchenglocke geliefert werden.

Vereinsspital vom Roten Kreuz.

Wie anderwärts, so regte sich auch in Haindorf der Opfersinn. Es war die Fürsorge für die verwundeten und kranken Soldaten, welche die Errichtung eines Roten Kreuz-Spital ins Leben rief. Ueber Anregung des Gemeindevorstehers, Reg.-Rat Gustav Effenberger, wurde im Saale des Gasthauses „Zur Sonne" (Antonia Maier) dieses Spital mit 45 Betten, in der Bürgerschule mit 60 Betten eingerichtet Außerdem standen im Hotel „Kaiserhof" 5 Betten für Offiziere und 5 Betten für Mannschaft, ferner im Hotel „Stadt Wien" für Offiziere 5 Betten zur Verfügung. Die notwendigen Betten und die erforderlichen Einrichtungsgegenstände für die Pflegestätten wurden von der opferfreudigen Bewohnerschaft Haindorfs beigestellt. Ueberaus reichlich flossen die Spenden für den edlen Zweck, auch die Aermsten bemühten sich, nach Kräften ihr Scherflein beizutragen, wie auch in anerkennenswerter Weise die ärztliche Behandlung der hiesige Distriktsarzt Dr. Julius Kaufmann übernahm und bis zum Schlusse durchführte. Die Pflegestätte wurde am 9. November 1914 eröffnet und bis 19. April 1917 unterhalten. Sie war ununterbrochen mit Kranken und Verwundeten belegt. Im Ganzen wurden 462 Mann behandelt und verpflegt. Die Spitals-

leitung lag in den Händen des damaligen Gemeindevorstehers, Reg.-Rat Gustav Effenberger. Die Agenden wurden am Gemeindeamte durch den Sekretär Jos. Wöhl besorgt. 17 Frauen und Mädchen hatten freiwillig die Wartung der Kranken übernommen. Große Opfer hat die Gastwirtin Antonia Maier gebracht, die für wenig Geld die Verpflegung besorgte und alles tat, um den Kranken ihre Lage zu erleichtern.

Kriegsanleihe.

Da man zum Kriegführen viel Geld braucht und ins Ausland nicht borgen gehen wollte, das Reich aber auch für einen solchen Fall nicht genügend gerüstet war, so nahm der Staat innerhalb seiner eigenen Grenzen eine Anleihe auf. Für einen Wert von 100 K Kriegsanleihe zahlte man 91'73 K. Vaterlandsliebe und die Gewinnaussicht veranlaßte Viele ihre Spargroschen, ja sogar ihr ganzes Vermögen in Kriegsanleihe zu verwandeln. Der unglückliche Ausgang des Krieges brachte viele Rentner in Not und Elend, trieb manchen zum Selbstmorde, der auf seine alten Tage nichts mehr zum Leben hatte. Die Anerkennung dieser Schuld durch den neuen Staat, die nach langem Bemühen erreicht, ist so gering bemessen, so langfristig gedeckt, daß damit wenig geholfen worden ist.

Der Zusammenbruch des alten Reiches und die Ausrufung der tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918, machten bei uns wenig Eindruck, da deutscherseits mit der Selbstbestimmung gerechnet worden war und der Krieg das lockere Gefüge des alten Staates mit erschreckender Deutlichkeit und unheimlicher Verheerung gezeigt hatte. Der Gleichmut entsprang auch der Schwere des Krieges, die auf den Schultern der Deutschen ruhte.

Die Vertrauensseligkeit der eingesetzten deutsch-böhmischen Landesregierung erlebte bald eine bittere Enttäuschung. Die Deutschen in den Sudetenländern wurden laut Friedensvertrag der tschechoslowakischen Republik einverleibt und ihr Gebiet von den neuen Machthabern militärisch besetzt. Mit Maschinengewehren ward in Friedland*) eingezogen, die tschechische Fahne gehißt und für die Besatzung Unterkunft gefordert. Kurz darauf erhielt Neustadt a. T. und Weißbach ebenfalls Besatzung, die nun daran ging, alles zu entfernen, was äußerlich an das alte Regime erinnerte und was geeignet erschien, den Bestand des jungen Staates zu gefährden. Zuerst nahm man einer Reihe von Personen die Waffenpässe und die Waffen ab. So-

*) Am 16. Dezember 1918, Montag vormittags, brachte von Reichenberg kommend, ein Panzerzug etwa 30 Mann mit Maschinengewehren, die den Bahnhof in Friedland besetzten. Ein weiterer Personenzug brachte 500 Mann. Eine Abteilung begab sich in das Hauptquartier der Volkswehr, die entwaffnet wurde. Gegen 3 Uhr nachmittags marschierte die Besatzungstruppe in die Stadt und nahm am Marktplatz Aufstellung. Der Kommnndant besetzte, nach einer kurzen Verhandlung mit dem Bürgermeister Heinrich Kaulfersch, sämtliche öffentlichen Aemter. Am 13. Feber 1919 erfolgte die Besetzung von Neustadt durch 80 Mann, desgleichen wurde die Grenze bei Ebersdorf besetzt.

gar die Spruchtafel in der Schule mit den Inschriften: „An dich du deutscher Knabe“ usw. holte ein sechs Mann starke Patrouille mit aufgepflanzten Bajonette und entfernte in der Kirche von den Gefallenentafeln die schwarz-gelben und schwarz-rot-goldenen Schleifen. Die Gasthaussperre wurde auf 10 Uhr nachts angeordnet und von einer Militärabteilung überwacht und in den Wirtsstuben den Gästen eingeschärft, die beim Flackern einer Kerze oder bei einem pustenden Acetylengaslichte um die Tische saßen und sich des Lebens freuten, des Segens eines freien Bürgertums.

Die Lebensmittelnot führte zu Demonstrationszügen und leider auch zu einer Plünderung. Am 8. November 1918 drang die Menge in die Geschäfte Hammerschlag und Hampel und trug fort, was fortzutragen ging.

Groß sind die Menschenopfer, die Haindorf gebracht. 83 blühende Leben forderte das blutige Ringen und wie viele Kriegsinvalide kehrten zurück.

Gefallene bzw. gestorbene und vermißte Krieger aus Haindorf i. B. während des Weltkrieges 1914–1918.

1	Maier Josef	73	Ldst. R. 10	27. August 1914	Komarov	Rußland
2	Schober Franz	82	Jäg. B. 1	7. Sept. „	Ravaruska	Galizien
3	Lenk Josef	435	Jäg. B. 1	8. „ „	„	„
4	Zacke Franz	434	Autotr.	24. „ „	Lubadov	Rußland
5	Jakubek Josef	65	J. R. 94	24. „ „	Mitrovica	Serbien
6	Passig Rudolf	246	„	25. „ „	„	„
7	Heller Alfred	387	J. R. 42	29. „ „		„
8	Hausmann Rud.	67	J. R. 94	6. „ „		„
9	Bergmann Emil	234	J. R. 94	21. Oktober „	Radymno	Rußland
10	Adolf Heidrich	18	F. R. 5/25	12. „ „		Galizien
11	Knapp Oskar	431	J. R. 94	1. Novemb. „	Schabatz	Serbien
12	Ludwig v. Hennig	279	„ 42	1. „ „	„	„
13	Semtner Rudolf	194	„ 94	4. „ „	„	„
14	Unger Karl	221	„ „	20. „ „	Lisopolje	„
15	Köhler Adolf Ferd.		„ „	9. Dezemb. „	Sepsin	„
16	Neuhäuser Emil	331	„ „	13. Feber 1915	Karpathen	Galizien
17	Augsten Rudolf	10	Jäg. 12	26. „ „	Gefangensch.	Turkestan
18	Semtner Hermann	259	J. R. 94	11. April „	Karpathen	Galizien
19	Wildner Alfred	99	J. R. 94	Feber „	„	„
20	Neißer Josef	194	Ldw. 10	10. Mai „	Sekowa Wola	Rußland
21	Fleischer Josef	41	„ 11	22. „ „		Galizien
22	Neumann Josef	124	J. R. 94	24. „ „	Chodersent	Gfgsch. Asien
23	Dobisch Hermann	397	J. R. 57	11. Juni „	Plева	Serbien
24	Kretschmer Wilh.	2	J. R. 57	21. „ „	Britov	Italien
25	Krause Jos. Hein.	117	J. R. 94	21. „ „	Lemberg	Galizien
26	Aust Ferdinand	64	J. R. 30	2. Juli „	Krasnik	
27	Fiedler Rudolf	84	J. R. 9	22. „ „	Majdan	
28	Kaplan Josef	351	Art. 10	3. August „	Narajow	Galizien
29	Gareis Josef	216	Ldw. 6	6. „ „	Nowy Dwor	Rußland
30	Rößler Alfred	96	Ldw. 10	18. „ „	Lublin	„
31	Pfeiffer Franz	265	„ 8	31. „ „		„
32	Augsten Edmund	352	J. R. 94	3. Sept. „	Krasno	„

33	Koucky Johann	25	Lst. 10	12. Septb.	1915	Przemysl	Galizien
34	Pfohl Franz Ferd.		Ldw. 10	15. Novemb.	„	Huta Lisowskaja, Wolh.	
35	Blaha Franz	225	J. R. 66	14. Mai	1916	Haindorf	Rot.-Kr.-Spit.
36	Drbohlav Julius		Ldw. 10	15. „	„	Monfalcone	
37	Krause Adolf	50	J. R. 94	3. Juni	„		Wolhynien
38	Hornischer Josef	439	J. R. 93	4. „	„		Italien
39	Kratzer Josef Ferd.		J. R. 94	21. „	„		Wolhynien
40	Finke Otto	411	Ul. 11	26. „	„		Galizien
41	Krause Fr Jos.	345	J. R. 94	1. Juli	„	Wiokolcz	Rußland
42	Neißer Franz	359	J. R. 94	6. „	„	Kowel	„
43	Porsche Rudolf	357	Ldw. 10	10. „	„		am Stochod
44	Appelt Franz	53		22. „	„	Samarkant	Asien
45	Swoboda Thomas	100		28. „	„	Brody	Galizien
46	Seidel Rudolf	384	J. R. 94	5. Septemb.	„	Risano Spital	
47	Hitschmann Edm. Dr.	281	Flieg. 1	10. Oktober	„	Dunawetra	Feldspital
48	Neumann Gustav	153	Sch. R. 10	13. Novemb.	„	Pomorsk	
49	Kluttig Alfred Ferd.		Ldst. 3	13. Dezemb.	„	Marmolata	Italien
50	Kaulfersch Josef	220	„ 10	14. Mai	1917	am Isonzo	„
51	Hockeborn Oskar	160	Drag. 11	20. August	„	Sösmeco	Ungarn
52	Neumann Franz	209	Ldw. 10	1. „	„	Josefstadt	Rot.-Kr.-Spit.
53	Kratzer Emil	405	J. R. 94	17. „	„	Wotice	
54	Köhler Ant. Ferd.		Ldw. 10	19. Septemb.	„	Sibode	Rumänien
55	Neißer Josef Ferd.		„ 10	10. Oktober	„	Hall	Tirol
56	König Anton	210	Sch. 7	24. Novemb.	„	Meran	„
57	Scholz Gustav	119	J. R. 94	13. März	1918	Keczkemet	Rot.-Kr.-Spit.
58	Stompe Gustav	146	Drag. 13	18. Juni	„	an der Piave	Italien
59	Ullrich Konrad	115	Sch. 10	21. „	„	Budweis	Rot.-Kr.-Spit.
60	Hannisch Josef	212a	J. R. 94	25. „	„	Innsbruck	Tirol
61	Scholz Fr. Josef	137	J. R. 49	13. August	„	Bono	
62	Streit Josef	177	Art.	6. Oktober	„	Mantrille	
63	Friedrich Gustav		Ldst. 10	1. Jänner	1919	Gemia	Italien
64	Stams Anton	31	Gend. Wm.	14. Feber	1920	Leoben	Steiermark
65	Augsten Rudolf	15	J. R. 94	vermißt			
66	Neumann Franz	49	J. R. 94	„			
67	Effenberger Anton	72	J. R. 94	„			
68	Lauterbach Gust.	95	J. R. 18	„			
69	Schober Josef	108	Jäg. 1	„			
70	Effenberger Max	117	J. R. 94	„			
71	Augsten Wilh.	149	Jäg. 12	„			
72	Augsten Gustav	233	?	„			
73	Scholz Heinrich	245	J. R. 94	„			
74	König Josef	338	F. K. 17	„			
75	E. Frw. Kaufmann Erich	381	J. R. 94	„			
76	Scholz Ferdinand	383	?	„			
77	Burkhardt Gust,	403	Lst. 87	„			
78	Ressel Franz	452	Jäg. 1	„			
79	Weiß Rud.? Ferdinandst.		J. R. 94	„			
80	Effenberger Fr.	„	J. R. 94	„			
81	Steffan Bruno	278	Marine	7. Oktober	1918	Feldbach	Steiermark
82	Reismann Julius	154	J. R. 94	13. „	„	Bossitz b. Prag	
83	Neumann Josef	149	J. R. 94	1. Novemb.	„	Rot.-Kr.-Spit.	Prag

Diesen Söhnen der Heimat einen würdigen Denkstein zu setzen, ist das Vorhaben des Haindorfer Kameradschaftsvereines.

Um die Lebensmittelbesorgung unseres Ortes während der Kriegszeit und die Notjahre bis 1921, hat sich der Kaufmann Karl

Eßl große Verdienste erworben. Das Ministerium für Volksernährung ernannte ihn zum Wirtschaftsrate für den Bezirk Friedland und die Bezirkshauptmannschaft in Friedland zum Wirtschaftsrat für Haindorf. Ihm zur Seite stand ein rühriger Verpflegsausschuß, bestehend aus: Regierungsrat Gustav Effenberger, Emanuel Gareis, Josef Augsten Nr. 352, Josef Ehrlich, Franz Köhler, Oberlehrer Josef Porsche, Franz Aust und ein Wirtschaftsrat: Marie Tschakert, Josef Augsten Nr. 443, Josef Augsten Nr. 352 und Franz Aust Nr. 427. Eine nennenswerte Erleichterung der Verpflegung war die Lebensmittelausgabe der Fa. Fritsch & Co. an ihre Arbeiter, die mit großen Kosten durchgeführt wurde. Sie eröffnete im Hause Nr. 319 auch eine eigene Kriegsküche für ihre Arbeiterschaft unter Zuzahlung eines namhaften Betrages. Die Gemeinde unterhielt mit Unterstützung Haindorfer Frauen im Hause Nr. 265 eine Volksküche, die 2—300 Personen mit Essen für wenig Geld versah.

Die Waffenabnahme wurde mit allem Eifer betrieben und den Hamsterern und Rucksackleuten das Arbeiten bis zur Unerträglichkeit erschwert. Hüben und drüben wurde der Hunger nach Kräften geängstigt.

Das Jahr 1919 brachte die endgültige Einverleibung der deutschen Gebiete in die tschechoslowakische Republik, die am 14. Juni mit einem allgemeinen Proteste aufgenommen wurde. An diesem Tage ruhte alle Arbeit in den deutschen Landesteilen.

Am 13. Oktober 1919 hielt die Bezirksvertretung ihre letzte Sitzung ab. An ihre Stelle trat die Bezirksverwaltungskommission, welche mit 16. Oktober ihre Tätigkeit begann.

Den noch immer in russischer Gefangenschaft befindlichen Heimatsöhnen ward dadurch geholfen, daß Geldsammlungen, Konzerte, Wohltätigkeitsveranstaltungen für Mittel sorgten, einen eigenen Beauftragten dorthin zu entsenden, um ihr Los zu erleichtern und ihre Heimkehr zu ermöglichen.

Arbeitslosigkeit, Teuerung, Wohnungsnot, regierten auch das Jahr 1920. Auf politischem Gebiete ward mit Hochdruck gearbeitet. Wohnungsämter wurden errichtet. Von der Regierung erfolgte die Uebersetzung unseres Ortsnamens in Hejnice. Den Höhepunkt des Jahres bildeten der 13. und der 14. Dezember, an welchen Tagen der Versuch unternommen wurde, eine Sowjetregierung einzusetzen. Auch in Haindorf ruhte die gesamte Arbeit. Die kommunistische Partei war der Herr der Situation an diesen Tagen.

Im Juli 1921 erwarb die Stadtgemeinde von dem Privatier Franz Fritsch das Haus Nr. 175 (das Riedelhaus).

Die Teuerung nahm eine fabelhafte Höhe an. Ein Anzug einfacher Art kostete 1200 bis 1600 K, sämtliche Bedarfsartikel waren gegen 1914 um 300 bis 2000% gestiegen. Dabei hielt der Lebens-

mittelmangel an. Eine amerikanische Hilfsunternehmung errichtete auch in Haindorf in den Häusern 264 und später in 319 (Fritsch & Co.) eine Ausspeisung armer, unterernährter Kinder, deren Leitung in den Händen der Kaufmannsgattin Malwine Hitschmann lag. Für die ersprießliche Durchführung dieses Werkes erhielt der Bürgermeister Josef Augsten von der amerikanischen Gesandtschaft in Prag ein Anerkennungsdiplom.

Ein verhängnisvoller Schlag für alles was sich deutsch nennt, war der Beschluß der Wälder-Verstaatlichung, gegen die am 22. Juni 1922 große Protestversammlungen abgehalten wurden. Eine solche fand am 22. Juni auch in Haindorf statt, und zwar am Kirchenplatz, die von einer großen Menschenmenge besucht war.

Am 11. Febler 1921 galt die reichsdeutsche Mark 1'30 Kč, 1923 stürzte sie ins Wesenlose. Not und Elend stiegen daher in Deutschland in fürchterlicher Weise Bei uns wurden zu Gunsten der notleidenden deutschen Brüder im Reiche gesammelt und Kinder zu Gast genommen. Auch in Haindorf hatten sich 70 Familien gemeldet, ein oder zwei Kinder in die Pflege zu nehmen. Oberlehrer Josef Riedel, welcher die Leitung über hatte, fand überall im Orte eine hilfreiche Hand und herzliche Bereitwilligkeit. Am Donnerstag, den 26. April 1923 empfing Bürgermeister Josef Augsten die Kinder in Seidenberg. Eine große Menschenmenge hatte sich in Haindorf am Bahnhofe eingefunden, die Kleinen zu begrüßen. Statt 70 waren Haindorf aber nur 45 Kinder zugeteilt worden, sodaß 25 Familien leer ausgingen. Am 9. Juni kehrten die Pfleglinge wieder heim, mit Kleidung und Nahrungsmitteln, so viel eben zulässig, versehen und Tränen in den Augen. Der Aufenthalt hatte ihnen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch wohlgetan. Einzelnen Familen war gestattet worden, die Kinder länger behalten zu können. Bürgermeister Josef Augsten begleitete die Kinder bis Breslau.

Besonderes.

Im 14. Jahrhundert berechnete man die Mark entweder nach Zittauischer (Pragerischer, böhmischer) Zahl oder nach Görlitzer (Polnischer Zahl).

Eine Zittauische Mark hatte 56 Groschen oder 4 Vierdunge = zu je 14 Groschen, 1 Groschen = 7 Pfennig, 1 Pfennig = 2 Heller, 1 Heller = 2 Scherflein.

Der Wert einer Zittauer Mark war etwa 28 Mark des Wertes von 1914. Eine Görlitzer Mark hatte 48 Groschen = 4 Schilling-Groschen.

1 Mark Meißnisch = 4 Groschen, von denen 24 auf einen Gulden gingen. 1 fl. = 24 Groschen. 1 Mark = 4 Groschen = 56 kaiserliche Kreuzer, 1 Schock Meißnisch = 70 Kreuzer = 1 fl.

10 C. M., 1 Groschen = 20 Kreuzer C. M., 1 Groschen = 12 Denare, 1 Denare oder Pfennig, 1 Pfennig = 2 Heller, 1 Heller = 2 Scherflein.

1 Woge waren 1631—1634 und 1722 $^1/_3$ Zentner oder 33½ Pfund.

1 Ruthe = 5 Morgen (1 Morgen = 5 Seil).

1 Seil = (Waldseil) 42 Ellen, eine Prager oder böhmische Elle = 3 Spannen, 1 Spanne = 10 Finger.

1922 begann man in der Tschechoslowakei im Eisenbahnverkehr den Tag zu 24 fortlaufenden Stundennummern zu zählen, eine Einrichtung, die im 17. Jahrhundert noch in Böhmen bestand, man rechnete nach der altböhmischen Uhr, dem sogenannten wälischen Schlag. Jene zu 12 Stunden, die 1581 Kaiser Rudolf II. eingeführt, nannte man die halbe oder neue deutsche Uhr.

1584, am 17. Jänner, begann man in Böhmen nach dem gregorianischen Kalender zu zählen, so zwar, daß man nach dem 6. Jänner 1584 zehn Tage übersprang, nicht den 7. sondern den 17. Jänner schrieb.

Preise.

Im Jahre	Weizen Hektoliter		Korn Hektoliter		Bier Hektoliter		Holz Meter		Karpfen Kilo		Butter Kilo		Salz im Grenzbezirk Hektoliter		Forellen Kilo		Eier Schock	
	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.
1882	6	30	4	—	6	70	2	25		60		80	12	—		44		90
1883	6	—	4	—	6	70	2	25		60		80	12	—		44		90
1884	5	20	3	75	6	70	2	25		60		80	12	—		44		90
1885	5	13	3	75	6	70	2	25		50		70	12	—		44		90
1886	5	13	3	75	6	70	2	25		50		70	12	—		44		90
1887	5	13	3	70	6	70	2	25		50		70	12	—		44		90
1888	5	10	3	70	6	70	2	25		50		70	12	—		44		90
1889	5	10	3	50	6	70	2	25		50		70	12	—		44		90
1890	5	60	4	—	6	70	2	25		55		75	12	—		44		90
1891	5	46	3	76	6	70	2	25		54		74	12	—		44		90
Summa	54	15	37	91	67	—	22	50	5	39	7	39	120	—	4	40	9	—
Durchschnitt	5	41	3	79	6	70	2	25		53		73	12	—		44		90

Im 15. Jahrhundert war ein Groschen schon sehr viel, denn er hatte 12 Denare oder Pfennige. Damals konnte der Bauer zu seinem Knechte sagen: „Merten, hier hast du einen Groschen, geh damit in die Stadt, kaufe Kamm und Schwamm, Striegel und Strick, laß das Pferd beschlagen, trinke eine Kanne Bier und das übrige Geld bringe wieder.

	1409
1 Strich Korn kostete	$2\frac{1}{2}$ gr.
1 Mandel Eier	1 Denar
1 Kanne Bier	2—3 Denare
1 Taglohn	2 Denare

		1805
1 Strich	Weizen	65 fl.
1 „	Korn	52 „
1 „	Linsen	46 „
1 „	Hirse	50 „
1 „	Erbsen	52 „
1 „	Gerste	36 „
1 „	Hafer	19 „
1 „	Erdäpfel	20 „

Quantum	Artikel	Preis 1914 K	Preis 1919 K
1 Kilogr.	Brot	—.28	—.91
1 „	Mehl	—.36	1.66
1 „	Kartoffeln	—.09	1.20
1 Liter	Milch	—.26	1.40
1 Stück	Eier	—.09	1.40
1 Kilogr.	Butter	3.60	50.—
1 „	Fett	2.80	50.—
1 „	Schweinefleisch	2.60	34.—
1 „	Erbsen	—.44	7.50
1 „	Zucker	—.74	3.08
1 „	Malz	—.76	5.—
1 „	Kraut	—.16	1.40
1 „	Gemüse	—.20	1.50
1 „	Obst	—.40	2.50

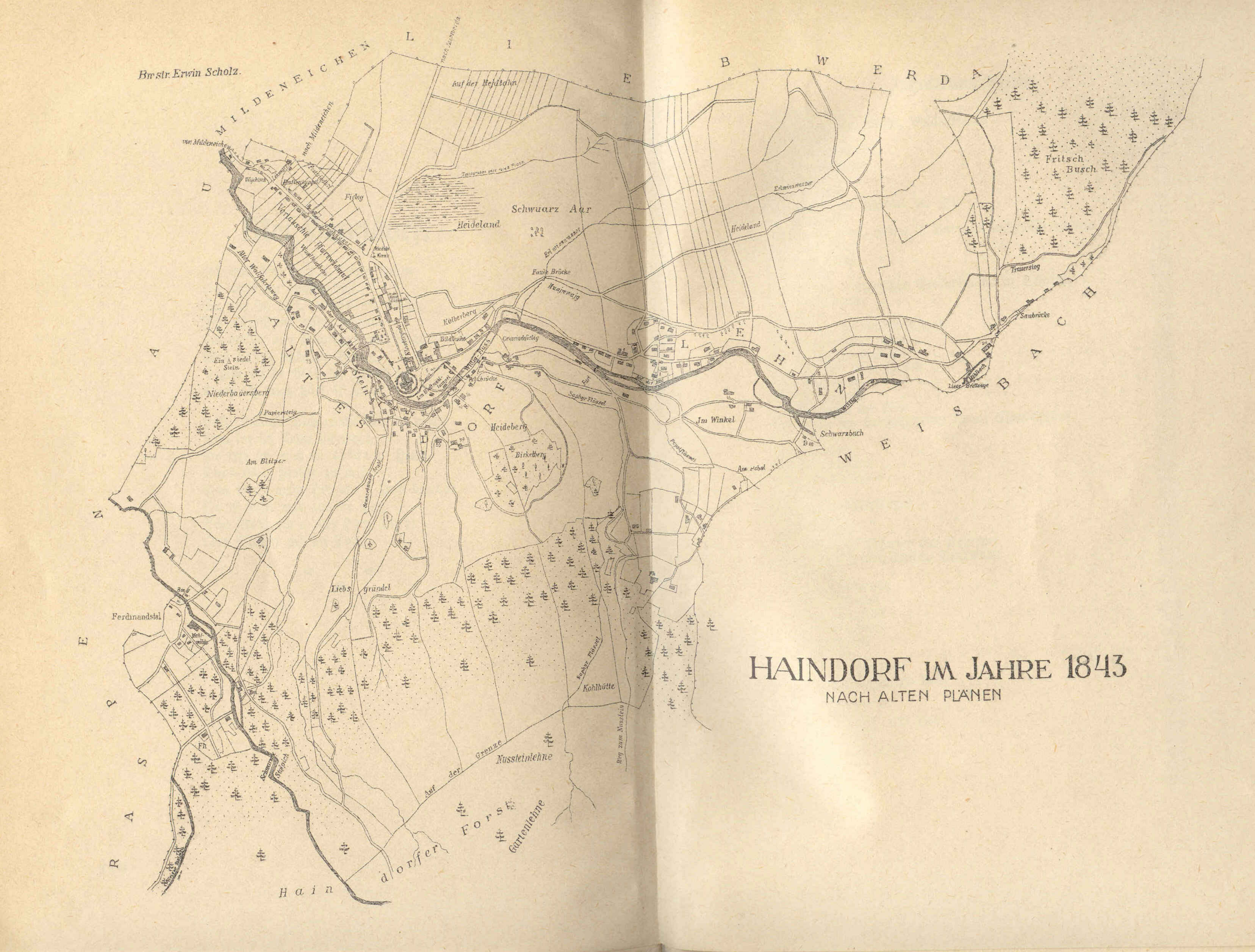


Mei Heundorf.

Ich hua dich huch a Uehrn ghaln
On wars au ömmer tun.
Su wie du böst, su böst mr rajcht,
Ich wünsch mr nischt drzun.
Du bleibst mei Heundorf melebbtaach
Mes Labns schinster Starn.
's gibt off dr Walt kej Wjertl ne,
Duas ich mieh hört so garn.

Hällt jemand Dich rajcht lieb on wart,
Dan soj ich Dank on Uehr,
Do frje ich mich on dröckn d' Hand,
Duas ös a Freind zo mir.
Doa wenn mein Hejmcht a Lejd betröfft
On 's hölft war aus dr Nut,
Dan schlöß ich a mei Harz mit ei
Oas Bruder bis an Tud.

* * *



HAINDORF IM JAHRE 1843
NACH ALTEN PLÄNEN
Brwstr. Erwin Scholz.
U MILDENEICHEN
L I E B W E R D A
Fritsch Busch
Schwuarz Aar
Heideland
Heideland
Trauersteg
Saubrücke
H E H N E L
W E I S B A C H
Schwarzbach
Im Winkel
A L T E S D O R F
Heideberg
Birkelberg
Kolberberg
Ein siedel Stein
Niederbauersberg
Am Blitzer
Papiersteig
Liebs gründel
Kohlhütte
Nussteinlehne
Auf der Grenze
Gartenlehne
Hain dorfer Forst
Ferdinandstal
P E R N A U
R A S P E N A U
Auf der Heidlehn

Inhaltsverzeichnis:

Berichtigungen.

Seite

42 richtig Christian, Christoph)
43 Eduard) Grafen von Clam-Gallas
Franz)
63 3. Absatz, 1. Zeile statt Oktavdiplom richtig Oktoberdiplom
144 statt Nonnkel richtig Nounkel
175 „Cramerbauden": Springsholz 2 Bauden
Spantich 2 Bauden
226 Absatz 4 richtig Rosmael
352 Haindorfer Kunsthornwerke richtig Nr. 100
355 Franz Jos. Scholz kaufte Nr. 85 nicht 1894 sondern 1899
384 fehlt der Zusatz: „Kulturverband, Ortsgruppe Haindorf, Obmann Ant. J. Pabel."

Im Verlage des Friedländer Lehrervereines erscheint in der nächsten Zeit ein umfassendes Werk „Heimatkunde des Bezirkes Friedland", in dem zum ersten Male Wesen und Werden unserer engeren Heimat erschöpfend von berufenen Gelehrten und anerkannten Forschern dargestellt werden wird. Der bekannte Geschichtsforscher Univ. Prof. Dr. Erich Gierach und Schulleiter Josef Schubert stehen an der Spitze des Unternehmens und bürgen für eine streng wissenschaftliche und allgemein verständliche Abhandlung.

Der Bezug kann jedem Heimatfreunde wärmstens empfohlen werden. J. B.